

ENGLISCHE STUDIEN.

ACHTER BAND.

ENGLISCHE STUDIEN.

Organ für englische philologie
unter mitberücksichtigung des englischen unterrichtes auf höheren schulen.

Herausgegeben von

DR. EUGEN KÖLBING,

ao. professor der englischen philologie an der universität Breslau.



VIII. Band.

Heilbronn.
Verlag von Gebr. Henninger.
1885.

London.
(57 & 59. Ludgate Hill.)
Trübner & Co.

New-York.
(838. Broadway.)
B. Westermann & Co.

INHALT DES ACHTEN BANDES.

Seite

Anmerkungen zu Macaulay's History. VI. Von *R. Thum* 1
Zur englischen grammatik. VI. Von *W. Sattler* 33
Beaumont, Fletcher and Massinger. (Continuation.) By *R. Boyle* 39
Fragment eines angelsächsischen briefes. Von *F. Kluge* 62
Vocaldissimilation im Mittelenglischen. Von *G. Sarrazin* 63
Zur Etymologie von *bad*. Von *G. Sarrazin* 66
Studien zu Richard Rolle de Hampole. II. Von *G. Kribel* 67
Kleine publikationen aus der Auchinleck-hs. III. Zwei fragmente von King Richard. Von *E. Kölbing* 115
Lautuntersuchungen zu Osbern Bokenam's legenden. Von *A. Hoofe* . . . 209
Mittheilungen aus Ms. Vernon. 1) La estorie del Euangelie. 2) A diȝpitison bitwene a god man and þe deuel. 3) þe pope Trental. Von *C. Horstmann* 254
Rathschläge für eine orientreise. Von *dems*. 277
Questiones by-twene the maister of Oxenford and his clerke. Von *dems*. . . 284
Die Lautphysiologie in der schule. I. II. Von *H. Klinghardt* 287
Kleine publicationen aus der Auchinleck-hs. IV. Die Assumptio Mariae in der schweifreimstrophe. Von *M. Schwarz* 427
Zur etymologie von ne. *merry*. Von *J. Zupitza* 465
Zu altenglischen dichtungen. 2. Nochmals der seefahrer. 3. Zum phönix. Von *F. Kluge* 472
Englische etymologien. Von *F. Kluge* 479

LITTERATUR.

James A. H. Murray, A new English Dictionary on Historical Principles. Part I. Oxford, 1884. Clarendon Press. Von *W. Sattler* . . . 120
K. Warnke und *L. Pröscholdt*, Pseudoshakespearian Plays. I. The Comedy of Faire Em. Halle, 1883. Max Niemeyer. Von *M. Koch* 123
H. Saegelken, Ben Jonson's Römer-Dramen. Bremen, 1880. (Jenaer doctordissertation.) Von *dems*. 128
Edward P. Vining, Das Geheimniss des Hamlet. Aus dem Englischen von Augustin Knofloch. Leipzig, 1883. Von *dems*. 130
Joh. Klette, William Wycherley's leben und dramatische werke. Mit besonderer berücksichtigung von Wycherley als plagiator Molières. Münster, 1883. Coppenrath. Von *Reinh. Mosen* 131

Seite

Beowulf, an Anglo Saxon poem and the Fight at Finnsburgh. Translated by *James M. Garnett.* Boston, 1882. Ginn, Heath & Co. Von *Th. Krüger* 133

Beowulf, stabreimend übersetzt von *C. W. M. Grein.* 2. auflage. Herausgegeben von *R. Wülcker.* Cassel, 1883. G. H. Wigand. Von *dems.* 139

O. Kares, Poesie und moral im wortschatz, mit besonderer berücksichtigung der deutschen und englischen sprache. Essen, 1882. Baedeker. Von *J. Koch* 142

Étude sur la langue anglaise au XIVe siècle. Thèse de doctorat présentée à la Faculté des lettres de Bordeaux par *Adrien Baret,* professeur-agrégé d'Anglais au collège Rollin. Paris, Librairie Léopold Cerf. 1883. Von *E. Kölbing* 146

Otto Zimmermann, Ueber den verfasser der altenglischen metren des Boethius. Greifswald, 1882. Von *I. W. Bright* 147

Dr. Otto Danker, Die realgymnasien bezw. realschulen I. o. und das studium der neueren sprachen. Mit einem vorwort an alle früheren schüler der realschulen I. o. und realgymnasien und einer besprechung der schrift des prof. dr. Körting in Münster: ‚Gedanken und bemerkungen über das studium der neueren sprachen auf den deutschen hochschulen' unter berücksichtigung der darüber erschienenen beurtheilungen. Kassel, 1883. Ferd. Kessler. Von *E. Kölbing* 14

Anglo-Saxon and Old English Vocabularies by *Thomas Wright.* Second Edition. Edited and collated by *Richard Paul Wülcker.* Vol. I. Vocabularies. Vol. II. Indices. London, 1884. Trübner & Co. Von *E. Sievers* 14

Laurence Minot's lieder mit grammatisch-metrischer einleitung von *Wilh. Scholle.* QF. 52. heft. Strassburg, Karl J. Trübner. London, Trübner & Co. 1884. Von *F. Rosenthal* 16

H. Varnhagen, Longfellow's Tales of a Wayside Inn und ihre quellen nebst nachweisen und untersuchungen über die vom dichter bearbeiteten stoffe. Berlin, 1884. Weidmann. Von *F. Liebrecht* . 3

H. Druskowitz, Percy Bysshe Shelley. Berlin, 1884. Oppenheim. Von *M. Koch* 3

K. Warnke and *L. Pröscholdt,* Pseudo-Shakespearian plays. II. The merry devil of Edmonton. Revised and edited with introduction and notes. Halle, 1884. Niemeyer. Von *dems.* 3

W. Vietor, Elemente der phonetik und orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen mit rücksicht auf die bedürfnisse der lehrpraxis. Heilbronn, 1884. Henninger. Von *F. Franke* . . . 3

M. Trautmann, Die sprachlaute im allgemeinen und die laute des Englischen, Französischen und Deutschen im besonderen. I. heft (bog. 1—10). Leipzig, 1884. Fock. Von *E. Förster* 3

J. Hoffory, Professor Sievers und die principien der sprachphysiologie. Eine streitschrift. Berlin, 1884. Weidmann. Von *H. Klinghardt.* 3

H. Breymann, Ueber lautphysiologie und deren bedeutung für den unterricht. München, 1884. Oldenbourg. Von *dems.* 3

Seite

Arnold Schröer, Ueber den unterricht in der aussprache des Englischen. Berlin, 1884. Springer. Von *dems.* 346
Aug. Western, Engelsk Lydlære for studerende og lærere. Kristiania, 1882. Malling. Von *dems.* 348
Jane Austen's Novels by George Pellew. Boston, 1883. Von *Felix Bobertag* 350
Gottfried Jansen, Beiträge zur synonymik und poetik der allgemein als ächt anerkannten dichtungen Cynewulf's. Diss. Münster. Von *H. Klinghardt* 350
Joseph Schürmann, Darstellung der syntax in Cynewulf's Elene. Diss. Paderborn, Schöningh. Von *dems.* 351
Dr. Reinhold Merbot, Aesthetische studien zur angelsächsischen poesie. Breslau, 1883. Köbner. Von *F. Kluge* 480
William Shakespeare, Sämmtliche werke in englisch-deutscher parallelausgabe. No. 1. Julius Cäsar by W. Shakespeare. Julius Cäsar übersetzt von A. W. von Schlegel. Bevorwortet und eingeleitet von *K. Sachs.* Leipzig. Moritz Schäfer. Philadelphia. E. Schäfer et Koradi. 1884. 8°. XXII und 70 doppelseiten. Von *M. Koch* 482

Lehr- und übungsbücher für die englische sprache. XIV.

Theodor Weischer, Schulgrammatik der englischen sprache. Zweite vermehrte und verbesserte auflage. Berlin, F. A. Herbig. 1883. Von *John Koch* 167
H. Berger, Lehrbuch der englischen sprache für den handels- und gewerbestand. Anleitung zur gründlichen erlernung der umgangs- und geschäftssprache, sowie der handelscorrespondenz. Fünfte, sorgfältig revidirte und verbesserte auflage. Wien, Alfred Hölder. 1884. Von *Th. Wohlfahrt* 173
W. Dreser, Englische synonymik für schulen sowie zum selbststudium. Wolfenbüttel, Zwissler. 1883. Von *G. Wendt* . . . 177
U. J. Rudolf, An abridgment of the history of English literature for the use of the upper classes in gymnasiums and industrial schools. Solothurn, Jent & Gassmann. 1881. Von *C. Deutschbein* 181
Stopford A. Brooke, Kurzer leitfaden der geschichte der englischen litteratur. Deutsch bearbeitet und mit anmerkungen versehen von *dr. A. Matthias.* Autorisirte deutsche ausgabe. Berlin, Langenscheidt'sche verlagsbuchhandlung. 1882. Von *E. Kölbing* 182
El. Mann, A short sketch of English literature from Chaucer to the present, time compiled from english sources. Bonn, Ed. Weber's verlag. 1883. Von *dems.* 184
Eduard Engel, Geschichte der englischen litteratur von ihren anfängen bis auf die neueste zeit. Mit einem anhange: Die amerikanische litteratur. A. u. d. t.: Geschichte der weltlitteratur in einzeldarstellungen. Bd. IV. Leipzig, Wilhelm Friedrich. 1883. Von *dems.* 186

Seite

Lehr- und übungsbücher für die englische sprache. XV.

English vocabulary. Methodische anleitung zum Englisch sprechen. Mit durchgehender bezeichnung der aussprache von *dr. Gustav Plötz,* oberlehrer am gymnasium zu Elberfeld. 2. vermehrte und verbesserte auflage. Berlin, F. A. Herbig. 1883. Von *J. Koch* 354

Englisches vocabularium und einführung in die conversation. Mit kurzen aussprachbezeichnungen und synonymischen anmerkungen und mit berücksichtigung des Französischen, ausgabe A. Für die mittleren und oberen classen höherer lehranstalten und für den selbstunterricht von *dr. Karl Meurer,* lehrer am königl. Friedr.-Wilh.-gymnasium zu Köln. Köln, Karl Warnitz & Co. 1883. Von *dems.* 354

Englisches vocabularium mit kurzen aussprachbezeichnungen. Ausgabe B. Für die drei unteren jahrescurse an höheren lehranstalten von dr. Karl Meurer, lehrer etc. ebd. Von *dems.* . . . 354

Anglo-American Progressive Reader. Englisch-amerikanisches vom leichten zum schweren fortschreitendes lesebuch. Enthaltend material zur erweiterung des sprachschatzes mit durchgängiger wort- und sacherklärung und vollständiger bezeichnung der aussprache zum gebrauch für schulen sowie für den privatunterricht und das selbststudium bearbeitet von *dr. Karl Munde.* 3. ausg. Leipzig, Arnoldi. 1883. Von *dems.* 354

Materialien zu englischen classenarbeiten, sowie zu häuslichen schriftlichen arbeiten und mündlichen übungen. Für obere classen höherer lehranstalten. Von *dr. J. B. Peters.* Leipzig, August Neumann. 1883. Von *dr. Willenberg* 368

Englische briefe. Zum zurückübersetzen aus dem Deutschen in's Englische bearbeitet von *H. Breitinger,* professor an der universität in Zürich. Zürich, Schulthess. 1883. Von *dems.* . . . 369

Theoretisch-praktischer lehrgang der englischen sprache mit genügender berücksichtigung der aussprache für höhere schulen von *Karl Deutschbein.* Achte verbesserte doppelauflage. Cöthen, Otto Schulze. 1884. Von *dems.* 371

English litterature in the eighteenth century by *Thomas Sergeant Perry.* New-York. 1883. Von *Felix Bobertag* 376

Evangeline, a Tale of Acadie by H. W. Longfellow. 17 bändchen der sammlung gediegener und interessanter werke der englischen litteratur von prof. Schmick. Leipzig, O. Lenz. Von *G. Wendt* 377

The Lady of the Lake, by Sir Walter Scott, Bort. Mit anmerkungen, einer karte und einem wörterverzeichniss herausgegeben von *dr. M. Krummacher*, director der städt. höheren töchterschule zu Kassel. Berlin, Friedberg & Mode. 1884. Von *dr. R. Thum* 378

Lehr- und übungsbücher für die englische sprache. XVI.

Dr. J. Fölsing, Elementarbuch der englischen sprache. Zwei-

Seite

undzwanzigste auflage, neu bearbeitet von *dr. John Koch.* Berlin, Enslin (R. Schötz). 1885. Von *H. Fernow* 483

Schlüssel zu Deutschbein's theoretisch-praktischem lehrgange der englischen sprache nebst methodischer anleitung zum gebrauche des letzteren. Zweite verbesserte auflage. Herausgegeben vom *verfasser des lehrganges.* Als manuscript gedruckt. Cöthen, Otto Schulze. 1884. Von *dr. Willenberg* 486

Litterarische notizen.

Denkmäler provenzalischer litteratur und sprache, zum ersten male herausgegeben von *Hermann Suchier.* Erster band. Mit einer untersuchung von *Paul Rohde:* Ueber die quellen der romanischen weltchronik. Halle, Max Niemeyer. 1883. Von *E. Kölbing* 191

Thieme-Wessely, Handwörterbuch der englischen und deutschen sprache. Neue stereotyp-auflage von Thieme, Hand- und schulwörterbuch, vollständig umgearbeitet von dr. Jg. Em. Wessely. Erster theil. Englisch-Deutsch. Zweiter theil. Deutsch-Englisch. Erster abdruck. Hamburg, Haendcke & Lehmkuhl. 1883. Von *dems.* 192

Carl Abel, Sprachwissenschaftliche abhandlungen. Leipzig, Wilhelm Friedrich. 1885. Von *dems.* 192

Gaston Raynaud, Catalogue des manuscrits anglais de la Bibliothèque Nationale. Paris, H. Champion. 1884. Von *dems.* 192

Programmschau.

Li lais de Lanval, altfranzösisches gedicht der Marie de France, nebst Th. Chestre's ‚Launfal'. Neu herausgegeben von Ludwig Erling. Programm der königl. bayer. studienanstalt zu Kempten für das schuljahr 1882/83. Kempten. 1883. Von *A. Rhode* 378

R. Boyle, Ueber die echtheit Heinrich's VIII. von Shakespeare. Separatabdruck der programmschrift der St. Annen-schule. St. Petersburg. Buchdruckerei der kaiserl. akademie der wissenschaften. 1884. Von *Max Koch* 380

Pudmenzky, Shakespeare's Perikles und der Apollonius des Heinrich von Neustadt. Jahresbericht des gymnasium Leopoldinum und realprogymnasium zu Detmold. Meyer'sche hofbuchdruckerei. 1884. Von *dems.* . . 386

Gerh. Eberh. Penning, Ducis als nachahmer Shakespeare's. Programm der realschule beim Doventhor zu Bremen. A. Guthe's buchdruckerei. 1884. Von *dems.* . . . 387

K. Seitz, »Zur alliteration im Neuenglischen«. Wissenschaftliche beilage zum programm des realgymnasiums zu Itzehoe, ostern 1883, p. 16—44, nebst einer fortsetzung als beigabe zum programm ostern 1884, p. 17—24. Von *Ernst Regel* 389

Seite

Max Wagner, The English dramatic blank-verse before Marlowe. Theil II. Programm-abhandlung der städtischen höheren bürgerschule zu Osterode in Ostpreussen. Ostern 1882. Osterode, 1882. Von *J. Schipper* . . 303

Uebersetzungen aus Goldsmith. Von *dir. dr. M. Krummacher*. Neunter bericht der städtischen höheren töchterschule zu Kassel. Kassel, 1884. Von *M. Koch* 487

Alois Hruschka, Zur angelsächsischen namensforschung (separatabdruck aus dem 23. programm der ersten deutschen staats-oberrealschule). Prag, 1884. Von *F. Kluge* 488

J. Gutersohn, Beiträge zu einer phonetischen vocallehre. Programmabhandlung der realschule zu Karlsruhe vom jahre 1882 u. 1884. Von *C. Deutschbein* 489

MISCELLEN.

Anmerkungen zu Tom Brown's Schooldays. (Engl. stud. VI, 3 und VII, 3). Nachtrag. Von *O. Kares* 193

Nachtrag zu: Zur englischen grammatik. Engl. stud. VII. p. 33. Von *W. Sattler* 201

Vorlesungen über englische philologie an den universitäten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz im wintersemester 1883—1884 und im sommersemester 1884. Von *J. Ullmann* 202

Nekrologe. Von *E. K.* 206

Aufruf 207

Bemerkungen zum 'Lob der frauen'. (Engl. studien VII, pag. 101 ff.) Von *J. Zupitza* 394

Die mittelenglische Destruction of Troy und ihre quelle. Von *H. Brandes* 398

Zu Byron's Childe Harold. Von *M. Krummacher* 411

Ueber die attributive construction eines sächsischen genitivs oder substantivischen possessivpronomens mit *of*. Von *E. Beckmann* . . . 412

Heinrich Franz Stratmann. Von *E. Kölbing* 414

Bemerkungen zu der in VIII, 1 der Englischen studien enthaltenen anzeige der schrift: »Poesie und moral im wortschatze«. Von *O. Kares* 416

Erwiderung. Von *E. Eisenlohr* 423

Gegenäusserung des recensenten. Von *G. Sarrazin* 424

Zu: Engl. studien VIII. pag. 66. Von *J. M. Hart* 424

Eine correspondenz zwischen herrn dr. Eduard Engel und den verlegern der Engl. studien 425

Zu 1 K. Henry IV, III, 1, 158. Von *K. Elze* 495

Zu Cymbeline II, 2, 49. Von *G. Sarrazin* 496

Bemerkungen zu: A Peniworþ of Witte. (Engl. stud. VII, 111 ff.) Von *J. Zupitza* 496

Vocalverkürzung in englischen wörtern germanischen ursprungs. Von *W. Fick* 502

Zu: Laurence Minot. Von *E. Schröder* 510

ANMERKUNGEN ZU MACAULAY'S HISTORY.

VI.

N o t h i n g i n t h e e a r l y e x i s t e n c e o f B r i t a i n i n d i c a t e d t h e g r e a t n e s s w h i c h s h e w a s d e s t i n e d t o a t t a i n. — Nichts in dem anfänglichen zustande Britanniens deutete auf die grösse hin, die es zu erreichen bestimmt war. — Rien dans l'existence première de la Bretagne n'indiquait la grandeur à laquelle elle devait atteindre. Britain under the Romans.

Die randschriften, wie sie Macaulay, Gibbon, Hume, Robertson u. a. anwenden, um den hauptsächlichen inhalt des folgenden abschnittes zu bezeichnen, scheinen mir eine sehr angemessene einrichtung zu sein; sie stören nicht so sehr wie die überschriften und bewirken doch dasselbe, nämlich dass der leser sofort erkennt, wie die erzählung fortschreitet. Ich halte es daher nicht für gut, wenn in den schulausgaben diese randschriften weggelassen werden.

Nothing. — 5, 70. He was a Stuart after all and was not a Stuart *for nothing*, er wäre doch immer ein Stuart und wäre es nicht umsonst (nicht ungestraft). C. 1, 32: Liberty, security, toleration, all go *for nothing* with them, alle diese dinge werden von ihnen für nichts geachtet, lassen sie völlig gleichgiltig. S. 1, 282: Considered as a reward to him, the difference . . . . would have been *nothing* or *next to nothing* (so gut wie nichts). But is the difference *nothing* to us? C. 5, 167: Two attempts were made to disturb this tranquillity . . . . Both the rebellion and the opposition came *to nothing*, führten zu nichts. — Mätzner 3, 135: »Als verstärkte negation tritt seit langer zeit auch nothing auf.« Dazu wird eine stelle aus Shakespeare und die folgende aus Lewes gegeben: Goethe's precocity was *nothing* abnormal. Auch Bacon gebraucht nothing adverbial: Ess-

Of Delays: It were better to meet some dangers half way, though they come *nothing* near. — Ist der adverbiale gebrauch von nothing zu empfehlen? Macaulay gebraucht es in seiner geschichte höchst selten; ich kann nur die eine stelle nennen: 2, 262: The leaders of the country party, *nothing* disheartened, retreated a little, made another stand. Der ausdruck nothing worth ist wohl als ein zusammengesetztes wort zu betrachten: *nichtsnutzig*. Webster sagt: In the phrase *nothing worth* the words are transposed, the natural order being *worth nothing*. – Nothing less than, *nichts geringeres als* 7, 298; 3, 45; gleichbedeutend ist nothing short of: 9, 174: nothing short of a miracle. (Aber: *nichts weniger als* any thing but.) — Das adverbiale none: S. 1, 282: my circumstances are to be worse and his *none* the better. (Das none statt no 4, 217: of *none* effect, ist wohl auf die bibel zurück zu führen. Matth. 15, 6: Thus have ye made the commandement of God of *none* effect by your tradition. Vgl. Storm 411. Sonst no. 5, 174: of no effect.)

the early existence. — Es dient das adjectiv hier nicht dazu, einen gegenstand von anderen zu unterscheiden, sondern einen theil des gegenstandes einem anderen theile entgegen zu stellen. 3, 20: the flower beds amidst which his *early* life had been passed. C. 1, 384: The habits of his *early* life, eigentlich: of the early years of his life, wie er C. 1, 385 schreibt: the earlier years of his manhood. — 4, 301: the *extreme* skirts, statt the extreme parts of the skirts. 6, 54: the *new* town — the *English* town. 6, 95: On the *Upper* Rhine. Vgl. vere primo, im anfang des frühlings; summus mons, der gipfel des berges; die obere, untere stadt für stadttheil. Daher stellt Peyronnet première nach; la matière première, d. i. der stoff in seinem ersten oder urzustand; la première idée und l'idée première, jenes bezeichnet die erste in einer reihe von ideen, dieses den grund oder die grundlage der idee. — sur le haut, le bas Rhin. — l'Allemagne méridionale. — Es scheinen hauptsächlich adjectiva des ortes und der zeit in dieser weise gebraucht zu werden.

existence bezeichnet hier, wie oft, nicht das nackte qualitätlose **da**sein, sondern bezieht sich auf das **so**sein, und Bülau übersetzt richtig *zustand*, obwohl dieses nicht ganz dem existence entspricht, denn dieses begreift auch das geschehen in sich, daher wir es oft mit *geschichte* oder *leben* übersetzen können. Die übersetzung Peyronnet's ist ebenfalls richtig, vgl. Lafaye, Suppl.: »*existence* marque non seulement la présence, l'actualité, mais encore l'état, le comment.« Das nackte dasein bezeichnet das wort: 5, 54: zealots

who imagined that to question the existence of the Popish plot was to question the truth of the Protestant religion. Will man scharf nur das dasein bezeichnen, so empfiehlt sich, very zu gebrauchen: 1, 6: they are mythical persons whose very existence may be questioned. S. 1, 59: the freedom and purity of election are incompatible with the very existence of your house. Hume 3, 215: The first instance of debt contracted upon parliamentary security occurs in this reign. The commencement of this pernicious practice deserves to be noted . . . . The ruinous effects of it are now become but too apparent and threaten the very existence of the nation[1]). C. 1, 351: it took place before that was in ex. C. 2, 35: a manuscript which is still in ex. — 6, 258: They had no corporate existence, sie bildeten keine körperschaft, hatten nicht die rechte einer juristischen person. Vgl. *extant:* 3, 18: Many of her letters to him are *extant*. C. 2, 341: the most frightful record . . . that is *extant* in the world. — 1, 97: to call into ex. 1, 61: to spring into ex. C. 2, 227: a thousand kindred bubbles were daily blown into ex. C. 2, 295: Newton was ignorant of the ex. of such a planet. Dagegen im volleren sinne: 4, 312: some whose whole ex. from boyhood upwards had been one long rebellion. L. 2, 250: the final cause of my ex. L. 1, 30: the leading object of his ex. 7, 193: He complains that existence was one round of religious exercises. 8, 64: The navy of Lewis . . . gave no sign of existence (kein lebenszeichen).

Das syn. being: 5, 38: vigorous action was necessary to the very *being* of a Highland army; Bülau übersetzt: »Dass kräftiges handeln für das wahre bestehen eines hochlandheeres nothwendig sei.« Das *wahre bestehen* ist kein Deutsch; richtiger: schon für das (blosse) bestehen, um nur zu bestehen. Acts. 17, 28: For in him we live and move, and have our *being;* car c'est par lui que nous avons la vie, le mouvement et l'être (nach der übersetzung der brit. Bibelges.). — W. E. geben die definition: *Being* applies to every thing which exists in any way, whether as substance or accident, whether actually or potentially, whether in the nature of things or only in our notions. — Nahe dem existence steht subsistence: 1, 34: Public credit on which thousands of families directly depend for *subsistence*. C, 1, 379: The patronage of the public did not yet furnish

[1]) Dieses wort Hume's ist lehrreich, es zeigt, wie ein grosser staatsphilosoph sich über staatliche vorkommnisse falsche vorstellungen machen kann. Macaulay giebt seine entgegengesetzte ansicht in dem abschnitt 1, 139 ff.

(dem schriftsteller) the means of a comfortable *subsistence*. C. 1, 381: the means of *subsistence*. C. 1, 382: who depended for *subsistence* on their writings. Vgl. Engl. stud. IV, 321.

Britain — Britannia bezeichnete England und den südöstlichen theil Schottlands; Calidonia den nordwestlichen theil Schottlands. Sodann bezeichnete Britannia die ganze insel, und Caledonia das ganze Schottland; man unterschied Britannia romana und Britannia barbara, das land der Picten und Scoten. Britain, gewöhnlicher Great Britain, umfasst England und Schottland, während der ausdruck British Isles auch Irland einschliesst. Cf. Engl. stud. VI, 88. — Britannia und Albion sind nur wörter des höheren Stils. S. 2, 106: I care little for the abuse which any foreign press or any foreign tribune may throw on the Machiavelian policy of perfidious Albion. Das adjectiv Britannic »is almost exclusively applied to the title of the King.« W. — 2, 286: His Britannic Majesty. — Cf. Bacon's Essays, Prophecies, »the trivial prophecy which I heard when I was a child, and Queen Elisabeth was in the flower of her years, was

When hempe is spun
England 's done,

whereby it was generally conceived, that after the princes had reigned which had the principal letters of that word *hempe* (which were Henry, Edward, Mary, Philipp, and Elisabeth) England should come to utter confusion; which, thanks be to God, is veryfied in the change of name; for the King's style is no more of England, but of Britain.« — England, Schottland und Irland werden mit dem namen United Kingdom zusammengefasst. — Little Britain bezeichnet einen theil Londons[1]) 5, 156: pamphlets which covered the counters of Paternoster Row and Little Britain, d. i. der stadttheil des buchhandels. Cf. »Little Britain« in Wash. Irving's Sketchbook, p. 229 ff.: »This quarter derives its appellation from having been, in ancient times, the residence of the Dukes of Britanny.« — Brittanny ist Bretagne C. 2, 271: the rocks of Brittany. 6, 218: Britany. — 1, 17: the aboriginal Britons. C. 2, 95: the haughty Britoness. S. 2, 187: They find the Briton better off than the Pole.

she. In der gewöhnlichen sprache werden als weiblichen geschlechts behandelt: regelmässig die schiffe, oft die länder, besonders das vaterland, selten die städte. Ueber die personification im Englischen, siehe Anm. I, 69—70.

---

1) »Greater London« ist der officielle name, welcher umfasst »the Metropolitan and City Police Districts.«

she was destined, elle devait, sie erreichen sollte. — Das hilfszeitwort **sollen** spielt in der deutschen sprache eine sehr grosse rolle[1]) und es ist oft nicht leicht für den schüler, den richtigen englischen ausdruck zu finden. Ich berücksichtige hier zwei nahverwandte bedeutungen: 1) Wir gebrauchen *sollen,* um das auszudrücken, was das schicksal, das verhängniss, die gottheit beschlossen hat; also in der vorliegenden bedeutung. Man könnte sagen, mit *sollen* bildet der Deutsche ein Past Future, d. h. es versetzt in eine vergangene zeit, für welche die betr. vergangene handlung oder das betr. ereigniss zukünftig war. 2) Wir gebrauchen *sollen,* um das auszudrücken, was der mensch bezweckt, um die absicht zu bezeichnen, welche der mensch bei einer handlung hat. Im ersteren falle gebraucht der Engländer to be destined, fated, decreed, im zweiten falle to be intended, meant, designed. Allerdings findet sich in beiden fällen das einfache to be, aber weil to be in beiden fällen gebraucht wird, kann es keine der zwei bedeutungen haben, und man darf es nur gebrauchen, wenn die eine oder die andere bedeutung sich aus dem Zusammenhang ergiebt. Da die grammatiken wenig oder gar nicht diese zwei bedeutungen, wenigstens nicht den unterschied derselben, berücksichtigen[2]), so hoffe ich lehrern einen dienst zu erweisen, wenn ich hier eine grössere anzahl von stellen gebe, die zu übungssätzen für den schüler dienen können.

Zu I C. 2, 20: Liberal studies (das studium der alten classiker) were zealously encouraged by the heads of that very church to which liberal studies were *destined* to be fatal. C. 2, 39: He expired a martyr to that good cause for which his friend Hampden was *destined* to meet a more brilliant, but not a more honourable death. C. 2, 24: two great revolutions took place *destined* to be (welche sein sollten) the parents of many revolutions, the invention of printing and the reformation of the Church. P. 21: He saw the coffin deposited in the transept where his own was *destined* to be. C. 4, 99: She (The Church of Rome) saw the commencement of all the governments and all the ecclesiastical establishments that now exist in the world, and we feel no assurance that she is not *destined* to see the end of them all. 3, 8: *destined* to be the founder of one of the greatest patrician houses of England. C. 4, 140: But the end was

1) *Sollen* wird in sehr verschiedenen bedeutungen gebraucht, aber ich habe vergebens eine verbindung gesucht, in welcher, wie Sonnenburg, Deutschbein und andere grammatiker angeben, *sollen* durch to be obliged übersetzt werden könnte.

2) Sonnenburg, 9. aufl. s. 117, sagt geradezu: »Wenn *sollte* bedeutet, dass etwas geschehen musste auf anordnung, befehl, nach göttlicher fügung, so muss das imperfectum von to be mit dem infinitiv gebraucht werden.«

not yet. Again doomed to Death, the milk-white hind was still *fated* not to die (sollte noch immer nicht sterben. C. 2, 77: But it was *decreed* that, at this conjuncture, England should lose the only man, who united perfect dis interestedness to eminent talents.

Zu II S. 1, 260: That law had been *intended* to guard against two evils, the importation of opium and the exportation of the precious metals. It was found however that as many pounds of opium came in, and that as many pounds of silver went out, as if there had been no such law. 2, 348: This order was *intended* to prevent the circulation of Protestant treatises. C. 2, 122: The currency was altered. It destroyed all credit and increased the misery, which it was *intended* to relieve. C. 2, 334: This is all that the Declaration was *intended* to do. 3, 414: Such words are to be considered, not as words but as deeds. If they effect that which they are *intended* to effect, they are rational though they may be contradictory. C. 2, 130: The danger against which the Partition Treaty was *intended* to guard was precisely the same danger which afterwards was made the ground of war. C. 1, 326: a worthy representation of that which it is *intended* to represent. C. 3, 149: a speech *intended* to have been spoken, welche hatte gehalten werden sollen. 3, 325: These concessions were *meant* only to blind the Lords and the nation to the King's real designs. 5, 49: they strongly confirmed the imputation, which they were *meant* to refute. 6, 158: the conclusion to which these reasonings led him was diametrically opposed to the conclusion to which they were *meant* to lead him. 5, 8: Indeed there were some who suspected that he had never been quite so pugnacious as he affected, and that his bluster was *meant* only to keep up his own dignity in the eyes of his retainers. C. 1, 308: many of the letters were not written merely for the person to whom they were directed, but were general epistles *meant* to be read by a large circle. C. 1, 343: There is every reason to believe that he *meant* them to be so considered. C. 2, 333: That famous document was never *meant* to be a measure of reform. It neither contained nor was *designed* to contain any allusion to those innovations. 5, 209: The rules which had originally been *designed* to secure faithful representatives against the displeasure of the Sovereign, now operated to secure unfaithful representatives against the displeasure of the people.

To be in der bedeutung von I: C. 4, 107: Under these circumstances it seemed probable that a single generation would suffice

to spread the reformed doctrine to Lisbon, to London, to Naples. But this *was* not to be. C. 4, 348: In the great Abbey the dust of the illustrious accused should have mingled with the dust of the illustrious accuser. This *was* not to be. C. 2, 48: After eleven years of suffering, the voice of the nation *was* to be heard once more. In der bedeutung von II: 7, 36: And of the army by which James *was* now to be accompained the French formed the least odious part. More than half of that army *was to* consist of Irish Papists. C. 2, 58: he *was* to have been secretary of state, er hatte minister werden sollen. Eigenthümlicher art ist das was to be C. 2, 209.

Dass so viele zweige der hilfszeitwörter shall, will, must, may, can, früh abgestorben sind, ist der entwicklung der englischen sprache, scheint mir, sehr förderlich gewesen; die sprache hat dadurch an bestimmtheit des ausdrucks, an klarheit gewonnen, und klarheit ist doch das höchste gesetz im gebiete der sprache.

attain. Macaulay gebraucht dieses verb gern. C. 1, 338: Their great object generally is to ascribe to every man as many contradictory qualities as possible: and this is an object easily attained[1]. 3, 414: If they fail of attaining their end. — Zu diesem verb geben W. und W. E. die folgende bemerkung: »This word always implies an effort toward an object. Hence it is not synonymous with *procure* or *obtain*, which do not necessarily imply such an effort. We *procure* or *obtain* a thing by purchase or loan, and we *obtain* by inheritance (vgl. jedoch die bemerkung zu receive im zweitnächsten satze), but we do not *attain* it by such means. An inattention to this distinction has led good authors into great mistakes in the use of this word.« Was Crabb unter *To acquire*, *to attain* bemerkt, stimmt mit dieser bemerkung überein. Unter die good authors, die im gebrauch von to attain fehlgegriffen haben, gehört auch Macaulay, denn er schreibt

---

1) Es ist litterarhistorisch interessant, dass das, was Macaulay an obiger stelle tadelt, ihm selbst von McCarthy vorgeworfen wird: Hist. II, 270: He loved to picture contradictory and paradoxical characters. Nothing delighted him more than to throw off an animated description of some great person who having been shown in the first instance to possess one set of qualities in extreme prominence, was then shown to have a set of exactly antagonistic qualities in quite equal prominence. This was not describing a complex character. It was merely embodying a paradox. It was to »solder close«, as Timon of Athens says, »impossibilities and make them kiss«. There was something too much of trick about this, although it was often done with so much power as to bewilder the judgement of the calmest reader. Es ist auch interessant zu vergleichen, wie die zwei schriftsteller ein und denselben gedanken ausdrucken. Zur sache vgl. 2, 307: So much is history stranger than fiction; and so true is it that nature has caprices which art dares not imitate.

z. b. C. 1, 377: when he had scarcely attained his majority. 5, 238: Every male who had attained the age of sixteen. C. 2, 125: The evils produced by a bad government and a bad religion seemed to have attained their greatest height during the last years of the seventeenth century.

In der englischen sprache spielen die drei wörter *attainments, acquirements, accomplishments* eine wichtige rolle, und die bedeutung derselben, wie aller vielgebrauchten wörter (man vgl. die nahe liegenden deutschen wörter: *bildung, gebildet),* ist schwer zu definiren. 1, 389 lautet die randschrift: Literary attainments of gentlemen, und der abschnitt beginnt: The literary acquirements even of the accomplished gentlemen. Im allgemeinen lässt sich wohl behaupten, dass accomplishments unter den acquirements stehen, und Crabb stellt die attainments über die acquirements; er sagt: »By abilities and perseverance we may *acquire* a considerable fluency in speaking several languages, but we can scarcely expect to *attain* to the perfection of a native in any foreign language. . . . . *Acquirements* are always serviceable, *attainments* always creditable.« Und unter *Qualification, accomplishment* sagt er: The *qualification* serves the purpose of utility, the *accomplishment* serves to adorn; by the first we are enabled to make ourselves useful, by the second we are enabled to make ourselves agreeable. . . . . Drawing is one of the most agreeable and suitable *accomplishments* that can be given to a young person.« Macaulay — der, nebenbei gesagt, was utterly destitute of bodily accomplishments, who could neither swim nor row, nor drive, nor skate, nor shoot, who seldom crossed a saddle, and never willingly, L. 1, 143 — scheint nicht so scharf wie Crabb die accomplishments von den attainments und acquirements zu scheiden, wenn er 10, 25 von Somers, den er doch so hoch stellt, sagt: a man of whose genius and accomplishments the nation was proud. Aber ob nicht in band 10 und 11 ausdrücke vorkommen, die Macaulay vor dem drucke geändert haben würde?

4, 267: a man distinguished by his handsome person and by his *accomplishments.* 4, 274: His manners were polished, and his literary and scientific *attainments* respectable. He was a linguist, a mathematician, and a poet. 2, 83: his abilities and *acquirements.* C. 1, 358: classical *attainments.* 4, 295: scholastic *attainments.* 2, 251: Lewis was not inferior to James in generosity and humanity, and was certainly far superior to James in all the abilities and *acquirements* of a statesman. 2, 285: Barillon was not without parts and

possessed in large measure the graces and *accomplishments* which then distinguished the French gentry. 5, 225: graces and *accomplishments.* 2, 343: It was impossible for any intelligent and candid Roman Catholic to deny that the champions of his Church were, in every talent and *acquirement,* completely overmatched. 2, 355: the legal *attainments* (die juristische bildung) of the Lord Advocate were not of the highest order, but as a scholar, a wit and an orator he stood high in the opinion of his countrymen. 3, 2: William had made little proficiency in fashionable or literary *accomplishments.* 3, 48: That party was not large, but the abilities, *acquirements* and virtues of those who belonged to it, made it respectable. 1, 387: If a damsel[1]) had the least smattering of literature she was regarded a prodigy . . . . . In such circumstances the standard of female *attainments* was necessarily low. 8, 45: But there ended Villeroy's acquirements. — Die drei wörter werden, wie die deutschen: *bildung, gebildet,* für verschiedene verschiedenes bedeuten; ich gebe daher noch das wort dem grafen Stanhope: Hist. 1, 82: She was a woman of no mean *accomplishments*, being perfect mistress of the Dutch, German, English, French and Italian languages. 1, 103: The new king was a man of more virtues than *accomplishments.* 4, 24: Bute had several elegant *accomplishments*, some taste for literature and some knowledge of science. — Disraeli, Con. 133: I am not a great dancer. I fear I have very few *accomplishments.* — Motley 1, 137: He had many *accomplishments:* he spoke Latin, French, Spanish and Italian with equal fluency, was celebrated for his attachment to the fine arts, and wrote much and with great elegance. Zu den drei subst. giebt es nur das éine adj. accomplished, welches W. definirt: »Well endowed with good qualities and manners; complete in acquirements, having a finished education, applied usually to acquired qualification, without including moral excellence.« — bien élevé. — Lehrreich in betreff des begriffs von accomplished sind die ersten sätze in Bacon's Essay: Of Beauty. —

To attain ist nicht zu verwechseln mit dem zeitwort to attaint.

---

1) Werner in seiner ausgabe von Monmouth's Rebellion bemerkt s. 11: »Damsel und nicht lady, mit rücksicht auf ihren moralischen charakter: dämchen.« Das ist nicht richtig; damsel — ein wort, das nur der schriftsprache anzugehören scheint — bezeichnet ein junges (jetzt unverheirathetes, früher auch verheirathetes) frauenzimmer der höheren oder vielmehr der sog. »besseren« stände, ganz wie demoiselle im Französischen. 1, 323: Some damsels of noble families had bestowed themselves on divines. 2, 155: Damsels of the best families in the town. 10, 12: a noble damsel.

S. 132 seines Commentars giebt Schmitz die bemerkung: »To attaint beflecken, eines verbrechens überführen und brandmarken, ist die richterliche überführung eines verbrechens, besonders des hochverraths, und damit die verhängung des bürgerlichen todes. Es ist das franz. atteindre, erreichen, treffen . . . . Von dem particip atteint ist das verbum to attaint hergenommen. Während diese formen auf dem wege der rechtssprache eingeführt sind, ist dagegen auf dem wege des allgemeinen verkehrs das verbum to attain erreichen, erlangen, ebenfalls aus dem franz. atteindre hergekommen. Lat. attingere anrühren, berühren, erreichen, treffen . . . . Obgleich nun attingere mit tingere, teindre benetzen, färben, nichts zu thun hat, so ist doch im Engl. das aus letzterem herrührende to taint (beflecken) auch in die begriffssphäre des verbums attaint eingedrungen, daher die obige erstere bedeutung desselben.« — Das wesentliche des to attaint und the attainder ist »the corruption of blood, by which he can no longer inherit or transmit an inheritance«, W. und dass die verurtheilung geschieht auf dem wege der gesetzgebung, nicht des gewöhnlichen richterlichen verfahrens.

Her inhabitants when first they became known to the Tyrian mariners, were little superior to the natives of the Sandwich Islands. — Als seine bewohner zuerst den tyrischen seefahrern bekannt wurden, standen sie wenig über den eingeborenen der Sandwichinseln — et quand les marins de Tyr connurent pour la première fois ses habitants, ils étaient peu supérieurs aux naturels des îles Sandwich.

when — wird nicht nur determinativ = *zu der zeit wo*, sondern auch conjunctiv = *wo dann, und dann, aber da* gebraucht: 1, 10: But the distinction between the two nations was by no means effaced when an event took place which prostrated them both. 2, 145: A detachment of his troops was preparing to march to Bridport when (aber da) a disastrous event threw the whole camp into confusion. Mahon, Hist. 5, 204: The troops did fire, when five on six persons were killed. — W. Irv. Sketchb. 95: They cast an excursive glance around that passed coldly over the burly faces of the peasantry, until they met the eyes of the nobleman's family, when (und dann) their countenances immediately brightened into smiles. Ebendas. 157: She kept the story to herself for a whole week, when she was suddenly absolved from all further restraint. — Mätzner III, 450 bemerkt: »In der erzählung wird oft durch einen dem hauptsatze nachfolgenden nebensatz nicht sowohl die zeitsphäre

der handlung überhaupt angegeben, als vielmehr ein überraschendes ereigniss eingeführt« und Pfundheller in seiner ausgabe des Sketchbook, s. 117 und s. 185, tritt der Mätzner'schen auffassung des conjunctiven when bei: »when zur bezeichnung eines plötzlich eintretenden ereignisses«. Die stelle aus Mahon zeigt deutlich, dass when nicht bloss zur bezeichnung eines »plötzlich eintretenden« oder eines »überraschenden« ereignisses gebraucht wird. Die sache scheint mir einfach zu liegen: einerseits dient when, wie alle relativen wörter, auch als bindewort; wie which für and it, who für and he oder but he, where für and there u. s. w., so steht when für and then, but then; andererseits wird when elliptisch gebraucht; der satz aus Macaulay z. b. könnte so aufgelöst werden: A detachment . . . was preparing to march . . ., when it was doing so, a disastrous event u. s. w. In der letzteren weise wird when besonders in der geschäftssprache gebraucht: I have ordered the bales to be forwarded to this place, when (they are forwarded) I shall do the needful, »wo ich dann das nöthige besorgen werde«.

first. Sehr unvollkommen ist, was die grammatiken über *erst*, *zuerst* bemerken, z. b. Sonnenburg s. 157: »zuerst im sinne von 'als das erste' muss (the) first heissen, z. b. er ging zuerst von allen über die brücke: he crossed the bridge first of all. *Zuerst*, bei aufzählungen, heisst first, in the first place, s. § 63, 2. 5. *Zuerst* = im anfange, anfangs at first.« § 63, 2. 5: »*Erstens* first oder in the first place, zweitens secondly or in the second place, thirdly etc. Lastly, schliesslich. From the first, von anfang an.« S. 107 wird *erst* im sinne von *nicht früher als* besprochen. — Kade: »zuerst (zum erstenmale) first, for the first time; zuerst, erst (an erster stelle) first, in the first place; zuerst (anfangs) at first.« — Deutschbein, s. 218: »Erst a) erst = zuerst von allen (reihefolge) = first; b) erst = zu anfang, anfänglich = at first oder bloss first; c) erst = nur = only, but; d) erst = nicht eher als = as late as, not till.« (Offenbar fallen c und d zusammen.)

Man hat zu unterscheiden 1. das numerirende *erst*, 2) das beschränkende (but, only, not till, not before, no earlier than, no sooner than, till very recently 3, 333 erst vor kurzem; till within a few days 3, 332 erst vor wenigen tagen, noch vor wenigen tagen)[1]) und 3) das steigernde (»Wenn das geschieht am grünen holz, was wird es erst

1) Auch first scheint beschränkend gebraucht zu werden: Motley, Rise 1, 113: The Pope denied the validity of the whole transaction . . . . . and Ferdinand was first (erst) recognised by Caraffa's successor, Pius IV.

am dürren sein.« Für dieses *erst* hat die englische sprache keinen ausdruck: 4, 325: If these things were done in the green tree, what would have been done in the dry?) — Wir haben es hier nur mit dem ersten zu thun. Drei fälle sind zu unterscheiden: 1) es wird die reihefolge der subjecte bestimmt, denen éin prädicat zukommt; 2) es wird die reihefolge der prädicate bestimmt, die éinem subject zukommen; 3) es wird ein ereigniss, eine handlung, ein zustand in sich unterschieden, entweder nach seiner wiederholung, wo *zuerst* = zum ersten mal, oder nach seiner zeitdauer, wo *zuerst* = in der ersten zeit, im anfang, anfänglich ist. 3, 327: The Admiral signed *first* (le premier). Thirty eight captains wrote their names under his. S. 2, 188: Then went to pledge the scanty property of the artisan; *first* his little luxuries, then his comforts, then his necessaries. 3, 396: the man who had *first* introduced the thumbscrew. 6, 23: all pressing to get *first* to the pass. — 3, 306: Halifax became *first* cold and *then* adverse. Halifax se montra d'abord froid, puis hostile. 3, 395: Great crowds assembled *at first* by night, and *then* by broad daylight. D'abord la foule s'assembla pendant la nuit, puis en plein jour. 4, 289: The Estates then adjourned for a few weeks, having *first* (vorher) passed a vote. 4, 326: Balcarras was taken and confined, *first* in his own house, and then in the Tolbooth of Edinburgh. Also im zweiten fall findet sich sowohl first als at first. 1, 100: when the rival parties first (zum ersten mal) appeared in distinct form. 5, 158: The proctors were in a worse humour than when they *first* (zum ersten male) came up to Westminster. 5, 184: The general opinion *at first* (in der ersten zeit) was that the Whigs would win the day. But it soon became clear that the fight would be a hard one. 6, 264: This language however was at first (im anfange) held but by few.

become — Riechelmann, in seiner ausgabe des Christmas Carol sagt: »To turn, aus einem zustande in einen anderen übergehen, ohne vermittlung; to grow, allmählich, regelmässig fortschreiten; to become, werden, was man noch nicht gewesen ist.« Ich würde sagen: to grow (und to wax) bezeichnet eine nur quantitative veränderung, to turn eine qualitative, wesentliche veränderung; to become wird in beiden fällen gebraucht, besonders to be becoming auch im sinne des blossen ab- oder zunehmens. To become empfiehlt sich besonders, wo man das ziel, das ergebniss der veränderung angeben will, also wo man im Deutschen sagt: sich zu etwas entwickeln: C. 2, 31: Under his weak rule the spirit of liberty had *grown* strong and had *become* equal to a great contest.

4, 30: The phrase »Hear him« had, during some years, been gradually *becoming* what it now is. 9, 232: The army *became* a mob. C. 2, 216: The name of patriot had *become* a by-word of derision. C. 2, 233: He was gradually *becoming* more and more estranged from his father. — Was aber die bedeutung von to turn betrifft, so wird die bedeutung des intransitiven zeitworts aus der bedeutung des transitiven erkannt. C. 2, 248: Intellectually the balance was nearly even between the rivals; the moral qualities of Pitt *turned* the scale. 2, 3: her ungovernable passions had *turned* all these blessings into curses. 7, 314: Her touch *turned* every thing to gold. 7, 257: how many fertile counties would be *turned* into deserts. 4, 308: Scarcely had the chiefs been *turned* into mere landlords. C. 1, 378: writers whom the favour of Halifax had *turned* into statesmen. 7, 241: for the purpose of *turning* dearth into famine. Also das transitive turn bezeichnet *wenden, verwandeln*, folglich muss das intransitive bedeuten *sich wenden, sich verwandeln.* 7, 328: the tide *turns;* 2, 365: to *turn* Protestant; C. 5, 165: Thus the successors of the old Cavaliers had *turned* demagogues; the successors of the old Roundheads had *turned* courtiers — aber dies geschah »gradually« und mannigfach vermittelt, wie auf der vorigen seite dargethan wird. Also das »ohne vermittlung« in Riechelmann's definition von to turn ist zu streichen, wenngleich to turn sich besonders empfiehlt, um einen plötzlichen, unvermittelten übergang, einen umschlag zu bezeichnen. — Auch wird *werden* in jeder bedeutung des wortes besonders in der bequemeren rede mit to get gegeben. Nicht selten gebraucht M. to wax: 2, 68. 9, 272. C. 4, 132. 267.

To become in der bedeutung *geziemen, passen:* 1, 115: Hampden had fallen, as *became* him. 5, 234: This was excellent doctrine, but it scarcely *became* the lips of men who, a few weeks before, had opposed the Indemnity Bill. 6, 87: nor could it *misbecome* them to feel. 2, 328: These disingenuous apologies *ill became* the Primate of all England[1]. — (Aber *das bekommt mir*, to suit, to agree with, to do good.) — Ueber to become mit dem participle perf. siehe weiter unten bei was disolved.

[1]) Das ist der erzbischof von Canterbury, während der erzbischof von York nur Primate of England ist. Es ist ein sehr gewöhnlicher irrthum, den erzbischof von Canterbury als das haupt des ganzen englischen episcopats anzusehen, die zwei provinzen Canterbury und York sind aber gänzlich unabhängig von einander. Der erzbischof von Canterbury has the privilege by custom of crowning the kings and the Archbishop of York the queens consort. Die convocation von Canterbury sitzt in zwei häusern, die von York in éinem hause.

known: bekannt im passiven sinne: known, seltener familiar: 6, 244: This drama, known by heart to fine gentlemen and fine ladies. 2, 254: In our age the stages of legislation, the rules of debate . . . . are *familiar* to hundreds of thousands. 1, 389: There were scholars to whom the whole Greek literature was familiar. S. 2, 228: He is proud of knowing what will in a later age be familiar to all the idle boys in the kingdom. — Im activen sinne: acquainted, familiar, intimate, aware, privy. Dass to be acquainted, familiar, aware, mehr besagen als to know, ergiebt sich schon aus der natur des adjectiv im unterschiede vom verb; das adjectiv bezeichnet eine eigenschaft, und diese kann nur das resultat einer dauernden oder sich regelmässig wiederholenden handlung sein; man vergl. to desire und to be desirous, to produce und to be productive, to indicate und to be indicative 3, 37 u. a. He is acquainted with it sagt mehr als he knows it, he is familiar with it mehr als he is acquainted with it und he is intimate with mehr als familiar with: das eine bezeichnet ein genaueres kennen, ein näheres bekanntsein als das andere. Uebrigens wird intimate with wohl nur von personen gebraucht. Dagegen besagt to be aware, dass das kennen oder wissen einen bestimmenden einfluss auf mein handeln oder gesinntsein ausübt, weil das object des wissens für mich von bedeutung ist, während der gegenstand des to know für mich ganz gleichgiltig sein kann. Daher stellt Crabb to be aware mit to be on one's guard zusammen. Man könnte sagen, der unterschied von to know und to be acq., fam., intim. liegt in dem wissen, in dem grade der bestimmtheit, der genauigkeit des wissens, dagegen der unterschied von to know und to be aware in der bedeutung des gewussten. Da die deutsche sprache kein wort hat, das dem aware völlig entspräche, so gebraucht der Deutsche viel zu selten to be aware; er gebraucht sehr oft das kalte to know, wo ein Engländer to be aware gebrauchen würde. — Sodann gebraucht man I am aware, wo der angeredete bezweifelt, dass man etwas weiss, also ähnlich dem franz. je n'ignore pas. — Privy = privately knowing, wie W. erklärt, besagt, dass man das wissen oder kennen nur mit wenigen theilt: 8, 111: To the smaller plot only a few select traitors were privy. 8, 138: Though he had been privy to the design of assassination, he had not been a party to it. — Crabb: »when we can translate the authors of any language, we may claim an *acquaintance* with it; when we can speak or write it freely, we may be said to be *familiar* with it; but an *intimate acquaintance* comprehends a

thorough critical *intimacy* with all the niceties and subtleties of its structure«[1]).

Macaulay gebraucht zwar C. 2, 295 die wörter to know, to be acquainted und to be aware unterschiedslos, aber, wie ich schon Anm. I, s. 58 bemerkte, wechselt M. oft mit den synonymischen wörtern, ohne dass der unterschied derselben zur geltung käme, wie er z. b. gleich im nächsten abschnitte Teutonic dynasties mit German princes wiederholt. Die stelle lautet: This gentleman (d. i. the man who has just capacity enough to pick up and repeat the commonplaces which are fashionable in his own time, d. h. im 19. jahrhundert) may boast of an indisputable superiority to all the greatest men of all past ages. He can read and write: Homer probably did not *know* a letter. He has been taught that the earth goes round the sun: Archimedes held that the sun went round the earth. He is *aware* that there is a place called New Holland: Columbus and Gama went to their graves in ignorance of the fact. He has heard of the Georgium Sidus (d. i. der Uranus): Newton was *ignorant* of the existence of such a planet. He is *acquainted* with the use of gunpowder: Hannibal and Caesar won their victories with sword and spear. — acquainted 3, 309; 4, 150; 4, 305; 5, 29. — 6, 5: Every man under his command became *familiar* with his looks and his voice. 1, 43: fully *aware* of the nature and magnitude of the danger. 1, 146: It was no light thing to encounter the rage and despair of fifty thousand fighting men whose backs no enemy had seen. Monk, and those with whom he acted, were well *aware* that the crisis was most perilous 4, 175. 178. 184. 210. 310. 5, 80: Each of them *knew intimately* the defects of his own army, and neither of them was fully *aware* of the defects of the other's army.

Unbekannt, passiv: unknown, activ: unacquainted, ignorant. 5, 29: Mackay who was *ignorant* of Dundee's fate and well *acquainted* with Dundee's skill. —

the Tyrian mariners. Was ist hier die bedeutung des bestimmten artikels? Ich habe wieder gelesen, was Mätzner über den bestimmten artikel sagt, und muss wieder, wie schon oft erklären, dass das capitel von dem artikel in der englischen grammatik noch sehr wenige sicher bestimmte punkte zu haben scheint, und dass

---

1) Aber das verb to intimate bedeutet nicht, wie in der schulausgabe eines englischen schriftstellers gesagt wird, auf kräftige weise etwas mittheilen, sondern das gegentheil, in zarter weise andeuten, zu verstehen geben: Mahon, Hist. 5, 181: slight intimations.

man mit behauptungen über die zulässigkeit des artikels sehr sparsam sein muss. Der bestimmte artikel scheint mir im Englischen im allgemeinen eine vierfache function zu haben: 1) er ist ein demonstratives fürwort; 2) dient er im singular dazu, die gattung zu bezeichnen, alle individuen der gattung zusammenzufassen; 3) dient er dazu die bedeutung eines wortes festzustellen, dem worte eine besondere, eine engere bedeutung zu geben. S. 2, 106: by means of slavery and of the Slave Trade. 1, 53: C. 2, 191. C. 3, 141: judgment bedeutet vielerlei, aber the judgement versteht man sofort als urtheilskraft, ebenso können understanding, imagination, fancy, die und jene bedeutung haben, aber the understanding ist der verstand, the fancy oder the imagination, die einbildungskraft; 2, 288: the fathers, die kirchenväter; 3, 210: the schoolmen, die scholastiker; peace ist frieden in mannigfacher bedeutung, aber wenn es heisst to preserve the peace, justice of the peace, so bestimmt der artikel peace als den öffentlichen frieden, den landfrieden. Wenn es C. 1, 71 heisst love of letters and the arts, so verstehe ich den artikel dahin, dass er die fine arts von den useful arts unterscheiden soll. 4) Dient der artikel beim plural oft dazu, den ausdruck inniger, herzlicher zu machen; so bemerkte mir prof. Gilson zu der übersetzung von »Was sind strassen im vergleich mit bächen und gras und wäldern?« »What are streets in comparison with the brooks and the grass and the woods?«: »The article makes as it were, old acquaintances of the brooks and woods. Often the article used in this way, gives the language a more confidential air.« Goold Brown p. 228: »The definite article presumes on the hearer's familiarity with the thing.« Der artikel findet sich in dieser weise vor dem plural besonders bei den dingen der natur: 7, 70: the nests of the storks; 4, 300: the rocks, the rivulets, the lakes, the waterfalls, the mountain tops; 4, 135: the winds and waves. 4, 78: the floods. 2, 234: to walk the streets — flung to the sharks. 2, 235: the parish churches. 5, 242: in the flames. Das setzen des artikels vor dem plural bewirkt dasselbe wie das weglassen des artikels vor dem singular: vergl. father, mother, uncle, überhaupt die verwandtschaftsnamen, old England, dear old England, Parliament, 5, 184. 185. 189. king Charles, duke Monmouth, earl Russel, u. s. w. (aber die fremden titel emperor, czar, elector mit dem artikel), heaven, earth, nature, Providence, paradise, Black Rod 5, 194; honest Burnet 5, 212; lying Dick Talbot 4, 134. S. 2, 106: perfidious Albion. — Der artikel an unserer

stelle fällt wohl auch unter no. 4, wie the Danish pirates 4, 321 the Mercian pilgrims 1, 9.

Aber sehr viele stellen, in denen der bestimmte artikel sich findet, lassen sich nicht unter die genannten vier fälle ordnen, und man möchte sich versucht fühlen, fünf fälle aufzustellen, wie der alte Dean Aldrich »five reasons for drinking« aufstellt:

Good wine — a friend — or being dry —
Or lest we should be by and by —
Or any good reason why.

Denn es kommen seltsame sachen vor: B. 10: Of *Italian* he had not enough to read a page of Metastasio with ease and of *the Spanish* and English he did not understand a single word. 2, 22: He was prone to insolence and to *the* angry passions. 2, 32: Turenne was then at the height of *the* military glory. (the = his?). C. 2, 173: These were the dangers of *the peace*. Against these dangers were to be set off the evils of *war* and the risk of failure. The evils of *the war*, the waste of life, the suspension of trade, the expenditure of wealth, the accumulation of debt, require no illustration. Man sollte gerade das umgekehrte erwarten: im ersten satze *the war*, im zweiten *war*, wie es 8, 148 wirklich heisst: *The war*, it, was generally acknowledged, was just and necessary, and *war* could not be carried on without large expenditure.

Wie schwierig es ist, eine antwort auf die frage zu geben, ob in einem gegebenen falle der artikel gesetzt werden darf oder muss, erkennt man, wenn man irgend ein einzelnes wort, das oft gebraucht wird, darauf ansieht, ob es mit oder ohne artikel steht. Nehmen wir law. 4, 245: The movement against the last king of the House of Stuart was in England conservative, in Scotland destructive. The English complained, not of *the law*, but of the violation of *the law*. They rose up against the first magistrate merely in order to assert the supremacy of *the law*. They were for the most part strongly attached to the Church established by *law*. Even in applying that extraordinary remedy to which an extraordinary emergency compelled them to have recourse, they deviated as little as possible from the ordinary methods prescribed by *the law*. Wer nicht weiter unterrichtet ist, muss das fehlen des artikels bei established by law als druck- oder schreibfehler ansehen. Es ist aber keiner; auf der nächsten seite lesen wir: In Scotland *the law* itself was a grievance . . . . . The Church established by *law* was the most odious institution in the realm. Dem weiter unterrichteten wird hingegen der

artikel bei prescribed by the law auffallen, denn nach by folgt gewöhnlich law ohne artikel. 3, 64: traced by law. 4, 111: empowered by law. 6, 78: which was his by law. 8, 68 prohibited by law. — 3, 100: He and his officers were, in the eye of *the law*, on a level, dagegen 3, 197: The petition was, in the contemplation of *law*, a libel. — 3, 101: he was more ignorant of *the law*. dagegen 3, 197: such gross ignorance of *law* and history. 3, 101: the spirit of *the law;* 3, 157: plainest principles of *law* and justice; 3, 349 und 4, 289: strictness of *law*. 5, 52: the mere point of *law*. — 3, 107: Never was there a clearer case. *The law* was express. The practice had been almost invariably in conformity with *the law*. 6, 218: such privileges as were consistent with *the law*. Nun ist in conformity with und consistent with = according to, aber nach according to und contrary to folgt gewöhnlich law ohne artikel: 3, 105: The academical functionaries, divided between reverence for the king and reverence for *the law* . . . . if he would take the oaths according to *law*. 4, 288: contrary to *law* . . . . according to *law*. 6, 109: according to *law*. — 5, 58 heisst es: your duty is to follow *the law*, you break through *the law*, und auf der nächsten seite: the Upper House exhorted not, under the pretence of administering *law*, to make *law;* 6, 263: to strain *law*. 3, 247: he had trampled on *law* liberty, property. — 6, 265: sued at *law*; 6, 152: to defend himself at *law*. 6, 100: to execute martial law, aber auf der nächsten seite the substantive law.

Das setzen oder weglassen des artikels wird, glaube ich, im Englischen, wie im Deutschen, zum theil von rücksichten bestimmt, die einem fremden nicht erkennbar sind; z. b. kein Deutscher wird sagen: »Ich trinke lieber wein als das bier«, der artikel würde geradezu unerträglich sein, aber niemand wird anstoss daran nehmen, wenn éiner sagt: »Ich ziehe wein dem biere vor«; im gegentheil, dies klingt natürlicher als: »Ich ziehe biere wein, oder wein biere vor.« Im Deutschen dient der artikel oft nur zur declination, nur zur angabe des falles; es findet sich oft ein wort, das in dem gegebenen zusammenhang im nominativ keinen artikel haben würde, in einem andern casus mit dem artikel. Im Englischen, wie im Französischen, zeigt sich oft das gegentheil: ein wort, das im nominativ und accusativ den artikel hat, hat ihn nicht, wenn es von einer präposition begleitet ist[1]).

---

1) Ich war oft in verlegenheit, wenn mir Engländer sätze vorlegten, wie dieser: »Lasst uns zu bette gehen, im bette befindet man sich wohler« und fragten,

Und woher soll der fremde zur sicherheit im gebrauche des artikels kommen? »No words are so often employed as the articles. And by reason of the various and very frequent occasions on which these definitives are required, no words are oftener misapplied; none oftener omitted or inserted erroneously.« Goold Brown 226. Obs. 1. Vergl. auch die höchst interessante sammlung von stellen aus Carlyle, in denen der artikel abweichend vom gewöhnlichen sprachgebrauche, gesetzt oder ausgelassen wird, in den »Notizen über den sprachgebrauch Carlyle's« von M. Krummacher, Engl. stud. VI, p. 377—380[1]). — Ueber den artikel bei dem namen der volkssprachen vergl. weiter unten bei the Latin. —

Ein reines demonstrativum oder determinativum ist the vor eigennamen in sätzen wie die folgenden: 1, 12: the Tancred whose name lives in the great poem of Tasso. 9, 216: the Russel who had conquered at la Hogue. 10, 30: the James Bridge who afterwards became Duke of Chandos. 4, 98, anm.: The Mr. Nisby whose opinions are quoted with so much respect. 6, 242: the England which held a foremost place. Vergl. That Leslie, 4, 265; that James Stewart. Aehnlich 8, 226: On a memorable day he again stood forth the Shrewsbury of 1688. — Anders verhält es sich C. 4, 216: The Hastings of that time was a zealous cavalier, und anders 1, 12: the Ulysses of the first crusade, 6, 53: to play the Hector, wo der eigenname appellativum geworden ist. — Ich kenne keine englischen personennamen mit The, wie im Franz. Leflo, Lefebre; aber irische: The O'Donnel, welches ursprünglich ein titel war, 6, 58; ein mitglied des jetzigen parliaments heisst the O'Donoghue.

mariners. — Ueber marine, maritime, naval, nautical vergl. theil I, s. 79.

little. Es bleibt immer eine eigenthümliche erscheinung, dass little und few negativ, a little und a few[2]) positiv sind, und dass not vor a little und a few nicht verneint, sondern steigert: 3, 229:

---

warum dort der artikel und hier nicht. Man vergl. zu tische, bei tische, am tische; zu hofe, bei hofe, am hofe; zu pferde, auf's pferd; zu hause, im hause, für's haus, für haus und hof; auf ehre, zur ehre; zu anfang, im anfang u. s. w. Mir scheint hier der wohlklang bestimmend zu sein.

[1]) Auf ein peculiar use of the indefinite article in Carlyle's schriften macht C. Stoffel aufmerksam, Taalstudie V, 3.

[2]) Das but a little p. 206, sowie but a few p. 200 bei Wash. Irving, Sketchbook, halte ich für einen lapsus calami: The worthy parson lived but with times past, and knew but a little of the present — like all men who know but a few books, he looked up to them with a kind of idolatry. Macaulay gebraucht auch nach but little und few: 6, 264: but by few.

the number was little, if at all, short of ten thousand. B. 160: little or nothing. 3, 156: in not a few places. 5, 130: There are some sentences in this sermon which I a little wonder that the family forgave. 3, 333: not a few of William's followers. Eine lehrreiche stelle giebt Krummacher (Engl. stud. VI, 377) aus Carlyle. The Reader will discern few fixed objects, and yet still a few. (Es ist seltsam, dass, obgleich jeder Deutsche den unterschied von »*wenig*« und »*ein wenig*« weiss und beobachtet, es doch »studirte« Deutsche giebt, die nicht *einige* und *wenige* unterscheiden, sondern von »einigen wenigen tagen« sprechen; im volksmunde habe ich diese widersinnige zusammenstellung nie gehört.) Der bestimmte artikel ändert nicht die bedeutung von little und few: S. 1, 247: The State long the stepmother of the many and the mother only of the few, became for the first time the common parent, of the great family. 6, 116: one of the few white days of his life. (Cfr. 1, 324: It was a white day when etc.) 10, 56: the enlightened and largeminded few. C. 2, 299: The studious few. C. 3, 202: the discerning few. 5, 103: the judjement of the many was overruled by that of the few.

Der comparativ less und lesser[1]): 1, 264: the lesser plot. 2, 158: his defeat would be a less disaster than his victory. 6, 23 with less loss. 10, 57: the less of two great evils. 6, 91: to choose the less of two evils. C. 2, 137: they regarded William only as the less of two evils. C. 2, 234: who considered it as, at best, only the less of two great evils. C. 4, 104: it is no less true. — Mahon 6, 57: no less a one (kein geringerer) than Lope de Vega. — P. 24: nothing less than a civil war. 3, 45: nothing less than an absolute monarch. 3, 333: Nothing less than the deposition of their enemy would content them. Als stärkster superlativ von little könnte wohl infinitesimal angesehen werden: 8, 86: Great as the aggregate of the evil was, only an infinitesimal part of that evil was brought home to the individual malefactor.

Auffallend ist, dass, während das adverb little vor adjectiv und verb gebraucht wird, das adverb much sich, abgesehen vom comparativ, nur vor dem verb und vor redensarten findet; wenn aber a little, un peu, *ein wenig*, ziemlich das gegentheil von little, peu, *wenig* (er ist wenig schüchtern — er ist ein wenig schüchtern) bedeutet,

---

1) Goold Brown bemerkt: »*Less* and *lesser* are not always equivalent terms. *Lesser* means *smaller* and contrasts only with *greater*. *Less* contrasts sometimes with *greater*, but oftener with *more*.«

so kann es nicht auffallen, dass much in gewissen verbindungen nicht steigert, sondern abschwächt, dass es vor the same, such, as die bedeutung von *ungefähr*, *fast*, *ziemlich*, *so ziemlich* hat: B. 42: The triumphs of Frederic in the war of repartee were of *much the same kind.* C. 1, 397: Johnson's remarks are generally of *much the same* kind with those of. 6, 217: we think of them *much as* we always did. C. 1, 396: An Athenian who did not improve his mind by reading was, in Johnson's opinion, *much such* a person as a Cockney who made his mark, *much such* a person as black Frank before he went to school. — Dr. Riechelmann hat also wohl nicht recht, wenn er in seiner ausgabe des Christmas Carol, s. 70, much in der bedeutung *fast*, *ziemlich* für »vulgär« erklärt. Das vulgäre der betreffenden stelle bei Dickens liegt wohl in dem pleonastischen about: »was much about as tall as Peter«. — Uebrigens ergiebt sich die bedeutung *fast, ziemlich*, logisch richtig aus der bedeutung *sehr* vor den genannten wörtern: denn diese wörter drücken gleichheit aus; der begriff der gleichheit lässt aber keine gradunterschiede zu; entweder sind zwei dinge gleich oder nicht gleich, ein mehr oder weniger gleich ist nicht denkbar; wird also vor diese wörter ein wort gesetzt, das einen grad bezeichnet, so wird dadurch der eigentliche sinn der wörter aufgehoben. Ebenso 7, 103 heisst es: His own opinion was that he had then acquired a profound knowledge of maritime affairs. This opinion however he had very much to himself. Bülau übersetzt: »In (mit) dieser ansicht stand er jedoch sehr allein«. Ich übersetze: »so ziemlich allein«. Denn auch der begriff *allein* schliesst einen gradunterschied aus, es kann nicht éiner mehr oder weniger allein sein; wenn also vor *allein*, to himself, eine gradbestimmung sich findet, so kann das wort nicht in seinem strengen sinne gemeint sein.

superior ist sowohl subst. als adj. 5, 121: In mere dialectical skill he had very few superiors. 4, 319: his feudal superiors. Die englische sprache hat die lateinischen comparative: junior, senior major, minor (4, 329: minor blunders, 7, 111: To omit minor distinctions, Asia minor), prior, anterior (1, 69: a divine institution anterior to the Christian S. 2, 27: a period anterior to the birth) posterior (5, 253: the patent bore a date posterior to that flight), ulterior (3, 238: the King's ulterior designs; 3, 227: he had in view an ulterior end), inferior (2, 285: another French agent, inferior to him in station, but far superior in abilities) und superior. Sie werden

mit to, wie im Französischen mit à, verbunden[1]), wie das mit inferior synonyme second (2, 265: second to none. 3, 409: a place second only to that of Gresham). Dieses to (oder à) erklärt sich aus dem to nach equal und unequal, adequate und inadequate: 8, 82: To that danger his fortitude proved unequal. 5, 87: the means were altogether inadequate to the work. (Aber die verwandten ausdrücke match, on a par, werden nicht mit to verbunden: C. 2, 310: The splendid administration of Oliver had taught the English people to consider their country as a match *for* the greatest empires of the earth. S. 1, 180: on a par with a man.)

Bemerkenswerth ist, dass der dativ des adjectiv beim substantiv in den genitiv tritt: C. 2, 248: In reply Fox was as decidedly superior to Pitt, as in declamation he was Pitt's inferior. 5, 271: who, though his inferior in professional rank. 7, 266: He was content to serve under his junior. 8, 44: The great warrior had not left his equal behind him. Ebenso match: C. 5, 150: As a satirist he was more than Pope's match. 3, 75: In knowledge of English affairs none seems to have been his equal. Aber das abstractum superiority mit to: 2, 254: the great superiority of a regular army to a militia.

natives — natal, indigenous: »The epithet *natal* is applied only to the circumstance of a man's birth, as his natal day, his natal hour, a natal song, a natal star. *Native* has a more extensive meaning, as it comprehends the idea of one's relationship by origin to an object: as one's native country, native soil, village, place, language, and the like. *Indigenous* is the same with regard to plants as *native* in regard to human beings or animals, but it is sometimes applied to people when taken in a collective sense. Negroes were all transported from Africa, and are not indigenous or proper natives of America.« Cr. Er berücksichtigt nicht aboriginal, welches wort bei M. mit native abwechselt: 6, 54: the native population = 6, 56: the aboriginal population. — 1, 64: the natural turn for acting and rhetoric which are *indigenous* on the shores of the Mediterranean Sea. — 6, 230: the rising up of the aboriginal population against the colony. 2, 361: The English settlers — the *aboriginal* peasantry. 2, 362: the *aboriginal* aristocracy. — 6, 54: the children of the soil. 6, 54: the *native* army.

Sandwich Islands. — In der endung wich der städtenamen etc. wird gewöhnlich das w nicht gehört: Norwich, Harwich, aber

---

1) Auch die comparative utter, outer, upper u. ä. können nicht mit than verbunden werden.

in Sandwich und Ipswich wird es von vielen ausgesprochen. — Warum gerade Sandwich Islands? C. 2, 304: Insulated by our geographical position, insulated by our character, sagt Macaulay von seinen landsleuten. Dass er an eine insel denkt, ist natürlich, und dass er die Engländer mit den Sandwichinsulanern vergleicht, ist gleichfalls sehr erklärlich, weil sie für die physisch kräftigsten und für die bildungsfähigsten unter den Australiern gelten, von den Irländern sagt er 3, 237: the Irish were almost as rude as the savages of Labrador, und dass er, wenn die europäische periode vorbei ist, den centralpunkt der civilisation nach Neuseeland verlegt, das ja eine ähnliche lage wie England hat, kann auch nicht auffallen. C. 4, 99: when some traveller from New Zealand shall, in the midst of a vaste solitude, take his stand on a broken arch of London Bridge to sketch the ruins of St. Pauls. — L. 3, 36: the day may come when London, then dwindled to the dimensions of the parish of St. Martin's, and supported in its decay by the expenditure of wealthy Patagonians and New Zealanders etc. Das soll wohl heissen: von den Schotten und Engländern der zukunft. — In betreff der bedeutung »belegtes butterbrod« bemerkt Webster: »Sandwich: two pieces of bread and butter, with a thin slice of ham or other salt meat between them; said to have been a favorite dish of the Earl of Sandwich.« —

She was subjugated by the Roman arms, but she received only a faint tincture of Roman arts and letters. Es ward von den römischen waffen unterjocht, erhielt aber nur einen schwachen anstrich von römischen künsten und wissenschaften. — Subjuguée par les armes romaines, elle ne reçut de Rome qu'une bien faible teinture des arts et des lettres.

subjugated. Crabb: »*Subjugate* and *subdue* are both employed with regard to nations that are compelled to submit to the conquerors, but *subjugate* expresses more than *subdue*, for it implies to bring into a state of permanent submission, whereas to *subdue* may be only a nominal and temporary subjection. Caesar *subjugated* the Gauls, for he made them subjects to the Roman empire. Alexander *subdued* the Indian nations who revolted after his departure. 7, 175: the *subjugated* majority, die von den Angelsachsen unterjochten Irländer. 7, 319: Lewis hoped to *subdue* the whole of Catalonia, and to compel Spain to sue for peace. — To subjugate und to subdue werden nur von völkern oder ländern gebraucht, to subject hat eine allgemeinere anwendung: 7, 147: our consciences were in danger of

being again *subjected* to the yoke of Rome. 7, 172: the Act which *subjected* literature to a censorship.

Man darf sich nicht durch das französische soumettre verleiten lassen, to submit in dem sinne von subdue, subject transitiv zu gebrauchen; in diesem sinne ist es nur als intransitivum, oder mit dem reflexiven fürwort gebräuchlich: 7, 157: Are we to *submit* patiently to so degrading a sentence? 7, 260, anm.: Somers, not choosing to *submit* to impertinence, resorted, in selfdefence to a ceremonious politeness. 7, 328: In 1693 the battle of Landen had been lost, and Charleroy had *submitted* to the conqueror. 7, 343: She submitted herself to the will of God. Transitiv wird submit nur gebraucht in der bedeutung: *vorlegen*, *unterbreiten*, *anheimgeben:* 7, 312: This plan ought not to have been submitted to them in such a form.

by. In den präpositionen einer sprache liegt die grösste schwierigkeit für den ausländer. Jede präposition hat den werth, die bedeutung eines casus, und es ist eigenthümlich, dass die grammatiker über sehr wichtige präpositionen oft schnell hinweggehen, während sie doch die casus sehr ausführlich behandeln. Die schwierigkeit in dem gebrauch der präpositionen entsteht daraus, dass sie ursprunglich ein rein räumliches verhältniss bezeichnen, und dass ihre anwendung auf zeitliche und geistige verhältnisse der willkür der phantasie und der laune des zufalles anheimgegeben war. So ist es gekommen, dass in einer sprache ein und dasselbe verhältniss mit verschiedenen präpositionen ausgedrückt wird; man vergleiche: Ich freute mich *über* ihn, ich hatte meine freude *an* ihm; ich war glücklich *in* ihm, ich war zufrieden *mit* ihm, ich war stolz *auf* ihn. — »*Zu* dieser stunde, d. h. *im* Jahre 1811, *den* 10. october, *am* tage des h. Athanasius, *des* morgens *um* 9 uhr.«

Theilt man die präpositionen in die zwei hauptclassen: die, welche hauptsächlich ein thätiges, und die, welche ein leidendes verhalten ausdrücken, so gehört by zur ersteren classe; by ist ja insbesondre die präposition, mit welcher in der passiven construction das subject der activen eingeführt wird[1]). Von den ausnahmen ist besonders beachtenswerth das by nach to do, to deal, to behave, to mean u. ä. 1, 398: who advised the King to deal mercifully and generously by his vanquished enemies. 8, 222: The Tories accused him of dealing treacherously and cruelly by the prisoner. (Auch with: S. 2, 229: In allowing him all this, we are dealing most liberally with him.)

1) Jedoch in der Bibelübersetzung, und bis auf den heutigen tag in religiösen schriften wird vielfach of statt by in diesem falle gebraucht.

7, 94: If he had done his duty by them. Ebenso 7, 159. 5, 243: He had discharged his duty by them. 6, 168: instead of doing his duty by them. C. 4, 203: who understood the public interest well, and who meant fairly by the country. C. 4, 249: he had meant well by the cause and the public. Das bekannte: Do by others as you would be done by[1]). — Jane Austin, North. Abb. ch. 25: though she has behaved so ill by our family, she may behave better by yours. — Pers. ch. VII: he is not very gallant by you, though he was so attentive to me. ch. 24: her good offices by Anne.

Auffällig ist, dass es grammatiken giebt, die nicht jenes wichtige by berücksichtigen, welches den zeitpunkt angiebt, bis zu welchem etwas eingetreten ist oder eintreten soll, welches nicht antwortet auf die frage: *Wie lange?* sondern *wann?* z. b. bis den ersten des monats zu bezahlen, zu liefern; z. b. Sonnenburg und Deutschbein geben für *bis* von der zeit nur till und to; Kade giebt nur: by day, by night; Groag, der übrigens das capitel von den präpositionen mit sorgfalt ausgearbeitet zu haben scheint, kennt by »temporal, nur bei ganz allgemeinen zeitbestimmungen: by day, by night. They danced by moonlight. By this time my unfortunate son was undeceived — in dem letzten satze bedeutet aber by *bis:* bis zu diesem zeitpunkte war die enttäuschung eingetreten. Baskerville giebt für *bis* nur as far as, und till, until, und nur by day, by night. Lauterhammer berücksichtigt das den termin bezeichnende by: »By bezeichnet den zeitpunkt, bis zu welchem etwas geschehen muss: bis, um, gegen.« Desgleichen Rothwell: »By dient die zeit einer handlung anzudeuten: I shall be back by one o'clock, ich werde um (bis) ein uhr zurücksein. By the time you come, all shall be ready, zu der zeit, zu der sie kommen, ist alles fertig.« Besser: bis sie kommen, soll alles fertig sein. Auch Mätzner scheint by nicht in der bedeutung *bis* zu kennen; er schreibt: »By wird auf die zeit in der weise bezogen, dass die thätigkeit in eine zeitsphäre, als dieselbe begleitend, versetzt wird. Es entspricht zum theil dem deutschen *bei*, zum theil der präposition *um*, wie in *um vier uhr*, *um dieselbe zeit.*« Aber by four o'clock, bedeutet nicht *um vier uhr*, sondern *bis vier uhr*. Am vollständigsten scheint mir das zu sein, was Im. Schmidt unter *By* giebt;

1) Im. Schmidt verkennt dieses by, wenn er in seiner Grammatik § 348 anm. 1 sagt: »Die construction wurde früher auch ausgedehnt auf die präposition by, mit auslassung der person, von der etwas gethan wurde: May we do as we would be done by.« — Das by gehört nicht etwa zu einem zu ergänzenden others, sondern zu we: Lasst uns an andern so handeln, wie wir wünschen, dass man an uns handele. Vergl. Bacon, Essay of Deformity: Deformed persons are commonly even with nature; for as nature has done ill by them, so do they by nature.

unter 2) sagt er: »Von der zeit, *bis zu einem termin*, nicht später als. Be ready by the time I mentioned. We shall let you know by the time you return. At five minutes after ten the action began; the first half of our fleet was engaged in about half an hour, and by half past eleven the battle became general.« —

6, 110: If the expected goods did not arrive by the tenth of March, the whole profit of the year would be lost. 6, 230: By this time (bis dahin) the philosophy of the eighteenth century had purified English Whiggism. 7, 240: The autum was by this time far advanced. 7, 295: But by this time was a strong reflux of feeling (bis dahin war ein starker umschwung eingetreten). 8, 77: By this time the elections were almost completed.

Webster giebt unter By, b): »*By this time the sun had risen.* The word here seems to denote *at, present* or *come to.*« W. E. geben unter By, g): »as soon as, not later than, between now and —, used in expressions of time; as, by this time the sun had risen; he will be here by two o'clock.« — Mason, Engl. gramm., 26. aufl. giebt p. 116 die bemerkung: »If I arrive *by* ten o'clock, the time of my arrival is *close to* or *just before* ten o'clock.«

Ich habe bemerkt, dass der Deutsche oft den fehler macht, bei einer zeitbestimmung at, on, about zu gebrauchen, wo der Engländer by gebraucht, und ich glaube, es liegt dies daran, dass der Deutsche oft *um*, *an* oder den blossen accusativ statt *bis* gebraucht. Das wörterbuch von Sanders giebt nur: »*bis*, das erstrecken, sich ausdehnen zu einer grenze, zu einem angegebenen punkte hin, örtlich und zeitlich bezeichnend, wobei die grenze als erreicht und miteingeschlossen, oder als mitausgeschlossen erscheinen kann.« Sanders scheint also nur jenes *bis* zu kennen, das einen zeitraum angiebt. Das Grimm'sche wörterbuch, welches unter 1) und 2) bis = as far as und = until bespricht, bemerkt unter *bis* 3): »Die heutige volkssprache vieler gegenden drückt aber durch *bis* nicht usque, sondern reines *wann* aus: *wann werden wir uns wiedersehen? bis montag*, d. i. nächsten montag. *Das wollen wir bis sonntag berathen*, d. h. auf sonntag, nicht etwa von heute an bis sonntag. Diese ausdrucksweise ist ganz der älteren schriftsprache gemäss.« — Ist »*bis 4 uhr ist er hier*« = bis 4 uhr bleibt er hier, so ist *bis* mit till zu übersetzen; ist es = bis 4 uhr trifft er ein, er kommt nicht später als 4 uhr, so ist *bis* mit by zu geben. Bedeutet: »*Um 4 uhr ist er hier*« soviel als: zwischen jetzt und 4 uhr, nicht später als 4 uhr kommt er, so ist *um* mit by zu geben; bezeichnet es aber einfach

die zeit, wo er hier ist, dass man ihn um diese zeit an dem betr. orte trifft, so ist *um* mit at, about zu geben. —

Eigenthümlich ist der gebrauch von by in der verbindung mit dem reflexiven pronomen in: to live, to sit by one's self, für sich allein wohnen, sitzen. Cfr. *καθ' ἑαυτόν*. — Eigenthümlich ist auch der gebrauch von by way of mit dem gerund, um den zweck oder die absicht zu bezeichnen = in order to, for the purpose of: By way of enlivening our correspondence I offer etc. Um unseren briefwechsel (geschäftsverbindung) zu beleben.

Roman, Romish, Romanist. — Roman wird sowohl vom antiken als dem modernen, sowohl von dem heidnischen als päpstlichen Rom gebraucht; Romish und Romanist aber werden nur in bezug auf das päpstliche Rom gebraucht. 1, 45: the Roman Court. S. 2, 44: The Roman Catholic Church, the Roman Catholics. C. 2, 107: They (the dramatists of the Elizabethan age) seem to hold some of the Romish rites and doctrines in great respect. . . . Massinger shows a great fondness for ecclesiastics of the Romish Church. C. 3, 9: the Romish worship. C. 3, 296: There are two consistent courses: the course of the Protestant . . . the course of the Romanist. Mahon 3, 241: the Romanist religion. — Romish und Romanist beziehen sich nur auf das religiöse oder kirchliche gebiet, während Romanesque und Romanic in bezug auf sprache, kunst und wissenschaft gebraucht werden.

arms, syn. weapon. »*Arms* is now properly used for instruments of offence, and never otherwise except by a poetic license of arms for armour, but *weapons* may be used either for an instrument of offense or defense. We say *fire arms*, but not *fire weapons*, and weapons offensive or defensive . . . *Arms* is employed for whatever is intentionally made as an instrument of offence; *weapon*, according to its extended and indefinite application, is employed for whatever may be accidentally used for this purpose; guns and swords are always *arms*, stones and brickbats and pitch forks may be occasionally *weapons*.« Crabb. — 4, 155: No man dared to present himself at mass without some weapon, a pike, a long knife, or, at the very least, a strong ashen stake. C. 4, 134: the really efficient weapons with which the philosophers assailed the evangelical truth. — Aber wenn auch der gebrauch von weapon der bedeutung nach nicht beschränkt ist, so doch durch's herkommen, und im allgemeinen ist arms als das gewöhnliche wort zu bezeichnen, und in vielen verbindungen das allein zulässige, wie in to bear arms, to be in arms,

under arms. 4, 191: men capable of bearing arms. 8, 136: every body who bore arms against the Prince of Orange. 4, 155: at the end of February, at least a hundred thousand Irishmen were *in arms.* 5, 6: The Grants were in arms for King Williams. 8, 131: the militia of all the maritime counties was under arms (war unter waffen, kampfbereit). W. E.: »*To be in arms*, to be in a state of hostility, or of preparedness for war. — *to be under arms*, to be armed and in readiness for fighting.« — Arms in der bedeutung *wappen* (1, 38: coat armour) 4, 206: his arms were torn with contumely out of the Heralds book. — 7, 275: King at arms — Roi d'Armes, wappenkönig — »an officer in England . . . whose business is to direct the heralds, preside at their chapters, and have the jurisdiction of armory.« W. E.: Aber the Serjeant (gewöhnlicher geschrieben Sergeant und gewöhnlich ausgesprochen *fsar)* at Arms, 7, 297 — »An officer who executes the commands of a legislative body in preserving order and punishing offenses.« W.

Zu dem missile weapon 5, 37: It took the regular musketeer two or three minutes to alter his missile weapon into a weapon with which he could encounter an enemy hand to hand — bemerkt mit recht prof. Hall (Mod. Engl. p. 171): »So writes Lord Macaulay in his History, Ch. 13, with allusion to the old-fashioned bayonet, which was screwed inside the barrel of a musket. A javelin, a thing 'to be sent' is a *missile* weapon, and musket, a thing 'which sends' is here designated by the same appellative. If Lord Macaulay had precedent for calling a musket *missile*, it is as good as unknown; and besides, one signification is quite enough for such an adjective. A club, or a drum-stick, is not *pulsatile;* the air is not *inflatile,* and a hangman, in whatever sense a *pensive*, is not a *pensile*, minister of justice. *Projectile*, the adjective even if it has the two meanings given it by the Dictionaries (nämlich: impelled forward und impelling forward) is no proper model for imitation.«

Während Webster *arms* nur als plural kennt, bemerken W. E. nur »commonly in the plural«; ich habe noch keine stelle gefunden mit dem singular arm. Seltsam ist, dass grammatiker, z. b. Petri, Deutschbein, arms unter den wörtern mit doppelter bedeutung im plural anführen. C. 2, 125: The Church of Rome . . . availed herself of the aid of the secular arm.

received. Wie innig das denken mit dem sprechen verbunden ist, wie sehr das eine auf das andere wirkt, zeigt auch die erfahrung, die wohl jeder lehrer macht, dass der deutsche schüler so oft receive

und obtain, recevoir und obtenir mit einander verwechselt, weil im Deutschen die zwei zeitwörter *erhalten* und *bekommen* sowohl in der bedeutung von to receive als von to obtain gebraucht werden, und doch findet der englische und der französische synonymiker nichts synonymes in to receive und to obtain, in recevoir und obtenir. Lafaye giebt zu recevoir die synonymen: 1) accepter, agréer, 2) admettre, 3) percevoir; er berücksichtigt nicht obtenir. Crabb vergleicht to receive 1) mit to take, to accept, 2) mit to admit; als synonym mit to obtain führt er an 1) to acquire, to gain, to win, to earn, 2) to get, to gain, to procure. W. E. geben als synonyme von to receive die zeitwörter: to accept, to take, to allow, to hold, to retain, to admit; von to obtain aber: to attain, to gain, to procure, to acquire, to win, to earn und to get. Schon eine solche zusammenstellung der synonymen von to receive und to obtain müsste, sollte man meinen, für den schüler genügen, um ihn den unterschied der zwei verben erkennen zu lassen. W. E.: »To *receive* describes simply the act of taking[1]); to *accept* denotes the taking cordially, or for the purpose for which it is offered; we *receive* news when it reaches us, we *accept* a present when it is offered . . . A lady may *receive* the proposal of a suitor without *accepting* it.« Unter obtain wird bemerkt: »To *obtain* excludes the idea of chance, and implies some effort directed to the attainment of that which is not immediately within our reach . . . (Dies stimmt, wie schon oben bemerkt, nicht mit dem, was unter attain gesagt wird.)

To receive hat die zwei bedeutungen, die den zwei hauptwörtern receipt und reception entsprechen. »*Receipt* comes from *receive* in its application to inanimate objects which are taken into possession; *reception* comes from the same verb, in the sense of treating persons at their first arrival. In commercial intercourse of men, *receipt* of goods or money must be acknowledged in writing. In the friendly intercourse of men, their *reception* of each other will be polite or cold, according to the sentiments entertained towards the individual.« Die beschränkung von reception auf 'persons' ist

---

1) Aber to take entspricht nicht ganz dem deutschen *nehmen;* seine bedeutung nähert sich der bedeutung von *annehmen, aufnehmen,* wie in den deutschen redensarten: *etwas übel nehmen, pardon nehmen und geben.* Man vgl. 2, 266: to take or give quarter. 3, 17: though he frequently gave offence, he never took it. 3, 323: I do not take it ill of you. 9, 212: he should take it very kindly. 1, 142: Charles II would take warning by the fate of Charles I. 3, 381: to take the advice. B. 154: he took the hint. 3, 295: Is my word not to be taken? 4, 106: to take the oaths; 4, 234: to take the risk; 4, 259: to take the ply; 5, 11: to take the tests; 2, 318: to take the sacrament.

nicht streng zu nehmen. Wenn es 7, 264 heisst: the lively parody which he wrote was received with great applause, so würde das anzuwendende substantiv nicht receipt, sondern reception sein: the parody met with a favorable reception. Vicar of W., ch. 23: to know what reception my letter might meet with. 7, 321: all was ready for their reception. 3, 151: receipt, empfangsbescheinigung. 1, 82: the most important head of receipt (der bedeutendste posten der einnahme) was the excise. 8, 189: receipts, quittungen. Das gewöhnliche I am in receipt of your letter = ich bin im besitz ihres briefes. — Das *rezept* = das, was der arzt verschreibt, ist prescription, auch recipē; sonst aber anweisung zur bereitung irgend eines mittels z. b. tinte, seife, ist receipt.

Zu beachten ist noch die besondere bedeutung des received als adjectiv: *recipirt*, *allgemein anerkannt*, *gangbar*, *gäng und gebe*, mit dem subst. receivedness. 1, 7: the standard received in the Parisian society (Bülau übersetzt unpassend: den in der Pariser gesellschaft erfassten massstab). 4, 311: the erroneous notions which have been commonly received concerning the history (wo Bülau richtiger übersetzt: welche gangbar gewesen sind). 8, 103: It was a maxim received among financiers that. C. 5, 154: A tradition which began early, which has been generally received. B. 162: That law of gravitation which was not fully received even at Cambridge till the eighteenth century. — Sheridan, The Critic. 1, 2: It is a received point among poets that where history gives you a good heroic outline for a play, you may fill up with a little love at your own discretion. (In ähnlicher weise wird auch accepted adjectivisch gebraucht: S. 1, 21: Now in this your accepted time, now in this your day of salvation take counsel.)

a. Wann ist die form an, wann a zu gebrauchen? Die antworten der grammatiker lauten verschieden. W. E.: »*a* is substituted for *an*, for the sake of euphony, before all words beginning with a consonant sound, except words beginning with the sound of *h* and having the accent on any other syllable than the first; as a table, a woman, a year, a unit, a eulogy, a oneness etc. *an* is used before a word beginning with a vowel sound, as an enemy, an hour; it is also used before *h sounded* when the accent of the word falls on any syllable except the first; as, an historian, an horticulturist, an humanitarian.« Mätzner 1, 399, weicht hiervon insofern ab, als er sagt: »Die vollere form steht vor allen vocalen (welche nicht mit einem consonantischen anlaut gehört werden), vor

wörtern, die mit stummem *h* anlauten, so wie vor den mit aspirirtem *h* anlautenden wörtern, wenn die tonsilbe der mit *h* anhebenden folgt.« Nach ihm wäre also wohl an historian, aber nicht an horticulturist, an humanitarian zu schreiben. Rothwell giebt p. 78 die regel: »an steht nur vor einem vocal oder einem stummen h. Vor y, j oder einem langen u, auch vor eu und ew, und wenn das h ausgesprochen wird, setzt man das einfache a.« Mason, Grammar p. 46, sagt: »*An* drops the *n* and becomes *a* before words beginning with a consonant, the aspirate *h* or the letter *u*, when the sound of *y* is put before *u* in pronunciation. But *an* is put before an aspirate when the accent is not upon the first syllable of the word, as: an historical event.« Kade giebt die regel: »Der unbestimmte vocal lautet a vor consonanten, an vor vocalen und stummem h«, und er hat für sich die Gr. of Gr. p. 229: »'*An* must be used before words where the *h* is not silent, if the accent is on the second syllable, as: an heroic action, an historical account'. This (Murray's) explanation has been copied and copied from grammar to grammar . . . Before *h* in an unaccented syllable either form of the article may be used without offence to the ear, and either may be made preferable to the other, by merely aspirating the letter in a greater or less degree. But as the *h*, though ever so feebly aspirated, has something of a consonant sound, I incline to think the article in this case ought to conform to the general principle, as 'a historical introduction'. The suppression of the sound of h being with Englishman a very common fault in pronunciation[1]), it is not desirable to increase the error by using a form of the article which naturally leads to it.« — In einem briefe an Robertson schreibt Hume (Hist. of Scotland, Paris 1828, p. VIII): ». . . But what a fancy is this you have taken of saying always *an hand*, *an heart*, *an head*? Have you *an ear*? Do you not know that this *n* is added before vowels to prevent the cacophony, and ought never to take place before *h* when that letter is sounded? It is never pronounced in these words: why should it be wrote? Thus, I should say *a history* and *an historian*, and so you would too, if you had any sense. Bud you tell me that Swift does otherwise. To be sure there is no reply to that, and we must swallow your *hath* upon the same authority.« Hume rechtfertigt also das *an* vor *historian* damit, dass dieses wort ohne *h* ausgesprochen wird: müssten wir nicht,

[1]) Die Cockneys unter meinen schülern machten im anfang auch im Deutschen den fehler: *haus*, *hund* lasen sie *aus*, *und*, aber *aus*, *und* lasen sie *haus*, *hund*.

wenn wir den schüler lehren an vor historien zu schreiben, auch lehren, das wort ohne *h* auszusprechen?

Macaulay schreibt *an* sowohl vor dem langen *u*, als vor dem gehörten h: 10, 89: an union. C. 4, 155: an universal rule. 2, 310: an European. 2, 341: an united phalanx. L. 2, 128: an hundredfold. In dem dritten bande der Crit. Ess. findet sich allerdings s. 243 a union, und s. 13 und 67 a historian, aber das *a* kommt wohl auf rechnung des setzers.

Auch Hallam, Mahon, Disraeli, Mc Carthy u. a. schreiben an union, an uniform u. s. w. — Welche regel ist dem schüler zu geben? Da es nicht möglich ist, eine regel aufzustellen, mit welcher auch nur die mehrzahl der angesehensten schriftsteller übereinstimmte, so scheint es räthlich, to conform to the general principle, und mit Kade dem schüler die regel zu geben: an steht vor einem (reinen) vocal und stummen h.

a als zahlwort: 1, 100: In the same interest were the Roman Catholics *to a man.* (1, 97: the House of Commons acted as one man.) 3, 29: The episodes interspersed in this strange story were *of a piece* with the main plot. 1, 298: The discipline of the navy was *of a piece* throughout. 5, 23: They were now both *of a mind.* 5, 246: His financial administration was *of a piece* with his military administration. 5, 259: Scarcely any other part of his life was *of a piece* with that splendid commencement. 7, 256: the Whigs were, *as a body,* prepared to support him strenuously[1]).

Der unbestimmte artikel mit dem superlativ: 2, 362: on a soil the richest and most verdant in the world. 1, 106: he formed a resolution the most momentous of his whole life. 3, 356: That day was followed by a night the strangest and most terrible that England had ever seen. B. 149: Under a government the mildest that had ever been known in the world. — Mahon 2, 256: writers the most various; 6, 311: a disposition the most kindly and humane.

tincture, tinge, anstrich, anflug — beide wörter sowohl als verb, wie als subst. gebräuchlich, und besonders im bildlichen sinne, wie das französische teinture, z. b. Voltaire, Charles XII: Mazeppa

---

1) Eigenthümlich ist die auslegung von by one stair at a time in Dickens Christmas Carol bei Riechelmann und Fischer: »At a time (a = one): Die kinder wollen noch nicht in's bett«, bemerkt jener, »eine stufe auf einmal, um das widerwillige auszudrücken«, schreibt dieser. Aber das wäre ja ein unschöner zug in dem bilde, während das by ohne stair at a time uns das angenehme geräusch hören lassen soll, welches kleine kinder machen, die eine hölzerne treppe heraufgehen; sie können ja jedesmal nur eine stufe steigen.

avait pris à sa cour quelque teinture des belles-lettres. 1, 34: Every man had a slight *tincture* of soldiership, and scarcely any man more than a slight tincture. 2, 181: his followers were not altogether without a *tincture* of soldiership. C. 2, 66: armed men, abounding in natural courage and not absolutely *untinctured* with military discipline. 2, 134: a speech *tinctured* with the peculiar phraseology of his sect. 1, 59: His notions respecting the government of the state took a *tinge* from his notions respecting the government of the Church. S. 195: men whose politics had at least a *tinge* of Toryism. 3, 201: his political opinions had a *tinge* of Whiggism. 3, 147: The answer was slightly *tinged* with a sober irony. — Tinge scheint noch einen geringeren grad anzuzeigen als tincture, etwa wie *anflug* weniger besagt als anstrich. — »*Tinge:* a slight degree of some color, taste, or something foreign, infused into another substance or mixture or added to it; tincture, color, dye, taste.« *Tincture* 1) a tinge or shade of color. 5) slight taste superadded to any substance. 6) Slight quality added to any thing; as, a tincture of French manners. — Von kenntnissen gebraucht man in ähnlichem sinne smattering; 1, 387: If a damsel had the least smattering of literature, she was regarded as a prodigy. — Crabb stellt to tinge mit colour, dye and stain zusammen, aber to colour im bildlichen sinne bezeichnet ein absichtliches, auf täuschung berechnetes thun; to stain wird aber nur im sinne von *beflecken, beschmutzen* gebraucht. Näher scheint mir to give colour zu liegen: 7, 108: there were some appearances which gave colour to the assertion, und to take colour, 1, 169: the day from which all his subsequent years took their colour (ihre färbung erhielten).

Ueber arts cf. Engl. stud. VI, p. 64; über letters VI, p. 61.

REICHENBACH i. V. R. Thum.

ZUR ENGLISCHEN GRAMMATIK.
VI.

1. to *pay (make)* a *visit* = einen besuch machen.

J. Storm, Englische philologie p. 166 erklärt, »letzteren ausdruck von zweifelhafter berechtigung« und fügt dann weiter p. 336 hinzu: »Wenn White meint, dass to *make* visits or calls is no more

common, nor to *pay* them less common here than in England, und pay calls aus amerikanischen büchern citirt, so ist daran zu erinnern, dass es nach englischem sprachgebrauch to *pay visits*, aber to *make calls* heisst.« In einer anmerkung dazu heisst es dann: »Ein englischer correspondent schreibt mir: *make* a *visit* I should say, is *not* English; we say *make a call*[1]). Ladies speak of going to make calls, but if any one was to tell me that he 'was going to make a visit' I should laugh politely, under the idea that it was meant as a little joke.«

Das würde aber nur beweisen, dass der betreffende Engländer den früheren sprachgebrauch nicht kennt, denn im vorigen jahrhundert ist allerdings to *make* a visit das gewöhnliche gewesen und to *pay* a visit kommt erst allmälig daneben auf. Dies beweist aber auch, dass to *make* a visit mit unrecht zu den *amerikanismen* gerechnet wird; es ist nicht aus dem amerikanischen gebrauch nach England gekommen, sondern hat sich dort nur mehr erhalten, während es in England selbst von dem moderneren to *pay* a visit im laufe der zeit so sehr verdrängt ist, dass nun der ursprünglichen ausdrucksweise sogar jede berechtigung abgesprochen werden kann.

Das substantiv *visit* selbst ist neueren datums; Shakespeare braucht dafür noch *visitation*[2]) (Schmidt, Shakespeare-lexicon). *Johnson* giebt weder unter make, noch unter pay und visit irgend welchen aufschluss darüber, ob es to *make* oder to *pay* a visit heisst.

Dagegen findet sich unter den beispielen zu visit, und zwar ohne jede weitere bemerkung,

1. If this woman would *make* fewer visits *Law.* (1686—1761.)

Ueberwiegend ist der gebrauch von to *make* a visit im *Spectator.*

2. I am since informed that she *made* her a visit. 175.
3. To this end I began to *make* visits. 187.
4. His old rival had been *making* a visit to the widow. 359.
5. Strephon *makes* his visit of civility. 423.
6. I immediately resolved to *make* him a visit. 552.
7. During this fortnight Mr. W. came to *make* me a visit. 573.
8. I lately *made* a visit to an old country gentleman. 612.
9. I *made* a visit to the women. 616.

---

[1]) Doch heisst es bei Carlyle, Friedr. II. 5, 131: he has *visits, calls* to *make*.

[2]) Uebrigens findet sich dies mit to *make* und to *pay* verbunden.

Charles the emperor,
. . . . . here *makes* visitation. *H.* 8. 1, 1, 179.

The king of Sicilia means to *pay* Bohemia the visitation which he justly owes him. *Wint.* 1, 1, 7.

Dagegen:

Paid a visit to old Lady Blithe. 323.

In einer sammlung, Elegant Epistles, being a Copious Collection of Familiar and Amusing Letters, London 1822, überwiegt gleichfalls to *make:*

10. That I may come and *make* you a proper visit of a day or two. *Al. Pope* 1721. pag. 284.
11. I have not *made* a visit to London. *Id.* 1728. pag. 300.
12. My lady — talks of *making* me a short visit. *Lady B. G.* 1732. pag. 322.
13. I am in great hopes you will *make* us a visit this summer. The *Duchess of* . . 1733. pag. 324.
14. She had not been able to *make* me a visit. *Mrs. Elis. Montague.* 1742. pag. 470.
15. I have been painting in water-colours, during a visit I *made*. *Shenstone.* 1747. pag. 350.
16. I forget one visit I lately *made* in the neighbourhood. *Id.* 1749. pag. 354.
17. If by chance you *make* a visit at N. *Id.* 1749. pag. 355.
18. I shall therefore be very glad to *make* you a visit. *Gray.* 1752. pag. 328.
19. What a motive do you give me to *make* you a Bath visit, were I able. *Richardson.* 1758. pag. 650.
20. I then propose *making* a short visit to town. *Gibbon.* 1767. pag. 682.
21. Let me *make* my next visit from Sheffield Place to town. *Id.* 1771. pag. 683.
22. With the money I would maintain them, *make* a visit with them to England. *B. Franklin.* 1777. pag. 793.
23. I have not *made* four visits these four months. *Dr. Beattie.* 1779. pag. 624.
24. Lady Spencer is *making* morning visits. *Mr. Jones.* 1782. pag. 641.

Dagegen:

I *paid* a visit to my lord Carleton. *Al. Pope.* 1718. pag. 251.

They make journeys and returns as I do; nay, and *pay* visits. *Gray.* 1737. pag. 366.

Dr. Cotton *paid* him a visit. *W. Cowper.* 1765. pag. 533.

I have *paid* it the accustomed visit. *Id.* 1780. pag. 540.

Now for the visit you propose to *pay* us. *Id.* pag. 541.

He walked from Bloomsbury to *pay* me a visit. *Bishop of Gloucester.* 1765. pag. 722.

Johnson selbst hatte keine ursache, an dem gebrauche von to *make* a visit in dem von ihm angeführten beispiele anstoss zu nehmen, findet es sich doch auch wiederholt in seinem *Rambler:*

25. The only visits that he *makes* are to these houses of misfortune. 142.
26. I ordered my chair, with an intention to *make* my usual circle of morning visits. 153.

27. A wealthy relation, condescending to *make* a visit. 170.

Dagegen:

I knew all the rules of *paying* and receiving visits. 42.

It was determined that I should *pay* a visit to a sick aunt. *Id.*

He has *paid* twenty visits in an evening. 116.

At every visit I have *paid* since her picture was put into a new frame. 126.

No visits were *paid* them by the gentlemen. 142.

It is now three months since I have been suffered to *pay* and receive visits. 141.

I must then *pay* my visit. *Id.*

In seinen *briefen* — *Boswell* 3, 247.

I have been flattering myself all the summer with the hope of *paying* my annual visit to my friends.

Johnson's treuer verehrer, *Boswell,* schreibt in der regel to *pay* a visit *(Life of Johnson.* London. 1, 215. 277. 283. — 4, 87. 120, 248. 272. 276), doch findet sich auch

28. In July he was able to *make* a visit to Mr. Langton. 4, 159.
29. Mr. Wilkes, the patriot, *made* the above visit. Bigelow, *Franklin,* Autob. 2, 57.
30. The Duke of C. had *made* many visits of late to an old lady. *Id.* 2, 92.
31. Since his departure Mr. Grenville has *made* me a visit. *Id.* 3, 108.
32. It was impossible for him to permit himself to *make* me a visit as minister. *Id.* 3, 123.
33. Master thought another fit of the gout was coming to *make* him a visit. *Sheridan* Riv. 1, 1.

Von den fällen, wo auch neuere schriftsteller to *make* a visit brauchen, glaube ich hier absehen zu können[1]; andererseits dürften die angeführten beispiele genügen, um das urtheil Storm's zu modificiren, wenn er pag. 336 sagt: »Für den ausdruck *make* a visit hat der verfasser (White) kein ganz zutreffendes beispiel gefunden, was ganz natürlich ist, da der ausdruck kaum im Englischen idiomatisch ist. Ich finde zwar, dass Dickens einen Franzosen sagen lässt: I do myself the pleasure of *making* a visit to your respected mother occasionally, Dorrit 1, 212, aber dies klingt sehr sonderbar und ist wahrscheinlich dem Französischen nachgeahmt.«

---

1) Auch *Carlyle* gebraucht wiederholt diesen ausdruck, z. b.:

This once he agreed to return a visit they had lately *made* him. Hist. of Friedrich II. 2, 273.

He *made* his formal visit next day. *Id.* 3, 113.

The Electoral Prince next *made* his visit. *Id.* 3, 115.

Dies aber etwa auf *deutschen* einfluss zurückzuführen, dürfte doch nach dem voranstehenden unzulässig erscheinen.

2. *Make* my *compliments* = Machen Sie meine empfehlungen!

Im anschluss an die vermuthung Storm's, dass jenes *making* a visit bei Dickens wahrscheinlich dem Französischen nachgeahmt sei, heisst es dann in einer anmerkung: »Vgl. *make my compliments* to Miss Wilfer, Dick. Mut. Fr. 2, 249.

Nun würde allerdings die autorität *Ogilvie's* (Imperial Dictionary) »compliments, an expression of civility; as, to send, or *make* one's compliments to an absent friend« an und für sich wenig bedeuten, da er gar keine beispiele für diesen gebrauch anführt. Indessen finden sich dieselben doch in genügender zahl aus dem vorigen jahrhundert, wenn man auch wohl behaupten kann, dass heutzutage der ausdruck veraltet sei.

I have *made* your compliments to Mrs. Stevenson. Bigelow, *Franklin,* Autob. 1, 384.

In der schon angeführten sammlung der *Elegant Epistles* schreibt:

make my compliments [1])	*Earl of Shaftsbury,*	1711,	pag.	197.
	Al. Pope,	1717,	,,	294.
	,, ,,	1722,	,,	296.
	Duchess of Somerset,	1754,	,,	338.
	Shenstone,	1743,	,,	347. 351.
	Robinson,	?	,,	452.
	S. Johnson,	1782,	,,	511.
	W. Cowper,	1783,	,,	564.
	Richardson,	1750,	,,	668.

Johnson ganz regelmässig:	Boswell, L. of J.	1, 165. 182. 283. 290.
		3, 26. 56. 70. 79. 86. 246. 279. 282.
		4, 68. 98. 105. 109. 111. 113. 182. 245. 247.
pay my *compliments*		1, 164.
pay my *respects*		4, 158. 183. 257.

Daneben findet sich

Compliments, oder *My compliments to:*	*Gray,*	1766,	*El.*	*Ep.*	pag.	397.
	Johnson,	1755,	,,	,,	,,	499.
	Miss Collier,	1756,	,,	,,	,,	655.
With compliments to:	*Robinson,*	1740,	,,	,,	,,	448.
	Dr. Horne,	?	,,	,,	,,	520.

1) Lord Lyttelton schreibt: I *made* your compliments to Mr. Poyatz as handsomely as I could. *El. Ep.* pag. 527.

Selbst *make* him my *adieus* findet sich bei *Lady M. W. Montague* pag. 490.

In etwas verschiedener bedeutung: Upon which I shall *make* you none of the trite *compliments* of *condolence. Lord Chesterfield. El. Ep.* pag. 491.

desiring my compliments:	*Mrs. El. Montague,*	?	*El. Ep.* pag. 459.
	Richardson,	?	,, ,, ,, 656.
present my compliments:	*Mrs. El. Montague,*	1741,	,, ,, ,, 458.
	Anna Seward,	1791,	,, ,, ,, 704.
Send all kind compliments:	*Sterne,*	1764,	,, ,, ,, 416.
send my compliments:	*Johnson,* Bosw. L. of J. 1, 191.		
	4, 164.		

Bemerkt mag noch werden, dass *jemand* ein *compliment, complimente machen,* wofür sich bei *Lucas* nur »to *pass* a compliment on a person — to make a person a compliment of a thing, einem etwas schenken« — angegeben findet, in jener briefsammlung fast regelmässig to *make* somebody a compliment heisst[1]). So u. a.:

The compliments you *make* me in regard of any inconsiderable service I could do you are very unkind. *Pope,* pag. 202.

Almost no one has *made* me the same compliment. *Gray,* pag. 387.

3. to *make (take)* a *journey* = eine reise machen.

Während es heutzutage analog dem Deutschen einen ausflug, eine reise *machen* to *make* an excursion (a trip), a journey, a tour, dagegen to *take* a drive, a sail, a ride, a walk, eine ausfahrt (zu wagen oder in einem boote), einen ritt, einen spaziergang *machen* heisst, ist früher auch to *take* a *journey,* a trip daneben im gebrauch gewesen[2]). So findet sich auch in der Bibelübersetzung neben to journey (The Acts 9, 3. 7 u. a.) to *take* one's *journey* in der bedeutung von ausziehen (Luther).

And he said: Let us *take* our journey, and let us go. *Genes.* 33, 12.

And Israel *took* his journey with all that he had. *Id.* 46, 1.

And they *took* their journey from Succoth. *Exod.* 13, 20[3]).

You were upon the point of *taking* a journey into Devonshire. *Pope,* Lett. El. Ep. pag. 292.

Though it would be you, in all probability, as soon as any other, that would *take* a *journey* of fifteen miles. *Shenstone,* Lett. *Id.* 352.

Besides it being impossible for me to *take* any *journey* just at present. *Hor. Walpole,* Lett. *Id.* 752.

Leviculus *took* a *journey* to a small estate in the country. *Johns.* Rbl. 182.

The business of the postoffice occasioned my *taking* a *journey* this year to New England. *Bigelow,* Autob. of *Franklin,* 1, 307.

---

1) Vereinzelt das jetzt gebräuchliche to *pay* a compliment. So: My silence is, perhaps, the highest compliment I ever *paid* you. *Gibbon,* pag. 692.

2) Allerdings findet sich in den bei *Schmidt,* Shakespeare-lexicon gegebenen 28 stellen nur *einmal,* Cymb. 2, 4, 43 to *make* a journey, nicht dagegen to *take,* sondern to *undertake* a journey.

3) *Exod.* 16, 1. Deut. 2, 1. — to *take* a voyage, Mac. Hist. 1, 291.

This day's *journey* thou must *make*,
On the morn, another *take*. *Chamb. Journ.* 4./3. 82. 152.

So auch:

I wish I had time to *take* a little *excursion* to Bath. *Sterne*, Lett. El. Ep. 408.

Can you not make a little party, and *take* a *trip* hither? *Bigelow*, Franklin 3, 217.

Mr. Chute persuaded me to *take* a little *jaunt* to Winchester. *Hor. Walpole*, Lett. El. Ep. 742.

Für letzteren ausdruck findet sich freilich auch bei *Lucas* angegeben »to *take* a jaunt, eine fahrt, eine tour, einen ausflug machen,« doch ohne weitere belegstellen.

Vereinzelt braucht auch *Carlyle* to *take* a *tour*, so

Take a *tour*, Holland, England. Friedrich II. 5, 136.

Journal of that first Sanitary *Excursion* or *Tour* he *took*. *Id.* 5, 137.

BREMEN, april 1882. W. Sattler.

(Siehe Nachtrag am schluss des heftes.)

BEAUMONT, FLETCHER AND MASSINGER.

(Continuation.)

III. PLAYS BY BEAUMONT, FLETCHER AND A 3rd AUTHOR.

8) **1. Cupid's Revenge.**

Dyce and Fleay agree in assigning this play to Beaumont and Fletcher. I find the hand of a third author in it. The date is 1611—12, and the earliest Quarto that of 1615, with the name of Fletcher on it. It is a worthless piece. On referring to my table it will be seen that Beaumont's percentages for double endings and run-on lines are 16 and 27 respectively while those of the third author are 30 and 20. There can therefore be hardly any doubt that a 3rd author was engaged in the play, though I have no idea who he was. I have not found any links connecting this part of the play with any particular author.

III. 2. The Coxcomb.

Dyce and Fleay both give this play to Beaumont and Fletcher. I fi the hand of a 3rd author in it, to whom I ascribe by far the

greater part of the play. Its date is 1612. Beaumont's share, 430 lines, as well as Fletcher's, 250 lines, is small. But the metrical character of the greater part of the play (30 per cent double endings and 13 1/2 per cent run-on lines), makes it impossible to ascribe any very great portion of the play to either of them. The same hand is evidently engaged in both plays.

10) III. 3. The Captain.

Dyce gives this play all to Fletcher. Fleay gives Beaumont a share without specifying any particular part. The only scene I can trace Beaumont's hand in, is IV, 5. This scene has 198 lines, of which 31 are double endings, and 49 run-on lines, which gives exactly what we should expect. His percentages for Philaster come to nearly the same. IV, 4 and V, 2, 3, 4, 5, are neither Beaumont's nor Fletcher's. The metre is, as in the two preceding plays in the 3rd Author's part, very faulty in some places. The Captain was played in 1613. There is an allusion to a passage in Fletcher's Faithful Shepherdess in I, 3, 193: —

Julio: »I did not mean to ravish you.
Lelia: You could not.
Julio: You are so willing.«

In The Faithful Shepherdess III, 1, 193: —

»For from one cause of fear I am most free,
It is impossible to ravish me.
I am so willing.«

One peculiarity of this play is that Fletcher's share has nearly 2 per cent light endings, a number he has nowhere else, but, as the percentage of run-on lines is 18 (not beyond his limits), I attach less importance to this deviation from his metrical style, particularly as the double endings amount to about 46 per cent.

11) III. 4. The Honest Man's Fortune.

This was played in 1613 and must therefore have been writter in or before that year. Dyce gives it to Beaumont and Fletch Fleay gives it to Fletcher and an unknown author. My opinion h reference to this play has suffered a great change since my les were printed. It will be noticed that, by an oversight, the ent- ages for light and weak endings are wrong, from the numb given

there, the percentage for light endings should be 8,6 and for weak endings 4,2. I did not know at that time that Cyril Tourneur, in his Atheist's Tragedy, has nearly 200 light and weak endings which would give, as there is also some prose in that play, at least 10 per cent. I therefore stated my belief, that the first act and the first scene of the second, were written long after 1613. As Cartwright is the only other known author who has such a high percentage of these endings, I thought be might have re-written the first part long after 1613. I now believe that Cyril Tourneur wrote I and II, 1. As for the rest of Act II, I am doubtful. I do not think it is Beaumont's. Act III I shall give my reasons for supposing the earliest work of Massinger's which we yet know. Act IV is by Beaumont and Act V by Fletcher. If this view as to the authorship is correct, our play would rank with The Bloody Brother, in which there are four authors, and Thierry and Theodoret, in which there are at least three, as to date and plan. The subject will be further discussed under those plays.

Let us now settle as far as we can the claims of these four authors to their respective shares. To begin with Beaumont, the fourth act has 410 lines, with 80 double endings, and 75 run-on lines. In this case then Beaumont has more double endings than elsewhere (the percentages are 19½ per cent double endings and 18 per cent run-on lines). But for 400 lines such a change might easily occur. But there is not only the metrical structure in favour of Beaumont's authorship for the fourth act. The relations between Montague and his page Veramour are quite in the style of Philaster, particularly in (Act IV, 1, line 50): —

»Little world
Of virtue, why dost thou love and follow me?«

Again (IV, 2, lines 128): —

»Not for myself, my lord, but for mankind,
And all that have an interest to virtue.«

Compare with Philaster III, 1, 125: —

»When any fall from virtue, I am distract;
I have an interest in it.«

The sentimentality of Veramour, and these two passages, afford good ground for believing that Beaumont wrote this act. It is hardly necessary to show that Fletcher wrote the fifth act. Over 51 per cent of double endings, combined with 9 per cent of run-on lines, can belong to nobody else. But, if evidence were wanted,

the abominable manner in which he continues the sketch of the gentle Montague would betray him. Montague is introduced, according to my theory, by Cyril Tourneur, and, leaving the rest of the second act out of the question, carried on by Massinger in the third act, and by Beaumont in the fourth, in the same spirit, as a perfect gentleman whose distinguishing quality is his gentleness. In I, 1 (by Tourneur), after losing his suit, he chides his followers for trying to keep off the creditors, who are only seeking their own from him. In III, 3 (by Massinger), he endures the brutal coarseness of Laverdine, La-Poop and Mallicorn without chastising them as they deserve. His answers are full of the dignity of conscious worth, mixed with anger at such a display of baseness from the three scoundrels who have cheated him, but this passion does not betray him to any unworthy language or deed. In the episode with Charlotte, and the meeting with Orleans, in the fourth act (by Beaumont), he never sinks below the level he has all along maintained as a gentleman. Let us now see what Fletcher makes of him. In the last scene of the play Montague talks Billingsgate to the three scoundrels through about a hundred lines of dialogue, of which the following is a specimen: —

»But that I have nobler thoughts possess my soul,
Than such brown biscuit, such a piece of dog-fish,
Such a most mangy mackrel-eater as thou art,
That dares do nothing that belongs to the sea
But spew and catch rats and fear men of war.«

This will be enough to show that Fletcher's hand is here at work, destroying all that was good in Montague, but making good sport for the groundlings.

As to Cyril Tourneur I have only to say that there is no known author of this date to whom we can consign the first act and the first scene of the second but Tourneur. The metrical structure, it is true, does not correspond exactly with that of the Atheist's Tragedy, but then there is an immense difference between that play and The Revenger's Tragedy; so that his metrical style may be regarded as one that was rapidly changing. In the Atheist's Tragedy we have the nearest metrical style to that of the author of act I of our play. That play is otherwise called The Honest Man's Revenge. He calls it so himself in the line: —

»Patience is the honest man's revenge.«

Its scene, like that of our play, lies in France. I can find however no passages connecting the two plays. The question must

remain undecided till we know more of Fletcher's associates. Leaving undecided the rest of the second act, which, from the large proportion of prose is difficult to deal with, let us go on to the most important and last part of our task, Did Massinger write the third act? In treating this question, we are not to forget that, if this is Massinger's, it belongs to his earliest work when his style was not yet formed. The act has 20 rhymes, which, however, occur at speech endings, and there are not wanting instances of this kind, of course not to the same extent, in later plays, for instance in The Duke of Milan. The light and weak endings present no difficulty, being nearly 3 per cent. The double endings form 25 per cent, and the run-on lines 26. This is of course much lower than anything in his later work, but his share in The Two Noble Kinsmen shows only 30 per cent double endings. If we suppose then that Massinger's style was not perfectly formed when he wrote this act, how do matters stand with collateral evidence, and especially with the repetitions for which Massinger is so well-known? It is here that my case is strongest. I find a thought very common in Massinger in Act III, 1, line 15: —

»Our physic shall be wholesome walks, our viands
Nourishing, not provoking: For I find
Pleasures are tortures that leave stings behind.«

Now not to speak of the innumerable cases (of which I cited 22 in the last volume of the Transactions of the New Sh. Soc.), in which Massinger alludes to »lawful pleasures«, »warrantable pleasures«, to which the expression »provoking viands« decidedly points, I shall quote those two passages which stand in evidently close connection with the lines above cited. Parliament of Love III, 2, near the end: —

»Such embraces
As leave no sting behind them.«

Again in Massinger's part of The Queen of Corinth V, 4 (Beliza speaks): —

»What joys can'st thou expect from such a husband,
To whom thy first, and, what's more, forced embraces,
Which, men say, heighten pleasure, were distasteful?
Merione.) It was in respect that they were then unlawful,
Unblessed by Hymen and left stings behind them.«

Further on lines 61 & 62 of our play: —

»'Tis in her[1]) choice, that's rich, to be a wife,
But not, being yoked, to choose the single life.«

---

1) In the text the word is 'their'. —

Are perhaps slightly connected with the line in The Knight of Malta III, 2, 29 where Zanthia speaks of the men who: —

»Wear on their free necks the sweet yoke of woman.«

The next case is however a much clearer Massingerism. It is the 7th line before »Enter Charlotte«: —

»For in that name I comprehend all goodness.«

Compare Renegado I, 2: —

»That in himself does comprehend all goodness.«

Roman actor I, 3: —

»In whose great name
All kings are comprehended.«

Duke of Milan II, 1, 334: —

»In which all blessings that our frail condition
Is capable of, are wholly comprehended.«

Renegado I, 2 (another passage): —

»Though all torments
— — — — — — — — — —
— — — in one hour's delay
Are wholly comprehended.«

Elder Brother I, 1, 44: —

»In that word,
»A noble husband«, all content of women,
Is wholly comprehend.«

Spanish Curate V, 1, 53: —

»Sufficient in yourself to comprehend
All wicked plots.«

Maid of Honour IV, 4: —

»A sin in which
All sins are comprehended.«

And finally in The Emp. of the East VI, 1: —

»The certain means of glorious succession,
With the true happiness of our human being,
Are wholly comprehended.«

and in the same play V, 2: —

»Though in my name, all names are comprehended.«

The concluding (rhymed) lines of Veramour's speech III, 1, 86 (not counting the prose): —

»That if you were but pleased to love,
I know no Juno worthy such a Jove.«

may have given rise to the lines in The Knight of Malta III, 2, 114: —

»That, if he would serve under Loves fresh colours,
What monumental trophies might he raise
Of his free conquests made in ladies' favours!«

There can he no doubt however about the following III, 1, 120: —

»Cunning calamity,
That others' gross wits uses to refine,
When I most need it, dulls the edge of mine.«

This passage unquestionably finds its parallel in The Two Noble Kinsmen I, 1, 118: —

»Extremity, that sharpens sundry wits,
Makes me a fool.«

The change seems to me such as an author would himself be likely to make in a thought that had struck him as appropriate.

Of the same character is III, 1, 158: —

»It was no shame to Hecuba to serve,
When Troy was fired.«

This is a striking passage, which I do not remember to have seen noticed anywhere else. When we find it twice repeated in Massinger, we can hardly refuse to believe that be had some share in this play. Rom. Actor. III, 2: —

»Queen Hecuba,
Troy fired, Ulysses' bondwoman.«

Emp. of the East III, 4: —

»What the great Hector's mother, Hecuba
Was to Ulysses, Ilium sacked.«

Lastly we have in the present play III, 3, 59:

»Well, I may live
To meet thee! be it among a troop of such
That are upon the fair face of the court
Like running ulcers, and before thy whore,
Trample upon thee.«

Compare with this, Love's Cure IV, 2, 143, 4: —

»I'll tread upon
The face you dote on, strumpet.«

and Elder Brother V, 1, 56. You stick like running ulcers on her face.

I can find no other explanation for the occurrence of these parallelisms than by supposing the scene to be Massinger's. Why else should they all occur in the third act, which, of the whole play, is the nearest approach to Massinger's later style? Or, if it be supposed

that Massinger borrowed them in his later plays, in the same way as he borrowed from Shakespeare, why again, did he not borrow equally striking expressions from Beaumont or Tourneur?

12) III. 5. The Knight of Malta.

Dyce gives this play to Fletcher alone, Fleay to Fletcher and Middleton. In my table I have given it to Fletcher, Beaumont, and a 3rd author, probably Massinger, with the date of 1613. I have now no doubt as to Massinger being the 3rd Author. The date is probably between 1613 and Beaumont's death. The part ascribed to him has all the characteristics of his metrical style. The peculiarly passionate character of Mountferrat in the opening scene, and the manner in which be expresses himself to Rocca, remind one forcibly of A King and no King. What I ascribe to Massinger has comparatively few run-on lines, but still a much higher percentage than could be ascribed to Middleton. Beaumont is out of the question for this part, as the double endings amount to 49 per cent. Fletcher's share too, with over 68 per cent double endings, and about 8 per cent run-on lines, points to a later date than that of The Honest Man's Fortune. It certainly belongs to a period when Massinger's style was fully formed, but had not yet reached its extreme limits in run-on lines and light and weak endings. As we cannot however lay our hands on a play in which he was engaged, and say with certainty that it belongs to 1614, 1615, 1617, the question as to its date cannot at present be decided. The play has no great literary value, but it is of the utmost importance for our later work to show that Massinger was engaged in it. In the metrical table of the play which I gave, I referred to the pronunciation of the word »Goméra«. In the parts assigned to the two other authors the name occurs frequently, and always as Goméra with the accent on the second syllable. But in the part ascribed to Massinger it occurs only once, in IV, 1, 51: —

Mountferrat.) »Why, what have you done for me?
Zanthia.) Made Gómera
As truly miserable, as you thought him happy.«

The name could only be pronounced Goméra here by making »you« and »for« emphatic, and would then read as if counted off on the fingers. I propose to leave out the superfluous »Why«, by which omission both sense and metre would be improved, or, as in so many other lines, to slur over »have you done«. Either of the

two would be far preferable to the reading »Goméra«. Massinger often pronounces in the same play differently from Fletcher. In The Two Noble Kinsmen he pronounces Pirithous in three syllables, and Theseus in two, but Fletcher in 4 and 3 respectively. In The Spanish Curate he pronounces Bártolus with accent on the first syllable, Fletcher Bartólus with the accent on the second. In The Parliament of Love and The Little French Lawyer Massinger pronounces Dinánt with the accent on the second syllable, and Fletcher, Dínant with the accent on the first. This difference in pronunciation would not therefore be a solitary instance. Besides this, in the only place (in the Massinger part) in which Zanthia is addressed by name, she is called Abdella, a name which occurs no-where else in the play. She is elsewhere always called Zanthia. Besides the metrical similarity to Massinger's general style, the following passages in the three scenes I give him betray an undoubted resemblance to his style of expression. — III, 2, 15: —

»For something I will do the devil would quake at.«

In the Renegado III, 3 (end) we have: —

»My rage shall then appear: for I will do
Something; but what, I am not yet determined.«

Bondman V, 2, line 104 (Leosthenes):

»Something I shall say,
But what« — — — —

Guardian V, 3, 146: —

»And something I must do, but what?«

Bashful Lover II, 6, 40: —

»Something I must resolve.«

I could give many more examples for the way in which Massinger makes his characters express a resolution formed or, more frequently, forming, but the above will be enough. Very characteristic of Massinger too, and of the corruptness of the later drama is what Zanthia says when speaking of the husband searching land and sea for tribute to lay at his wife's feet III, 2, 52: —

»And seeks no further
For his reward than what she may give freely,
And with delight too, from her own exchequer
Which he finds ever open.«

Compare Love's Cure IV, 2, 86: —

»This speeding trick,
Which I would as a principle leave to all
That make their maintenance out of their own Indies.«

More striking is a passage in the Parliament of Love II, 1, 4—7: —

»The decree that women
Should not neglect the service of their lovers,
But pay them from the exchequer they were born with,
Was good and laudable.«

To go on with our play, Oriana says, a line or two further on: —

»Thou talk'st of nothing
Zanthia.) Of nothing, madam! you have found it something,
Or, with to raising of this pretty mount here,
My lord hath dealt with spirits.«

In the Guardian, when Durazzo is speaking in a similar way to Caldoro, the latter answers. (Massinger often uses nothing = naught, naughty) I, 1, 294: —

»You talk of nothing.«

In the same play I, 2, 105 &c Mirtilla calls the honour of her lady without the conversation of men »a kind of nothing« and many such examples might be cited.

I have already mentioned III, 2, 115: —

»What monumental trophies he might raise.«

Compare this with The Duke of Milan IV, 3, 155: —

»Wretches! ye have raised
A monumental trophy to her pureness.«

Gomera says III, 2, 155: —

»Her husband (though perhaps in debt to years
As far as I am).«

Compare The Picture III, 6 (Sophia):

»I am not yet so much
In debt to years.«

Queen of Corinth V, last scene (near the end): —

»If you dare venture on a queen, not yet
So far in debt to years but that she may
Bring you a lusty boy.«

(This is from Massinger's part of the play.) Gomera says further on (178, 179): —

»For thee I have defied my constant Mistress,
That never failed her servant, glorious War.«

Compare Parliament of Love III, 3 (Clarindore): —

»Than ever Caesar did to hug the mistress
He doted on, plumed Victory.«

Maid of Honour I, 2:

»Let the glorious light
Of noble war extinguish love's dim taper.«

At line 185 of our play, we have: —

»You wrong my lady, and deserve her not,
When you are at your best.«

Compare Great Duke of Florence I, 1 (end): —

(Lidia) »If I had been the heir
Of all the globes and sceptres mankind bows to
At my best you had deserved me.«

At line 200 (Knight of Malta III, 2) have: —

»In scorn delivered for the doubtful issue
Of a suspected mother.«

Fletcher has a similar line in a play, The Elder Brother, in which Massinger helped him IV, 1, 44: —

»I will adopt some beggar's doubtful issue.«

Passing on to (Knight of Malta) III, 3, we have two passages with the peculiarly corrupt Massinger tone (line 35): —

(Colonna) »You should rejoice that you have means to pay
A chaste life to his memory, and bring to him
Those sweets which while he lived he could not taste of.«

(»He« is a hushand who is supposed to have died leaving his newly married wife a virgin.)

Further on (line 53) the same speaker says: —

»My advice then
Is, that you would not (as most ladies use,
When they prepare themselves for such encounters),
Study to add, by artificial dressings,
To native excellence.«

There is a passage in Massinger's share of the Custom of the Country very similiar to our first extract (Arnoldo V, 4): —

I am your husband,
And long have been so, though our adverse fortune,
Bandying us from one hazard to another,
Would never grant me so much happiness
To pay a husband's debt. Despite of fortune,

In death I'll follow you and guard mine own;
And there enjoy what here my fate forbids me!«

This idea of sensuality beyond the grave is almost a sure sign of Massinger's hand. Going on to IV, 1, which I think Massinger's, we have at line 32 (Rocca): —

»To see this would deter a doubtful man
From mischievous intents, much more the practice,
Of what is wicked.«

He refers to the remorse of Mountferrat. Massinger is continually pointing a moral. There is hardly a play of his in which this is not very conspicuous. One striking case is the close of The Spanish Curate: —

»That weak man meets all ill,
That gives himself up to a woman's will.«

At line 42 Zanthia says: —

»From me, your bounteous sea,
Receive those tides of comfort that flow to you.«

Compare The City Madam II, 2, 145: —

»And the sea of happiness that from me flows to you.«

At line 85 Zanthia says: —

»I am used only for a property.«

Compare The False One V, 3, 3: —

»This devil, Photinus,
Employs me as a property.«

That these three scenes were written by neither Beaumont nor Fletcher was probable from the change of name Zanthia to Abdella. But that this third author was no other than Massinger is as clear as day, from these numerous cases of parallelism with his other works, especially in connection with the metrical structure.

13—29) IV. 16. Plays by Fletcher alone.

The first play on the list of Class IV, The Faithful Shepherdess, is hardly to be considered in a list of dramatic works. It is a pastoral poem in rhyme. The style has nothing in common with Fletcher's dramatic style, for, out of nearly 2000 lines of 5 measures (there are a good many passages in lines of 4 measures), there are only about 40 double endings. As this poem is of so different a nature from all the rest of his works, it cannot be argued from the style of its versification that Fletcher may have written passages, or

even plays for a change, without double endings. Such metrical peculiarities, when once adopted for a certain style of composition, are constant. Were this not so, Fletcher would have shown some considerable variation in the 16 plays he wrote alone, or in the 16 he wrote with Massinger's help, in all of which his share can be pointed to with the greatest precision. For Massinger's scenes can be pointed out, not only from metrical characteristics, but, as I have just shown in The Knight of Malta, also by his numerous parallel passages. We have then 32 plays (33 counting Henry VIII), in which it can be shown that his style remained constant, or developed in a particular direction. The argument is therefore strong, that in the other 18 the parts which show the style denominated Fletcher's in those 32 plays, are also by him. The reader may judge for himself by taking any one of these 16 plays by Fletcher alone, and comparing any single speech in it with the passage given as Fletcher's from The Maid's Tragedy. The only difference he will remark will be that the characteristics, there pointed out as Fletcher's, are more pronounced in these later plays. The percentage of double endings varies between 50 and 80. Under these circumstances I have not thought it necessary to construct a metrical table of these plays, nor to mention them separately, as must necessarily be done when there is more than one author.

V. BY FLETCHER AND A 2nd AUTHOR (Neither B. nor M.).

30) 1. Wit at Several Weapons.

Of this play I have given a table according to which Beaumont can hardly have had any share in it. The double endings are 26 per cent, and the run-on lines 16. If these proportions had been reversed, we could have accepted Fleay's and Dyce's opinions. They both ascribe it to Beaumont and Fletcher, and to a very early date. I am inclined to date it after 1613. I give an extract from the 2nd Author's share to compare with Beaumont's undoubted style, as given in the passage from The Maid's Tragedy. Wit at Sev. Weap. II, 2 (enter Cunningham): —

»My ways are goblin-led, and the night elf
Still draws me from my home; yet I follow:
Sure 'tis not altogether fabulous,
Such hags do get dominion of our tongues,

So soon as we speak, the enchantment binds.
I have dissembled such a trouble on me,
As my best wits can hardly clear again:
Piping through this old reed, the Guardianess,
With purpose that my harmony shall reach
And please the lady's ear; she stops below,
And echoes back my love unto my lips,
Persuaded by most violent arguments
Of self-love in herself, I am so self-fool,
To dote upon her hundred-wrinkled face.«

I confess it is impossible for me to believe that Beaumont wrote such lines. And in the whole play there is not a passage that has any trace of the hand that wrote Philaster.

31) V. 2. The Maid in the Mill.

Of this play I have given no metrical analysis. Fleay gives as its date some year before 1623. If so the passage III, 2: —

»There is a reckoning
— — — — — — — — — — — —
Hangs on the file still like a fearful comet.«

may refer to the famous comet of 1618—9. Both Fleay and Dyce give it to Rowley and Fletcher. The following is my division of the play: —

Act	I, Sc. 1.	Fletcher.		Act	III, Sc. 2.	Fletcher.
,,	I, ,, 2.	F.		,,	III, ,, 3.	F.
,,	I, ,, 3.	F.		,,	IV, ,, 1.	Rowley.
,,	II, ,, 1.	Rowley.		,,	IV, ,, 2.	R.
,,	II, ,, 2.	R.		,,	IV, ,, 3.	R.
,,	III, ,, 1.	R.		,,	V, ,, 1.	R.
				,,	V, ,, 2.	Fletcher to

»enter Antonio« the rest by Rowley. Fleay has the same division.

I subjoin a short extract from IV, 1, to show Rowley's style: —

Martine.) »How carelessly do you behave yourself,
When you should call all your best faculties
To counsel in you! How will you answer
The breach you made with fair Ismenia?
Have you forgot the retrograde now you took
With her that now is come in evidence?
You'll die upon your shame; you need no more
Enemies of the house but the lady now:
You shall have your dispatch.«

This hobbling movement of the verse is very common in Rowley's work.

32) V. 3. Love's Pilgrimage.

Fleay and Dyce agree that this play is by Fletcher and Shirley. Act I, Sc. 1 is by Jonson. I have not given a metrical analysis of this play, nor of the next, as it was sufficiently plain, even on a cursory glance, that neither Beaumont nor Massinger had anything to do with it. The following is my plan of the authorship: —

Act	I, Sc.	1.	Jonson.	Act	IV, Sc.	1.	S.
„	I, „	2.	Fletcher.	„	IV, „	2.	Rowley.
„	II, „	1.	Shirley.	„	IV, „	3.	S.
„	II, „	2.	F.	„	V, „	1.	S.
„	II, „	3.	F.	„	V, „	2.	S.
„	II, „	4.	F.	„	V, „	3.	S.
„	III, „	1.	F.	„	V, „	4.	S.
„	III, „	2.	F.	„	V, „	5.	S.
„	III, „	3.	F.				

33) V. 4. The Night Walker.

According to Fleay and Dyce the second author in this play also is Shirley. I have given no analysis of the metrical structure for the reason already given. The date of the play, in its present form, is decidedly after — probably not long after — the appearance of Histriomastix in 1633. Fleay gives Fletcher every scene up to the end of III, 2. As far as I can see, without a metrical investigation, he is right. III, 3 is by Shirley, and of course III, 4, in which the allusion to Histriomastix occurs. III, 5 and 6 are by Fletcher. Act IV, 1 and 2 are by Shirley. IV, 3, 4, 5 are by Fletcher IV, 6 is by Shirley. Act V, 1 is by Fletcher and 2 also down to »enter Heartlove«. Shirley's hand is plain from here to »enter Nurse, Maria in her own apparel &c« Fletcher then ends the scene and play from this point.

34) V. 5. Nice Valour.

Both Fleay and Dyce are doubtful about this play. The former seems to suspect Rowley's hand in it. I am also of this opinion. The following is my division: —

Act I.	Rowley.	Act III, Sc. 3.	R.
„ II.	R.	„ IV, „ 1.	F.
„ III, Sc. 1.	Fletcher.	„ V, „ 1.	F.
(The end of the scene altered by R.)		„ V, „ 2.	F.
Act III, Sc. 2.	R.	„ V, „ 3.	R.

I believe the play was altered by Rowley after Fletcher's death.

VI. BY FLETCHER, MASSINGER AND OTHERS (Not B.).

35) 1. The Bloody Brother.

With regard to this play I differ from Fleay and Dyce in ascribing parts to Massinger and to Field. Dyce gives it to Fletcher and Rowley, and Fleay puts a mark of interrogation to it. It is plain then that he has not decidedly recognised Rowley's hand. In The Maid in the Mill he did so without difficulty. When Mr. Bullen published John Day's plays, 2 years ago, Fleay picked out the Rowley scenes in The Travels of the 3 English Brothers. On going over the work, before I saw his plan, I made substantially the same division. The difference of opinion occurred with one exception in scenes as to which neither of us could give a decided opinion. Fleay consequently knows Rowley's style so intimately, that if it had shown itself in the play now before us, I firmly believe he would have recognised it. The only scene about which there can be any doubt is IV, 1. If it is not by Rowley, it must be by some comparatively unknown author. None of the writers, who are known to have aided Fletcher and Massinger, can have written this scene, except Daborne, whose style I do not know sufficiently to he able to pronounce a decided opinion. As I had not recognised Massinger's hand in this play when I published my tables, I did not analyse its metrical structure. The following is a plan of the play: —

Act I.	Massinger.	Act IV, Sc. 2.	Fletcher.
„ II.	Fletcher.	„ IV, „ 3.	Field.
„ III, Sc. 1.	Field.	„ V, „ 1.	Massinger
„ III, „ 2.	Fletcher.	down to »exit Hamond«.	The rest and
„ IV, „ 1.	Daborne.	Act V, Sc. 2.	Fletcher.

Let us first proceed to settle Massinger's share. Grandpree has: —

»If
The debtor may be won, for a French crown
To pay a sous, he shall be registered
His benefactor.«

A little further on: —

»You shall have
The honour this day to be chronicled
The first men killed by Grandpree.«

The too expressions, »registered« and »chronicled«, are used often by Massinger as in A New Way to pay Od Debts IV, 2, 27: —

»And has found such a new way
To pay his old debts, as 'tis very likely
He shall be chronicled for it.«

The music of the verse, especially in the first passage, could hardly belong to anybody but Massinger. The latter, among all Shakespeare's plays, borrows most from Hamlet and Caesar. No contemporary author borrows to the same extent from Shakespeare, as has been shown in the case of The Two Noble Kinsmen. Sophia in our play has I, 1: —

»Turn all your swords on me.«

A little further on Otto says: —

»I begin
To melt I know not how.«

And Sophia: —

»How is my soul divided
My love to both is equal, as my wishes.«

Both passages belong to the class of resolutions, formed or forming, or transitions from one state of mind to another mentioned already in The Knight of Malta. As characteristic for the situation, I may quote the following passages: — Queen of Corinth I, 1. Bashful Lover II, 6 and IV, 1. Guardian II, 3. Emp. of the East V, 1. Great Duke of Florence II, 3. Bondman V, 2, 104. Renegado III, 3. Picture III, 4 and The Noble Kinsm. I, 1, 78. All these passages depict the trouble and uncertainty preceding the formation of an incipient resolution, or the transition from one state of mind to another. They are all expressed in somewhat similar language, and many of them in exactly the words of our play. Under Thierry and Theodoret, our next play, the reader will find those examples that come nearest to the form of expression here. In the other Massinger scene V, 1 Aubrey says: —

»I'll not argue
How you may rank the dangers, but will die in't
That.«

&c. i. e. will die in that belief. This in an expression which Massinger is fond of: — Believe as you List IV, 2: —

»And will die in that belief.«

Elder Brother V, 1, 22: —

»It is a faith
That we will die in.«

Emperor of the East IV, 5 (Theodosius): —

»I'll die in this belief.«

These are comparatively few repetitions (for Massinger) in 2 scenes, but 3 of them are very characteristic of him. This paucity of repetitions is not so surprising when we consider that the play was probably a very early production. The probability of an early date will also be treated under Thierry and Theodoret.

Field, to whom I have here given two scenes III, 1 and IV, 3, has a style less easily recognised than Massinger's. He uses all the metrical peculiarities with moderation. In the Fatal Dowry he has, in his part, 18 per cent double endings, and 25 per cent run-on lines, with $3^1/_2$ per cent of light and weak endings, but be is fond of rhyme even in his latest work. He is the author of A Woman's a Weathercock, which perhaps belongs to about the same date as our play, and Amends for Ladies, of a later date, perhaps at about the same time as The Fatal Dowry. The following is from III, 1 (Matilda): —

»Good madam, stand not so inclined to trust
What proves his tenderest thoughts to doubt it just
Who knows not the unbounded flood and sea,
In which my brother Rollo's appetites
Alter and rage? with every puff and breath
His swelling blood exhales; and therefore hear,
What gives my temperate brother cause to use
His readiest circumspection, and consult
For remedy 'gainst all his wicked purposes.
If he arm, arm: if he strew mines of treason,
Meet him with countermines: 'tis justice still
(For goodness' sake) to encounter ill with ill.«

Compare with this The Fatal Dowry II, 1 73: —

»Peace! O, peace! this scene is wholly mine,
What! weep ye, soldiers? blanch not, — Romont weeps —

Ha! let me see! my miracle is eased,
The gaolers and the creditors do weep;
Even they that make us weep, do weep themselves.
Be these thy body's balm! these and thy virtue
Keep thy fame ever odoriferous,
Whilst the great, proud, rich, undeserving man,
Alive stinks in his vices, and, being vanished,
The golden calf, that was an idol decked
With marble pillars, jet, and porphyry,
Shall quickly, both in bone and name, consume,
Though wrapt in lead, spice, cerecloth, and perfume«.

In other passages he has more rhyme, and his tragic style is often still more windy and unnatural. Witness Charalois' speech a little before the above: —

»How like a silent stream, shaded with night,
And gliding softly with our windy sight,
Moves the whole frame of this solemnity!
Tears, sighs, and blacks filling the simile;
Whilst I, the only murmer in this grove
Of death thus hollowly break forth.«

For the fourth author the following passage should be compared with the hobbling lines which will be given from Thierry and Theodoret. It is from IV, 1. (Aubrey): —

»Bawd of the state,
No less than of thy master's lusts! I now
See nothing can redeem thee. Dar'st thou mention
Affection, or a heart, that ne'er hadst any?
Know'st not to love or hate, but by the state,
As thy prince does't before thee? Thou dost never
Wear thy own face, but putt'st on his, and gather'st
Baits for his ears: liv'st wholly at his beck,
And ere thou darest utter a thought's thine own,
Must expect his; creep'st forth and wad'st into him
As if thou wert to pass a ford, there proving
Yet if thy tongue may step on safely or no;
Then ring'st his virtue asleep, and stray'st the wheels
Both of his reason and judgment that they move not.«

I leave the reader to determine whether these lines belong to the author who wrote the single lines to be given in the next play. For my part I believe they do, and that Rowley is not the author.

36) VI. 2. Thierry and Theodoret.

Fleay and Dyce give this play to Beaumont and Fletcher. The former gives the date as earlier than 1610, with a mark of interrogation. There is a Quarto of 1621 with no name. On referring

to my table of this play, it will be seen that I give the third act to an unknown author. It was certainly not written by any of the three authors who form the subject of the present investigation, nor by Middleton, Rowley, Dekker, nor Field. Cyrill Tourneur also is quite out of the question, so that the only author remaining, of whom we know that he wrote a play with Fletcher, Massinger and Field, is Daborne. As I mentioned in discussing the last play, I am not sufficiently well acquainted with Daborne's style to be able to form a decided opinion, but all seems to point to the conclusion that we have his hand here before us. Daborne was the author of two plays, »The Christian turned Turk« Quarto 1612, and »The Poor Man's Comfort«, not printed till 1655. We know that he was connected with Fletcher and Massinger from a letter signed by Field, Massinger, and himself asking for a loan of £ 5, and promising the money shall be abated out of the sum that remains for the play »of Mr Fletcher and ours«. The date of this letter must be before 1616, as Henslowe died in January that year. It was therefore written while Beaumont was living, and affords evidence, if evidence were wanted, that, even during that poet's life, Fletcher wrote with other dramatists. Cunningham thinks that the date was about 1613, or 1614. Daborne was a clergyman, and was in Ireland in 1618, as a sermon of his, preached in that year at Waterford, where he probably had a living, is still extant. If, as I believe, The Bloody Brother be this play »of Mr Fletcher and ours«, mentioned in the letter, Thierry and Theodoret would belong to about the same date (a year or two later), by the same authors. The question must remain open for the present. All that can be done is to show the presence of Fletcher's and Massinger's style and that of another author.

In Act I the first scene is indisputably Fletcher's, as about 75 per cent of the lines have double endings. But in Sc. 2, the style changes and Massinger comes in. In this scene there is a percentage of 31 double endings and 44 run-on lines. These percentages agree with those of The Two Noble Kinsmen, in which the double endings are also fewer than the run-on lines. This is also the case with Act II, sc. 1, in which there are 32 percent double endings and 38 per cent run-on lines. Act III, sc. 2 shows the same metrical character the proportions being 38 to 44. In II, 3 there are 64 double endings to 50 run-on lines (29 and 37 per cent respectively). But this does not interfere with the well-marked character of

Massinger's part of the play, which is closely connected with his share of The Two Noble Kinsmen. The difference in the proportions in II, 3 is explained by the number of short lines. The dialogue is lively and the running fire of question and answer &c, always lowers the percentage of run-on lines. It has not the same effect on the double endings, which, as a merely superficial characteristic, are not affected by a change from longer to shorter speeches. Thus all circumstances combine to refer the play to an early period, when the double endings in Massinger's style had not reached the height they did later. As another argument for such an early date the number of rhymes may be mentioned. In his later plays, Massinger only rhymed sometimes at the end of a scene, or, more commonly, of an act. The play exhibits, in M's part, the parenthetical construction so common in his works. Let us now treat of the passages which contain the germs of thoughts used in his later plays, on the one hand, and which connect the present play with The Bloody Brother on the other.

Theodoret says (I, 2 line 66): —

»And such a desperate cure I would have used
If the intemperate patient had not been
So near me as a mother; but to her,
And from me, *gentle unguents only were*
To be applied: And as physicians,
When they are sick of fevers, eat them selves
Such viands as by their directions are
Forbid to others, though alike diseased,
So she, considering what she is, may challenge
Those cordials to restore her, by her birth
And privilege, which at no suit must be
Granted to others.«

The whole of this extract has the Massinger stamp upon it. He is particularly fond of similes from surgery and medicine. Compare The Bondman I, 3 220: —

»Old festered sores
Must be lanced to the quick and cauterised,
Which borne with patience, after I'll apply
Soft unguents.«

Parliament of Love I, 5 (near the and): —

»These are wounds require
A knigly surgeon.«

Emperor of the East III, 2:

»Since the wound
Requires a sudden cure.«

Guardian III, 1, 24: —

»Like a rough surgeon,
Apply these burning caustics to my wounds,
Already gangrened, when soft unguents would
Better express an uncle.«

These examples could be multiplied indefinitely.

Line 116, near the end of Act I, we have: —

»I foresaw this.«

Massinger is fond of this expression. Compare Bullen's Old Plays, »Barnaveld« p. 232: —

»This I foresaw.«

Un. Com. III, 4:

»This I foresaw«

Maid of Honour II, 3 (middle of scene, Gonzago).

»This I foresaw«

and numerous other instances.

Act II, 1 line 40: —

»The whirlwind of my absolute command.«

Compare Roman Actor III, 2, 28: —

»The whirlwind of our will and power.«

Further on at line 46: —

»The famed night-labour of strong Hercules.«

Compare The Picture III, 6: —

»They talk of Hercules' fifty in a night.«

It is also elsewhere referred to.

Further on II, 1, 185 we have: —

»How is my heart divided
Between the duty of a son, and love
Due to a brother!«

This is also a favourite expression. Compare The Spanish Curate IV, 1, 71: —

»How am I divided
Between the duties I owe as a husband,
And piety of a parent!«

A passage in The Bloody Brother has been already cited:

»How is my soul divided!
My love to both is equal,«

In The Lover's Progress I, 1, 225 Calista says: —

»How is my soul divided! Oh, Cleander,
My best deserving husband! Oh, Lisander!«

These are by no means all the parallel passages that could be produced.

Further on, at line 241, we have: —

»Heaven be pleased
That I may use these blessings poured on me
With moderation!«

Compare The Guardian II, 3, 117: —

»Heaven be pleased
So qualify this excess of happiness
With some disaster, or I shall expire
With a surfeit of felicity.«

Virgin Martyr I, 1, 266: —

»Queen of fate!
Imperious fortune! mix some slight disaster
With my so many joys, to season them.«

Line 294 we have the expression »A speeding project«. In The City Madam IV, 1, 40 »The speeding means«; Love's Cure IV, 2, »This speeding trick«: The Spanish Curate IV, 1, 114: »A course to right myself, a speeding one.« In Act II, sc. 3 of our play which I also give to Massinger, there are no such repetitions, but this is accounted for by the circumstance that the dialogue in this scene becomes lively. Act IV, sc. 2 is also without repetitions, but there can be no doubt, from the general character of the scene, that it belongs to Massinger. The prose scene at the beginning of Act V may be by Field. At any rate it is not Massinger's, nor, as far as I can judge, Fletcher's. Besides this, the only doubtful part of the play is, as I said before, the third act, which, till it is shown positively to be the work of another author, I shall believe to be Daborne's. It is full of such lines as: —

»That in itself is direct and easy.«

»Whose dark brow would fright pleasure from us.«

---

*»Necessity being her bar; where this
Is so much senseless of my deprived fire.«*

»What mean you? Give me your private hearing.«

»Of knowing such a secret; my oath and duty.«

These lines, it is plain, cannot belong to any of the dramatists mentioned. Even Rowley's rough verse hobbles with an air of grace in comparison.

(To be continued.)

ST. PETERSBURG. R. Boyle.

FRAGMENT EINES ANGELSÄCHSISCHEN BRIEFES.

(Cod. Jun. 23 fol. 60 b.)

Ic secge eác đê, brôđor Eádweard, nû đû mê þyses bǽde, þæt gê dôđ unrihtlîce, þæt gê đâ engliscan þeáwas forlǽtađ þe eówre fæderas heóldon and hǽđenra manna þeawas lufiađ þe eów đæs lîfes ne-unnon and mid đâm geswutelìađ þæt gê forseóđ eówer cynn and eówre yldran mid þâm unþeáwum (fol. 61 a), þonne gê him on teónan tysliađ eów on denisc âbleredum hneccan and âblendum eágum. Nesecge ic nâ mâre embe đâ sceandlîcan tyslunge buton þæt ûs secgađ bêc, þæt sê beó âmânsumod þe hǽđenra manna þeáwas hylt on his lîfe and his âgen cynn unwurþađ mid þâm.

Ic bidde eác þê, brôđor, forþâmđe þû byst uppan lande mid wimmannum oftor þonne ic beó, þæt þû him ân þing secge gif đû for sceame swâþeáh hit him secgan mæge; mê sceamađ þearle þæt ic hit secge đê. Ic hit gehŷrde oft secgan and hit is yfelsôđ þæt þâs ûplendiscan wîf wyllađ oft drincan and furþon etan fûllîce[1]) on gangsetlum æt heora gebeórscipum; ac hit is bysmorlîc dǽd and micel higeleást and hûxlîc bysmor, þæt ǽnigman ǽfre swâ unþeáwfæst beón sceole þæt hê þone mûđ ufan mid mettum âfylle and on ôđerne ende him gange þæt meox ût fram and drince þonne ǽgđer ge þæt ealu ge þone stenc[2]), þæt hê huru swâ âfylle his fracodan gŷfernysse. Ic nemæg for sceame þâ sceandlîcan dǽde, þæt ǽnigman sceole etan on gange, swâ fûllîce secgan swâ hit fûllîc is; ac þæt nǽfre nedêđ nân đǽra manna đe deáh.

Ausser Älfred's und Älfric's widmungsschreiben und lat. sendschreiben haben wir meines wissens sonst keine spur von brieflicher litteratur aus ae. zeit erhalten. Das mitgetheilte fragment, das sich unvermittelt an eine erörterung de sanguine prohibito[3]) anschliesst, steht, wie man aus Wanley's inhaltsangabe der hs. ersehen kann, in gar keinem zusammenhang mit dem voraufgehenden. Deutlich trägt es den stempel des briefstils; mit absicht oder aus versehen mag

---

1) hs. fulice. — 2) hs. stencg.

3) (60 a) Hêr geswutelađ on đisum gewrite hû god ælmihtig forbeád mancynne ælces cynnes blôd tô etenne. God cwæđ tô Noe æfter þâm mycclum flôde: »þǽre sǽ fixas and þǽre eorđan nŷtenu ic sylle eów tô bigleofan, buton þæt gê heora blôd neþicgon. witodlîce þǽra (hs. þǽre) nŷtena blôd ic ofgange æt eówrum handum, and þæs mannes lîf þe ofslagen byđ ic ofgange æt his slagan: swâhwâswâ mennisc blôd âgŷt, his blôd byđ agoten.« Eft cwæđ God tô Moysen: »ic eom eówer god đe eów lǽdde of Egypta lande. neþicge gê nânes nŷtenes blôd on eówrum mettum, ne fugela ne ôđra nŷtena; ælc đǽra manna đe blôd ytt sceal losian of his folce, beó hê inlenda beó hê ælđeódig; forþanđe on þâm blôde is þæs nŷtenes lîf. Swâhwâswâ fêhđ fugel ođđe deór þǽra þe mannum tô mettum synd âlŷfede, âgeóte heora blôd on đâ eorđan and swâhwâswâ þæs blôdes hent and him tô mete macađ, hê losađ of his folce.« Eft wê rǽdađ on Canonibus þæt nân nŷten þe tô mete sceal, nebyđ clǽnlice âcweald, buton þæt incunde blôd đe anbûtan þǽre heortan is ût yrne. þeáh hit beó geblôdegod on sumum lime and þæt lîflîce blôd ût ne-yrne, hit byđ swâđeáh tô âstorfenum geteald.

ein schreiber dieses geschichtliche document in seinen codex aufgenommen haben; denn wir würden dem verfasser sehr unrecht thun, wenn wir ihm zutrauten, er habe jene seufzer über der zeiten verderbniss in dieser form selbst für die öffentlichkeit bestimmt. Er war eine sehr delicate natur; sein zögerndes geständniss der dinge, die einem feinfühlenden und innerlich gebildeten Angelsachsen in der Dänenzeit ein ärgerniss sein konnten, nöthigt uns anerkennung vor seinem ebenso patriotischen wie ästhetischen sinne ab. Wir sehen in ihm zwar nicht das feuer und die kraft Wulfstâns, der den dänischen schrecken mit einem bedeutenden rednertalent blosslegt, aber eine ebenso tiefe und patriotische, wenngleich ruhigere, sinnigere natur, aus deren werkstätte wir gern noch andere bilder gleichzeitiger kultur erhalten sähen.

Jena, 2. mai 1884. F. Kluge.

VOCALDISSIMILATION IM MITTELENGLISCHEN.

Es ist bekannt, dass im Ae. anlautendes w und in geringerem grade auch ʒ einen assimilirenden einfluss auf folgende vocale üben. Bisher nicht beachtet aber ist die entgegengesetzte tendenz, die sich im Me., namentlich in den südlichen dialekten geltend macht. Die lautverbindung wu wird im Me. regelmässig zu wo, und daher kommt es, dass in der ne. schreibung, die sich ja im wesentlichen auf die spätmittelenglische aussprache gründet, die buchstabenverbindungen wu, whu durchaus unüblich sind. So erklären sich eigenthümlichkeiten neuenglischer orthographie aus einem mittelenglischen lautgesetz.

Das partc., von *win* lautet ae. *gewunnen*, me. *wonne*, ne. *won* gegenüber *begun*, *run*, *spun*.

Ae. *wundor* giebt me., ne. *wonder* gegenüber *under*, *sunder*, *hundred* u. s. w.

Ae. *wulle* entspricht me. *wolle*, ne. *wool*; vgl. ne. *full*, *bull*, *pull* u. s. w.

Ae. *wulf* wird me., ne. *wolf*.

Ae. *wund* wird durch die bekannte vocaldehnung vor liquiden me. *wound*, *wond*, ne. *wound*. Die ausnahmsweise monophthongische aussprache von ou im Ne. erklärt sich durch die me. nebenform *wond* mit langem o statt langem u. — Wenn dagegen die gleichgeschriebenen formen des verbums *wind* diphthongisch ausgesprochen

werden, so ist dies natürlich der analogie von *bind* — *bound, find* — *found* u. s. w. zuzuschreiben. Durch ähnliche wirkung der analogie ist das *u* nach *w* in den präteritalformen von *swim, swing* erhalten worden.

Das o in ne. *wood,* me. *wode* aus ae. *wudu* erklärt sich auch ohne den dissimilirenden einfluss des labialen anlauts als eine durch die me. vocaldehnung bewirkte modification des betonten vocals, wie in me., *dore* = ae. *duru,* me. *sone* = ae. *sunu,* me. *love* = ae. *lufu,* me. *come* = ae. *cuman,* me. *some* = ae. *sume.* Aehnlich ist es mit me. *woke* = ae. *wucu.* Ne. *week, widow* sind wohl nicht auf *ae. wucu, wuduwe* zurückzuführen, sondern auf (anglische?) nebenformen mit *i.*

Aber die dissimilation geht noch weiter. Auch die ursprüngliche lautverbindung *wo* wird bisweilen noch modificirt. Aus ae. *Wôdnes dæg* wird me. ne. *Wednesday,* aus ae. *wolcan* me. *welken,* ne. *welkin.* Im Me. finden wir als präter. von *wasche* regelmässig *wesch* = ae. * *wôsc,* als präter. von *swere* neben dem regelmässigen *swor* eine form *swer,* die mehr den südlichen dialekten anzugehören scheint. Ne. *swore, sware* statt des zu erwartenden * *swoor* ist nach analogie von *bore, bare, tore, tare* und anderen gebildet. Dagegen bei dem prät. *woke* von *wake* mit seinem unregelmässigen ablaut (vgl. *take* — *took, shake* — *shook, forsake* — *forsook)* ist wahrscheinlich wieder dissimilation im spiele, welche die entwicklung des u-lauts hinter *w* verhindert hat.

Sogar aus ae. â hinter w entwickelt sich zuweilen statt des zu erwartenden o ein e-laut:

ae. *wâc,* me. *wook, waik* (vgl. altn. *veikr*), ne. *weak.*
ae. *swât,* me. *swot, swet,* ne. *sweat,*
ae. *swâpan,* me. *swepe,* ne. *sweep,*
ae. *wâsend,* me. *wesand,* ne. *weasand.*

Eine rückwärts wirkende dissimilation liegt zu grunde, wenn vor inlaut. *v* ursprüngliches langes *u* in *o* übergeht:

ae. *dûfe,* me. *dowve, dove,* ne. *dove,*
ae. *âbûfan,* me., ne. *above,*
ae. *scûfan,* me. *schowve, schove,* ne. *shove.*

Auf dissimilation scheinen auch die me. vocalschwankungen in *grove, greve* = ae. *grôf; behof, beheve* = ae. *behôf* zu beruhen.

Bei me. *trowe,* ne. *trow* = ae. *trûwe* könnte man versucht sein, die gewöhnliche entwicklung von lang *u* zu *ow* vorauszusetzen. Aber die me. nebenform *trawe,* sowie die monophthongische aussprache im

Neuengl. weisen darauf hin, dass hier vielmehr *û* vor *w* sich zu o gefärbt hat.

Bei der lautverbindung ow = ae. ôw hat das folgende w die entwicklung des u-lauts aus lang o verhindert, z. b.:

ae., me. *flôwe* = ne. *flow*,
ae., me. *glôwe* = ne. *glow*,
ae., me. *grôwe* = ne. *grow*.

Die entwicklung der starken präterita ae. *slôg*, me. *slow*, *slew*, ne. *slew*, ae. *drôg* me. *drow*, *drew*, ne. *drew*, ae. *flugon*, me. *flowe*, *flewe*, ne. *flew* scheint durch die analogie redupl. präterita wie *knew*, *grew* bestimmt zu sein. Vielleicht hat aber auch hier die tendenz der dissimilation mitgewirkt. —

Die entsprechende dissimilafion palataler vocale gegen vor- oder nachfolgende palatale spiranten lässt sich im Me. gleichfalls beobachten, wenn auch nicht so regelmässig. Deutlich erkennbar ist das streben besonders südengl. dialekte, die lautverbindung *ȝi*, welche das Ae. begünstigt, zu vermeiden. In nordengl. mundarten erhält sich *ȝyng* = ae. *ȝing* (vgl. Kölbing, Einleitung zu Sir Tristr. p. LXXIV), in südengl. tritt regelmässig *ȝong* dafür ein. Es entspricht ferner:

ae. *ȝise* — me. *yes (yis)*,
ae. *ȝif* — me. *yef (yif)*,
ae. *ȝift* — me. *yeft (yift)*,
ae. *ȝiddian* — me. *ȝeddien*.

Aber es wird auch bisweilen anlautendes ȝ vor *i* abgeworfen:

ae. *ȝicel* — ne. *(ic)icle*,
ae. *ȝiccan* — me. *icchen*, ne. *itch*,
ae. *ȝif* — me. *yf*, ne. *if*,
ae. *ȝift* — me. *yft*,
ae. *ȝipeswîc* — ne. *Ipswich*.

Sogar *yf* als imper. des verbums *ȝeven*, *yven* kommt vor, vgl. Zupitza, zu G. of W. v. 1538.

Aus dieser unbeständigkeit des palatalen anlauts vor i erklärt sich auch leicht die ersetzung desselben durch die velare media g, sei es dass diese aus anderen formen desselben wortes übertragen wurde wie bei den verben *begin*, *give*, *get*, sei es dass der laut aus nördlichen dialekten eindrang wie bei *guest* = ae. *ȝist*. *ȝiest*.

Kiel, mai 1884. Gregor Sarrazin.

ZUR ETYMOLOGIE VON »BAD«.

Bei der in dieser zeitschrift bd. VI, p. 91 versuchten herleitung des engl. adjectivs »bad« aus »gebǣded« konnte es vielleicht befremdlich erscheinen, dass das wort im Me. durchaus ohne präfix vorkommt, obwohl der fall nicht beispiellos ist. Ich glaube jetzt aber auch das wort mit präfix gefunden zu haben, allerdings durch die handschriftliche überlieferung entstellt.

In dem Roman von den 7 weisen (bei Weber, Metrical Romances vol. III) heisst es von dem alten baum, dem durch den jungen schössling nahrung und kraft entzogen wird:

v. 610 — *But the olde tre was al abrad*

(nach Kölbing's Collation Engl. stud. VI, p. 444); »*abrad*« ist unverständlich, vgl. Mätzner, Ae. wb. s. v. Aufklärung giebt aber die andere von Wright herausgegebene version des gedichts, wo es an der entsprechenden stelle heisst:

v. 634. *Than the mykil tree wax al badde,*

was vollkommen verständlich ist.

Im original von Weber's Version wird wahrscheinlich gestanden haben »*abad*« = ae. *âbǣded;* da das particip mit präfix ungebräuchlich wurde, war es der entstellung ausgesetzt; die einfügung eines r ist bei der bekannten bezeichnungsweise desselben in me. handschriften leicht erklärlich. — Dieselbe erklärung verhilft uns auch zum verständniss einer anderen dunklen stelle. Bei Böddeker, Altengl. dichtungen, finden wir W. L. VII, 75:

þe care þat icham yn y-brad y wyte a wyf.

Die rathlosigkeit des herausgebers, das wort ybrad zu erklären, zeigt sich im glossar:

> »ybrad *für* ybraid, *schw. part. prt. zu* breden, breiden, *ags.* bregdan, *siehe dieses; (die form weist auf* breden *zu ags.* brædan *hin, doch ist eine theilweise assimilation der verben* »breden« *braten,* »breden« *brüten,* »breden« *breiten* und »breden, breiden« *stürzen, flechten u. s. w. höchst wahrscheinlich [?]);* þe care þat icham yn y-brad, *hineingestürzt, hineingerathen.*«

Es ist lautlich unmöglich, 'ybrad' zu *breiden* oder zu *breden,* brüten zu stellen, und dem zusammenhang widerspricht eine herleitung von *breden,* braten oder *breden,* breiten; undenkbar aber ist eine »theilweise assimilation« dieser begrifflich so verschiedener verben.

Setzen wir aber analog dem andern falle auch hier *ybad* = ae.

gebæded ein, so erhalten wir einen vollständig passenden sinn: »die sorge, in der ich befangen, von der ich bedrängt bin.« — Wenn diese textdarstellungen richtig sind, so illustriren sie den bedeutungswandel ebenso wie die lautliche entstehung des wortes.

KIEL, mai 1884. G. Sarrazin.

STUDIEN ZU RICHARD ROLLE DE HAMPOLE.

II.

Lamentatio St. Bernardi de compassione Mariae.[1])

Vorbemerkung.

Zur erklärung des haupttitels der abhandlung mag hier im voraus bemerkt sein, dass das hauptinteresse, welches sich an das vorliegende gedicht knüpft, von der im Cambridger handschriftenkataloge aufgestellten vermutung herrührt, dasselbe sei verfasst von dem berühmten eremiten Richard Rolle de Hampole. In folgendem soll nun dieses gedicht zum ersten male bekannt gemacht und untersucht werden, ob jene behauptung stichhaltig sei oder nicht.

I.

Die überlieferung des gedichtes und seine quellen.

Das noch ungedruckte gedicht »Lamentatio St. Bernardi de compassione Mariae« ist uns in zwei mss. erhalten:

A) In der der Bodleiana zu Oxford gehörigen sog. Vernonhandschrift, welche aus dem dritten viertel des 14. jahrh. stammt. Unser gedicht findet sich hier fol. 287 1^c—288 2^c und umfasst 736 verse. B) In Hs. Dd I der universitätsbibliothek zu Cambridge aus dem anfange des 15. jahrh. Es steht hier fol. 21^a—29^b und zählt 764 verse; fol. 26 fehlt. Zwischen fol. 23 und 24 befindet sich ein streifen eines ausgeschnittenen blattes, auf dessen vorderseite sich eine anzahl anfangsbuchstaben von versen finden, die jedoch nicht zu unserem gedichte gehören. Es sind folgende: þi, a, &, o?, ff, h, þ, tt, In, þ, hi, &, þe, &, þ^e , o?, l, c, ., ., ff, a, b, w, þ, &, cr, A, ſ, ſ, ſ, ſ, ſ, þ, &, o, þ, þ, Cr, f, f, þ , sm, Da, & n, so], þei. Auf der rückseite des streifens steht nichts.

Vergleichen wir diese beiden handschriften mit einander, so treten

1) Ein theil dieser arbeit ist bereits im nov. 1883 als Breslauer doctordissertation erschienen, doch ist bes. der text nochmals sorgfältig revidirt worden. E. K.

zwischen ihnen bedeutende unterschiede zu tage. Wir finden zunächst eine anzahl verse, welche, abgesehen von unwichtigen vertauschungen von synonymen oder kleinen unterschieden im tempusgebrauche, vollständig in beiden mss. übereinstimmen; ferner solche, welche sich zwar nicht der form, aber doch dem inhalte nach durchaus decken; ausserdem findet sich eine nicht geringe anzahl, welche weder in bezug auf die form noch auf den inhalt zusammenstimmen; endlich ist auch die anordnung der verse vielfach abweichend. Bezüglich der zuerst genannten klasse von versen lässt sich folgende liste aufstellen:

A	=	B	A	=	B
1—14	=	1—14	369—370	=	393—394
17—21	=	17—21	376	=	401
24—37	=	24—37	378	=	403
39—45	=	39—45	380—383	=	405—408
47—48	=	47—48	384—390	=	417—423
49—60	=	49—60	392—396	=	425—429
61—84	=	61—84	401—408	=	433—440
85—87	=	85—87	409	=	449
89—102	=	89—102	417—427	=	457—467
105—108	=	105—108	429—432	=	469—472
114—120	=	122—128	513—514	=	477—478
121—128	=	129—136	517—540	=	481—504
129—142	=	145—158	542—560	=	506—524
145—146	=	161—162	571—573	=	551—553
149—151	=	165—167	576—579	=	556—559
161—163	=	177—179	585—587	=	566—568
169—175	=	185—191	593—618	=	573—598
177—180	=	193—196	620—622	=	602—604
182—198	=	198—214	625—639	=	621—635
202—214	=	218—230	641—642	=	645—646
217—234	=	233—250	644—645	=	648—649
236—244	=	252—260	647—668	=	651—672
246—271	=	262—287	670—680	=	674—684
273—276	=	297—300	697—706	=	709—718
280—290	=	304—314	708—715	=	720—727
301—308	=	325—332	717	=	729
311—316	=	335—340	721—725	=	733—737
318—325	=	342—349	727	=	739
329—343	=	353—367	729—732	=	741—744
353—365	=	377—389			

Es sind also von den circa 750 versen, welche das gedicht enthält, 503 in beiden hss. vollständig übereinstimmend. Nur dem sinne nach entsprechen sich folgende:

A	=	B	A	=	B
15—16	=	15—16	379	=	404
22—23	=	22—23	391	=	424
38	=	38	410—416	=	450—456
103—104	=	103—104	428	=	468
110—112	=	110—112	433—437	=	473—476
143—144	=	159—160	515—516	=	479—480
148	=	164	541	=	505
152—168	=	168—176	561—568	=	525—532
164—168	=	180—184	569—570	=	549—550
176	=	192	574—575	=	554—555
181	=	197	580—584	=	560—565
199—201	=	215—217	588—592	=	569—572
215—216	=	231—232	622—624	=	609—610
235	=	251	640	=	636
245	=	261	643	=	647
272	=	288	646	=	650
277—279	=	301—303	669	=	673
291—300	=	315—324	681—696	=	685—708
309—310	=	333—334	707	=	719
317	=	341	716	=	728
326—328	=	350—352	718—720	=	730—732
366—368	=	390—392	726	=	738
371—375	=	395—400	728	=	740
377	=	402	733—736	=	745—748

In diese rubrik gehören also in A 139, in B 144 verse. Es bleiben demnach in A noch 94, in B noch 117 verse übrig, die sich einander gar nicht entsprechen, bei welcher berechnung natürlich die lücke in B (fol. 26) mit berücksichtigt worden ist.

Doch nicht allein in der anordnung der verse und ihrem inhalte weichen die handschriften von einander ab, sondern auch noch in mehreren anderen punkten. So z. b. werden worte, welche in A Bernhard spricht, in B Maria zugewiesen. Während in A (v. 121—128) Maria Bernhard in seiner klage unterbricht und die bei dem tode Christi eintretenden ereignisse schildert, schliesst Bernhard B v. 229 den bericht von denselben selbst an seinen vorhergehenden klageausruf

an; denn die etwaige annahme, dass mit v. 129 die rede der Maria wieder einsetze, ist nach der sonstigen ausdrucksweise unseres gedichtes abzulehnen. Ein ähnliches schwanken finden wir in A 153—160 wo, wie aus v. 153 ersichtlich, Bernhard spricht, während in B v. 170—177 dieselben worte unmittelbar der rede Maria's folgen und Bernhard sie erst v. 178 unterbricht. Ferner spricht in A v. 434—437 Magdalena, wie aus v. 434 hervorgeht, während in B (v. 474—477) dieselben worte Bernhard in den mund gelegt werden.

Eine fernere abweichung der beiden handschriften von einander besteht darin, dass ein bericht, der in der einen in directer rede angeführt ist, in der anderen indirect wiedergegeben wird. Hierher gehört z. b.: B v. 302—305, wo Maria Jesum anredet, während in A (v. 276—279) dieselben worte erzählend angeführt werden. Ebenso wird A v. 379 ff. die anrede fortgesetzt, während in B v. 405 ff. die erzählung wieder aufgenommen wird.

Es ist nun weiter zu erörtern, in welchem verhältnisse die oben besprochenen hss. zu einander stehen, ob die eine eine abschrift der anderen ist, oder ob sie beide aus einer gemeinsamen quelle geflossen sind. Die entscheidung über das handschriftenverhältniss, namentlich die entscheidung über echtheit oder unechtheit von nur in einer hs. enthaltenen versen oder strophen wird uns nun wesentlich erleichtert, wenn die quelle, aus welcher der verfasser des betreffenden werkes geschöpft hat, uns noch vorliegt, während sonst, namentlich bei dichtungen geistlichen inhaltes, es häufig geradezu unmöglich ist, über dergleichen volle sicherheit zu gewinnen. Glücklicherweise steht uns obengenanntes hilfsmittel in diesem falle zur verfügung. In der einleitung, und zwar v. 17—25, giebt uns der autor nämlich selbst seine vorlage an, indem er sagt, dass er den stoff den schriften des heil. Bernhard entnommen habe. Eine genauere bezeichnung dieser vorlage finden wir in folgendem werke: A catalogue of the Manuscripts preserved in the library of the university of Cambridge. Edited for the Syndics of the University Press. Vol. I Cambridge 1856. Es heisst da gelegentlich der besprechung unserer hs. p. 2 so: This poem as it professes p. 27—42 was based upon a latin sermon of St. Bernard (col. 156 seqq. pp. Antw. 1616). Diese lat. predigt ist in dialogform abgefasst und wird gewöhnlich Bernhard v. Clairvaux zugeschrieben, obgleich dessen autorschaft wol nicht als feststehend anzusehen ist. Ausser in der oben erwähnten Antwerpener ausgabe findet sich dieselbe auch abgedruckt in: Patrologiae cursus completus ed. Migne, ser. II bd. 182, Paris 1879, col. 1133 ff., und zwar ist

hier ausdrücklich angegeben, dass sie einer pergamenthandschrift des 13. jahrh. entnommen sei, während in der älteren ausgabe eine diesbezügliche notiz leider ganz vermisst wird. Zwischen diesen beiden ausgaben bestehen einige verschiedenheiten. So fehlt in der Patrologie der anfang des Sermo bis zu dem ausruf: *Quis unquam regnans* etc. Ausserdem fehlen in ihr meistentheils die in der Antwerpener ausgabe der heil. jungfrau beigelegten epitheta, woraus doch wol der schluss zu ziehen ist, dass dem älteren editor eine andere, vollständigere hs. vorgelegen hat. Da nun in unserem gedichte jener in der Patrologie fehlende anfang wenigstens theilweise enthalten ist und auch jene epitheta sich darin wiederfinden, so muss unserem dichter die form der predigt, wie sie uns in der Antwerpener ausgabe entgegentritt, vorgelegen haben.

Die zweite ergänzende vorlage bildeten, wie uns der dichter ebenfalls v. 21—24 sagt, für ihn die vier evangelien, besonders das Johannesevangelium. Im wesentlichen aber folgt er der predigt und zwar zeigt sich dies nicht nur in der ganzen art und weise der erzählung und im aufbau des vortrags; vor allem erhöht der umstand unser interesse an dem gedichte, dass durch die wahrung der dialogform dasselbe eine gewisse lebendigkeit und frische erhält, welche bei einer gleichförmig fortlaufenden erzählung kaum zu erreichen gewesen wäre. Wir finden bisweilen ganze sätze, ja längere stellen des urtextes fast wörtlich in unserem gedicht wiedergegeben. An manchen orten allerdings ist der dichter auch wieder ziemlich erheblich von seiner quelle abgewichen, indem er zwar den grundgedanken der betreffenden stelle festgehalten, aber entweder etwas in dieser ausführlicher behandeltes gekürzt, oder etwas dort nur kurz erwähntes weiter ausgeführt und anderes hinzugefügt hat. So sind besonders alle jene uns von den evangelisten erzählten, während des leidens Jesu eintretenden nebenumstände, die in der predigt durchweg fehlen, in unserem gedichte angeführt. Ebenso finden sich auch kleine nüancirungen bezüglich der form. In der predigt sprechen die personen länger und anhaltender, während in dem gedichte sie sich häufiger unterbrechen, eine änderung, welche für das letztere natürlich nur vortheilhaft sein konnte. Die anderweitigen hinzufügungen mögen in erster linie dem vom dichter selbst in der einleitung ausgesprochenen zwecke dienen sollen, durch die erzählung von dem leiden Jesu zur besserung der menschen beizutragen; er führte desshalb dieses leiden so effectvoll als möglich vor und musste demzufolge mit der darstellung von dem grossen schmerz Maria's, der den hauptgegenstand

der predigt bildet, auch alle jene von der bibel berichteten nebenumstände verbinden, die das gemüth des menschen mächtig zu ergreifen und das erhabene dieses leidens in das rechte licht zu stellen geeignet waren. Der gegen diese an sich wol einleuchtende darlegung etwa mögliche einwurf, es habe dem dichter vielleicht eine vollständige lat. quelle vorgelegen, die diese pluszüge bereits enthielt, ist durch den hinweis auf das nichtvorhandensein einer solchen, sowie auf die eigene quellenangabe des dichters zurückzuweisen, und der an sich ja nicht undenkbaren annahme einer zwischenstufe zwischen der lat. predigt und dem engl. gedicht, gebildet durch ein französisches gedicht, welches auch jene quellenangabe schon enthalten habe und von dem engländer einfach sklavisch übersetzt worden sei, würde, so lange nicht von einem solchen frz. gedichte irgend eine spur nachgewiesen ist, jeder boden fehlen. Das in dieser weise im allgemeinen skizzirte verfahren des dichters und die einzelergebnisse einer genaueren vergleichung des gedichtes mit der predigt sollen nun in folgendem dargelegt werden. Der übersicht wegen wird es zweckmässig sein, zunächst diejenigen verse zusammenzustellen, deren inhalt direct und wörtlich auf die predigt zurückweist.

v. 49—60 (= lat. z. 1—4) giebt der dichter eine skizze der kindheit Jesu, welche mit der predigt ziemlich übereinstimmt, nur ist seine darstellung in einigen punkten detaillirter. So sagt er uns, dass Maria ihren sohn Jesus nannte, dass sie ihn im tempel dem Simeon darbot, sowie dass sie von einem engel vor Herodes gewarnt worden sei, punkte, welche in der predigt übergangen werden; er verschweigt uns andererseits das dort erwähnte, aus einem paar tauben bestehende brandopfer Maria's, das am achten tage dargebracht wurde. — v. 61—84, enthaltend die beschimpfung Jesu durch die juden sowie den zug nach Golgatha, stimmen mit lat. z. 8—11, sehr genau überein. — A v. 114—120 (B v. 122—128) = z. 16—18 enthalten eine schilderung von Maria's schmerz am kreuze und die sich daran schliessende klage Bernhards. — A v. 121—128 (B v. 129—136) = lat. z. 151—156 berichten die bei dem tode Christi eintretenden erscheinungen. Die predigt stimmt hiermit theilweise ganz genau überein, jedoch findet sich in ihr jene schilderung erst später und zwar bei der erzählung von dem tode Christi. — A v. 129—142 (B v. 145—158) = lat. z. 30—32 enthalten zwei bitten Bernhards an Maria. — A v. 169—175 (B v. 155—191) = lat. z. 47—48. Maria berichtet von der in ihrer gegenwart stattfindenden gefangennahme Jesu und ihrem schmerz hierüber. — A v. 217—234 (B v. 233—250) = lat. z. 49—52 enthalten die erzählung Maria's von der ihrem sohne in ihrem sowie in Maria Magdalena's und ihrer zwei schwestern beisein angethanen schimpflichen behandlung. — A v. 246—271 (B v. 262—287) = lat. z. 54—57 schildert Maria Jesu verurtheilung und seinen schmachvollen gang nach Golgatha. In der predigt wird nur der letztere erwähnt. — A v. 311—316 (B v. 335—340) = lat. z. 61—62 Maria erzählt, dass ihr kummer Jesu mehr schmerz bereitete, als all' seine qualen. — A v. 329—343 (B v. 353—367) = lat. z. 66—71 fährt Maria fort, von dem ab-

schreckenden äusseren des am kreuze hängenden Christus zu berichten. In der predigt ist dies nur theilweise enthalten. — A v. 353—365 (B v. 377—389) = lat. z. 71—78 spricht Maria von ihrem namenlosen schmerz und von der an [A v. 378 (B v. 403) = lat. z. 81—85] ihren sohn gerichteten bitte, sie mit ihm sterben zu lassen. — A v. 380—383 (B v. 405—408) = lat. z. 89—91. Nur er kann jetzt, wie er es früher gethan, ihren schmerz lindern. — A v. 542—560 (B v. 506—524) = lat. z. 150 schildern die bekehrung des einen schächers und den tod Christi; in der predigt finden wir nur Christi bekannten ausruf. — A v. 593—618 (B v. 573—598) = lat. z. 190—192 Maria berichtet, dass Joseph, nachdem sich Pilatus von dem tode Christi überzeugt hatte, dessen leichnam erhält. — A v. 625—639 (B v. 621—635) = lat. z. 192—205 enthalten die erzählung Maria's von der herabnahme Christi vom kreuze. Die predigt ist hier viel ausführlicher. — A v. 641—642 (B v. 645—646) und A v. 644—645 (B v. 648—649) = lat. z. 205—249 berichtet Maria von dem grossen schmerz, welchen sie fühlte, als Christus todt in ihrem schosse lag, und sagt, A v. 647—668 (B v. 651—672) = lat. z. 249—262, selbst die engel hätten damals mit gelitten, sie aber haben die ihrigen gebeten, sie mit ihm zu begraben. — A v. 670—680 (B v. 674—684) = lat. z. 265—269 schildern das begräbnis Jesu. — A v. 697—706 (B v. 709—718) sowie A v. 708—715 (B v. 720—727) erzählt Maria von ihrer rückkehr in die stadt nach dem begräbnisse. Die predigt stimmt hier nur in allgemeinen zügen mit dem gedichte überein.

Hiermit ist die zahl derjenigen verse, die in beiden mss. sich decken und zugleich in der predigt enthalten sind, erschöpft. Es ergiebt sich aus der vorgeführten vergleichung, dass weitaus die grössere hälfte jener verse sich im lat. text findet. Wir gehen nun zu der zweiten art von versen über, zu jenen, die sich in den hss. nur dem sinne nach mehr oder weniger entsprechen, und wollen auch hier zunächst diejenigen zusammenstellen, die in der predigt enthalten sind.

A v. 152—168 (B v. 168—176) enthalten eine schilderung des schmerzes Bernhards; in B werden dieselben worte Maria in den mund gelegt. Mit der predigt z. 41—43 stimmt diese stelle sehr genau überein; da hier auch Bernhard spricht, ist die lesart von A die richtige. — A v. 164—168 (B v. 180—184). In A fragt Bernhard Maria, ob sie bei Christi gefangennahme in Jerusalem gewesen sei, in B dagegen, wo sie gewesen sei, als dies geschah. In der predigt z. 45 hat diese frage Bernhards dieselbe fassung wie in A; wir werden also dieser lesart den vorzug geben. — A v. 176 (B v. 192). A sagt nur, dass Christus gebunden wurde, B, dass er gebunden, geschlagen und schwer beschimpft wurde. Da sich B mehr der predigt z. 48—49 anschliesst, so werden wir die lesart dieses MS. als die bessere wählen. — A v. 371—375 (B v. 395—400) = lat. z. 93 enthalten Maria's bitte an Jesum, sie nicht allein zurück zu lassen und seine hierauf bezüglichen trostesworte. A v. 377 (B v. 402). Maria klagt in A, dass sie ihren sohn zu ihren füssen hängen sehe, in B, dass sie ihn mit durchbohrten händen und füssen sehen müsse. In letzterem sinne ist dies in der predigt z. 105 enthalten und wir werden daher, zumal die vorstellung in A nicht recht verständlich ist, B vorziehen. — A v. 515—516 (B v. 479—480). Maria bittet Jesum, (A) den aus essig und galle bereiteten trank nicht zu sich zu nehmen; B drückt sich hier viel allgemeiner aus. Der predigt z. 146—149 schliesst sich A, jedoch nicht der form nach, näher an. — A v. 640 (B v. 636) und A v. 643 (B v. 647) beschreibt Maria den in ihrem schooss liegenden Christus. Theilweise

findet sich dies in der predigt z. 209—212. — A v. 646 (B v. 650) = lat. z. 241—243 enthält Maria's versicherung, dass ihr schmerz stets das rechte mass innegehalten habe. A schliesst sich näher an den text an. — A v. 681—696 (B v. 685—708) = lat. z. 270—280 schildern den grossen schmerz Maria's; B schliesst sich näher an die predigt an.

Dies sind von den in beiden MSS. sich nur dem sinne nach entsprechenden versen diejenigen, welche zugleich in der predigt enthalten sind. Es ist, wie wir sehen, nur etwa der dritte theil der oben aufgestellten tabelle. Es sind endlich auch von den versen, die ohne beziehung zu einander in den hss. vorkommen, diejenigen zusammenzustellen, welche sich in der predigt wiederfinden.

A v. 344—352 = lat. z. 68 berichtet Maria, sie habe vier ströme blutes an Christi körper niederlaufen sehen in folge der von den Juden ihm zugefügten martern. — A v. 437—512 = lat. z. 115—120 enthalten die übergabe Maria's an Johannes durch Christus und seinen trost an sie. — B v. 129—137 = lat. z. 16 Bernhard wünscht, dass auch er den schmerz, den Maria erlitten, empfinden möge. — v. 289—296 = lat. z. 48—49 berichtet Maria, wie Jesus alle qualen geduldig wie ein lamm getragen habe. — v. 441—448 = lat. z. 84 enthalten Maria's schilderung ihrer damaligen rathlosigkeit und ihre bitte an Jesum, ihr trost zu senden. — v. 637—643 erzählt Maria, dass sie Jesu mund, augen, kinn etc. oft geküsst habe; in der predigt z. 208—209 ist dies moment ebenfalls enthalten, wird aber Bernhard in den mund gelegt. v. 694—701 = lat. z. 280—285 enthalten eine schilderung Maria's von ihrem bei Christi begräbnisse empfundenen schmerz.

Hiermit schliesst die reihe der inhaltlich in der predigt enthaltenen verse; wir sehen, dass A hier in bedeutend näherer beziehung zu dem lat. texte steht, als B, woran freilich das fehlen von fol. 26 in B mit schuld sein mag. Fassen wir nun alle in der predigt enthaltenen verse zusammen, so ergiebt sich als gesammtsumme derselben in A 402, also die grössere hälfte, in B 370, zahlen, die wol unzweifelhaft beweisen, dass jene predigt die hauptquelle unseres dichters war. Als einen beweis hierfür können wir auch noch den umstand anführen, dass einzelne worte der predigt an den entsprechenden stellen in unserem gedichte direct herübergenommen sind. Solche fälle sind: *offerd* B 51 *(= offerens) spotil (sputis) solas* B 388 *(solatium) cros* B 284 *(crucem)*.

Endlich werden wir noch aus obiger vergleichung den schluss ziehen, dass, da bald die eine hs., bald die andere (jedoch keine in überwiegendem masse) sich näher an die predigt anschliesst, keine von ihnen das original repräsentirt, sondern sie beide aus einer gemeinsamen, uns leider verloren gegangenen quelle geflossen sind.

Es bleiben nun noch diejenigen verse zu betrachten, die nicht in der predigt enthalten sind. Der dichter sagt uns in seiner einleitung ausdrücklich, dass er auch die bibel und besonders das evangelium Johannes als quelle benutzt habe. Wir werden also zu untersuchen

haben, welchen antheil diese vorlagen an unserem gedichte haben. Es soll auch hier die oben beachtete ordnung der verse beibehalten werden und zwar werden zunächst die verbotenus übereinstimmenden verse zu erörtern sein.

Die verse 1—14, 17—21, 24—37, 39—45, 47—48 und 85—87, welche die einleitenden worte des dichters enthalten, finden wir natürlich in keiner der vorlagen. — v. 89—102. Der dichter schildert den schmerz Maria's bei Jesu gefangennahme. Der heil. Bernhard, fügt er hinzu, bezeuge dies; dieser sei in einen tempel gegangen und habe Maria, die ebenfalls dorthin gekommen sei, um seine wünsche zu vernehmen, gebeten, ihm von ihrem und ihres sohnes leiden zu erzählen. — v. 105—108. Bernhard fragt Maria, ob sie dabei gewesen sei, als Jesus gebunden wurde, und knüpft daran die vermuthung, dass sie sicherlich nicht weit entfernt gewesen sei, da ihr geist stark genug sei. — v. 145—146. Maria erwidert Bernhard, dass seine worte ihr einen speer in's herz gestossen hätten, dass sie ihm aber doch rede stehen wolle. — v. 161—163 (B 177—179) enthalten die bitte Bernhards, ihm zu berichten, wie alles gekommen sei. Alles dies ist weder in der predigt, noch in den evangelien erzählt.

v. 177—180 (B 193—196) sind im Ev. Joh. cap. XVIII enthalten. — v. 182—198 (B 198—214). Maria erzählt von der bitte Jesu an die juden, seinen schülern seinetwegen kein leid anzuthun, von denen Petrus nach der ergreifung Jesu einem knechte ein ohr abgehauen habe, desshalb aber von ihm selbst sehr getadelt worden sei. Die stelle ist ebenfalls aus Ev. Joh. cap. XVIII entlehnt. — v. 202—214 (B 218—230). Bernhard bittet Maria, die hier innehält, ihm noch mehr von Christi fernerem benehmen zu erzählen; das fehlt in dem Ev. v. 236—244 (B 252—260). Christus ging, so erzählt Maria, gutwillig mit den juden und zeigte sich mild und fügsam. Pilatus wollte ihn nicht verurtheilen, wurde aber von den juden dazu gezwungen, die Jesum nun geisselten. Dies ist entlehnt aus Joh. cap. XIX. — v. 280—290 (B 304—314). Bernhard dankt Maria für ihre erzählung, bittet sie aber, ihm noch mehr zu berichten, da es noch manches gebe, was er gern wissen möchte. — v. 301—308 (B 325—332). Bernhard fragt Maria, wie Jesus die beschimpfung der juden habe ertragen können. Diese antwortet, er habe dies für die rettung mancher seele gethan. — v. 318—325 (B 342—349). Maria fährt in ihrer erzählung fort und verspricht Bernhard, ihm von einer jeden der schweren qualen berichten zu wollen, wenn er zu hören bereit sei. — v. 369—370 (B 393—394). Maria erzählt, sie habe oft gerufen, sei aber nicht gehört wurden. — v. 384—390 (B 417—423). Maria berichtet, dass sie Maria Magdalena gebeten habe, Jesum zu ersuchen, sie mit ihm sterben zu lassen. — v. 392—396 (B 425—429). Magdalena antwortet, sie wisse vor schmerz selbst keinen rath, und bittet Maria alsdann, mit ihr zu kommen. — v. 401—408 (B 433—440). Maria fragt Magdalena, wohin sie sie führen wolle, weigert sich jedoch ihr zu folgen, da sie doch nirgends trost finden würde. Sie würde (v. 417—427 B 457—467) unbarmherzig sein, wollte sie ihren sohn allein lassen. Jeder möge, sagt sie (v. 429—432, B 469—472), gehen, wohin sein wille ihn führe, sie aber wolle bei dem kreuze bleiben. Alle diese momente sind in den evangelien nicht enthalten. — v. 517—540 (B 481—504). Jesus habe sie aufgefordert, so fährt Maria fort, fröhlich zu sein, da durch den von ihm genommenen trank Adam erkauft würde. Sie berichtet hierauf von der bekehrung des einen schächers. Diese

letztere stelle ist entlehnt aus Luc. cap. XXIII. — v. 571—573 (B 551—553). Bernhard dankt Maria und fügt hinzu, er habe nun gehört, wie Christus gestorben sei, möchte aber gern noch etwas von den ereignissen nach seinem tode vernehmen; er bittet sie daher, ihm von der herabnahme und dem begräbnisse Christi zu ererzählen (v. 576—579, B 556—559) und ihm mitzutheilen, wer dabei zugegen gewesen sei (v. 585—587, B 566—568). — v. 721—725. Bernhard dankt Maria dafür, dass sie ihm so viel von ihrem und ihres sohnes leid erzählt habe; er bittet sie, die menschen vor den qualen der hölle zu bewahren (A 727, B 739 und 729—732, B 741—744). Auch diese punkte sind selbstverständlich nicht aus den Evangelien entlehnt.

Hiermit haben wir die betrachtung aller verse der ersten kategorie beendet und gehen nun zu den zur zweiten klasse gehörigen über. — A v. 15—16 fehlen natürlich in den Evangelien; ebenso v. 22—23, in denen der dichter über seine vorlagen spricht; vgl. oben p. 8. — v. 38 (B 38) gehört ebenfalls zu den subjectiven zugaben seitens des dichters. In A bittet Bernhard Maria um gnade und beistand; in B wendet er sich auf einmal an gott, wie aus »lord« ersichtlich. Da Bernhard kurz vorher gesagt hat, dass seine gedanken meist Maria gelten, so ist es natürlicher, ihn diese bitte auch an sie richten zu lassen; somit ist die lesung von A vorzuziehen. — v. 103—104 (B 103—104). In A heisst es: 'Christus trug das kreuz still, als ob kein harm in ihm wäre'; in B: 'Christus trug (benahm) sich still und mild'. Da A sich der bibel (Joh. cap. XIX) näher anschliesst, so ist diese lesung wohl die bessere. — v. 109 (B 109) gehört der natur der sache nach nicht den Ev. an. In A ruft Bernhard aus: Allas whi nere myn herte so (sc. so standhaft wie das Maria's); in B: Allas, allas, whi dide þei so, was nicht ganz zum vorangehenden passt. Daher wird wohl auch hier A das ursprüngliche bieten. — v. 110—112 (B 110—112) enthalten eine klage Bernhards über die härte seines eigenen herzens[1]). — v. 143—144 (B 159—160). In A fragt Bernhard, welches die worte Christi gewesen seien, als er ohne veranlassung gepeinigt wurde; in B fragt er, welches seine werke waren, als er von den juden gequält wurde. Hier fällt die entscheidung schwer. — v. 148 (B 164). A ist hier schwer verständlich; B einfacher und besser. — v. 181 (B 197). In A antwortet Christus (den juden), dass er hier sei; in B antwortet er ihnen, »in her siht«, d. h. indem er sie ansah (in ihrer sehweite). A schliesst sich hier näher an Joh. cap. XVIII an. — v. 199—201 (B 215—217). Die juden, heisst es darin, schlugen Jesum, mit stäben und fäusten; entlehnt ist die stelle aus Joh. cap. XVIII. — v. 215—216 (B 231—232). In A will Maria Bernhard erzählen, wie Christo schmerz und leid angethan wurde; in B erzählt sie ihm, welchen schmerz sie empfunden habe; der zusammenhang giebt A den vorzug. — v. 245 (B 261). Nach A bringen die juden Jesu 4500 wunden bei; in B 5400. Der sinn ist derselbe. — v. 272 (B 288). In A sagt Maria, kein mensch könne ihren schmerz ermessen; in B wünscht sie, alle könnten ihn wissen und begreifen. — A v. 277—279 (B 301—303). Maria erzählt, wie Christus auf seinem rücken das schwere kreuz getragen und sie ohne trost zurückgelassen habe. — A v. 291—300 (B 315—324). Der sinn ist auch hier in beiden MSS. ganz derselbe. Bernhard fragt Maria, ob Christus bis an sein lebensende standhaft geblieben sei; da er

[1]) Da es von manchen stellen selbstverständlich ist, dass sie in den ev. fehlen, so werde ich von jetzt ab nur bei denen, die in ihnen enthalten sind, ihr vorkommen hervorheben.

schon viele gesehen habe, die in der höchsten lebensgefahr verzweifelten. — A v. 317 (B 341). A ist nicht recht verständlich; in B heisst es, Christus habe vor todesangst die farbe gewechselt; B ist vorzuziehen. — A v. 326—328 (B 350—352). In A sagt Maria, sie wolle Bernhard von Jesu qualen zuerst erzählen und nachher von den ihrigen; in B, sie wolle erst von ihren leiden berichten. Da sie gleich darauf Christi leiden schildert, so bietet A die richtigere lesart. — A v. 366—368 (B 390—392). Beide MSS. haben ganz denselben sinn. Die juden fordern Maria auf, sich zu entfernen. — v. 391 (B 424). Maria macht Magdalena in A vorwürfe, dass sie nicht für sie den ihr so erwünschten tod erbitte; in B richtet Maria die bitte an Magdalena, sie möge Jesum darum angehen, sie sterben zu lassen. Ich möchte die lesart von B vorziehen. — A v. 410—416 (B 450—456). In A sagt Magdalena, es sei das beste, Maria wegzuführen, worauf Maria erwidert, dass sie doch keine ruhe haben würde; in B fordert Magdalena Maria auf, nach hause zu gehen. — A v. 433—437 (B 473—476). In A erzählt Maria, Magdalena habe sie getröstet und ihren masslosen schmerz, den sie und die anderen sahen, gern lindern wollen. In B nimmt Bernhard Magdalena in schutz. Ich möchte A vorziehen. — A v. 541 (B 505). In A wird die eigenschaft mylde of mode Jesu beigelegt, während in B der Schächer 'wiþ mylde mode' zu Jesu spricht. Ich würde B vorziehen. — A v. 561—568 (B 525—532). In beiden MSS. ist der sinn derselbe; sie geben eine interpretation des ausrufes Christi. Der ganzen fassung nach ist jedoch wohl A der vorzug zu geben. — A v. 569—570 (B 549—550) enthalten den dank Bernhards gegenüber Maria. Der sinn ist ganz derselbe. — v. 580—584 (B 560—565). Bernhard bittet Maria, ihm von ihrem sohne zu erzählen, um den sie so weinte, von Pilatus und von den bösen juden. — A v. 588—592 (B 569—572). In A heisst es: Bernhard bittet Maria, ihm ihr und Jesu leid zu berichten, und wie sie vor ihren feinden gerettet wurde; in B bittet Bernhard Maria, ihm ihre und Johannes' worte mitzutheilen, und zu sagen, wo sie sich aufgehalten habe, als die juden fortgegangen waren. B steht der evangelischen erzählung näher und ist desshalb wohl vorzuziehen. — A v. 623—624 (B 605—606). Maria erzählt in A, dass sie zu boden gesunken sei; in B, dass ihr das herz schwer wurde, als sie den schrecklichen anblick hatte (sc. wie Christi seite durchbohrt wurde). — A v. 707 (B 719). In A heisst es: Maria, Johannes und Magdalena befanden sich in einer kammer; nach B waren auch noch ihre (Maria's) zwei schwestern dort anwesend. A ist vorzuziehen, da es unmittelbar darauf heisst, sie hätten alle drei geweint, während sonst von fünf personen hätte die rede sein müssen. — A v. 716 (B 728). In A erzählt Maria, sie seien in grosser sorge gewesen, bis sie gewusst hätten, wie es mit ihres sohnes auferstehung stünde; in B, sie hätten alle bis dahin grosse sehnsucht empfunden. Die entscheidung ist zweifelhaft. — A v. 718—720 (B 730—732). Maria sagt zu Bernhard, sie habe ihm nun alle qualen Jesu erzählt, und sie sei stets in der nähe geblieben, um seine auferstehung zu erspähen. — A v. 726 (B 738), 728 (B 740) und 733—736 (B 745—748) sagt Bernhard, er sei nun vor dem bösen feinde sicher, wo er sich auch befinden möge, und bittet Maria, den menschen in der todesstunde beizustehen und ihnen zu der ewigen seligkeit zu verhelfen.

Wir kommen nun endlich noch zu jenen versen, die in beiden hss. isolirt stehen und nicht in der predigt enthalten sind. Diese sind 1) in A: v. 46. Aus furcht vor dem tode sind alle jünger Jesu geflohen. Dies findet sich auch in den ev. — v. 88. Maria erzählt, dass sie fast ohnmächtig niedergefallen

sei; der correspondirende vers (88) in B ist nur ein flickvers. — v. 113. Bernhard bittet Maria, ihm das leid zu erzählen, welches ihr herz erduldet habe. — v. 147. 'Ueberall auf erden, in nord und süd, sprechen die menschen von ihm' (sc. Christus). — v. 397—400. v. 397 ist sinnlos und durch v. 430 von B zu ersetzen; denn Magdalena sagt, sie wolle Maria in den tempel führen; bald darauf aber fragt Maria sie ohne alle beziehung auf diesen, wo jener platz wäre, wohin sie sie führen wolle. v. 398 ist auch nur durch ein versehen des abschreibers in diese strophe gerathen, die neun verse zählt. Darüber später. — v. 619 erzählt, dass Longeus mit grossem muth Christi seite durchstiess; dies findet sich Joh. cap. XIX; doch fehlt hier bekanntlich der name. — 2) in B: v. 46. Nur Maria und Johannes, heisst es, standen bei Jesu während alle seine schüler geflohen waren. — Ueber v. 88 haben wir oben gesprochen. — v. 115—120. Bernhard giebt eine schilderung von Maria's schmerze. — v. 368—376. Maria klagt, dass Christi haupt nicht mehr wie früher an ihrer brust ruhen könnte. — v. 430—432. Magdalena bittet Maria, mit ihr an einen ort zu gehen, wo sie ohne furcht trauern könnten. — v. 533—548. Maria erzählt, wie Christi geist zur hölle ging, um Adam zu befreien und den teufel zu fesseln; wie sie bei dem anblick von Christi tod niedergefallen und Joseph gekommen sei, um sie nach der stadt zu führen. — v. 599—601. Der aufforderung der juden gemäss, heisst es, stiess Longeus die lanze in Christi seite. — v. 607—620 erzählen, dass das aus Christi wunde fliessende wasser auf Longeus' augen fallend, diesen sogleich sehend gemacht und seine bekehrung bewirkt habe. — v. 750—764 handeln über den autor des gedichtes.

Hiermit haben wir die vergleichung der hss. sowohl unter einander, als auch mit ihren quellen beendet. Wir sind zu dem resultate gelangt, dass die lat. predigt und die evangelien, vor allem das Ev. Joh., die vorlagen unseres dichters bilden. Bei der vergleichung der hss. mit der predigt hatte sich ergeben, dass ca. die hälfte der verse inhaltlich in ihr enthalten sind. Was nun die evangelien anlangt, so sind die entlehnungen aus ihnen viel unbedeutender. Von den versen der ersten kategorie sind noch verhältnissmässig viele in ihr enthalten; bei den versen der zweiten und dritten klasse treten sie sehr zurück.

Es ist hier noch die frage aufzuwerfen, ob der dichter die weder in der predigt, noch in den ev. enthaltenen stellen etwa einer anderen quelle entlehnt hat. Es giebt in der that einige recht prägnante stellen, die eine solche vermuthung nahe legen; so z. b. das zwiegespräch zwischen Maria und Magdalena, oder die bitte Maria's an Jesum, den trank, den ihm die juden bereitet, nicht zu sich zu nehmen. Vielleicht sind andere auf dem gebiete der Marien-legenden besser orientirte fachgenossen im stande, darüber auskunft zu geben.

Ein ferneres resultat unserer vergleichung ist, dass keine der hss. als das original anzusehen ist, da bald die eine, bald die andere sich näher an die quelle anlehnt. Auch abgesehen davon weichen sie vielfach von einander ab. Indess, wenn auch diese abweichungen

der zahl nach nicht gering sind, so sind sie doch nicht der art, dass sie das wesen der sache beeinträchtigten. Wir haben gesehen, dass die eine hs. hie und da wohl präciser im ausdrucke ist als die andere, oder dass die eine eine schilderung in der anderen etwas modificirt wiedergab — der sinn war fast stets ganz oder nahezu derselbe. Daraus werden wir den schluss ziehen, dass wir in den beiden hss. nicht verschiedene bearbeitungen, in den abschreibern nicht auch zugleich dichter zu sehen haben, sondern dass die beiden MSS. einfache abschriften einer früheren hs. sind und dass bald der eine, bald der andere der copisten, sei es aus versehen oder auch aus bequemlichkeit, manches geändert und weggelassen, zuweilen aber auch, wo es ihm nöthig schien, etwas hinzugefügt hat. Was das letztere anlangt, so können hierbei natürlich nur die verse in betracht kommen, die in den hss. isolirt stehen und weder in der predigt noch in den ev. enthalten sind. Welche von diesen versen von dem autor herrühren, also echt sind, und welche von den abschreibern hinzugefügt sind — das zu entscheiden wird in den meisten fällen sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein. Wir können wohl aus dem umstande, dass einige zum verständnisse unbedingt nöthig, andere entbehrlich sind, vermuthungen über ihre echtheit resp. unechtheit aufstellen; zu einer gewissheit werden wir selten gelangen.

II.

Metrum, dialekt und autor des gedichtes.

Die feststellung des dialektes ist für uns gerade bei diesem gedichte von besonderem interesse, da aus diesem theile unserer untersuchung sich ergeben muss, ob die vom verfasser des Cambridger handschriftencatalogs aufgestellte vermuthung, der verfasser desselben sei Richard Rolle de Hampole, berechtigt ist oder nicht. Dort heisst es nämlich p. 2: The age, style and character of the piece accord with the conjecture, that the hermyte here mentioned as its author or translator was the famous solitary Richard Rolle, who lived at Hampole near Doncaster, and died in 1348 . . . . It is not, however, mentioned in the ordinary catalogue of his writings e. g. that of Tanner, Biblioth. s. v. pp. 374, 375. Es mag hier schon bemerkt sein, dass den ersten anlass zu dieser vermuthung jedenfalls wohl gegeben hat B str. XCVI, in der ein eremit als autor genannt wird. Indessen, hieraus schon weitere schlüsse zu ziehen, wäre sicher voreilig, denn erstens ist diese strophe nur in éiner der beiden hand-

schriften erhalten und ist somit vielleicht erst von einem abschreiber hinzugefügt, zweitens aber ist die dort gegebene schilderung des autors viel zu allgemein und ungenau, als dass auf dieselbe eine beweisführung aufgebaut werden könnte. Die entscheidung fällt also allein der sprachlichen untersuchung zu.

Unser gedicht ist abgefasst in der bekannten und viel verwendeten strophe von 8 zeilen mit der reimfolge abababab. Dies versmass, welches, wie Schipper (Altenglische metrik p. 346) ausführt, durch verdoppelung der vierzeiligen strophe mit gekreuzter reimstellung entstanden ist, wurde mit vorliebe für dichtungen geistlichen inhaltes gebraucht, so für die Gregorlegende, das Streitgedicht zwischen körper und seele u. a. m., und zwar hat der autor diese doch schon etwas complicirte reimfolge überall genau durchgeführt. Die meisten scheinbaren unebenheiten fallen den abschreibern zur last; vgl. u. p. 83 f. Handelte es sich hier nur um leichte graphische differenzen, so lassen sich andere mängel im reime beseitigen 1) durch hinzuziehung der anderen hs., so A v. 100 für scheme r. m. qwene — kene — sene l. mit B v. 100 tene; A v. 251 für raþe r. m. care — þare — fare l. mit B v. 267 ȝare; 2) Durch conjectur, so A v. 561 für here r. m. trinite — þe tre l. se; A v. 569 Bernard r. m. herd — ferd — bicherd l. für seide Bernard, Bernard answerd; A v. 643 für þouȝt r. m. faste — caste — laste; l. gast. So bleiben bloss zwei fälle von assonanz übrig, A v. 77 wepe r. m. meke — speke — breke; B weicht ab. A v. 277 blyue r. m. siþe — kiþe — vnbliþe; gerade der reim bliue: bliþe begegnet ausserordentlich häufig; B liest anders. Bemerkenswerth ist auch der reim Jesu r. m. kneuȝ — vntrewȝ — Jewȝ; B v. 549 answerid, v. 555 beried, r. m. herd — ferd.

Von reichem reime finden sich folgende fälle 1) in beiden hss.: v. 106 fast r. m. v. 108 studefast; 355 agon (= B v. 379 gon, part. prät.) r. m. v. 359 gon (inf.); v. 429 wille (subst.) r. m. v. 431 I wole (= wille); vgl. B v. 465 und 469; v. 651 tere (1. sg. prs.) (=B v. 655 (inf.)) r. m. tere (subst.); v. 700 inne (subst.) r. m. v. 704 inne (adv.). 2) nur in A: v. 26 were (= ae. wæron) r. m. v. 32 were (= ae. wære); v. 130 so r. m. v. 134 also; v. 187 þing (plur.) r. m. v. 191 þing (sing.); v. 324 sore (adv.) r. m. sore (adj.); v. 436 away r. m. v. 438 way; v. 442 wolde (1. sg. prs.) r. m. v. 444 wolde (3. sg. prs.); 3) nur in B: v. 290 althermest r. m. v. 294 mest; v. 694 leue (subst.) r. m. v. 698 leue (inf.). — Gleicher reim 1) in beiden hss.: v. 411 r. m. v. 415 so. 2) nur in A: v. 309 r. m. v. 311 gref; v. 385 r. m. v. 387 und 389 now; v. 394 r. m. 396 sore; v. 451

r. m. v. 455 brouȝt; v. 522 r. m. v. 528 more; v. 570 r. m. v. 572 þe; v. 579 r. m. v. 583 passioun; v. 716 r. m. v. 720 vprysyng. 3) Nur in B: v. 9 r. m. v. 15 wille; v. 130 r. m. v. 134 sihte; v. 316 r. m. v. 320 lyf; v. 371 r. m. v. 375 space; v. 638 r. m. v. 644 also. Nur ein einziger fall gehört also sicher dem originale an.

Endlich gebe ich hier noch unter zugrundelegung von A eine zusammenstellung derjenigen reime, die in den verschiedenen strophen wiederkehren, um zu zeigen, eine wie grosse oder geringe anzahl von reimcombinationen dem dichter zur verfügung gestanden hat. Am häufigsten kommen natürlich solche vor, die am leichtesten und bequemsten zu verwerthen waren; on kehrt in 14 strophen wieder, e in 13, o in 11, ore und ere in je 10, ille in 7, ouȝt in 6, ode und as je in 5, elle, if, end(e) und ene je in 4, eke, ing, oun, ouȝ, ilde, iȝe, i, are, oute, iht, ay, in(ne), is(se), ed(e) und est je in 3, it, ast, ok, onde, ome, ad, iche, old, onge, erd, ete, ide je in 2 und eche, ost, euȝ, eȝe, ile, ouþ, ewe, unde, ent, iþe, ard, ow, ynde, ate, arm, je in 1 strophe.

Die verse haben vier hebungen. In bezug auf auftakt und senkungen gestattet sich der dichter mancherlei freiheiten.

Alliterirende formeln gebraucht unser dichter verhältnissmässig selten; man beachte: v. 1 lerid in lore, v. 9 wit at wille, v. 5 I syke sore, v. 141 Moder & Mayden, v. 161 heuene & helle, v. 257 steorne & stoute, v. 286 breme & bold, v. 291 meke and mylde, v. 294 watres wylde, v. 301 spitte & spoute, v. 318 I make my mone, v. 369 in my manere, v. 383 Bale bete, v. 399 feble & fede, v. 541 mylde of mode, v. 578 Marie mylde, v. 592 bodi and bon, v. 622 woundes wyde, v. 728 wod and wylde.

Dieselben ausdrücke finden wir auch in B.

Bei der nun folgenden übersicht über die dialektischen eigenthümlichkeiten unseres denkmals sollen nur diejenigen besonders hervorgehoben werden, welche für die localisirung desselben von wirklicher bedeutung sind; ferner führe ich nur solche wortformen an, welche durch den reim vollkommen sicher gestellt sind, und auch unter diesen nur solche, welche sich an der betr. stelle in beiden hss. finden, also unzweifelhaft ihrer beiderseitigen vorlage angehört haben. Die citate sind nach A gegeben.

ae. ă ist vor m gesichert 1) als a; v. 180 nome (ae. nama), v. 182 schome r. m. blame, also l. name, schame; 2) als o; v. 699 nome

(3 spr. von nemen) r. m. ilome — tome; ă vor n ist bezeugt 1) als a; v. 256 mon r. m. Barraban, also l. man; 2) als o v. 49 mon, v. 53 þon r. m. Symeon; a vor r 1) = a; v. 251 ȝare r. m. care — fare; 2) = o; v. 222 ȝore r. m. fore. — ae. ä 1) = a; v. 405 was r. m. place — cas — solas; v. 559 was r. m. solas — cas — plas; v. 516 sad, v. 518 glad, v. 520 bad r. m. imad; v. 629 late r. m. Pilate; 2) = e; v. 65 nas, v. 67 was r. m. pres — lees, also l. nes, wes. — ae. ea = a; v. 323 hard, v. 327 afturward r. m. Bernard — spard. — ae. y erscheint 1) als i; v. 11 fulfille r. m. wille — stille — nille; v. 99 fille r. m. wille — ille — stille; v. 210 fille r. m. ille — wille; v. 268 lyte r. m. dispite — abyte — wyte; v. 275 kiþe r. m. siþe — blyue, vnbliþe; v. 295 schylde r. m. childe — mylde — wylde; v. 402 hille, v. 408 fille r. m. tille — wille; v. 427 fille r. m. wille. 2) als e; v. 688 cust r. m best — rest — fest, also l. kest, wie B liest. — ae. â giebt 1) fast stets o; v. 33 gost, v. 35 most, v. 37 wost r. m. bost; zwar steht die etymologie dieses wortes noch nicht fest, aber das o ist doch wahrscheinlich als ursprüngliches anzusehen; v. 81 sore r. m. lore (verloren) — þerfore; v. 154 sore, v. 158 more r. m. fore; v. 224 lore r. m. fore; v. 322 more, v. 324 sore r. m. bifore; v. 522 more r. m. forlore — bifore; v. 650 sore r. m. bifore; 2) e; v. 542 godhed r. m. ded. — ae. æ 1) = o; v. 87 þore r. m. lore (verloren) — þerfore; v. 160 wore (= ae. wære) r. m. fore; v. 218 were (= ae. wære) r. m. fore, also l. wore; v. 654 were, v. 656 þere r. m. before, also l. wore, þore; 2) = e; v. 26 were (= ae. wæron) r. m. here — ifeere; v. 372 lerd, v. 376 aferd r. m. iherd — desert; v. 380 forlete r. m. fete — swete — bete; v. 423 were (= ae. wære) r. m. dere — bere — here; 3) = a; v. 308 þare r. m. fare — care; v. 719 þare r. m. care — fare — spare. — ae. ŷ = i; v. 529 pride r. m. syde — tyde — wyde. — Der infinitiv hat das schliessende n in den meisten fällen abgeworfen; erhalten ist es nur an folgenden stellen: v. 55 gon r. m. mon — Symeon — þon; v. 115 lyn (B v. 123 clyne) r. m. þyn — myn; v. 254 gon (B. v. 270 han) r. m. Barraban — mon; v. 587 bene r. m. schene — bedene. — Der plur. prät. starker verba kommt nur einmal im reime vor, v. 243 founde r. m. stounde — wounde — grounde. — Das part. prät. hat 1) das n erhalten; v. 104 sene (B. bene) r. m. qwene — kene; v. 313 isene r. m. wene — grene — bedeene; v. 355 agon r. m. nomon — non. 2) das n abgeworfen; v. 331 iswonge (B. v. 355 beswong) r. m. stronge — alonge. — Nur folgende plural-formen von

substantiven sind durch den reim gesichert, v. 245 wounde r. m. stounde — founde — grounde; v. 604 frende r. m. hende.

Besonders wichtig in der eben gegebenen übersicht ist, dass ae. y acht mal als i, einmal als e, nie als u erscheint, dass â fast stets zu o, einmal zu e geworden ist, während ae. ǣ als o, e und a vorkommt. Das n des inf. und part. prät. st. v. ist nur in einsylbigen formen erhalten; der plur. prät. st. v. hat den alten ablaut-vocal erhalten und erscheint nach pers. pron. (þei) ohne flexionsconsonant. Aus alledem geht hervor, dass der dichter im mittelländischen dialekte schrieb; für die entscheidung der frage, ob das gedicht im osten oder westen des mittellandes entstanden ist, fehlen uns leider, was die flexion betrifft, entscheidende reime; die durchgängige verwandlung des â in o weist auf den süden des mittellandes, das vollkommen gesicherte e in kest wol auf die nachbarschaft von Kent hin.

Endlich noch ein wort über die heimath der schreiber von A und B. A ist im süden geschrieben, daher die öftere wahrung oder vielmehr wiedereinführung von altem eo und eó, daher das häufig erscheinende u für ae. y; so hat er in directem widerspruch mit dem reime v. 688 das kentische kest in cust verwandelt; gravirender noch ist, dass er einmal durch vertauschung eines wortes mit einem anderen einen ächt südenglischen reim eingeschmuggelt hat, v. 194 wust, v. 196 cust, v. 200 fust r. m. topust von pussen (vgl. Stratm.[3] p. 442 s. v. possen), frz. poulser, wofür sich sicherlich nicht topist einsetzen liesse; B hat dafür biste, welches Stratmann, Supplement, 1881 p. 21 in genau derselben verbindung wie hier (Ofte þei him bete and buste, r. m. niste aus Al. ed. Furn. C v. 331 belegt hat, und welches auch hier sicher ursprünglich ist.

B ist von einem nördlichen schreiber aufgezeichnet; um einen nördlichen reim zu gewinnen, hat er v. 51 den eigennamen Symeon in Symean geändert und drei nordenglische part. präs. eingeführt: v. 599 criand, v. 601 willand, v. 603 rennand r. m. hand.

Aus diesen beobachtungen ergiebt sich, beiläufig bemerkt, dass in fällen, wo uns blos éine hs. zur verfügung steht, selbst das durch den reim gebotene kriterium nicht immer absolut zuverlässig ist, und dass durch ein solches scheinbar gesicherte, dabei aber ganz einzeln stehende formen mit einigem misstrauen anzusehen sind.

Nach diesen erörterungen erübrigt nur noch, diejenigen unebenheiten im reime, welche nur auf falscher schreibung beruhen, richtig zu stellen; hieher gehören 1) in A v. 25 eode, r. m. rede — mede — hede l. ede oder wol besser ʒede; v. 58 für seʒe, v. 60 für eʒe

r. m. dreiȝe, heiȝe l. seiȝe — eiȝe; v. 65 für nas, v. 67 für was r. m. pres — lees l. nes, wes; v. 145 für mouþ, v. 147 für souþ, v. 149 für couþ r. m. nouþe l. mouþe, souþe, couþe; v. 298 für iseȝe r. m. hiȝe — driȝe — vilenye l. isiȝe; v. 305 für stif r. m. lef — gref — gref l. stef; v. 351 für leore r. m. were — dere — bere l. lere; v. 361 für hiȝ r. m. bi — sori — cri l. hi; v. 374 für desert r. m. iherd — lerd — aferd l. mit B v. 398 deserd?; v. 401 für place r. m. cas — was — solas l. plas; v. 431 für wole r. m. chille — fille — wille l. wille; v. 437 für beten, v. 439 für besechen r. m. swete — vnmeete l. bete — beseche; v. 566 für hiȝ r. m. bi — merci — propheci l. hi; v. 667 für muche r. m. pitousliche — siche — riche l. miche; v. 685 für heold r. m. biheld — feld — scheld l. held; v. 725 für teo r. m. þe — me — fle l. te. 2) in B v. 25 für ȝode r. m. rede — mede — hede l. ȝede; v. 62 für drye r. m. seye — eye — heiȝe l. dreiȝe; v. 65 für was r. m. gilteles — pres — les l. wes; v. 207 für seyeng r. m. taking — þing — fihting l. seying; v. 583 für proude r. m. stoute — aboute — doute l. proute; v. 614 für sey r. m. I — hi — bi l. sy; v. 738 für elde, v. 740 für helde r. m. mylde — chylde l. ilde — hilde. Dabei sind diejenigen stellen, die schon früher erörtert wurden, oder wo es fraglich erscheint, welcher vocal zu ändern ist, übergangen.

Da nun, um zum ausgangspunkte unserer untersuchung zurückzukehren, Richard Rolle im dialekt von Yorkshire gedichtet hat, die vorliegende dichtung aber wahrscheinlich im südosten von mittel-England verfasst ist, so ist die vermuthung, dass der in B genannte eremit mit R. Rolle identisch sei, als unhaltbar abzuweisen. Andere anhaltpunkte zur feststellung des autors fehlen leider ganz.

III.
Der text.

Aus unsern bisherigen erörterungen erhellt zur genüge, dass es ein völlig vergeblicher versuch sein würde, wollten wir aus den beiden auf uns gekommenen handschriften einen kritischen text der Lamentatio herstellen, da beide unabhängig von einander auf eine bis jetzt nicht wieder aufgefundene urhandschrift zurückgehen. Es dürfte vielmehr in diesem falle das einzig richtige sein, beide fassungen neben einander abzudrucken; das ist hier geschehen, und zwar in der weise, dass die sich entsprechenden strophen und verse in beiden einander parallel stehen, wodurch die übersicht über das gegenseitige hss.-verhältniss erleichtert werden soll.

Ebenso wenig habe ich es unternommen, die schreibung in beiden texten zu uniformiren, d. h. statt der südlichen formen von A und der nördlichen formen von B die des südlichen mittellandes einzusetzen, und zwar sind dabei besonders die von Kölbing, Sir Tristrem p. XC gegen ein solches verfahren geäusserten bedenken massgebend gewesen. Erst nach sorgsamer durchforschung aller auf uns gekommenen mittelenglischen dichtungen wird es vielleicht möglich sein, in dieser hinsicht einigermassen feste normen aufzustellen; so lange aber die ansichten über die heimath einzelner denkmäler überhaupt noch auseinandergehen, ist es rathsam, sich so genau wie irgend möglich an die handschriften anzuschliessen. Sehr leicht und an und für sich auch unbedenklich wäre es gewesen, die oben von uns besprochenen, durch die schreiber entstellten reime zu berichtigen; ich habe jedoch auch dies unterlassen, um wenigstens ein prinzip consequent durchzuführen.

Die abgekürzten buchstaben und sylben sind in cursivdruck wiedergegeben.

Da der lateinische text der predigt den wenigsten lesern zur hand sein dürfte, so habe ich denselben unter zugrundelegung der Antwerpner ausgabe von 1616 beigefügt.

Schliesslich spreche ich herrn prof. Kölbing, der nicht nur in liberalster weise mir seine abschriften des gedichtes zur verfügung gestellt, sondern mich auch bei der correctur des textes unterstützt hat, meinen wärmsten dank aus.

A.

Her is a gret lame*n*tacion betwene vr ladi & sei*n*t B*er*nard of Cristes passion, hire dere sone, þ*at* was so pyneful & so hard.

I.

Lewed me*n* be not lered in lore,
As clerkes ben in holi writ;
þauȝ men p*re*chen hem bifore,
Hit wol not wonen in heore wit.
þerfore is þat I syke sore
For broþurhede, as god hit bit,
And ȝif Cristes wille wore,
Wel fayn I wolde amenden hit.

B.

Lamentac*i*o sancti Bernardi de compassione beate Marie virginis ex dulcissimi filii sui passione et eiusdem crudeli morte.

I.

Lewid men arn not lerid in lore,
As clerkis ben in holi writte,
& þouh men preche hem eu*er*e more,
It wile not wone in hir*e* witte.
For þis it is þat I sike sore
For bretherhed, as god vs bitte,
& if Cristis wil it wore,
Fayn I wolde amendin itte.

Ipsa enim portauit regem gloriae, illum omni petenti datura. Ipsa genuit eum, lactauit eum, die octaua circuncidit, et quadragesima praesentauit in templo, duos tuttures vel duos pullos columbarum pro eo offerens in holocaustum. Fugiens ab Herode ipsum portauit in Aegyptum, lactans eum et nutriens, curam illius habens, sequens eum fere quocunque pergebat. Credo

II.

ȝif Crist haue send mon wit at wille,
Craft of clergye, for to preche,
Alle hise hestes scholde we fulfille
As ferforþ as we mihten areche.
ȝonge and olde, holdeþ ow stille,
For broþerhed I wol ow teche:
þe mon, þat con and teche nille,
He mai haue drede of godes wreche!

II.

If Christ haue sent vs witt & wille
& craft of clergye, for to preche,
We schuld fayn his hestis fulfille,
As ferfort has our*e* wit wold areche.
ȝonge & olde, hold ȝow stille:
As bretherin alle I wile ȝow teche,
For he þat can & haþ no wille,
He may sore dowte of Cristis wreche.

III.

þerfore ichaue on Englisch wrouȝt,
Seint Be*rn*ard witnesseþ in Latyn;
Mon may be glad in al his þouȝt,
þat his wit haþ leid þer in.
þe gospel nul I forsake nouȝt,
þauȝ hit be writen in parchemyn;
Seynt Jones word, and hit be souȝt,
þer of hit wole be witnes myn.

III.

þerfor I haue on Englisch wrouht,
As Bernard seyth in his Latyn,
He may be glad in al his þouht,
þ*at* his besynes leyde þer in.
þ*e* gospel wile forsake it nouht,
For he it wrot in parchemyn;
Seynt John his bok, if it be souht,
Her of it wile ben witnesse myn.

IV.

While Je*s*u Crist on eorþe eode,
Mony of his miracles, writen þei were:
þ*er* nis no mon, þat mihte rede
þe goodnesse, þat he dude here.
Men and wymmen, ȝe schule*n* haue mede,
Lusteneþ alle now me ifeere,
ȝif I sigge mis, takeþ good hede
And wisseþ me, þat hit bet*ere* were!

IV.

þat while þ*at* god on erthe ȝode,
Alle his myraclis wretin wer*e*:
þ*er* is no clerk, in boke may rede
þ*e* goodnes þ*at* he dide to vs her*e*.
Men & women, ȝe schul han mede,
If ȝe me listne alle in fer*e*,
If I mys say, takiþ good hede,
Wisse me to telle þ*e* beste to ler*e*.

V.

Fader and sone and holy gost,
Almihtiful god in trinite,
Myn hope is on þi modur most,

V.

Fader, sone & holi gost,
Almyhti god in trenyte,
Mi mone is to the modir most

15 þat] om. ms. 21 þe] Danach w, unterpunktet. 27 Davor þat tyme þat god, unterpunktet.

etiam firmiter quod ipsa mater Jesu erat inter illas faeminas quae ipsum sequebantur ministrantes ei. Nullus debet inde admirari si sequebatur eum, cum ipse esset totus eius dulcor, solatium, desiderium et solamen. Hanc etiam arbitror fuisse inter illas dolentes atque gementes, quae lamentabantur flentes dominum. Poterat etiam et haec esse inter illas faeminas, filias Hierusalem, ad quas Jesus tunc non clarus imperio, sed plenus opprobrio, spinis coronatus, sputis illitus, flagellis afflictus, sibi in angariam mortis crucem baiulans, conuersus dixit: Filiae Hierusalem, nolite flere super me, sed super vos ipsos flete et super filios vestros! Putasne, domina mundi, domina mea, mater dilecta eiusdem Christi, estne verum, quod dico? En obsecro ut dicas seruulo tuo decus paradisi, gaudium coeli, veritatem huius rei. Obliuiscere tamen causam

Ful of grace and of pite!	Ful of grace and of pite,
þouȝ I be synful, as þ*ou* wel wost,	þouh I be synful, as þ*ou* it wost,
Such grace þenne þow sende me,	Swich g*ra*ce, lord, þ*ou* sende to me,
Su*m* word to speken w*iþ* outen bost,	Sum word to speke wiþ out bost,
þat su*m* men mowe þe beter be!	þ*at* sum man may þ*e* beter*e* be!
VI.	VI.
Gret del hit is, to speke and say	It is gret dool to telle & say
Of hi*m*, þat dyed on þe roode,	Of god, þ*at* deyde vpon þ*e* rode,
How he vppon þe gode friday	How he vpon þ*e* good friday
For vs þe*n*ne schedde his herte blode.	For vs alle schad his blode.
Alle hise disciples flowen away,	Alle his disciplis fled away,
For doute of deþ þei were neiȝ wode.	But Marie & John be him stode.
þer nis no tonge, þat telle may	þer is no tunge, þ*at* tellin may
þe serwe of Marie, his moder gode.	þ*e* goodnesse of his moder good.
VII.	VII.
Heo him bar, boþe god and mon,	For sche him bar as god & man
And siþen hi*m* clepede swete Je*s*u,	And setthe clepid him Je*s*u,
And offrede him to Symeon:	Sche offerid him to Symean:
Ful wel þe p*ro*phete, him he kneuȝ.	þ*at* p*ro*phete ful wel his lord knew;
An angel warnede vre ladi þon	An au*n*gil warnid our*e* ladi þan
Of kyng Heroude, þat was vntrewȝ,	Of king Herode, þ*at* was vntrew,
And bad hire in to Egipte gon	And bad hir*e* vnto Egipt gan
For doute of deþ of mony a Jewȝ.	For drede of þ*at* felou*n* Jew.
VIII.	VIII.
Euer was Marie glad inowȝ,	Euer*e* was Marye wel anow,
Whon heo hire swete sone seȝe;	Whan sche hir*e* swete sone seye:
Whoderward þat Je*s*u drouȝ,	Whedir þ*at* euer*e* Je*s*u drow,
He nas neuere out of hire eȝe;	He was neuer*e* out of hir*e* eye.
Siþen men duden him gret wouȝ,	Setthe þ*e* Jewis dide him gret wow,
Harde peynes heo seiȝ him dreiȝe;	Harde peynys sche saw him drye.

v. 56 Jew] J aus r corr.

doloris rogo, quem tunc passam te fuisse non dubito. Vtinam dolor iste sic quotidie inhaereret visceribus meis, sicut inhaesit tunc tuis! Vtinam die qua assumpta fuisti in coelum ut in aeternum gauderes cum filio tuo, mihi indicasses lachrymas tuas, ut per illas cognoscerem quantum tibi amaritudinis fuit, cum Jesum dilectum tibi, heu, heu et parum dilectum mihi, clauis in ligno confixum, capite inclinato suum sanctissimum exhalare videres spiritum! Sed peto, domina mea, ne te moveant verba mea, quae dico, cum tamen saxa deberent scindi ad illa. Quis unquam regnans in coelo sursum, aut peregrinans in terra deorsum, audiens vel mente pertractans, quomodo factus est opprobrium hominum ipse dominus angelorum, poterit lachrymas continere etiam in coelo, ubi est impossibile flere? Quare ego miser non ploro, cum abiectio plebis factus est filius Dei patris? Veruntamen tu, domina, gaude gaudio magno valde ab ipso nunc glorificata in coelis, quae in mente tantis clauis amarissimis fuisti confixa tuae piissimae mortis! Mihi tamen, obsecro, lachrymas illas infunde,

His honden were nayled to a bouȝ,	His hand naylid vpon a bow,
Vppon a treo honged wel heiȝe.	& on þ*e* cros þei heng him heye.
IX.	IX.
þauȝ heo weore wo, no wonder nas:	þow sche wer*e* wo, no wu*n*der was,
Heo seiȝ hym blodi, bodi and croun;	Sche saw him blodi bodi & crowne,
Hire sone, þat so gultles was,	Hir*e* sone, þ*at* was so gilteles,
Wiþ stremes of blod he ron adoun.	Stremyd of blod, þ*at* ran riht downe.
To sen his peynes was gret pres,	To seen his peynys þer was pres,
Wy*m*men folewede hi*m* þorw þe toun,	Women him folewid þorw þ*e* towne,
Sore wepynge, wiþ outen lees,	Sore weping wiþ oute les,
For gret deol of his passion.	& made dole for his passiowne.
X.	X.
Je*s*u tornde, þat was so meke,	Je*s*u him turnid ful mylde & meke
And spac wordes of gret pite	And seyde a word of gret pite,
To þe wy*m*men, þat þer speke,	To þ*e* women he dide speke
And seide: Wepeþ not for me!	And seyde: Wepit not for me, fol. 22
For ȝoure children ȝe mowe wepe,	But wepiþ for ȝow & your*e* childer eke,
þat doþ me schome, as ȝe mowe se;	þei don me sorow, as ȝe may se:
No wonder, þouȝ hire herte breke,	No wu*n*der, if Maries herte myhte breke,
þat seiȝ hir sone so beten be.	þ*at* saw hir*e* sone so betin be.
XI.	XI.
Whon he was beten wi*þ* scourges sore,	Whan he was betin & scorgid sore,
Alle his frendes were fro*m* hym gon.	His frendis fled fro him good wone.
þreo dayes vre feiþ was lore,	III dayes our*e* feyth was ilore,
Saue in Marie, his moder, al on.	Saf in þ*e* thef & Marye alone.
Bernard bereþ witnesse þerfore,	Seynt Bernard witnessiþ it before
Also doþ hire cosyn Jon.	And so doth hir*e* cosyn John;
For serwe, þat heo hedde þore,	For sorwe þ*at* sche had thore,
On swouȝ heo fel sone anon.	Out of hir*e* eyen þ*e* blod gan gone.

quas ipsa habuisti in sua passione; et ut his affluam largius, de passione filii tui, Dei mei et Domini mei, verba ad inuicem conferamus. Teneris promissione; redde quia hoc nobis superius promisisti! Memini te mihi in primo exordio nostri sermonis fuisse locutam de doloribus quos ipsa portasti pro morte vnigeniti tui. Quod ut audiui, non modicum perturbatus coepi quaerere dolens, qui essent illi tui sermones. Cui ipsa dixisti: Qui sunt isti mei sermones, interim recogita in amaritudine animae tuae, donec de his ad inuicem conferamus. Ennarra mihi, te flagito, seriem veritatis, quae mater es et virgo et templum totius Trinitatis! Ad quem illa: Illud quod quaeris, compunctiuum est magni doloris. Sed quia glorificata sum, ultra jam flere non possum; tu cum lachrymis scribe ea quae cum magnis doloribus ego persensi. Cui inquam: Flere peropto, quia et nihil aliud mihi libet, sed ego miser cor lapideum habens flere non possum. Regina coeli, mater crucifixi, da quod iubes et praebe quod cupio, loquere, quia audit seruus tuus! Dic, domina mea, dic,

XII.

þe blod out of hire eȝen ron,
Almost hire herte clef a two,
Seynt B*er*nard, þat holy mon,
Witnesseþ wel, þat hit is so.
Sei*nt* B*er*nard, i*n* to chirche wende*n* he con,
To witen of þat ladi wo.
To him wel feire speken heo gon,
What was his wille to asken þo.

XIII.

Ladi, ȝif hit be þi wille,
Tel me, as þ*ou* art heuene qwene,
Hou þ*at* þ*ou* weope þin herte fille,
Whon þei duden þi sone to scheme,
Whon þei hi*m* bou*n*den and beoten ille,
And corou*n*den hi*m* wiþ þornes kene,
And bar þe crois meke and stille,
As þauȝ on hym non harm were sene!

XIV.

Ladi, seide B*er*nard, weore þ*ou* þere þo,
þ*er* men him bou*n*den and beoten so fast?
I wot, þou weore not fer him fro,
þin herte was stif and ful studefast.
Allas! whi nere myn herte so?
Whi is myn now so vnwrast?
Whi nolde hit cleue or breke a two
Or wepe, while þat hit wolde last?

XII.

þ*e* blod out of hir*e* eyen ran,
Al most hir*e* herte clef in two;
Seynt Bernard, þ*e* holi man,
Witnessiþ wel, þat it was so.
In to a temple he wente þan,
To witen of þat ladyes wo,
& sche him fayr*e* freyne gan,
To witen, what his wil was þ*o*.

XIII.

He seyde: »Ladi, if it be þ*i* wille,
Telle me, as þ*ou* art heuene quene,
If þ*ou* wepte þin herte fille,
Whan men dide þ*i* sone þ*at* tene,
Bou*n*din him & betin him ille
& crownid him wiþ thornis kene?
He bar him euer*e* mylde & stille,
As non harm on him had bene.

XIV.

Swete ladi, wer*e* þ*ou* ther*e* tho,
Whan men him betin & bou*n*den faste?
I hope, þ*ou* wer*e* not fer him fro,
þin herte is so stif & stedfaste.
Allas, allas! whi dide þei so?
Whi is myn herte so vnwraste,
þ*at* it ne wile cleue in two
Or wepe, whil my lyf may laste?

v. 95 speken] ms. spenken.

mater angelorum, mater misericordiae, si in Hierusalem eras, quando filius tuus captus fuit et vinclus et in Annae atrium tractus et ductus? Cui illa respondit: Fui itaque in Hierusalem quando haec audiui, et gressu qualicunque potui et vix potui ad dominum meum venire plorans. Cumque ipsum fuissem intuita pugnis percuti, alapis caedi, in faciem conspui, spinis coronari, opprobrium hominum fieri, commota sunt omnia viscera mea, et defecit spiritus meus et non erat mihi fere sensus, neque vox neque sonus. Erant etiam mecum sorores meae et aliae mulieres multae plangentes eum quasi unigenitum. Inter quas erat Maria Magdalena, quae super omnes, excepta me, quae tecum loquor, dolebat et plorabat. Cumque Christus praecone clamante, S. Pilato imperante sibi baiulans crucem ad supplicium traheretur, factus est concursus populorum post eum euntium, alii super eum plangentes, alii illudentes, et proiicientes lutum, fimum et immunditias super caput eius. Sequebar ego eum

XV.

Tel me þi serwe, þin herte was in,
Whon þou seȝe þin oune fode,
Godes sone, his hed doun lyn,
þer he hongede vppon þe rode!
þeiȝ he weore god, his flesch was þyn,
His bodi ron doun al on blode.
Allas, whi nedde þi serwe be myn?
Whi nedde I stonden, þer þou stode?

XVI.

Vr ladi seide: Whon he his lyf forsook,
He bowede his hed & lafte his siȝt,
And nom his leue, his wey he tok
Vp to his fader ful of miht.
Witnesse wole þe holy book:
þat day þe sonne les hire liht.
þe temple clef, þe eorþe qwok,
þe dede arisen to lyue, apliȝt!

XV.

Ladi, I am in greet longing,
To seen þ*at* sihte, þ*at* þ*ou* ther*e* seye,
Whan þ*ou* gan þin handis wring,
þ*e* teris ran dou*n* be þin eye;
þ*ou* saw þ*i* sone wiþ naylis sting
& on a tre þei heng him heye.
Whi ne wer*e* myn herte in þ*i* mo*ur*nyng,
Whan þ*ou* him saw swich peyne drye?

XVI.

Allas, for sorwe þin herte myhte kyne,
Whan þ*ou* saw þin owne fode,
Goddis sone, his heuid dou*n* clyne,
þer as he heng vpon þ*e* rode!
þouh he wer*e* god, þ*e* flesch was thyne,
þat swete bodi, þat ran on blode.
Allas, whi ne wer*e* þ*at* sorwe myne
Or I had stonde, þer þat þ*ou* stode?

XVII.

Whan þ*at* he his lyf forsoke,
He bowid his heuid & lost his sihte;
His leue he nam, his wey he toke
Vp to his fader ful of myht;
As beriþ witnesse þ*e* holi boke:
þ*at* day þ*e* sunne lost his sihte;
þ*e* temple claf, þ*e* erthe quoke,
þ*e* dede men arisen, þ*e* soth to plyhte.

XVIII.

Ladi, þ*i* loue is naturel,
& my loue is swiþ*e* lite,

v. 121—128] im ms. hinter v. 144.
v. 129—136] im ms. durch ein versehen des abschreibers hinter v. 120 gestellt.

prout poteram, eius maestissima mater, cum mulieribus quae eum secutae fuerant a Galilaea ministrantes ei, a quibus velut emortua tenebar et sustentabar, quousque peruentum est ad locum passionis ubi crucifixerunt eum ante me. Et ipse me videns fuit in cruce eleuatus et ligno durissimis clauis affixus. Stabam et ego videns eum, et ipse videns me plus dolebat de me quam de se. Ipse vero tanquam agnus coram tondente se vocem non dabat, nec aperiebat os suum. Aspiciebam ego infaelix et misera Deum meum et filium meum in cruce pendentem et morte turpissima morientem. Tantoque dolore et tristitia vexabar in mente quod non posset explicari sermone. Erat enim aspectu dulcis, colloquio suauis et omni conuersatione benignissimus. Manabat namque sanguis eius ex quatuor partibus rigantibus undis, ligno manibus pedibusque confixis. De vultu illius pulchritudo effluxerat omnis, et qui erat prae filiis

Ladi, tak hit not a gref,
þeiȝ I speke of his peynes so!
To heren of him me is ful lef,
I ne may hit nouȝt forgo.
I seo him hongen as a þef,
Godes sone and þin also.
Ladi, þe teres, þ*at* þ*ou* þer ȝef,
Graunte me su*m*me! he seide þo.

XVII.

As þou art queen of heuene blisse,
And I am here in gret p*er*ile,
Swete ladi, þow me wisse,
þouȝ I be synful mon and vyle,
As þou art moder and mayden iwis:
What dude my lord in his exile?
Whon he was pyned, wi*þ* outen mis,
Whuche weren his wordes in þat while?

XVIII.

Bernard, þe wordes of þi mouþ
To myn herte scheteþ a spere,
þ*at* speke of hi*m* bi norþ & souþ,
Iwis, þei don myn herte dere!
Wepynge is me now ful couþ.

Be þ*i* weping it semiþ wel:
No clerk þ*i* sorwe ne may write.
Allas, whi no had I loue sumdel,
þ*at* to myn herte it myhte smyte?
þat is harder*e* þan any stel,
May no bale þ*er*in bite.

XIX.

Swete ladi, take not to greef,
If I speke of his peynys mo!
To speken of him it wer*e* me leef,
For I wile not his loue forgo.
I se him hangin as a theef,
Goddis sone and þin also:
Ladi, þ*e* teris, þ*at* þ*ou* þer ȝef,
Grau*n*te me su*m*me to han of tho!

XX.

Ladi, queen ful of blisse,
As I am her*e* in gret perile,
Swete ladi, þ*ou* me wisse,
þouh I be synful man & vile,
As þ*ou* art mayden & moder iwis:
What dide my lord in þ*at* exile?
Whan he was pynid wiþ þ*e* Jewis,
Whiche wer*e* his werkis in þ*at* while?

XXI.

Bernard, þ*e* wordis of þ*i* mouþ*e*
To myn herte han schotin a sper*e*,
His was al as mannys ȝouþ*e*(!),
Iwis, it doth myn herte der*e*!
But weping is me not vnkouþ*e*,

hominum speciosa forma, videbatur omnium indecorus. Videbam quod complebatur illud propheticum in eo: Vidimus eum et non erat ei species neque decor. Vultum enim illius iniquorum Judaeorum foedaverat liuor. Iste erat dolor meus maximus quia videbam me deseri ab eo quem genueram, nec supererat alius, quia mihi erat unicus. Vox mea fere perierat omnis, sed dabam gemitus suspiriaque doloris. Volebam loqui, sed dolor verba rumpebat; quia verbum jam mente conceptum, dum ad formationem procederet, oris ad se imperfectum reuocabat dolor intimus cordis. Vox triste sonabat foris, vulnus denuncians mentis. Verba donabat amor, sed rauce sonabant, quia lingua, magistra vocis, usum perdiderat loquendi. Videbam morientem quem diligebat anima mea et tota liquefiebam prae doloris angustia. Aspiciebat et ipse benignissimo vultu me, matrem plorantem, et verbis paucis voluit me consolari, sed ego nullo modo consolari potui. Flebam dicendo et dicebam flendo: fili mi, fili mi, vae mihi, vae mihi! Quis dabit mihi ut ego moriar pro te, fili mi? O misera, quid

Now þow wolt my peynes lere,
Mekeliche þow aske nouþe:
B*er*nard, I wol þe onswere!

If þ*ou* wile of peynys ler*e*;
Setthe of weping þ*ou* askist nouþ*e*,
I schal the tellin wiþ swete answer*e*!

XIX.

B*er*nard seide and gon to speke:
Mi rihte were, to wepe sore,
Min herte nul not tobreke;
I seo not, hit wole melte fore.
I wolde, he (!) were in serwe steke,
Wiþ me to wepe euer more.
Hit nil not of myn eȝen reke,
To wepe, as my wille wore.

XXII.

If I to the of peynys speke,
My riht wer*e*, to wepin sore,
Myn herte is hard & may not breke,
It is no þing, it wile meltin fore.
I wolde, it wer*e* in a stede to steke,
Wiþ eye to wepe for euer*e* more;
May no ter*e* fro myn eye reke,
To wepin, as my wil it wore.

XX.

As þou art qwene of heuene & helle
And baar hi*m*, þat vs deore haþ bouȝt,
Hou hit is, þou most me telle
þing, þ*at* is now in my þouȝt:
Weore þou þ*er*e, as men hi*m* qwelle
In J*erusa*l*e*m, þer he was souȝt,
And nomen w*iþ* þe Jewes felle,
And siþen bifore Cayphas brouȝt?

XXIII.

Qvod Bernard: Queen of heuene & helle,
þ*ou* bar him, þat vs der*e* bouhte:
How so it be, þ*ou* must me telle
Of þing, þ*at* I haue the besouhte:
Wher*e* wer*e* þ*ou*, whan men wold him quelle
— In Jer*usa*l*e*m, þ*e* fayr*e* cite, it was wrouhte —
And takin wiþ þ*e* Jewis felle,
& setthe be nyhte beforn Cayphas brouhte?

XXI.

Oure ladi seide: I was þ*er*e þo!
Sore I wep and wrong myn ho*n*de.
Whon þe Jewes hi*m* ladde me fro,
To folwe hi*m* wepi*n*ge miȝt I not wo*n*de.

XXIV.

Our*e* ladi seyde: I was ther*e* tho;
Ful sore I wepte & wrong myn hond.
Whan þ*e* Jewis led him me fro,
To wepin sore I myhte not wond.

faciam? Moritur filius meus. Cur secum non moritur haec maestissima mater eius? Mi fili, fili mi, amor unice, fili dulcissime, noli me derelinquere post te, trahe me ad te ipsum, ut et ego moriar tecum! Male solus moreris. Moriatur tecum ista tua genetrix. O mors misera, noli mihi parcere, tu mihi sola prae cunctis places, exaggera vires, trucida matrem, matrem cum filio perime simul! Fili, dulcor unice, singulare gaudium, vita animae meae et omne solatium, fac ut ego ipsa nunc tecum moriar, quae te ad mortem genui, sine matre noli mori! O fili, recognosce miseram et exaudi precem meam! Decet enim filium exaudire matrem desolatam. Exaudi me obsecro, in tuo me suscipe patibulo, ut qui una carne viuunt, et uno amore se diligunt, una morte pereant! O Judaei impii, o Judaei miseri, nolite mihi parcere! Ex quo natum meum crucifixistis, et me crucifigite, aut alia quacunque morte saeua me perimite,

No wonder was, þeiȝ me were wo,
Ac hit was wonder, I miȝte stonde,
Whon I seiȝ hym to peyne go
And beo bounden in hard bonde.

It was no wunder, if me wer*e* wo,
But wu*n*der it is, þ*at* I myhte stonde,
Whan I saw him to peynis go
& bou*n*den & betin & don al schonde.

XXII.

On cene þursday wi*þ*inne þe niht,
Cayphas hi*m* nom, hi*m* þhouȝte gome,
Wi*þ* swerdes and wiþ lanternes briht,
And clepede hi*m* Je*s*u by his nome.
He onswerde: I am her riht:
Do my disciples for me no schome!
For alle þe peynes, þ*at* hi*m* were diht,
He nolde, his frendes hedde no blame.

XXV.

On Scherthursday wiþin þ*e* nyht
þ*e* Jewis toke him alle in same;
þei souht him wiþ lanternis briht
& callid him Je*s*u be his name.
Mi sone answerid hem in hir*e* siht:
Do these men for me no blame!
For al þ*e* peyne, þ*at* þei him diht,
He wold, his disciplis had no schame.

XXIII.

For no chesoun of his takyng
He wolde, no mon þe worse were;
þat schewed he wel in alle þing,
Boþe here and elleswhere.
Peter, for soþe, made fihtyng
And smot sone of a Jewes ere;
Mi sone hi*m* blamed for þat þing
And also swiþe heled hit þere.

XXVI.

For þ*e* encheson of his taking
He wolde, þ*at* non þ*e* werse wer*e*;
He schewid þ*at* in al maner þing
Thanne ther*e* & elliswher*e*.
Petir stod vnto fihting
& smot of a mannys er*e*,
But he leet be at his seyeng,
And as sone he helid it ther*e*.

XXIV.

Judas was ful of þe fend:
Ful wel my sone his tresun wust,
þer he cleped hi*m* his frend
And mekeliche he him cust.
þe Jewes of harm hedde non ende,
Mi sone tobeten and topust;
Wiþ strokes þei gu*n*ne to hi*m* wende
And leyden on hym wiþ staf & fust.

XXVII.

Judas, þ*at* was ful of þ*e* fend,
ȝet my sone his tresou*n* wiste
& callid him ȝet his der*e* frend,
And myldeli he him kiste.
þ*e* Jewis harm had neuer*e* non ende,
My der*e* sone tobetin and biste;
Wiþ wepenys aboute him þei gan wende
& bete him wiþ stanys & wiþ fiste.

v. 177 cene] l. grene?

dummodo cum meo filio simul moriar! Male solus moritur. Orbas orbem radio, me Judaea filio, gaudio et dulcore. Vita mea moritur, et salus perimitur, atque de terra tollitur tota spes mea. Cur ergo viuit mater post filium in dolore? Tollite, suspendite matrem cum pignore! Non parcitis proli, non parcatis et mihi! Tu mihi soli, mors, esto saeua; nunc summe gauderem si mori cum filio simul possem. Dulce est mihi miserae mori, sed mors optata recedit. Vae mihi et tibi, fili, mors ipsa praecipitata venit! Morte mori melius est mihi quam vitam ducere mortis. Sed fugit a me misera et infaelicem me relinquit cui ipsa mors multum optata nunc esset. O fili carissime, o benignissime nate, misereri matri tuae et suscipe preces eius! Desine nunc

XXV.

Ladi, seide B*er*nard, god ȝelde hit þe!
Tel me more of myn askyng:
þi swete sone, what dude he?
Whi nolde he stonde wiþ fihtynge?
Bi kynde skil I may wel se,
He mihte hem alle to deþe bringe!
Swete ladi, tel þou me
Al his semblau*n*t and his berynge!

XXVI.

A B*er*nard, ȝif I teres had,
Nou miȝti wepe al my fille;
Of serwe nas I neuer sad,
Whon I þouȝte on his peynes ille,
And hou he was from me lad,
I haue told, and ȝit I wille,
And hou he was in serwe stad,
And I him folewede w*iþ* teres grille.

XXVII.

þei hudden his eȝen & boffetede hi*m* þo
And beden hi*m* reden, ho hit were,
And duden hym peynes monie mo:
þer nis no tonge, may telle fore.
þere stoden my sustren two,
þat hedden loued hym wel ȝore;
Marie Maudeleyn dude also,
þat trewely louede hi*m* in hire lore.

XXVIII.

Hire loue was studefast and trewe,
And I hym louede ful trewelyche.
Good is loue of frendes newe,
And of þe moder nomeliche.

XXVIII.

Seyde Bernard: Ladi, I prey the,
ȝet telle me mor of myn asking:
Thi swete sone, what dide he?
Whi stod he not wiþ no fihting?
Be rihtful skile men may se,
He myhte hem alle to deth bring!
Swete ladi, now telle it me,
Al his semblau*n*t & his bering.

XXIX.

A Bernard, & I teris had,
Now myhte I wepe al my fille;
Of sorwe am I neuer*e* sad,
Whan I þinke on his peynys ille.
But how he was fro me lad,
I haue the told & ȝet I wille;
I was in greet sorwe bestad,
But euer*e* I folewid crieng schille.

XXX.

þei hid his eyen & buffet him tho
& bad him rede, what þ*at* he wore,
And other*e* peynys dide him mo,
Ne may no tunge tellin more.
Beside þer stod my susteris two,
þ*at* had louid him longe before,
And Marie Magdaleyn also,
þ*at* truli louid him & his lore.

XXXI.

Hir*e* loue was euer*e* stedfast & trewe,
And I him louid ful tendirli,
For strong is loue of frendis newe,
& of þ*e* moder grettest namly.

v. 227 neuer*e*] n corr. aus h.

mihi esse durus, qui cunctis semper fuisti benignus! Suscipe matrem tuam in cruce ut vivam tecum post mortem semper! Nihil mihi dulcius est quam te amplexato, in cruce tecum mori; et nil certe amarius quam viuere post tuam mortem. O vere Dei nate, tu mihi pater, tu mihi mater, tu mihi filius, tu mihi sponsus, tu mihi anima eras. Nunc orbor patre, viduor sponso, desolor filio, omnia perdo. O fili mi, ultra quid faciam? vae mihi, vae mihi! Quo vadam, carissime? ubi me vertam, dulcissime? quis mihi de caetero consilium et subsidium praestabit? fili dulcissime, omnia tibi possibilia sunt, sed etsi non vis ut moriar tecum, mihi saltem relinque aliquod benignum consilium! Tunc iam dominus anxius in cruce annuens oculis et vultu de Joanne ait: Mulier, ecce,

I seiȝ neu*er*e my sone chau*n*gen hewe,
But eu*er*e in on, as lomb ilyche.
Sori þei were alle, þ*at* hym knewe,
And wepte for hi*m*, boþe pore & riche.

XXIX.

From Cayphas paleis þei hi*m* drouh
Riht to Pilate, my sone to spille.
He c*ri*ȝede not, as men duden him wouȝ,
He eode w*iþ* hem wiþ gode wille.
Eu*er*e he was meke inouȝ
And heold hi*m* boþe clos and stille.
Pilat wolde not, þ*at* þei hym slouh,
In his dedes he fond non skille.

XXX.

þei stripte hym þat ilke stounde,
To a piler bou*n*den hi*m* þat day,
And beote*n* hi*m*, whil þei warm hi*m* fou*n*de;
þen was my song: Weilaway!
Four þousend & fyf hu*n*dred wou*n*de
þei maden on hi*m*, for soþe to say,
And seiden on skorn vppon þe grou*n*de:
þi p*ro*phecye helpe þe ne may!

XXXI.

Mi leue B*er*nard! Gret was my care,
Whon þei criede wel faste in on:
Do Je*su* on þe crois ful ȝare
And dilyuere vs Barraban!

I saw him neuer*e* chau*n*gin hewe,
But as a lomb wiþ outen cry.
Alle wer*e* sory, þ*at* him knewe,
Riche & pore & alle him bi.

XXXII.

Fro Cayphas paleys þei him drow
Riht to Pilate, him to spille.
þei tok non hede, þei dide him wow,
þei ȝede wiþ him wiþ good wille.
Euer*e* was Je*su* meke inow,
He suffrid hem & held him stille.
Pilate wold not, þ*at* men him slow,
For in his dedis he fond non ille.

XXXIII.

þei stripid him nakid on a stou*n*de
& bou*n*de him to a piler*e* all day,
Bete him, whil þei warm him fou*n*de;
þan was my song: Weleaway!
Fyue þousand & IIII hu*n*derid wou*n*de
On him þei mad, for soth to say;
On skorn þei seyde & fil to grou*n*de:
þ*at* p*ro*phecye nouht helpin the may!

XXXIV.

Mi der*e* frend, gret was my car*e*,
Whan þei cride alle þan:
ȝeue him dom, þ*e* cros is ȝar*e*,
& delyuer*e* vs Barraban!

v. 229 = Parl. of dev. v. 194. v. 251 ȝare] ms. raþe.

v. 251 wow] durchstrichen, von jüngerer hand sorow hingeschrieben, mit blässerer tinte. 258 all] MS. at, von jüng. hand in all verw. Im ms. folgen die beiden verse 269 und 270 erst auf v. 272.

filius tuus! Erat enim Joannes praesens, vultu tristis et corde maestissimus, lachrymis semper plorans. Ac si diceret: O mater mollis ad fluendum, mollis ad dolendum, tu scis quia ad hoc veni et ad hoc de te carnem assumpsi ut per crucis patibulum saluarem genus humanum. Quomodo ergo implebuntur scripturae? sic enim oportet me pati pro salute generis humani. Die namque tertia resurgam, tibi et discipulis meis patenter apparens; desine flere et dolorem depone, quia ad patrem vado et ad gloriam paternae maiestatis percipiendam ascendo! Congratulare mihi, quia nunc inueni ovem errantem quam tam longo tempore perdideram. Moritur unus ut totus inde reuiuiscat mundus. Vnius ob meritum cuncti periere minores, et nunc saluantur unius ob meritum.

Goddes sone to jugge þare,
And leten a þef to lyue gon,
Be*rn*ard, þis was a sori fare:
Such dom hedde neuer no mon!

Goddis sone to deme thar*e*
For a thef, þat þei wold han,
Bernard, here was sori far*e*,
Swich a dom had neuer*e* man.

XXXII.

þus þe Jewes steorne and stoute
Mi sone hedden in hard bonde.
Pilate hedde of hem more doute,
þan he hedde of godes sonde.
þat was isene, he ladde hi*m* oute
And dude hi*m* to þe Jewes honde.
þe Jewes þrongen him aboute,
And I for serwe mihte not stonde.

XXXVI.

þus þ*e* Jewis sterne & stoute,
Mi sone þei held in hard bonde.
Pilate had of hem mor doute,
þan he had of goddis sonde,
For he led him þer wiþ out
& dampnid him to þ*e* Jewis honde.
þ*e* Jewis tuggid him al aboute,
And I for sorwe myhte not stonde

XXXIII.

Whon he was dempt and out sent,
Alle þei duden hym gret dispite.
He nom þe cros and forþ went,
Wiþ wraþþe þei driuen hi*m*, muche & lyte.
Allas, þat lomb innocent:
Wolues wolde him sore abyte.
þe care was at myn herte lent,
Mi serwe mihte no mon wyte.

XXXVII.

Whan he was dampnid & out sent,
Alle þei dide him greet despite.
He tok þ*e* cros & forþ he wente,
þei skornid him, mekil & lite.

Allas þ*at* lomb, þ*at* innocent,
þ*o* wuluys wilde him so sore bite:
þ*at* sorwe is in myn herte so bent,
Mi car*e* I may hem alle wite.

XXXVIII.

þei mad game & gret lawhing,
Whan þei betin him althermest;
þei bad him seye, if he wer*e* king,
þei wolde don þan alle at his hest.
Mi sone answerid hem no þing,
þouh his peyne wer*e* wiþ þ*e* mest,
But bar þ*e* cros til his parting
Mekeli, as it wer*e* a beste.

v. 260 þan] ms. þat. v. 261 he] ms. þei.

v. 277 Hinter For rasur.

Quod placet Deo patri, quomodo displicet tibi? Mater dulcissima, calicem quem dedit mihi pater, non vis ut bibam illum? Noli flere mulier, noli flere mater speciosissima! non te desero, non te derelinquo. Tecum sum et tecum ero omni tempore saeculi. Secundum carnem subjaceo imperio mortis, secundum diuinitatem sum et ero semper immortalis et impassibilis. Bene scis unde processi et unde veni. Quare ergo tristaris, si illuc ascendo unde descendi? Tempus est ut reuertar ad eum qui me misit. Et quo ego vado, tu non potes venire modo, venies autem postea. Interim Joannes, qui est nepos tuus, reputabitur tibi filius, curam habebit tui et erit solatium fidelissimum tibi. Inde dominus intuitus Joannem ait: Ecce mater tua! Ei seruies, curam illius

XXXIV.

I suwede & swouhnede mony a siþe,
Mi sustren comen abouten me;
I spac to hem, as I miȝte kiþe,
Whon I hem for pres mihte se.
Mi sone hiȝede hi*m* wel blyue
And bar him self þat heui tre,
And let me beo behynde vnbliþe:
B*er*nard, þen gomede me no gle!

XXXIX.

I folewid & swownid many a sithe,
My susteris ȝedin aboute me;
I callid to hem, as I myht kithe,
Whan I for pres myhte him ouht se:
Sone, I seyde, þ*ou* hiest þe swithe
& berist on þ*i* bak so heuy a tre,
And leuist þ*i* moder behinde vnblithe!
Bernard, þan gamyd me no gle!

XXXV.

Merci, seide B*er*nard, heuene queene,
þou hast so muche me itold!
ȝit þ*er* is wel more isene,
þat ful fayn witen I wold:
Hou bar my lord hi*m*, ladi schene,
Among þe Jewes breme and bold?
His harde peynes alle bedene
But þ*ou* me teche, myn herte is cold.

XXXX.

Merci, q*uo*d Bernard, heuene queen,
þ*at* þ*ou* so mekil hast me told!
ȝet þer is moche mor, I wene,
Of þingis, þ*at* I witen wold:
How bar my lord him, ladi schene,
Among þ*e* Jewis stout & bold?
Ladi, þ*i* tellingis alle bedene,
But I hem wite, my car*e* is cold!

XXXVI.

Ladi, of þe and of þi childe
I wolde wite a more strif:
What dude my lord meke and mylde
To þe endyng of his lyf?
I haue seȝen see and watres wylde,
Stremes and wawes two and fyue:
Swete ladi, fro*m* schome vs schylde
And to riȝte hauene þ*ou* vs ryue!

XLI.

Of þe, ladi, & of þ*i* child
I wold wite an ende of strif,
If my lord wer*e* meke & mylde
Vnto þ*e* ende of al his lyf?
I haue seen manye in wateris wilde,
In stremys & wawis stoute & blyf,
But atte laste þei wold hem schilde
& wiþ al hir*e* myht sauen hir*e* lyf.

XXXVII.

I haue seȝen men, þ*at* nolde not loute,
Til þat þei þe harde iseȝe,
And siþen for drede of deþes doute
Heore herte arysen vp an hiȝe.

XLII.

I haue seen fele, þ*at* wolde loute
Riht vnto þ*e* erthe þ*at* þei sye,
For drede to deye þan had þei doute,
Hire hertis resin þan on hye.

habebis, eam tibi commendo, suscipe matrem tuam, imo magis suscipe matrem meam! Dum haec pauca diceret, illi duo dilecti lachrymas fundere non cessabant. Tacebant ambo illi martyres et prae nimio dolore loqui non poterant. Solus illis dolor luctusque remansit amicus. Amabant flere et flebant amare. Amare flebant, qui amare dolebant. Nam gladius mortis Christi animas utrorumque transibat. Transibat saeuus, saeuus perimebat utrunque. Quo magis amabat, saevior fiebat in matre. Vulnera Christi morientis erant vulnera matris dolentis. Dolores saevi fuerunt tortores in anima matris. Mater erat laniata morte cari pignoris. Mente mater erat percussa cuspide teli, quo membra Christi serui foderunt iniqui. Ipsa enim erat quam dolor tenebat. In mente eius creuerant immensi dolores nec poterant extra refundi. Intus atrocius saevientes dolores nati matris animam gladiabant. In carne Christus soluebat debitum mortis quod grauius erat,

Whon his enemys were hi*m* aboute,
Hou miȝt he al heor scornyng driȝe?
In his face þei spitte and spoute:
Whi wolde he suffre þat vilenye?

XXXVIII.

Oure ladi seyde: His herte was stif
And mekely suffrede al her fare:
Mo*nnus* soule hi*m* was ful lef,
W*iþ* his blod he bouȝte hem þare.

He seiȝ me stonde in serwe & gref,
Wiþ wepyng and wiþ muche care.
Mi serwe dude hi*m* more gref
þen alle þe peynes, he suffrede þare.

XXXIX.

And þat was ful wel isene,
Whon he tok me to seynt Jon:
Meke he was, w*iþ* outen wene,
þat tyme he loked me vppon.
þen wox my serwe couþ and grene,
Of anguissche I mai make my mon;
I wol þe telle al bedeene
His harde peynes euerichon.

XXXX.

Lusten to me, my broþer B*er*nard!
I wol þe telle of peynes more.
þyn herte schal ben ful hard,
But hit greue þe ful sore.
þauh I haue a parti spard
Of his peynes herbifore,
I wol þe telle her afturward
His harm an hundred siþe sore!

Whan þ*e* Jewis com him aboute,
How myhte he alle hir*e* wordis drye,
In his face to spitte and to spoute,
How myhte he suffer*e* þ*at* vilanye?

XLIII.

BEernard, broþir, his herte was stif
Mekeli he sufferid al hir*e* far*e*;
For manye soulis was him leef,
He wolde, his blod bouhte hem alle thar*e*.
I saw him hangin as a thef,
He saw, I stod in mekil kar*e*,
ȝet dide my weping him mor gref,
þan alle þ*e* peynes, þ*at* he bar*e*.

XLIV.

And þ*at* þing was wel sene,
Whan he delyuerid me to seynt John:
Meke he was, wiþ outen wene,
þ*at* tyme he lokid me vpon.
þan wex he boþ*e* ȝelow & grene,
Of anguys now I make my mone.
I wile the telle al bedene
His harde peynes euerilkone.

XLV.

Herkin to me, broþir Bernard,
I wile the tellin of peyne ȝet mor,
þin herte schal ben swiþ*e* hard,
But if it greue the ful sore.
þouh I a parti haue it spard
Of my peynes her*e* before,
I schal the tellin her*e* afterward
A þousand part þ*at* harder*e* wore.

v. 317 couþ] mir unverständlich.

v. 349 spard] ms. sparid.

quam mori in anima matris. Interim Christus matre commendata Joanni, dixit: Sitio. Et dederunt illi, qui crucifixerunt eum accetum cum felle mixtum. Quod cum gustasset noluit bibere. Dixitque: consummatum est. Et exclamauit voce magna dicens: heli, heli, lamazabacthani! hoc est, Deus meus, Deus meus, ad quid me dereliquisti? Et haec dicens expirauit. Tunc terra tremuit et sol sua luminaria clausit. Moerebantque poli, moerebant sydera cuncta. Omne suum iubar amisit luna dolendo recessitque omnes ab alto aethere fulgor. Finduntur duri lapides, scinduntur fastigia templi. Petrae durissimae scissae sunt et momenta aperta. Surrexerunt multi apertis tumulis fatentes voce magna Christum esse Deum. Cogitare nunc libet quantus dolor tunc infuit matri, cum sic dolebant, quae insensibilia erant. Nec lingua poterit loqui nec

XLI.

Be*r*nard, I saiȝ my sone honge,
As þauȝ he were a mayster þef,
His bak and syden sore iswonge,
þat white were and me ful lef.
He was crouned w*iþ* þornes stronge,
In eueri syde þei duden him gref
And drowen him on þe cros alonge,
His senewes tobursten & todref.

XLII.

þe blod ron doun bi bodi and heued,
þat lykede þe corsede Jewes wel;
Wiþ spotel & blod he was beweued,
þat he was lyk a foul mesel.
He was todrawen and todreued
And nayled w*iþ* þre nayles of stel.
þen was my strengþe me bereued,
And al most adoun I fel.

XLIII.

I seiȝ where foure welles were
Out of his lymes ron o blode:
Be*r*nard frend, my sone dere,
þus hi*m* seruede þe Jewes wode!
Ich hedde gret blisse, whon I hi*m* bere
And of his þewes monye and gode,
For al wox won, bodi and leore,
þat feirest was of alle fode.

XLIV.

So feir ȝit was neuer nomon,
As bereþ witnesse holy writ.
þen*n*e was his beute al agon

v. 342 þre] ms. yre, das keinen sinn giebt. v. 353 nomon] m aus nȝ corrigirt.

XLVI.

Bernard, I saw my sone þer hong,
As it had ben a mayster thef,
Wiþ sidis blo & sore beswong,
þ*at* white wer*e* and me ful leef.
þei crownid him wiþ thornis strong,
On eueri side þei dide him greef,
þei drow him on þ*e* cros al along,
His senewis þei borstin, so þei dref.

XLVII.

þ*e* blod ran dou*n* fro his heuid,
þ*at* likid þ*e* cursid Jewis ful wel.
Wiþ spotil & blod he was al beweuid,
þ*at* he was lyk a foul mesel.
He was so drawin & todreuid,
Naylid wiþ III naylis of stel.
þan was my ioye me bereuid,
þ*at* sihte grovid (!) my fol euel.

XLVIII.

Allas, þin heuid þei al torace,
þ*at* was wonid lye to my brest:
I saw it honge & had no space,
Wher on it myhte ouht han reste.
To come to him had I no grace,
þ*at* was wonid ben to him alþ*er* neste;
þei heng him at an hey space,
Ther*e* as ȝede boþ*e* man & beste.

XLIX.

So fayr a man was neuer*e* non,
As beriþ witnes holi writte.
þer was his fayrhed þan al gon,

v. 368 grovid — fol] von jüngerer hand und schwächerer tinte übergeschr. was my dethis auf d. z. ausgestr. v. 372 ouht] von jüngerer hand durchgestr.

mens cogitare valebit, quanto dolore afficiebantur pia viscera Mariae. Nunc soluis virgo cum usura quod in partu non habuisti a natura. Dolorem pariendo filium non sensisti, quem millies replicatum filio moriente passa fuisti. Juxta crucem stabat emortua mater, quae ipsum ex spiritu sancto concepit. Vox illi non erat, quia dolore attrita jacens pallebat. Quasi mortua viuens, viuebat moriens, moriebatur viuens, nec mori poterat, quae viuens mortua erat. In illius anima dolor saeve saeviebat. Optabat mori magis, quam viuere post mortem Christi, quae male viuens mortua erat. Ibi stabat dolens saevo dolore confecta. O verum eloquium iusti Simeonis, quem promisit, gladium sentiebat

As þe gospel telleþ hit.
I hedde a sone, nou haue I non,
Me wonteþ boþe weole and wit;
I not in world whoder to gon
For serwe, þat in myn herte sit.

XLV.

B*er*nard! Hedde I honged him bi,
Su*m* tyme my serwe hedde be pas.
I stod and loked vppon hiȝ,
Wher heng my ioye and my solas.
þe Jewes seiȝ me ful sori,
þer as I stod in þe plas:
For þat I made sereweful cri,
þei beede me schome and harde gras.

XLVI.

Faste I criȝede in my manere,
ȝut ne was I not iherd;
þo I criȝede, he mihte me here
Witnesse boþe of lewed and lerd:
A mercy! I c*ri*ȝede to my sone dere,
Alone þou leue me in desert!
þen*ne* he bitok me til a fere
And bad, I scholde not ben aferd.

XLVII.

Allas, Bernard, þat I scholde se
Mi sone hongen bifore my feete!
I seide: Sone, let me dye wiþ þe,
Er þen þ*ou* þi lyf forlete!
Mi sone, my lord and al my gle,
þou hast eu*er*e be milde and swete:

As þ*e* apostelis tellin itte.
I had a sone, þan had I non,
Me wantid boþ*e* wele & witte,
Bernard, I ne wiste, whedir to gon,
Sorwe was in myn herte so knytte.

L.

But had þei hongid me him bi,
Mi sorwe had ben in schorter*e* spas;
I stod & lokid vp on hi,
Wher heng my ioye & my solas.
þ*e* Jewis saw me þan sori,
þei bad me leue wiþ sori gras;
But euer*e* I was him ful ny,
For al my car*e* I folewid his tras.

LI.

And often I cride on my maner*e*,
But þer was I noþing herd;
& whan I cride, he wold not her*e*,
My pyne witnessiþ lewid & lerd;
I seyde: Merci, my sone so der*e*,
Alone þ*ou* leuist me in deserd.
Wol febil I was weping in fer*e*,
And of hir*e* vilenye aferd.

LII.

Allas, Bernard, þ*at* I schuld se
My sone naylid þorw hand & fete!
I cride: Sone! lete me deyen wiþ the!
Longe or he his lyf forlete.
Mi sone, my lord, myn herte gle,
þ*ou* hast ben boþ*e* mylde & swete,

v. 370 lerd] ms. lered. v. 371 durch versehen des abschreibers im ms. hinter v. 398 mit verweisungszeichen.

v. 385 þei] om. ms. 393 my] ü. d. z. nachgetr. v. 395 he] ms. þei, was keinen sinn giebt. v. 396 lerd ms. lerid. v. 399 und 400 im ms. hinter v. 394. Fol. 25 a Membran Bl.

doloris. Expectant corpus Christi deponi, plorabat dicens: Heu me, heu me, reddite vel saltem nunc maestissimae matri extinctum filium! Vel certe, si magis libet, me morte illi conjungite ut cum doloribus suis pereant et dolores mei! Deponite illum, quaeso, deponite mihi, ut mecum habeam corpus exanime, sitque meus unicus mihi in solatium vel defunctus! Stabat iuxta crucem Maria intuens vultu benigno Christum pendentem in patibulo pedumque summitatibus annitens manus leuabat in altum amplectens rubricatam crucem ac in oscula eius ruens ea parte qua unda preciosissimi sanguinis defluebat. Sursum manus nisu quo poterat extendebat unicum suum amplecti desiderans nec valebat. Sperat enim amor multa quae nunquam vel raro fieri possunt;

But þou haue pite now of me,
þ*er* may no mon my bale bete!

XLVIII.

I criede: Maudeleyn, help now!
Mi sone haþ loued ful wel þe:
Preie hi*m*, þat I dye now,
þat I nout forȝeten be!
Seost þow, Maudeleyn, now:
Mi sone is honged on a tre,
ȝit alyue am I and þow,
And þou ne preyest not for me!

XLIX.

Maudeleyn seide: I con no red,
Care haþ smiten myn herte sore.
I stonde, I seo my lord neih ded,
And þi wepyng greueþ me sore.
Cum w*iþ* me! I wol þe lede
In to þe te*m*ple her before.
Mi mournynge is boþe feble & fede (!),
For þ*ou* hast now iwept ful ȝore.

L.

Ich askede þe Magdaleyn: Wher is þ*at* place,
In pleyn, in valeye, or in hille,
I mai me huyde for eny cas,
þat no serwe come me tille?

But þ*ou* haue mercy now on me,
Who myht ellis my bale bete?

LIII.

Sone, þ*ou* hast ben fayr & hende,
& bletheli don al þat I bad;
If þ*ou* leue me at swich an ende,
Of sorwe schal I neuer*e* ben sad.
Ful loth is deth, þer he wile lende,
But now wold I of him ben glad;
He ne may so sone his sper*e* sende,
þ*at* soner I wolde þ*er* of ben stad!

LIV.

I cride: Magdaleyn, helpe now,
— Mi sone haþ euer*e* ȝet louid the —
And bidde him, þat I deye mow,
þat I nouht forȝetin be!
Magdaleyn mylde, ne seest þ*ou*, how
Mi sone hangiþ vpon ȝone tre,
And ȝet on lyue I am & þ*ou*?
þ*at* I myht deye, þ*ou* preye for me!

LV.

Magdaleyn seyde: I can no red,
Sorwe haþ smetin myn herte sore.
Her I stonde & se him ner ded,
But þ*i* weping greuiþ me more.
Come wiþ me, & I schal the lede
Vnto a stede, þ*ou* saw not ore;
þer may we morne wiþ oute drede,
Stille our*e* loue, as nouhte ne wor*e*.

LVI.

I askid hir*e*, wher*e* was þat plas,

In pleyn, in valey, or in hil,
þer I myhte ben for eny cas,
þ*at* no sorwe ne come me tille

v. 412 n corr. aus h. v. 418 haþ] þ in y verw. und t übergeschr. v. 421 ne] watt m. j. hd. übergschr.

impatiens siquidem amor credit quod sibi debeant cedere uniuersa. Volebat amplecti Christum in alto pendentem, sed manus frustra protensae in se complosae, complexae redibant. Leuabatur a terra sursum, ut dilectum suum contingeret ipsumque tangere nequiens durissime recollidebatur ad terram. Ibi doloris immensitate oppressa prostrata jacebat; sed maxima vis amoris qua incensa mens eius ardebat eam erigere compellebat, et amoris impetu surgens reextensis manibus suum attrectare filium affectabat et rursum magno cruciata dolore terram repetere cogebatur. O quam male tunc illi erat! Grauius illi erat vita viuere tali quam diro gladio saeve necari ab impiis. Tanquam mortis

He, þat al my joye was,
Now deþ of hym wol don his wille.
Con I me no beter solas,
þen for to wepe al my fille.

LI.

þe Maudeleyn cu*m*fortede me þo,
To lede me þe*n*ne, heo seide, was best.
Care hedde smiten myn herte so,
þ*at* I miȝte neu*er*e haue no rest.
Soster, whoderward þat I go,
þe wo of hym is in my brest.
While my sone hongeþ so,
His peyne is in myn herte fest.

LII.

I seih my sone, fader dere,
Heiȝe hongen vp on a tre;
I hedde blisse, whon I hi*m* bere,
And now deþ fordoþ my gle.
Scholde I leten hi*m* hongen here
And lete my sone alone be,
Maudeleyn, þe*n*ne vnkynde I were,
ȝif he schulde honge & I schulde fle!

LIII.

Vnder þe cros leuen I chille
And seo my sone hongen þeron,
Of siȝt I nedde neu*er*e my fille,

Of him, þ*at* al my ioye was?
Now deth wiþ him haþ don his wille.
In no stede is my solas,
But for to wepe euer*e* al my fille.

LVII.

I cride on him: Je*s*u, sone hende,
Swete fader, what schal I do?
I may not bryng the out of bende,
Ne þ*ou* may not come me to,
And best me wer*e* hom to wende,
But for sorwe I may not go,
Ne þ*ou* wilt me no solas sende
Ne Magdaleyn ne other*e* mo.

LVIII.

Magdaleyn comfortid me tho
& seyde: Go hom! þ*at* wer*e* þ*e* beste.
Care haþ smetin myn herte so,
At hom schuld I fynde no reste.
I seyde to hir*e*: Whedir so I go,
Al my ioye now haue I leste.
Whil þ*at* my sone hongiþ so
Car*e* comiþ neuer*e* out of my brest.

LIX.

I se my sone, my fader dere,
Hie hange her*e* vpon þis tre.
Wiþ oute peyne I dide him ber*e*,
& now wile deth fordon my gle,
How schuld I lete him hangen her*e*
& suffer*e* him alone to be?
Ow, Magdaleyn, vnkynde I wer*e*,
If he schuld hange & I schuld fle!

LX.

Vnder þ*e* cros beleuen I wille,
I se my flesch hongin þ*er* on;
Of þ*at* sihte had I neuer*e* my fille,

v. 419 bere] r corr. aus? v. 425 chille] ms. schille.

v. 456 comiþ] über þ von j. h. t geschr.

pallor eius vultum perfuderat, genis et ore tantum cruore Christi rubentibus cadentes guttas sanguinis ore sacro tangebat, terram deosculans quam saepissime cruoris unda rigabat. O grave martyrium! O frequens suspitium! O languens pectus virgineum! Anima eius tota liquefacta est, facies pallet rosea, sed precioso filii sanguine rubet respersa. Interim vir quidam nobilis nomine Joseph, qui erat discipulus eius, occulte tamen, ad Pilatum accessit postulans sibi donari corpus Domini Jesu Christi. Quo sibi concesso accersiuit quendam virum sapientem et legisperitum nomine Nichodemum, discipulum Christi

Whon I loke hym vppon.
I bad hem gon wher was heore wille,
þe Maudeleyn and euerichon:
And my seluen beleuen I wole,
For I nil fle for no mon.

LIV.

Bernard, my sone, wordes swete
þe Maudeleyn also gon say:
»Ladi, we sen þi serwe vnmeete
And fayn we wolde*n* han it away,
And, deore ladi, þi bale to beten,
But in riȝt resun was his way!
Ladi, ȝif I dorste þe besechen,
To aske þe more, I wolde þe pray.

LV.

Of angusshe þou hast told me strong,
Myn herte is not as Ich wolde;
I ne may hit wi*þ* serwe fonge;
And what my lord siggen wolde,
To aske þe more nul I not wonde,
Whon þe Jewes breme and bolde
Naylede hi*m* þorw feet and honde,
Aft*ur* þat Judas hedde hym solde.

LVI.

»Bernard, I haue told my þouȝt:
Wolt þ*ou* now ȝit aske me more?
Be I forþ*er*e in tales brouȝt,
Iwis, þou greue*s* me ful sore.
Ac for þou hast me besouȝt,
Bleþeliche I wol telle þe fore:
I wot, þow art in longyng brouȝt,
To witen wat his wille wore.

LVII.

Whon my sone deþ scholde han,
Delful wordes wiþ him þer were.

Whil I saw him on erthe gon.
I bad hem gon wher was þ*er* wille,
þ*e* Magdaleyn & hem ilkon,
For I wold ther*e* beleue stille,
I wold not fle for Jewis non.

LXI.

Than spak Bernard wordis swete,
For Magdaleyn gan he say:
Sche saw þ*i* sorwe so vnmete
Ful fayn wold sche an had a way . . . .

v. 476 sche an] fraglich; wold — way von j. hand, schuld haue mad þ*e* lay auf der zeile ausgestr.

occultum simulatque venerunt ad locum ubi erat Dominus crucifixus, secum instrumenta ferentes, quibus clauos extraherent, et ut eum de cruce deponerent. Quos cum benignissima et maestissima mater aspiceret et sciret, eos unicum velle deponere de cruce quasi de morte consurgens, paululum reuixit anima eius et de terra festina exiliens ubi jacebat, dolens violentia prostrata quod poterat adiutorium debilissima illis ministrabat. Unus duros ullos ac diros clauos trahebat manibus, alius, ne corpus exanime caderet sustentabat. Stabat et Maria brachia leuans in altum vulnera contemplans manus perforatas

Furst he seide: Behold wo*m*mon!
And siþen he seide: Behold þou here!
And siþen he seide to seynt Jon:
»Kep my moder leof and dere!
Me þouȝte myn herte al tochon,
Such wordes of hym for to here.

LVIII.

He bed Jon, as he was hende,
Kepe me and ben al at my bone,
Whoderward I wolde hym sende,
As him self was wont to done.
Heþen, he seide, I mot wende,
Mi tyme neiȝeþ swiþe sone,
I may her no lengor lende,
I mot in to my fader trone.

LIX.

Moder, þe bodi þ*at* þou bere,
In hard penau*n*ce þ*ou* miht hit se;
Al monkynde, þat dede were,
From deþ schal areysed be.
I seo a schep, þat was me dere,
þat w*iþ* wronge was stolen fro*m*m me;
I schal hi*m* bri*n*ge þer he was ere,
And of his þraldam make hi*m* fre.

LX.

þe shep betokneþ al monkynde,
Mi fader wolde, þat hit weore souȝt;
Wiþ owten me may no mon fynde,
For wiþ my blod hit mot be bouȝt.
I wol hit bringe to riȝte mynde,
To my blisse he mot be brouȝt,
And þou schalt, moder, leue behynde:
Swete moder, ne wep þow nouȝt!

LXI.

þauȝ þ*ou* seo me hongen heiȝe

v. 463 tochon] l. togon?

sacroque sanguine respersas intuens vix sustinere se potuit. Jamque manus brachia sancta et caput supra triste pectus suscepit ut hoc ultimo miserando solatio posset consolari. Quem ut attingere valuit amore materno mens in dulcissimos amplexus et oscula de suo sic male tractato filio non poterat satiari. Sed cum de cruce corpus eius fuisset totaliter depositum prae doloris vehementia et amoris immensitate quasi exanimis facta fuit. Stabat ad caput extincti filii maestissima mater et eius regalem faciem mortis obscuratam palloribus, magna rigabat affluentia lachrymarum. Aspiciebat illud reuerendissimum caput coronae spineae diris aculeis perforatum, manus illas et pedes sacros

I prey þe, moder, ne wep not sore:
Al þe peyne, þou seost me drye,
Hit is, to saue mon þerfore.
Betere hit is, þat on dye,
þen al monkynde euer more.
So longe schal I not lye,
þat I schal wel my deþ restore.

LXII.

þus were his wordes loken in on,
þat seint Jon scholde me loke,
þauȝ he were my kynnesmon;
þ*er*fore ich him sone toke.
Such wordes he speke con,
þat al my joye I þer forsoke.
B*er*nard, þow most þis wordes tan (!)
And craftliche write*n* hem in boke!

LXIII.

B*er*nard, o þing dude me wo:
He þursted, my sone, & gon to crie;
To ȝiuen hi*m* drinke, þei þouȝte þo,
þe Jewes ful of felenye;
Eysel and galle þei mengeden also,
Wiþ a sponge þei brouȝt hit an hiȝe,
And wiþ a launce þei putte hi*m* to,
þe Jewes ful of ribaudye.

LXIV.

I criede to hym: Ne drynk hit nouȝt!
þe Jewes on scorn hit hedde imad;
Hit is eysel and galle iwrouȝt,
ȝif hit stynke, þou miȝt be sad.
Loueliche he hedde me besouȝt,
þ*at* I scholde boþe be bliþe and glad:
þorw þis drynke Adam was bouȝt;
I drynke hit, as my fader bad.

LXII.

I cride: Sone, drinke it nouht!
þ*e* Jewis for pyne to the it made;
Ful bitter to the thei it wrouht,
þ*e* stink to felin, þ*ou* myht ben sad.
Wol loueli þan he me besouht,
þ*at* I schuld stilli make me glad:
For wiþ þis drink Adam is bouht;
þis drink is, as my fader bad.

v. 513 I] ms. þei.

clauis ferreis crudelissime perforatos, latusque suffossum lancea cum caeteris membris laceratis et amarissime suspirans ac flens dicebat: O fili mi dulcissime, quid fecisti? Quare crudelissimi Judaei te crucifixerunt? Quae causa mortis tuae? Commisistine scelus ut tali morte damnareris? Non, fili, non, fili, sed sic tuos redimere dignatus es ut posteris exempla relinquas. In gremio meo nunc te mortuum teneo. Quid ego, tua mater, fili mi dilectissime, faciam? Vae mihi, fili mi, dulcedo mea, consolatio mea, vita mea! Ubi est illud gaudium indicibile quod in tua admirabili Natiuitate habui? Vae mihi, fili mi, in quantum dolorem et tristitiam versum est illud tam magnificum gaudium?

LXV.

þerfo*re* I preye þe, moder hende,
Lef þi deol, ne wep no more!
And I schal to my fader wende
And bring hem vp, þat were forlore.
And after þe þen schal I sende;
But I mot, moder, go bifore,
And after schalt þou wiþ me lende
In joye and blisse for eu*er* more.

LXVI.

þenne þe Jewes ful of pride
Two þeues þei hynge my sone bi.
þat on, þat hengede bi his syde
Criȝede to my sone merci.
þat oþ*ur* onswerde in þat tyde:
He hongeþ herre þen þou or I
On þe croys wiþ wou*n*des wyde,
To crie merci, þow dost foly!

LXVII.

þat oþ*ur* seide: Mon, þow art wod,
þis ilke mon þorw false red,
He haþ do noþing bote gode,
He weore not worþi to be ded.
Je*s*u, as þou art mylde of mode,
Whon þou comest to þi godhed,
þorw v*er*tu of þyn holy blode
þe riȝte wey þ*at* þou me lede!

LXVIII.

Mi sone seide: Mon, þou art wys,
For þin askyng blessed þou be!
þ*er*fore I grau*n*te þe p*ar*adys,
þis day þou schalt my joye ise!
I stod and lokede in heore vys,
þo þei hongede vppon þe tre:
þat o þef wente to heuene blis,
þat oþer gon to helle fle.

LXIII.

þerfor I prey the, moder hende,
Leue þ*i* cri & wepe no more!
To my fader I muste wende
& bringe to him þ*at* was forlore.
And setthe for the I schal sende:
Moder, I muste gon before,
To ordeyne þer þ*ou* schalt lende,
For ioye & blisse schal euer*e* ben thore.

LXIV.

Bernard, þ*e* Jewis ful of pryde,
II theuys þei heng him bi
On eueri half his swete side;
þ*at* on began to crien merci;
þ*at* oþer answerid in þ*at* tide:
»He hangiþ heyer*e*, þan þ*ou* or I,
Vpon a cros wiþ wou*n*dis wide,
To askin him help, it is foly!

LXV.

þ*at* oþer answerid: Man, art þ*ou* wod?
Je*s*u is dampnid wiþ fals red;
He dide neuer*e* nouht but good,
He is not worþ*i* to ben ded.
To Je*s*u he seyde wiþ mylde mod:
»Wh*an* þ*ou* comist to þ*i* godhed,
For vertu of þin holi blod
To þ*i* regne þ*e* wey me lede!

LXVI.

Mi sone þan seyde his avys:
For þ*i* trouþ*e* wel schal þ*ou* be!
þerfor I grau*n*te the paradys,
To day þ*ou* schalt my ioye se!
I stod & lokid on hem iwis,
How þei deyde on þ*e* tre.
þat one soule wente to heuene blis,
þ*at* oþer thef to helle gan fle.

gan] Danach g, ausgestr.

Sucurre mihi, fili mi, et spiritum sanctum mihi interim infunde quia iam gaudii illius quod in obumbratione et angelica salutatione concepi, fere prae dolore immemor deficio. Interim autem frontem et genas, nasum, oculos, osque simul frequentius osculabatur, tanta perfluens affluentia lachrymarum ut carnem cum spiritu resolui putares in lachrymas. Rigabat faelicibus lachrymis corpus exanime filii et monumentum in quo posuerunt eum modo mirabili madidabat ubi et eius lachrymae adhuc apparere dicuntur indicatiuae doloris intimi qui animam eius tanquam gladius acutus pertransiuit. logitabat mirabilia facta unici sui et durissima opprobria et tormenta quae viderat oculis suis

LXIX.

þis was, B*er*nard, my grete solas,
þat o þef so sone heuene won.
þe*n*ne wuste I wel in heore cas,
Mi sone was studefast god and mon;
And I my self stod in þe plas,
Mi sone, ful loude crie he con:
Heloy, heloy! his criȝing was;
Lamazabatani! after þon.

LXX.

þis is now, as ȝe mowe se,
On Englisch to vnderstonde bi:
Fader, he seide, in trinite,
Whi forsakest þ*ou* my m*er*ci?
Hider I com þorw red of þe,
To þe I take my soule an hiȝ.
W*iþ* wrong I dye vppon þe tre,
To fulfille þe p*ro*pheci!'

LXVII.

Bernard, þis was to me gret solas,
How sone þ*e* thef heuene wan.
þan wiste I wel be þat cas,
þ*at* my sone was god & man.
And as I stod in þ*at* plas,
Mi sone lowde crien began:
Heloy, heloy! his crieng was;
Lamazabathani! he seyde þan.

LXVIII.

þis was a word of gret pite,
To vnderstonde englisch þer bi:
Fader, god in trenyte,
Whi forsakist þ*ou* me, whi?
Swete fader, I prey to the,
Take my soule fro my bodi!
þ*ou* wost wel, þin schal it be:
Now is fulfillid þ*e* p*ro*pheci.

LXIX.

Vnto helle his gost gan wende,
As his faderis wil it was,
To bring Adam out of bende
& for to bynde Sathanas.
Sone þer com a lotheli fend
And sette him be my sonis fas,
To take þ*e* soule & to helle it sende,
But no synne in his bodi was.

LXX.

þ*at* sihte dide me werst of alle,
For as ded I fel ther*e* dou*n*;
My susteris began aboute to falle
Wepinge, & made ruful sou*n*.
John, my cosyn, gan me vp calle
And wold me lede toward þ*e* tou*n*.
Now haue I told & brouht to stalle
þ*e* peynes of his passiou*n*.

v. 555 I] ms. þei. v. 561 se] ms. here.

et auribus audierat, reuoluebat in mente, quis videlicet, qualis et quantus fuerat quem ipsa virgo concepit illaeso pudore et peperit sine dolore, quem etiam cum summa diligentia lactauerat, custodierat et educauerat, qui erat ei vita, dulcedo, gaudium, et solatium, consilium, refugium et auxilium vitae suae. Videbat inquam Dominum et Deum suum, unicum suum filium sic viriliter et crudeliter pertractatum. Unde dicebat: dic, fili dilectissime, amor unice, vitae meae singulare gaudium, unicum solatium, quare sic me dolore perimi permittis? Cur tam longe factus a me? Deus meus, consolare animam meam, miserere mei et respice in me! Dicat qui potest, cogitet quantum potest,

LXXI.

Merci, ladi, seide Bernard,
Swete moder, god ȝelde hit þe!
On Serterday (!), I haue herd,
How he was went awei from þe,
And on þe friday how he ferd,
þer he hongede on þe tre.
Al how þe Jewes him bicherd,
Loueli ladi, lere þow me!

LXXI.

Seynt Bernard to Marie answerid:
Ladi, blissid mote þ*ou* be!
Of Scherthursday now haue I herd,
How he was bounden & led fro the,
& also of good friday, how it ferd,
Whan þ*e* Jewis heng him on þ*e* tre;
But how þ*i* sone was beried,
My swete ladi, telle þ*ou* me!

LXXII.

And how he was after taken adoun,
Tel me, moder Marie mylde,
Of þe crois aftur þe passioun,
How þou weope for þi chylde
And geete hi*m* w*iþ* þis orisoun
Of Pilate and of þe Jewes wylde!
þe holy lore of þis passioun
From þe fend hit may vs schilde.

LXXII.

And how he was takin dou*n*,
Telle me, Marie, modir mylde,
Of þ*e* cros after his passiou*n*,
þer þ*ou* wer*e* for þ*i* childe,
And Joseph cam so redi & bou*n*,
His bodi of þ*e* cros dou*n* to hilde
Wiþ preyer*e* and wiþ good resou*n*
Fro Pilat & fro þ*e* Jewis wilde!

LXXIII.

Tel me, ladi briht and schene,
Wȝuche were þi frendes eu*er*ichon,
þat wolde at his buriing bene,
And how þou were saued fro*m* þi fon
In þe temple, wiþ outen wene.
þe serwe of þe and of seint Jon
Tel me, ladi, al bedene

Of þi sone bodi and bon!

LXXIII.

And how he was leyd in þ*e* ston,
Telle me, ladi briht and schene,
& whiche wer*e* his frendis euerichon,
þ*at* wold at his beryeng bene:
þe wordis of the & of seynt John,
I wold wite hem alle bedene,
& how þ*ou* kepedist the, whan þei wer*e* gon
In temple fro þ*i* sone, I mene!

LXXIV.

Oure ladi seide; B*er*nard, allas,
What woltou more aske me?
Tel I þe forþ*ur*e of þis cas,
þe swerd of deþ wol neiȝ me sle!

LXXIV.

Marie answerd: Bernard, allas!
Whi woldist þ*ou* mor aske ȝet of me?
And I telle ferther*e* þis harde cas,
þ*e* swerd of sorwe in myn herte wile be!

v. 581 þis] þ corr. aus h.

v. 550 Danach eine rasur von 2 b.

meditetur si potest quae doloris immensitas tunc maternam animam cruciabat. Non credo plene enarrari vel meditari posse dolorem virginis, nisi tantum fuisse credamus quantum unquam dolere potuit de tali filio talis mater. Veruntamen rectum erat amoris et maeroris continens modum. Non desperabat, sed pie et iuste dolebat, sperans tamen firmiter fortiterque tenens ipsum secundum promissum suum tertia die resurgere. In ipsa enim sola in triduo illo fides Ecclesiae stabat; et dum unusquisque haesitabat, haec quae fide concepit fidem quam a Deo semel suscepit, nunquam perdidit speque certissima Domini resurgentis gloriam expectauit. Aderant secum quaedam sanctae et paucae mulieres parvusque virorum numerus qui Christum Dominum cum matre flente

Joseph anon nom his pas
And bed his bodi vppon þe tre.
Pilate him grau*n*tede and Cayphas,
ȝif þat þei witen, þat he ded be.

LXXV.

Pilate kniȝtes steorne and stoute
Forþ wiþ Josep gu*n*ne þei wende,
And oþ*ur*e kniȝtes w*iþ* gret route,
Su*m*me his fon and su*m*me his frende.
Furst þis kniȝtes wenten aboute
And bursten boþe bak and lende;
þen was I in gret doute,
So han to serued my sone hende.

LXXVI.

I suwed after wiþ al my miht,
Jon and my sustren two.
Her*e* now, B*er*nard, al apliht,
þe strengeste pyne of al my wo!
Besyde þe roode þe*n* stod a kniȝt,
Blynd he was and lome also;
Alle þei seide, Longeus he hiȝt;
Vnder þe roode þei dude hi*m* go.

LXXVII.

þei token hi*m* a launce good
And sette hit to my sone syde.

And Longeus þruste w*iþ* gret mod,
To my sone herte gon glyde;
þe water & þe rede blod
Ron doun of his wou*n*des wyde.

Joseph vnto Pilate tok his pas,
To haue þ*e* bodi dou*n* of þ*e* tre.
Pilate it grau*n*tid & Cayphas,
As sone so þei wiste, þ*at* ded was he.

LXXV.

Pilatis knyhtis sterne & stoute,
Forth wiþ Joseph gan þei wende,
And other Jewis felle & proude,
Fele his fos & fewe his frende.
þei ȝede þ*e* theuis al aboute
& dide brek hir*e* boþ*e* lende.
Bernard, I was þan in greet doute,
þei wold so serue my sone so hende!

LXXVI.

I folewid after wiþ al my myht
John & also my sisteris two.
Bernard, þ*ou* schalt herin, apliht,
þ*e* strengest poynt of al my wo!
Among hem þer stod a knyht,
Blynd he was & lame also;
þei seyde alle, Longius he hiht;
þei dide him vnder þ*e* cros to go.

LXXVII.

þei putte a lau*n*ce in his hand
& sette it to my sonis side.
þe Jewis on him wer*e* criand:
Put vp, Longius, now is þ*e* tide!
þorw hem was Longius wel willand,
To my sonis herte it gan glide;
Blod & watir þer com rennand
Out of þ*at* wou*n*de, þat was so wide.

LXXVIII.

þan wax myn herte heuy so led,

v. 607 I] ms. heo.

amarissime flebant. Erant similiter et Angeli dolentibus condolentes. Dolebant quidem pio iustoque dolore morti compatientes Dei et Domini sui, si tamen dolere quomodolibet poterant. Sed credo quod gaudentes erant eo quod genus humanum miserum et captiuum misericorditer redimabatur. Flebant et ipsi (ut arbitror) amarissime mente turbati, videntes dominam suam, matrem, utique Dei sui, tam vehementi dolore repletam, tot riuulis affluentium lachrymarum perfusam. O quis tunc Angelorum Archangelorumque etiam contra naturam suam non fleret, ubi auctor naturae, Deus immortalis, homo, mortuus jacebat? Videbant Christi corpus sic male tractatum ab impiis, sic laceratum a pessimis, jacere exanime suo sanguine cruentatum. Videbant etiam illam

Doun I fel al þer I stod,
No le*n*gor sto*n*de I ne miȝte þ*at* tyde.

Whan I saw þ*at* ruful sihte,
þ*e* watir wiþ þ*e* blod so red,
To Longius hand it ran dou*n* rihte,
Dou*n* I fel, as I wer*e* ded;
Lenger*e* to stande had I no myht;
John, my cosyn, comfort me bed,
& so dide Joseph, þ*at* trewe knyht.

LXXIX.

þ*e* blod ran dou*n* to Longius hond,
He wipid his eyen & wel he sey;
þ*er* is no creatur*e* in watir ne lond,
þ*at* myht suffre þ*e* sorwe, þ*at* had I.
On knes he þankid goddis sond,
Toward heuene his heuyd on hi.
þ*at* sihte my car*e* mekil vnbond,
So dide it my frendis, þ*at* wer*e* me bi.

LXXVIII.

þei weore went to sire Pilate,
And we bilafte w*iþ* reuthful roun.
Whon þei weore igon heore gate
And Joseph nome hym adoun,
Til I hym hedde, me þouȝte ful late,
þe Jewes weoren alle ful feloun.
Joseph seide to me wiþ þate:
To bringe hi*m* þe, we ben ful boun.

LXXX.

þ*e* Jewis þan wente to Pilate
& we lefte þer wiþ ruful rou*n*;
And whan þei wer*e* alle gon hir*e* gate,
I bad Joseph takin him dou*n*:
Til I haue him, me þinkiþ late,
For alle þ*e* Jewis, þat ben felou*n*!
Joseph seyde: We ben þer ate,
To bring him to the, I am ful bou*n*!

LXXIX.

Nichodem*us* þe nayles out drowȝ,
And Joseph nom him in his arm.
Mi sone he louede wel inouȝ,
He tok hym dou*n* wiþ outen harm
And nom hi*m* of þe heiȝe bouȝ,
And leyde hi*m* softe in my barm.
His swete mouþ, on me hit louh,
And ȝit ne was hit no þing warm.

LXXXI.

Nichodem*us* þ*e* naylis out drow
& Joseph tok him in his arm.
Mi sone hem louid wel inow,
þei tok him dou*n* wiþ outen harm,
Fayr*e* & softe fro þat bow,
And leyden him in my barm.
His swete mouth vpon me low
& I it kiste; it was not warm.

v. 626 roun] ms. ron.

piissimam, illam sanctissimam ac beatissimam virginem, matrem eius, tantis cruciari singultibus, tam amaris repleri doloribus, tam abundantibus lachrymis madidari, sic amarissime flere, quod nullo modo poterat suas lachrymas refrenare. Et quis poterat tunc a lachrymis se abstinere? Fiebat proinde maeror et luctus ab Angelis ibidem praesentibus, qualis decebat spiritus almos: imo mirarer, si omnes Angeli in illa beatudine ubi flere est impossibile non fleuissent. Credo propter quod et loquor, quia dolebant, si dolere valebant. Sicut enim fuit possibile Deum per assumptum hominem mori, ita forte possibile Angelos bonos dolere de morte Domini Dei sui. Joseph autem ab Arimathia,

LXXXII.

An hunderid tymys I dide him kisse,
Mouth & eyen, his chin also,
& seyde: Sone, schal I the mysse,
Glad ne worth I neuer*e* mo!
And Joseph faste abouten is,
His graue to dihte & him þer to,
& euer*e* I preyde him iwis,
To beryen me wiþ him also.

LXXX.

His loue hedde bounde me so faste,
þo wepen I moste in alle wyse.
Hit was euere in my gast,
þe þridde day he scholde aryse.
þe rihte beleeue on me he caste,
And I conceyuede þe rihte asyse.
Ich wuste ful wel atte laste,
I schulde hym seo among alle hise.

LXXXI.

And ȝit miȝt I not forbere,
B*er*nard, for to wepe sore.
Myn hondes I wrong, myn her I tere,
Whon he lay ded me before.
I seiȝ wel, I durste swere,
ȝif eny serwe in angeles were,
þei miȝte wepe mony a tere
For þe del, þat I seih þere.

LXXXII.

Siþen heuene was maad & erþe also
And wo*m*mon formed aft*ur* mon,
More serwe ne more wo
Neu*er*e tonge telle con,
þen we maden, whon we scholde go,
To bere mi sone in to þe ston.
Jon and my sustren two,
Ful mony siþen þei swoune gon.

LXXXIII.

His loue wou*n*did me so faste,
þ*at* wepen I muste on al wise.
Nerþ*e*les I trowid euer*e* stedefast,
þ*e* thrid day þ*at* he schuld vprise;
þ*e* riht feyth in me he cast,
As it was al his deuyse.
Ful wel I wiste it atte last,
I schuld him seen among hise.

LXXXIV.

But I myhte neuer*e* me forber*e*,
Bernard, to wepe swiþ*e* sore,
Myn hondis to wringe, myn her to ter*e*,
Whil he lay þer me before.
I wene, if I durste it swer*e*,
If eny sorwe in au*n*gelis wore,
þei myhte a wept many a ter*e*,
For sorwe, þ*at* þei saw thore.

LXXXV.

Setthe heuene was mad & erthe also
And woman formyd after man,
Was neuer*e* er*e* swich sorwe ne wo,
þat any tunge of telle can.
We mad sorwe, whan þei schuld go,
To ber*e* my sone toward his stan.
John and my susteris two,
Many a tyme swownid þei þan.

v. 643 gast] ms. þouȝt.

vir sanctus et iustus, qui corpus Christi cum Nicodemo deposuerat de cruce, (sicut evangelistae testantur) mercatus sindonem inuoluit illud preciosis conditum aromatibus et in monumento nouo, quod sibi exciderat, sepeliuit. Tunc Angelorum millia millium qui ad Christi sepulcrum conuenerant dulces ei ac deuotas exequias et victoriam decantabant. Illi domino laudes canebant, sed Maria gemitus et suspiria emittebat. Dum igitur Joseph et Nicodemus domi-

LXXXIII.

Eu*er*e I crizede ful pitousliche:
Lordynges, what haue ȝe iþouȝt?
Hit is my sone, I loue so muche,
For godes loue, burie him nouȝt!
þei nolde not leue, þeiȝ I gon siche,
Til þat he were in graue ibrouȝt.
þei wou*n*den him in cloþes riche
And eu*er* merci him besouȝt.

LXXXIV.

Joseph leide him in þe ston,
Nichodemes halp him wel
And riche oynemens leyde hi*m* vpon,
And wounden hi*m* in clene sendel.
Heo seiȝ, þ*er* was no beter won,
Bote burie hi*m* þei were ful snel;
þen loked I on my cosyn Jon,
For serwe boþe adoun we fel.

LXXXV.

Whon I stod vp and biheld,
In world I nuste, what was best.
For gret serwe my fingres I feld,
For wepyng miȝt I haue no rest.
þe ouer ston ouer hi*m* þei heold,
Joseph hit wolde in close fest,
To hi*m* I fel, þat was my scheld,
His swete mouþ wel ofte I cust.

v. 687 scheld] ms. child.

LXXXVI.

Bernard, I cride ful pitousli:
»Lordingis, what haue ȝe þouht?
It is my sone, I cri ȝow merci,
For charite, grauiþ him nouht!
þei sparid no þing for me sureli,
Til þei him to graue brouht;
þei lappid him in cloþis tendirli,
To leyen me ther*e* I hem besouht.

LXXXVII.

Joseph leyde him in þ*e* ston
And Nichodem*us* had wou*n*din him wele;
Oyneme*n*tis ful swete þei leyde him on
& dihte him in ful clene sendele.
Bernard, þer was non oþer won,
To berien him þei wer*e* ful snelle.
þan lokid I on my cosyn John,
For sorwe boþ*e* dou*n* we felle.

LXXXVIII.

Whan we stod vp for sorwe vnweld,
I ne wiste, what me was best.
Fingris towrithe none I ne feld,
Of weping koude I haue no rest.
þ*e* ouer ston faste I beheld,
Joseph wolde haue had it fest,
I fel betwix as a scheld,
Til þ*at* I his mouth had kest.

LXXXIX.

I swownid many a tyme wiþ alle,
Or I of him myhte take my leue.
Many a ter*e* I lete dou*n* falle,
þ*er* myhte no man it me bereue.
I seyde: Sone, now gon I schalle,
Now alle þ*i* frendis schul the leue:
Come now, deth, I wile the calle,
I wold, þ*ou* myhtest myn herte cleue!

v. 680 him] ms. hem. v. 687 feld] ms. felid.

num ponerent in sepulcro, volebat simul cum illo mater maestissima sepeliri. Erat enim innixia super delictum suum quem amplectens suauiterque deosculans sic dicebat: Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos amici mei! Illum adhuc paululum mihi relinquite, ut faciem illius sublato velamine valeam contemplari

LXXXVI.

Jon seiȝ, I was in poynt to spille,
In my bodi I was ful seke.
Eu*er*e I stod in criȝyng schille,
þat neiȝ myn herte dude tobreke.
He heold his serwe in herte stille
And myldeliche gon he to me speke:
Marie, ȝif hit beo þi wille,
Go we henne, þe Maudeleyn eke!

XC.

þan com John, & Magdaleyn eke,
& saw, I was in poynt to spille,

Ful myldeli to me þei speke,
And held hir*e* sorwe in herte ful stille;
But euer*e* hem þouhte hir*e* hertis breke,
þ*at* þei durste not wepin hir*e* fille.
Nerþ*e*les to towne þei me wreke
Mor wiþ strif þan wiþ my wille;

LXXXVII.

And whon we to toune come,
þer as þe wey lay atwynne,
Vche mon leue at oþer nome,
And wenten hom to heore inne.
Sore I sykede and ilome,
Of wepyng miht I neu*er* blynne,
To speke w*iþ* hym in no tome
For serwe, þat myn herte was inne.

XCI.

And whan we to þ*e* cite come,
þer our*e* weyes schuld vntwynne,
I & other*e* our*e* leue nome
And wente hom to our*e* inne.
I swownid often and whilome,
Of weping koude I neuer*e* blynne;
To spekin to hem had I no tome
For sorwe, þ*at* myn herte was in.

LXXXVIII.

þei ladde me to a chaumbre þo,
þer my sone was woned to be,
Jon and þe Maudeleyn also,
For no þing nolde þei from me fle.
I lokede aboute in eueri wro,
I couþe nouȝwhere my sone se.
We set vs dou*n* in serwe and wo
And gu*n*ne to wepe alle þre.

XCII.

John led me to a chambir tho,
þer my sone was wonid to be;
Magdaleyn & my susteris two,
For no þing wold þei departen fro me.
Bernard, I lokid aboute me tho,
But I coude not my sone se.
We setten vs dou*n* wiþ sori wo
& gan to wepin alle thre.

LXXXIX.

þus, B*er*nard, we weren in care,
In serwe of herte & gret mournyng,
Til we wuste, hou hit wolde fare
At my sones vprysyng.
Nou haue I told þe, w*iþ* oute spare,
Alle his peynes, wiþ oute partyng.
B*er*nard, I was euer þare,
To witen after his vprysyng.

XCIII.

þus wer*e* we, Bernard, in greet car*e*,
In sorwe of herte & long mo*ur*nyng;
Til þat we wiste, how it schuld far*e*,
Euer*e* we wer*e* in greet longing.
Now haue I told the, wiþ oute spar*e*,
Alle my peynys at his parting.
But, Bernard, I was redi þar*e*,
To kepin him at his vprising.«

v. 703 hym] ms. hem.

et prae amore ipsius aliquantulum videndo consolari! Nolite eum, quaeso, tam cito tradere sepulturae, sed ipsum reddite mihi, miserae matri suae, ut illum mecum habeam saltem vel defunctum; aut si illum in sepulchro reconditis, ibidem me miseram matrem cum ipso sepelite, quia male post ipsum superero! Ad quid post ipsum viua? Illi ponebant dominum in sepulchro, et illa nisu, quo poterat, illum ad trahere conabatur. Illa volebat eum sibi cum totis viribus retinere et ipsi volebant eum tradere sepulturae. Sicque pia lis erat et contentio miseranda

XC.

Grau*n*t m*er*ci, dame, god ȝelde hit þe,
Wyf and maiden, moder milde,
þat þ*ou* hast so muche itold me
Of serwe of þe and of þi chylde.
Now am I siker, wher þat I teo,
In wode, in water, or in felde,
To make þe foule fend to fleo,
þat euer was so wod and wylde.

XCI.

Ladi, for þi muchele wo,
þ*at* neu*er*e no tonge may of telle,
þe serwe of þe and him also,
þat hi*m* dude þe Jewes felle,
And leeue vs neu*er*e skape þ*er* fro,
But eu*er* more in ioye to dwelle.
Whon we schul dye and henne go,
Schilde vs from þe pyne of helle! Am*en*.

XCIV.

Seynt Bernard seyde: God ȝelde it the,
Wif & moder & mayden mylde,
þ*at* þ*ou* so mekil hast told to me
Of þ*i* sorwe & of þ*i* chylde!
Now am I sekir, wher so I be,
In tou*n* or feld, in ȝongþ*e* or elde,
To don þ*e* foule fend to fle,
þ*at* euer*e* to helle wold don me helde.

XCV.

Now, ladi, for þ*at* ilke wo,
þ*at* no tu*n*ge may half telle,
Of the & of þ*i* sone also,
þ*at* ȝow dide þ*e* Jewis felle:
Late neuer*e* non of alle tho,
þ*at* cristnid arn & in þis world dwelle,
Whan þei schul passen þ*e* world al fro,
To seen þ*e* peyne, þat is in helle!

XCVI.

This ryme mad an hermyte
& dide it writen in parchemyn;
Barfot he wente in gray habyte,
He werid no cloth, þ*at* was of lyn.
þus on englisch he dide it write,
He seyth, he drow it of þ*e* Latyn.
His mede lord Je*s*u him quyte
& seynt Bernard, clerk of deuyn!

XCVII.

And we schul preye, þ*at* her*e* it rede,
For him now an orisou*n*,
& don it smertlich in dede
Wiþ a ful good deuociou*n*,
þ*at* Je*s*u Crist his soule lede
To blisse in his p*ro*cessiou*n*,
And ther*e* for to han his mede
þorw vertu of his passiou*n*. Amen.

v. 757 here] Danach in, unterpunktet.

inter ipsos. Omnes tamen virgines compatientes dolori, pio desiderio coacti sic amarissime flebant ut nullus eorum posset ad plenum verba formare. Videbant etenim piam matrem omni quidem solatio destitutam et super ipsam potius quam super dominum suum extinctum plangebant. Maior illis inerat dolor de dolore matris quam de morte Domini sui . . . .

Breslau. G. Kribel.

KLEINE PUBLICATIONEN AUS DER AUCHINLECK-HS.

III [1]).

Zwei fragmente von King Richard.

Diese stücke stehen auf den beiden letzten blättern der Bd. VII p. 178 und 190 erwähnten Laing'schen fragmente der Auchinleck-hs. [2]), welche sich jetzt im besitze der universitätsbibliothek in Edinburg befinden und mir durch die güte des herrn oberbibliothekar Small zugänglich waren. Sie sind noch ungedruckt und als bruchstücke der ältesten hs. des gedichtes für eine kritische ausgabe unentbehrlich. Die blätter sind theilweise sehr abgerieben und in folge dessen die lesung vielfach unsicher. Wer an einem hellen tage meinen abdruck mit der hs. collationirt, wird hie und da gewiss noch zu befriedigerenden resultaten gelangen.

1) v. 1745—1918.

þe kynge hi*m* helde wel stille 1a
. . . . freyns kinge*s* iuel wille
He . . dede of his tresore
& bouȝt bestes to astore
He lete boþe salt & slen
þre þousend oxen & of ken
Schepe & swine fele also
No . . . no couþe telle þo
Wiþ (?) . . . seuen to þousinde
He bouȝt also y finde
Of fysches of foules of venisoun
Y ne can nouȝt telle þe resoun
þe king of frau*n*ce wiþ oute*n* wene
Lay in þe cite of messene
& þe king richard wiþ outen þe wal
Vnder þe hous of þe ospital
þe inglisch folk went i*n* to þe chepeinge
& oft hent hard knokinges
þe . . . . . & griffouns doun riȝtes
Slouȝ our Inglische kniȝtes
King richard herd of þis destau*n*ce
& pleyned hi*m* to þe king of frau*n*ce
& he seyd he held no wardes
Of þe Inglysche teylardes
Chase þe griffouns ȝyf þou miȝt
Of . . men getes tow no riȝt
Quoþ king richard seþþe it is so
Y wot wel what ichaue to do
Y schal me of hem so awreke
þat men schal þ*er* of wide speke

1) Vgl. bd. VII p. 101 ff. Ich benutze diese gelegenheit, um nachzutragen, dass zu II, C v. 105 f. fast wörtlich stimmt Athelston (Rel. ant. II p. 85 ff.) p. 90, v. 5 f.:

Sche may nowȝt out off chaumbyr wyn.
To speke with non ende of here kyn.

2) Wenn ich bd. VII p. 190 gesagt habe, es existirten nur zwei facsimiles aus der Auchinleck-hs., so übersah ich das in Michel's Horn et Rimenhild vor p. 341 stehende, welches den anfang von Horn Childe bietet.

1 kynge] k *uns.* 2 kinges] s *ü. d. z. nachgetr.* 6 &] *uns.* 17 inglisch] *uns.* 18 herd] *uns.* 24 Inglysche] *uns.* 26 Of] *uns.* 27 Quod] *uns.*

Cristemes is atime onest
Richard omovrd (?) wiþ riche fest
Wiþ . . ng (?) erl & clerke (?) & barouns
Was sett in his pauilouns
& were yserued wiþ plente
Of mani a riche deynte
þan com ern akniȝt on hast
Vnneþe he miȝt drawe his fnast
He fel on knes & þus he seyd
Merci king richard for mari mayde
Of freyns men & of griffouns
Mi broþer liþ sleyn in þe toun
& wiþ him liþ sleyn sexten
Of þine kniȝtes gode & ken
To day & . . stay ytold on rawe 1b
þat six & þritti þai han y slawe
Ful hastili teleþ ȝour Inglisch hep
Leue sire takeþ þer of kepe
Awreke ous sir manliche
Or we schal riȝt hastiliche
Fle p*er*iil ich vnder stonde
& turn oȝan til Inglonde
Richard was wroþ & peched mod
& loked as he wer wode
þe (?) table (?) wiþ his fot he smot
þat it fel on þe flore fot hot
& seyd he wald be awreke in hest
He nold nouȝt wondy for cristes fest
þe heyȝe day of cristenmesse
þo gun hem armi more & lesse
Biforn went þe king richard
þerl of salesbirie after ward
þat was y cleped bi þat day
Sir willam þe long spay
þerl of leicester & of herford
Swetelich suwed her lord
Erls barouns & squiers
Bowe men . . eremen alblasters
Wiþ þe king þai gun reke
Of freyns & griffouns to ben awreke
þe folk of þe cite aspied raþe
þat þe Inglische com to don hem scaþe
& schet hastiliche þe gate
Wiþ barres þat þai founde þ*er* ate
& (?) vrn on hast to þe wal
& schoten wiþ speres & wiþ springal
& crid to our folk sau*n*feyl
Goþ (?) hom dogges wiþ ȝour tayl
For ȝour bost & ȝour orgoyl
Man schal þrest in ȝour coyl
þus þai misdeden & mis seyd
& king richard sore atreyd
Our king þat day for no nede
In batail no miȝt nouȝt spede
Aniȝt þe king & his barouns
Went to her pauilouns
Who þat slept oþ*er* woke
King richard no rest no toke
A morwen he of sent his . . aners 1c
& of þe pors þe mariners
Lordinges he seyd ȝe be wiþ me
Our *con*seyl owe to be priue
Alle we schul ous venge fonde
Wiþ queyntise & wiþ strengþe of hond
Of þe freyns & of þe griffouns
þat haue despised our naciouns
Ich haue a castel ich vnder stond
Of timber made of Inglond
Wiþ sex stages ful of turels
Wele y florist wiþ kirnels
þer in ich & mani akniȝt
Oȝeyn þe freyns wil held fiȝt
Mi castel schal haue a sornoun
It schal be hoten þe mate griffoun
Now mariners armi wele ȝour schippes
& holdeþ vp our (!) manschippes
& bi þe water half ȝe hem aseyl
& we in þe lond half wil wiþ oute*n* feyl
Joie ne comeþ þer neuer to me
Til ich of hem awreken be
þo men miȝt here y crie
A help god & seynt marie
þe mariners hem gun heyȝe
Boþe wiþ schippes & wiþ galeyȝe
Wiþ ore & seyl & spere also
To ward þe cite þai gun go
þe kniȝtes framed þat trecastel
Bifor þe cite on an hel
þis yseyȝe þe king of frau*n*ce
& seyd no haue ȝe no dotau*n*ce

33 Wiþ] *uns.* 34 Was] *uns.* 41 griffouns] s *fragl.* 46 six] *uns.* 76 scheten] *uns.* 78 dogges] *über* g *ein punkt.* 85 Aniȝt] *sehr uns.; ich las erst* Alaȝt. 91 be] *ü. d. z. geschrieben.*

Of þe Inglische cowardes
For þai no be bot mossardes
Drisses now ȝour mangunel
& kestes to her tre castel
& scheteþ to hem wiþ alblast
þe teyled doggen to agast
Now herkneþ of richard our king
. . hadde do born (!) in þe daweing
Targes & hurdis his folk alle
Riȝt bifore þe cite walle
His ost he dede at ones crie
Men miȝt it here in to þe skie
Now lassee (!) cum freyns musardes 1d
& ȝif bateyl to þe teylardes
þe freyns folk hem armed alle
& vrn anon vn to þe walle
þai gun defendi & þe Inglische aseyl
þer bi gan astrong bateyl
þe Inglische drouȝ wiþ alblast & bowe
þe freyns & þe griffouns fast þai slowe
Wiþ þat þe galeyes com to þe cite
& hadde neyȝe won entre
þai hadde so mined vnder þe walle
þat mani a griffoun gan doun falle
Wiþ hoked aruwes & quarels
Fele fel out of þe turels
& broken boþe legges & arm
& her neckes þat was non harm
þe freyns com to her sour (!)
& cast wild fir out of þe tour
Y wot for soþe þer wiþ y wis
þai brent & slouȝ mani Inglische
Ac þe Inglische hem defended wele
Wiþ gode swerde of broun stiel
& slouȝen of hem so gret chepes
þat þer lay michel folk to hepes
& at þe lond gate þe kyng richard
Held his saut y liche hard
& so manliche he tok on
þat he no les of his men non
He loked biside him & s . . . . . .
A kniȝt þat weued hi*m* wiþ a glove
King richard com & he him told
Tales on Inglis stout & bold
A richard ich aspied now . . . . .
þing þat makeþ min hert liȝt
Her vp ich fond gate on
þat no haue ward non
þe folk is vrn to þe wat*er* tour
For to don hem þer socour
þer we may wiþ outen dent
Entri in verrament
Bliþe þe*r* of was king richard
& stouteliche priked þider ward
Wel mani kniȝt duhti of dede
After him priked on her stede

2) v. 2579—2762.

& of whete grete plente 2a
Gold & siluer & oþer deynte
Of tresour no hade half þe mou*n*de
þat in þat dromond was y founde
For it adreynt al in þe flod
Ar vncharged was half þe gode
Avau*n*ced was al cristiante
For hadde þe dromond wiþ swiche plente
Y passed to acres fram king richard
An hundred winter after ward
For alle þe cristen vnder sonne
No hadde acres ben ywonne
þus king richard wan þe dromond
þurch godes help & seynt edmond
King richard wiþ al his miȝt
To ward acres gan him diȝt
& þouȝt wiþ queyntise & ginne
þe holy lond for to winne
& as he seyled to ward surrie
Our king was warned bi a spie
Hou þat þe folk of heþen lawe
A wel gret cheyn þai had don drawe
Ouer þe hauen of acres fers
& was y fastned in to pilers
þat no schip schuld in winne
No þai nouȝt out þat were wiþ inne

127 N *verwischt.* 155 chepes] *auf rasur.* 173 þe*r*] r *ü. d. z. nachgetr.* 8 dromond] r *ü. d. z. geschr.* 17 wiþ] *sehr uns., mit verweisungszeichen am rande nachgetr.* 26 No] o *uns.*

& þer fore seuen ȝer & more
Al cristen kinges layen þore
& wiþ gret hunger suffred peyíne (!)
For letting of þat ich cheyme
þo richard herd þis tiding
For ioie his hert bigan to spring
& swore & seyd in his þouȝt
A cheyn schuld hem help nouȝt
A swiþe strong galay he tok
& trenchemer so seyt þe bok
Stered his galaye riȝt euen
Al amidward þe hauen
Were þe mariners sauȝt or wroþe
He dede hem rowe & sayly boþe
& seyd who so feynteþ at þis nede
On iuel deþ be he dede
þ . . . . ye ȝede also swift
As . . . ale doþ bi þe lift
& king richard þat was so gode 2b
Wiþ his ax afor schippe stode
& whan he com ouer þe cheyne
He smot astrok wiþ miȝt & mayn
þe cheyne he smot on peces þre
& boþe endes fel doun in þe se
þo alle his mariners v*er*rament
Seyd þer (!) was anoble dent
& for þe ioie of þis dede
Wel fast þe coppes about ȝede
Of gode winne piment & clare
& seyld to ward acre cite
þo king richard out of his galye
Kast wilde fire in to þe sky
& fer gregeys i*n* to þe see
As al ofer weren he
His trumpes ȝede in his galye
Men miȝt it here i*n* to þe skye
Tabours & hornes sarzinays
þe se brent al ofer gregeys
þe sarrazins þat were i*n* acres toun
Run to þe walles gret . rau*n*doun
& of þat fare hadde gret wonder
For wilde fer brent aboue & vnder
þe cristen kinges princes & pages
Erls barouns & bondage
For þe coming of king richard
To þe see þai vrn aforward
To see richardes galaye seyl
His minstrels & his riche parayl
For þai seye neuer swiche coming
To acres of no cristen king
King richard after þis m*er*uayl
Went quic o lond sau*n*feyl
þe king ofarau*n*ce (!) oȝain hi*m* cam
& bi þe hond he hi*m* nam
& kist him wiþ gret anour
So dede mani an emp*er*our
Alle þe kinges of cristiante
þat þere hadde long y be
& lay þer seuen ȝer in dolour
Him vnder feng wiþ gret honour
þe erchebischop þat was of Pise
Dede king Richard his seruise
& 2c
Into a pauiloun in priuete
& teld him þer a reweful tale
O schrewed auentours mani & fale
He seyd king richard now y her
þis sege haþ last þis seuen ȝer
No may it be fro þe yheld
Miche sorwe we han y þold
For we ne hadde no castel
Abouten ous no tour no wal
Bot a wide diche & depe
We made ous wiþ in to .kepe
Wiþ barbicans for þe nones
Heyȝe wrouȝt of hard stones
& þo our diche was ymade
Salidoin þer of was glad
& com to ous wiþ gret rout
& bi sett ous al about
& wiþ (!) markes þe monferau*n*t
þai leueþ in mahoun & t*er*uagau*n*t
He was acristen king sum while
He doþ ous schame & more gile
þan þe soudan & alle his ost
Fader & sone & holy gost
Grau*n*t hi*m* grace of warld (!) schame
Markes feraunt bi his name
Our first bateyl sikerliche
Was swiþe strong & dedliche
Wele fouȝten our cristen kniȝtes
& slouȝ mani of hem doun riȝtes

34 cheyn] *sehr uns.* 42 On iuel] n iu *uns.* amour? 85 dolour] d *corr. aus* t. 66 .] *vielleicht* i *ausradirt.*

Our cristen hadde þe meystrie
þe sarrains flowe wiþ wo & crie
We slouȝ in þe fleing fel of hem þo
& þai of ous fel al so
& yschal tel ȝou bi what cas
To mani man it fel allas
As we dede þe sarrazins to dede
Bifel so þat anoble stede
Outreyd fram a peynim
þe cristen fast folwed him
þe sarrazins seiȝe þai com
& flowen oside alle & som
& com on ous wiþ strong fiȝt
& slouȝ mani acristen kniȝt
þat þer were lorn er we it 2d
þe beste bodis . . . .
þe erl of ferres of Ingland
No was non so douhti of hond
& þemp*er*our of almayn
& Janine of pleynspeyne
Elleuen þousend of our meyne
þus wer*e* þer sleyn wiþ oute*n* pite
þer of þe soudan was wel glade
A morwe a newe saut he made
He lete take alle cors
Boþe of man & of hors
& cast in water of our wel
Ous to apoisen and to quel
No dede he neuer a wers dede
To cristen men for no nede
For þurch þat poisoun & þ*e* breþ
Fourti þousend token her deþ
Son after neweȝers tide
Anoþer cas ous gan bi tide
A schip com seyland bi þe see
Charged wiþ whete gret plente
Wiþ wild fer & armour briȝt
To help þe sarrazins to fiȝt
Our folk tok to rede saunfayl
þai wald wende þe schip to aseyl
& so þai dede to our damage
þe winde blewe wiþ gret rage
þe sarrazins drouȝ vp her seyl
& ouer seyled our folk sau*n*feyl
þat þer we lore sexti score
þe best bodis þat wer ybore
þat was þe gining of our care
þat we han hadde þis seuen ȝare
ȝete þou schalt here wele more
þat ous haþ agreued sore
On seyn James day verrament
þe sarrazins out of acres went
Wele a mile ous biside
& sett pauilouns roume & wide
& soiournd þer wel long while
& alle it was ous to bigile
Our cristen men þat wer*e* wiȝt
Erl baroun squier & kniȝt

140 oute*n*] *uns.* 146 and] *sehr uns.* 149 þ*e*] þe *hs.* 168 agreued] agreu *sehr uns.*

Breslau, mai 1884. E. Kölbing.

Nachwort. Nachdem in neuester zeit diese blätter durch herrn oberbibliothekar Small auf chemischem wege gereinigt worden, hat mein freund, cand. med. Karl Marx in Edinburg die grosse güte gehabt, eine correctur meines abdruckes mit der hs. zur seite zu lesen, und hat dabei an einer anzahl stellen mehr entziffert, als mir seiner zeit gelingen wollte. Wenn trotzdem der künftige herausgeber des gedichtes auch seinerseits noch eine collation vornähme, so könnte diese mühwaltung für die feststellung des textes nur förderlich sein.

E. K.

LITTERATUR.

A New English Dictionary on Historical Principles; founded mainly on the materials collected by the Philological Society. Edited by James A. H. Murray, L. L. D., President of the Philological Society, with the assistance of many scholars and men of science. Part I. A—Ant. Oxford: at the Clarendon Press. London: Henry Frowde, Clarendon Press Warehouse, Amen Corner. 1884. Price: Twelve Shillings and Sixpence.

Gewiss werden viele mit mir das erscheinen dieses bereits vor jahresfrist angekündigten ersten theiles des grossartigen und nützlichen unternehmens mit freuden begrüssen. Und hat es lange gedauert, so bestätigt sich doch hier die wahrheit des alten spruches, dass was lange dauert, auch gut wird. Möge es jetzt, wo es einmal in fluss gerathen, rasch gefördert und glücklich zu ende gebracht werden!

In der vorrede berichtet der herausgeber, dr. Murray, des weiteren über die vorgeschichte wie über die art der ausführung des werkes. Da die einzelheiten nicht allen bekannt oder gegenwärtig sein dürften, so mag hier in der kürze einiges darüber mitgetheilt werden.

Auf antrag von dr. Trench, nachmaligem erzbischof von Dublin, wurde bereits 1857 der plan gefasst, durch citate aus allen schriftstellern vor dem 16. jahrhundert und aus möglichst vielen der bedeutenderen spätern den gebrauch und die geschichte jedes einzelnen wortes zu illustriren. Etwa 500 gelehrte und freunde der sache unternahmen freiwillig diese arbeit, doch waren mehrere besonders eifrige förderer bereits verstorben, ehe das gesammte material — über zwei millionen citate — hatte gesammelt werden können. Erst 1878 wurden proben, welche auf veranlassung des Council of the Philological Society von dr. Murray vorbereitet waren, delegirten der Clarendon Press vorgelegt, und da diese sich bereit erklärten, unter gewissen bedingungen die kosten für den druck und die herausgabe zu tragen, wurde dann 1879 das werk in seiner jetzigen gestalt vorbereitet. Bald jedoch stellten sich bei ordnung des vorhandenen materials viele lücken heraus. Auf eine erneute aufforderung meldeten sich — auch aus den Vereinigten staaten und vereinzelt vom continente — weitere 800 leser, um eine bedeutende reihe von büchern zu diesem zwecke zu bearbeiten. Nach verlauf von drei jahren belief sich die zahl der citate auf etwa 3½ millionen, welche etwa 1300 leser aus mehr als 5000 schriftstellern aus allen perioden gesammelt hatten. Neben dem herausgeber haben sich dreissig gelehrte freiwillig der arbeit unterzogen, die citate zu ordnen, definitionen vorzubereiten u. s. w.

Das wörterbuch soll nun mit bezug auf jedes einzelne wort zeigen, wann, wie,

in welcher gestalt und mit welcher bedeutung es englisch geworden; wie es sich in form und bedeutung seitdem entwickelt hat; welche seiner bedeutungen im laufe der zeit veraltet sind und welche sich erhalten haben; was für neue bedeutungen entstanden, auf welche weise und wann; 2) diese thatsachen durch eine reihe von citaten von dem ersten bekannten vorkommen des wortes bis zum letzten oder bis auf den heutigen tag illustriren und 3) die etymologie eines jeden wortes auf der basis historischer thatsachen und in übereinstimmung mit den methoden und resultaten der modernen philologischen wissenschaft behandeln.

Die art der behandlung mag an einem etwas längeren beispiele veranschaulicht werden. Bei *anent* giebt *Lucas* nur: »prp. gegenüber; in betreff, über *(Scot.)* »*Ogilvi* in dem Imperial Dictionary: »prep. about, concerning; over against. A Scottish word. Query. Gr. *εναντι*. — Bei besprechung des wörterbuchs von Hoppe bemerkt *Storm,* Engl. Phil. p. 133 »Seit Byron wird dieses wort nicht selten, doch fast immer mit komischer färbung gebraucht.« Dass letzteres nicht richtig, dass es vielmehr in englischen zeitschriften, immerhin vielleicht von Schotten, ohne irgend welche nebenbedeutung häufig gebraucht wird, könnte ich durch manche beispiele belegen, wie es durch nachstehenden auszug zur genüge bestätigt wird.

Anent (äne-nt), prep. und adv. Forms: *α)*[1]) 1 on efen, on efn, on enen, 2—3 onefent, onenent, 2—4 anont, 3 onond, 3—5 anont, 4 anen, 4— anent; *β)* with e: ? 2—3 anonde, ononde, 3 onnente, 4 anende, 5—6 -ente; *γ)* with -es, -s: 2 anundes, 4 anendez, onence, 4—5 anentes, -ens, -ence (s, 4—6 -entis, 5 aneentes, anentz, -emps, 5—6 endes; *δ)* with -t: 4 anentist, anenist, 4— -enst, 5 -emste, -enste, 5—6 annenst, 5—6 anempst, 6 annempst, aneinst, enenst, anendst.

The form-history of this word presents several points not fully explained; the primitive form in the O E. phrase on efen, on efn, on emn, with the dative = 'on even (ground) with, on a level with', whence later *side by side with*, *beside, face to face with*, *opposite*, *against*, *towards*, in *view* of, etc.; cogn. w. OS. *æn eban*, M.H.G. *eneben*, *neben,* and (with phonetic-t) *nebent.*

In Eng. also a final-t had been developed by 1200, interchanging with-d, perhaps by form-assoc. with some other word. At the same time this extended form occurs with final-e und -es, after datival and genitival words like on-bute on-ʒeanes. Following the latter class also, the final-s became in 14 th. c. — -st, giving anentist, anentst, anenst, as the midl. form, in literary use in 17 th. c; and still dialectical. The north preserved the earlier *anent*, still common in north. dial; and in literary and legal Scotch, whence not unfrequent in literary Eng. during the present century. The early form *anende* may have been influenced by the prec. phr. *An-end; anont*, *anonde* (e, are not explained. The development of meaning is largely parallel to that of *again, against.)* Unter 11) heisst es dann: In respect or reference to, respecting, regarding, concerning, about. (Common in Scotch law phraseology, and affected by many English writers.)

c. *1325 E. E. Allit. Poems* A. 696 Anende ryʒtwys men, ʒet sayt; a gome Dauid in sauter. c. *1380 Sir Ferumb.* 5877 God for-beode þat y anentes þilke neode Any-þyng sayde a-gayne. *1549 Compl. Scotl.* 9 He vas speikand vitht hym

[1]) 1 Old English or 'Anglo-Saxon', down to 1100; 2 (12 th. c.) Old English Transition ('semi-Saxon); 3 (13 th. c.) Early Middle English; 4 (14 th. c.) Late Middle English; 5 (15 th. c.) Middle English Transition; 6 (16 th. c.) Early Modern or Tudor English; 7 (17 th. c.) Middle Modern English; 8, 9 (18 and 19 th. c.) Current English.

self anent his auen byssynes. *1609 C. Butler Fem. Mon.* I (1623) 2 Anent the age of Bees there are divers opinions. *1723 Wodrow Corr.* (1843) III. 43. The process at Glasgow anent Mr. Hervey. *1820 Scott Abbot* XVII 132 Nor is it worth while to vex oneself anent what cannot be mended. *1845 Miall Nonconf.* V. 8 The order anent the surplice. *1875 Helps Anim. & Masters* III. 63, I do not like to make any violent assertion anent the sayings of philosophers.

Auch für die grammatik bietet das wörterbuch reiche ausbeute. Wenn es z. b. heisst, dass die wörter *abuse*, scheltworte, schimpfreden und *advice*, rath, rathschläge in der regel nur im singular gebraucht werden, so findet sich hier doch 1603 Shaks. Meas. f. Meas. V. I. 347 Harke how the villaine would close now, after his treasonable *abuses*. 1759. Dilworth Life of Pope 77 Mr. Pope bore for a long time the gross *abuses* thrown out by his adversaries. 1761. Gibbon Misc. Wks. 1814 V. 211. These are so many *advices* which it is easy to give, but difficult to follow.

Hat es mit dem französischen wörterbuche von Littré gleiches format, so zeichnet es sich in anordnung und druck vortheilhaft vor demselben aus und lässt an deutlichkeit und übersichtlichkeit nichts zu wünschen übrig. Besonders werthvoll sind die in chronologischer reihenfolge angeführten citate, die von Ruthwell Cross (760) bis auf zeitschriften und zeitungen aus dem juli 1883 reichen. Dass es auch hierin zuverlässig, mag ein beispiel zeigen. Bigelow führt in seinem Life of B. Franklin, written by himself 3, 451 die bemerkungen Franklin's über den gebrauch mancher neuen wörter, die ihm bei seiner rückkehr nach Amerika aufgefallen, an u. a. to *advocate*, das sich auch hier findet:

3. to plead or raise one's voice in favour of; to defend or recommend publicly.

? 1767 Burke.

1789 Franklin, Letter to N. Webster, 26 Dec. . . . »I find a verb from the substantive advocate. If you should happen to be of my opinion with regard to these innovations, you will use your authority in reprobating them.«

Eine eingehendere besprechung liegt freilich nicht in dem plane dieser anzeige; doch mögen einige wenige momente zu einer kurzen charakteristik noch angeführt werden. Von den wörtern, die ich mir als bei Lucas fehlend gesammelt habe, finden sich hier nicht: *addlepatedness* (Ogilvi: addlepated); *Africander;* an — farmer, Chamb. J. 11. märz 1882. 158 und *air-cane* bei Burton, City of the Saints; auch hätte bei alternating der sehr gewöhnliche ausdruck *alternating fire,* wechselfeuer, sowie bei able *an able seaman* wol erwähnt werden können. Andere finden sich wohl in den späteren auflagen von Ogilvi, doch meist nur kurz und ungenügend, wie *actinic*, *actinism*, *ambulator* = perambulator; *anatomisation*, *annex* = a thing annexed; hier dagegen: »4. From the mod. Fr. annexe, as applied to additional parts of an exhibition building. A supplementary building designed to supply extra accomodation for some special purpose; a wing; und unter den beispielen findet sich bereits das Woman's Annex at Harwood (das universitätsgebäude für weibliche studenten) angeführt. Ganz neu sind *academicals,* the articles of dress usually worn by the students, graduates, or officials of a college or university; *acreage*, *advisability*, *airline*, *allottee.*

Vollständig wird kein wörterbuch werden, da die sprache ja beständig neue wörter aufnimmt oder bildet. So wird *after-glow*, das hier als »a glow which lights the western sky after sunset« definirt wird, in dem kürzlich veröffentlichten

buche der königin »Some More Leaves« pag. 256 zur bezeichnung des *alpenglühens* gebraucht: the hills all pink and glowing in that lovely after-glow (alpenglühen) which you see in the Alps. Wie passend, wenn man damit die langathmige umschreibung bei Lucas vergleicht »the rays of the rising and setting sun on the snow-topped points of the Alpine Mountains«!

Nicht geringe schwierigkeiten bietet in der praxis die früher von dr. Trench »On some Deficiencies in our English Dictionaries« behandelte frage, wie weit fremdwörtern und wissenschaftlichen ausdrücken in einem wörterbuche aufnahme zu gewähren sei. Hier scheint aber im ganzen das richtige mass eingehalten zu sein, und ausdrücke wie abamurus — abas (Arab.) — abatamentum (Law lat.) — abattis (fr.) — abattuta (ital.) — abatvent (fr.) — abatvoix (fr.) — abavi (arab. name of the Baobab tree) — abbreuvoir (fr.) — abdelavi (arab.) — Abderian — Abdevenham (astrol.), die sich in dem neuen Encyclopaedic Dictionary[1]) finden, sind mit recht ausgelassen.

Die zahl der in diesem ersten theile behandelten wörter beträgt 8365; davon sind 6797 hauptwörter (main words), 570 zusammengesetzte, 998 untergeordnete. Unter den 6797 sind wieder 1998 (29 %) als veraltet (+) und nur 321 (||) als fremd oder unvollständig naturalisirt bezeichnet. Das ganze werk soll im laufe der nächsten zehn jahre in sechs bänden zu je vier theilen à 12 sh. 6 d. erscheinen. Der preis wird sich indessen wohl auf ca. 400 mark stellen, da es sicher einen grösseren umfang erreichen wird. Aus den 7000 seiten, auf die es berechnet gewesen, werden nach ungefährem überschlage etwa 12,000 werden, da auf den buchstaben a (mit 600 seiten) bis ant bereits 352 entfallen.

Die gesammtzahl der darin enthaltenen wörter wird geschätzt auf	200,000.
Nach dem Prospectus des Encyclopaedic Dictionary enthält dieses	150,000.
The Imperial Dictionary, New Edition	130,000.
Webster's Dictionary	118,000.
Worcester's Dictionary and Supplement	116,000.
Webster, Early Edition	70,000.
Johnson's Dictionary, Latham's Edition	63,000.
Johnson's Dictionary, Todd's Edition.	58,000.

BREMEN, märz 1884. W. Sattler.

K. Warnke und L. Proescholdt. Pseudoshakespearian Plays. I. The Comedy of Faire Em. Revised and edited with Introduction and Notes. Halle, Max Niemeyer. 1883. XV u. 63 s. 8o. Pr.: 2 mk.

Während der englische text wie die deutschen übersetzungen von Shakespeare's authentischen stücken in Deutschland nun längst in zahlreichen ausgaben verbreitet sind, gehören englische textausgaben anderer elisabethanischer bühnenwerke im deutschen verlage noch zu den seltenheiten, und auch übersetzungen derselben begegnen nicht allzuhäufig. Wenn wir von Marlowe's Faust absehen, der zu wiederholten malen englisch und deutsch auf dem continent gedruckt worden ist, so erscheint

[1]) The Encyclopaedic Dictionary. An entirely new and exhaustive work of reference to all the words in the English language, with a full account of their origin, history, meaning, pronunciation. With numerous Illustrations. Cassell & Co. London. In monthly Parts, price one shilling. Also publishing in divisional volumes, price 10/6 each. Vol. I to V now ready. To be completed in twelve volumes.

die zahl der übersetzer und bearbeiter eine ziemlich kleine. Der erste wohl, der andere dramatiker des classischen englischen theaters ausser Shakespeare in grösserer ausdehnung kennen lehrte, war Friedrich Ludwig Schröder. Er bearbeitete und übersetzte von den Pseudoshakespearian Plays »the London prodigal«, der schon Lessings aufmerksamkeit erregt hatte, als lustspiel in vier aufzügen unter dem titel »Kinderzucht oder das testament«, und Beaumont-Fletcher's »Rule a wife and have a wife« als lustspiel »Stille wasser sind tief«. In der mehrzahl der fälle lieferten ihm aber die späteren englischen dramatiker den stoff zu seinen dramen (Fr. L. Schröder's dramat. werke herausgegeben von E. v. Bülow mit einer einleitung von L. Tieck, vier bände, Berlin 1831). Der erste, der sich eingehend mit den apokryphen werken Shakespeare's beschäftigte, war Ludwig Tieck, und zwar gehört es zur charakteristik seiner Shakespearestudien, dass er fast alle dieser Pseudoshakespearian Plays seinem abgotte selbst zueignete. So vertheidigte er später in der novelle »Der dichter und sein freund« energisch die Shakespear'sche autorschaft des Mucedorus. Schon vorher hatte er sich bemüht, durch eigene und von freunden verfertigte übersetzungen diesen werken neben den Schlegel'schen Shakespearestücken einen platz zu sichern, nachdem Schlegel's absicht, selbst diese »spurious plays« zu übersetzen (7. mai 1801 an Tieck) nicht in erfüllung gegangen war, und Eschenburg 1782 im 13. bde. seiner ausgabe meist nur auszüge gegeben hatte. 1811 veröffentlichte er in zwei bänden das »Altenglische theater oder Supplemente zum Shakespeare« (Berlin). Neben dem »Flurschütz von Wakefield« erscheinen hier Perikles, Lokrine, und der lustige teufel von Edmonton. Der ältere »König Johann von England« und »Das alte schauspiel vom könig Lear und seinen töchtern« werden ausdrücklich als Shakespeare's werke bezeichnet. In der gleichfalls zweibändigen »Vorschule zu Shakespeare« (Leipzig 1823 und 1829) treffen wir von Thomas Heywood »Die hexen in Lancashire«, von Robert Green »Die wunderbare sage vom pater Baco« und von Massinger »Den tyrannen oder die jungfrauentragödie«; daneben finden wir drei Pseudoshakespeariana: »Arden von Feversham«, »Die schöne Emma«, und »Die geburt des Merlin, oder Das kind hat seinen vater gefunden«; letzteres schauspiel wird als gemeinsame arbeit von W. Shakespeare und W. Rowley bezeichnet. Endlich gab Tieck noch 1836 (Stuttgart) »vier schauspiele von Shakespeare« heraus: Edward III., Thomas Cromwell, Sir John Oldcastle und das bereits von Schröder benutzte stück »Der Londoner verlorene sohn«. 1833 und 1840 gab der vielschreibende H. Döring in Gotha die übersetzung von 10 der unechten stücke heraus. Die meisten derselben hat dann auch E. Ortlepp wieder in seinen »Nachträgen zu Shakespeare's werken« (4 bde. Stuttgart 1840) veröffentlicht. Gleichzeitig mit der letzten sammlung Tieck's erschien die treffliche übersetzerarbeit seines schülers und freundes. Graf Baudissin gab 1836 (Leipzig) die zwei bände seines grossen werkes heraus »Ben Jonson und seine schule dargestellt in einer auswahl von lustspielen und tragödien«. Tieck hatte bereits in seiner jugend (1793) Ben Jonson's Volpone unter dem titel »Herr von Fuchs« übersetzt; hier nun erschienen von Ben Jonson die beiden lustspiele »Der alchemist« und »Der dumme teufel«; von Fletcher ebenfalls zwei lustspiele »Der spanische pfarrer« und »Der ältere bruder«; als gemeinsame arbeit Field's und Massinger's ward das trauerspiel »Die unselige mitgift« übersetzt; von Massinger's eigenen arbeiten das lustspiel »Eine neue weise, alte schulden zu zahlen« und das trauerspiel »Der herzog von Mailand«, mit welch' letzterem stücke Massinger 1880 zuerst in's re-

pertoire eines deutschen (Berliner) theaters trat. Uebersetzungen aus Beaumont und Fletcher hatte Kannegiesser bereits 1808 veröffentlicht; einzelne scenen aus Massinger Schiller's freund, L. Huber schon 1793. Den grossen aus Tieck's kreisen hervorgehenden sammlungen folgten später nur noch zwei grössere übersetzungsversuche nach. Fr. Bodenstedt plante eine fünfbändige sammlung »Shakespeare's zeitgenossen und ihre werke in charakteristiken und übersetzungen«, von der zwischen 1858—60 (Berlin) drei bände erschienen, der erste neben Webster Marston, Dekker und Rowley, der zweite diesen beiden und John Ford gewidmet; der dritte umfasst »Die drei bedeutendsten vorläufer Shakespeare's«, Lilly, Greene und Marlowe. Neuerdings brachte das von R. Proelss herausgegebene »Altenglische theater« (Leipzig 1881) in zwei bänden stücke von Ford, Marlowe, Massinger, Webster und als werthvollsten beitrag Kyd's Spanische tragödie. Einzelne übersetzungsversuche gingen diesen grösseren unternehmungen zur seite. Ungleich minder zahlreich als die übersetzungen erscheinen die in Deutschland herausgekommenen textausgaben des vor oder um Shakespeare herum erblühenden dramas. Von bedeutenden publicationen aus der vorshakespeare'schen dramatischen litteratur sind nur vier arbeiten zu erwähnen: 1838 gab W. Marriott in Basel seine ungemein verdienstliche »Collection of English miracle plays or mysteries« heraus, die zwar keine philologische mustersammlung genannt werden kann, aber doch eine treffende charakteristik des englischen religiösen dramas bietet. Eine ergänzung hiezu bildet E. Mall's ausgabe von »The harrowing of Hell« (Breslau 1871). Das berühmteste der moral plays, den Everyman gab K. Goedecke 1865 (Hannover) als einen »Beitrag zur internationalen litteraturgeschichte« heraus. Den übergang zum elisabethanischen drama bildet Johann Bale, dessen »Comedy concernynge thre lawes« A. Schröer in der Anglia veröffentlichte (und selbstständig Halle 1882). Den ersten versuch der classicistisch gesinnten partei, das aus den moral plays sich entwickelnde volksdrama nach Seneca's muster umzumodeln, die wichtige tragedy »Gorboduc or Ferrex and Porrex« hat S. Toulmin Smith vor kurzem als erstes heft der »Englischen sprach- und litteraturdenkmale« (Heilbronn 1883) veröffentlicht. Der kritischen ausgabe dieses ersten classicistischen dramas soll eine kritische ausgabe desjenigen dramatikers folgen, der Shakespeare's volksthümlicher richtung gegenüber die classicistische dichtung vertritt, Ben Jonson's, sowie einzelne werke des grossen reformators der volksbühne selbst, Christopher Marlowe's. Von Marlowe's Faust und Eduard II. hat auch Wilh. Wagner ausgaben veranstaltet. Bereits in der übersetzungslitteratur vertreten war Samuel Rowley, dessen chronicle history »When you see me, you know me« K. Elze 1874 (Dessau) herausgab, nachdem er 1867 zum erstenmale ein werk des genialen Homerübersetzers, George Chapmann's »Tragedy of Alphonsus, emperor of Germany« (Leipzig) veröffentlicht hatte. Der plan einer umfassenden, kritischen anforderungen genügenden sammlung der pseudoshakespeare'schen stücke wurde von der deutschen Shakespearegesellschaft angeregt, aber nicht zur ausführung gebracht. N. Delius dagegen hatte bereits 1854 die durchführung des unternehmens in angriff genommen. Er begann die sammlung »Pseudo-Shakespeare'scher dramen« (Elberfeld) mit der ausgabe Edward's III., dem 1855 Arden of Eversham, 1856 The birth of Merlin folgte. Nach langer pause erschienen dann noch 1874 zwei weitere hefte, Mucedorus und Faire Em enthaltend. Abweichend von der in seinen Shakespeare-ausgaben gehandhabten methode giebt Delius hier überall nur den text, erklärungen wie lesarten bleiben ausgeschlossen. Den abdruck der »Doubtful plays of W. Sha-

kespeare« in der Tauchnitz-edition besorgte M. Moltke. Dagegen veranstalteten K. Warnke und L. Proescholdt eine mit kritischem apparate versehene ausgabe der »Comedy of Mucedorus« (Halle 1878). Wilh. Wagner, der schon im 11. bande des Jahrbuchs der deutschen Shakespeare-gesellschaft sich mit der textkritik des Mucedorus beschäftigt hatte, lieferte dann 1879 im 14. bande »Neue conjecturen zum Mucedorus« im anschlusse an die »für weitere forschungen eine grundlage« bietende ausgabe Warnke-Proescholdt's. 1880 gab K. Elze seine »Notes on Elizabethan dramatists with conjectural emendations of the text« heraus (Halle) und wandte hier den »anonymous plays« besondere sorgfalt zu, vor allen dem drama Faire Em, dann aber auch noch anderen sechs der pseudoshakespeare'schen stücke. Es ist wohl auch Elze, der die früheren herausgeber des Mucedorus zur herausgabe ihrer sammlung anregte, von der uns nun das erste heft vorliegt. So sympathisch wir dem unternehmen gegenüberstehen, so können wir doch die bemerkung nicht unterdrücken, dass bei der geringen anzahl nicht Shakespeare'scher dramen, deren englischer text in Deutschland erschienen ist, es wünschenswerther und unserm verehrten meister Delius gegenüber vielleicht auch passender gewesen wäre, die kritischen ausgaben nicht gerade mit zwei bereits von Delius publicirten dramen zu eröffnen.

Wie in Deutschland durch Delius, so ist Faire Em auch in England erst vor kurzem (London 1878) herausgegeben worden, und zwar von R. Simpson in »The school of Shakespeare«. Der letztvorhergehende druck des von Tieck so hochgerühmten lustspiels war 1750 in Dublin durch Chetwood erfolgt. Dieser erwähnt eine unbekannte quartausgabe von 1619, welche nach der ansicht der neuesten herausgeber aber nie existirt haben soll. Chetwood habe eine solche vorgeschützt, um seine in jedem falle eigenmächtigen, dem geschmacke von Samuel Johnson's zeitgenossen entsprechenden änderungen zu legitimiren. In der mitte des vorigen jahrhunderts glaubte man freilich solche eingriffe gar nicht eigens entschuldigen zu müssen, hielt sie im gegentheile für höchst verdienstliche verbesserungen. Ramler's verfahren mit älteren und gleichzeitigen deutschen dichtern bildet für diese naive anschauungsweise das drastische beispiel. Von den bekannten ausgaben zeigt die eine die jahreszahl 1631, die andere quarto, der jedenfalls ein höheres alter zukommt, ist ohne datum; aus ihr ist die ausgabe von 1631 abgedruckt. »In beiden ausgaben stösst der kritiker auf dieselben sinnlosen lesarten; in beiden sind viele offenbar vom autor in versen niedergeschriebene scenen zur prosa verdorben worden; und in beiden sind prosastellen in höchst willkürlicher weise als verse gedruckt worden.« Von der undatirten quarto ist nur mehr ein einziges exemplar erhalten. Ob zwischen den drei noch vorhandenen exemplaren der ausgabe von 1631 sich differenzen finden, wie dies bei drucken aus jenen jahren häufig genug der fall ist, wird von den neuesten herausgebern nicht bemerkt. Vermuthungen über die abfassungszeit und den autor haben Warnke und Proescholdt nicht ausgesprochen. v. Friesen hat im Shakespeare-jahrbuch (X, 372) die entstehungszeit des lustspiels in's 17. jahrh. gesetzt; jedenfalls könne es nicht in Shakespeare's jugendzeit fallen, da die sprache an bildern und sinnlichen elementen mangel zeige. Tieck und Simpson dagegen haben entschieden Shakespeare die autorschaft zuschreiben wollen. Tieck setzt das stück ungefähr in's jahr 1584 und erklärt »diese skizze ohne charakter, sprache und erfindung für das werk eines jünglings, der, ohne studien und gelehrsamkeit, scheinbar nicht zum dichter berufen, eben auch ein schattenspiel ohne wesen und inhalt dem theater gab, das es gewiss weder ansehnlich honorirte, noch für einen grossen gewinn hielt«. Shakespeare's autor-

schaft zu beweisen, ist natürlich auch Simpson nicht geglückt; als positives resultat seiner untersuchung haben wir nur, dass die komödie vor 1591 und nicht von Greene geschrieben worden ist, dem sie E. Phillips 1675 in seinem Theatrum poetarum zugewiesen hatte. Ganz verwerflich sind die von Simpson ausgehenden und von F. G. Flay im »Shakespeare Manuel« 1878 weiter ausgeführten deutungsversuche. Demnach handle es sich hier um eine symbolische darstellung englischer theaterverhältnisse. William the Conqueror sei William Kempe, unter der maske von Valingford, Mountney und Manvile seien Shakespeare oder Peele, Marlowe und Green verborgen; die windmühle sei das theater u. s. w. Diese nicht aus-, sondern unterlegenden erklärungen stehen auf einer stufe mit E. Hermann's untersuchungen über »Die bedeutung des sommernachtstraums« und »Shakespeare der kämpfer«.

Warnke und Proescholdt haben ihrer ausgabe natürlich den ältesten text zu grunde gelegt. Neben den wenig zahlreichen abweichenden lesarten der zweiten quarto sind auch die emendationen von Simpson und Delius vollständig in den kritischen apparat aufgenommen worden, während von den lesarten Chetwood's nur eine auswahl beibehalten wurde. Von Elze's emendationsvorschlägen ist der grössere theil zur verbesserung des textes selbst verwendet worden. Elze's kühner versuch, die ganze zweite scene des zweiten aufzugs, welche die quarto's in prosa überliefert haben, in versen wiederzugeben, ist aber mit recht in den anhang verwiesen worden. So zweifellos es ja ist, dass des dichters wort in den quarto's auf's ärgste entstellt ist, so bleibt es doch fraglich, ob wir durch solch weitgehende umgestaltung des nun einmal überlieferten textes dem ursprünglichen wortlaute wirklich näher gebracht werden. Wünschenswerth wäre die anführung von parallelstellen gewesen, wie dies Elze in seiner Hamlet-ausgabe (Halle 1882) in so umfassender weise durchgeführt hat. Dass nicht Elze's paragrapheneintheilung an stelle der verszählung getreten ist, wird wohl die billigung der meisten finden. Auch das conservative verfahren bei der textgestaltung ist nur anzuerkennen, doch möchte ich an einigen stellen den von den herausgebern verworfenen lesarten den vorzug geben. I, 1, 30 hatte schon Tieck in seiner übersetzung das thee der quarto in the geändert. Es wäre wohl pflicht der herausgeber gewesen, Tieck's emendationen im kritischen apparate zu berücksichtigen, zum mindesten in den fällen, wo wie hier die späteren herausgeber Tieck's lesarten adoptirten. Ich möchte freilich gerade hier Tieck und Simpson gegenüber das thee festgehalten wissen. I, 1, 47 folgt Delius mit der emendation »in brief« für »in chief« ebenfalls dem vorschlage Tieck's (»so nimm aus meinem mund die kurzen lehren«); die lesart der quarto's ist hier schlechterdings unhaltbar. I, 1, 58 dagegen hat Tieck die alte lesart former beibehalten; die herausgeber folgen Simpson. I, 3, 27 heisst es »illheaded« finde sich nur ein einziges mal, und zwar bei Spenser; es findet sich aber auch III, 1, 64 in »Much ado about nothing«, wo A. Schmidt es mit »having a bad top« erklärt. I, 3, 51 dürfte das von Delius und Simpson conjicirte »all« zur ergänzung des verses wohl in den text aufgenommen werden. III, 2, 3 wäre die lesart der quarto »thou hast« beizubehalten gewesen. Der ausdruck »the substance of the shadow« I, 3, 23 ist ein bei Shakespeare häufig vorkommender, z. b. two. gentl. IV, 2, 124 und 4, 206; merch. of V. III, 2, 130. Während Delius mit v. 15 des V. aufzuges eine neue scene beginnen lässt, hat jetzt der ganze schlussact nur eine scene, wohl mit vollem rechte. Dagegen würde ich V, 44 Delius' lesart »of thy state« den vorzug vor »my« geben. Aehnliche einwendungen gegen einzelne lesarten liessen sich ja wohl noch manche erheben: wer vieles bringt, wird auch

manchem die gelegenheit zu manchem bedenken bringen. Im ganzen und grossen ist aber die ausgabe eine musterhafte leistung philologischen fleisses und ein schönes zeugniss für den treuen ernst, mit welchem die Shakespeare-studien in Deutschland getrieben werden. Möchte die sammlung nun ununterbrochenen glücklichen fortgang nehmen und alle folgenden bände das der ausgabe des Mucedorus und der Faire Em gebührende lob in gleicher weise verdienen.

Marburg i. H. Max Koch.

H. Saegelken, Ben Jonson's Römer-dramen. Bremen 1880. 43 seiten. 8. (Abhandlung zur erlangung der doctorwürde bei der philosophischen facultät der universität Jena.)

Im zehnten bande des Jahrbuchs der deutschen Shakespeare-gesellschaft hat v. Friesen in einer geistvollen studie über Ben Jonson dessen thätigkeit als komödiendichter und als hofpoet (maskenspiele) betrachtet. Die beiden tragödien glaubt Friesen dagegen mit wenigen worten bei seite schieben zu dürfen. »Sie geben, vielleicht mehr als alles andere, das schlagendste zeugniss von der gelehrsamkeit des verfassers und seiner erschöpfenden kenntniss der pragmatischen geschichte. Es ist selbst möglich, dass sie unmittelbar aus der begierde Ben Jonson's entstanden sind, seine tiefe einweihung in die römische geschichte durch die dramatische darstellung dieser beiden episoden aus derselben gegenüber von der anschauungs- und darstellungsweise Shakespeare's auf demselben felde geltend zu machen. Nur dürfte auch hier nicht auf eine gehässige und feindselige absicht gegen Shakespeare geschlossen werden.« Dies urtheil Friesen's gesteht Jonson's tragödien immerhin eine bedeutung zu, die es gerechtfertigt erscheinen lässt, die beiden Römer-dramen zum gegenstande einer eigenen untersuchung zu machen. Ben Jonson wird noch immer nur in seltenen fällen als arbeitsthema benutzt, doch wird die in den englischen neudrucken geplante kritische ausgabe seiner werke gewiss eine häufigere beschäftigung mit derselben zur folge haben. Graf Baudissin hat zwar bereits 1836 sein zweibändiges werk »Ben Jonson und seine schule« veröffentlicht, aber die treffliche arbeit hat leider keine grosse verbreitung gefunden; auch sind hier von Ben Jonson nur zwei lustspiele (»Der alchemist« und »Der dumme teufel«) übersetzt worden. Bodenstedt in dem gross angelegten werke, »Shakespeare's zeitgenossen und ihre werke« (Berlin 1858—1860), ist in den drei erschienenen bänden überhaupt nicht bis zu Ben Jonson gekommen. Die dissertation von O. Werner, »Die Elisabethanische bühne nach Ben Jonson« (Halle 1878), betrachtet dessen werke nur als hilfsmittel zur kenntniss der äusseren theaterzustände, nicht um ihrer selbst willen. Unter diesen umständen ist es doppelt erfreulich, einer hübsch angelegten und durchgeführten arbeit über Ben Jonson zu begegnen.

Saegelken versucht auf den ersten elf seiten seiner schrift, die hier freilich ungebührlich spät zur besprechung gelangt, eine charakteristik Ben Jonson's zu geben, eine recht gelungene schilderung des dichters und menschen, die freilich ihre abhängigkeit von Friesen's studie nicht verleugnen kann. Wie Friesen geht auch Saegelken von dem begriffe aus, den »humour« bei Ben Jonson angenommen hat und von ihm selbst im Prologe zu »Every man out of his humour« definirt wird:

. . . in every human body
The choler, melancholy, phlegm, and blood

By reason that they flow continually . . .
. . . Receive the name of humours. Now thus far
It may, by metaphor, apply itself
Unto the general disposition:
As when some one peculiar quality
Doth so possess a man, that it doth draw
All his affects, his spirits and his powers
In their confluctions, all to run one way,
This may be truly said to be a humour.

Die erklärung für das unbehagen, welches auch Ben Jonson's gelungenste stücke hinterlassen, findet Saegelken wohl mit vollem rechte darin, dass »im grunde sich die stücke nicht in der sphäre der sittlichen empfindung, sondern in der des verstandes« abspielen. Ben Jonson ist einseitiger verstandesdichter, ihm fehlt das gemüth. Saegelken geht von diesen allgemeinen ästhetischen betrachtungen zur besprechung der beiden tragödien, »Sejanus his fall 1609« und »Catiline his conspiracy 1611« über. Wie Friesen Gifford folgend, will auch er nicht an eine eigentliche feindschaft Ben Jonson's gegen Shakespeare glauben und spricht dabei eine vermuthung aus, die er meiner ansicht nach immerhin als feste behauptung hätte aufstellen dürfen. Nicht gegen Shakespeare's Römer-tragödien, von denen bei abfassung des Sejanus doch nur Titus Andronikus und Julius Caesar bereits geschrieben waren, sondern gegen die frühere behandlung antiker stoffe habe Ben Jonson seine stücke gerichtet. Die wahrheit dieser vermuthung wird freilich erst dann überzeugend und bedeutend, wenn wir die geschichte des englischen dramas überhaupt einmal mehr nach ihren elementen sondern. Man wird dann nicht mehr wie bisher die tragödie von Gorboduc als einen ausgangspunkt des englischen dramas, wie wir es dann bei Shakespeare auf seinem höhepunkte finden, bezeichnen, sondern nur als einen kühnen versuch, das volksdrama, wie es sich ganz allmählich organisch aus den moral plays heraus entwickelte, in die classicistische zucht zu nehmen. Der angriff auf das volksthümliche drama, den später die verfasser der »Misfortunes of Arthur« erneuerten, wurde abgeschlagen. Im gegentheil, die volksmässige dramatik machte sich die antike wenigstens stofflich dienstbar. Dem spiele von Thersites, halb comedy, halb moral play, folgten dramen wie Appius and Virginia, The wounds of civil war u. a. Vergeblich erhoben Sidney und andere ihre klagen über die abscheuliche regellosigkeit des theaters. Erst Ben Jonson nahm die bestrebungen der verfasser des Gorboduc wieder auf, wobei er sich in form und inhalt auf classischen boden zu stellen suchte. Er nannte sich einen reformator der bühne, indem er die bereits einmal vergeblich in angriff genommene reform durchzuführen sich vermass. Obwohl auf der richtigen fährte, scheint Saegelken sich über diese grossen gegensätze so wenig klar geworden zu sein, wie vor ihm Collier und Ward, die verdienstvollen geschichtsschreiber des englischen dramas.

Saegelken liefert eine einsichtsvolle ästhetische besprechung der beiden dramen. Wir hätten nur gewünscht, dass hierbei eine eingehendere vergleichung mit Shakespeare erfolgt wäre. Fragen der dramatischen technik, z. b. wie exponirt Shakespeare, wie Ben Jonson? hätten dabei zur erörterung kommen sollen. Statt des hinweises auf Voltaire's »Rome sauvée« hätte in erster linie der auf des älteren Crébillon Catilina erfolgen sollen, da Crébillon in der that das drama Jonson's gekannt hat. Ueberhaupt hätte ein kurzer ausblick auf die vielfachen dramatisirungen der geschichte Catilinas den litterarhistorischen werth der arbeit erhöht.

Ein kurzer nachweis der von Ben Jonson im Catilina — für Sejanus gab der dichter bekanntlich selbst die belegstellen — benutzten stellen alter schriftsteller beschliesst die fleissige, mit geschick und geist in form und inhalt abgefasste untersuchung.

Marburg i. H. Max Koch.

Edward P. Vining, Das geheimniss des Hamlet. Ein versuch zur lösung eines alten problems. Aus dem Englischen von Augustin Knoflach. Leipzig 1883. In commission bei F. A. Brockhaus. 102 seiten. 8.

Im allgemeinen ist es freilich eine beherzigenswerthe vorschrift für den kritischen referenten, sein urtheil ohne rücksicht auf den autornamen lediglich dem inhalte des buches entsprechend abzugeben. Ich muss, um mein gewissen zu beruhigen, gestehen, dass ich vorliegendem buche gegenüber nicht so unparteiisch bin. Würde Fritz Mauthner's name als der des verfassers auf dem titelblatte stehen, so würde ich das neue witzige werk des autors der »parodistischen studien« mit nicht geringem kritischen lobe beehren, während ich, da herr Edward Vining als verfasser genannt ist, das werk einfach unter aller kritik finde. Ernsthaft kann man das ding nicht besprechen, und das lachen vergeht einem gegenüber solch grenzenloser dummheit. Ich habe allerdings kein recht so zu sprechen, denn »wenn die folgenden seiten für dich keine wahrheit enthalten«, so lautet die sentimentale vorrede, »dir keinen neuen einblick in den geist des grössten dichters der welt eröffnen, dann sind sie nicht für dich. Sie sind nur für diejenigen — seien deren nun viele oder wenige — für die sie eine offenbarung enthalten«. Wenn es in Omaha Nebraska, allwo das buch geschrieben worden ist, viele giebt, welche an die offenbarung, dass prinz Hamlet der Däne eine prinzessin Hamlet die Dänin ist, glauben, nun dann scheint es eben auch im westen Abderiten zu geben. Zur ehre des deutschen übersetzers will ich glauben, dass es ihm nur darum zu thun war, seinen landsleuten den beweis zu liefern, die längst ausgesprochene behauptung, über Hamlet lasse sich nichts neues mehr sagen, habe wenigstens für Omaha Nebraska keine geltung. Es war aber arge zeitverschwendung von ihm, desshalb das ganze buch in's Deutsche zu übertragen. Ich fürchte mich der gleichen sünde schuldig zu machen, wenn ich dem anwalte der weiblichkeit gegenüber Hamlet's mannbarkeit vertheidigen wollte. Und ausserdem hat das buch doch ein grosses verdienst. Vielleicht nie ist ein vers aus Hamlet drastischer exemplificirt worden, als durch diese geschlechtliche untersuchung Polonius' ausspruch:

»Ist dies schon tollheit, hat es doch methode.«

Nur ein beispiel: Prinzessin Hamlet liebt Horatio und eifersucht ist der grund ihres sonderbaren benehmens gegen Ophelia. Eine äusserung der prinzessin Hamlet passt nun aber nicht ganz zu herrn Vining's hypothese. S. 11: »Er sagt: Ich liebt' Ophelia (V. 1, 292); er meint: Ich liebte meinen vater und, du magst schwatzen, so viel du willst, ich würde so viel für ihn thun, wie du für Ophelia.« Wenn Shakespeare's meinung überall so merkwürdig versteckt ist wie hier, dann müsste ein commentar Vining's zu Shakespeare's werken recht viel des bisher ungeahnt neuen bieten können. Im vorbeigehen giebt uns Vining (s. 15) auch einen einblick in Shakespeare's allerdings fragwürdige etymologische studien. Der dichter hat seinen sohn Hamnet genannt, weil er selbst von jugend auf die geschichte des Dänen-

prinzen liebte. Aber warum nannte er seine tochter denn Judith? wegen des wortspiels zwischen Judith und Jüteland. — Der rest ist schweigen.

MARBURG I. H. Max Koch.

Joh. Klette, William Wycherley's leben und dramatische werke. Mit besonderer berücksichtigung von Wycherley als plagiator Molière's. Ein beitrag zur litteraturgeschichte des 17. jahrhunderts. Münster, Coppenrath 1883. 74 ss.

Die arbeit, in der wir wohl eine mehr oder weniger erweiterte doctordissertation zu erblicken haben, ist mit vielem fleiss und verständniss geschrieben, wenn sie auch manches noch nicht ganz klar legt, anderes noch ungeordnet bringt und noch mehr unnöthiger weise wiederholentlich auseinander zu setzen sich bemüht. Hier mögen einige punkte hervorgehoben werden, in denen Klette sich geirrt oder die er übersehen hat.

Im »lebensgang W.'s« spricht Kl. davon, dass W.'s vater wegen heruntergekommener vermögensverhältnisse seinen sohn nicht aus dem schuldthurm habe befreien können; dem steht entgegen, was major Pack (cfr. Some Memoirs of W. W. Esq. in Giles Jacob, the poetical register. 1719) sagt: »It is said he did not stand much indebted to the tenderness of his father, when his debts and misfortunes gave him most reason to demand and expect his assistance, namely, after the death of King Charles, and the Abdication of King James, with both which Princes he was in a great degree of favour«, und »at last his father (whom by the bye, they say, he shadowed under the Character of the litigious Lady Blackacre etc.).« Auch meint Kl., Pack habe sich mit der behauptung geirrt, dass der Earl of Mulgrave W. 500 £ geliehen habe, während Pack ausdrücklich sagt: »Mr. W. hath acknowledged to me, that this Nobleman likewise lent him once 500 l. upon his bond.« Dabei ist noch hervorzuheben, dass P. als grund, weswegen W. bis zum tode seines vaters nicht aus der geldverlegenheit gekommen sei, anführt, W. habe es nicht gewagt, dem könig den vollen betrag seiner schulden durch den Earl of Mulgrave anzugeben.

Was das »chronologische« anlangt, so kann man Kl. meistens wohl zustimmen, doch möchte zweierlei noch dabei zu erwähnen sein. Wenn W. aus eitelkeit behauptet hat, er habe das erste seiner lustspiele »Love in a Wood« mit 19 jahren geschrieben, so ist das, wie seine anderen angaben über das alter, in welchem er seine stücke geschrieben, hinfällig schon aus dem grunde, dass er jenes stück dann für eine bühne geschrieben hätte, die gar nicht existirte. Denn erst nach der restauration der Stuart's durfte dergleichen in London gegeben werden und nicht schon um 1659. Ich glaube, das wollte W. auch gar nicht behaupten; der grund seiner falschen angaben ist vielmehr wohl darin zu suchen, dass der alte geck (denn ein solcher war er bekanntlich) sich durch solche kniffe in den augen der welt jünger machen wollte, worauf es ihm mehr als auf prahlerei mit frühreife des talentes ankam. Nun war aber das aufführungsjahr seines »Plain-Dealer« vor allem damals gewiss noch bekannt oder doch leicht constatirbar; weniger leicht liess sich W. selbst nachweisen, wann er in dem obscuren dörfchen Clive in Shropshire geboren war, und wenn er also sagte, er habe den Plain-Dealer, der wahrscheinlich ende 1675 aufgeführt wurde, mit 21 jahren geschrieben, so machte er sich dadurch in den augen des publikums um 14 jahre jünger, weil er dann 1654 und nicht 1640 hätte geboren sein müssen.

Ganz sicher ist Kl. übrigens in seiner chronologie nicht immer. So sagt er z. b. p. 26: »Vollendet aber hatte Wycherley den »Plain-Dealer« spätestens ende december 1675, da die drucklicenz bereits vom 9. januar 1676 datirt ist«, und p. 34: »Da die drucklicenz für »The Plain-Dealer« vom 9. januar 1676 datirt ist, so dürfte auch in demselben jahre das stück auf die bühne gebracht worden sein.« Da aber nach litterarischer praxis die aufführung der veröffentlichung durch den druck vorangegangen sein wird, so ist der Plain-Dealer wohl auf 1675 zu setzen[1]). Es möchte sich empfehlen, dieses capitel noch einmal durchzuarbeiten und auch A. Beljame; Le Public et les Hommes de Lettres etc. zu beachten, welches werk der verfasser nicht benutzt zu haben scheint. Im übrigen ist noch zu bemerken, dass die p. 39 genannte abhandlung Voltaire's »Sur la Comédie Anglaise« nicht im 47., sondern im 46. bande der Gothaschen ausgabe von 1787 steht. Ich habe schon des öfteren hierauf aufmerksam gemacht. Der fehler findet sich aber auch in der 4. auflage von Hettner's Geschichte der englischen litteratur und so scheint er in der that fast unausrottbar zu sein.

Es erscheint ferner seltsam, dass W. zu seinem Formal-Diego einmal (p. 50) den Spanier Tauravedez als modell genommen haben soll, während ein andermal (p. 51) gesagt wird, Lord Arlington sei das prototyp gewesen. Das ist auch eine jener wiederholungen und unklarheiten dieser arbeit. Ich glaube, dass Lord Arlington unter Formal-Diego zu verstehen ist, da dieser zug nur dann lächerlich sein konnte, wenn der spott des dichters auf den Engländer ging, der sich mit spanischer Grandezza aufspielte.

Zu »The Country-Wife« ist noch zu bemerken, dass dieses stück noch in unserem jahrhundert als deutsches lustspiel viel gegeben worden ist. Das lustspiel von dr. Carl Töpfer: »Die einfalt vom lande«, das 1835 erschien und sich lange auf der bühne gehalten hat, ja vielleicht auf kleinen bühnen noch herumspukt, ist weiter nichts als eine bearbeitung des »Country-Wife«, die sich in den wichtigsten scenen meist sehr genau an das ungenannte original anschliesst.

Uebrigens irrt sich Kl., wenn er meint, Pinchwife (act I) halte wirklich seine frau für hässlich und dumm. Im gegentheil! Was er dort ungünstiges von ihr sagt, bringt er nur vor, um seine freunde, denen er nicht traut, von dem verlangen, die junge frau kennen zu lernen, abzubringen.

Beim »Plain-Dealer« greift Kl. endlich fehl, wenn er sagt: »Nach Leigh Hunt und Macaulay entlehnte Wycherley die figur der Fidelia, ihr verhältniss zu Manly und Olivia aus Shakespeare's Twelfth Night or What you will. Ob dies jedoch wirklich der fall und ob nicht vielleicht Wycherley direct auf Shakespeare's quelle Bandello zurückgegangen, muss unentschieden bleiben.« Es kann aber gar nicht unentschieden bleiben, dass Leigh Hunt und Macaulay ohne allen zweifel recht haben. Denn das erhellt schon aus dem namen Olivia, den sich W. aus dem lustspiel Shakespeare's aneignete und der sich in Bandello's novelle gar nicht findet. Dort heisst die betreffende schöne Catella.

Die ästhetische würdigung vertheidigt W. sehr warm und mit dem eifer des interesses, das jeder autor an seinem gegenstande nimmt; wenn Kl. aber sagt, die lustspiele W.'s seien sprechende zeugnisse und denkmale des londoner gesellschaftslebens jener periode, so ist daran zu erinnern, dass sie als solche nur mit

1) Damit fällt die von mir aufgestellte behauptung (s. Engl. stud. I, 427), der Plain-Dealer habe bei seinem erscheinen 1678 Otway's »Friendship in Fashion« bei seite gedrängt, der form nach als irrthümlich weg. M.

grosser vorsicht zu gebrauchen sind, da sie in vieler hinsicht doch nur als carricaturen angesehen werden müssen. Schliesslich sei noch erwähnt, dass es auch wünschenswerth gewesen wäre, wenn der verf. den Dialog W.'s besprochen hätte, wozu sich in dem oft citirten Essay Macaulay's anregung genug finden liess.

OLDENBURG, d. 23. jan. 1884. Reinhard Mosen.

Beowulf: An Anglo-Saxon poem, and The Fight at Finnsburg. Translated by James M. Garnett, M.A., L.L.D. With facsimile of the unique manuscript in the British Museum, Cotton, Vitellius A XV. Boston: Ginn, Heath, & Co. 1882. 8°. XL und 107 seiten.

Es wird uns mit dem vorliegenden buche in höchst gefälligem drucke eine englische übersetzung des Beowulfliedes und des bruchstücks vom Kampfe zu Finnsburg geboten, nebst einem facsimile von seite 138a des ms., welches der verfasser mit erlaubniss Furnivall's, des directors der Early English Text Society, nach der von dieser gesellschaft veranlassten facsimile-ausgabe vorn seiner übersetzung einverleibt hat, aber in einiger, dem seitenformat des vorliegenden buches angemessenen verkleinerung (vgl. Preface s. XIV). Es ist dies nicht die erste englische übersetzung überhaupt: Der englischen versionen des gedichtes von J. M. Kemble (London 1837), von B. Thorpe (Oxford 1855[1], 1875[2]), von Th. Arnold (London 1876) gelegentlich ihrer texteditionen nicht zu gedenken, erschien schon 1849 zu London von A. D. Wackerbarth und 1881 ebendaselbst von H. W. Lumsden der Beowulf in besonderer englischer übersetzung in versen. Garnett's übersetzung indessen ist die erste in Amerika erschienene englische übertragung des gedichtes.

Ich will 'not born an Englishman' hier nicht über den sprachlichen werth der übersetzung im allgemeinen urtheilen; ich fasse nur ihr verhältniss zum original in's auge.

Was zunächst die metrische form anbetrifft, so ist der verfasser bemüht gewesen, seiner englischen übersetzung das alterthümliche gewand zu erhalten. »In respect to the rhythmical form,« sagt er Pref. XII, »I have endeavored to preserve two accents to each half-line, with cæsura.« Er ist nämlich anhänger der zweihebungstheorie und steht also auf dem standpunkte Rieger's und Schipper's, auf dessen Englische metrik, theil I, abschn. II er sowohl a. a. o. als auch in der Introd. s. XXII noch besonders gelegenheit nimmt, den leser zu verweisen. Gegenüber dem bestreben nach erfüllung dieser hauptbedingung der zweihebungstheorie tritt die rücksichtnahme auf den sonstigen tonfall der verse mehr in den hintergrund. Er bekennt a. a. o., unter gleichzeitiger berufung auf das original: »I considered that it mattered little whether the feet were iambi or trochees, anapæsts or dactyls, the preservation of the two accents being the main point, and have freely made use of all the usual licenses in Early English verse.« Ganz stiefmütterlich aber ist der stabreim, der doch gerade ein wesentliches characteristicum der ags. poesie bildet, behandelt worden. In bezug auf ihn heisst es a. a. o.: »while not seeking alliteration, I have employed it purposely wherever it readily presented itself.« Und so ist es denn gekommen, dass neben regelrecht alliterirten versen mit drei stäben wie v. 40: with bills and burnies! On his bosom lay, oder mit zwei reimstäben wie v. 1890: their locked body-sarks. The land-guard perceived, und von ungenau alliterirten zeilen abgesehen, die grosse mehrzahl der verse alliterationslos dasteht.

Was die inhaltliche frage anbelangt, so schliesst sich der verf. gänzlich der lesung und interpretation an, welche Grein in seiner sonderausgabe (1867) und in seiner übersetzung in den Dichtungen der Angelsachsen (1857—59[1], 1863[2]) für das gedicht aufgestellt hat; daneben ist Heyne's dritte Beowulf-ausgabe (1873) und dessen übersetzung (1863) mitbenutzt worden. Die mehrfachen, besonders durch Rieger's und Bugge's bemerkungen zum Beowulf (in Höpfner's und Zacher's zeitschr.), sowie durch Kölbing's veröffentlichung einer collation der hs. (in Herrig's Archiv) veranlassten textvarianten, wie sie Heyne's vierte ausgabe (1879) enthält, sind, englisch übersetzt, in besonderen »notes« am ende des buches s. 99—107 vermerkt worden. Zuweilen haben daselbst auch andere: Arnold, Bosworth, Bugge, Ettmüller, Grundtvig, Holder, Kemble, March, Müllenhoff, Rieger, Simrock, Thorpe erwähnung gefunden (vgl. Pref. XI). Die Beowulf-glossare von Grein und Heyne sind (nach Pref. XII) Garnett's »constant companions« gewesen.

Ebenso ist neben Grein's verszählung auch dessen eintheilung des gedichtes in XII abschnitte nebst bezeichnung der handschriftlichen eintheilung in XLIII abenteuer am rande, beibehalten worden. Die den einzelnen abschnitten vorangeschickten inhaltsüberschriften tragen zur erleichterung der übersicht über das ganze wesentlich bei. Die abschnitte I—IX, d. h. bis v. 2199, haben bei Garnett wiederum noch eine besondere hauptüberschrift erhalten: »Beowulf and Grendel«, ebenso der übrige theil des gedichtes: »Beowulf and the Dragon«.

Im anschluss an Heyne ferner stellt der verf. s. XXXI—XXXIX ein Glossary of proper names und auf der letztgenannten und folgenden seite eine List of Old-English words auf. In letzterer sind ein paar irrthümer zu berichtigen: Bei »bill ags. bil« ist auf germ. »beil« statt »bil gen. billes« hingewiesen worden; nhd. beil hat nämlich mit ags. bil engl. bill nichts zu thun, sondern gehört zu mhd. bîl, bîhel, ahd. bîhal, pîhal, bîal, pîal. — Er schreibt »scôp«, wie auch Heyne thut; indessen bietet Heyne[4] — ob aus unsicherheit oder zufall, weiss ich nicht — v. 496 auch »scop«. Jedenfalls ist diese letztere form, die schreibung mit kurzem o, die richtige, da im ahd. das entsprechende wort nie scuof, sondern scof, scoph lautet: worauf schon Rieger bei Höpfner und Zacher II, s. 373 aufmerksam gemacht hat. — Bei »Weird, ags. wyrd« ist die erklärung »one of the Fates« für den Beowulf nicht angemessen; es war genügend, den ausdruck einfach als »schicksal«, höchstens mit dem nebenbegriff der personification desselben zu interpretiren.

Nun zu den einzelheiten der übersetzung! — Die vorliegende version erweist sich, der intention des verfassers gemäss (vgl. Pref. XI), als eine im ganzen wort- und zeilengetreue; ein eclatantes beispiel hierfür ist u. a. in v. 2519[b], dem ae. texte »gif ic wiste hu« entsprechend, die stellung des die indirecte frage einleitenden adverbiums in der engl. übersetzung »if I knew how«. Anders Grein: derselbe zieht in seiner übersetzung das wort in die nächste zeile »wüsst' ich nur || wie ich etc. etc.«

Des verfassers engen anschluss an Grein mögen hier demnächst ein paar beispiele illustriren: In v. 2538[a] und dementsprechend in v. 2566[b] wird »rond« als »the rock« genommen, sowie auch Grein im gloss. s. 154 »rand des felsen« erklärt hatte; während Heyne auch hier das wort in seiner sonstigen bedeutung »schild«, engl. »shield« fasst, was denn auch bei Garnett s. 105 notirt wird. — So wird ferner durchweg Grein (vgl. Ebert's jahrb. IV, 272, 274 ff.) in der

auffassung der schwierigen, episodisch eingeflochtenen schwedischen verhältnisse (v. 2391 ff., 2472 ff. 2611 ff., 2922 ff.) gefolgt. Doch wird in den notes auch Heyne's auffassung und lesung dieser episode notirt. — Auf Grein's conjectur beruht endlich Garnett's übersetzung der durch die hs. mangelhaft überlieferten stellen, wie z. b. v. 2361 f.: he had on his arm »thirty and one« ‖ of battle-equipments. Grein: hæfde him on earme »an and þrittig« ‖ hildegeatwa. Zu dieser stelle hätte in den notes wohl auch der umstand erwähnung verdient, dass bereits Grein selber in der Bibliothek der ags. poesie I, 319 eine andere, passendere und von Bugge gebilligte heilung der stelle, nämlich »hæfde him on earme ana þrittig« ‖ hildegeatwa vorgeschlagen und demgemäss auch die stelle in den Dichtungen der Ags. übersetzt hat.

Zuweilen indessen wird Heyne in der auffassung der vorzug vor Grein gegeben, z. b. v. 2519b ff. Garnett: if I knew how ‖ »upon this monster I might otherwise ‖ my boast maintain«. Heyne gloss.: wenn ich wüsste, wie ich »meine kampfzusage gegen den unhold anders aufrecht halten könnte«. Dagegen Grein: wüsst' ich nur ‖ wie ich »dem unhold anders möchte ‖ sein grossthun vergreifen«. In den notes wird die stelle nicht berührt.

Auszusetzen finde ich an der vorliegenden übersetzung, so weit ich dieselbe genauer durchgesehen habe, eigentlich nur einige kleinigkeiten: v. 2381 und 2487 ist wohl aus versehen »Scyldings« bez. »Scylding« für »Scylfings« und »Scylfing« gesetzt worden. — Einige male scheint mir die übersetzung nicht treffend und präcise genug zu sein, so z. b. die wiedergabe des »hiorodryncum« (v. 2358) durch »in battle-gore«. Gore ist »geronnenes blut«; das ist hier aber nicht gemeint. »Hiorodryncum«, eig. »durch schwerttrunk«, bedeutet vielmehr »das infolge der schwerthiebe den wunden Hygelac's entströmende blut«, die worte »hiorodryncum swealt« haben demnach den sinn »tödtlich getroffen verblutete er«. — In v. 2580 f. deckt sich die übersetzung »then was the hill's keeper ‖ — fierce in his mood«, also fierce zu keeper gezogen, nicht genau mit dem texte, wo das adjectivum mit dem dativ on mode zusammengehört. Angemessener ist Grein's übersetzung »da war des berges wart — grollenden muthes«. — v. 2657a lautet ae: þæt næron ealdgewyrht; bei Garnett: that he does not deserve. Hier ist das »eald« nicht zu seinem rechte gelangt. Genauer erklären die stelle Grein und Heyne im gloss., auch ihre übersetzung ist correcter. Grein: dass er nicht einst verdiente, noch besser Heyne: das hat er nicht von alters her verdient. — Der verf. liebt es, abweichend vom original, zu den substantiven ein sinnentsprechendes possessivum hinzuzufügen, z. b. v. 2331, 2552, 2593, 2661 f. u. a. Darüber lässt sich, angesichts der grossen erweiterung, welche der gebrauch des possessivums im Ne. im verhältniss zum Ae. erfahren, leicht hinwegsehen; es durfte indessen da unbedingt nicht gesetzt werden, wo es den gedanken entstellt oder abschwächt, wie v. 2364, 2431, 2551. Es findet sich denn hier auch weder bei Grein noch bei Heyne das possessivum gesetzt. — In naturgemässer consequenz hat dann der verf. da, wo schon im Ae. das possessivum steht, dem ne. possessivum eine verstärkung durch »own« angedeihen lassen zu müssen geglaubt; z. b. v. 2438, 2479, 2647 u. a. In v. 2452 begegnet man sogar dem zusatze »his own«, während im original das blosse substantivum steht. — In der wendung »to bonan weordan« u. ä. (v. 2203, 460, 2613, 2384) ist »weordan« durch »to be« wiedergegeben worden; warum nicht durch »to become«, wie z. b. v. 1261b f.: since Cain became ‖ the murderer by sword of his only brother? Es war meines be-

dünkens doch ein unterschied zu machen zwischen dem rein auxiliären (wie v. 2218) und dem mehr begrifflichen verbum weordan, wie es eben bei der in rede stehenden verbindung vorliegt. Dasselbe gilt aber auch noch von andern fällen, wie v. 77, 149, 905, 1280, 1707, 2378. — Zwischen dem eigentlichen präsens und dem präs. mit der bedeutung des fut. ist unterschieden worden, z. b. v. 2277 b: ne byđ him wihte þe sel = he shall not be the better; auch zwischen dem einfachen präteritum und dem prät., welches im sinne eines zusammengesetzten tempus der vergangenheit steht; vgl. z. b. v. 2254 b: dugud ellor scoc = the chiefs elsewhere are gone. Manchmal hingegen, wo gleichfalls der sinn des perf. oder plusquamperf. obwaltet, findet sich trotzdem das imperf., wie z. b. v. 2638 b, 2350 a, 2365 a, 2407 b, 2595 b. — Nicht zu billigen ist es endlich, dass der verf. so wenig gleichmässig verfährt in der übersetzung der sich wiederholenden ausdrücke und wendungen: eine ungleichmässigkeit, welche bei den sog. kenningar besonders unangenehm berührt. Ich will von den vielen wahrgenommenen fällen nur ein paar herausgreifen: ligdraca (legdraca) lautet v. 2333 = the fire-drake, v. 3040 dagegen = the fiery dragon. — wyrm v. 2316 = worm, ebenso v. 891, 1430, 2343, 2519, 2567, 2669, 2759, 2902, 3039, 3132; dagegen = dragon v. 886, 2287, 2307, 2629; = serpent v. 2348, 2705, 2745, 2771, 2827. — hyrde in seinen verschiedenen verbindungen = herd v. 2981; = chief v. 1832; = ruler v. 3080; = king v. 931; = guard v. 2304; = guardian v. 2219; = keeper v. 1666, 2245, 2505, 3133; = shepherd v. 610, 1849; = worker v. 750. — gamenwudu = play-wood v. 2108; wohingegen v. 1065 farbloses harp steht. Ebenso farblos steht warrior sowohl für cempa (v. 2502) wie für ridend (v. 2457), guđfreca (v. 2414), heađorinc (v. 2466), lindwiga (v. 2603) u. a. — Grein bewahrt in der vorhin erwähnten beziehung eine viel grössere gleichmässigkeit. Hat er sich trotzdem bisweilen variationen gestattet, so war er hierzu meist durch die rücksicht auf die alliteration veranlasst, wohingegen doch bei Garnett der stabreim eben keine besondere rolle spielt.

Ich resumire schliesslich mein urtheil dahin: Die vorliegende übersetzung giebt nur in einigen wenigen, mehr nebensächlichen punkten zu ausstellungen veranlassung. Im übrigen erweist sich dieselbe als eine durchaus sorgfältige und — text und auffassung von Grein, sonderausgabe, bez. Heyne 3 als massgebend vorausgesetzt — inhaltlich als eine genaue, ja zeilen- und wortgetreue; sie zeugt auch in formeller, metrischer hinsicht wenigstens von dem guten willen des verfassers, der ae. vorlage treu zu bleiben. Bisweilen bewegt sie sich in etwas freierem wortlaut, ohne indessen den richtigen sinn zu verfehlen. Und wenn sie sich auch nicht auf gleiche stufe mit Grein's übersetzung stellen lässt, so hat sich der verf. durch seine leistung seine landsleute immerhin zu grossem danke verpflichtet. Für uns Deutsche, die wir Garnett's vorbilder, Grein und Heyne selber, die wir ausserdem noch unsern Simrock besitzen — der übersetzung von Ettmüller nicht zu gedenken —, ja denen kürzlich sogar Grein's übertragung des Beowulf, nach des verfassers handexemplar umgestaltet, in einer von Wülcker (1883) besorgten sonderausgabe zugänglich gemacht worden ist — ich sage, für uns Deutsche ist Garnett's übersetzung von geringerer bedeutung.

Um so gespannter macht uns seine 16 seiten lange, über contents, date, scene, tribes, life of the time, composition, metre sich verbreitende Introduction. Aber auch diese bietet dem forscher nichts neues, da sie sich lediglich auf dem durch die seitherigen untersuchungsresultate bereits gewonnenen boden bewegt.

Das grössere publikum aber, welches der verf., nach seinen bemerkungen s. XIII f. und XV zu urtheilen, in erster linie im auge hat, dürfte schwerlich nach solchen erörterungen viel verlangen verspüren. Als das beste und werthvollste an der ganzen introduction verdient unzweifelhaft die Bibliography s. XXIII—XXX bezeichnet zu werden: dieselbe ist übersichtlich und nahezu vollständig. Befremdlich für uns Deutsche ist es nur, dass der name Grimm so spärlich darin vertreten ist; und doch, wie reichlich ist nicht der Beowulf in den verschiedenen schriften J. Grimm's bedacht und citirt worden! Nur ein einziges mal, und zwar bloss nebenher, wird J. Grimm's gedacht, nämlich bei anführung von J. M. Kemble's stammtafel der Westsachsen, wo seine recension dieser schrift in Götting. gel. anz. (1836) erwähnt wird. Aber war denn dem verf. so gänzlich unbekannt, dass auch J. Grimm in seiner Deutschen mythologie, anhang (4. ausg. von Meyer, Berlin 1875 ft., s. 377 ff.) die ags. stammtafeln zum gegenstande eingehender besprechung gemacht hat? Ebenso hätte J. Grimm's vortrefflicher aufsatz »Ueber das verbrennen der leichen«, gel. in der Akademie der wissensch. zu Berlin am 29. november 1849, auch abgedr. in Kl. schriften II, 211 ff. (vgl. daselbst s. 261 ff.), sowie J. Grimm's recension von Grundtvig's dänischer Beowulf-übersetzung in Götting. gel. anz. 1823 s. 1—12, auch Kl. schr. IV, 178 ff., wohl verdient in das verzeichniss der Beowulf-litteratur aufgenommen zu werden. Auch auf W. Grimm möchte ich den verf. aufmerksam machen, der in seiner Deutschen heldensage (2. ausg. von Müllenhoff, Berlin 1867) dem Beowulf einen ganzen paragraphen, s. 13—17, gewidmet hat. — Ausserdem wäre wohl noch auf: Grundtvig, Nordens mythologi etc. etc. Kjøbenhavn 1808[1], 1832[2], 1869[3] s. 193 ff.[2]; Turner, History of the Anglo-Saxons, vol. III[b] 9 ch. 2; O. Arndt, Ueber die altgermanische epische sprache, nachgewiesen im Beow., im Hel. etc. etc. diss. Paderborn 1877, hinzuweisen gewesen.

Innerhalb der Introduction erheischen noch einige irrthümer und versehen berichtigung: s. XVII steht: »Hygelac, who has been identified by Outzen and Leo with the Chochilaicus etc. etc.« — Aber nicht Outzen (Kieler blätter 1816, bd. 3, 312), wie Leo über Beowulf s. 5 und darnach Haupt, Ztschr. V, 10 meinen, sondern erst ein jahr später entdeckte Grundtvig (Dannevirke 1817, bd. 2, 284 ff.) die identität des Chochilaic und Hygelac (s. Müllenhoff in Haupt's Ztschr. VI, 437; vgl. auch Bouterwek ebend. XI, 64). — Wenn der verf. s. XX bei besprechung der compositionsfrage sagt: »Grein, however, did not commit himself to it«, so ist das nicht ganz richtig. Allerdings hat Grein sich nicht in weitläufigerer weise auf diese frage der höheren kritik eingelassen; in kürze aber hat er seiner ansicht doch ausdruck verliehen, indem er in Ebert's Jahrb. IV, s. 263 gelegentlich der frage, ob der eingang des Beowulf einem jüngeren überarbeiter zuzuweisen sei oder nicht, sich also äussert: »Jener eingang bildet gerade einen wesentlichen bestandtheil des liedes, das ich überhaupt, sowie es uns vorliegt, nur für das zusammenhängende werk eines einzigen dichters halten kann.« — S. XXVII: Der verf. der in Deutsche studienblätter III, 13, p. 193 ff. und 14, p. 215 ff. erschienenen abhandlung »Die mythen des Beowulf in ihrem verhältniss zur germ. myth. betrachtet« heisst nicht M., sondern N. (Nathanael) Müller. — Ebend. ist unter Haupt's Ztschr. zu VII, 410 Müllenhoff: Sceaf und seine nachkommen hinzuzufügen: 419. Der mythus von Beowulf. — S. XXVIII, z. 19 steht angelsäch. statt altsächsische.

Als fortsetzung von Garnett's Bibliography erlaube ich mir, da seit der ver-

öffentlichung seines buches nahezu ein zeitraum von anderthalb jahren verflossen ist, hier schliesslich noch, soweit es mir in erinnerung ist, das wesentlichste von dem namhaft zu machen, was mittlerweile auf dem gebiete der Beowulf-litteratur neu erschienen ist:

Beowulf, Autotypes of the unique Cotton ms. Vitellius A. XV in the British Museum, with a transliteration and notes by J. Zupitza: London, published for the Early English Text Society, by Trübner & Co. 1882. Rec. von M. Rödiger, Deutsche litteraturz. 1883, s. 1030.

Wülcker R. P. — Grein's Bibl. der ags. poesie, neu bearbeitet u. s. w. I. band, 2. heft. Cassel 1883.

Nader E. — Zur syntax des Beowulf; Casuslehre bereits vollendet; es kamen hinzu: Der genetiv; progr. der staats-oberrealsch. (auch als separatabdr.). Brünn 1882. Rec. von Klinghardt in Engl. stud. VI, 288. — Dativ und instrumental. Wien 1883. Rec. von demselben in Engl. stud. VII, 368.

Schemann K. — Die synonyma im Beowulfsliede mit rücksicht auf composition und poetik des gedichts. Diss. Hagen 1882. Rec. von Kluge in Litteraturbl. für germ. und rom. phil. 1883, s. 62 f.

Möller H. — Das altenglische volksepos in der ursprünglichen strophischen form. Kiel 1883.

Rönning F. — Beovulfs-kvadet. En literær-historisk undersøgelse. Diss. Kjøbenhavn 1883.

Merbot R. — Aesthetische studien zur ags. poesie. Breslau 1883. Vgl. Anglia VI, Anz. p. 100.

Beowulf, stabreimend übersetzt von C. W. M. Grein. 2. aufl. besorgt von R. P. Wülcker. Cassel 1883.

Beovulf, poema epico anglo-sassone del VII secolo, tradotto e illustrato dal dottor cav. Giusto Grion. Lucca, tip. Giusti. 1883. in-8. p. 183. Dagli Atti dell' Accademia Lucchese, vol. XXII.

Beowulf and The Fight at Finnsburh; with Text and Glossary on the Basis of M. Heyne. Edited, corrected and enlarged by James A. Harrison and Robert Sharp. Boston 1883.

Hoffmann A. — Der bildliche ausdruck im Beowulf und in der Edda. Engl. stud. VI (1883), s. 163—216.

Kluge F. — Gelegentlich des art. »Sprachhist. miscellen« in P. Br. Beitr. VIII (1882), s. 532 ff. — Ebend. »Zum Beowulf« IX (1883), s. 187—192.

Cosijn P. J. — »Zum Beowulf« ebend. VIII (1882), s. 568—574.

Sievers E. — »Zum Beowulf« ebend. IX (1883), s. 135—144.

Auch von Holder's Beowulf ist der 2. theil laut Litteraturbl. 1883, s. 370 schon mitte august c. dem drucke übergeben worden, also sein erscheinen nahe bevorstehend 1).

Bromberg, im december 1883. Th. Krüger.

---

1) Derselbe — den berichtigten text mit knappem apparat und wörterbuch enthaltend — ist mittlerweile bereits erschienen; Freiburg i. B. und Tübingen 1884. Preis mk. 4,50. — Die ansichten neuerer sprachforscher auf diesem gebiete, bes. die von Sievers, Zupitza, Kluge, über quantität, form oder bedeutung mancher wörter haben bei Holder sorgfältige berücksichtigung und verwerthung gefunden.

Beowulf. Stabreimend übersetzt von professor dr. C. W. M. Grein; 2. aufl. herausg. v. R. P. Wülcker. Cassel, G. H. Wigand. 1883. 8°. 90 ss. Pr.: mk. 2.

Das urtheil des herausgebers im Vorwort (seite 3), »dass Grein's Beowulfübersetzung anerkannterweise die beste der in stabreimen abgefassten und das Beowulfslied immer das am meisten gelesene ags. gedicht sei und bleiben werde«, wird gewiss jeder gern bereit sein zu unterschreiben; auch das unternehmen Wülcker's, diese übersetzung nach Grein's handexemplar für sich drucken zu lassen, verdient durchaus billigung. Was aber die »änderungen und besserungen« anbetrifft, so lehrt eine vergleichung der vorliegenden sonderausgabe (im folgenden mit B bezeichnet) mit der Beowulfübersetzung in den »Dichtungen der Angelsachsen« — 2. ausg. 1863 — (= A), dass von v. 194 bis v. 3183, d. h. bis zum ende des gedichtes im wesentlichen alles dasselbe geblieben ist. Ein paar wörter bez. stellen haben correctere übertragung erfahren: v. 1386—88 lautet in A: von uns muss jeder auf das ende warten | dieses weltlichen lebens: es erwürke, der da darf, | sich ruhm vor dem tode! dem recken ist das etc. etc., in B: von uns wird jeder das ende finden | des weltlebens: es erwürke sich, wer darf, | hochruhm vor dem tode! dem helden ist das etc. etc. — v. 1396 in A: so ich erwarte zu dir!, in B: die ich erwarte für dich! (ae. swa ic þe wene to!). — v. 1557 in A: und sah da B: er sah da (ae.: geseah þa). — v. 1660 in A: taugte B: taugt (ae.: duge). — v. 1744 ist der inst. pl. fyrenum in A adv. »furchtbar«, in B subst. (mit freveln) übersetzt. — v. 2854 lautet in A: doch nichts ihm glückte, B: doch nicht 's ihm glückte. — Veränderte auffassung hat auch der von Hygd und Offa's gattin handelnden stelle zum theil eine andere gestalt gegeben. v. 1930—32 lautet nämlich in A: noch gegen die Geatenleute zu sehr mit gaben kargend, | mit hortes kleinoden: aber es trug hochmuthgedanken | die herliche volksfrau frevelschrecklich, B: noch zu gabenkarg den Geatenleuten | mit hortes kleinoden: aber Modthrydo, | die treffliche volksfrau, sagte furchtbare frevel. — Durch diese veränderte interpretation, durch einsetzung des namens »Modþrydo« ist auch die anmerkung zu v. 1949 »Hygd scheint also zuerst an Offa vermählt und nach dessen tode Hygelaks gattin geworden zu sein«, die aus A, wo sie allerdings am platze war, auch in B übergegangen ist, gegenstandslos geworden. — Zu geceas ecne ræd (v. 1201) ist in A angemerkt »fand den tod«, in B hat diese anmerkung noch den zusatz erfahren »oder: gieng in ein kloster (conversus est)?« — Die übrigen wenigen änderungen laufen auf genauere interpunktion (z. b. manche methbank, meines erfahrens, statt: manche methbank meines erfahrens v. 770), orthographie (z. b. ruhmthat statt rumthat v. 408) und formenbildung (z. b. seinem streitrosse statt: seinem streitross v. 234) hinaus.

Namhafte änderungen haben eigentlich nur die vv. 1—193 aufzuweisen und zwar scheinen dieselben vorzugsweise aus dem bestreben hervorgegangen zu sein, die ausdrucksweise gefälliger zu machen oder metrische unebenheiten zu glätten, besonders den stabreim qualitativ wie der stellung nach möglichst zu seinem vollen rechte gelangen zu lassen. Darunter hat bisweilen die worttreue etwas gelitten; seltener ist die rücksicht auf diese der grund zur änderung gewesen. Das nachstehende, nach der reihenfolge der verse entworfene verzeichniss der hauptsächlichsten abweichungen zwischen A und B wird die eben gemachten bemerkungen rechtfertigen. In den fällen, wo B sich von der wörtlichen und genauen übertragung entfernt, A dieselbe aber beobachtet, ist im folgenden der ae. text beigefügt worden:

vv. 1–3 A: Traun! wir erfuhren aus der vorzeit von der volkskönige | der Geerdänen grossthaten, | wie kraftvoll die edelinge kampfwerk übten. B: Traun! wir haben gehört von den heldenthaten | der volkskönige der Speerdänen in frühern tagen, | wie die kühnen edelinge (ae. nur: þa ædelingas) kraftwerk vollbrachten! — v. 4 f. A: mit den schaaren der helden | manchen maagschaften die methbänke entzogen, B: mit der schaar der helden (ae. pl.: sceadenþreatum) | die methbänke entzogen mancher volkschaft (ae. pl.: monegum mægdum). — v. 6 f. A: Es ängstigte der edeling, seitdem zuerst er ward | freundlos gefunden: des fand er tröstung. B: ein held voll schrecken (ae.: egsode eorl, was jedoch vielmehr mit Heyne zu interpretiren ist: in mühsal hatte dieser fürst gelebt), seitdem er hilfsbedürftig war zuerst gefunden: ihm kam darauf ersatz (ae.: he þæs frofre gebad). — v. 10 A: sich unterwerfen mussten, B: sich unterworfen hatten (ae.: hyran scolde. — v. 12 A: Dem ward ein abkömling darauf geboren, B: Es ward später dann ein sprössling ihm geboren. — v. 16 A: gar lange weile, B: durch viele jahre (ae.: lange hwile; ähnlich v. 54). — v. 18 f.: der ruhm drang weithin | des Skildsohnes in den Skedelanden, B: der ruhm des sprösslings | von Skyld drang weithin in den Skedelanden. — v. 23 A: wenn sich gefecht erhebt, B: im waffenkampfe (ae.: þonne wig cume). — v. 25 A: der mann gedeihen in der maagschaften jeder! B: der fürst gedeihen in der volkschaften jeder! — v. 28 A: zu der brandung ufer B: zu den brandungswogen (beides ungenau für ae.: to brimes farođe = zur meeresströmung). — v. 34—37 A: Sie legten drauf den lieben könig | den schätzespender in des schiffes busen | den berühmten hei dem maste. Da waren reichlich kleinode | von fernwegen viel geleitet. B: Die leute legten den geliebten könig, | den ringespender in den raum des schiffes | den hehren bei dem maste. Da wurden herrliche kleinode | viel gebracht von fernen wegen. — v. 40 f. A: mit brünnen und mit schwertern. Am busen lag ihm | der kleinode menge, B: mit schwertern und mit brünnen, und im schiffsraum lagen | gar manche kleinode (ae.: him on bearme læg | madma mænigo). — v. 43 f. A: Den könig schmückten sie mit nicht kleineren gaben | mit volkskleinoden, B: sie begleiteten den könig mit nicht kleinerer menge | von volkskleinoden (ae.: nalæs hi hine læssan lacum teodan | þeodgestreonum). — v. 46 A: ihn den unmündigen über die oceanswogen, B: ein einsam knäblein über des oceans fluthen. — vv. 47—52 A: Sie setzten ihm von gold ein siegeszeichen | hoch über das haupt und liessen den holm ihn tragen, | übergaben ihn dem meere: ihr geist war jammernd | und ihr sinn voll kummer. Nicht sicher können | den verlauf des ereignisses die leute sagen, | die helden unterm himmel, wer diese hab', empfieng. B: auch setzten ferner sie von gold ein feldzeichen noch | ihm hoch über das haupt und liessen die holmfluth tragen | die gabe auf den ocean (Hs.: geafon, Grein: geafol): ihr geist war traurig, | ihr gemüth voll kummer. Menschen können nicht | mit wahrheit sagen, wohnungberathende | helden unter dem himmel, wer die hab empfing. — v. 55 f. A: den völkern kund (es fuhr der vater andershin | der obherr aus dem erbsitz), bis ihm darauf erwachte, B: den völkern fernhin (steht ae. nicht ausdrücklich) kund, nachdem sein vater war | weggegangen von dem wohnsitz (ae. steht ein hauptsatz: fæder ellor hwearf | aldor of earde), bis ihm erwuchs ein sohn (ae. steht noch eft). — v. 58 glæde ist in A adv. gefasst: er hielt »freundlich« die Skildinge, in B adj.: er herrschte über die »frohen« Skildinge. — v. 63 A: welche umhalste als bettgenossin der Headoskilfing, B: des Headoskylfings umhalste bettgenossin. — v. 68 f. A: dass er ein hallgebäude heissen

wollte | die männer errichten, B: dass er ein hallgebäude wollte hoch (fehlt ae.) aufführen | die männer heissen. — v. 81 A: schatzkleinode immer, B: schätze beim gelage. — v. 93 A: die wonnigglanzen fluren, wie sie das wasser gürtet, B: die glänzend schönen fluren umgürtet von dem wasser (ae.: swa wæter bebugeđ). — v. 94 f. A: sunnan and monan | leoman = der sonne und des mondes (gen. sing.) leuchtglanz (acc. sg.), B: die sonne und den mond (acc. sg.) als leuchten (acc. pl.). — v. 109 f. A: Nicht freute er der fehde sich, sondern fernhin trieb ihn | von dem menschenvolke für das meinwerk der schöpfer. B: nicht genoss er neidwerks; aus der nähe der menschen | trieb für die frevelthat ihn fort der schöpfer (ae.: ne gefeah he þære fæhđe, ac he hine feor forwræc etc. etc.). — v. 123 eft hat in B keine besondere berücksichtigung erfahren; in A »wieder«. — v. 126 f. A: Drauf war mit anbruch des tages den edelingen | den kempen unverborgen die kampfkraft Grendels; B: Da war in aller frühe beim ersten tage | den kempen kund die kampfkraft Grendels. — v. 128 f. A: da wurde nach dem mahle wehgeheul erhoben, | lautes morgengeschrei! B: da erhub sich nach dem mahle morgengeschrei, | lauter wehruf! (þa wæs æfter wiste wop up ahafen | micel morgensweg). — v. 146 wæs seo hwil micel lautet in A wörtlich »Es war die weile lange«, in B gewandter, aber freier »Das währte lange«. — v. 158 f. A: hehre busse von der hand des mörders: | der unhold etc. etc., B: des mordes sühngeld (ae.: beorhtre bote) aus des mörders händen: | der furchtbare unhold etc. etc. — v. 164 f. A: So verübte viele frevel der feind der menschen | der übele eingänger oft und häufig, B: So verübte der arge eingänger oftmals | vielfachen frevel, der feind der menschen. — v. 174 A: wider den gefahrgraus zu vollführen wäre, B: dem grimmen graus entgegen zu stellen wäre (ae.: wiđ færgryrum to gefremmanne). — v. 189 f. singala, A »beständig« ist in B unübersetzt geblieben. — v. 193 nydwracu A: nothqual, B: noth.

Neu hinzugekommen ist in B die bezeichnung der abenteuer (fittes), sowie zu »hornreich« (v. 82) die anmerkung, »d. h. zinnenreich«. — Endlich sind einige versehen berichtigt worden: v. 245 steht jetzt richtig: lindenschildhabende statt lindensschildhabende. — v. 586 anm.: blutgefärbtem statt blutgefärbten. — v. 606 stehen hinter »scheinet!« die in A fehlenden anführungsstriche. — v. 691 ist das zweite »dass« vor »er« getilgt. — v. 1064 steht jetzt richtig: von statt vor. — v. 1237: zur statt zu. — v. 2752: Wichstan statt Wiglaf. — v. 2756: zum statt beim. — v. 3072 (ae.: hergum geheađerod, hellbendum fæst) war in A ausgelassen worden, in B findet sich derselbe »bedrängt von unholden, die in der hölle haft«; in folge dessen differirt die zählung von hier bis 3149 um einen vers. — v. 3116 (3115) steht jetzt richtig: ihn statt ihm. — Dagegen ist das am ende von v. 1607 in A vorhandene comma in B, wohl aus versehen, fortgelassen worden. —

Einige andere versehen, die sich in A finden, sind auch in B stehen geblieben: v. 166 »viele« st. »viel«, was schon in A (s. 308) ausdrücklich als druckfehler verzeichnet war. — v. 217 »wogenhelm« st. »wogenholm« (ae.: wægholm). — v. 2482 »Hredkynn« st. »Hädkynn«. —

Wülcker's specialausgabe der Grein'schen Beowulf-übersetzung bietet mithin für diejenigen, welche sich im besitze der »Dichtungen der Angelsachsen« befinden, nur wenig neues. Recht willkommen dagegen muss das buch allen denen sein, welchen jene sammlung nicht zu gebote steht und die ausschliesslich für den Beowulf sich interessiren und denselben gern in einer gediegenen nhd. uber-

setzung geniessen möchten: zumal sich der preis des vorliegenden bändchens auf ca. ein fünftel des preises der dichtungen der Angelsachsen reducirt.

BROMBERG, im febr. 1884. Th. Kruger.

O. Kares, Poesie und moral im wortschatz, mit besonderer berücksichtigung der deutschen und englischen sprache. Den freunden des deutschen volksthums gewidmet. Essen, Bädeker. 1882. 199 s. 8.

Es ist zwar kein neuer gedanke, den wortschatz gewisser sprachen inhaltlich genauer zu untersuchen und aus der entwickelung der verschiedenen bedeutungen eines wortes schlüsse auf die poetischen und moralischen anschauungen eines volkes zu verschiedenen zeiten zu machen. Das in England viel verbreitete buch des erzbischofs R. Ch. Trench, *On the Study of Words* (14th Ed. London, Macmillan 1872), welches ähnliche betrachtungen anstellt, hat vielmehr auch dem hier zu besprechenden als vorbild gedient. Während aber Trench sich nicht nur auf jene beiden punkte und einzelne sprachen beschränkt, sondern auch die in der wortbildung hervortretenden anspielungen auf geschichtliche thatsachen, die entstehung neuer wörter, synonymische unterschiede u. s. w. behandelt und ausser auf englische ausdrücke auch näher auf lateinische, griechische, deutsche, französische und gelegentlich auf die anderer sprachen eingeht, so begnügt sich Kares mit einem weniger ausgedehnten thema und zieht andere als die erwähnten sprachen nur heran, um durch vergleiche die von ihm vertretenen ansichten zu stützen. Er gewinnt dadurch raum, seine untersuchung gründlicher zu gestalten und die geistige verwandtschaft der deutschen und englischen sprache nachdrücklicher zur anschauung zu bringen.

Wenn nun auch die sprachwissenschaft als solche wenig durch derartige betrachtungen erweitert wird, da diese nicht danach streben, neue entdeckungen zu machen, so dienen sie doch dazu, dieses studium zu vertiefen und in denen lust und liebe dafür zu erwecken, welche an dasselbe herantreten wollen, wie sie auch eine erfrischung für alle sein werden, die sich bisher ausschliesslich mit der formellen seite der sprachwissenschaft beschäftigt haben und von lauten, wurzeln, stämmen, suffixen, flexionsendungen u. s. f. geistig ermüdet sind.

Die anlage des buches ist nun eine solche, dass jeder sprachlich gebildete es verstehen kann, und dass es sich nicht nur an einen fachmännischen kreis wendet, geht beispielsweise aus den transscriptionen der gelegentlich angezogenen griechischen, hebräischen, sanskritischen wörter hervor. Doch dass auch diejenigen, welche sich sprachlichen studien widmen oder zu solchen erziehen, mancherlei anregung aus demselben schöpfen können, dürfte am besten aus der anführung einiger capitelüberschriften hervorgehen: I. Poesie im wortschatz. 1. Die bildlichkeit der wortdichtung. 2. Ahnungsvolle seelenkenntniss des wortdichters. 3. Seele, geist und ihre wortsippen, eine erhabene dichtung. 4. Die personification in der sprache. 5. Wortsippschaft und ihr werth für die poesie. 6. Poetische figuren der wortbilder. 9. Poetische wirkung des begriffswandels. 11. Dichterblüthen im gebiete der erdkunde, der thier- und pflanzennamen. 12. Der dichter als wortschöpfer und als dolmetscher der poesiereichen volkssprache. 14. Die poetische wiederbelebung des wurzelbewusstseins. 15. Die onomatopoesie. 16. Die sinnbildliche klangmalerei etc. II. Moral im wortschatz. 1. Der wortschatz, eine verkörperung der gedankenwelt, insonderheit der sittlichen ideen. 3. Bedeutung

des wortes für die sittliche bildung. 4. Das zeugniss der sprache gegen die sünde. 5. Unsere sprache verherrlicht die tugend. 7. Hässliche worte für hässliche dinge, und die moralische schönfärberei. 8. Moralisch heruntergekommene worte. Anmerkungen und excurse (s. 152—78) folgen, und den beschluss macht ein alphabetisches wortregister der deutschen und ein solches der englischen ausdrücke.

So viel über das buch im ganzen. Womit wir uns hier jedoch näher zu beschäftigen haben, ist die englische sprache, insofern sie in demselben berücksichtigt ist. Ein blick in das erwähnte wortregister zeigt uns nun, dass ihr nur etwa die hälfte des raumes, den das Deutsche einnimmt, gegönnt ist. Immerhin sind es aber über 300 englische wörter, die hier, in verschiedenem zusammenhang, in betracht gezogen werden, so dass dies buch auch die beachtung des anglicisten verdient. In den meisten fällen schliessen sich die bemerkungen über dieselben eng an diejenigen über die verwandten ausdrücke im Deutschen an, woraus auch hier hervorgeht, dass ein specialstudium des Englischen nicht ohne eingehendere kenntnisse auf dem gebiete der deutschen philologie fruchtbringend werden kann.

Doch sind auch einzelne längere abschnitte dem englischen insbesondere gewidmet. Ich erwähne die auseinandersetzung über 'das genus in der englischen prosa und poesie' (s. 28); cap. 13: 'Die englische schwestersprache und ihr germanisches herz' (s. 69—74); 'Moralisch heruntergekommene worte', das Englische betreffend (s. 144 ff.) und dann einige excurse 'Die bilderpracht der angelsächsischen sprache' (s. 159 f.); 'Logischer und internationaler werth der romanischen elemente in der englischen sprache' (s. 164 f.); 'Reiche ausbildung der englischen synonymik' (s. 176) u. a. Wird auch der fachmann, besonders wenn er Trench gelesen hat, hier nichts wesentlich neues finden, so bieten diese stellen doch für den anfänger unzweifelhaft interessantes.

Gehen wir jedoch auf einzelheiten ein, so finden sich da einige ungenauigkeiten und schiefe darstellungen, die in einem buche, welches popularität erzielt und seinem inhalte nach auch verdient, hätten vermieden werden sollen. Um mit einigen äusserlichkeiten zu beginnen, so ist die quantität in den angezogenen ae. wörtern zu unregelmässig bezeichnet. Richtig steht sie z. b. in *bân-fät, bân-hûs* (s. 160), *hrûtan* (s. 53), *hûsbonda* (s. 70); warum nicht auch in *îdel-hende* (s. 116), *gûdwine* (s. 160) etc.? Letzteres wort regt gleichzeitig die frage an, warum nicht *w* für *þ*, statt des unpassenderen *v* gesetzt ist? — S. 160 ist *hâm-eordung* augenscheinlich druckfehler für *hâm-weordung,* wie der verweis auf *worth, worthy* zeigt. Um so auffälliger ist es, dass obiger fehler auch in das wortregister eingedrungen ist. Irrig ist s. 121 '*lufe,* lieben' angezogen, der inf. heisst vielmehr *lufian;* der irrthum scheint durch ungenaues lesen des betreffenden artikels, *love*, bei Muller (Etym. wörterbuch II, 51) entstanden zu sein. S. 158 wird *blush* auf ein ae. verb *blysian* zurückgeführt, welches jedoch, so viel ich ersehe, nur als compositum *ablîsian* erscheint (s. u. a. Bosworth-Toller s. v.); es hätte vielmehr *blyscan, blysgan* als unmittelbare stammform citirt werden müssen.

In andern fällen sind die angaben wohl im allgemeinen richtig, doch können die an sie geknüpften betrachtungen leicht zu falscher auffassung anlass geben. S. 84 f. wird *to like* mit goth. *leik, galeiks* zusammengestellt, warum nicht mit ae. *lîc*, *gelîc*, *lîcian*? Ueberdies scheint mir die von Leo (Ags. glossar s. 330) dargestellte entwickelung den vorzug zu verdienen. — S. 129 wird der ursprüngliche sinn des lat. urwortes *diligentia* hervorgehoben und engl. *diligence* damit in zusammenhang gebracht; das ist ja ganz richtig, aber die stelle liest sich so, als ob

der verf. damit hätte sagen wollen, dass der Engländer sich dieses zusammenhangs noch bewusst sei. Ausser dem classisch gebildeten denkt gewiss niemand daran.

Gleich darauf wendet Kares sich zu *minne*, *myne*, *mind*, *remind*, *meminisse* etc. und bemerkt dann: 'Die minne ist ein treues erinnern, ein liebendes gedenken, ein fingerzeig der sprache, der weit werthvoller ist als viele der landläufigen kunstgriffe der mnemonik.' Liegt das aber wirklich in dem worte? Darf man so willkürlich eine entwickelte bedeutung als grundbedeutung ansetzen? Die aus der √ *man* hervorgegangenen wörter bezeichnen doch zunächst nur gedenken, sich erinnern im allgemeinen, dann auch liebend gedenken, lieben; muss darum jedes gedenken auf liebe zurückgeführt werden? Besonders treten uns solche raisonnements, die bei näherem hinsehen nicht stichhaltig sind, in dem capitel 'Moralisch heruntergekommene worte' (s. 143 ff.) entgegen. Es wird dort (s. 144 f.) *arrant* einerseits mit *errant*, in *chevalier errant*, andererseits mit *arwe* in verbindung gebracht, wie es auch von anderen geschieht. Was berechtigt aber den verfasser, den chevalier errant auf die normannischen barone zu beziehen und die entstehung der bedeutung, von *arrant* aus der unterdrückung der Sachsen durch diese herzuleiten? *Chevalier errant* ist vielmehr späteren ursprungs; im Engl. liegt dagegen ein *thef erraunt* (Chaucer, C. T. III, 256, 120, Morris) u. a. (s. Mätzner, Wb. s. v.) vor, was weit besser passt. — Bedenklich sind auch die folgerungen die K. aus dem begriffsübergang vom deutschen *Karl* zu *kerl*, vom ae. *carl* (der lautlichen gestaltung wegen wäre besser das häufigere *ceorl* zu citiren gewesen) zu ne. *churl* macht: er sieht im ersteren ein zeichen, dass der alte heldengeist seine kraft und sein ansehen einbüsste! Aber wollte man bloss aus der sprachgeschichte solche schlüsse ziehen, so bieten doch ausdrücke genug im ahd. und mhd. ersatz für das früh eingegangene *karl* oder *charal*; ich erinnere nur an *helid*, *held*; *wîgant*; *recke*; *kempho*, *kempe*; *degen*. Aehnlich ist es im Ae.; wir haben da z. b.: *häled*, *wiga*, *wîgend*, *þegn*, *secg*, *rinc*, *cempe* u. a. Und wenn ferner ae. *carl* (»der kräftige mann«) den sprung zu ne. *churl* (»tölpel«) gemacht haben soll, so ist das ebenso wenig wahr. Die entwickelung ergiebt sich im gegentheil ganz natürlich: ae. *ceorl* 1. mann, held, 2. der freie mann, 3. der freie bauer gegenüber dem entstehenden feudaladel, 4. der bauer, 5. der tölpel — bedeutungen, die bis auf die letzte, bereits im Ae. vorhanden waren; diese scheint sich erst im Me. ausgebildet zu haben, ist jedoch immerhin von hohem alter (vgl. hierüber Grimm, Wb. s. v. Kerl).

So vermag ich auch nicht in der heutigen bedeutung der deutschen worte *bube* und *dirne*, der engl. *knave*, *villain* und *varlet* schlechthin ein moralisches sinken zu erkennen. Denn einmal hatten sie bereits früh jenen tadelnden nebensinn, und zweitens erhielten sie diesen doch nicht, weil alle oder eine grosse anzahl der damit bezeichneten personen eine sittliche verworfenheit zeigten, sondern weil hinreichend synonyme ausdrücke theils vorhanden waren, theils sich verbreiteten, theils sich neu bildeten, so dass die genannten einen besonderen, und zwar einen verächtlichen sinn erhalten konnten. *Knave* und *varlet* bedeuteten gemeinsam einen jungen menschen, burschen, letzteres auch einen diener, und noch Shakespeare verwendet zuweilen beide wörter ohne moralischen tadel. Daneben gab es aber auch *boy* und *lad*, deren gebrauch erst in neuerer zeit (etwa vom 16. jahrh. an) allgemein geworden zu sein scheint; dann auch *youth* und *young man*. So konnte man die beiden ersten im sinne von 'jüngling' entbehren und behielt sie nur, um junge leute zu bezeichnen, insofern sie zu schlechten streichen und bübereien neigen, und schliesslich erhalten wir denn die bedeutung ‚schurke'. Mit *villain* verhält es sich etwas

anders, da dieses wort bereits im Altfrz., aus welcher sprache es bekanntlich stammt, einen gemeinen kerl bezeichnete und in diesem sinne auch im Me. vorkommt. Als 'bauer' erscheint es noch vereinzelt bei Shakspere. Für diesen begriff traten jedoch, nachdem auch das ursprünglich englische *boor* in seinem werthe zurückgegangen war, andere ausdrücke ein, von denen die üblichsten *peasant, farmer* und *countryman* sind. Aehnlich verhält es sich mit *queen* und *quean* (s. 146).

Für *curmudgeon* (s. 146) nimmt Kares die sehr unwahrscheinliche herleitung von *'cornmerchant'* an und knüpft daran natürlich betrachtungen über die moralische schlechtigkeit der kornhändler. Wie Skeat aber nachweist (leider hat Kares dessen Etym. Dictionary nicht benutzt, obwohl die ersten theile bereits vor erscheinen seines buches veröffentlicht waren), steckt in der zweiten silbe das afrz. *muchier* (= *to hide* etc.), so dass das wort gleich von vorn herein die bedeutung von 'kornwucherer' hatte. — Bei *silly* (s. 147 f.) hätte darauf verwiesen werden sollen, dass es Shakspere noch gelegentlich im sinne von 'harmlos' gebraucht.

Anm. 10 (s. 154 f.) beschäftigt sich mit den ausdrücken für lesen und schreiben und kommt dabei auf die runen zu sprechen, wo dann auf 'englisch *written*, eingerissen' verwiesen wird. Lässt sich diese bedeutung wirklich belegen? So viel ich weiss, ist sie nur eine durch vergleich mit andern germanischen sprachen vermuthete.

Nicht ganz zutreffend ist ferner auch einiges, was s. 71 über die französisch-sächsischen duplicate gesagt wird: 'die entscheidung wird meist nicht schwer sein, welches wort das volksthümliche und dichterische und welches das vornehmere und gelehrtere ist', heisst es dort. Indessen werden wortpaare genannt, wie z. b. *grief* und *dolour,* von denen gerade der theil französischen ursprungs schon im Me. in gebrauch ist und besonders in der dichtersprache (*dolour* u. a. bei Shakspere und Spenser) verwendung findet. Volksthümlich sind diese ausdrücke freilich nur selten geworden (doch *cure* im vergleiche zu *heal*), aber ebenso wenig haftet einigen der genannten ein wissenschaftliches gepräge an. — Ebd. heisst es dann: 'Auch dem gebildeten Engländer muss *handbook*, handbuch, gewissermassen mehr sagen als das synonym *manual*.' Damit vergleiche man aber, was Trench, English Past and Present s. 123 f. hierüber äussert: er nennt handbook gerade unter den worten, die, eine nachbildung des deutschen, erst kürzlich in die sprache aufgenommen, also schwerlich bereits populär geworden sind.

Andererseits hätten hie und da kleinere zusätze zur belebung des dargestellten beigetragen, z. b. wäre s. 122 bei der besprechung von *kind* und *kinned* wohl ein verweis auf die bekannte stelle im Hamlet I, 2, 65, am platze gewesen; zur veranschaulichung des urbegriffs von *erquicken* (s. 122 f.) hätte nicht blos die redensart: *'to cut to the quick'* sondern auch das subst. adj. *the quick* angezogen werden sollen. Bei den wörtern von moralischer bedeutung sind die sehr bezeichnenden *mob* und *sham*, auf die schon Macaulay hindeutet und die auch Trench (Study, s. 201) und Müller (II, 110) aufgenommen haben, übergangen.

Kurz, so trefflichen einfluss Kares' werkchen auf reifere schüler und schülerinnen, auf jüngere lehrer und lehrerinnen ausüben dürfte, so wäre eine gründliche durchsicht in der angedeuteten weise für eine zweite auflage, die hoffentlich bald erscheinen wird, doch sehr zu wünschen.

BERLIN, juni 1884. J. Koch.

Étude sur la langue anglaise au XIV[e] siècle. Thèse de doctorat présentée à la Faculté des lettres de Bordeaux par Adrien Baret, professeur-agrégé d'Anglais au collège Rollin. Paris, Librairie Léopold Cerf. 1883. X und 219 ss. 8°.

Frankreich hat bis jetzt wenig nennenswerthe leistungen in der englischen philologie aufzuweisen, und um so mehr ist es zu bedauern, dass L. Botkine's bestrebungen, welcher sich die aufgabe gestellt hatte, dem studium des Angelsächsischen durch seine arbeiten in Frankreich boden zu gewinnen, durch den tod ein so frühes ziel gesetzt worden ist. Das vorliegende erstlingswerk des herrn Baret gibt uns leider keinen anhalt zu der hoffnung, dass dem dahingeschiedenen in ihm ein würdiger nachfolger erstehen werde. Ich bin nicht genauer darüber instruirt, ob an die Thèses de doctorat die forderung einer positiven förderung der wissenschaft gestellt zu werden pflegt; jedenfalls bietet das vorliegende buch eine solche nicht, und dass es das nicht kann, liegt schon in dem grossen umfang des themas, der durch das in der Introduction aufgestellte programm[1]) noch eine sehr bedeutende erweiterung erfährt. Der deutsche fachmann kann das buch also ohne bedenken ungelesen lassen. Indessen würde für ein land, welches für diese wissenschaft eigentlich erst gewonnen werden soll, schon eine geschickte zusammenstellung der neuesten forschungsresultate ein sehr dankenswerthes unternehmen sein. Leider ist auch eine solche in dem buche nicht zu finden; es ist eine schlechte compilation aus z. th. veralteten secundären quellen, und man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, dass es c. 50 jahre hinter der wissenschaft zurückgeblieben ist. In dem Index bibliographique des principaux ouvrages consultés befindet sich ein einziges deutsches werk: »Kock (sic!) Friedrich. — Historische grammatik der Englischen sprache. — 1869.« Nichts von ten Brink's Litteraturgeschichte, von seinem buche über Chaucer, von Mätzner's Grammatik, von Schipper's Metrik, nichts von unseren zeitschriften! Der verfasser nennt keine einzige publication der E. E. T. S. oder der Chaucer Society, deren Six Text Édition er nach p. 104 (la société se propose de publier u. s. w.) offenbar als noch nicht erschienen ansieht.

Er operirt hauptsächlich mit Sharon Turner, mit Earle's The philology of the English tongue, mit Arnold's einleitung zu seiner Beowulfausgabe, die er p. 2[2]) remarquable nennt, und schreibt aus ihnen lange stellen aus.

Ich theile nun noch eine anzahl beliebig herausgegriffener einzelheiten aus dem buche mit, lediglich um mein hartes urtheil über dasselbe noch specieller zu motiviren, und zu zeigen, wie es, abgesehen von den vielen entlehnungen, mit des verfassers eigenem wissen bestellt ist. p. 3[2]) heisst es über Cædmon: »Le

---

[1]) Nous suivrons donc premièrement, avec la plus grande attention(!), la langue des habitants de la Grande-Bretagne dans les vicissitudes diverses qu'elle eut à traverser, sous ses différents noms, depuis l'invasion anglo-saxonne jusqu'à l'avènement d'Edouard III; nous rechercherons ensuite, avec le secours de l'histoire, les motifs qui amenèrent les plus grands esprits de ce temps à renoncer, comme Dante, à l'usage de langues illustres, déjà polies par plusieurs siècles de culture, pour adopter dans leurs écrits l'un des dialectes d'une langue grossière, dédaignée jusqu'à eux; et enfin nous demanderons à ces écrits eux-mêmes de nous éclairer sur la situation respective des différents dialectes anglais, et surtout sur les causes du triomphe définitif de celui qui mérita, dès lors, le titre officiel d'Anglais du roi (king's English).

poème qui lui est attribué n'est connu que par un manuscrit du X[e] siècle, en dialecte méridional.« Die nordhumbrische fassung des hymnus kennt er nicht. — p. 8 findet sich der sonderbare satz: »La rareté des textes et l'incorrection des manuscrits rendent presque impossible une appréciation équitable de la littérature anglo-saxonne. Il est aussi difficile de prouver ses grandes qualités que de les nier.« — p. 41 wird die romanze King Alisaunder Adam Davie zugeschrieben. Ich weiss nicht, woher der verf. diese wichtige thatsache haben mag. Auf derselben seite erfahren wir, dass Robert de Gloucester 1230 geschrieben hat. — p. 42 werden grey (= ae. grǣg) und met (= ae. mete) als romanische worte bezeichnet. — Von Piers Ploughman kennt Baret (vgl. p. 72) nur die ausgabe von Wright. — p. 74 wird der bekannte litterarhistoriker Warton zweimal Wharton geschrieben. — p. 79: »Le poème anglais de Gower, le seul qui intéresse cette étude, n'est qu'un pastiche assez gauche de l'art d'aimer d'Ovide, accommodé à la manière du moyen-âge, selon les idées religieuses du temps.« — p. 85 heisst es von Maundeville: »Selon la mode du temps, il avait composé deux versions de son ouvrage: l'une en latin, afin de lui ouvrir la porte de toutes les cours civilisées de l'Europe; l'autre en français, pour lui assurer les sympathies de la noblesse de son pays propre . . . . . Le voyageur n'hésita pas longtemps; aussitôt qu'il eut compris la nouvelle situation de son pays, il se mit à l'œuvre et traduisit en anglais son merveilleux récit, qu'il dédia au roi sous sa forme nouvelle.« — p. 93: Baret hält hier, in einer anscheinend sehr gelehrten anmerkung an 1328 als Chaucer's geburtsjahr fest, ohne von den neueren forschungen die geringste ahnung zu haben, wie er denn von einschlägiger litteratur nur Godwin, Harris Nicolas und ein kleines buch von Fleay: Guide to Chaucer. London 1877, welches mir übrigens nie zu gesicht gekommen ist, benützt. Desshalb sieht er auch das Testament of Love noch für ächt an und citirt p. 109 eine halbe seite daraus. — p. 163 wird für den satz: »La rime et la strophe de Chaucer sont d'importation normande« verwiesen auf Hickes, Grammaire angl. saxon. chap. XXI. — Den grammatischen standpunkt Baret's bezeichnet folgender satz, p. 126: »Chaucer considère la particule to comme faisant partie de l'infinitif, et admet d'autres prépositions devant cet infinitif, comme en français. Dans l'anglais moderne, toutes les prépositions gouvernent le participe présent.« Das genügt.

Breslau, juni 1884. E. Kölbing.

Otto Zimmermann, Ueber den verfasser der altenglischen metren des Boethius. Greifswald, 1882. 52 s. 8°. (Diss.)

Diese schrift ist eine von den drei selbständigen, von einander unabhängigen arbeiten über die frage nach der autorschaft der altengl. Metren des Boethius, mit welcher Hartmann (Anglia V, 411 ff.), Leicht (Anglia VI, 126 ff. und VII, 178 ff.), und der verfasser der vorliegenden schrift sich fast gleichzeitig beschäftigt haben. Die interessante folge hievon ist, dass wir in diesen drei schriften drei verschiedene ansichten vertreten finden; während Hartmann für die autorschaft Aelfred's entschieden eintritt, Leicht sich eben so lebhaft dagegen erklärt, steht Zimmermann, so zu sagen, in der mitte. Er hebt zunächst die unmöglichkeit eines sicheren beweises für die eine oder andere ansicht hervor, kommt aber in seinem resultate der ansicht Hartmann's nahe, indem er die seither für stichhaltig angesehenen

einwände Wright's gegen die autorschaft Aelfred's widerlegt, ja zum theil geradezu für die entgegengesetzte ansicht in anspruch nimmt, und so, gestützt auf die aus den beiden vorreden hervorgehende tradition, und den mangel an einem dieselbe entkräftenden gegenbeweis, den alten glauben an die autorschaft Aelfred's wieder zu ehren bringt. Dass es aber doch nur ein glaube sei, haben des verfassers schlussworte zu lebhaftem ausdruck gebracht: »Ein stricter beweis aber, dass Aelfred wirklich der verfasser der gedichte war, ist nicht erbracht worden, ist auch rein unmöglich. Denn nur, wenn man könig Aelfred aus seinem grabe citiren und befragen könnte, wäre ein zweifel völlig ausgeschlossen. So aber kann man sich nur mit mehr oder weniger grosser wahrscheinlichkeit für das eine oder andere erklären. Und ich meine nur: da alle gründe gegen Aelfred's autorschaft sich als nicht stichhaltig erwiesen, und bei genauer untersuchung neue nicht aufzufinden waren, haben wir kein recht, an der alten, noch aus dem 10. jahrhundert stammenden überlieferung zu zweifeln (enthalten in den einleitungen zu Aelfred's 'Boethius' und zu der metrischen version), dass der grosse könig der dichter war.«

TÜBINGEN, april 1884. J. W. Bright.

Dr. Otto Danker: Die realgymnasien bezw. realschulen I. o. und das studium der neueren sprachen. Mit einem vorwort an alle früheren schüler der realschulen I. o. und realgymnasien und einer besprechung der schrift des prof. dr. Körting in Münster: ‚Gedanken und bemerkungen über das studium der neueren sprachen auf den deutschen hochschulen' unter berücksichtigung der darüber erschienenen beurtheilungen. Kassel. Verlag von Ferd. Kessler. 1883. 92 s. 8°. Pr. 1 mk.

Das vorliegende elaborat ist, um es von vorn herein kurz zu sagen, eine schmähschrift, gerichtet in erster linie gegen diejenigen universitätsprofessoren, welche aus wohlerwognen gründen und im eigensten interesse der studenten gegen die zulassung der realschulabiturienten zum studium der neueren sprachen aufgetreten sind.

Ich denke nun gar nicht daran, mich mit herrn Danker in eine discussion über die realschulfrage einzulassen; selbst wenn ich dazu an sich aufgelegt wäre, so würde der ton, in dem die broschüre abgefasst ist, mir das ganz unmöglich machen. Nur diesen kurz zu charakterisiren, ist der zweck dieser zeilen.

Zwar, wenn der verf. spricht von ‚jungen professoren, die auch in solchen fragen sich womöglich einen entscheidenden einfluss anmassen' (p. 79), von ‚den jetzigen professoren, die zum theil noch recht jung sind' (p. 86), wenn er ‚die herren professoren' ‚bittet', eine von ihm verfasste seitenlange these anzunehmen (p. 21), wenn er ‚die professoren endlich einmal auf einen . . . . wichtigen vortheil . . . hinweisen möchte' (p. 30), wenn er den wunsch ausspricht, die professoren möchten diese worte ‚beherzigen' (p. 36), gegen sie den vorwurf erhebt, dass sie es ‚sich überhaupt mit sehr wichtigen grundlegenden kenntnissen zu leicht machen' (p. 42), und uns auseinandersetzen will, wie eine universitätsvorlesung formell beschaffen sein muss (p. 64), so können solche dinge im munde eines mannes, der 1879 promovirt hat und wahrscheinlich jünger ist als jeder einzelne dieser ‚jungen professoren', nicht wohl anders als komisch wirken.

Viel bedenklicher ist es schon, wenn gesprochen wird von ‚theilweise ungerechtfertigten' (p. 9), ‚gehässigen' (p. 10) und, um beide eigenschaften zusammenzufassen, von ‚ungerechtfertigten, gehässigen angriffen' der professoren (p. 13), oder von dem ‚vielfach ungegründeten gerede der professoren' (p. 10), wenn ‚noch studirende realschulabiturienten dringend aufgefordert' werden, ‚vereine ehemaliger realgymnasiasten zu bilden, um bei vorkommenden fällen . . . . . ihre interessen vertreten zu können' (p. 13); bedenklich wegen der darin wie auch an anderen stellen (vgl. z. b. p. 75 u.) unverblümt ausgedrückten absicht, das gegenseitige vertrauen zwischen lehrenden und lernenden, dessen wir beiderseits so dringend bedürfen, zu erschüttern, und uns unsere schüler abspenstig zu machen. Gefährlich ist diese wenig elegante art von aufhetzerei für uns zum glück bis jetzt nicht geworden, denn unsere zuhörer wissen sehr genau, dass wenn je, so hier, vom professor der grundsatz festgehalten wird: Der sache feind, der person freund, dass wir nicht so thöricht und einseitig sind, sie für eine berechtigung und ihre folgen verantwortlich zu machen, deren vorhandensein sie selbst häufig genug beklagen.

Am bedenklichsten aber ist es, wenn der verf. sich (p. 79) dazu hinreissen lässt, einer bestimmten prüfungs-commission die schuld für den ungünstigen ausfall der examina zuzuschreiben, und damit, ohne auch nur den schimmer eines beweises beizubringen, ihre mitglieder als in der ausübung eines vom minister ihnen anvertrauten amtes parteiisch und ungerecht hinzustellen. Einer derartigen leichtfertigen verdächtigung gegenüber wäre eine ernste, seitens seiner vorgesetzten herrn Danker ertheilte rüge sehr am platze gewesen. Wenn statt dessen herr director Wittich (Zeitung für das höhere unterrichtswesen Deutschlands. 13. jahrg. no. 14) das buch gegen prof. Koschwitz in schutz nimmt, und herr direktor Steinbart (Centralorgan für die interessen des realschulwesens. XII. jahrgang, heft VI) dasselbe eine ‚frisch geschriebene broschüre' nennt, so kann ich diese auffassung mir nur aus der überzeugung dieser herren, dass herr Danker für eine gute sache streitet, einigermassen erklären; im interesse des guten tones in derartigen streitschriften sind diese zustimmungsvota sehr bedauerlich.

Und nun zum schlusse noch ein guter rath für herrn dr. Danker. Seine doctordissertation über die laut- und flexionslehre der mittelkentischen denkmäler (Strassburg 1879) war eine hübsche arbeit, welche in diesem blatte (Bd. V, p. 172 f.) eine anerkennende besprechung gefunden hat; namentlich wird derselben auch »wohlthuende anspruchslosigkeit und bescheidene polemik« nachgerühmt. Möchte herr Danker in zukunft die erörterung der realschulfrage älteren und gewiegteren pädagogen überlassen, und dafür lieber in seinen mussestunden zu seinen früheren specialstudien zurückkehren. Er wird darin nicht blos mehr befriedigung finden, sondern ausserdem durch tüchtige arbeiten auf dem gebiete der englischen dialektologie gelegenheit haben, thatsächlich zu beweisen, dass auch die realschulbildung zu productiver wissenschaftlicher thätigkeit befähigt.

Breslau, juni 1884. E. Kölbing.

Anglo-Saxon and Old English Vocabularies by Thomas Wright. Second Edition. Edited and collated by Richard Paul Wülcker. Vol. I. Vocabularies. Vol. II. Indices. London, Trübner & Co. 1884. XX. 814 sp. und [I]. 485 s. 8°. Preis 28 mk.

Bei der unzugänglichkeit der Wright'schen glossensammlungen war es ein sehr verdienstlicher gedanke, das in dessen beiden bänden gesammelte material in

einer neubearbeitung benutzbar zu machen, und Wülcker und seinen mitarbeitern gebührt unser dank dafür, dass sie sich dieser an sich unerquicklichen aufgabe unterzogen haben.

Was das verhältniss der neuen ausgabe zu ihrem original betrifft, so hat Wülcker, der grösseren symmetrie halber, eine anzahl von nummern Wright's fortgelassen 'in which the English stood very much in the background . . . or only in entirely scattered references'. Neu aufgenommen sind dagegen drei stücke, die von Zupitza bereits publicirten wichtigen kentischen glossen (no. 2), glossen des 10. jahrhunderts aus dem codex Cotton. Tib. A. VII, welche Wright im ersten bande der Reliquiae antiquae veröffentlicht, aber nachher nicht in seine glossensammlung aufgenommen hatte (no. 7), und endlich ein lateinisch-englisches vocabular aus dem 15. jahrhundert nach einer handschrift des Trinity College in Cambridge (no. 15). Das meiste ist auf grund neuer abschriften oder collationen revidirt worden. An eigenem hat Wülcker sodann ein kurzes vorwort[1]) und eine anzahl kritischer, erklärender und verweisender noten hinzugefügt. Als zweiter band erscheint eine sammlung von drei alphabetischen indices, einem lateinischen, einem angelsächsischen, einem englischen, durch ungenannte schüler Wülcker's bearbeitet.

Eine prüfung der genauigkeit in der wiedergabe der handschriftlichen texte habe ich nur bei einem stücke anstellen können, dem die sammlung eröffnenden wichtigen Corpusglossar, das mir gleichzeitig in dem noch unveröffentlichten abdrucke in Sweet's Oldest English Texts vorliegt. Eine vergleichung mit Sweet's text hat mir ergeben, dass bei Wülcker, abgesehen von einigen glossen zweifelhafter herkunft, folgende 36 sicher angelsächsische glossen fehlen. Nach (Wülcker seite und zeile):

1, 10 Foratorium buiris
11 Gacila snithstreo
2, 7 Nauum gerinen
8 Sicine ac đus
11 Trilex đrili
3, 13 Acies et ordo militum et oculorum uisus et acumen ferri ecg uel scea$\overset{r}{\bar{p}}$ (d. h. scearpnis)
4, 24 Amites l$\overset{e}{a}$rgae
43 Anastasis dilignissum
6, 24 (nach Apricitas) color . hio . aparitio[2])
7, 22 Ascellas ocusta
32 Auriculum dorsos[3])
8, 6 (nach Ausurae) brucende[4]). Aurocalcum

---

[1]) Wülcker hat dies vorwort offenbar deutsch aufgesetzt und es dann von einem seiner englischen zuhörer übertragen lassen, dessen bestreben es sichtlich gewesen ist, seiner vorlage wort für wort zu folgen. Nur so kann ich mir die entstehung des geradezu entsetzlichen Deutsch-englisch erklären, in dem das vorwort abgefasst ist.

[2]) D. h. die glosse *gethingio*, welche W. zu dem lemma *Apricitas* setzt, gehört zu *Aparitio*.

[3]) D. h. *dros*, wie Ep., Erf., Leid. an der betreffenden stelle lesen. In dem von Lye als 'Cot.' citirten glossar, welches Wülcker selbst als no. 11 abdruckt, und das eine erweiterung von Corp. enthält, begegnet die glosse *Auriculum dros* zweimal, W. 350, 36. 353, 20.

[4]) Die glosse lautet bei W. ganz unverständlich *Ausurae groeni aar*. Wülcker's anmerkung dazu 'Perhaps for *usurae?*' zeigt aber, dass ihm in der abschrift Zupitza's, welche er benutzt hat, noch die richtige glossierung *brucende* vorlag. Uebrigens ist *ausurae* sicher nicht mit W. in *usurae* zu ändern, sondern mit Sweet als *hausurae* zu fassen.

9, 4 Betonica aturlađe
16 Blattis bitulum
39 Brittica cressa
10, 1 Butio cyta
11, 7 Cauanni ulae
12, 37 Celatum abrectat
13, 19 Clibosum clibehti
15, 10 Concis scellum
16, 4 Crepacula cleadur id est tabula quae a segetibus territa[n]t
7 Crepido rimo
17, 18 Desicit tetridit
18, 5 Disceptauero sciro
19, 40 Essox laex
21, 6 Fauor herenis
22, 15 Finiculus finulae
24, 27 Glumula scala
33, 21 Mustacia granae
38, 33 Petigo teter
40, 5 Plumum plumae
43, 34 Reciprocatu uurixlende
45, 30 Scirra aqueorna
51, 4 Tilares lauricae
25 Trocleis stricilum
52, 22 Uaricat stridit

Von weiteren abweichungen von der handschrift ist zu erwähnen, dass W. das *ę* regelmässig durch *æ* wiedergiebt, obgleich die hs. neben *ae* auch die form *æ* braucht. Ferner sind correcturen nur sehr sporadisch angegeben; über- und unterschreibungen einzelner ags. wörter oder buchstaben notirt W. ca 15 mal, während Sweet ausserdem noch ca 60 beispiele dafür hat. Die wenigen accente der handschrift sind stillschweigend weggelassen. Da W. diesmal keine liste derselben am schlusse des buches gegeben, so will ich ein verzeichniss derselben hersetzen: 1, 5 *neopúard.* 3, 28 *snite.* 3, 37 *tó.* 5, 19 *edúaelle.* 19, 31 *cóp.* 26, 35 *mánful.* 36, 17 *hueolrád.* 47, 27 *mús.* Die abkürzungen sind meist ohne weiteres aufgelöst; zu beanstanden sind dabei die auflösungen von *ungesenewēā disparuit* 17, 46 in *ungeseneweam* statt *ungesene weard,* und von *huonhlot parumper* 37, 39 zu *huonhlot[um],* weil dieses letztere nach W.'s sonstiger bezeichnungsweise andeuten würde, dass *um* übergeschrieben sei. Von einzelabweichungen von Sweet's text habe ich danach noch folgende 48 gefunden: 3, 17 *nehtegale* W *nehtęgale* S. 3, 37 *Ad penses* — *Ad penses*[a]*.* 6, 2 *Antedoque* — *Antedo*[a]*.* 13 *Aporiens* — *Aporiens.* 7, 9 *Arbia* — *Arpia.* 7, 11 *sibæd* — *sibaed.* 13 *heahlecas* — *healecas.* 33 *carwicga* — *earwicga* (natürlich druckfehler, aber als solcher leider auch in dem index verewigt, wie alles derartige: s. 265 des index lesen wir getreulich *carwicga* 7, 33, ebenda s. 278 *earwicga* 350, 16, d. h. den verweis auf die Cotton'schen glossen, wo diesmal der arme 'ohrwurm' in seiner richtigen gestalt, ohne die verwandlung in den 'sorgenwurm' erscheint!). 8, 1 *streagl:* — *streal*[g]*.* 8, 18 *Bacciuia* — *Baccinia* (index s. 23 als *baccivia* wiederholt, ebenda *baccinia* richtig als lesung von Cot.). 9, 1 *Bena* — *Berna.* 3 *stært* — *stęnt.* 9 *seolfbonan* — *-boran.* 10, 12 *lederuyrtha* — *-uyrhta.* 26 *linga* — *lingua.* 35 *Cappillatur* — *Capillatur.* 11, 9 *iecsessurae* — *ieces-.* 12, 21 *Cauernus* — *Cauernus*[a]*.* 13, 17 *Cinnamonum* — *Cinnamomum.* 19 *goodaepel* — *goodaeppel.* 17, 32 *tionade* — *tiorade.* 18, 42 *Effetum* — *Effetrum.* 19, 38 *Errabiles* — *Errabilis*[e]*.* 20, 24 *lesen* — *iesen.* 21, 8 *Facetia* — *Facitia*[e]*.* 22, 3 *om* — *omei.* 23, 22 *Fuscinula* — *Fiscinula*[u]*.* 25, 9 *Gurgustiore* — *Gurgustione.* 28 *gelaechtrad* — *gelaechtnad.* 26, 10 *wraestendi* — *wraestendie*[i]*.* 20 *aetweosendre*

— *actweosendne.* 25 *inisli* — *innisli.* 28, 18 *onhlingo* — *onhling*$\overset{u}{o}$. 29, 32 *bercae* — *baercae.* 31, 7 *brer* — $\overset{r}{b}$*res.* 32, 2 *mengo* — *meng*$\overset{o}{i}$. 34, 28 *rihtebred* — *nihtebr[ed].* 35, 14 *oberurecan* — *oberur*$\overset{u}{e}$*can.* 26 *hnecca* — *hrecca.* 36, 9 *bisparade* — *bisparrade.* 40, 26 *Papauer* — *Popauer.* 41, 29 *Prouehitur* — *Prouehit.* 37 *sualuue* — *su*$\overset{u}{a}$*luue.* 43, 6 *Rationato* — *Rationatio.* 44, 11 *Rotrum* — *Rotnum.* 45, 7 *braeccæ* — *braec*$\overset{c}{ę}$. 51, 13 *Tortum* — *Tortam.* 53, 17 *Uetorno* — *Ueterno.* Wer hier im einzelnen recht hat, wird eine neue collation entscheiden müssen. Im allgemeinen spricht innere wahrscheinlichkeit für die angaben Sweet's, obwohl auch er einige lesarten hat, die mir bedenklich vorkommen. In den meisten fällen dürften Wülcker's varianten auf druckfehler oder bewusste abweichung von der hs. zurückzuführen sein; letzteres z. b. da, wo correcturen nicht ausdrücklich vermerkt sind. Dass gröbere lesefehler, wie wir sie in den sonstigen publicationen Wülcker's zu finden gewohnt sind, hier nicht begegnen, ist wohl auf rechnung der sorgfältigen abschrift Zupitza's zu setzen, welche W. benützen durfte.

An zuthaten zu den gebotenen texten hätten wir mehr zu erhalten gewünscht, als W. uns gegeben hat. Namentlich wäre es für den benutzer der texte sehr angenehm gewesen, wenn für verweisungen auf die verwandten glossare gesorgt worden wäre. So stellt z. b., wie bereits oben bemerkt, das sog. Cotton'sche glossar nur eine erweiterung von Corp. dar, und W. hat dies auch durch eine reihe einzelner verweise auf Corp. anerkannt; aber verweise in umgekehrter richtung fehlen ganz, obgleich sie bei durchlaufender bezifferung der einzelnen glossen (statt der zählung nach spalten und zeilen) ohne schwierigkeit hätten angebracht werden können, ohne das buch irgend anzuschwellen, da die breiten columnen hinlänglichen raum zur einfügung der verweisungszahlen geboten hätten 1). Ebenso ist auf die Epinaler und Erfurter glossen, die ja auch in Corp. enthalten sind, gar kein bezug genommen, und das hat gelegentlich zu übelständen geführt, die sich hätten vermeiden lassen. Ferner vermissen wir die consequente anführung der textstellen, auf welche sich die einzelnen glossen derjenigen sammlungen beziehen, welche sich auf bestimmte texte zurückführen lassen. W. hat die ganze arbeit gemacht, wie sich aus seinen anführungen der lesarten dieser texte ergiebt, aber er giebt nur ganz vereinzelte citate (bei den Bibelglossen), so dass nun, wer den zusammenhang nachprüfen will, in dem eine glosse in ihrem texte erscheint, die mühsame arbeit des aufsuchens in einem oft umfänglichen texte noch einmal vornehmen muss. Als herausgeber der Wright'schen sammlung war ja W. gewiss nicht verpflichtet, alle diese desiderata zu erfüllen, aber es wäre doch menschlich gewesen, wenn er uns die wiederholung der arbeit erspart hätte, die er ja doch nun einmal selbst bereits gethan hatte.

---

1) Durch die beifügung des index ist ja diesem übelstande einigermassen abgeholfen, aber es ist doch äusserst unbequem, jedesmal besonders nachsehen zu müssen, *ob* eine glosse auch in den verwandten sammlungen erscheint. Und das nachschlagen im index ist auch nicht immer so ganz einfach, da dieser ganz mechanisch die wortformen so alphabetisirt, wie sie vorn im texte erscheinen. Das macht sich namentlich bei dem lateinischen index geltend, zu dem man bei solchen untersuchungen doch am ersten greift. Nicht nur dass verschiedene orthographie

Die behandlung und erklärung der texte, soweit W. sich auf eine solche eingelassen hat, giebt manchen anlass zum widerspruch. Zur begründung dieses urtheils erlaube ich mir, ohne erschöpfen zu wollen, eine reihe von stellen anzuführen, die mir bei einer raschen durchsicht der ags. partieen des ersten bandes aufgefallen sind [1]).

I. Corpusglossen. 8, 31 *Bapis treuteru*. Das wort scheint 'holztheer' zu bedeuten, vgl. *Bapis i. hortus uel teru* 192, 17. Wülcker giebt dazu die anmerkung: 'Bosworth has, '*Treuteru*, a sort of standard, vexilli quoddam genus.' Man weiss ja, dass Bosworth's wörterbuch nichts ist, als ein abkürzendes plagiat aus Lye. Sieht man bei Lye nach, so findet man: '*Treuteru*. Vexilli quoddam genus. Cot. 23.' Die stelle, auf die sich Lye bezieht, ist = Wülcker 357, 35, und da steht auch weiter nichts als *Bapys treuteru*. Es durfte also nicht der schein erweckt werden, als hätte Bosworth möglicherweise die bedeutung des wortes aus unbekannten quellen sichergestellt, da er doch thatsächlich nur Lye's (oder eigentlich Junius') gerathene lateinische erklärung in's Englische übersetzt hat. — 9, 18. *Bothoma embrin*. Dazu die anmerkung: '*Bothoma* or *Bothonia* perhaps for *Boedromia* which word was translated *embrin, embryne, ymbryne* anniversarius, cyclus.' Hierbei wäre zu erklären, wie *ymbryne* oder *ymbryni* — denn nur so konnte die form in einem so alten denkmal wie Corp. lauten — zu *embrin* verstümmelt werden konnte; weiterhin wie dasselbe wort in der abschrift in Cot., bei W. 358, 19, zu *embren*, und in den glossae Harleianae, bei W. 195, 20, zu *æmbern* werden konnte (das lemma lautet an letzterer stelle *Bothonia*). Die sache ist viel einfacher. *Bothoma* oder wahrscheinlicher *bothon(i)a* bedeutet 'eimer', und *embrin* ist 'eimer'. Das alte lateinische glossar, aus welchem Corp. nebst genossen hauptsächlich schöpft, ist auch in deutschen glossaren, z. b. im Summarium Heinrici, stark be-

---

dasselbe lateinische wort oft an ganz verschiedenen stellen des index erscheinen lässt (vgl. z. b. das schon oben angeführte *baccinia*, *baccivia* s. 23 a, dazu noch *bacinia* 23 b; oder ebenda *balena* und *ballena* durch 7 zeilen getrennt, von dem massenhaften wechsel von *ae* und *e* ganz zu geschweigen), nein, genau dieselbe glosse wird oft an verschiedenen stellen registrirt, je nachdem im texte zwei grammatisch selbständige wörter zusammengeschrieben sind oder nicht. Steht im texte z. b. *per cola* 471, 18, so finden wir dies im index unter *cola* s. 50 a; schreibt aber W. (resp. die hs., was nicht immer zu wissen ist) *percola* 487, 16, so führt dies der index s. 174a unter *p* auf, und dergleichen findet sich in hunderten von fällen, ohne hin- und herverweisung oder auch nur eine anmerkung, welche hierauf wenigstens aufmerksam machte! Man kann sich ja meistens bei einigem nachdenken zurechtfinden; aber wer wird z. b. gleich darauf verfallen, neben *coturnix* auch noch unter *conturnix* 5 spalten vorher nachzusehen!

1) Ich sehe hierbei vollkommen ab von der willkür, mit welcher überhaupt noten beigesetzt sind oder nicht. Nach welchem princip W. fehler der überlieferung corrigiert oder nicht, habe ich nicht ermitteln können, da er oft genug ein und dieselbe glosse, die in ein und derselben orthographie etwa an drei oder mehr stellen seines buches erscheint, bald an erster, bald an zweiter, bald an dritter stelle u. s. w. emendirt, ohne dabei der übrigen zu gedenken. Viele 'fehler' der überlieferung, die ebenso augenfällig sind, wie andere von W. ausdrücklich corrigirte, werden gar nicht beachtet. Nach einer oberflächlichen schätzung mögen sich correctur und nichtcorrectur ungefähr die wage halten. Ich sehe aber auch gänzlich von einer besprechung der zahlreichen fälle ab (abgerechnet reine verweise auf parallelglossen u. dgl. dürften sie reichlich 4/5 aller W.'schen anmerkungen ausmachen), wo die allergewöhnlichsten feststehenden mittelalterlichen abweichungen der lateinischen lemmata von der classischen orthographie als 'errors' des schreibers gekennzeichnet werden.

nutzt, namentlich kommt das neunte buch dieser sammlung in betracht. Hier lesen wir nun z. b. in der Engelberger hs. *bothoma urna ·i· eimer*, Haupt's Zs. 3, 125, in der Prager hs. *bothoma urna i. eimber*, ebenda 3, 468[b], in der Florentiner hs. *bothoma urna i. embir* Haupt's Zs. 15, 333[b] u. s. w. Dass wir es wirklich mit derselben quelle zu thun haben, zeigt die weitere umgebung der glosse; an den drei citirten stellen folgt unmittelbar das diminutivum in der glosse *Botholicola stouf* ganz wie in Corp. *Blohonicula stoppa*, Harl. *Botholicula stoppa*, Cott. *Bothonicla stoppa*. Das ags. *embrin* ist nichts als eine ableitung von ags. *ambor, ombor* amphora (vgl. z. b. *cados ambras* Corp. 10, 16 Wülcker, *situla omber* ebenda 47, 2, *urna amber* ebenda 54, 28 und die übrigen im index s. v. *amber* nachgewiesenen sieben glossenstellen) = ahd. *ambar, ampri*, woraus dann durch volksetymologie weiter *eimbri, eimbar* geschaffen wurde, Graff 3, 148 f.; vgl. speciell Notker's *eimberin* Graff 3, 149. — 12, 9 *Cabillatur mandrat*. Zu streichen, denn *mandrare* ist lateinisch; vgl. zu *mandrator* bei Du Cange z. b. noch in den Salomonischen glossen fol. 31[a] des alten druckes: *cauillator mandrator vel qui calumniam facit strofator*. — 13, 2 *Chorus eostnordwind* mit der note: 'Perhaps for *Eurus?*' Der *Eurus* ist ein südostwind; das wusste man auch in England, vgl. z. b. *Abeuro eastansudan* Corp. 3, 4 = Cott. 344, 20 Wülcker. *Caurus* oder *corus* ist der nordwest, wie man z. b. aus einem schulwörterbuch oder noch einfacher aus der ausführlichen anmerkung Wright's über die ags. windnamen bei Wülcker s. 143 f. ersehen kann, und dieser ist gemeint, wenn auch die glosse ungenau ist. Die schreibung *chorus* hängt mit der thörichten etymologie zusammen, die man sich zurechtgemacht hatte: glossae Salom. 41[b] *Chorus graece ventus occidentalis et vocatus chorus quod ipse ventorum circulum claudat et quasi chorum faciat*. — 21, 21 *Festinatio malscrung* mit der note 'The MS. has *festinatio* (a over the first i)'. Die correctur musste aufgenommen werden, denn *malscrung* bedeutet *fascinatio*, s. Lye s. v. *malscra, malscrung* und Wülcker 402, 13 (wo übrigens *Fascinatio laudatio stulta* zu lesen ist). — 22, 17 *Fiscalis redagebellicum (?) wægnfearu*. Das zweite wort ist antiqua gedruckt, soll also wohl, wie das fragezeichen andeutet, aus einem ags. worte verderbt sein. Natürlich steckt (wie auch Sweet gesehen hat) lat. *rheda* darin, und dies gehört zum lemma; das folgende *gebellicum* erklärt Sweet richtig als fehler für *gebellicu* = westsächsischem *gafollicu* = *fiscalis*. — 23, 30. *Funix gonot* etc. mit der frage 'For *Phoenix?*' Nein, sondern für *Fulix*, das bei Wülcker nach ausweis des index noch dreimal durch *ganot* glossirt wird, darunter an der entsprechenden stelle von Cott. 404, 24. Ebenso lesen Ep., Erf. an der betreffenden stelle ganz richtig *Fulix ganot*. Der *ganot* ist als seevogel ja auch aus der poesie bekannt, heisst doch das meer selbst, um nur einen beleg aus Grein I, 369 auszuschreiben, *ganotes bæð* im Beowulf und anderswo, und wie passt dazu der phönix? Das folgende *doppa, enid* ist überdies in *doppaenid* zusammenzuziehen, vgl. *dopaenid* Ep., Erf. 419 (Sweet), Cott. a. a. o. *dopened, dopenid* gl. Aeln. 132, 18, ferner das bekannte *dopfugel* u. s. w. — 26. 25 *Interamen inifli* (l. *innifli* mit Sweet?) und dazu die anmerkung: '*Inelf* or *inilf* means viscera, interanea.' Der nom. lautet *inelfe* oder *inilfe* resp. *-ue*; sieben belege dafür s. in Wülcker's index; zur form vgl. Beitr. V, 531. — 26, 41. *Interasile, interana*, glyffa. Ein neues ags. wort mit *ff* wäre sehr interessant, aber *glyffa* ist leider zu streichen. Die für ags. gehaltene glosse ist eine mischung der beiden in den ahd. Bibelglossirungen überall wieder-

kehrenden lemmata *Interrasile* und *Anaglypha,* für welche hier 3 Reg. 7, 28 und 6, 32 in betracht kommen. Vermuthlich gab die erstere stelle den anlass: *et ipsum opus basium interrasile erat, et sculpturae inter iuncturas*, was wahrscheinlich mit bezug auf 6, 32 durch beigesetztes *anaglypha* erläutert war. — 27, 15 *Iners esuind,* in Cott. 422, 13 *æswind.* Hierzu die anmerkung 'For *aswind*'. Ich weiss nicht, wie W. dann die form erklären will; die betonte form des praefixes *â-* ist ja doch *ǽ-*, von seltenen ausnahmen wie *âcumba* neben *ǽcumba* abgesehen. — 29, 3. *Iuuentus midferh* mit der note 'An error for *juuencus*'. Mit nichten; *midferh* kann nur 'jugend' heissen, ein 'jüngling' hiesse ags. *midfîri* nach der *ja*-declination, wie alts. *midfiri* Heliand 3476. — 31, 7 *Lupus brer;* dazu in der anmerkung '*lupus* denotes *a brier*'. Worauf sich diese angabe stützt, weiss ich nicht; aber die hs. hat nicht *brer,* sondern nach Sweet *bres* (mit übergeschriebenem *r*), und das ist der fisch *bers,* der in der glosse *Lupus bærs* bei Wülcker 180, 26. 261, 37, *Lvpus bærs* 293, 29 wieder erscheint, für unsere stelle aber noch speciell durch *Lupus bærs* in Epin. und Erf. 592 Sw. erwiesen wird. — 32, 9 *Mapalia byre.* Dazu anmerkung 'Perhaps an error for *byri (byrig)* castella, domus'. Das wäre eine sehr gewagte vermuthung, angesichts der thatsache dass dieselbe form *byre* gleich zwei zeilen weiter abermals unter *Magalia* und dann wieder 185, 15 in dem supplement zum Älfric'schen glossar unter *Magalia uel mappalia* auftaucht, selbst wenn man von der weiteren thatsache absieht, dass wir das entsprechende ahd. *bûri* in *hôhbûri* tumulus und den zahlreichen namen auf *-bûrias* etc., nhd. *Beuern*, *-beuern* besitzen (vgl. über diese jetzt Kögel in Haupt's Zs. 28, 115). — 32, 20 *Meatim meomore* mit der note 'The meaning of *meomor* is *skilful, expert*'. Diese erklärung entstammt gewiss wieder dem Bosworth'schen wörterbuche, das ich glücklicherweise nicht besitze, und ist von diesem aus Lye s. v. *meomor* ausgeschrieben. Der artikel lautet da: '*Meomor* peritus, expertus. *Item*, notus, familiaris. V. *Ge-mimor*.' Also ohne beleg; d. h. in diesem falle, wie überall, wo Lye resp. Junius bei einem simplex ohne beleg auf ein compositum verweisen, ist eben nur die unzusammengesetzte form ordnungshalber eingetragen, auch wo gar kein beleg vorlag oder das simplex gar nicht existirt, wie wir das ja auch wohl noch in unseren wörterbüchern thun. In wirklichkeit ist bis jetzt nur *gemimor* belegt, und das heisst nur 'bekannt, erinnerlich'; bis wir also einen beleg für *meomor* bekommen und eine erklärung dafür finden, wie dieses zur übersetzung von *meatim* dienen kann, wird es vorsichtiger sein, statt *Meatim meomore* zu schreiben *Meatim meo more*, zu deutsch '*Meatim* auf meine weise', oder auf angelsächsisch *Meatim mînlice,* wie es der bearbeiter der glossae Cott., bei W. 449, 33, wiedergiebt. — 32, 28 *Megale hearma* mit der correctur 'For *megalium* a salve. *Hearma* denotes a sling for supporting a wounded arm'. Hier liegt eine wahre verkettung von missverständnissen vor. Natürlich enthält die glosse nichts anderes als die in den deutschen Bibelglossen und thiernamenverzeichnissen stereotyp wiederkehrende formel *Mygale* resp. *Migale harmo* 'wiesel, hermelin'. Aber auch lat. *nitela* 'haselmaus' wird ebenso mit *hearma* glossirt, Wülcker 34, 6. 118, 43. 452, 21, aber an allen stellen — offenbar auf eine alte corruption der quelle zurückgehend — mit dem fehler *netila* statt *nitela* im lemma. Dieses *netila* nun hat Junius resp. Lye s. v. *hearma* verkannt, indem er übersah, dass an der einen von ihm citirten stelle (= Wülcker 118, 43) *netila* zwischen otter und marder unter den 'nomina ferarum' steht. So conjicirt er denn s. v. *hearma* da-

für *mitella* und erklärt dies als 'involucrum quodvis brachio vulnerato gestando accommodatum' mit verweis auf die beiden zuletztangeführten stellen aus den Rubens'schen und Cotton'schen glossen. Diese nachricht ist denn W. durch das medium Bosworth zugeflossen und hat ihm zu der oben citirten anmerkung den stoff gegeben, desgleichen für die noten zu der glosse *Netila hearma* 34, 6 'For *mitella*, I suppose' und zuversichtlicher, doch mit bevorzugung der grundbedeutung des lat. *mitella* 'kopfbinde', 452, 21: 'An error for *mitella*, a sort of female headdress'. — 35, 30 *Offirmans claemende.* Hierzu bemerkt die note 'It seems evident from the Anglo-Saxon interpretation that this should be *affirmans*. *Offirmare* means to be stiffnecked, obstinate.' Ich muss gestehen dass ich dies nicht recht begreife. *Offirmare* heisst doch zunächst 'befestigen' und kann also viel besser durch *clǣman* 'mit mörtel verstreichen' übersetzt werden als *affirmare,* das doch fast nur als 'betheuern' gebraucht wird. S. das gleich 36, 4 folgende *opilauit forclǣmde,* unter welchem W. selbst noch auf *obturat folclǣmid* 35, 17 (l. *forclǣmid)* verweist. Oder sollte W. bei *clǣman* gar an das engl. *claim* gedacht haben? — 37, 2 *Panice ruseam* mit einer verweisung auf Bosworth, für die ich gleich wieder das vorbild aus Lye hersetze: '*Ruseam . i. e. ruh seam. Hirsuta sive vilis sutura. Pannucea vestis, cento.*' Ein beleg fehlt; ich möchte aber glauben, dass eben unsere stelle gemeint ist. *Panice* giebt keinen sinn, *ruseam* statt *rūhseám* ist äusserst bedenklich. Nun lesen wir in den gl. Salom. 151[b] *Pannicenum genus est vestis.* Es ist also *paniceru seam* abzutheilen und ersteres verderbt aus altem *panicenū.* — 37, 40 *Patera fiola* ist zu streichen, *fiola* ist lateinisch = *fiala.* — 41, 2 *Propropera fraehraeđe.* Stünde dies wirklich, wie W. will, für *propera*, so bliebe *frae-* unerklärt; *propero* allein wird ja, worauf W. selbst verweist, durch *hraeđe* wiedergegeben, 42, 11; *propropera* steht natürlich für *praepropere* (so auch Sweet). — 40, 31 *Probum seuuin* ist zu streichen; lies *seuum* = *saevum.* — 41, 10 *Probus ferht,* d. h. 'verständig', *ferth* Ep., *fert* Erf., 748 Sw., ein willkommenes gegenstück zu alts. *feraht,* sonst nur noch einmal bei Bosworth-Toller im compositum *ferhtlic* aus Th. Ps. 95, 10 belegt. Wülcker hat statt dessen die note: 'Perhaps an error for *phobus* = φόβος'. Ich vermuthe, dass auch hier Bosworth W.'s führer gewesen ist, wenigstens finde ich bei Lye ohne beleg ein '*ferht* Pavor, timor' angeführt, das denn auch natürlich bei Bosworth (selbst noch in der neuen ausgabe) wiederzufinden ist. Unserem texte aber ein *ferht* statt *fyrhtu* zuzutrauen, ist ungefähr ein ebensolcher missgriff, wie den uralten hymnus Cædmon's in's 11. oder 12. jahrhundert zu versetzen, wie dies W. Beitr. III, 353 ff. gethan hat. — 41, 31 *Pronus nihold* mit der note: The Anglo-Saxon equivalent seems to be '*ighold*'. Was das heissen soll, verstehe ich nicht; *nihold* ist ganz klar, s. Beitr. 9, 199 f. — 41, 38 *Praesorium pund;* dazu die anmerkung '*Pund* denotes a fold, *septum*'. Wie kann aber *praesorium* das bedeuten? Ich dächte, man käme mit *pressorium pund* = 'gewicht' aus. — 42, 12 *Praetersorium paad* mit der note '*paad* means a smock-frock or shirt. *Tergoro* has the meaning of to cover over, to clothe'. Abgesehen davon, dass die anmerkung bereits zu 41, 25 hätte gesetzt werden sollen, wo *Praetersoiim paad* steht, enthält sie einen sehr unglücklichen excurs auf das gebiet der lateinischen etymologie. *Tergorare* wird nach ausweis der lexica an einer einzigen stelle von Plinius gebraucht von *sues luto se tergorantes,* d. h. schweinen, die sich mit dem rücken im koth wälzen. Von dieser 'schmutzdecke' zu einem 'hemde' ist aber doch noch ein gewaltiger sprung, den ich nicht mitmachen möchte, auch

wenn ich mir erklären könnte, wie das *g* von *tergorare* zu *s* werden soll. Oder nimmt W. an, *praetersorium* sei nur verderbt für *praetergorium*? Und wie vereinigen sich dann *prae* und *tergus*? Ich denke, wir bleiben diesmal bei einem 'badeschurz, badetuch' oder dergleichen stehen, und beziehen *praetersorium* auf lat. *tergere*, *tersus* 'das abreiben', vgl. Du Cange unter *tersonum* 1, *tersor*, *tersorium*. — 44, 21 *Salebrae puerhfyri* mit der note: 'The same as *purhfaru*'. Ich hatte bisher geglaubt, *salebrae* bedeute eine holperige stelle, und *puerhfyri* stn. zu *puerh*, ws. *pweorh* quer, und *furh* furche bezeichne einen ort mit 'querfurchen', wie denn bei Graff 3, 684 geradezu die glosse *Salebras furihi* nachgewiesen ist. — 46, 2 *Sandix uueard* mit der anmerkung: '*sandix*, means minium or red lead; the Anglo-Saxon equivalent: a guard or watch!' *Sandix* bedeutet vor allem auch die waidpflanze. *Sandix wâd* steht bei Wülcker 136, 25. 278, 17. 300, 35. 323, 9. 513, 14, me. *wôd* 556, 14; *uueard* ist also nur altes verderbniss für *uuad* (auch Ep., Erf. theilen den fehler). — 45, 7 *Sarabare braecę* (c) *dicitur* mit der note: 'The form braccæ and bræccæ is met with as well in Latin as in Anglo-Saxon.' Wo sind die ags. belege zu finden? — 46, 3 *Scienices scinneras* mit der anmerkung 'The glossator has interpreted *scena* by *scinna* (cf. *scennis* [l. *scenis*, gemeint ist die glosse *Scenis scinnum* 46, 12]) which word denotes as well *splendour, beauty*, as *vision*, *representation*. Scinneras, therefore, means players, actors.' Abermals ein irrthum, der aus Bosworth geschöpft ist. Ich zweifle nicht, dass B. keinen weiteren beleg für sein angebliches *scinna* splendour hat, als was Lye bietet: '*Scinna* splendor. Hæfdon scinnan forscepene. Habuerunt splendorem transformatum. Cæd. 93, 4', d. i. Sat. 72 *blâce hwurfon scinnan forscepene*. *Scinna* heisst da wie überall 'dämon, böser geist', eigentlich 'zauberer', für *skinnja*, und *scinnere* ist nur weiterbildung dieses wortes; vgl. die bekannten composita *scincræft*, *scinlâc*, *scinlǣca*, *scinhîw* (die allerdings meist falsch mit *scîn-* angesetzt werden). — 47, 36. *Spatulas rami a similitudine*, spadi, *dicti* ist zu tilgen, die glosse ist rein lateinisch; vgl. z. b. gl. Salom. 206b *Spatulas . . . dicitur quasi ad similitudinem spate longioris per diminutionem*. — 49, 18 *Suesta*, *suina*, sceadu; lies *Suesta*, suîna sceadu. — 49, 22. *Sucini, glaeres* mit der note 'For *succina*'. Ich weiss nicht, was diese änderung will; der genitiv ist ja nach dem gen. *glaeres* unentbehrlich. — 54, 9 *Uibrat, borettid*, *uel diregad* mit der frage 'Is diregad an Anglo-Saxon word?' Der zweifel löst sich durch Ep., Erf., welche *dirigat* resp. *dirigit* lesen. — 54, 39 *Yryseon herescearum*, oder *heresearum*, wie Sweet liest, ist zu streichen; die glosse ist griechisch-lateinisch, = *αἱρεσέων*, *haeresiarum*.

II. Kentische glossen, sp. 55—88, eine wiederholung der ausgabe Zupitza's auf grund neuer collationen, mit nur wenigen eigenen anmerkungen Wülcker's, daher ziemlich frei von grösseren anstössen. — 59, 25 *uiator wiferend* mit der frage 'Perhaps for swiferend'? Dies wort ist mir unbekannt; *wiferend* ist *wî-fērend*, gemeinags. *wegfērend*: zur form vgl. *wîlēse* deuium, wie Zupitza zu 67, 30 richtig aus dem überlieferten *welise* herstellt, und den dat. *wige* 68, 42, nom. *wig* 76, 33, auf welche Wülcker selbst zu 67, 30 aufmerksam macht. — 71, 27 *Lactat secet* mit der erklärung '*lactare* means to allure, entice; the glossator makes use of 'secean, secan' = to inquire, ask for, *adire, petere*'. *Lactat* heisst gemeiniglich doch 'säugt', und also ist *sēcet* nichts als kentische form für ws.

sŷced zu *sŷcan* swv.: *eádige synt . . . þâ breóst þ̄ ne sîctun* (*sŷcton* A) Luc. 23, 29, = *ubera quae non lactauerunt* Vulg.

III. Aelfric's colloquium nach cod. Cotton. Tiberius, A. III, s. 89—103.

IV. Aelfric's glossar, neudruck der Junius'schen abschrift aus dem Rubens'schen manuscript, sp. 104—163.

V. Supplement dazu, sp. 164—191. Alle drei stücke enthalten an anmerkungen fast nur bemerkungen über handschriftliche lesarten und besserungen augenscheinlicher schreibfehler. Sie bieten also keinen erheblicheren anstoss.

VI. Glossae Harleianae, aus dem cod. Harl. 3376 sec. X, ein alphabetisches glossar (die buchstaben A bis F umfassend), das sich vielfach mit der gruppe Ep., Erf. — Corp., Cott. berührt; sp. 192—247. — 197, 5 *Cadurcus cip* mit der note: '*Cadurcus,* used by Juvenal 7, 221, denotes as well a *linen blanket* only, as *a bed*, *marriage—bed* in general. The meaning of *cip* is: *tent*, *booth.*' Das war auch die bedeutung von *Cadurcus* im mittelalterlichen Latein: s. Du Cange: *Cadurcum papilio pavalhon . . . tentorium quo merces proteguntur;* ferner gl. Salom. 25[d] *Cadurci tentorii tugurii.* — 198, 11 *Canna*, *eb' harundo* etc. mit der anmerkung '*eb*' seems to mean *ebraice;* but canna (*κανν*α) is met with as well in Latin as in Greek'. Aber *canna* begegnet sich ja wirklich mit dem hebräischen קָנֶה, und das mittelalter hielt danach — ob mit recht oder unrecht — das wort *canna* für ein lehnwort: vgl. z. b. gl. Salom. 27[a] *Cannam veteres vocauerunt harundinem . postea varro dixit. Sciendum sane quod latinum canna de lingua hebrea sumpsit. aput eos enim calamis canna dicitur.* — 206, 17. *Comicus, s. est qui comedia scribit* etc.; dazu in der note 'Read *comedias*'. Vielmehr *comediam,* wie die alte definition hat, die z. b. auch gl. Salom. 34[a] wiederkehrt. — 213, 28. *Cohors d. milites; uel preat* mit der anmerkung: '*d* means: *dicit*, *dicitur* or *dicuntur*'; hier dürfte *D* doch wohl fehlerhaft für *DC* stehen und 600 bedeuten. — 219, 34 *Desertor, i. interfector*, *seductor, æswica, uastator*. *Desertor æswica* ist ja eine untadlige übersetzung. W. hat sie nicht verstanden und sagt: 'The glossator means: *æscwiga*'. — 230, 25 soll *Exaticum* für *hexastichum* stehen. Aber die mittelalterliche form des wortes heisst eben *(h)exaticum,* trotz gr. *ἑξάστοιχος*.

VII. Glossen zu Prospers epigrammata aus dem Cod. Cotton. Tib. A. VII. sec. X, sp. 249—256.

VIII. Sachglossar aus Cod. Cotton. Cleopatra A. III, sp. 257—280.

IX. Sachglossar aus Cod. Bruxell. 539 (jetzt 1829) nach einer collation Holder's, sp. 284—303.

X. Sachglossar aus cod. Cotton. Jul. A. II, sp. 304—336, ein exemplar des Aelfric'schen glossars, bei Zupitza mit *J* bezeichnet. Es ist dies das glossar, von welchem Lye im abkürzungsverzeichniss fälschlich angiebt, dass es im wörterbuche mit Cot. oder C. bezeichnet sei, während sich dies citat in wirklichkeit auf die Cleopatraglossen, no. VIII. XI. XII bezieht (Kluge, Zeitschr. für deutsches alterth. 27, 260). — 305, anm. 2. Statt *ma heafdu* lies *ma heafda*, da *mâ* den genitiv regiert. — 311, 16 *Fidis streng* mit der anmerkung 'An error for *fides*'. Nicht ein 'error', wohl aber eine schon bei spätlateinern vorkommende nebenform. — 318, 19 *Auca gos;* dazu die anmerkung: 'The scribe means to say: *auica.*' Wie so? — 327, 10 *Lichinus blacern* mit der anmerkung: 'The

glossator meant to say 'I suppose: *licinium* = wick, or wick-yarn'. *Blæcern* heisst 'leuchte', 'laterne', und *lichinus* ist = *lichnus*, gr. *λύχνος*. — 329, 10 *Ydromellum uel mulsum* etc.; dazu die anmerkung: 'Read *mulseum*'. Warum das?

XI. Alphabetisches glossar aus cod. Cotton. Cleopatra A. III, der haupttheil von Junius' 'Cot.', sp. 338—471. — 338, 10 *Anagogen, gastlecum andgite* mit der note 'Literally: intellectual understanding, knowledge'. *Anagoge* bedeutet den tieferen, verborgenen, resp. 'geistlichen' sinn, *superior intellectus,* wie es die Keronischen glossen (Ahd. gl. I, 50, 2 ff.) erläutern, und *gâstlic* kann auch nichts anderes heissen als 'spiritual', denn ags. *gâst* ist spiritus, nicht auch = deutschem 'geist' = verstand, sinn. — 380, 18 *Cronculus ongseta* mit der note 'It is a corruption of furunculus'. Wie käme das wort unter *C*? *Cronculus* steht für *carbunculus;* die glossierung mit *angset(a)* kehrt bei W. 112, 15 wieder, das synonyme *antrax* ist 152, 34 mit *angseta* wiedergegeben. — 388, 22. *Depopulis idende* mit der note: '*hydian*, *hidian* means vastare, depopulari'. Das verbum heisst ags. *hýðan* und bedeutet 'praedari' als denominativ von *hûð* 'praeda'; *îdende* steht einfach für *iédende*, *ýðende* 'verödend'. — 390, 2 *De curricis of crætum* mit der note 'Read *curris*'. Ich würde dann wenigstens lieber *curribus* vorschlagen; näher liegt aber *carrucis,* vgl. noch *carruca cræte* 362, 15 *in carruca on cræte* 426, 6. — 435, 3 *Lichinis blæcernum* mit der note: '*Lichinis,* an error for *lychnuchis*?' Derselbe fehler ist schon oben zu 327, 10 corrigirt. — 443, 1 *Marruca snegl* mit der frage 'An error for *muraena*'? Schwerlich, da *muraena* nicht schnecke bedeutet, und *marruca* durch die übereinstimmende lesung von Corp. 31, 41 = *maruca* Ep., Erf. 651. Leid. 237 Sw. geschützt wird. — 453, 27 *Nummularior mynetera* mit der note 'Read: *numularius*'. Trotz der verweisung auf 34, 29, wo der nominativ steht, macht mir die ags. glosse es wahrscheinlicher, dass im lemma *nummulariorū*, d. h. *-orum* zu lesen ist. — 455, 15 *Nauita scip* mit der correctur: 'Read: Sciper, or scipmon'. Doch dann wenigstens *scipere*. — 456, 27 *Numine, leso* mit einem verweis auf Sommer, der natürlich keinen beleg hat. Es wird wohl bloss ein lateinisches lemma *Numine laeso* darin stecken. — 463, 35 *Opiffera helpendrap* mit der note: 'Opifer answers to helpend-bær'. Ein *helpendbær* ist nicht überliefert (müsste auch *-bære* heissen), aber von Junius-Lye für unsere stelle conjicirt und ist von da aus den üblichen weg über Bosworth zu Wülcker gegangen. — 464, 6 *Paucorum feara* mit der bemerkung Wright's: 'So written in the manuscript, but evidently an error for *feawa*'. W. lässt diese note unbeanstandet stehen. — 468, 10 *Papula wearte* mit der anmerkung: 'Read *papilla*. Cf. p. 37, l. 9'. Dort steht aber ebenso *Papula,* desgleichen nochmals *Papula* 16, beidemal von W. nicht beanstandet und in der that auch ganz unanfechtbar. (Aus anderen glossen ist *papula* im index noch sechsmal belegt!). — 468, 13 *Passos gerostode* mit der note: 'The glossator translated *assos*'. Wäre an sich möglich, ist aber überflüssig, da *passus* auch 'gedörrt' heisst. — 470, 24. *Peruie ungefere* mit der note: 'The glossator confounded *inuie* with *peruie*'. Das ist mir weniger wahrscheinlich, als dass ursprünglich *inperuie* da gestanden und bei der alphabetisirung der glossen wie so oft das *in* als scheinbare praeposition in wegfall gekommen ist. — 470, 10 *Phase, eastran.* Dazu die note: 'This word seems to be a corruption of *paschæ, pasche*'. Darf ich daran erinnern, dass die Vulgata im Alten testament so gut wie ausschliesslich die form *phase* gebraucht (41 mal nach der concordanz, gegen 3 *pascha*).

während im neuen testament ebenso ausschliesslich das gräcisirende *pascha* steht? —

XII. Glossen zur Bibel, zu Aldhelm etc., schluss der Cleopatraglossen, sp. 474—535. Hier finden sich kaum zusätze, ausser verweisen auf die lesarten der betreffenden textstellen; es möge daher hier zum schlusse exempli causa auch auf den text selbst etwas mit eingegangen werden. — 476, 4 *Fucatum gedelgod.* Lies *getelgod* nach 399, 40. 41. 491, 2, vgl. auch 373, 17 und die zahlreichen belege für *telg* 'farbe' im index. — 478, 17 *A bimatu,* abeate *duorum annorum.* Was kann hier ags. *âbeáte* 'erschlage' bedeuten? Lies *ab etate.* In der note ist das citat in Matth. II, 16 zu corrigiren. — 479, 19 *Ethnice, æthna.* Lies *Ethnici* nach Matth. 5, 47; *æthna* ist verderbt aus *hǽdne.* — 479, 33. *Seui, nepe.* *Seui* ist = *saevi* Matth. 8, 28, folglich lies *rêpe.* — 481, 30. *Ut caperent, geæsoden.* Lies *geâcsoden.* — 482, 30 *Uersutias, gesweopotnessa;* lies *gesweopornessa.* — 483, 1 *Decimatis, teopingsceat* mit der note 'Read *decima*'. Nein, denn die glosse gehört zu Luc. 11, 42 *qui decimatis mentham et rutam (Mentam* und *Rutam* sind die beiden folgenden lemmata), es war also höchstens am ags. theile der glosse zu corrigiren. — 483, 5 f. *Ueneunt, bebycgap. Depondio . duobus pondis* mit der note 'Perhaps an error for *dispondeo, duobus ponderibus*?' Nein, aber für *dipondio*, s. Luc. 12, 6 *nonne quinque passeres veneunt dipondio.* — 483, 23 *Sicinorum, Sychemware* mit der note Wright's: 'The inhabitants of Sichem, or Shechem — the Shechemites. This gloss is probably taken from the Pentateuch.' Wülcker lässt die note unbeanstandet. Wir haben es aber lediglich mit glossen zu den evangelien zu thun, und das lemma *Sicinorum*, zwischen *cahus* = *chaos* Luc. 16, 26 und *Ymnas* = X. *mnas* Luc. 19, 13 ist nur eine verderbniss aus *sycomorum* Luc. 19, 4. — 483, 31 *Occidit Pascham, occidi agnum* mit der note zu *occidi* 'Read *occidit*'; umgekehrt war das lemma in *Occidi* zu corrigiren, s. Luc. 22, 7. — 484, 5. *Imagonia inelue* mit der note: 'Read *intextina* or *interanea*'. Die glosse steht zwischen *auulsus* zu Luc. 22, 41 und *inualescebant* zu Luc. 23, 5, und das lemma ist zweifellos aus *in agonia* Luc. 22, 43 entstellt. Die glossirung ist allerdings wunderlich genug. — 484. *Parasceuem, preparatio* mit dem verweis auf Marc. 15, 42. Die glosse steht zwischen *Decurio* Luc. 23, 50 und *Metretas* Joh. 2, 6 gehört also zu *Parasceues* Luc. 23, 54. — 484, 12. *In nataria.* Lies *In natatoria*, Joh. 9, 7. — 484, 17. *In stitis in swapum* mit der frage 'An error for *semitis*'? Die glosse steht zwischen *Encenie* zu Joh. 10, 22 und *Loculos* zu Joh. 12, 6, gehört folglich zu Joh. 11, 44: *ligatus pedes et manus* *institis.* Lat. *instita* bedeutet aber dasselbe wie neuengl. *swathe*, folglich doch auch wohl dasselbe wie ags. **swadu* (oder wie sonst der nom. anzusetzen ist), wenn auch dies wort sonst nicht belegt ist. — 484, 22 *Palmam, brade hand.* Es hätte angeführt werden dürfen, dass das lemma aus *palam* zu Joh. 18, 20 verderbt ist. — 484, 27 *Nardi pistici* mit der note 'Read *nardi spicati.* Cf. Marc. XIV, 3.' Allerdings zum theil richtig, aber warum nicht angeben, dass *pistici* offenbar als glossem aus der parallelstelle Joh. 12, 3 hergenommen ist? — 484, 30 *Tedere swa swa unrot* (sc. *wesan).* Dazu die frage: 'An error for *tædet me*?' Nein, denn im text Marc. 14, 33 steht *taedere* (die vorhergehende glosse gehört zu Marc. 14, 20, die folgende zu Marc. 14, 71, also kann über die zugehörigkeit kein zweifel sein). — 485, 2 *Conuiciebant, teon, cwidon.* Lies als compositum *teóncwid(ed)on,* wie vorn im alphabetischen theile von Cott. 370, 30 zu lesen steht (im index finden wir natürlich *teon* 485, 2,

dann zwei zeilen tiefer *teoncwidedon* 370, 30, endlich unter *c* auch das einsame *cwidon* 485, 2!). — 485, 11 *Prenoctans, þurh niht wæter* mit der note 'Read *pernoctans.* The meaning of *pern.* is: þurh niht wæccend, waciend.' Die glosse gehört zu Luc. 6, 12, wo *pernoctans* rein participial, nicht substantivisch gebraucht ist; W. hätte also wenigstens *wæccende, waciende* schreiben sollen. Näher liegt aber *wæcer* = ahd. *wachar.* — 485, 13 *Confertam, gecrumen;* lies *gecrummen.* — 485, 15 *Loculum, seodcist;* lies *seód, cist.* — 486, 8 *Non ut passiuis, nu les swa wide;* lies *nales.* — 486, 18 *Orbes, orbibus* etc. Tilge das komma, dann *orbes orbibus* steht so im text bei Aldhelm 105, 20 Migne. — 487, 3 *Catalectico, dymetcunda.* Lies *dy met'cundū,* wie im alphabetischen theil von Cott. 370, 39 steht *(dy metercundum).* — 487, 16 *Percola, þurhsticced;* lies *þer cola þurh sticceo* nach dem alphabetischen theile 471, 18. — 487, 19 *Sequestratim gedæled edlice;* lies *gedæledlice.* — 488, 18 *Bullifer æstæned;* lies *âstǽned.* — 488, 34 *Quisquiliarum, benswala;* lies *bensceala = beán-sceala.* — 489, 7 *Neuorum wlite, womma;* natürlich als compositum zu lesen. — 489, 31 *Cerethei eoredmen* mit der note 'The glossator translated *coeti*'. Dieses wort ist mir unbekannt, wenn es nicht etwa eine neue pluralform für *coetus* sein soll (vgl. oben *curris* zu 390, 2). Aber warum soll *eóredmen* nicht übersetzung von *Cerethei* sein können? Und wenn nicht, warum lässt W. *Cerethi eoredmen* im alphabetischen theile von Cott. 367, 4 bestehen? Die übersetzung ist ja ganz sicher, 367, 4 ist ja noch das synonyme *rǽdehere* hinzugefügt, das auch 202, 30 als alleinige glosse von *Cerethei* erscheint. Ich vermuthe fast, dass W. trotz der folgenden glosse *Feletei* die alttestamentlichen krethi und plethi nicht gleich eingefallen sind, die in der biblischen latinität bekanntlich *Cerethi* und *Phelethi* geschrieben werden. — 491, 35 *Senticosis, dæm dorhnihtum;* lies *dornihtum.* — 492, 1. *Clumula brondasiunetura.* Davon hätte wohl *iunetura* = lat. *iunctura* abgestrichen werden können. — 494, 10 *Cernua, da mowelan;* lies *niowelan* = 371, 21 im alphabetischen theile. — 494, 15 *Elimauit, geriwahte;* lies *gerihte* = 392, 3 desgl. — 495, 1 *Imbricibus, hroftigum;* lies *hrôftigelum* = 421, 36 desgl. — 495, 36 *Contente, dæres gehealdnan;* lies *dære.* — 496, 22 *Genesi,* fatu. Die glosse enthält nichts angelsächsisches; bei Aldhelm 128, 33 f. Migne lesen wir *fato* [Bodl., *fatu*] *fortunae et genesi gubernari.* — 497, 13 *Succumberet, getrunge;* lies *gecrunge.* — 498, 16 *Probrosum edwit, fullic;* lies als compositum *edwitfullic.* — 500, 5 *Monaptalmis, ænegum;* lies *ân-êgum;* der schreiber dachte an *ǽnig.* — 501, 6 *Sed secus cessit, ac on odre wisan rynde;* lies *rýmde.* — 502, 18 *Pyrebele, id est, fyr* mit der note 'Aldh. *flammantis pyræ*'. Lies *Pyre bêle* (= ws. *bǽle*) *i. e. fýr,* vgl. zum überfluss im selben glossar *Pyrarum bæla* 508, 37. — 505, 1 *Idem et palatas, and cariarum;* ags. ist nur *and* als glosse zu *et*; *cariarum* ist nur fälschlich aus dem lateinischen texte in die glosse gerathen, wie Wülckers eigene anmerkung zeigt (der index führt natürlich *cariarum* als ags. auf). — 505, 31 *Germana,* soror. So, *soror* als ags. glosse antiqua gedruckt. Ich würde geneigt sein einfaches druckversehen anzunehmen, wenn nicht auch der index, der doch durch W. wenigstens revidirt sein muss, wieder *soror* im ags. theile aufführte. — 506, 9 *Leuirum, tacor, þæt is brydguma brodor;* lies *brýdguman.* — 506, 28 *Rerum, ceatta;* lies *sceatta.* — 506, 37 *Archiparatta, heahsedeof;* lies *heahste* (oder *-a*) *deof.* — 507, 27 *Ob potiorem fore meran;* lies *foremêran.* — 508, 29 *Porcinus strepitus, þæt symlice gestun;* lies *svinlice.* — 509, 23 *Deprauandam, to mishweofenum;* lies *mishweorfenum.* — 512, 8 *Exosa, seounga;* lies *feóunga.* — 512, 30 *Ostro* telgedeage; lies *telge,*

deáge. — 513, 2 *Colerata, geælged;* wohl bloss lesefehler fur *getelged* oder *getælged*, vgl. oben zu 476, 4 und *Colerata fucata getælged* 210, 43, *Colerata getelged* 373, 17 (letzteres im alphabetischen theile von Cott.). — 513, 25 *Redimiculis, cyre, widdan;* lies *cynewiddan.* — 513, 30 *Equitatum, etrodum;* lies *eorodum.* — 514, 11 *Talo tenus, odan cleow;* lies *ôð ancleów;* ich führe dies nur an, um darauf hinzuweisen, dass auf grund der bei W. reproducirten falschen abtrennung der index uns mit dem bisher unbelegten ags. *cleow* beschenkt. — 515, 39 *Quasi arx, swa wefæsten* (so, *wefæsten*, auch im index); lies *swâ swæ̂ fæsten.* — 519, 16 *Puberibus, onihtum;* lies *cnihtum.* — 524, 32 *Lentescunt toadan, tedan* mit der note 'So has the MS', die doch wohl andeuten soll, dass W. die glosse nicht verstanden hat (die bemerkung gehörte übrigens zu 436, 27, wo dieselbe glosse bereits im alphabetischen theile vorkommt). Die erklärung ist höchst einfach. Wir lesen *Lenta tôh* 29, 39. 430, 17, *Lento þæm tôn* 430, 15; von diesem *tôh* = ahd. *zâhi* sind die beiden schwachen verba *tôian* und *tæ̂an* abgeleitet, deren präterita wieder ganz regelmässig *tôade* resp. *têde* lauten. — 530, 33 *Larbam, becolan, egesgriman* mit der note 'cola, colla denotes a helmet'. Ich vermuthe, dass W. sich abermals durch Bosworth hat täuschen lassen; wenigstens lese ich bei Lye '*Colla. colle. collen. Galea; Fr. Judith.* 12'; die stelle ist Judith 245, und da steht *morgencollan* als variation von *færspell* und *ecgplega.* Bis auf weiteres wird man also wohl *becolan* schreiben und doch vielleicht an mhd. *beckelhûbe* anknüpfen dürfen. — 532, 27 *Aristis,* elgum; lies *eglum* mit dem alphabetischen theile des glossars 347, 29. — 533, 2 *Cient,* hrewað; lies *hrêþað* nach 375, 10.

Ueber die noch folgenden nummern (XIII. Semi-Saxon Vocabulary of the 12th century, XIV. Vocabulary of the Names of Plants, 13. jahrh., aus cod. Harl. 978; XV. A Latin and English Vocabulary, 15. jahrh., aus einer handschrift des Trinity College, Cambridge; XVI. Metrical Vocabularies, XVII. Names of the Parts of the Human Body, beide 15. jahrh., aus cod. Harl. 1002; XVIII. English Vocabulary, 15. jahrh., aus cod. Reg. 17. C. XVII; XIX. A Nominale, 15. jahrh., nach einer handschrift im besitze von Joseph Mayer; XX. A Pictorial Vocabulary, 15. jahrh., nach einer handschrift im besitze von Lord Londesborough) kann ich kein urtheil abgeben, da mir die nöthigen mittelenglischen kenntnisse fehlen.

Der preis des buches ist für die sehr mässige ausstattung reichlich hoch gegriffen, 28 mk.

TÜBINGEN, 24.—26. juni 1884. E. Sievers.

Laurence Minot's Lieder mit grammatisch-metrischer einleitung von Wilhelm Scholle. Strassburg bei Karl J. Trübner, London bei Trübner & Comp. 1884. (Quellen und forschungen, heft 52.) Preis 2 mk.

Laurence Minot's politische lieder sind so schwer zu erlangen, dass ein neudruck derselben den dank aller derer verdient, welche sich mit dem studium der englischen sprache beschäftigen. Die vorliegende arbeit umfasst 47 seiten einleitung, 40 seiten text und 5 seiten anmerkungen. In der einleitung sind behandelt vokalismus, consonantismus, flexion und metrik. Die früheren herausgeber, Ritson und Wright, geben 10 lieder, Sch. theilt lied III in zwei und hat daher 11 lieder. Wir können diese eintheilung aus praktischen gründen nicht billigen; denn da die

nummern der lieder jetzt nicht mehr mit denen der früheren herausgeber stimmen, so wird man zukünftig etwaigen citaten ein »Sch.« oder »Rit.« resp. »W.« hinzufügen müssen. Derartige äusserliche änderungen sollte man nur in dringenden fällen vornehmen, weil sie das nachschlagen oft recht erschweren. Warum liess Sch. hier nicht dieselbe rücksicht walten, welche ihn veranlasste, lied VI und VII (resp. VII und VIII) nicht zu vereinigen? (Man vergl. seine anmerkung p. 45 zu no. VIII.) Wenn aber einmal getheilt werden sollte, warum dann nicht, wie bei Bierbaum in III a und III b? Sch. erwähnt auch die Ritson'sche ausgabe von 1795, da sie ihm aber nicht zu gesicht gekommen ist, und da auch Mätzner nur die von 1825 kennt (vergl. Sprachproben I. 320), so mag es interessiren, wenn ich die seltene ausgabe, die durch vermittelung des kürzlich verstorbenen buchhändlers Trübner in London in meinen besitz gekommen ist, hier beschreibe. Sie führt den titel »Poems on interesting events in the reign of King Edward III. written, in the year MCCCLII. By Laurence Minot. With a preface, dissertations, notes, and a glossary. London: Printed by T. Bensley, for T. Egerton, Whitehall. 1795.« Auf p. 53 f. befinden sich »original readings, corrected in the impression«, es sind dies 23 wörter, welche Ritson verbessert hat. Ferner befindet sich ein verzeichniss von »corrections and additional notes« hinter dem wörterbuche. In der ausgabe von 1825 sind die correcturen vorgenommen, weshalb hier die 5 seiten umfassende liste fehlt; im übrigen stimmen beide ausgaben überein. In meiner besprechung wende ich mich gleich zur metrik. Bei der wiedergabe des textes giebt Sch. in den liedern 9, 10, 11 (bei Rits. u. Wr. 8, 9, 10) langzeilen, während jene herausgeber kurzzeilen haben. Dieser auffassung Sch.'s kann man nur zustimmen. Kurzzeilen finden sich nach Sch. in 1, 3, 4, 6, 7, 8, langzeilen in 2, 5, 9, 10, 11. Nun ist mir eines nicht ganz klar: Sch. sagt über die langzeile p. XXXIX »auftact wie senkung kann ausbleiben«, über die kurzzeile sagt er in dieser hinsicht nichts, doch giebt er p. XXXI u. f. eine reihe von versen, wo die auslassung einer oder mehrerer senkungen »vorzuliegen scheint«, und auf p. XXXII sucht er jene verse sorgfältig zu verbessern. (Hierher gehören übrigens auch IV. 59 u. 88.) Sch. scheint also die der langzeile zugestandenen freiheiten der kurzzeile abzusprechen, und das ist, was ich nicht verstehe. Ich sollte meinen, dass das, was in der langzeile statthaft ist, auch in der kurzzeile statthaft sein müsste. Durch diese theorie, welche Sch. für die kurzzeile anwendet, ist er nun gezwungen, eine nicht unbedeutende zahl von versen zu ändern. So wird »Trew king I, 1« in »Trewe king« »Both body, saul and lif« III, 3 in »Boþe body, saul and lif«, »Edward, oure cumly king« IV, 1, in »Sir Edward, oure cumly king«, »God save him fro mischaunce« IV, 20, in »Jesu save him fro mischaunce« u. s. w. verändert. Ich meine, diese änderungen führen zu weit. Warum IV, 1 »Sír Edwárd« und nicht wie II, 9, V, 76, IX, 53, X, 29. »Édwàrd« gelesen werden soll, begreife ich nicht (vergl. p. XXXVIII); warum IV, 20 statt »God save him« »Jesu save him« (im texte giebt Sch. »Jesus«), ist mir gleichfalls unklar. Sch. wird natürlich hier, wie in den übrigen fällen durch seine theorie zu solchen änderungen gezwungen. Uebrigens ist es mir viel denkbarer, dass in der zeit, aus welcher die handschrift stammt, der schreiber »God« in »Jesus« umgeändert haben könnte, als umgekehrt.

p. XXXV nimmt Sch. für »Helm' and hévyd þai háve forlóre«, schwebende betonung an, p. XXX z. 11 giebt er ein beispiel, wo bei »hevyd« contraction stattfindet und citirt VII, 79, wo das wort indess gar nicht vorkommt, ich vermuthe

daher p. XXX z. 11 einen druckfehler und nehme an, er meine VII, 59, dann ist aber doch wohl zu scandiren »Hélm and hevyd«, und das halte ich für durchaus richtig. Ebenso würde ich VII, 2, p. XXXV oben scandiren »Of a grét clérk þat Mérlin híght«. IV, 8 auf derselben seite lässt sich doch wohl ohne schwierigkeit lesen »Gráunt him gráce of þe Hály gást. Die betonung in IV, 59 unten auf derselben seite wird schwerlich billigung finden, dieser vers scheint mir schlagend zu beweisen, dass Sch.'s theorie nicht zutrifft, sondern dass die senkung fehlen kann. Ich betone »Bot bóth on hórs ánd on fóte«, Sch. liest »Bót both ón hors ánd on fóte«. Dasselbe gilt von IV, 88. Bei den vielen emendationen wundere ich mich, dass Sch. nicht geändert hat »and als on fote«, dies lag doch sehr nahe. Die betonung von »coníg« VIII, 75 kann ich nicht billigen.

Die langzeile p. XXXVI. Die hier unter *β*. citirten 2 halbzeilen IX, 49 und 50 scheinen mir doch vier hebungen zu haben. Die ganze strophe endigt auf »en«, und diese endung beansprucht doch zum mindesten eine pause, welche einer hebung gleichkommt. Man vergleiche im Mittelhochdeutschen »Uns íst in álten máerèn wúnders víl geséit«, da haben wir doch genau dieselbe betonung. Ja, wir singen noch heute »Wie sóll ich dích empfángèn«, wo der silbe »en« dieselbe zeitdauer zugemessen wird, welche die vorhergehende betonte hat. Es würde, wenn man dieser auffassung zustimmt, in lied IX wiederum ein wechsel des strophenbaues vorkommen, wie ihn ten Brink nach Sch. p. XXXIII im vierten liede annimmt. Dort findet sich eine strophe von 3 + 3 + 3 etc. zwischen solchen von 4 + 4 + 3 etc.; hier hätten wir strophen, deren verse 4 + 3 hebungen haben und in ihrer mitte eine solche, deren verse 4 + 4 hebungen enthalten. Ebenso scandirt auch Wissmann die verse im King Horn, vergl. dessen »Untersuchungen zu K. H.« p. 48.

X, 23 auf p. XL wird als unregelmässig gebaut aufgeführt; ich lese »kene« einsilbig; vergl. Sir Gawayn and the Green Knight 321 »þe kýng as kéne by kýnde«, ich glaube nicht, dass der plural »kene men« zweisilbigkeit des adjectivs gebietet. IX, 46 p. XLI würde ich lieber lesen »þe fáir' coróun of Scótlànd«, vergl. Piers Plowman C, XIV, 113 »þat han noþer konnynge ne kyn. bóte a córòne óne.«

Die p. XLVI unter der alliteration angeführten doppelreime kommen zum theil auch in anderen gedichten des 14. jahrhunderts vor. Vgl. meine abhandlung Anglia I, 437 f. Dass französisches und englisches »h« in IV, 92 möglicherweise reimen sollen, wie Sch. p. XIX sagt, halte ich für mehr als zweifelhaft; denn das in betracht kommende wort »honowr« hat doch unzweifelhaft den ton auf letzter silbe. Der vers lautet:

»Lórn all hólly hís honówr«.

Der in den anmerkungen zu II, 15, »Now have þai þe pelers priket about« gegebenen erklärung, die übrigens auch schon Kölbing, Engl. stud. bd. IV, p. 492 vorgebracht hat, stimme auch ich zu im gegensatze zu Wülcker Altenglisches lesebuch p. 159. Ueber den gebrauch von priken = spornen, reiten habe ich folgende belege gefunden. In den »Notes« zu Ritson's ausgabe der lieder Minot's findet sich p. 61 folgendes in einem auszuge aus Ms Harl. 4690 »Butt wanne the knaves & the Skottische pages, that weren behinde the Skottes to kepe her horses, seyen the discomfiture, thei prikeden her maisters horses awey

to kepe hemselfe from perelle; and so thei towke no hede off her maisters. And then the Englischemen towken many off the Skottes horses, and prikeden after the Skottes, & flewe hem downerighte: and there men mighte see the nowbell King Edwarde off Englonde, & his folke, hough mannefully thei chaseden the Skottes; weroff this romance was made.

There men mighte well see
Many a Skotte lightely flee,
And the Englische after priking,
With scharpe swerdes them skriking, etc.

Man vergl. ferner Skeat, Piers Plowmann IV p. 219 »to prick is to spur, to ride; see Spenser F. Q. I 1. 1.

Zu II, 19. riveling vergl. Ettmüller Lex. Anglos. p. 266 »gerifljan« rugare und »rifling« calceus, ferner mhd. »ribbalîn« cf. Schade Althochdeutsches wörterb. p. 712.

Ich füge den anmerkungen Sch.'s noch einige hinzu. Zu I, 19. »þai sent schippes on ilka side« sie schickten ihre schiffe überall hin (nach allen seiten), vergl. Knight of Curtesy, ed. Ritson, London 1802, vers 340:

»Both knightes and barans him behelde,
How comely he (i. e. the knight) was on eche side«.

VI v. 12 kehrt wörtlich wieder Sir Tristrem v. 182 und The Emp. Octavian v. 1605. Ueberhaupt vermisst man ungern zusammenstellungen darüber, wieviel Minot in stil und ausdruck der romanzenpoesie verdankt.

Zu VIII (resp. IX), 28. Auch ich nehme »bud« als contrahirtes imperfect von bihove an, wie IV (resp. V), 52, vergl. p. XXVI; Wülcker a. a. o. p. 160 erklärt »Noth gebot ihnen zu knieen — lehrte sie beten; ich fasse »nedes« als adverb auf und übersetze »es war ihnen nöthig zu knieen«.

Gegen die auffassung von »nedes« als substantiv plur. spricht IV (resp. V) 37.

Zu VII (resp. VIII), 93. Die form »fun« (vergl. p. XXVII) findet sich nochmals in Ritson ausgabe 1795 p. 96, ausg. 1825 p. 102.

»Efter the gayt sall cum a lyon,
That in hert ful fers and fell sall be fun.«

Wie Bierbaum den vers auffasst, ist mir nicht bekannt, jedenfalls führt er »fun« als part. nicht auf.

Schliesslich will ich noch einige in Sch.'s arbeit vorkommende druckfehler berichtigen.

p. XXI, z. 23 statt das gen. plur. liess des. p. XXIX, z. 17 statt Mérlín lies Mérlin. p. XXX, z. 5 statt III, 19 lies III, 119, z. 11 statt hevyd VII, 79, lies VII, 59 (vergl. das oben gesagte), z. 5 von unten statt bim liess him. p. XXXIII, z. 4 von unten bei den beispielen der betonung Edwàrd ist hinzuzufügen VII, 163. p. XXXV, z. 10 von unten das citat von VII, 104 ist falsch, es steht III, 104. Die beiden gleich folgenden citate stehen in falscher reihenfolge. p. XXXVI, z. 13 von unten statt burghes lies búrghes. p. XLI, z. 21 statt IX, 18 lies X, 18. p. 33, VIII, 96 Sch. schreibt »sogat« Rits. und Wright so gat.

Fasse ich nun zum schluss mein gesammturtheil in wenigen worten zusammen, so gestehe ich gern, dass die Scholle'sche ausgabe der lieder Minot's freu-

dig zu begrüssen ist. Zu bedauern ist, dass Sch. nicht die abweichungen von der handschrift durch klammern oder andere schrift angedeutet hat, ferner, dass die vorzüglichen noten Ritson's nicht ganz oder doch zum theil wieder zum abdruck gebracht worden sind, und endlich, dass Sch. dem ganzen nicht ein wörterbuch beigefügt hat.

HANNOVER, im juni 1884. F. Rosenthal.

Obiger besprechung erlaube ich mir ein paar worte beizufügen. Eine neue ausgabe von Minot's liedern, zu besorgen von herrn dr. Rosenthal, war auf dem umschlag des anfang märz vorigen jahres ausgegebenen ersten bandes meiner Altenglischen bibliothek als für diese sammlung in aussicht genommen angezeigt worden. Herr Scholle bemerkt im vorwort: »Die ankündigung der bevorstehenden ausgabe der lieder Minot's von dr. Rosenthal kam mir erst zu gesicht, als die meinige im wesentlichen fertig war.« Da nun Scholle's buch im april d. j. erschienen ist und da ferner doch wohl anzunehmen ist, dass derselbe von jener ankündigung bald erfahren hat, so ergiebt sich, dass der verfasser ein volles jahr vor ausdruck seiner ausgabe von unserem plane gewusst hat. Herr Scholle hat sich trotzdem nicht veranlasst gesehen, dr. Rosenthal oder mir davon mittheilung zu machen, dass er über demselben autor arbeite. Nun bin ich zwar weit von der anmassung entfernt, darum, weil ich den fachgenossen von meinen und meiner mitarbeiter editorischen projecten so zeitig wie möglich kenntniss gebe, ihnen dieselbe praxis aufdrängen zu wollen; aber sehr beruhigend wäre es denn doch, — und ich erlaube mir das den herren fachgenossen zur erwägung anheim zu geben — wenn wir als lohn für eine solche, zuweilen sogar gefährliche, offenherzigkeit wenigstens die überzeugung gewönnen, dass, wenn etwa jemand an denselben texten arbeiten sollte, er es selbstverständlich finden würde, mit uns darüber in verhandlung zu treten. Guter wille und ein freundliches entgegenkommen von beiden seiten müsste dabei freilich vorausgesetzt werden, und wäre wohl auch, da wir unsere arbeiten doch wenigstens zum theil auch im interesse der wissenschaft machen, nicht bloss im interesse unserer person, in den meisten fällen zu erwarten. Wer von beiden zurücktreten oder seiner arbeit eine andere form geben sollte, oder ob sich nicht beide zu der herausgabe vereinigen könnten, darüber müsste dann eine einigung versucht werden. Scheiterte ein solcher versuch, so arbeiteten beide auf eigne hand weiter.

Soweit mein unmassgeblicher vorschlag. Was den vorliegenden fall betrifft, so würde freilich die ausgabe Rosenthal's noch reichhaltiger ausgefallen sein als die vorliegende, da sie ausser dem hier gebotenen auch ausführliche sachliche anmerkungen (z. th. auf Ritson fussend) und ein vollständiges glossar gebracht hätte; da jedoch die englische philologie heut zu tage noch nicht stark genug ist, um ohne schaden für die verleger concurrenzausgaben zu ertragen, so haben wir uns, wenn auch mit bedauern, entschlossen, diesen text von dem programm der Ae. bibliothek zu streichen. E. K.

LEHR- UND ÜBUNGSBÜCHER FÜR DIE ENGLISCHE SPRACHE. XIV.

1) Grammatik und synonymik.

Theodor Weischer, Schulgrammatik der englischen sprache. Zweite vermehrte und verbesserte auflage. Berlin, F. A. Herbig 1883. 8°. 416 s. 2,75 mk. ungebunden.

Bei der überfülle der englischen lehrbücher und schulgrammatiken. und bei dem vorhandensein einiger wirklich brauchbarer, tritt man an die prüfung eines neuen derartigen werkes mit der frage: bezeichnet es einen fortschritt in sprachlicher und pädagogischer darstellung? Nachdem die englische philologie in den letzten jahren so bedeutende fortschritte gemacht hat, und nachdem fachzeitschriften einen jeden, der es ernstlich mit dieser wissenschaft meint, so leicht und bequem mit diesen neuen errungenschaften bekannt machen und ihn vor fehlerhaften erzeugnissen warnen, da sollte man meinen, dass jemand, der ein neues schulbuch zu schreiben unternimmt, in der pädagogischen und wissenschaftlichen litteratur vorher eine gründliche umschau hält. Leider beweisen aber die zahlreichen ungünstigen recensionen, besonders in diesen blättern, wie wenig es sich die betreffenden autoren noch angelegen sein lassen, an der hand tüchtiger werke und aufsätze für ihre eigene weiterbildung sorge zu tragen, und leider muss ich diesen vorwurf wiederum gegen herrn Weischer erheben.

Er hat sich zum muster seines buches die bekannte französische schulgrammatik von Plötz erwählt 'soweit es der genius und die sprachgesetze des englischen idioms gestatten.' (Vorw. s. III.) Ich gebe nun gern zu, dass jenes viel benutzte lehrbuch seiner zeit einen guten einfluss auf den französischen unterricht ausgeübt hat. Wie aber Plötz selbst durch herausgabe seiner 'Syntax und formenlehre', 'Kurzgefasste systematische grammatik' und 'Nouvelle grammaire française' bewiesen, haben sich doch mit der zeit viele stimmen gegen die brauchbarkeit der methodischen grammatik laut gemacht, und in der that ist ihre abstufung keineswegs eine immer vom leichteren zum schwereren fortschreitende, noch entspricht ihre darstellung immer den nunmehr erkannten sprachhistorischen grundsätzen. Manches zusammengehörige, was der schüler durch dieselbe gedankenoperation leicht auf einmal auffassen könnte, ist in ganz verschiedene lectionen auseinandergerissen; manche regel oder ausnahme, welche dem anfänger schwierigkeiten bereitet, ohne dass er so bald praktischen nutzen für die lectüre aus ihr gewinnen kann, wird in ein zu frühzeitiges pensum gestellt, während andere regeln und constructionen, deren verständniss für die übersetzung häufig gefordert wird, erst in den letzten abschnitten des lehrbuches erscheinen. Jedem nachdenkenden schulmann müssen diese fehler beim gebrauche des besagten lehrbuchs aufgefallen sein, ohne dass ich nöthig hätte — was ausserdem bei diesem artikel auch sehr wenig angebracht wäre — dieselben aufzuführen.

Hält nun jemand die Plötzische methodische darstellung der schwierigeren kapitel der formenlehre und der syntax einer sprache für die pädagogisch angemessenste — ich würde allerdings für gereiftere schüler die systematische vorziehen [1]) — so müsste es sein augenmerk sein, die thatsächlich vorhandenen mängel

---

1) Ich will nicht verschweigen, dass herr W., wie Plötz, seiner methodischen

dieses doch nur im princip zulässigen vorbildes zu vermeiden. Doch herr Weischer hat sich augenscheinlich keine gedanken über die anordnung gemacht und ist meist blindlings der bei Plötz gefolgt. Er setzt, wie er sagt, die kenntniss einer elementargrammatik als bekannt voraus, und doch beginnt er mit den regeln über orthographische eigenthümlichkeiten der regelmässigen schwachen verben, die auf stummes *e*, auf *y*, *s*, *x*, *z* etc. enden, und denen, die den endconsonanten verdoppeln, zu welchen er überdies 4 volle lectionen beansprucht — natürlich nur weil Plötz lect. 1—4 zu ähnlichen regeln verwendet. — Ich kenne eine ganze reihe engl. elementarbücher, schlechte und gute, doch jedes bringt diese regeln, und die meisten wohl in ein und demselben capitel schon in der stufe für anfänger. Hat herr W. sich denn wohl überlegt, warum Plötz diese orthographischen regeln in den theil für vorgeschrittenere hinübergenommen hat? Jedenfalls doch, weil die regelmässige franz. conjugation schon soviel auseinandersetzungen und übungen voraussetzt, dass er sich zu dieser stofftheilung veranlasst sah. Vergleicht man damit die geringen schwierigkeiten der regelmässigen engl. conjugation, so sieht man in der that gar nicht ein, was denn noch in der anfängerstufe gelernt werden soll, wenn obiges schon in die mittelstufe gehörte. Freilich giebt nun herr W. in ein paar anmerkungen seltenere schreibungen, wie *shoeing, hoeing, singeing; try's* etc.; *trafficking* u. s. f. Aber abgesehen davon, dass mit diesen wenig gebräuchlichen wörtern und formen das gedächtniss des schülers überhaupt nicht beschwert werden sollte, so wäre doch kein grund vorhanden um dieser eigenthümlichkeiten willen etwa 100 lange sätze, wie sie lection 1—4 enthalten, durchzunehmen, von denen dazu die bei weitem meisten nur jene elementarregeln behandeln.

Hierauf kommen wir zu capitel II 'die unregelmässigen verben', die lection 5—16 umfasst, dann zu den hülfsverben (capitel III, lect. 17—26), zu denen herr Weischer als unterabtheilung unpersönliche und reflexive rechnet (!). Wenn Plötz ein gleiches thut, so hat das einen gewissen grund, da sich die franz. reflexiva abweichend vom deutschen mit *être* verbinden, während bei dieser gruppe von verben im engl. doch gar keine schwierigkeiten in dieser beziehung vorliegen. Aehnlich verhält es sich im frz. auch mit den persönlich ausgedrückten deutschen unpersönlichen verben, wogegen die verschiedenheit des engl. vom deutschen sprachgebrauch hierbei auf ganz andern gründen beruht. — Abweichend von seinem vorbilde nimmt dann unser autor auch den gebrauch von *to do, shall, will, can* etc. und die sonstigen verbalumschreibungen in dieses capitel, womit man sich allerdings eher einverstanden erklären kann.

In den folgenden capiteln (IV—X, lect. 27—50) lehnt sich herr W. dann wieder so genau wie möglich an Plötz an und behandelt geschlecht und pluralbildung des substantivs (die capitelüberschrift lautet allerdings nur: Geschlecht der substantive!), wozu er noch eine lection (30): Kasus der substantive (hauptsächlich über den sog. sächsischen genetiv) hinzusetzt; dann folgen das adjectiv nebst comparation, das adverb, die zahlwörter, die präpositionen, die construction und inversion, die tempus- und moduslehre, mit welcher herr W., da er nicht viel über den conjunctiv zu sagen weiss, gegen Plötz die lehre vom infinitiv verbindet.

Die bisher angeführten capitel dürften ungefähr das pensum für obertertia

---

grammatik eine systematische voranschickt (s. 1—75), die jedoch die andere nicht völlig ersetzen kann, da es ihr, wie ihrem vorbilde, an vollständigkeit mangelt.

und untersecunda bilden, und man sieht aus den obigen titeln, dass sie gerade die schwierigsten abschnitte der englischen syntax behandeln und vieles enthalten müssen, was der schüler nur selten zur praktischen verwerthung bedarf. Der obersecundaner bezw. primaner lernt nach herrn Weischer's plan erst die so häufig zum gebrauch gelangenden regeln über den artikel und die pronomina! — Bei Plötz, dessen anlage ich ja auch nicht völlig billige, hat die gleiche eintheilung doch immer die entschuldigung, dass der grössere theil der dort behandelten regeln in der that erst für vorgerücktere bestimmt ist, da die in ihnen uns entgegentretenden gallicismen, wenn sie auch keineswegs ungewöhnlich sind, doch in geringerem maasse anwendung finden, als z. b. im Englischen die unterscheidung von *who, which* und *what;* die auslassung des artikels vor abstrakten und stoffnamen u. s. f. — Herr Weischer darf hier nicht die ausrede gebrauchen, dass ja auch Plötz die elementarregeln in diesen späteren lectionen vorbringt: denn dieser bezeichnet dieselben ausdrücklich als 'répétition' und giebt sie, um dem gereifteren schüler noch einen besondern gewinn zu verschaffen, in franz. sprache, während bei unserm autor jede derartige hinweisung oder einkleidung mangelt und selbst die declination von *who, he who* etc. ganz ausführlich erst hier erscheint.

Noch einer andern bei verfassern methodischer lehrbücher beliebten entschuldigung will ich hier gleich gegenübertreten: wirft man ihnen nämlich vor, dass die eintheilung des stoffes nicht dem grundsatze der allmählichen steigerung vom leichteren zum schwereren, vom gewöhnlichen zum seltenen entspricht, so erwidern sie gern: sie überlassen es dem lehrer, hier seinem ermessen nach die richtige wahl zu treffen. Nun, für diesen zweck hätten sie sich die eigenthümliche bearbeitung ihres lehrbuches ersparen können; da wäre eine systematische grammatik, die den stoff nach wortclassen und satzarten anordnet, von demselben, ja bei besonnenem gebrauche von grösserem nutzen. Vermag ein autor seine grammatik nicht derartig zu gestalten, dass ein verständiger lehrer ihr ohne besondere bedenken folgen kann, so verurtheilt sein werk selbst seinen plan.

Bisher ist nur von mängeln der anlage von herrn Weischer's schulgrammatik die rede gewesen; doch auch in der ausführung der einzelnen abschnitte treten zahlreiche, sowohl in pädagogischer, wie wissenschaftlicher beziehung hervor. Sehr augenfällig zeigt sich dies in dem capitel, welches die 'unregelmässigen' verben behandelt. An eine scheidung zwischen starken und unregelm. schwachen zeitwörtern wird gar nicht gedacht, sondern nur darauf gesehen, ob present, 'imperfect' und participle past gleichlautend sind oder nicht, und dann werden die verben innerhalb dieser classen alphabetisch angeordnet, so dass solche mit derselben lautlichen wandlung oder derselben orthographischen eigenthümlichkeit, ja sogar composita von den verb. simpl. weit auseinandergerissen werden. So steht z. b. *to bear* lect. 12, *to shear* lect. 13, *to tear* lect. 14, *to wear* lect. 15; oder *to outshine* lect. 9, *to shine* lect. 10, *to overhear* lect. 9, *to hear* lect. 8, *to beget*, *to behold*, *to bespeak* lect. 12, *to get*, *to hold* lect. 13, *to speak* erst lect. 14 u. s. f. Das heisst doch dem schüler seine aufgabe nur erschweren und ihn zu rein mechanischem auswendiglernen zwingen! Warum ist herr Weischer gerade hier in der methode von Plötz abgewichen?

Aber der grundsatz der alphabetischen anordnung geht durch das ganze buch, selbst da, wo sie sinnlos ist; sind z. b. im capitel über die präpositionen, lect. 36 ff., in dem von den deutschen wörtern ausgegangen wird, die englischen in dieser weise untereinander gestellt (z. b. s. 193: bei 1. *about* 2. *at* 3. *by*

4. *for* 5. *in* 6. *of* 7. *on* 8. *over* 9. *to* 10. *under* 11. *upon* 12 *with*), ohne dass irgend welche rücksicht auf diejenigen genommen wird, welche gleiche oder ähnliche verhältnisse ausdrücken. Wie man sieht, wird sogar *on* von *upon* stets getrennt! So wird ferner lect. 61 *aught*, lect. 62 *nought* behandelt (NB. nur beim letzteren wird darauf hingewiesen, dass sein gebrauch selten und dichterisch ist!) u. s. f. —

Doch wir haben nochmals zur conjugation zurückzukehren. Lect. 5 trägt die überschrift: '1. classe. Verben, in denen das imperfect regelmässig ist, das participle past sowohl regelmässig als unregelmässig gebraucht wird.' Darunter: 'NB. die unregelmässigen formen dieser klasse fangen an zu veralten oder stehen meist im figürlichen sinne'. Dann folgen formen wie *graven, hewn, rotten, swollen* etc., die sehr gebräuchlich sind und eben so oft auch im eigentlichen sinne stehen — allerdings in der umgangssprache nur als adjectiva, was herr W. allein bei *molten* bemerkt hat. — In den folgenden lectionen bezeichnet dann ein 'R', dass neben der 'unregelmässigen' auch die regelmässige conjugation vorkommt. Dass solche formen wie *blest, curst, drest, dropt* u. s. w., obwohl weniger gebräuchlich, die phonetisch genauere schreibung sind als die üblicheren *blessed, cursed, dressed, dropped,* weiss herr W. also nicht. Schlimmer ist es aber, wenn er neben *caught* (s. 87), *shone* (s. 94), *strove, striven, throve, thriven* (s. 104), auch jenes R. setzt. Wenn wörterbücher solche formen auch aufzeichnen, so muss der schüler vor ihrem gebrauche doch gewarnt werden.

In lection 17 finden wir eine liste von verben, welche, 'je nachdem sie die handlung oder den zustand bezeichnen' *to have* oder *to be* 'nehmen' sollen. Es scheint wirklich schwer, diese regel auszurotten, sie kehrt wohl in allen schulgrammatiken wieder. Bekanntlich sollte es heissen: 'alle intransitiva verbinden sich mit *to have;* das part. perf. mit *to be* wird nur adjectivisch gebraucht. Aeltere autoren gebrauchen jedoch gelegentlich auch *to be* mit intransitiven'. (Vgl. Storm, Engl. phil. s. 353, n. 3.)

Lection 22 bringt am schlusse 'anglicismen mit to do', darunter *I have done my English lesson;* wie unterscheidet sich dieses *I have done* von dem lect. 24 behandelten in wendungen wie '*I have done reading*'? Solche ungeschickte vertheilung des stoffes finden wir auch sonst. So steht s. 129 (lect. 23) bei besprechung von *I may* auch *may-be = vielleicht* und *etwaig;* s. 136 (lect. 25) treffen wir dann auf 'anglicismen mit *to be*', darunter auch das dem obigen ganz analog gebildete *would-be = vermeintlich;* dagegen s. 177, wo die übersetzung von 'vielleicht' gelehrt wird, weder *may-be* noch einen verweis auf s. 129. — S. 130 werden zu den 'modalverben' auch die veralteten formen *quoth I, I wot, I wist, I ween* etc. gerechnet! Ebenda lesen wir '*to need* wird im präsens auch als hülfsverb behandelt und stösst alsdann wie *to dare* das *s* in der 3. person aus' (statt wirft — ab). S. 133 sagt eine anmerkung u. a.: 'Man merke, dass das activ jedoch stehen muss bei . . . *to blame,* z. b. *these children are to blame for their carelessness.*' Also *to be blamed* ist hier falsch?

S. 137 finden wir als musterbeispiel: *Thou didst not write this letter, didst thou?* Aehnlich s. 267: '*my friend and thine*' und s. 277 '*What ever be thy fortune, let me see thee once a year*'.

Wir kommen zum IV. capitel: 'geschlecht der substantiva'. Unter den 'communia' steht da *scholar* mit den bedeutungen 'schüler, schülerin; jünger, jüngerin', während die hauptsächlichste 'gelehrter, e' fehlt. Ferner heisst es dort

'man unterscheidet das geschlecht . . . durch verschiedene wörter'. Neben *boy* und *girl, brother* und *sister* stehen aber auch *lord* und *lady, lad* und *lass, master* und *mistress,* deren inneren zusammenhang als ableitungen von demselben stammwort herr W. wieder nicht erkannt hat. Dann folgt eine liste von ca. 50 wörtern, bei denen sich masculin und feminin durch die endungen (*ess, ine, ix* etc.) unterscheiden. Soll der schüler sie alle auswendig lernen, zumal der grösste theil derselben nur selten im gebrauche ist? Und wenn nicht, warum diese menge hier? Ein paar beispiele zur bildung derselben hätten genügt, im übrigen wäre das lexicon da. Doch auch in den folgenden lectionen (unregelmässige plurale) ist eine solche fülle wenig gebräuchlicher wörter gegeben (z. b. *beef*, *beeves*, *cauf*, *cauves*, *premium, premiums* und *premia; stamen, stamens* und *stamina; lamina, laminae; stratum*, *strata; espousals*, *spatter-dashes* etc. etc.), dass man den schüler bedauern muss, der sich soviel unnöthiges zeug einprägen soll. Dasselbe gilt von lect. 51, 5; 52, D; 54 A 1 (wörter und phrasen, die im gebrauch des artikels vom deutschen abweichen), und noch von manchen andern stellen, an denen nicht das richtige maass gehalten ist.

Aus capitel IV möchte ich jedoch noch ein paar formen notiren: s. 144 haben wir *he-friend* und *she-friend; ashes* (asche) wird als plural zu *ash* (esche) gestellt! (s. 156). Wenn dann dem verf. unbekannt ist, dass *eaves* und *riches* eigentliche singulare sind, und dass *head*, *horse*, *pound* etc. ursprünglich im sing. und plur. gleich lauteten, darf uns das nicht mehr wundern.

Lect. 30, s. 160, lesen wir: 'die einzige spur einer eigentlichen declination ist der sächsische genitiv'. Also ist es herrn W. entgangen, dass *man*, *men; foot, feet* etc. reste der starken, *ox*, *oxen* ein solcher der schwachen declination ist?

S. 161 verbietet unser verf. den gebrauch von *the father's love* als gen. obj. Wenn sich die Engländer doch danach richten möchten! — Auch von bezeichnungen der thiere darf er nicht gebildet werden, und nur a u s n a h m s w e i s e von maass-, zeit- und werthbestimmungen. Schade, dass die Engländer, selbst die gebildeten und sogar schriftsteller, sich dieser ausdrucksweise recht häufig bedienen!

S. 162 heisst es: 'der deutsche genitiv der verwandtschaft wird im englischen durch den d a t i v (!) ausgedrückt, namentlich, wenn das die verwandtschaft bezeichnende subst. entweder k e i n e n oder den u n b e s t i m m t e n artikel hat etc.' Ist es demgemäss noch erlaubt zu sagen *the brother of the king?* oder *the king's brother?*

Lect. 31. Das adjectiv. s. 165: 'von personen sagt man: *the good* (die guten), *the rich* (die reichen)'. Folglich ist *the good* = das gute, *the sublime* = das erhabene falsch.

Lect. 34. Das adverb. s. 176: 'die einsilbigen adjective behalten *y*, z. b. *dry*, *dryly*'. Doch findet man auch '*drily*' (Smart.).

S. 177. 'Das deutsche s e h r heisst vor adjectiven und adverbien *very*, dagegen vor verben *much* und *very much*'. Also '*very interesting*' ist falsch. Auch *greatly*, *highly* etc. darf nicht gebraucht werden.

S. 178 f. *cheap*, *plain*, *safe*, *slow*, *wide* werden als adverbien angeführt, dagegen nicht *cheaply, plainly*, *safely*, *slowly*, *widely*. — 'Zufällig' wird durch *to happen*, 'gewiss' durch *to be sure* ausgedrückt u. s. f. Wäre es nicht angemessen gewesen auch zu erwähnen, dass ersteres durch *by chance* etc., letzteres durch *surely* etc. ausgedrückt ebenfalls ganz correct ist?

Lect. 35. Zahlwörter. s. 183 'Unser deutsches e t w a, u n g e f ä h r, e i n i g e

vor zahlwörtern wird durch *some* oder *odd* gegeben'. Sollte nicht auch *about* und gelegentlich *nearly* und *towards* zulässig sein?

S. 184. 'Das deutsche erst' ein zahlwort und kein adverb! Es wird nur die übersetzung durch *but* angeführt; *not — till, not — before* etc. sind also nicht der erwähnung werth.

Lect. 37 ff. 'Die präpositionen'. Einiges ist schon oben erwähnt. Hier sei nur bemerkt, dass die angaben sehr vollständigkeit vermissen lassen; z. b. 'Aus. . . . . 3. *From. He came from England.* Dass *from* auch den beweggrund ausdrücken kann, wird an dieser stelle gar nicht notirt. . . . . '7. *Out of. Out of mind*'. Also nicht etwa zu verwenden, um die bewegung aus dem innern einer örtlichkeit oder den beweggrund auszudrücken. 'Bei'. Die übersetzung mit *near* ist ganz übergangen. 'Durch' . . . 2. *At. Grieved at*, *offended at*, *provoked at.*' Dass *with* mit *at* bei einigen ausdrücken der gemütsbewegung wechselt, wird nicht erwähnt. 'Von . . . 4. *Of.* '*To descend of*, *born of*, *to buy of, to borrow of.*' Also *from* ist hier zu verwerfen? u. s. f. —

Lect. 46. Der indicativ und conjunctiv. s. 223: 'Der subjunctive ist entweder einfach, oder er wird mit *may, might*, *would* und *should* gebildet'. Wenn aber die eine oder die andere umschreibung anzuwenden ist, wird gar nicht angegeben.

Lect. 47 f. Die participien. Wann das part. präs. gerundium zu nennen, ist herrn W. unklar. Zwar giebt er s. 230 an: 'Wenn das *participle present* die natur eines verbs behält, conjugirt wird(!), objecte und adverbien zu sich nimmt, so heisst es gerund.' Aber wenn es nach ausdrücken wie *I cannot help, to avoid, to begin* etc. steht, so ist es nach s. 226 f. doch *participle present.!* u. s. w.

Lect. 51. Bestimmter artikel. s. 243: 'Steht ein titel oder verwandtschaftsname nach dem eigennamen als apposition, so darf kein artikel gesetzt werden'. Stellt man eine regel so bestimmt hin, so sollte man auch keinen übungssatz geben wie s. 102, no. 7: '*In the battle of Fehrbellin, Frederick William, the Elector of Brandenburg*' etc.

Lect. 53 f. Unbestimmter artikel. s. 253: 'Bei ever und never wird, abweichend vom deutschen und übereinstimmend mit dem französischen, der artikel vor dem subject ausgelassen'. Also: *letter never arrived?!*

Ebd.: *a great deal of children!*

S. 256. '*from a boy* / *from an infant* } von kindheit an'

Nicht auch *from a child?*

Lect. 55 ff. Die fürwörter. s. 264: 'Die ausdrücke bei ihm, bei mir etc. giebt man nie durch das blosse personale, sondern mit hinzufügung der localität, z. b. '*At his house*'. Also z. b. *He stayed with him* ist falsch? Dagegen wäre 'Ich habe kein geld bei mir' mit '*I have no money at my house*' richtig übersetzt!

S. 267. 'Ebenso ersetzt man das deutsche personale stets(!) durch das substantive possessiv in ausdrücken, wie: er ist ein freund von mir *he is a friend of mine* oder(!) he is one of my friends'.

S. 272. '*Must we pay that much*' gehört als incorrecter ausdruck nicht in eine schulgrammatik.

S. 276. Was soll sich ein schüler denken, wenn er hier oben das musterbeispiel vor augen hat: *The army who had advanced* etc., und weiter unten liest:

'*Which* wird nur von sachen und thieren(!) gebraucht, z. b. *The army which was commanded* etc.?

S. 288 lesen wir als musterbeispiel: *Some say Homer not to have existea at all!*

Doch hiemit möge die liste von wirklichen fehlern, unpassenden anordnungen, ungeschickten regeln, der ergänzung bedürftigen mängeln oder unnöthigen ausführlichkeiten geschlossen sein, obwohl ich mir noch eine ganze reihe derselben angestrichen habe. Nur noch einen punkt in der grammatik will ich hervorheben: die aussprache. s. 9 steht eine tabelle, die nach Webster und Chambers aufgestellt sein soll (s. vorw. III), mit dem ersteren aber nicht übereinstimmt; man findet z. b. darin die wunderlichkeit, dass das *u* in *bull* mit *oo* bezeichnet wird! Dann ist die aussprache der in den übungsstücken vorkommenden eigennamen und schwierigen wörter theils unter dem text, theils in dem am ende des buches gegebenen vocabelverzeichniss vermerkt: ein im princip gewiss zu billigendes verfahren. Doch ist es völlig überflüssig, auch solche eigennamen zu bezeichnen, die selbst dem anfänger keine zweifel bieten, wenn er nur mit den grundzügen der engl. aussprache einigermassen vertraut ist; dahin rechne ich z. b. Alfred, Brutus (s. 9), Wellington (s. 97), Hannibal (s. 121), Cromwell, Oxford (s. 305) etc. Mitunter machen aber die angaben den eindruck, als ob der verf. selbst nicht recht klar darüber war, oder sie müssen mindestens den schüler in die irre führen; z. b. s. 86 *ser-jon-ros* (Sir John Ross), s. 88 *as-kă'ni-us*, s. 90 *ser'vi-us*, s. 102 *wi'lli-am*, s. 121 *ar-is-to-bū'lus*, *ap-pol-lō'ni-us* etc. etc. — Schliesslich steht im anhang ein abschnitt (s. 337 ff.), der ein 'alphabetisches verzeichniss von wörtern, deren aussprache besondere aufmerksamkeit erfordert' enthält. Auch hier wäre es für den lernenden weit angemessener gewesen, wenn diejenigen wörter, welche gleiche eigenthümlichkeiten zeigen (z. b. die auf *—cester;* die, in welchen *ch* wie *k* oder wie *sch* gesprochen wird etc.) zusammengestellt wären.

Was endlich die englischen übungssätze angeht, so scheinen sie meistens englischen autoren entnommen zu sein, und bieten, soweit ich sie durchgesehen, keinen weiteren anlass zu bemerkungen, als dass sie im allgemeinen zu lang sind, man vermisst oft die prägnanz, die dem schüler die eigenthümlichkeiten der sprache scharf vor augen stellt.

Wenn nun das vorliegende buch bereits die zweite 'vermehrte und verbesserte' auflage vorstellt — wie mag dann die erste ausgesehen haben!

Berlin, januar 1884. John Koch.

H. Berger, Lehrbuch der englischen sprache für den handels- und gewerbestand. Anleitung zur gründlichen erlernung der umgangs- und geschäftssprache, sowie der handelscorrespondenz. Fünfte, sorgfältig revidirte und verbesserte auflage. Wien 1884. Alfred Hölder. 8°. VI + 288 ss.

Dieses buch, dessen zweck durch seinen titel hinreichend bezeichnet ist, besteht aus 2 theilen. Der erste enthält auf 54 seiten eine art vorschule zur eigentlichen grammatik und besteht aus 85 deutschen und englischen übungsstücken, deren jedem die zum übersetzen nöthigen vokabeln vorausgeschickt sind. Diese übungsstücke zerfallen nach den redetheilen geordnet in 10 abtheilungen und bei jeder derselben wird auf die regeln des zweiten theils der grammatik verwiesen.

Dieser zweite theil enthält 10 seiten ausspracheregeln, dann folgen 6 seiten regeln für die wortfolge, welchen sich in 16 capiteln die regeln der grammatik mit übungsstücken anschliessen. Zwischen den einzelnen capiteln findet sich eine reichliche sammlung von geschäftsbriefen zur übersetzung in's Englische, dann folgen einige seiten mit englischen formularen für fakturen, wechsel u. dgl.; auf den letzten 40 seiten stehen dann noch muster für die conjugation, ein verzeichniss der unregelmässigen verba, ein sachregister und ein kleines ca. 1500 vocabeln umfassendes wörterbuch zum 2. theile des lehrbuches.

Der inhalt des mit schönen typen auf gutem papier gedruckten werkes hält alles, was auf dem titel desselben versprochen wird: wer sich alles angeeignet hat, was das buch enthält, kann wohl behaupten, die englische umgangs- und geschäftssprache, sowie die handelscorrespondenz gründlich erlernt zu haben.

Gleichwohl können wir dem verfasser nicht ganz zustimmen, wenn er am schlusse seines vorworts zur fünften auflage schreibt:

»Und somit glaube ich dem buche — an dessen zusammenstellung und allmählicher verbesserung ich nun schon seit 16 jahren arbeite — diejenige form gegeben zu haben, welche dem angestrebten zwecke vollkommen entspricht, und die es daher auch definitiv behalten kann und soll.«

Wir sind der meinung, dass ein bischen mehr methode dem buche nicht schaden könnte. Wir vermissen den richtigen übergang vom leichten zum schweren. Wenn in der »vorschule« schon in der zwölften zeile der übersetzungsstücke unregelmässige plurale, in der fünften übung schon sächsische genitive vorkommen, so heisst das zu schnell vorgehen. Das gedächtniss des lernenden muss doch erst das regelmässige sicher aufgenommen haben. Dieselbe bemerkung lässt sich auf die behandlung der aussprache anwenden. In allen besseren neuen lehrbüchern richten sich die ersten übungsstücke nach der aussprache, so dass in denselben nur solche wörter vorkommen, bei denen ein und dasselbe ausspracheprincip zu beobachten ist, wodurch dem schüler ein gefühl für regelmässigkeit in einer sonst so regelmässig scheinenden materie beigebracht werden soll. Der verfasser unseres buches giebt alle englischen wörter zweimal, zuerst in der üblichen weise, dann daneben in der Walker'schen bezifferung und schreibung; der schüler sieht also meist zwei verschiedene wortbilder; dass dies verwirrend wirken muss, liegt auf der hand.

Ein vorzug des Berger'schen buches ist, dass in den sehr gut gewählten übungssätzen nur solche wörter vorkommen, die werth sind, auswendig gelernt zu werden; während es grammatiken giebt, in denen ganz nothwendige vocabeln fehlen und ganz seltene zahlreich vertreten sind. Wir halten es aber für einen fehler, dass der verfasser sich nicht damit begnügt hat, die zur übersetzung eines jeden übungsstückes nöthigen vocabeln demselben voranzustellen, sondern dass er auch noch den text durch in klammer gesetzte wörter unterbrochen hat. Man mache die nöthigen angaben vor dem übungsstück, oder lasse dasjenige hinweg, wozu der schüler neuer hilfe bedürfte. Wenn dem schüler immer wieder geholfen wird, so wird der lässige noch träger und der eifrige fühlt sich entmuthigt, weil er sieht, dass er nichts allein vermag. Ebenso unpädagogisch ist es, in klammern oder durch ziffern die wortstellung anzugeben. Man mache den schüler ein für allemal mit den grundregeln bekannt und gebe ihm keine schwierigeren perioden, als er nach seinem jeweiligen kenntnissstand bewältigen kann. Dann wird man nicht nöthig haben, es zu machen wie unser autor z. b. auf s. 19 gethan hat,

wo sich folgende sätze finden: »Zu haben wenig geld ist schlecht, aber zu haben keines ist noch schlechter.« Oder: »[1]Würden [2]Sie [3]nicht [6]viel [7]zeit [5]gehabt [4]haben, [8]wenn [9]Sie [11]nicht [15]jenen [16]brief [13]zu [14]schreiben [12]gehabt [10]hätten?« Wozu ist denn der lehrer in der stunde anwesend, oder ist er nicht im stande, auch einen nicht numerirten satz richtig übersetzen zu lassen? — Endlich nehmen wir anstoss an den 203 regeln, die der verfasser, um den lehrer möglichst überflüssig zu machen, an die spitze seiner 16 capitel und zwischen die einzelnen übungsbeispiele gesetzt hat. Die hälfte hätte genügt, wenn der verfasser seine allgemeinen definitionen und regeln, die beiden sprachen gemeinsam sind, hätte unterdrücken wollen. Vielleicht stünden auch diese regeln besser vereinigt am anfang oder schluss des buches, damit der schüler einen leichteren überblick über das ganze hätte.

Indem wir hier die besprechung dieses buches schliessen, stehen wir nicht an, dasselbe als die arbeit eines mannes zu bezeichnen, der seinen gegenstand gut kennt, und als wohl geeignet, einem nicht zu jungen lernenden unter leitung eines langsam vorgehenden lehrers eine gründliche kenntniss der englischen geschäftssprache zu vermitteln. —

Im anschluss an obige zeilen möchten wir zwei punkte erwähnen, die uns bei gelegenheit dieser recension als recht beachtenswerth erschienen sind. Dieselben betreffen die aussprachebezeichnung und die behandlung der regeln in schulbüchern.

1. Die aussprachebezeichnung sollte unseres erachtens in schulbüchern nicht nach Walker'schem system erfolgen. Die darstellung der aussprache nach dieser methode besitzt eine grosse exaktheit, vielleicht die grösste, die sich überhaupt erzielen lässt und ist deshalb in einem wörterbuche ganz am platze. Gegen ihre anwendung in einem schulbuche erheben sich jedoch zwei wichtige bedenken. Einmal ist diese bezifferung eine art augengift: bei der kleinheit der ziffern gehört eine bedeutende anstrengung der sehnerven dazu, 1 von 4 und 2 von 3 zu unterscheiden. Freilich für leute, die der englischen aussprache mächtig sind, ist diese unterscheidung nicht so schwer, weil sie schon, ehe sie auf das bezifferte wort blicken, wissen, ob 1 oder 4, 2 oder 3 über den vocalen stehen muss, und deshalb scheint ihnen die unterscheidung leicht. Will man sich aber in die lage des schülers versetzen, so braucht man nur die orthographisch geschriebenen wörter zu verdecken, und die bezifferten allein zu lesen, so wird man bald finden, dass es eine grosse anstrengung für die augen ist, eine reihe solcher vocalziffern richtig zu lesen. Das zweite und wichtigere bedenken gründet sich darauf, dass bei der Walker'schen methode das richtige wortbild, von dem doch gewünscht werden muss, dass es sich scharf einpräge, durch das beigesetzte bezifferte wort wieder getrübt wird. Den lehrer ficht das Walker'sche wort freilich nicht an, weil ihm das richtige wortbild zu fest sitzt; aber für den schüler, der das wort zum ersten male sieht, und der es sich einprägen soll, ist es gewiss ein übelstand, wenn er gleich daneben ein ganz verschrobenes wortbild um der aussprache willen genau ansehen muss, um dann die aussprache des unächten wortes auf das ächte zu übertragen. Dieser übelstand ist aber um so grösser, je ähnlicher die beiden wörter einander sind. Formen wie artshdutshess, nite, tshameburlin, lade ov onnur, grand fawknur werden den lernenden nicht am richtigen einprägen von archduchess, knight, chamberlain, lady of honour, Grand Falconer hindern; anders möchte es aber sein, wenn formen neben einander stehen, wie: soap = sope, hair-oil =

hare-oil, razor = razur, taper = tapur, tallow-candle = tallo-kandl, meat = mete, lemonade = lemmunade, sideboard = sidebord, coat = kote, linen = linnin u. a. Aus diesen gründen möchten wir wünschen, dass keine schulbücher mehr mit solchen zifferwörtern gedruckt würden. Wir möchten in bezug auf diese angelegenheit folgende sätze aufstellen: 1. Die aussprache des Englischen kann nicht durch das auge, sondern nur durch das ohr gelernt werden. 2. Die aussprachebezeichnung in schulbüchern kann nicht den zweck haben, den lehrer überflüssig zu machen, sondern nur den, den schüler bei seinen memorirübungen zu hause zu unterstützen, indem er sich mit hilfe der aussprachezeichen leichter an die art erinnert, wie der lehrer beim unterrichte ein wort aus- oder vorgesprochen hat. 3. Die aussprachebezeichnung muss so einfach als möglich und am betreffenden worte selbst vorgenommen sein, sie darf namentlich dem lernenden keine neuen wortbilder vorführen. Muss ein wort transscribirt werden, so geschehe dies mit deutschen lettern, weil hierdurch einer verwechselung des wahren wortes mit dem falschen eher vorgebeugt wird.

Wir haben nicht die prätention, ein eigenes system hier aufstellen und zur adoptirung empfehlen zu wollen, wir begnügen uns, auf das in der grammatik von Deutschbein befolgte hinzuweisen, welches, wenn es auch noch verbesserungsfähig sein mag, doch warm empfohlen werden kann.

2. Der zweite punkt, über den wir ein paar worte sagen möchten, betrifft das regelunwesen in den gewöhnlichen schulgrammatiken. Die schulgrammatiken werden heutzutage immer dickleibiger, weil fast jeder neue autor seinen ehrgeiz dareinsetzt, noch mehr regeln und ausnahmen aufzustellen, als seine vorgänger. Vor jeder »lection« stehen ein oder mehr seiten voll regeln und ausnahmen, durch die man sich nach der absicht des verfassers erst hindurcharbeiten muss, bis man an die übungen herantreten darf. Nicht selten sind diese regeln so unklar oder so schwierig gefasst, dass sie der schüler beim erstmaligen lesen gar nicht verstehen kann, aber auch wenn dem nicht so wäre, sind diese regeln ein hemmniss für einen guten unterricht. Da wird gewöhnlich ein schüler aufgerufen, der eine der regeln vorlesen muss; um zu verhindern, dass die ganze classe einschläft, wird nach jeder regel ein anderer schüler zum weiterlesen aufgefordert, bis das ganze zu ende ist; hat der lehrer den eindruck, dass die sache noch nicht vollständig capirt ist, so lässt er das manöver noch ein- oder mehrmal wiederholen und dann geht es an's übersetzen, wobei sich zeigt, dass die regeln doch noch nicht beobachtet werden. Jetzt reisst ihm vielleicht die geduld und er schreibt einen satz an die tafel und erklärt mit seinen eigenen worten den unterschied zwischen dem fremden sprachgebrauch und dem deutschen, bis die schüler begreifen, um was es sich handelt und im stande sind, die betreffende regel selbständig anzuwenden. Wir glauben, dass die meisten lehrer, die nicht den vortheil gehabt haben, unterricht im unterrichten zu erhalten, obige erfahrung gemacht haben. Mit der zeit klüger geworden, leistet dann ein tüchtiger lehrer auf die worte der schulgrammatik ganz verzicht und hält sich einzig an die den regeln beigegebenen beispiele, indem er diese als grundlage für seine eigenen erörterungen benützt, wobei er den schüler nach möglichkeit zum selbständigen auffinden der sprachunterschiede aufzufordern sich angelegen sein lässt. Die in worten ausgedrückten regeln sind in einer schulgrammatik nahezu unnöthig: wozu ist denn der lehrer in der classe? Man drucke die paradigmata: I ask, thou askest, he asks etc. I write, thou writest, he writes in das buch, wozu muss denn noch möglichst umständlich erklärt und gesagt

werden, dass bei ask est, bei write nur st in der 2. person singularis præsentis angehängt wird? Das findet ja der schüler selbst, wenn ihn der lehrer danach fragt. Dasselbe gilt auch von der syntax: ein satz oder mehrere mit der englischen übersetzung daneben, an die spitze der übung als muster gestellt, werden einen ausgezeichneten unterrichtsstoff bilden und den geist des schülers wach erhalten. Versteht der schüler eine regel gut, so wird er dann auch worte finden, um sie auszudrücken. Wünscht man aber dennoch, dem buche regeln mitzugeben, so setze man sie alle an den anfang oder schluss desselben, damit man sie leicht findet und nicht an hundert stellen vergebens suchen muss.

MÜNCHEN. Th. Wohlfahrt.

W. Dreser, Englische synonymik für schulen sowie zum selbststudium. Wolfenbüttel 1883. Zwissler. 242 s. Pr.: 2,50 mk.

Dieses werk giebt sich auf dem titelblatt als einen auszug aus dem 1881 erschienenen grösseren werke des verfassers. Letzteres ist doppelt so stark und »für die oberclassen höherer lehranstalten sowie zum selbststudium« bestimmt. »Die definitionen sind hier und da etwas anders gehalten, als in der grossen ausgabe« (vorrede). Im wesentlichen ist an denselben nichts geändert, und die kürzung der grossen ausgabe ist fast ausschliesslich auf kosten der dort übrigens keineswegs zu reichhaltig bemessenen beispiele oder belege vorgenommen. Die zahl der stichwörter ist in der kleineren sogar noch um 3 vermehrt; dort sind 687, hier 690 gruppen behandelt. Die etymologien sind vollständig in den auszug übergegangen.

Wir haben es also eigentlich nicht mit einem »auszuge« zu thun; und eine besprechung der vorliegenden ausgabe wird zum guten theil auch dem grösseren werke gelten. Wenn ich in bezug auf letzteres nicht in das unbedingte lob einstimmen kann, welches ein früherer recensent wenigstens dem ersten theil desselben spendet, so muss ich bemerken, dass auf dem gebiete der deutsch-englischen synonymik die ansichten noch sehr getheilt sind und dass ich daher die folgenden ausstellungen nicht polemisch aufzufassen dringend ersuchen muss. Es ist in der that angenehmer, eine arbeit, welche wie die Dreser'sche synonymik in ihrer ursprünglichen form, ohne eine grosse summe von kenntnissen und ohne einen entsprechenden aufwand von fleiss überhaupt nicht zu stande gebracht werden konnte, als eine musterleistung hinzustellen, als auf ihre schwächen und das verkehrte in der anlage hinzuweisen. Wird dadurch die sache gefördert, so kann der autor nicht grollen.

Es will mir zunächst scheinen, als ob der verf. sich nicht klar gemacht hätte, welchen zwecken die kleinere ausgabe überhaupt dienen kann. Die grössere ist für oberclassen bestimmt, die kleinere allgemein für »schulen«. Ja, für welche anderen als oberclassen denkt man denn überhaupt eine synonymik einzuführen oder hält eine einführung auch nur für möglich? — Mit recht hat man bisher an unseren höheren schulen bedenken getragen, selbst den reiferen schülern eine synonymik in die hand zu geben; man ist eben gezwungen sich auf die gelegentlichen synonymen in lectüre und grammatik zu beschränken, um nicht die synonymik als neue disciplin in den unterricht einzuschieben. Wenn es ja schon sein muss oder wünschenswerth scheint, so wird höchstens an eine taschensynonymik zu denken sein; und ich muss sagen, dass hierfür durch Meurer und

Klöpper recht gut gesorgt ist. Ich sehe für diesen auszug also keine verwendung an schulen; er enthält ja die (nur für reifere schüler verständlichen) definitionen der grossen ausgabe fast unverändert, sicherlich nicht verständlicher, und der wichtigste theil, die belegstellen, wird auf ein minimum reducirt. Letztere aber sind vollends für das selbststudium unentbehrlich, ja machen eine scharfe definition oft überflüssig; damit scheint mir auch die auf das selbststudium gerichtete absicht des verf. verfehlt. Endlich enthält der auszug alle gruppen der grösseren ausgabe und — drei dazu; er bringt alles kleingedruckte (also vom verf. selbst als weniger wichtig angesehene) aus der grösseren und selbst die etymologie unverkürzt. — Je saurer sich der verf. die grössere arbeit hat werden lassen, um so leichter hat er sich den auszug gemacht. Jene wird, vielleicht weniger der definitionen, als ihrer ausführlichkeit und beispiele wegen noch lange ein werthvolles werk bleiben und ein wichtiges complement zu unsern wörterbüchern; diese dürfte schwerlich einen grösseren freundeskreis finden.

Ich darf mich, was die allgemeinen gesichtspunkte angeht, wohl auf meine recension der Klöpper'schen synonymik in bd. 4 dieser zeitschrift beziehen; die dauernde benutzung dieses vortrefflichen werkes und weitere erfahrungen haben mich in meinem gesammturtheil über dasselbe ebenso sehr bestärkt, wie in den kriterien, welche bei beurtheilung dieser wissenschaft, soweit sie die schule angeht, in frage kommen.

Den schwierigsten theil eines solchen werkes werden unstreitig immer die definitionen bilden. Erfordert schon die zusammenstellung der gruppen grosse kenntnisse und umsicht, so sträubt sich die begriffsentwickelung der einzelnen synonyma oft gegen jeden versuch einer fasslichen, durchsichtigen darstellung. Um so verdienstlicher ist die selbstständigkeit, mit welcher Dreser dieser aufgabe zu leibe geht: Die auswahl der gruppen wird stets von individuellen gesichtspunkten bestimmt werden; aber bei den definitionen ist die controle leicht, leichter noch der tadel und die kritik überhaupt. Ich erkenne rundweg an, dass ich das vorliegende werk gerade wegen des versuches, möglichst unabhängig von andern zu definiren und zusammenzustellen für eine wissenschaftlich bedeutende leistung halte; aber es ist für keine art von schülern sehr praktisch und der auszug auch nicht zum selbststudium zu empfehlen. — In einer grossen zahl von fällen, wo der student sein genüge findet, würden schüler und fortgeschrittene dilettanten dem verfasser dankbarer sein, wenn er ihnen statt gründlicher entwickelungen und antithesen etwa sagte: dieses wort ist in allen oder den meisten, eigentlichen wie uneigentlichen, bedeutungen des deutschen wortes zu verwenden.

Hiermit im zusammenhang steht etwas scheinbar äusserliches, ein mangel, der gerade dem auszuge anhaftet. Das dem deutschen begriff zunächst kommende oder ihn deckende wort kann durch den druck gar nicht genug hervorgehoben werden. Am besten ist es natürlich, das adequate deutsche wort unmittelbar hinter das englische zu setzen und dann erst zu definiren; wo dieses nicht angeht, sollte wenigstens die definition selbst erkennen lassen, welches wort nach des verfassers untersuchungen und belesenheit das nächstkommende ist. — Principiell scheint mir die fassung folgendermaassen sein zu müssen; z. b.

533: ufer, küste.

bank flussufer (überhaupt ufer von binnengewässern).
coast küste, gestade (vom meere aus — als landstrich).
shore meeresufer (vom lande aus — ideelle scheidelinie).

beach }
strand } **strand.** — *beach* ist der strand, insofern er betreten wird[1]).

Oder 682: *shut* **schliessen**; *close* **zumachen**; *lock* **verschliessen, zuschliessen.**

Wo das nicht geschehen, empfiehlt sich z. b. bei no. 7: »abschaffen« in der definition von *abolish abschaffen*, von *abrogate aufheben*, von *repeal widerrufen* gesperrt oder fett zu drucken, oder no. 184: *expect erwarten, await entgegensehen*, *wait warten (auf)*. — Hinzufügen möchte ich, was die definition selbst angeht, dass ich kein bedenken darin sehe, als adequaten begriff auch ein fremdwort, event. das wort selbst hinzustellen, wenn dasselbe bei uns current ist (also kein bloss gelehrtes oder technisches ist); andererseits könnte, wenn das fremdwort sich nicht mit dem englischen deckt, auf das abweichende des sinnes aufmerksam gemacht werden. Beispiele: *renovate* (178), *dissertation* und *essay* (4), *aversion*, *antipathy* (6), *obsequies* (73), *affront*, *insult* (82); dagegen *cordial* (305), *condition* (341), *mode* (375). (Unter diesem gesichtspunkt liesse sich auch die consequente hinzufügung der französischen, deutschen und lateinischen wörter rechtfertigen.)

Nicht immer vermeidet es übrigens der verf., dass er in seinem streben nach gründlichkeit etwas weitschweifig wird oder auch auf jene gemeinplätze verfällt, die sich »zur rechten zeit einstellen« und bei denen sich der perfecte kenner der sprache mehr denken kann und denkt, als der durchschnittskenner oder gar der schüler, welcher noch nicht von einem glücklichen instinkte geleitet wird. Ich denke hier in erster linie an erklärungen wie »der schwächste begriff«, »das umfassende wort«, »das allgemeine wort«, »das allgemeine und kräftige wort«, *to weep*, »das erhabenere wort« »*survey* ist zierlicher als *overlook*« u. ä.

Diese art von definition ist besonders dann zweifelhaften werthes, wenn sie nicht durch beispiele illustrirt wird; und hierin liegt eben der hauptmangel des »auszuges«.

So schwierig also auch die definitionen sein mögen, nothwendiger sind für eine synonymik entschieden die belege. Ich will lieber auf eine scharfsinnige definition verzichten als auf ein gutes beispiel. Einmal bringen erst diese das nöthige licht in die definition, sie allein machen oft dieselbe erst verständlich, und dann ergeben sie durch das auftreten der einzelnen synonyma in concreto ungleich mehr als die beste definition oft vermag. Die kürzung der grösseren ausgabe ist demnach an ganz verkehrter stelle vorgenommen. Freilich ist auch hier die beispielsammlung nicht ohne mängel: es fehlt durchweg die quellenangabe und, dass die meisten neueren autoren entnommen sind, verträgt sich nicht recht mit der ebenfalls principiell beliebten bevorzugung der sprüchwörter, bei denen leicht eine ältere, wenn nicht veraltete bedeutung mit unterläuft. Aber trotzdem steckt wieder in der fülle von belegstellen ein ganz besonderes verdienst der grösseren ausgabe. Um so mehr ist das fehlen oder die starke reduction dieses materials für die kleinere zu beklagen. — Entweder fehlt es an allen belegen zu den hier gegebenen gruppen oder die belege sind — in weitaus den meisten fällen — absolut unzulänglich, um den definirten begriff zu illustriren; manche derselben aber sind auch an sich dunkel, sicherlich für den schüler.

---

[1]) Nicht aber »gestade«. (Dreser.)

Man vergleiche zu diesen letzten bemerkungen *single life* (156), *odds and ends* (159). *He is to be excused* (164), *an inaugural address* (427). *Petticoat-government* (429), *the shade of a tree*, *of religious opinion* (449) — (*shadow* daneben ohne beispiel!); bei »dampf, rauch« sind *vapour* und *fume* nur in nebenbedeutungen belegt, jenes sogar durch das nicht elegante *to be in the vapours*; bei *coast* steht als beleg nur die redensart: *the c. is clear* etc. etc.

Hin und wieder hat man auch den eindruck, dass ein sonst gutes beispiel ungeschickt gekürzt oder verändert ist. Z. b. 163: *A firm man is resolved what to do;* ebendort ist von dem beispiel der grösseren ausgabe *He has a decided influence over all his friends* nur *a dec. infl.* stehen geblieben und das genügt nicht. Zweifelhaft ist mir auch, ob man *to ascribe, to attribute glory to God* (687) sagen kann.

Trotz der guten absicht, welche der verf. in der vorrede zum »auszug« zu erkennen giebt: »Dieses (streichen von belegstellen) geschah jedoch, ohne dem verständniss der definitionen abbruch zu thun«, verräth der auszug nach dieser seite eine gewisse planlosigkeit.

Und doch wäre für eine wenn auch beschränkte zahl guter zuverlässiger beispiele so leicht raum zu beschaffen gewesen, nämlich durch das streichen der etymologien! Es sind diese aus der originalausgabe unverändert mit hinübergenommen; warum? ist nicht zu erkennen. Zwar beschränkte sich dieser etymologische theil meist auf die angabe der betreffenden französischen, lateinischen oder deutschen wörter, welche oder soweit sie mit dem Englischen eines ursprunges sind; aber auch so muss der etymologische teil, soweit er nicht die definitionen unterstützt, als ballast bezeichnet werden. Ich schlage beliebig auf: *air* (55) = *aer; fine* (494) lat. *finis; get* erhalten (173) nhd. vergessen (!!) *chance* (166) lat. *cadere; devise* (170) *dividere; spot* (404) wird ohne weiteres, allerdings mit fragezeichen neben nhd. spott gestellt. Welchen werth können vollends unsichere ableitungen resp. zusammenstellungen haben, wie eben *spot* oder *put* (350) nhd. pult? u. a.[1]).

Dagegen wird einem z. b. bei *recollect* und *remember* die etymologie gute dienste leisten oder bei *procrastinate* (49), *obvious* (53), *accost* (33), *succession* (165), sie dürfte unentbehrlich sein zur scharfen nuancirung z. b. bei *convince*, *convict*, *persuade* (529).

Wünschenswerth wäre auch das vorhandensein eines deutschen index neben dem englischen; beide hat die grosse ausgabe und beide sind zuverlässig. Wer wird z. b. »bleiben« unter »sich aufhalten« suchen oder »überzeugen« unter »überführen«, »entlassen« unter »abdanken« oder von vornherein »zweig« unter »ast«, »schliessen« unter »zumachen«. Das aufsuchen muss möglichst erleichtert werden, wenn nicht durch das doppelregister, dann durch den hinweis auf die entsprechende gruppe im text selbst. Vielleicht ist letzteres noch vorzuziehen, falls eben wie bei Dreser und Klöpper, die anordnung der gruppen eine alphabetische ist.

Von fehlenden gruppen sind mir nur aufgefallen: »gebildet«, »übertreffen«, »volk«. — Bei »hoch« vermisse ich *elevated* (s. »erhaben«), bei »entlassen« *disband*, bei »neigung« *tendency*, bei »offen, aufrichtig« *upright*, bei »ändern«

---

1) Uebrigens ist *attain* (172) nicht von *attingere*, sondern *attinere* abzuleiten, und *aim* (496) wird wohl nur noch auf *estimare* zurückgeführt.

shift, bei »schande, schmach« *contumely,* bei »ruf, ruhm« ist *repute* als besonderes wort (z. b. *a physician of great r.)* zu behandeln; bei »menge« fehlt *plenty,* das seltsamer weise unter »überfluss« gerathen ist.

Andererseits würde man wörter wie *discardure, treasonous, savingness, superfluity* und eine reihe technischer oder gelehrter synonyma nicht vermissen.

credulous wird mit »ungläubig« erklärt? *antipathic* ist kein englisches, und *alluder* kein französisches wort, auch wohl »ergiebigmachung« (7) kein deutsches; *to oversee a fault* (531) ist veraltet; »*to impose upon one's self* sich täuschen, häufig in der umgangssprache«. *upon another* ist das gewöhnliche und das gehört nicht bloss der umgangssprache an.

Worauf verweisen die anführungszeichen im text?

Von druckfehlern setze ich nur störende hierher: No. 7 *revoquer* statt *révoquer;* (25) *rationel* statt *rational;* (54) *to extent* statt *extend;* (181) *politic* statt *politics;* (447) *down-right* statt *downright;* (474) *a save harbour* statt *safe;* (474) *thriftness* statt *thriftyness;* (642) *remorselless* statt *remorseless.*

HAMBURG. G. Wendt.

---

2) Litteraturgeschichte.

Rudolf, U. J., An Abridgment of the History of English Literature for the use of the upper classes in Gymnasiums and Industrial Schools. Solothurn, Jent & Gassmann. 1881. Pr.: 80 pf.

Auf einer reise in der Schweiz voriges jahr lernten wir zufällig das in rede stehende büchlein kennen. Bis heute scheint es noch nicht in Deutschland bekannt geworden zu sein; wenigstens ist uns weder eine buchhändlerische anzeige, noch eine recension zu gesichte gekommen. Das werkchen verdient aber auch bei uns bekannt zu werden; deswegen sei uns hier eine kurze besprechung gestattet. Dasselbe ist nur etwas über 2 bogen stark. Als einleitung enthält es: Character of the English Language. Celts, Romans, Anglo-Saxons (seite 1 und 2). Die angelsächsische, normannisch-französische und altenglische (mittelenglische) periode wird auf seite 3—7 besprochen, die neuenglische auf seite 8—35. Bei der letzteren sind 4 unterabtheilungen gemacht: The Elizabethan Period, the Civil War Period, the Eighteenth Century, and the Modern Period.

Von jeder periode resp. unterabtheilung wird zunächst eine allgemeine charakteristik gegeben, dann werden die einzelnen stilarten mit ihren vertretern und der letzteren hauptwerke (zuweilen mit inhaltsangabe) kurz besprochen.

Der verfasser hat die betreffenden charakterzeichnungen, biographischen notizen und inhaltsangaben, wie er in der vorrede sagt, den besten quellen entlehnt und sie im unterrichte seinen schülern dictirt. Durch die veröffentlichung derselben hat er sich unsern dank verdient, denn er hat durchgängig mit richtigem verständniss und geschickter hand ausgewählt, so dass das gesagte so recht eigentlich den nagel auf den kopf trifft, z. b. bei der charakterschilderung W. Scott's und Byron's. Für anfänger ist das buch insofern recht geeignet, als sie schnell eine übersicht über die ganze englische litteraturgeschichte gewinnen, für vorgerücktere insofern, als es ihnen gute dienste bei der repetition leisten wird, da es für beide auf wenigen bogen wirklich das hauptsächlichste enthält.

Einige ausstellungen, die wir zu machen haben, werden dem werthe des buches nur wenig abbruch thun. So hätten wir gewünscht, dass auch aus der angelsächsischen und altenglischen periode die hauptschriftsteller und deren werke angeführt worden wären, ebenso bei Roger Ascham neben seinem Discourse on the Affairs of Germany sein Schoolmaster. Die blossen namen von weniger bedeutenden schriftstellern hätten vielleicht besser weggelassen werden können, so z. b. auf seite 21: Ford, Massinger, Otway, Ledley, Wycherly, Ludlow, May, Rushworth. Das todesjahr von Pope »1754« ist wohl nur ein druckfehler; ebenso finden sich nach dem ende des buches hin mehrere derselben: Seite 33 apposed statt opposed, seite 34 to readily statt too readily, seite 35 hihly statt highly.

ZWICKAU. C. Deutschbein.

Stopford A. Brooke, M. A.: Kurzer leitfaden der geschichte der englischen litteratur. Deutsch bearbeitet und mit anmerkungen versehen von dr. A. Matthias. Autorisirte deutsche ausgabe. Berlin, 1882. Langenscheidt'sche verlags-buchhandlung. VIII u. 108 ss. gr. 8°. Pr. geb. mk. 1,50.

El. Mann, A short sketch of English literature from Chaucer to the present time compiled from english sources. Bonn, Eduard Weber's verlag (Julius Flittner). 1883. VI und 204 ss. 8°. Pr.: mk. 3.

Eduard Engel, Geschichte der englischen litteratur von ihren anfängen bis auf die neueste zeit. Mit einem anhange: Die amerikanische litteratur. A. u. d. t.: Geschichte der weltlitteratur in einzeldarstellungen. Bd. IV. Leipzig, Verlag von Wilhelm Friedrich, hofbuchhändler. [1883.] Pr.: mk. 10.

Einen abschnitt des zuerst genannten buches kann ich warm und rückhaltlos empfehlen, nämlich das Verzeichniss A) der schriftsteller, B) der schriften mit angabe der aussprache nach dem phonetischen system der methode Toussaint-Langenscheidt. Dasselbe wird auch manchem fortgeschrittneren in bezug auf die aussprache der eigennamen willkommene auskunft geben. Was aber die darstellung der litteratur selbst anlangt, so schadet ihr vor allem der umstand, dass die übersetzung so überaus stümperhaft und ungeschickt gemacht ist; das kann man nämlich, auch ohne das englische original dagegen zu halten, kühnlich behaupten; wenige belege genügen. p. 42 heisst es von Spenser: »London, 'seine freundliche pflegerin', bewahrt auch seinen staub, und England hält ihn in seiner liebe.« p. 43: »Die Engländer hatten jetzt angefangen, einen grossen stolz auf ihr vaterland zu empfinden.« p. 46: »Keines pinsels hülfe vervollständigte die landschaft Shakspere'scher stücke.« p. 48: »'Er besass wenig Latein und noch weniger Griechisch', wie der gelehrte Ben Jonson von ihm sagte, aber er hatte einen grossen vorrath von Englisch.« p. 49: »Als Shakspere von diesen dingen schrieb, schied er aus ihnen, und seine letzten tage sind erfüllt mit der sanften und liebenden ruhe eines mannes, der die sünde, den schmerz und das schicksal kennen gelernt, sich aber in friedlichem siege darüber erhoben hat.« p. 60: »Die nächsten vier bücher, vom fünften bis zum achten, enthalten des erzengel's Raphael geschichte des krieges im himmel, den fall Satan's und die erschaffung der welt.« »Das interesse der geschichte sammelt sich zuerst um den charakter Satans, doch (?) wird er im verlaufe des gedichts immer

niedriger, und seine zweite entartung, nachdem er die unschuld gemordet, ist eins der schönsten und bedeutendsten motive in dem gedicht. Die weichheit Milton's, seine liebe zur schönheit, die zweckmässigkeit der worte, die er für sein vorhaben wählt, seine religiöse tiefe, füllen die scenen, in denen er das paradies, unsere stammeltern und ihren fall schildert, und schiesslich concentrirt sich alles denken und fühlen um Adam und Eva, bis die schlusszeilen ihr einsames bild in uns zurücklassen.« p. 61: ». . . . so sind seine arbeiten(!) selten geschwächt durch die geschraubten gedanken . . . . . Er besitzt nicht ihre natürlichkeit, noch ihre intensive stärke, aber mehr anmuth, eine vollendetere kunst und eine erhabnere würde, wie sie jenen nicht eigen war.« »Das leichtere liebesgedicht schrieb er niemals.« »Er begann die poesie reiner, natürlicher beschreibung.« p. 91: »Geboren im jahre 1788, wurden seine Hours of Idleness, eine sammlung kurzer gedichte, 1807 erbarmungslos in der Edinburgh Review mitgenommen«. Kurz, der ganze stil giebt dem buche einen, freilich nicht beabsichtigten, humoristischen beigeschmack. Andrerseits liegt es aber auf der hand, dass eine so fehlerhafte ausdrucksweise in einem für schüler bestimmten buche nur schaden stiften kann.

Aber auch in bezug auf den inhalt geben sich verfasser und übersetzer arge blössen. Dieselben mögen übrigens ursprünglich verschuldet sein von wem sie wollen, jedenfalls hat der 'bearbeiter' die verantwortung mit zu tragen. Ich beschränke mich auf ein paar nachweise. § 6. »Beowulf ist das altenglische epos . . . . . . Es . . . wurde in der gestalt, wie wir es besitzen, mit christlichen elementen verwebt, wahrscheinlich im achten jahrhundert von einem dichter aus Nordhumbrien herausgegeben (engl. edited).« Was soll man dazu sagen, wenn Hygelâc für den namen eines landes gehalten wird (p. 3: »Beowulf, than von Hygelac . . . . und kehrt dann nach Hygelac zurück«)? § 9, der von Cædmon handelt, ignorirt alles, was je über diesen dichter und seine angeblichen werke wissenschaftlich gearbeitet worden ist. Der verf. fasst Genesis, Exodus, Daniel, Christ und Satan — alles zusammen unter der bezeichnung ,Caedmon's gedicht', und dieses gänzliche fehlen der kritik wird durch hochtrabende schilderungen, wie die folgende, nicht wieder gut gemacht, die ich den lesern, welche gern eine probe nichtssagenden, phrasenhaften stils hören möchten, nicht vorenthalten will: »Ueber dem kleinen, vom lande eng eingeschlossenen hafen von Whitby erhebt sich und ragt in die see hinaus die dunkle klippe, auf der Hilda's kloster mit dem blick auf die Nordsee stand. Es ist eine wilde, windumrauschte höhe, deren fuss das meer umtobt. Steht man dort oben, so fühlt man, dass sie eine geeignete geburtsstätte ist für die poesie der seebeherrschenden nation. Auch entbehren die verse des ersten dichters der stürmischen klänge der umgebung nicht, in der sie geschrieben wurden, und es fehlt ihnen nicht die liebe zu den sternen oder die furcht vor dem einsamen lande, das Cædmon von der spitze der Whitbyklippe aus erblickte.« Dass § 11, worin über Cynewulf gehandelt wird, auf derselben stufe steht, ist nicht zu verwundern; was mag sich übrigens der bearbeiter unter den Exeter- und Vercelli-büchern vorgestellt haben, von denen er wiederholt spricht? Sicherlich doch nicht handschriften, denn er fährt fort: »Ein schönes bruchstück, in welchem der tod zum menschen spricht und das niedrige, hässliche, thränenlose haus beschreibt, wozu er den schlüssel hat, gehört nicht zu diesen büchern.« Dass das engl. book auch unter umständen handschrift bedeuten kann, hat der übersetzer offenbar nicht gewusst. § 14 handelt von Alfred.

»Er gab seinem volke . . . . . eine geschichte England's in ‚Bede's Geschichte', in welcher er einige details in eine westsächsische form kleidete.« Was sich der student dabei wohl denken soll? In demselben paragraphen steht Almin statt Alcuin (im urtexte richtig) u. s. w.

Von jetzt ab hebe ich nur mehr einige interessante einzelheiten heraus. § 17: »Die sogenannte Moral Ode, ein englisches gereimtes gedicht, wurde um's jahr 1160 compilirt und findet sich in einem band predigten desselben jahres«. § 19 wird das Ormulum charakterisirt als: »eine metrische beschreibung der gottesdienstlichen handlungen eines jeden tages mit hinzufügung einer predigt in versen«. Woher weiss der verf. so genau, dass Genesis and Exodus oder dass der nordhumbrische Psalter gerade aus dem jahre 1250 stammen? § 20. Hier erfahren wir, dass William of Shoreham um 1327 den ganzen Psalter in englische prosa übersetzte und religiöse gedichte schrieb. § 24: »Die romanze Sir Tristram wurde vermuthlich im jahre 1270 in verse gebracht, mit vielen anderen erzählungen von Arthurs rittern« . . . . Die romanze des königs Alexander, ursprünglich eine griechische arbeit, wurde um dieselbe zeit dem Französischen entlehnt und dem Englischen angepasst.« In § 25 ist die rede von der romanze von der rose. § 26. »Um 1280 wurde ein schönes kleines idyll, The Owl and Nightingale, wahrscheinlich in Dorsetshire geschrieben, in welchem die wetteifernden vögel ihren streit um den vorrang dem möglichen (!) schreiber des gedichtes, Nicholas of Guildford unterbreiten.« Von den lyrischen liedern um 1300 heisst es: »Sie sind in die farbe französischer romantik getaucht, haben aber einen englischen hintergrund. Bis wir zu der zeit der königin Elisabeth (1605) kommen, lesen wir dergleichen nur in Schottland.« § 35 macht er das Parlament der vögel zu einem Parlamente der narren (Parliament of Fools) 1), dessen ‚köstliche heiterkeit' er rühmt. § 39: »Mandeville schrieb seine reisen zuerst lateinisch, dann französisch, und schliesslich im jahre 1356 gab er sie in englischer sprache wieder, damit jeder sie verstehen könnte.« § 40 wird aufgeführt: The Compleynt of the Black Night und übersetzt durch: Klage der schwarzen nacht. Gemeint ist offenbar The Compleynt of the black knight, Die klage des schwarzen ritters 2). § 47 ist The Toxophilus or The School of Shooting übersetzt durch: ‚Die kunst zu jagen'. § 55. Der titel des werkes von Tusser ist unvollständig angegeben. § 61 Hawey] l. Harvey. Was er in § 79 über Shakespeare's leben in Stratford und über die dort abgefassten dramen sagt, ist mehr als problematisch. Wenn es dort heisst, dass in The Two Noble Kinsmen der dichter sich ‚Chaucer näherte', so kann niemand errathen, und herr Matthias hat das wohl selbst nicht gewusst, dass Chaucer's Erzählung des ritters des dichters quelle war. § 84 wird als erstes stück von Massinger ‚The Virgin Mary' genannt, anstatt ‚The Virgin Martyr', Die jungfräuliche märtyrerin, behandelnd das märtyrerthum der heiligen Dorothea.

Doch genug. Das buch ist weder nach form noch nach inhalt geeignet, ein ‚leitfaden' zu sein.

Leider kann man auch dem oben zu zweit genannten werkchen keine günstigere beurtheilung angedeihen lassen. Der verfasser erzählt uns im vorwort, er habe während seines aufenthaltes in England sich für die englische litteratur be-

---

1) Das ist nicht etwa ein druckfehler, vgl. Verzeichniss der schriften s. v. Parliament of Foules.

2) Bei Brooke ganz richtig.

geistert und desshalb nach seiner rückkehr sich bemüht, zur genaueren kenntniss derselben in Deutschland das seinige beizutragen. Dabei seien ihm aber manche schwierigkeiten entgegengetreten. »The books on English literature accessible to me were either far too difficult for German learners who, with the literature, had to master the English tongue; or they were insufficient: so that I had to create my own material in setting forth an account of English literature, which should interest in plain, easy language. Not trusting my own power over the English tongue, I compiled the lives of the authors from English books of literature, periodicals, newspapers; in fact, did as some of my betters have done before me: »je prenais mon bien où je le trouvais«, and, want it to be understood, once for all, that of this book nothing belongs to me except the collecting it into a whole.' Das ist wenigstens offen und ehrlich gesprochen: herr Mann gesteht selbst zu, dass er sich nicht genug gewandtheit im schriftlichen gebrauche der englischen sprache zugetraut habe, um ein solches buch selbständig abzufassen, und desshalb biographische details aus englischen litteraturgeschichten und zeitschriften entlehnt, m. a. w. das buch beansprucht bloss den rang einer compilation. Freilich könnte man da vor allem die frage aufwerfen, ob der verf. unter solchen umständen überhaupt dazu berufen war, ein lehrbuch zu schreiben, denn die begeisterung für die englische litteratur, die ja an sich gewiss sehr anerkennenswerth ist, berechtigt zu einem solchen unternehmen doch an sich noch nicht. Wir wollen indessen nicht zu rigorös zu werke gehen, nicht vorschnell aburtheilen, sondern uns lieber das buch selbst etwas genauer ansehen: es giebt ja auch gute und brauchbare compilationen, und besonders die entlehnung biographischen materials versteht sich bis zu einem gewissen grade von selbst. Beiläufig bemerkt, hat herr Mann übrigens mehr entlehnt, wie das; man vgl. z. b. bei der besprechung von Milton's Paradise Lost:

Mann p. 54 f.:

The interest collects round the character of Satan at first, but he grows more and more mean as the poem goes on, and seems to fall a second time, losing all his original brightness after his temptation of Eve. Indeed this second degradation of Satan after he has not only sinned himself but made innocence sin, and beaten back in himself the last remains of good, is one of the finest motives in the poem. At last all thought and emotion centre round Adam and Eve, until the closing lines leave us with their lonely image on our minds.

Brooke: English Literature p. 121:

The interest of the story collects at first round the character of Satan, but he grows meaner as the poem goes on . . . . . and his second degradation after he has destroyed innocence is one of the finest and most consistent motives in the poem . . . . . and at last all thought and emotion centre round Adam and Eve, until the closing lines leave us with their lonely image on our minds.

Auch ohne Brooke's englischen text vor sich zu haben, sieht man sofort, dass Mann den text, den Matthias ungeschickt übersetzt, wörtlich ausgeschrieben hat.

Was der verf. über vor-Chaucer'sche litteratur sagt, hätte er besser wegge-

lassen, denn die betr. 3 seiten dienen nur dazu, seine stupende unwissenheit auf diesem gebiete zu zeigen. Ueber die ags. zeit heisst es p. 1 f.: »The most important prose writers of this period, were the Saxon Chroniclers and King Alfred; the poets Caedmon and Cynewulf and the unknown singer of Beowulf, who noted down the events of their time.« Von der normannischen zeit heisst es p. 2 f.: 'The Normans introduced many new subjects of literature into England, of which the most popular were the originally British legends of King Arthour and the Knights of the Round Table, which consisted of six principal tales.' Das sind nun nach herrn Mann folgende: I. The Romance of San Greal. II. Merlin. III. The Romance of Sir Lancelot du Lake. IV. The Quest of the San Greal. V. The Morte d'Arthur. VI. Tristan (the Sir Tristram (!) of (!) Sir W. Scott), »which gives a repetition of some previous tales with added beauties.« Was der verf. in diesem relativsatz hat sagen wollen, ist ref. völlig schleierhaft, obwohl ihm der inhalt dieser dichtung durch längeren vertrauten umgang mit ihr einigermassen geläufig sein sollte. Von Chaucer wird (p. 1) gesagt, er habe gelebt »at the close of the 14th century.« p. 4 heisst es: »He was appointed clerk of the Kings works at Westminster, where it is probable that he ended his days.«, obwohl wir ganz genau wissen, dass er diese stelle nur zu bald wieder verloren hat. Von seinen werken werden nur die Canterbury Tales erwähnt.

Was die behandlung der neueren zeit anlangt, so ist an des verf. zusammenstellungen dreierlei zu tadeln; erstens die ungleichmässigkeit, zweitens die unvollständigkeit, und endlich einzelne flüchtigkeitsfehler.

Besonders principlos verfährt der verf. in der anführung von proben; er citirt alles in allem 27 verse von Chaucer, 6 von Shakespeare, 2 strophen von Waller, 8 zeilen aus Milton's Ode on the Nativity of Christ und 10 aus dem P. L.; die 6zeilige grabschrift Butler's, 14 zeilen aus Dryden's Absalom and Achitophel, 8 zeilen von Pope, 8 von Thomson, 3 strophen von Burns, 8 zeilen von Coleridge, 22 von Southey, 1 zeile von Keats, 14 von Elizabeth Browning, nichts von Byron, von Shelley u. s. w. Wem mit dergleichen gedient sein soll, weiss ich nicht. Von Shakespeare werden bloss die königsdramen ausführlicher analysirt; warum sie gerade diesen vorzug geniessen, wird nicht gesagt. Schlimmer ist die unvollständigkeit. Unter Marlowe's dramen vermisst man The Jew of Malta, unter Ford's stücken das wichtigste: Perkin Warbeck, während auf derselben seite (p. 40) sehr überflüssiger weise Dante's lebenszeit angegeben wird; von Dryden wird nicht éin drama namentlich genannt, Lyly's dramen fehlen ganz, bei Byron vermisst man Hebrew Melodies, Siege of Corinth, Parisina, Heaven and Earth, vor allem aber Don Juan! Bei Shelley ist das drama The Cenci übergangen. Ford's p. 40 zu zweit erwähntes drama heisst nicht ‚Chaste and Noble', sondern ‚The Fancies chaste and noble' u. s. w.

Ich wüsste nicht, welcher classe von studirenden man ein so unvollständiges und principlos gearbeitetes buch zur anschaffung empfehlen sollte.

Engel äussert sich über den zweck, den er mit seiner Geschichte der englischen litteratur verfolgt, im Vorwort so: »Dieses buch macht nicht den anspruch, den genauen kennern der englischen litteratur, namentlich den professoren der englischen philologie, etwas neues zu sagen. Es ist in der absicht geschrieben, der gebildeten deutschen leserwelt, soweit sie sich für die litteratur England's interessirt, ein begleitwerk zu der eigenen lectüre englischer schriftsteller zu liefern

und auf das hervorragendste aufmerksam zu machen . . . . . . Der verfasser hat an sich selbst die forderung gestellt, die ein buch wie das vorliegende auch dem leser auferlegt: jedes urtheil durch die kenntniss der quellen zu begründen. Es ist keinem menschen gegeben, alles zu lesen, was zu der litteratur einer grossen nation gehört; aber vom litterarhistoriker muss verlangt werden, dass er die autoren kennt, über welche er schreibt: eine selbstverständliche, aber keineswegs stets erfüllte forderung. Somit waren die quellen dieses buches fast ausschliesslich die werke der darin behandelten autoren.«

Das in diesen worten entwickelte programm wird man an sich nur billigen können: es frägt sich nur, in wieweit die ausführung damit übereinstimmt. Ich bespreche zunächst den ersten abschnitt, der das VII.—XV. jahrh. umfasst.

In die p. 6 f. gebotene probe aus dem Beowulf haben sich mehrere fehler eingeschlichen; so p. 7, 3 ashah] l. astah. 4 of] l. of*er*; svic-thole] l. swioþole. 5 glet] l. leȝ. p. 20 ist die rede von Beowulf: »Die erhaltenen manuscripte reichen zum theil bis in's 10. jahrhundert zurück, der sprache nach ist es aber um 3 jahrhunderte älter.« Wenn herr Engel je eine Beowulf-ausgabe durchblättert hätte, so würde er wissen, dass vom Beowulf leider überhaupt bloss éine hs. auf uns gekommen ist. »Seine entstehung ist dieselbe wie die aller volksepopöen: aus einzelnen kurzen heldenliedern wurde von einem dichterischen bearbeiter ein in form und inhalt leidlich einheitliches ganze zusammengefügt.« Was mag herr Engel unter einem ‚dichterischen' bearbeiter verstehen? Als litteraturangabe wird unter dem texte angeführt: »Beste textausgabe von Heyne (1863) [warum nicht die neueste auflage?], beste übersetzungen von Simrock (1859) und von H. v. Wolzogen (1872).« Wolzogen's Beowulf-übersetzung wird doch sicher kein eingeweihter empfehlen; warum nicht Grein? p. 21. Die inhaltangabe des B. ist selbst unter der voraussetzung ‚knappster kürze' zu kurz, denn von Grendel's mutter ist darin garnicht die rede, und dass B. Grendel ‚bis in sein moor verfolgt', ist einfach unrichtig. — p. 24. Es ist die rede von Cædmon: »Schon der berühmte Beda (673—735) erwähnt diesen hervorragenden dichter . . . .« Wer denn noch? Das dann auf derselben seite in übersetzung gebotene stück ist nicht der Cædmon'sche hymnus, sondern der anfang der Genesis, der freilich in ton und inhalt mit dem hymnus verwandt ist. p. 25 sehen wir, wie herr Engel über den stand der Cædmon-frage orientirt ist: »Erhalten sind von ihm zwei grössere dichtungen: eine poetische bearbeitung und erweiterung der wichtigsten erzählungen der Genesis und aus dem Exodus die beschreibung des unterganges Pharao's und seines heeres. Auch eine paraphrase des buches Daniel wird Cædmon zugeschrieben.« Deutsche übersetzungen ae. stücke nach Behnsch mitzutheilen (hier und p. 6 f.) dürfte auch ungewöhnlich sein. — Von Kynewulf weiss herr Engel (p. 27) weiter nichts, als dass er »zwischen 730 u. 800 gelebt und ausser einer räthselsammlung in volksthümlicher manier (!) ein geistliches epos ‚Krist' . . . . hinterlassen hat. — p. 30 wird von der Sachsenchronik nur die ausgabe von Ingram citirt. — p. 31 ist die rede von Richard Wace, obwohl wir nach den neuesten forschungen über seinen vornamen nicht das mindeste wissen. p. 33. Warum wird die ausgabe des Ormulum nicht eben so gut angeführt, wie die des Layamon? p. 35 springt der litterarhistoriker von Robert of Gloucester sofort auf Maundeville. Dass es mit der wahrhaftigkeit der reisebeschreibung dieses ‚einfachen rittersmann's' doch wesentlich anders aussicht, wie herr E. annimmt, ist bekannt genug. — p. 38 Amis und Amilius] Es sind doch wohl entweder beide namen lateinisch oder beide französisch zu geben. — Die

geliebte Horn's heisst nicht Rimhild, sondern Rimenhild oder Rimnild. — p. 41 f. is das Kukukslied, aber freilich mit einer ganzen anzahl fehlern in text und übersetzung, abgedruckt; so v. 3 sed] danach fehlt and; v. 4 springeth] l. springth; das. wode] l. wde; v. 8 sterleth] l. sterteth; v. 13 never] l. naver; am schluss fehlen zwei verse; z. 2 ist zu übersetzen: ‚Laut singe du, kukuk', denn sing ist nicht die 3. p. sing. prs., sondern imperativ; v. 8 f. ist falsch übersetzt durch: ‚Der stier brüllt, Der bock springt'; sie heissen: ‚Der stier springt, Der bock farzt'. Wenn das für litterarisch gebildete junge damen, die das werk ev. lesen, zu unästhetisch erscheint, so kann herr Engel in einer etwaigen zweiten auflage diesen vers ja unübersetzt lassen. — Dass die Robin Hood-balladen in einem athem mit King Horn und Havelok genannt (p. 39 ff.), also z. th. (vgl. p. 45) noch in das 13. jahrh. versetzt werden, beruht jedenfalls auf einer verwechselung zwischen ballade und romanze, wie bekanntlich die englische romantische epopöe genannt wird. Diese für den verf. nicht gerade schmeichelhafte vermuthung findet darin ihre volle bestätigung, dass sich p. 53 unter den ‚wichtigsten englischen und schottischen volksliedersammlungen' auch findet: »Ritson: Selection of ancient English metrical romances. 1802. 3 bände.« Aus dem falschen titel sowohl wie aus der verkehrten idee über den inhalt dieser sammlung geht zugleich hervor, dass der im British Museum arbeitende autor dieselbe nie in der hand gehabt hat. Von den romanzen in 12zeiligen strophen wird auch nicht eine einzige genannt. — Auch in der Chaucer-litteratur ist herr Engel sehr ungenügend orientirt. p. 54 heisst es, man habe berechnet, dass die erdichtete pilgerfahrt nach Canterbury am 28. april 1393 begonnen habe; dass in dem von ihm selbst citirten buche von John Koch dafür der 18. april 1391 eingesetzt worden ist, hat er übersehen. Troilus und Cressida wird mit folgenden zeilen abgemacht (p. 73 f.): »Tr. und Cr., ein epos von über 8000 versen, behandelt die aus Shakspeare bekannte liebesgeschichte, nur mit vollendetem poetischen ernst. Chaucer hat entweder das original des Filostrato Boccaccio's oder eine lateinische bearbeitung desselben zu grunde gelegt.« Dass Kissner schon vor ca. 20 jahren gezeigt hat, dass in den sich inhaltlich entsprechenden strophen des Filostrato und Chaucer's Troilus sich wiederholt dieselben reimworte finden, und damit unwiderleglich nachgewiesen ist, dass Filostrato dem dichter direct vorgelegen haben muss, kümmert unsern litterarhistoriker, der wahrscheinlich weder von Kissner's, noch von ten Brink's buche je etwas gehört hat, wenig; sonst würde er sich vielleicht auch (p. 74 f.) den abdruck von 7 strophen aus The flower and the leaf, das ten Brink als unächt erwiesen hat, geschenkt haben. Wie genau muss herr Engel auch The house of fame studirt und seine beziehung zu Chaucer's lebensverhältnissen beobachtet haben, wenn er es nennt »eine ziemlich steife allegorie, wohl das am wenigsten in Chaucerischem sinne gedichtete werk«, und hinzufügt: »französische allegorische vorbilder haben ihn auf solche abwege gelockt.« Der verf. klagt darüber (p. 54), dass es trotz aller philologischen untersuchungen unbegreiflich bleibe, »woher jene gewaltige, so ganz in sich vollendete dichtergestalt gekommen, welche keine himmelserscheinungen der litteratur vorher angekündigt, welche plötzlich da war, wie ein leuchtend aufsteigendes meteor«, beraubt aber sich und seine leser selbst der möglichkeit, die allmähliche entwickelung von Chaucer's dichtergenie verstehen zu lernen, indem er mit den Canterbury Tales anfängt, und die anderen werke bloss in ein paar worten abmacht, und ausserdem Wiclif und Langland erst im nächsten capitel behandelt. Dass er des letzteren gedicht citirt als: 'The Vision

of Piers the Ploughman', und übersetzt durch: Die vision Peter's des landmanns, statt: The Vision of William concerning Piers the Plowman, wodurch der ganze sinn des titels ruinirt wird, ist nach alledem nicht auffallend. — p. 82 wird von Minot nur die ausgabe von Ritson citirt, als beste ausgabe von Gower's werken die von Pauli, die doch bloss die Conf. Am. enthält; nach dem verf. war das Speculum meditantis in lateinischer sprache abgefasst. — p. 87 heisst es bei Jacob I, dass ihm The Kings Quire (l. Quhair) »jetzt allgemein zugeschrieben wird«; p. 86 wird als autor des epos William Wallace genannt Henry the Minstrel, was kein druckfehler ist (vgl. das Namenverzeichniss).

Damit sind wir etwa zum ende des ersten abschnitts gelangt; wie viele werke von epochemachender wichtigkeit darin ganz mit stillschweigen übergangen sind, habe ich auf sich beruhen lassen; wir können auf diesen theil des werkes leider nur das urtheil anwenden, welches herr Engel p. 593 über sämmtliche, in England verfasste litteraturgeschichten fällt; er ist »nicht nur scandalös mangelhaft für leute, die eine anstalt wie das British Museum zu ihrer verfügung haben, sondern vor allem werthlos vom standpunkt moderner kritik«.[1])

Indessen gebe ich gern zu, dass die folgenden abschnitte weniger fehler enthalten, dass der verfasser über einen gewandten stil verfügt und dass die mitgetheilten proben z. th. geschickt ausgewählt sind. Es ist ja auch nicht ausgeschlossen, dass der eine oder andere dadurch wirklich zur eignen lectüre der autoren veranlasst wird, in der hauptsache aber fürchte ich, dass das buch diesen zweck gründlich verfehlen wird; es bietet statt knapper, aber übersichtlicher inhaltangaben der wichtigeren werke, die die orientirung bei der lectüre erleichtern und bei schwer zugänglichen stücken für dieselbe einigen ersatz leisten könnten, überall nur fertige, in der regel scharf zugespitzte, manierirte und dabei häufig ungerechte urtheile, und ist somit förmlich zugeschnitten für den gebrauch solcher, die auf billige weise, ohne ernste arbeit, dahin gelangen möchten, im salon über einen autor mitreden zu können.

Hier nur noch einige proben von seinen ansichten über einzelne autoren und seiner zuverlässigkeit in quellenangaben. Bezüglich seiner abschätzigen kritik über Ferrex und Porrex stimme ich ganz dem recensenten im Shakespeare-Jahrbuch XIX p. 309 bei; Lilly ist nach Engel's ansicht (p. 135) »als hauptvertreter des vorshakspeareschen dramas« anzusehen. »Eine vorzügliche übersetzung einzelner Lilly'scher stücke bietet Friedrich Bodenstedt im III. bande von Sh.'s zeitgenossen und ihre werke.« Doch nur bruchstücke davon. Ebenso wenig hat er (vgl. p. 137) Marlowe's Juden von Malta vollständig übersetzt. Bei Kyd wäre eine hinweisung auf Shakespeare's Hamlet geeigneter gewesen als auf den Juden von Malta. — p. 152. Das 1594 zuerst gedruckte gedicht wird, so sehr der titel sonst schwankt, doch nirgends The rape of Lucretia genannt. Das. nennt der verf. ‚rühmend' die ‚geistreiche' arbeit von F. Krauss: Sh.'s Selbstbekenntnisse. — Die »sogenannte objectivität, die man vom litterarhistoriker in Deutschland fordert« (p. 142), hätte herrn Engel wohl veranlassen sollen, über ben Jonson gerechter zu urtheilen, als er es gethan (p. 185 ff.); so p. 194: »Zum glück für die englische bühne hat ben Jonson nicht schule gemacht; seine aussergewöhnliche schwerfällig-

[1]) Man ist hier zu einem strengen urtheil um so mehr berechtigt, als es im Prospect ausdrücklich heisst: »Besonderer nachdruck ist auf eine eingehende schilderung der älteren perioden der englischen litteratur gelegt worden.«

keit und seelenlosigkeit liessen sich nicht leicht nachahmen.« Das. über Beaumont und Fletcher: »Es ist müssig zu untersuchen, welchen antheil jeder von ihnen an der gemeinsamen arbeit gehabt.« Dr. Boyle und Mr. Fleay werden gegen diese behauptung energisch protest erheben. — p. 197: Unter einem ‚intriguenstück unheimlichen inhalts' verstehe ich etwas wesentlich anderes wie Massinger's City Madam. — p. 199. Wie man von Webster's Herzogin von Amalfi sagen kann: »Stände Shakspeare's name auf dem titelblatt, ... es sollte schwer werden, bloss wegen des stiles ihn dieses drama abzustreiten«, verstehe ich zwar nicht, doch kann man dergl. ja vielleicht als geschmacks-sache auffassen. Sehr auf die spitze getrieben ist das absprechende urtheil über Pope (p. 285 ff.), und wenn von Boucicault gesagt wird (p. 531): »Er ist der allerweltsschneider für die dramatische lumpenwelt«, oder von Reade (p. 565): »Er erhebt sich selten über das niveau des zeittodtschlagromans«, so ist beides nicht mehr geschmackvoll. Unter den allgemeinen angaben über hülfsmittel zum studium der amerikanischen litteratur (p. 601) vermisse ich nächst Herrig's: The American Classical Authors (1854) die für Deutsche am leichtesten zugängliche anthologie: Modern American Lyrics. Edited by Karl Knortz and Otto Dickmann. Leipzig 1880, welche s. z. von der kritik sehr freundlich aufgenommen wurde (vgl. Engl. stud. bd. IV p. 343 ff.).

Manche stilistisch sonderbare sätze laufen gelegentlich unter, so p. 152: »Man begeht keine sünde gegen Shakespeare, dies werk ungelesen zu lassen«; p. 182: »Obgleich augenscheinlich nach Shakspeare gearbeitet, scheint dennoch Gryphius das original nicht gekannt, sondern aus einer anderen quelle, einer früheren bearbeitung des englischen stückes, geschöpft zu haben.« p. 390: »Sie gehören zu der freundenschaar unseres geistigen lebens.« Das.: »es enthält ein stück englischen lebens so frisch, so von wahrheit zuckend, als etc.« p. 475: »Die Pleasures of Memory sind nichts als didaktische gemeinplätzlichkeit.« p. 588: »Auch ist England frei von dem schandfleck einer von der regierung bezahlten presse, dieser brunnenvergiftung des volksgewissens, deren viele continentale staaten nicht entrathen zu können glauben.« p. 639: »Achilles und Patroklus, Ajax und Odysseus, Penelope und Helena stehen vor unsern augen so wie Homer sie besungen, nicht wie Schliemann sie ergraben.«

Es ist geradezu verdachterregend, wie oft herr Engel uns zu verstehen giebt, dass er von den autoren wirklich auch alles gelesen hat; so rühmt er sich p. 142 seiner »hundertfach wiederholten und eigentlich unaufhörlichen lectüre Shakespeare's«, p. 186 giebt er uns zu verstehen, dass ‚der litterarhistoriker' alle 9 bände der furchtbar gelehrten ausgabe der ‚Works of Ben Jonson von Gifford' lesen müsse. p. 639: »Wir haben uns nicht auf die eindrücke verlassen, die wir in der knabenzeit von den »Lederstrumpf-geschichten« empfangen haben; eine nochmalige lectüre einiger grösserer stücke hat uns auf's neue bestätigt, dass Cooper neben Defoe und Swift steht« u. s. w.

Wie alle dilettanten ist herr Engel sehr schlecht auf die philologen zu sprechen, und zwar auf die classischen ebenso wie auf die anglicisten; vgl. p. 156: »Die neueste wortklauberei, die sich unter dem namen ‚textkritik' mit Shakespeare jetzt ebenso zu schaffen macht, wie die andere wortklauberei, welche man classische philologie nennt, könnte bei einiger überlegung inne werden« etc. Auf unseren höheren schulen sollte man nach Engel's ansicht (p. 241) »mit den zukünftigen staatsbürgern Milton's Areopagitica lesen, statt so vieler sklavenlectüre

aus dem gepriesenen Rom«. Vielleicht wäre eine directoren-conferenz bereit, diesen freundlichen vorschlag in erwägung zu ziehen, aber (p. 245): »Leider liest von hundert classischen philologen kaum einer solche unclassischen (sic!) ‚Allotria' wie Milton's prosaschriften.« Ueber Samuel Johnson heisst es (p. 333): »Die Shakspeare-ausgabe hatte er veranstaltet, wie eben philologen classiker-ausgaben veranstalten: um des sports der textvergleichung, der correcturen, conjecturen u. dergl. gelehrter handwerkerarbeit willen.« — Sehr liebenswürdig ist auch (p. 519) die erwähnung »eines häufleins getreuer, die unter dem titel einer ‚Browning-gesellschaft' in London ihren hocuspocus treiben.«

Wenn herr Engel, statt die armen philologen so entsetzlich schlecht zu behandeln, sich lieber bemüht hätte, hie und da sich etwas von ihrer methode und den resultaten ihrer arbeiten anzueignen, so würde er sich im ersten theile seines buches etwas weniger blössen gegeben haben. Und diese bemerkung führt mich auf den zweck, welchen ich mit dem vorliegenden artikel überhaupt verfolge: zu zeigen, dass seit die englische philologie eine selbständige wissenschaft geworden ist mit officieller vertretung an den universitäten, auch an den verfasser einer englischen litteraturgeschichte ungleich strengere anforderungen gestellt werden müssen, dass die vorbereitung dazu in jahrelangen, ernsten philologischen und historischen studien bestehen muss, im gegensatz zur zeit der sprachmeisterei, wo etwas lectüre und ein gutes quantum schreibfertigkeit zu diesem zwecke vollständig ausreichten. Das werden mir die herren Bierbaum, Matthias, Mann, Engel, Hirsch und ähnliche natürlich nicht glauben, und so lange lustig in ihrer art weiter arbeiten und einander in gewissen, bekannten zeitschriften durch pomphafte recensionen beräuchern, die dann wieder im ‚Prospect' ihre buchhändlerische verwerthung finden, bis wir in besserem sinne populäre, von wirklichen fachmännern abgefasste litteraturgeschichten erhalten. Auch dazu ist ja schon ein anfang gemacht — leider eben nur erst ein anfang.

BRESLAU, den 21. juni 1884. E. Kölbing.

LITTERARISCHE NOTIZEN.

Denkmäler provenzalischer litteratur und sprache, zum ersten male herausgegeben von Hermann Suchier. Erster band. Mit einer untersuchung von Paul Rohde: Ueber die quellen der romanischen Weltchronik. Halle. Max Niemeyer. 1883. XVI u. 648 ss. gr. 8°. Pr.: mk. 20.

Dieses vortreffliche werk, welches unsere kenntniss der provenzalischen litteratur bedeutend erweitert, enthält auch eine anzahl stucke, welche fur die allgemeine litteraturgeschichte des ma. von bedeutung sind; besonders hervorheben möchte ich das Evangelium Nicodemi, das Alexiusleben, das gedicht von den funfzehn zeichen des jüngsten gerichts sowie prosaübertragungen der lat. fassung der kreuzlegende, da bekanntlich alle diese stoffe wiederholt auch in englischer sprache behandelt worden sind. Von ganz eigenartigem interesse ist auch ein leider nur 72 verse umfassendes bruchstück eines provenzalischen romans (p. 309 ff.); die ausfuhrungen Suchier's (p. 552 ff.) machen es sehr wahrscheinlich, dass dasselbe einer bearbeitung des sagenstoffes von Bernhard von Toulouse angehört, vielleicht sogar einer mehr oder weniger unmittelbaren quelle des me. Erl of Tolous. Wir sehen dem zweiten bande dieser ‚Denkmäler' mit spannung entgegen.

Thieme-Wessely: Hand-wörterbuch der englischen und deutschen sprache. Neue stereotyp-auflage von Thieme, Hand- und schulwörterbuch, vollständig umgearbeitet von dr. Jg. Em. Wessely. Erstertheil. Englisch-Deutsch. VIII + 480 ss. Zweiter theil. Deutsch-Englisch. 404 ss. 8°. Erster abdruck. Hamburg. Haendcke und Lehmkuhl. [1883.]

Der vorrede zufolge ist das vorliegende wörterbuch ein auszug aus einer neuen ausgabe des grossen kritischen wörterbuches Thieme-Preusser. Eine lange und häufige benutzung des werkes hat uns überzeugt, dass dies sehr sorgfältig und sauber ausgearbeitete lexicon als ein für den handgebrauch vortreffliches hülfsmittel empfohlen werden kann. Der druck ist zwar klein, aber scharf ausgeprägt und für die sehnerven durchaus nicht anstrengend.

Carl Abel: Sprachwissenschaftliche abhandlungen. Leipzig. Verlag von Wilhelm Friedrich. 1885. VIII + 468 ss. 8°. Pr.: mk. 10.

Die meisten der in diesem bande zusammengefassten zwölf abhandlungen sind schon innerhalb der letzten zehn jahre separat erschienen und in dieser form besprochen worden. Die klare und durchsichtige schreibweise des verf. ist bekannt. Für uns von interesse ist besonders abh. 2: »Ueber den begriff der liebe in einigen alten und neuen sprachen«, in der p. 46 ff. die englischen ausdrücke für ‚liebe' in ausführlicher und verständnissvoller weise erörtert werden, und 3: »Die englischen verba des befehls,« p. 105 ff., eine arbeit, die als separate schrift in diesem blatte, bd. II p. 232 ff., eine anerkennende besprechung gefunden hat.

Die ausstattung des werkes ist höchst geschmackvoll.

Gaston Raynaud: Catalogue des manuscrits anglais de la Bibliothèque Nationale. Paris. H. Champion, libraire. 1884. 30 ss. 8°.

Wir sind dem verfasser, der sich auf dem gebiete der romanischen philologie als herausgeber bekannt gemacht hat, für diese sorgfältige zusammenstellung über englische hss. auf der Bibl. nat. in Paris zu dank verpflichtet. Da er die über dieselben vorhandene litteratur öfters beigefügt hat, so bemerke ich zur ergänzung, dass über no. 39, die hs. von Chaucer's Canterbury Tales Gesenius in Herrig's Archiv, bd. V p. 1 ff. gehandelt hat. Hervorheben will ich noch no. 41, welche nach Raynaud aus dem 14. jahrhundert stammt und vier geistliche prosaschriften enthält.

E. Kölbing.

MISCELLEN.

ANMERKUNGEN ZU TOM BROWN'S SCHOOLDAYS. (Engl. stud. VI, 3 und VII, 3). NACHTRAG.

Durch die tendenz meines aufsatzes war eine gewisse abgerissenheit und kürze meiner glossen bedingt, die an einigen stellen dem missverständnisse ausgesetzt sein dürfte und desshalb nachträglich einige theils *ergänzende*, theils *berichtigende* bemerkungen nöthig macht. Wie ich in der einleitung und im schlussworte andeutete, wollte ich mit besonderer beziehung auf den unterricht mitwirken zu einer vertiefung in der auffassung und behandlung phraseologischer und idiomatischer sprachgebilde. Diese vertiefung suche ich vornehmlich in der akribie bei feststellung der bedeutung, ferner in der reconstruction der zu grunde liegenden anschauung und endlich in dem aufsuchen eines deutschen äquivalentes oder auch nur einer analogie des deutschen sprachgebrauches. Für diese hermeneutischen grundsätze weiss ich keine bessere illustration als die besprechung eines exegetischen verfahrens, das durch ungenauigkeit und unbestimmtheit vom rechten wege abirrt und das nicht in den eigentlichen geist der sprache eindringt. Ich ging keineswegs darauf aus, eine kritik der Pfeffer'schen schulausgabe zu liefern; ich wollte nur die für die auslegung massgebenden grundsätze im einzelnen exemplificiren. Gerade in dem gegenüberstellen des Englischen und Deutschen, in der vergleichung verschiedener sprachen, in dem *ringen* der übersetzungskunst finde ich das wichtigste geistbildende moment des fremdsprachlichen schulunterrichts und zugleich einen grossen gewinn für die wissenschaft. Denn fast überall wird man finden, dass man für den englischen ausdruck nicht einen *ganz adäquaten* deutschen zur verfügung hat, dass die entsprechenden wortbegriffe sich nicht vollkommen decken. Also gilt es, in der übersetzung dem englischen ausdrucke *möglichst nahe* zu kommen, und zwar (das ist mein princip) *nicht bloss dem sinn und der bedeutung nach*, sondern auch *in hinsicht der stilistischen färbung* und *des zu grunde liegenden vorstellungsbildes*. So habe ich beispielsweise (Engl. stud. VII, p. 300) bei der verdeutschung der worte »Arthur launched into his home history« der matten und trivialen wiedergabe »fing an, die geschichte zu erzählen« eine übersetzung entgegenzustellen versucht, die der drastischen und frischen bildlichkeit des englischen ausdrucks gerecht wird: »er liess seine familiengeschichte vom stapel«. Natürlich ist diese übertragung dem *intransitiven* begriffe von to launch into nicht conform, und ich zog desshalb auch andere deutsche ausdrücke zur vergleichung heran, die in dieser beziehung wenigstens besser entsprechen, wie: sich ergehen, sich verbreiten über. Aber da meines wissens hier ein deutsches gegenbild fehlt, so glaube

ich, dass die wendung »er liess seine familiengeschichte vom stapel« noch am besten den ton und die färbung der phrase trifft. Der deutsche ausdruck ist ebenso behaglich als der englische. — Nicht minder können deutsche analoga die zahlreichen slangartigen oder provinziellen ausdrücke in's rechte licht setzen. So schlug ich für »grub« *verpflegung* vor. Bei der stelle »that's the best grub for tea« würde ich *futter* vorziehen. — Der vielumfassende gebrauch des beliebten amerikanismus »*to fix (to fix one's hair, supper, room* etc.)« verliert seine räthselhafte wunderlichkeit, wenn man sich des verallgemeinernden begriffswandels erinnert, den ähnliche deutsche provinzialismen zeigen. Für *zurechtmachen* ist am Mittelrhein allgemein üblich: *in die reihe bringen* oder *in die reihe machen* (sein haar, den thee, das zimmer, die bücher etc. in die reihe machen). Die bedeutungsgeschichte weist hier einen durchaus ähnlichen process auf. Weil hunderterlei dinge gerade durch ein packen, *befestigen*, feststellen einerseits, ebenso wohl aber auch durch ein einfügen in die ordnungsmässige *reihe* andrerseits *zurecht gemacht* werden, sind die beiden besonderen begriffe zu allgemeinen erhoben worden[1]). Nicht bloss die phonetik und grammatik, auch die lexikologie und phraseologie wird durch das *vergleichende* verfahren gefördert und vertieft. In ähnlicher weise suchte ich die phrase »to be put to it = to be driven to extremities, to be at a loss« der deutschen anschauung näher zu rücken, indem ich 1) hinsichtlich des gebrauches von »put« auf das deutsche »jem. arg zusetzen« verwies (vgl. put — to, Hoppe's Supplement-lexikon), 2) hinsichtlich des unbestimmten »to it« unser »jem. schlimm *dran* kriegen« zur vergleichung heranzog. Zu bemerken ist freilich, dass »to put one to *it*«, das wiederholt bei Shakespeare vorkommt, heute veraltet ist, während »*to be* put to it« noch immer cursirt, ebenso wie »a put — to« und »to put one to a thing«.

Doch man gestatte mir jetzt, in der reihenfolge meines aufsatzes diejenigen stellen aufzuführen, für welche ein nachtrag erforderlich erscheint.

Engl. stud. VI, p. 338. *buxom.* Der Pfeffer'schen übertragung »flink« konnte ich nicht beitreten, denn dies wäre = nimble. Indessen vereinigt der begriff »buxom« so verschiedenartige seiten, dass man mit einer kurzen definition nicht ausreicht und dass man kein hochdeutsches wort finden wird, das allen jenen seiten vollkommen gerecht wird. »Buxom« schliesst wohl die begriffe »gesund und lustig« ein, aber nicht jeder beliebige, oder jede beliebige, die beides ist, gesund und lustig, kann desswegen auch »buxom« genannt werden. Die meinung des wortes ist eine speciellere und individuellere. Nachdem es auf den älteren stufen der sprache einen höchst interessanten bedeutungswandel durchgemacht hatte, ist es im modernen sprachgebrauch zu einer eigenartigen begriffsbesonderung gelangt. Es wird nur auf weibliche personen angewendet. »Buxom« ist eine frau, die sich einer kräftigen gesundheit erfreut, volle, runde körperformen hat, ohne jedoch fett genannt werden zu können und die zugleich frisch, aufgeräumt und munter ist. Der begriff »frolicsome« (den Webster der definition beifügt), »given to pranks«, oder »wanton« liegt für die heutige sprachempfindung nicht mehr in dem

---

[1]) Ebenso wird uns der amerikanismus *a spell (of coughing* etc.) anschaulicher, wenn wir uns unseres colloquialen *eine tour* erinnern, womit man ebenfalls eine periodische anwandlung des hustens zu bezeichnen pflegt. Spell ist ja eigentlich die periodische reihenfolge, welche arbeiter inne zu halten haben. (Vgl. Cummins, the Lamplighter, p. 14: another violent coughing spell decided him at once to share with her his shelter, fire and food).

worte. »Drall« entspricht etwa der somatischen seite des wortbegriffs, »aufgeräumt, alert« der psychischen seite desselben. Da unser sprachgebrauch in dem worte »frisch« in ähnlicher weise dem inneren zusammenhange der begriffe *gesund* und *munter* einen ausdruck leiht, so dürfte sich dieses wort wohl noch am besten zur übersetzung eignen. (Ganz analog ist »*kregel*« in der westfälischen volkssprache, nur dass es auch von der männerwelt gilt.)

VI, p. 338. He had even *gone the length of* taking out his flint and steel and tinder. Dr. Pfeffer nennt »the length« einen accusativ des zweckes, während er doch nichts anderes ist als der accusativ des raumes, den der Deutsche wie der Engländer gebraucht in sätzen wie: he walked three miles, er legte diese strecke zurück. Mag auch die anschaulichkeit des ausdruckes »length« an der citirten stelle durch die beziehung auf die *geflissentliche* langsamkeit und umständlichkeit des feuerschlagens in ihrer wirkung auf den leser gewinnen, so muss doch berichtigend bemerkt werden, dass »to go the length of doing a thing« nichts anderes heisst als: *soweit gehen, etwas zu thun.* (Man vergleiche die von *weitgehenden* wirkungen und einflüssen übliche redensart: to go a great way [in . . .].) Auch bei ganz raschen handlungen, zu denen man *sich,* wie der Deutsche in einem anderen bilde sagt, *versteigt,* ist die phrase »to go the length of doing« am platze.

VI, p. 338 unten. *to knock one out of time.* Ergänzend dürfte noch bemerkt werden, dass die redensart aus dem prizefighters' slang stammt. Wenn dr. Pfeffer erklärt: »eigentlich jem. umbringen«, so scheint er *time* als die zeit im gegensatze zur *ewigkeit* zu fassen. Aber es handelt sich doch nur um einen sehr starken, betäubenden schlag. In der »Taalstudie« (V, 3) wird als die der phrase zu grunde liegende vorstellung bezeichnet: »that the victim loses all sense of time and *place*«. Diesen deutungen erlaube ich mir eine dritte entgegenzustellen. Jeder neue gang (round) des faustkampfes wird durch den die uhr in der hand haltenden unparteiischen (referee) mit dem stereotypen rufe: *time!* angekündigt. Hierauf nimmt die redensart »to knock one out of time« bezug: jemand so schlagen, dass er für den ruf »time« verloren ist, dass er für einen weiteren mit »time!« anzukündigenden round nicht mehr in betracht kommt. Man vergleiche Guy Livingstone, p. 26 (T.): the prizefighter . . . was . . crashed down . . at his feet, a heap of blind, senseless humanity. — »Time!« You must call louder yet, before he will hear. Thackeray, Vanity Fair I (T.), p. 61: and the fact is, when time was called, Mr. C. was not able . . . to stand up again. Guy Livingstone, p. 158: when I saw him so floored as not to be able to come to time. Dickens, Hard Times (T.) p. 8: He was certain to . . render that unlucky adversary *deaf to the call of time.* Vom volkswitze wurde dann jenes »out of time« scherzhaft erweitert zu der phrase »to knock one into next week«.

VI, p. 339. to give one a lift. Die interpretation Pfeffer's »*jem. hilfe leihen*« ist viel zu allgemein und weit. Man denke sich nur den unsinn, wenn man die phrase anwenden wollte in sätzen wie: Leiht den bedrängten, unglücklichen hilfe! oder: Gott leiht uns hilfe! Der ausdruck hat ebenso wie unser »*behilflich sein, unter die arme greifen, zur hand gehen*« eine viel speciellere verwendung. Er wird zunächst nur von bestimmten kleinen *dienstleistungen und gefälligkeiten* gebraucht, wobei noch heute die vorstellung, das bild des *hebens, voranbringens* vorschwebt. Alles das deutete ich an durch den kurzen hinweis auf die wörtliche bedeutung der phrase. (vgl. Webster: lift: [3] assistance in lifting etc.) »*Zurecht helfen, weiter helfen, voranhelfen*« wäre besser am platze gewesen; denn »to give

one a lift« wird am häufigsten von einem gebraucht, *der jem. eine strecke im wagen mitfahren lässt.* Bulwer, My Novel (T.) I, p. 170: Perhaps we are going the same way, and I can give you a lift? Collins, the Dead Secret (T.) I, p. 285: he offered to give them a lift as far as the next town. In der betreffenden stelle der Schooldays besteht das *giving a lift* zumeist darin, dass der freund Tom's reisegepäck besorgen lässt und ihm, wie man sagt, *von der stelle hilft.* — Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass diese colloquiale redewendung nicht auch einmal in drastischer, *übertragener* weise gebraucht werden könnte. *Nur muss auch dann die concrete grundvorstellung als unterlage der metapher festgehalten werden*, z. b. to give a young fellow a lift in life. (Das leben ist als *weg* gedacht, auf welchem dem jungen manne vorangeholfen wird.) Oder: Dickens, Hard Times (T.) p. 254: much watching of Louisa, and much consequent observation of her impenetrable demeanour, which keenly whetted and sharpened Mrs. S.'s edge, must have given her *as it were* a lift, in the *way* of inspiration. Auch hier kann der Deutsche im bilde bleiben und »to give a lift« etwa mit *weiter bringen* wiedergeben. Ein allgemeines »hilfe leihen« würde die metapher aufheben.

VI, 341. Hier verzeihe man mir einen lapsus calami, wenn ich als phrase aufführte: »to have got a tick at one« statt »at a merchant's« oder »at Mr. Such-a-one's«.

VI, 343. spite of one's teeth. The stupid, obtrusive, wakeful entity which we call »I«, as impatient as he is stiffnecked, spite of our teeth will force himself back again. Was die auffassung des interessanten ausdruckes *spite of our teeth* angeht, halte ich den bemerkungen der »Taalstudie« (V, 3) gegenüber meine behauptung aufrecht. Offenbar liegt das vorstellungsbild des entschlossenen widerstandes zu grunde, wie er sich in dem energischen zusammenbeissen der zähne kund giebt. Auch das französische *malgré ses dents* ist nicht kurzweg identisch mit *malgré lui,* sondern bedeutet: malgré sa résistance. Die fragliche stelle aus Tom Brown könnte ganz schicklich so paraphrasirt werden: the obtrusive entity which we call »I« will force himself upon us in spite of *our teeth being set* (however *firmly our teeth are set*). Ist doch *to set one's teeth* eine ganz gebräuchliche redeweise, welche die haltung eines mannes bezeichnet, der seine kräfte energisch zusammenfasst, um sich zu vertheidigen oder ein grosses hemmniss zu besiegen. Von einem wanderer, der von räubern überfallen wird, können wir sagen: He sets his teeth and stands firm, resolved to die rather than yield; oder von einem reiter, der einen gefährlichen sprung wagt: He sets his teeth firmly, puts spurs to his horse and awaits the result. Ebenso läuft auch der *metaphorische* gebrauch des der wirklichkeit abgelauschten sprachgebildes auf nichts anderes hinaus. He set his teeth against all innovations = he resisted all innovations. Auch bei Shakespeare, The Merry Wives V, 5 ist der sinn kein anderer wie in der oben commentirten stelle. »In despite of the teeth of all rhyme and reason.« Heisst diess etwas anderes als: So sehr sich reim und vernunft *dagegen sträuben,* oder wie der Deutsche in einem etwas anderen bilde sagt: so sehr es dem reim und der vernunft *gegen die haare geht?* Man vergleiche auch unser: jemand die zähne zeigen, d. h. zum widerstand gegen jemand entschlossen sein. Es mag eine gewisse berechtigung haben zu sagen, es liege eine *synekdoche* in solchen redensarten vor; *in (to) the teeth* stehe für *in the face of, to the face of,* gegen die *haare* für gegen den *kopf.* Aber es ist doch bei der synekdoche durchaus nicht

gleichgiltig, *welcher* theil für das ganze gesetzt wird. Ueberall handelt es sich darum: *Von welchem gesichtspunkt geht die vorstellung aus?* Es ist z. b. gar nicht zufällig, dass wir in ähnlichem sinne sagen: es geht mir gegen die *haare*, denn diese sind es eben, die sich *sträuben*, wie die zähne sich beim *ankämpfen* gegen etwas *zusammenbeissen* und *knirschen*. Weder der dichter, noch die sprachbildende volksseele verfährt bei solchen vertauschungen nach reiner willkühr. Im hinblick auf die fluthen, welche von dem schiffe durchfurcht werden, nennt der dichter das fahrzeug den *kiel*. Wenn dieses aber dem harrenden am gestade zuerst in sicht kommt, dann ist die synekdoche *segel* am platze. Und gedenkt Shakespeare der den gefahren des meeres preisgegebenen kaufmannsgüter, so hebt er den bergenden *schiffsbauch* (bottom) hervor, dem jene anvertraut sind:

My ventures are not in one *bottom* trusted.

Innere berechtigung also hat die dichterische synekdoche nur dann, wenn derjenige theil das ganze vertritt, der in naher beziehung zu der jedesmaligen vorstellung steht. Ebenso aber weist eine psychologische betrachtung der sprache nach, dass die sprachbildende volksseele bei der synekdochischen benennung immer diejenige seite des vorstellungsbildes hervorkehrt, welche für den jedesmaligen standpunkt der betrachtung *in den vordergrund tritt*. Aus dem vielgliederigen lautapparat des menschen hebt man z. b. gerade die *zunge* hervor, um sie zur vertreterin des ganzen sprachorgans und fernerhin metonymisch zur vertreterin der *sprache* überhaupt zu machen (Tongue, γλῶσσα, lingua, langue). Es geschieht ohne zweifel, weil sie wegen ihrer leichten beweglichkeit und geschäftigkeit eine weit wichtigere rolle zu spielen scheint als lippen, zähne u. s. w. Die ganze vorderseite des menschlichen kopfes heisst uns *angesicht*, denn der geistige ausdruck der gesichtszüge findet seinen höhepunkt in dem *blick*, in dem glanz der *augen*. Ebenso das französische *visage* von dem alten *vis*, das hebr. *panim* von *panah*, blicken. Von einem sinnlicheren standpunkt aus konnte man die vorderseite des kopfes die *mundgegend* oder *mundpartie* nennen (vgl. os, oris). Ein jägervolk, bei dem sich der geruchsinn fein ausbildete und das gewohnt war, das gesicht der windseite zuzuwenden, konnte auf einen namen wie *nasengegend*, *nasenpartie* verfallen. Wenn ein Engländer sagt: he had the *cheek* to do, ein Deutscher: er hatte die *stirn* das zu thun, so geht der verschiedene sprachgebrauch von bestimmten verschiedenen gesichtspunkten der vorstellung aus. Die schamlosigkeit des thuns ist treffend gekennzeichnet durch die wange, von der man ein erröthen erwartete. Die dreistigkeit liest man an der stirne. Mag auch das colorit solcher sprachlichen bilder durch den alltäglichen gebrauch der redensarten abgenutzt werden und abblassen, so ist doch auch dem modernen sprachgefühl die kraft des ausdrucks nicht ganz verloren. Niemand wird behaupten, dass es *einerlei* ist, ob man sagt: to tell to the *face* of, oder to tell to the *teeth* of (Hamlet IV, 7: That I shall live and tell him to his teeth: thus diddest thou); in's gesicht sagen oder »in die zähne rücken«. Zu offenbar hebt sich die letztere redeweise durch ihre kräftige kühnheit und anschaulichkeit ab. Man fühlt etwas durch von der unerschrockenheit, die reden will, mag auch der angeredete die zähne weisen oder knirschend zusammenbeissen. Auch in dem Shakespeare'schen to cast into the teeth, to hurl, to throw in the teeth of (Julius Caesar, IV, 3 und V, 1; Othello III, 4) ist die pars pro toto eine bedeutsame und in ihrer bedeutsamkeit vom hörer empfundene. Sollen doch die harten, bösen worte von dem gegner verbissen und hinuntergeschluckt werden. Selbst das französische rire au nez à qn., jemand in's gesicht lachen, darf nicht

in's feld geführt werden, um die *indifferenz* synekdochischer phrasen zu erhärten. Ist doch die nase der theil des gesichts, der bekanntermassen am meisten dem spott und gelächter ausgesetzt ist. Oder drücken wir uns nicht drastischer aus, wenn wir sagen: er ist abgezogen mit einer langen nase (statt: mit einem langen gesichte)?

VI, 347. to toady the bullies. Dass bei der bildung des wortes toady nicht bloss eine formale umwandlung des wortes toad-eater durch eine im Englischen beliebte *lautkürzung* stattfand, sondern dass, wie ich annahm, die *wortseele* hierdurch zugleich einen *wandel* erfuhr, hat sich mir bestätigt. Herr prof. A. Napier, den ich als vollwichtige autorität anführen kann, hat die güte gehabt, mir brieflich zu bemerken: »I certainly think you are right. In using the phrase to *toady some one* the idea of *toad-eater* has been quite given up and the idea which now lies at the bottom is *not:* »to play the part of a toad-eater«, but to act like a *toad*, like a creeping cringing servile animal.« Es giebt ja eine sehr grosse zahl analoger wortkürzungen, wie cabby für cabman, coachee für coachman, Goldy für Goldsmith. Aber meines erachtens lohnt es sich nicht bloss auf den *wortkörper*, auf den *lautwandel* zu achten, sondern man sollte auch dem inneren leben und weben der sprachbildung nachgehen und die *wortseele* und ihre *entwicklungsgeschichte* belauschen. In verdienstlicher weise hat dies z. b. Andresen durch seinen hinweis auf das weite gebiet volksetymologischer wortgebilde gethan. Vielleicht wirkte bei der production des wortes toady der umstand mit, dass man die ursprüngliche bedeutung von toad-eater vergessen hatte. Man legte sich dann den ausdruck in einem anderen sinne zurecht. Sonst könnte es nimmermehr heissen: He toadied *the bullies*. Jedenfalls aber ist für die sprachempfindung das wortbild toady seinem vorstellungsinhalte nach ein ganz anderes als toad-eater. Sprachphilosophisch genommen hat das erstere analytischen, das letztere synthetischen charakter. Bei dem ersteren findet eine ideenassociation mit *toad* statt, welche das thier nicht mehr als object (wie in toad-eater), sondern als subject empfinden lässt. Die beispiele coachee, cabby sind nur in äusserlich formaler hinsicht auf eine linie mit toady zu setzen; hinsichtlich *der behandlung des vorstellungsinhaltes* entsprechen sie nicht ganz. Und doch haben wiederum coachee, cabby den synthetischen charakter mit toady gemein und lassen das vorstellungsbild *coach*, *cab* noch viel entschiedener als in der composition coachman, cabman in den vordergrund treten. Hier kann man im kleinen die wirkung beobachten, welche einerseits die *wortzusammensetzung*, andrerseits die wortbildung vermittelst *der blossen form des suffixes* (ee, y) auf das *sprachgefühl* ausübt. Der wichtigste gesichtspunkt der wortbildungslehre ist die beachtung des functionellen unterschiedes und des gegenseitigen verhältnisses, die zwischen den *stofflichen* und den rein *formalen* wortelementen stattfinden. Die ersteren enthalten das vorstellungsbild, die letzteren vertreten blosse anschauungsformen. Wird das stoffliche wortelement *man* durch die silbe *y* ersetzt, sinkt es also zu einem formalen elemente herab, so tritt auch der vorstellungsinhalt *man* in den *hintergrund*. In diesem für die indogermanische familie charakteristischen sprachprocesse liegt auch ein psychologisches moment. Es ist dieselbe richtung der ideenverknüpfung, die zuletzt dazu führt, den menschen mit seiner hantirung, mit seinem handwerkszeuge verwachsen zu denken und zu benennen, wie der Engländer den stiefelputzenden hausknecht *boots* nennt und der Deutsche vom *besen* redet und auf die stubenmagd zielt oder einen lebendigen *haudegen*, einen beseelten *ladenschwengel* kennt. Auch bei der bildung unserer

heutigen colloquialismen und provinzialismen sind noch dieselben hergänge wahrzunehmen, die für die alten stufen der sprachgeschichte massgebend waren. Den mann, der mit dem *cab* hantirt, *cabby* zu nennen, ist genau dasselbe, als wenn der *schmied* statt etwa eisen*arbeiter*, eisen*mann* genannt zu werden, bei den Griechen **χαλκεύς, σιδηρεύς** (von **χαλκός, σιδηρός**) heisst, im Altslavischen kuznĭcĭ (von kuznĭ, res e metallo cuso factae), im Polnischen rudnik (von ruda), litthauisch rudininkas, im Finnischen rautio (von rauta, eisen), womit dann zu vergleichen das neupersische âhangar, eisen bereitend (âhan, eisen) und das türkische temirźi, eisenmann (von timir, eisen). Das leben der sprachbildenden volksseele folgt bestimmten gesetzen, deren ergründung eine psychologische sprachwissenschaft sich zur aufgabe macht.

VI, p. 349. to show fight. Hier wollte ich kurz andeuten, wie ich mir den übergang des wortes *fight* in die jedem aufmerksamen leser sich aufdrängende bedeutung: *kampflust, muth* erklärte. Es ist ja bekannt, dass sich solche leichte begriffsnüancen gerade aus bestimmten phraseologischen verbindungen ergeben. Ich glaubte annehmen zu dürfen, dass fight in der angeführten phrase (= to offer to fight) ursprünglich noch im alten sinne von *kampf* gedacht war, aber schon auf dem punkte stehe, in den begriff »disposition to fight, willingness to fight« überzugehen, zu dem es sich dann entwickelte. Unsere wendungen »*kampf in scene setzen, miene zum kampfe machen*«, sind meines erachtens geeignet, zu zeigen, wie leicht und unmerklich ein solcher bedeutungswandel thatsächlich eintreten kann, wie denn auch *run* und *running* die bedeutung *kraft und bereitschaft zum rennen* annimmt. So Tom Brown p. 93 (bei Pfeffer): they have too little *run left in themselves* to pull up for their own brothers. Hiermit vergleiche Thackeray Virginians II, p. 263: P. was not however, yet utterly overcome, and had some *fight left in him* (es regte sich noch kampf, d. i. kampflust in ihm). Ich fasste also den der phrase *to show fight* zu grunde liegenden gedanken so auf: kampf zur schau tragen, an den tag legen, die kampfrolle spielen, d. i. kampflust verrathen. Indessen wurde ich durch herrn professor Napier eines anderen belehrt, welcher die güte hatte, mir mitzutheilen: »I believe that the use of *fight* = kampflust is older than the phrase *to show fight.*« »I do not believe that the origin of the use of fight (= kampflust) is to be sought for in the phrase: *to show fight.*« Ich erlaube mir noch auf ein analoges beispiel der bedeutungsgeschichte aufmerksam zu machen: angelsächsisch: eornost = zweikampf, ernst, und englisch: earnest; althochdeutsch: ërnust, kampf, ernst und neuhochdeutsch: ernst. Das mittelglied ist hier offenbar: kampfeifer.

VII, p. 388. He felt that he could not *afford* to let one chance slip. Mit den worten »er konnte es nicht über sich bringen oder gewinnen« gebe ich nicht die übersetzung von *could not afford,* sondern ich gebe den ganzen gedanken, der in »*he felt* that he could not« etc. liegt, wieder. Das subjective liegt in *he felt* und nicht in *he could not* afford. Ueber den sinn der phrase gebe ich einen für Deutsche ausreichenden wink mit der bemerkung: »Wirklich verstanden wird die phrase nur auf grund des ursprünglichen sinnes von to afford: liefern, *leisten.*« Also: Er fühlte, dass er es nicht leisten konnte, eine gelegenheit vorübergehen zu lassen (wovon ihm nur so wenige zu gebote standen). Für die übersetzung eignet sich wohl am besten der ausdruck, den ich p. 396 für cannot afford vorschlage: er konnte es nicht darauf *ankommen lassen,* eine gelegenheit zu versäumen. *I cannot afford* hat immer beziehung auf ein unzureichendes vorhandensein von mitteln, die zur erreichung eines zweckes zu gebote stehen.

VII, p. 396. In betreff des wortes hare-brained ist an die alte redeweise *as mad as a March hare* zu erinnern, über welche Arthur W. Wright folgende bemerkt: »The phrase *as mad as a March hare,* is an old English saying derived from the fact that March is the rutting time of hares, when they are excitable and violent.«

VII, p. 399. that's pretty much about my *figure.* Hier kam es mir nur darauf an, *der tendenz meines aufsatzes* gemäss klar zu legen, dass about my figure (wie Pfeffer construirt) nie ganz identisch sein kann mit about me, dass ersteres mehr besagt als letzteres. My figure ist: die rolle, die ich im schulleben spiele, gleichsam: meine sociale stellung und rangstufe in der schule. Herr dr. Pfeffer hat übersehen, dass *figure* eine bestimmte beziehung erhält durch die anfangsworte der jugendlichen expectoration: »I want to be A 1 at cricket and football«. Die rangziffer oder rangnummer, nach der er strebt, ist damit zur genüge bezeichnet. Vgl.: This wine is letter A, number one. Guy Livingstone, p. 13: he stood A. 1. in Jem Hill's estimation. Hätte ich aber eine vollständige kritik geben wollen, so wäre auch eine besprechung der construction nöthig gewesen, die ja für sich genommen immerhin möglich wäre, deren fehlerhaftigkeit aber aus dem context erhellt. *About* ist nicht zu *my figure,* sondern zu *pretty much* zu ziehen: darauf läuft *etwa* die stellung hinaus, nach der ich strebe, wörtlich: das ist *so ungefähr* meine rangnummer, das ist, *ziemlich genau* bezeichnet, *fast auf's haar getroffen,* meine rangnummer. Hierauf bezieht sich das vorhergehende: There now, young'un, da hast du, da hörst du es nun, junge.

VII, p. 404. »not put out with me.« Dr. Pfeffer giebt in der anmerkung die erklärung: »nicht bei seite geschoben von mir, nicht in misscredit gekommen bei mir.« Leider fasste ich bei meiner glosse nur diese anmerkung für sich in's auge, werde aber jetzt bei einem rückblick auf den zusammenhang des textes gewahr, dass die schulausgabe mit dieser erklärung den sinn der ganzen stelle seltsam verzerrt. Ich muss also um entschuldigung bitten, wenn ich jetzt die besprechung des contextes und die kritik der obigen interpretation nachtrage. Die worte lauten: »You're a good old brick to be serious, and not put out with me.« *Not put out* bezieht sich nicht, wie nach der schulausgabe angenommen werden müsste, auf *you're,* sondern auf *to be.* Die stelle besagt also vielmehr folgendes: Du bist ein prächtiger kerl, dass du mit deinen worten ernst machst (dass du rückhaltlos redest) und nicht über mich verdrossen, nicht missvergnügt mit mir bist. Der englische ausdruck *put out with me* wird uns also vielmehr durch folgende, der fremden phrase rechnung tragende verdeutschung näher gebracht: dass du durch mich noch nicht *aus* deiner guten laune *gebracht* bist (out of humor, out of countenance).

VII, 407. *Innocent of,* ohne verständniss für. Dies ist von mir als gallicismus bezeichnet worden. Hat doch auch der schottische sprachgebrauch, nach welchem *innocent* einen *blödsinnigen* bezeichnet, sein vorbild in dem gleichbedeutenden französischen *l'innocent.* Auch sonst fehlt es in der heutigen ausdrucksweise nicht an gallicismen, wie z. b. to assist at a ceremony (assister à) = to be present; windows giving on the yard (bei Dickens) = opening on (donner sur). — Zu bemerken ist noch, dass die modification des begriffes *innocent of* in der modernen sprache noch weiter geführt wird. *To be innocent of* wird dann in demselben weiteren sinne gebraucht, in welchem uns die wendungen *frei sein von, nicht kennen, nicht verrathen, nicht zeigen* geläufig sind.

Beispiele: *M. Cummins*, *the Lamplighter*, p. 334. Netta . . . half repented of the sly intimation, even before the words had escaped her; for Gertrude, as she stood leaning unconcernedly upon Mr. Phillips' arm, looked *so innocent of confusion or embarrassment* (so frei von verwirrung oder verlegenheit), that her very manner refuted Netta's suspicions. (Sie sah aus wie eine, *die nichts* von verlegenheit oder verwirrung *weiss.*) *G. Eliot, Essays p. 148.* In those days the quarried parlor *was innocent of a carpet* (kannte keinen teppich), and its only specimens of art were a framed sampler and the best tea-board. *John Ashton*, *Social Life in the Reign of Anne*, p. 46. The modern Queen Anne houses are quaint and pretty, but *they are innocent of any close connection with her reign* (sie *zeigen* keinen näheren zusammenhang mit dem zeitalter ihrer regierung).

VII, *p. 407*. He was wont to boast that he had fought his own way fairly up the School, and had never made up to, or *been taken up* by any big fellow or master. Statt »geleitet werden« schlug ich vor: »in's schlepptau genommen werden.« Es entspricht dies dem umstande, dass der selbstbewusste schüler, der die *begünstigung* seitens eines primaners oder professors als etwas unwürdiges, erniedrigendes ansieht, *to be taken up* offenbar in malam partem nimmt. (Webster: to take up = to espouse the cause of, to favor.) Auch entspricht der von mir vorgeschlagene ausdruck der *bildlichkeit* des englischen, bei welchem an die *höhere stellung* eines gönners zu denken ist, der seinen schützling gleichsam aus dem staube *emporhebt*, ihm die vortheile seiner hohen stellung zu gut kommen lässt.

ESSEN. O. Kares.

NACHTRAG ZU: ZUR ENGLISCHEN GRAMMATIK, bd. VIII p. 33.

Then *made* a visit to Mr. Evelyn. *Pepys,* Diary. (1660—69) pag. 266.
I am sorry for it, and that Sir W. Conventry do *make* her visits. *Id.* 331.
I saw the Duchesse of York go to *make* her first visit to the Queen. *Id.* 466.
My daughter *made* me a visit in their passage to London. *Id.* Correspondence p. 700.
I intend very speedily to *make* you a visit. *Id.* 714.
Vereinzelt findet sich to *give* a visit:
She came hither to *give* me a visit. *Id.* 601.
Some kind genius had directed him to *give* me a visit. *Id.* 666.

I am led into this thought by a visit *made* to an old friend. *Steele,* Lett. Thack. Engl. Hum. 135.
In the year 1796 I *made* a visit to Bowood. Sir James *Romilly*. All Year 26./8. 82. 112.
This was the last visit I ever *made* to Irving. *Froude,* Carlyle. 1, 323.
She arrayed herself for bed in the costume with which she was wont to *make* her nocturnal visits. *Trollope*, Scarb. Fam. All year 3./3. 83. 195.

BREMEN. W. Sattler.

VORLESUNGEN ÜBER ENGLISCHE PHILOLOGIE AN DEN UNIVERSITÄTEN DEUTSCHLANDS, ÖSTERREICHS UND DER SCHWEIZ,

IM WINTERSEMESTER 1883—1884 UND IM SOMMERSEMESTER 1884.

Basel, WS.: Shakespeare's dramatische werke — prof. Born. Lectüre von Shakespeare's Hamlet — prof. Soldan. Altenglische übungen im anschluss an den Beówulf — prof. Behaghel. SS.: Lectüre von Sheridan's School for scandal — prof. Soldan. Altenglische übungen — prof. Behaghel.

Berlin, WS.: Nach einem abriss der altenglischen grammatik und litteraturgeschichte, erklärung von Cynewulf's Elene — prof. Zupitza. Ueber die functionen der englischen präpositionen mit besonderer berücksichtigung des heutigen sprachgebrauchs — derselbe. Im seminar: Lyrische dichtungen Shakespeare's — derselbe. Mittelenglische litteraturgeschichte — privatdocent Horstmann. Grammatische und stilistische übungen im Englischen — lector Bashford. Ueber die dichter der seeschule (vortrag in englischer sprache) — derselbe. Im seminar: Uebungen im mündlichen und schriftlichen gebrauch der englischen sprache im anschluss an Hauff's Lichtenstein — derselbe. SS.: Nach einer einleitung über Chaucer's leben, werke und deren sprache, erklärung ausgewählter theile der Canterbury Tales — prof. Zupitza. Ueber die functionen der englischen präpositionen unter besonderer berücksichtigung des heutigen sprachgebrauchs (fortsetzung) — derselbe. Im seminar: Erklärung eines altenglischen gedichtes — derselbe. Angelsächsische grammatik — privatdocent Horstmann. Grammatische und stilistische übungen im Englischen — lector Bashford. Im seminar: Uebungen im mündlichen und schriftlichen gebrauch des Englischen im anschluss an Hauff's Lichtenstein — derselbe.

Bern, WS.: Geschichte der altenglischen litteratur — privatdocent E. Müller. Englische sprache: a) unterer cursus in deutscher sprache, b) oberer cursus in englischer sprache (lectüre, übersetzen in's Englische und litteraturgeschichte) — lector Künzler. SS.: Englische sprache: a) unterer cursus in deutscher sprache für anfänger, b) oberer cursus in englischer sprache für vorgerücktere (lectüre, übersetzen in's Englische und litteraturgeschichte) — derselbe.

Bonn, WS.: Geschichte der englischen litteratur von ihrem anfange bis zum auftreten Shakespeare's — prof. Trautmann. Erklärung von Shakespeare's Julius Caesar — derselbe. Uebungen der englischen gesellschaft — derselbe. SS.: Angelsächsische grammatik und erklärung des Beówulf — prof. Birlinger. Historische grammatik der englischen sprache (laut- und formenlehre) — prof. Trautmann. Altenglische übungen in der englischen gesellschaft — derselbe. Anfangsgründe der englischen sprache — prof. Bischoff. Englische grammatik für geübtere mit mündlichen und schriftlichen übungen — derselbe. In der englischen gesellschaft interpretation englischer schriftsteller in englischer sprache und übersetzen deutscher schriftsteller in's Englische — derselbe.

Breslau, WS.: Geschichte der englischen litteratur von Milton an — prof. Kölbing. Ueber Chaucer's leben und werke und interpretation der Canterbury Tales — derselbe. Uebungen der englischen abtheilung des seminars für romanische und englische philologie — derselbe. SS.: Interpretation des altenglischen epos Beówulf — derselbe. Interpretation von Shakespeare's

Macbeth — derselbe. Uebungen der englischen abtheilung des seminars für romanische und englische philologie — derselbe.

Erlangen, WS.: Shakespeare's leben und werke — privatdocent Wagner. Erklärung von Shakespeare's Romeo and Juliet — derselbe. SS.: Elemente der angelsächsischen grammatik und interpretation ausgewählter stücke des Beówulfliedes — prof. Steinmeyer. Historische englische grammatik — prof. Varnhagen. Privatlectionen in der englischen sprache — prof. Winterling. Geschichte der englischen litteratur von Dryden bis Johnson (1660—1780) — privatdocent Wagner. Im Seminar: Uebungen im mündlichen und schriftlichen gebrauch der englischen sprache — d[illegible]selbe.

Freiburg i. B., WS.: Vac. SS.: Englische gramm[illegible] für anfänger — lector Rolef. Lectüre von Goldsmith's The Vicar of W[illegible]d — derselbe.

Giessen, WS.: Historische grammatik der engli[illegible]ache — prof. Birch-Hirschfeld. Stilistische übungen im Englis[illegible]of. Pichler. Lectüre und interpretation von Shakespeare's Henry [illegible] derselbe. SS.: Interpretation von Chaucer's Canterbury Tales [illegible]scher einleitung — prof. Birch-Hirschfeld. Lectüre [illegible]on Shakespeare's Henry V. — prof. Pichler.

Göttingen, WS.: Historische grammati[illegible]laut- und formenlehre) — prof. Napier. Englisch[illegible] für neuere sprachen — derselbe. SS.: Interpretatior[illegible]mlet — prof. Napier. Englische übungen im seminar [illegible]- derselbe.

Graz, WS. und SS.: Englische [illegible]ng mit lectüre — lector Oppler. Vorlesung über S[illegible] VIII in englischer sprache — derselbe.

Greifswald, WS.: Geschic[illegible] mit[illegible]englischen litteratur — prof. Konrath. Im seminar: Interpretat[illegible] von [illegible]hakespeare's Romeo and Juliet — derselbe. Im prose[illegible]n Dickens' The Chimes — lector Marx. Uebersetzen d[illegible]glische — derselbe. Englische grammatik in verbindung mit spra[illegible]übungen — derselbe. SS.: Geschichte der englischen litteratur (fortsetzung) — prof. [illegible]onrath. Uebungen im englischen seminar — derselbe. Einführung in [illegible]s studium der englischen sprache — lector Marx. Ue[illegible]til der englischen sprache — derselbe.

Halle, WS.: [illegible] und interpretation des pseudo-shakespeare'schen lustspiels Fair Em — [illegible]e. Geschichte der englischen litteratur seit der restauration der St[illegible] Uebungen im englischen seminar — derselbe. Ang[illegible] und erklärung ausgewählter texte — prof. Gering [illegible]chte der a[illegible]sächsischen litteratur — derselbe. Erklärung von [illegible]ol — lector Aue. Praktische übungen im seminar: [illegible]zen v[illegible]n Schiller's geschichte des dreissigjährigen krieges in's Englische — [illegible]lbe. Elem[illegible] der englischen grammatik und erklärung eines leichteren [illegible]tstel[illegible] — derselbe. SS.: Einleitung in die englische philolog[illegible]klärung von Spenser's Faerie Queene — derselbe [illegible]en seminar — derselbe. Angelsächsische übungen nebst [illegible]des nach der ausgabe von Moritz Heyne — prof. Ge[illegible] lustspiele — lector Aue. Uebersetzen ausgewählter ca[illegible]stein in's Englische — derselbe. Praktische übungen [illegible]e.

Heidelberg, WS.: Vac. SS.: Im seminar, englischer cursus: Altenglische übungen nach Wülcker's Altenglischem lesebuch, theil I — prof. Bartsch. Geschichte der englischen litteratur von Milton bis Byron — prof. Ihne. Im seminar: Englisch-deutsche und deutsch-englische rede- und stilübungen — derselbe.

Innsbruck, WS. und SS.: Vac.

Jena, WS.: Vac. SS.: Geschichte der altenglischen litteratur bis zum auftreten Chaucer's — prof. Kluge.

Kiel, WS.: Erklärung der kleineren altenglischen dichtungen nach Wülcker's buche: Kleine angelsächsische dichtungen, Halle 1882 — privatdocent Möller. Mittelenglische übungen nach Zupitza's Alt- und mittelenglischem übungsbuch, 2. aufl., Wien 1882 — derselbe. Geschichte der englischen litteratur bis zum ausgang des 14. jahrhunderts — lector Heise. Erklärung von Shakespeare's Titus An[illegible] — derselbe. Uebungen im englischen seminar — derselbe. SS.: [illegible] chsischen litteratur — prof. Möbius. Interpretation von [illegible] II — lector Heise. Geschichte der englischen litterat[illegible] zum 14. jahrhundert (fortsetzung) — derselbe. Uebungen im englische[illegible] — derselbe.

Kö[illegible]: Historische grammatik der englischen sprache und erklärung ausgewählter englischer texte — prof. Kissner. Uebungen im romanisch-engl[illegible] — derselbe. SS.: Interpretation mittelenglischer denkmäler — prof. Kissner. Uebungen im romanisch-englischen seminar — derselbe.

Leipzig, WS.: Geschichte der altenglischen litteratur — prof. Wülcker. Ueber Tennyson's [illegible] nebst erklärung dessen »Idylls of the King« — dersel[illegible] sächsischen gesellschaft — derselbe. SS.: Geschichte der [illegible] r und sprachwissenschaft nebst erklärung des Beówulf [illegible] ber Milton's leben und werke und erklärung des Paradise [illegible] bungen der Angelsächsischen gesellschaft — derselbe [illegible] dium der sprachwissenschaft: phonetik allgemeine und [illegible] englischen, französischen und anderer lebender sprachen — privatdocent [illegible]echmer.

Lemberg, WS. und SS.: Englische sprache — lector Kropiwnicki.

Marburg, WS.: Uebungen des romanisch-englischen seminars — prof. Stengel. Behandlung ausgewählter capitel der englischen syntax — privatdocent Sarrazin. Erklärung von Shakespeare's Macbeth — derselbe. Mittelenglische übungen — derse[illegible] manisch-englischen seminars — prof. Stengel. Historische grammatik der englischen sprache (laut- und formenlehre) — privatdocent Sarrazin. Ueber Tennyson's leben und werke — derselbe.

München, WS.: Shakespeare im lichte der vergleichenden litteraturgeschichte — prof. Carrière. Einleitung in [illegible] istorisch-kritische übersicht der komödien nebst erklärun[illegible] Bernays. SS.: Englische litteraturgeschichte des [illegible] nebst erklärung des Prologs von Chaucer's Canterbury Tales — prof. Breymann. Im seminar: Behandlung der lautphysiologie, 2. theil (die englische aussprache) nebst litterarhistorischen vorträgen und übungen — der[illegible]

studium Shakespeare's, historisch-kritische übersicht der komödien nebst erklärung einzelner scenen — prof. Bernays.

Münster, WS.: Französische und englische litteraturgeschichte des 19. jahrhunderts — prof. Körting. Erklärung von Goldsmith's lustspiel: The stoops to conquer, in englischer sprache — lector Deiters. Englische übungen im seminar — derselbe. SS.: Englische grammatik — prof. Körting. Neuenglische phonetik — privatdocent Einenkel. Ueber Byron's leben und werke nebst lectüre eines Byron'schen gedichtes — derselbe. Erklärung von Shakespeare's Romeo und Juliet — lector Deiters. Neuenglische übungen im seminar — derselbe.

Prag, WS.: Englische grammatik — lector Holzammer. Im seminar a) Lectüre und interpretation von Shakespeare's King Lear; b) Stilistische übungen, conversatorium über die schwierigeren partieen der englischen syntax — derselbe. SS.: Geschichte der englischen litteratur im 18. jahrhundert — prof. Brandl. Einführung in das studium der altenglischen grammatik — derselbe. Englische grammatik — lector Holzammer. Im seminar: a) Lectüre und interpretation von Shakespeare's Antony and Cleopatra; b) Lectüre und interpretation von Sheridan's School for scandal; c) Stilistische übungen — derselbe.

Rostock, WS.: Englische übungen im seminar — privatdocent Lindner. Interpretation von Shakespeare's Julius Caesar — derselbe. SS.: Im seminar: Altenglische übungen — privatdocent Lindner.

Strassburg i. E., WS.: Erklärung von Kynewulf's Elene — prof. ten Brink. Geschichte der englischen sprache — derselbe. Im seminar: Shakespeare — derselbe. Einführung in die englische sprache — lector Levy. Hales, Longer english poems — derselbe. Uebungen im englischen seminar — derselbe. SS.: Englische metrik — prof. ten Brink. Interpretation von Chaucer's Canterbury Tales — derselbe. Uebungen im englischen seminar — derselbe. Englische syntax — lector Levy. Ueber Tennyson's leben und dichtungen — derselbe. Uebungen des englischen seminars — derselbe.

Tübingen, WS.: Englische grammatik — lector Schuler. Erklärung von Shakespeare's King Henry V — derselbe. Im seminar: Englische übungen, 1. und 2. curs. — derselbe. SS.: Englische grammatik — lector Schuler. Ueber Byron und Milton — derselbe. Macaulay's Essays — derselbe. History of English Literature from 1800 to 1850 — derselbe. Im seminar: wie im WS. — derselbe.

Wien, WS.: Geschichte der altenglischen litteratur von 1100 bis 1500 — prof. Schipper. Erklärung von Shakespeare's King Henry IV, Part I — derselbe. Im seminar, a) obere abtheilung: Textkritische übungen nach Chaucer's Canterbury Tales; b) untere abtheilung: Byron's Siege of Corinth — derselbe. Mittelenglische interpretation — privatdocent Brandl. Ueber Byron und Shelley — derselbe. Uebungen auf dem gebiete der neuenglischen litteraturgeschichte — derselbe. Im proseminar, a) obere abtheilung: Neuenglische syntax; lectüre von English Men of Letters, Shelley by Symonds; übersetzen von Schiller's Wilhelm Tell in's Englische; b) untere abtheilung: Neuenglische grammatik und lectüre von Morley's History of English Literature — privatdocent Bagster. Englische grammatik nebst conversationsübungen — privatdocent Poley. SS.: Shakespeare's leben und werke, nebst einer einleitung über die anfänge des englischen dramas — prof. Schipper. Erklärung von Shake-

speare's Macbeth — derselbe. In seminar a) obere abtheilung: Cursorische lectüre von Chaucer's Knightes Tale and Nonne Prestes Tale — derselbe. Angelsächsische übungen nach einem abrisse der angelsächsischen litteraturgeschichte und grammatik — privatdocent Schröer. Moderne englische lectüre — derselbe. Englische grammatik nebst conversationsübungen — privatdocent Poley. Proseminar für englische sprache, obere abtheilung: Lectüre kleiner englischer gedichte, übersetzung aus dem Deutschen in's Englische von Schiller's: ‚Ueber die ästhetische erziehung des menschen; untere abtheilung: Neuenglische formenlehre; lectüre von Morley's Of English Literature — lehrer Bagster.

Würzburg, WS.: Historische grammatik der englischen sprache — prof. Mall. SS.: Altenglische übungen im seminar — prof. Mall.

Zürich, WS.: Lectüre von Spenser's Faery Queene — prof. Settegast. SS.: Sur la société et la littérature anglaise au 18me siècle, seconde partie 1750—1800 — prof. Breitinger. English course (selections from Goldsmith) — derselbe. Englische syntax — derselbe.

BRESLAU. J. Ullmann.

NEKROLOGE.

Im februar d. j. starb in Halle prof. dr. Hermann Ulrici. Er war geboren in Pförten, kreis Sorau, am 23. märz 1806, als sohn des dortigen postverwalters. 1811 wurde derselbe als oberpostverwalter nach Leipzig berufen, 1816 nach Berlin. Hier besuchte Hermann das Friedrichswerder'sche gymnasium, an welchem damals Karl Lachmann wirkte, und verliess dasselbe tüchtig vorgebildet 1824, um zuerst in Halle, dann in Berlin jura und cameralia zu studiren. Zwar bestand er 1827 das auscultator-examen und wurde referendar; nach dem tode seines vaters jedoch, dem zu gefallen er wohl hauptsächlich diese praktische richtung eingeschlagen hatte, gab er die juristische laufbahn auf und widmete sich seit 1829 ganz geschichtlichen, poetischen und künstlerischen studien, und promovirte 1831 in Halle zum dr. phil. Seine erste litterarische leistung waren 1833 zwei bändchen novellen, in denen er unter dem pseudonym Ulrich Reimann den grundgedanken einer philosophie der kunst behandelte. Dass er aber zu derselben zeit auch ernst wissenschaftliche studien trieb, beweist seine im gleichen jahre erschienene ‚Charakteristik der antiken historiographie', welche ihm 1834 die berufung als ao. prof. der philosophie nach Halle verschaffte, wo er zugleich über kunstgeschichte lesen sollte; erst siebenundzwanzig jahre später wurde ihm ein ordinariat zu theil. 1835 erschien seine 'Geschichte der hellenischen dichtkunst'; aber, so interessant auch die hier gebotenen zusammenfassenden bilder der alten autoren sein mögen, in erster linie ist sein litterarischer ruhm begründet worden durch seinen Shakespeare, der zuerst 1839 erschien. Charakteristisch ist für diese auflage die eingehende vergleichung des englischen dichters mit Calderon, welche in der ausgabe von 1847 ganz zurücktrat. 1868—69 erschien das werk in einer abschliessenden dreibändigen ausgabe. Welchen immensen einfluss dasselbe auf das ganze Shakespeare-studium in Deutschland ausgeübt hat, bedarf keiner besonderen ausführung, und auch in England und Amerika fand es durch die übersetzung von Dora Schmitz (1876) die gebührende verbreitung. Die ausgabe von Romeo and Juliet 1853 und die 'Geschichte Shakespeare's und seiner dichtung', welche 1867 im ersten bande der revidirten Schlegel'schen übersetzung erschien, treten jener leistung gegenüber ganz zurück.

Längere zeit hindurch war er präsident der Deutschen Shakespeare-gesellschaft. Im vorigen jahre wurde ihm noch die freude zu theil, sein 50jähriges doctorjubiläum feiern zu können.

In Ulrici ist einer unsrer grössten Shakespeare-kenner und zugleich ein edler mensch hinübergegangen, dessen andenken nicht erlöschen wird, so lange es eine Shakespeare-philologie in Deutschland giebt.

Anfang juli starb der ao. prof. an der juristischen facultät der universität Breslau, dr. Georg Friedrich Felix Eberty, auf dem gebiete der englischen litteraturgeschichte rühmlich bekannt durch seine zwei werke: Walter Scott. Ein lebensbild. Leipzig 1860, 2. aufl. 1870, und: Lord Byron. Leipzig 1862.

Am 2. juli erlag einem lungenleiden mein hoffnungsvoller schüler, dr. phil. Julius Ullmann. Geb. im jahre 1859, bezog er nach absolvirung des realgymnasiums die universität Breslau, um sich dem studium der neueren sprachen zu widmen. Auf die in diesem blatte, bd. VII, p. 415—472, abgedruckte abhandlung: 'Studien zu Richard Rolle de Hampole', hin erlangte er im sommer 1883 die philosophische doctorwürde und bestand schon im april des folgenden jahres das examen pro fac. doc. Für die Englischen studien hat er ausser der oben erwähnten umfangreicheren abhandlung im laufe des vorigen jahres einen theil der Zeitschriftenschau sowie die übersicht der vorlesungen über englische philologie 1882—1884 geliefert. Dr. Ullmann war ein stiller, in sich gekehrter charakter, dem die freuden studentischer geselligkeit immer fremd geblieben sind. Beseelt von dem wunsche, die vorbereitung zu seinem künftigen berufe möglichst rasch zum abschluss zu bringen, muthete er seinem schwachen körper anstrengungen zu, welchen derselbe nicht gewachsen war: daher sein frühes ende am eben erreichten ziele. Für seinen fleiss und seine energie in der verfolgung wissenschaftlicher zwecke legt die arbeit über Richard Rolle, zu der eingehende handschriftliche studien nöthig waren, ein rühmliches zeugniss ab. E. K.

AUFRUF.

In einer am 29. december vorigen jahres in Tolmers' Square Institute, London, unter dem vorsitze des herrn C. Tuchmann, früheren präsidenten der Deutschen wohlthätigkeits-gesellschaft, abgehaltenen versammlung von deutschen lehrern und solchen, die sich für dieselben interessiren, wurde beschlossen, unter dem titel: German Teachers' Association einen »Verein deutscher lehrer in England« zu gründen, der sich folgende hauptaufgaben stellt:

1. Der verein bezweckt, die *sociale und materielle lage des deutschen lehrers* in England nach möglichkeit zu heben; politische bestrebungen irgend welcher art sind ausgeschlossen.

2. Der verein übernimmt für seine mitglieder für eine geringfügige entschädigung die *vermittlung von stellen* in englischen schulen und familien.

3. Der verein will neu herübergekommenen deutschen lehrern, sowie andern mitgliedern, die sich an ihn wenden, mit rath und that an die hand gehen und den sich hier aufhaltenden lehrern und mitgliedern in einem *vereinslocale* ein heim bieten, mit lesezimmer, bibliothek u. s. w.

4. Der verein unterhält eine stete verbindung mit den deutschen hochschulen und der deutschen presse, um auf die sachlage in bezug auf den wirklichen *bedarf deutscher lehrer* in England aufmerksam zu machen.

5. Der verein wird ferner die aufgabe übernehmen, für die kinder englischer eltern passende schulen auf dem continent, wie auch umgekehrt solche schulen resp. familien für deutsche kinder in England nachzuweisen, den austausch von kindern zum zwecke der erlernung der englischen und continentalen sprachen zu vermitteln, u. s. w.

6. Endlich hofft der »Verein deutscher lehrer in England« im laufe der zeit und mit unterstützung der kaiserlich deutschen regierung in den stand gesetzt zu werden, in London ein »Deutsches institut zum studium der englischen sprache«, dessen grundzüge bereits von einem comitémitgliede in einer denkschrift ausgearbeitet werden, zu gründen.

Der Lord-mayor von London sowie andere hervorragende persönlichkeiten haben bereits ihre betheiligung, event. ihre protection zugesagt, und die vorläufigen kosten sind durch die güte des herrn C. Tuchmann theilweise schon gedeckt, doch sind noch erhebliche mittel erforderlich, um den verein so weit lebensfähig zu machen, dass er auf eigenen füssen stehen und die oben berührten projecte zur ausführung bringen kann. Aus diesem grunde wendet sich das untengenannte comité vertrauensvoll an alle deutschen lehrer und studirenden, auch ihrerseits die gute sache nach kräften zu fördern, entweder durch *beitritt zu dem verein* oder durch *beiträge.*

So weit sich bis jetzt übersehen lässt, würden die jahresbeiträge der mitglieder **zehn mark** nicht übersteigen, und würden diese beiträge alle mitglieder zu dem schutze und den wohlthaten des vereins berechtigen, deren umfang nach den oben angegebenen grundsätzen s. z. in den statuten näher festgestellt werden wird.

Beitrittserklärungen, sowie beiträge, werden von dem mitunterzeichneten secretär, sowie von herrn dr. Bernard, schatzmeister des Allg. deutschen schulvereins, Kurstrasse 34/35, Berlin, C., entgegengenommen.

LONDON, im märz 1884.

Das comité des »Vereins deutscher lehrer in England«.

Chas. Tuchmann (früherer präsident der Deutschen wohlthätigkeits-gesellschaft), *vorsitzender.* — H. Baumann, director der deutsch-englischen knabenschule in Brixton. — Otto Delfs, oberlehrer an King's College, Sherborne. — I. Holthusen, redacteur der »Londoner zeitung Hermann«. — C. Mengel, director der ersten deutschen höheren töchterschule zu Islington. — Dr. E. Oswald, Royal Naval College, Greenwich. — Dr. W. Rolfs, erzieher s. k. h. des prinzen Alfred von Edinburg. — Dr. Schneider, vertreter der »Kölnischen zeitung« für England. — Dr. Schöll, pastor an der deutschen lutherischen kirche in Cleveland Street, Fitzroy Square, W. C. — C. Wagner, pastor an der deutschen evangelischen kirche, Sydenham, S.E.

H. Reichardt, oberlehrer an der höheren mädchenschule,
Park Road, Haverstock Hill, London, N.W., *secretär.*

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

LAUTUNTERSUCHUNGEN ZU OSBERN BOKENAM'S LEGENDEN.

Osbern Bokenam's legenden wurden zum ersten mal herausgegeben für den Roxburgh Club unter dem titel: The Lyvys of Seyntys. Translated into Englys be a Doctour of Dyuynyte clepyd Osbern Bokenam, Frer Austyn of the Convent of Stockclare. London 1835. Da diese ausgabe nach Horstmann »sehr fehlerhaft und unzuverlässig« ist, veranstaltete dieser gelehrte eine neuausgabe, die als erster band von Kölbing's Altengl. bibliothek erschien u. d. t.: Osbern Bokenam's legenden, herausgegeben von C. Horstmann. Heilbronn 1883. Diese ausgabe ist der folgenden untersuchung zu grunde gelegt.

In den legenden Bokenam's besitzen wir ein mittelenglisches sprachdenkmal, das seinem dialekt und der abfassungszeit nach genau bestimmt ist. Nach den eigenen angaben des dichters begann er die erste legende, Margareta, am 7. september 1443 (cf. prolog 187—191). Die handschrift stammt nach angabe des schreibers aus dem jahre 1447, sie wurde unmittelbar nach dem tode Bokenam's angefertigt. Ebenso genau sind wir über den dialekt unterrichtet. Im prolog zu Agnes, v. 29 ff., sagt der dichter:

»And þerfore spekyn & wrytyn I wyl pleynly
Aftyr þe language of Suthfolk speche.«

Wir besitzen also in den legenden Bokenam's ein document des Suffolk-dialektes aus den jahren 1443—1447.

Die bestimmung des lautstandes dieses dialekts um die mitte des 15. jahrhunderts ist der zweck dieser abhandlung. Ich werde mich jedoch zur beurtheilung des lautwerthes der vocale nur der durch den reim gesicherten formen bedienen. Bei dem grossen umfange der legendensammlung werden die reimwörter hierzu genügendes material liefern. Beim consonantismus wird im allgemeinen eine scheidung der formen im vers und der im versinneren nicht gemacht werden.

Zu meinem bedauern standen mir gar keine hilfsmittel zur kenntniss des heutigen Suffolk-dialekts zur verfügung. Wo ich demnach im folgenden auf die moderne sprachperiode zurückgehen musste, konnte ich nur die formen der neuenglischen schriftsprache heranziehen.

Einige bemerkungen über die laut- und flexionsverhältnisse bei Bokenam giebt Horstmann, a. a. o. p. XI und XII, sowie in dem programm des königstädtischen realgymnasiums zu Berlin von ostern 1883, betitelt: Ueber Osbern Bokenam und seine legendensammlung von dr. C. Horstmann, p. 12, 13.

I.

Selbstlauter (Sonanten).

A) Kurze selbstlauter.

a) Tiefzungen-vocale (low vowels).

1) *æ* (kurzer low front vowel).

Die ae. vocale *æ* und *a* werden im Me. und Ne. durch denselben buchstaben, *a*, bezeichnet. Von vornherein ist wohl anzunehmen, dass dieser buchstabe nur éinen laut gesetzt ist, dass also ae. *æ* und ae. *a* im Me. zu éinem laut vereinigt sind, der *a* geschrieben wird. Ueber die natur dieses lautes wird die folgende erwägung aufklären.

Nach Ellis und Sweet hat sich das ae. *a* im Me. fortgesetzt, während ae. *æ* im Me. zu *a* geworden ist. Dieses me. *a*, das also doppelten ursprunges ist, ging in der ne. periode zum *æ*-laut über. Diese annahme stützt sich hauptsächlich auf die me. schreibung *a* für beide ae. laute. Dass diese aber nicht allein entscheidend sein kann, erhellt daraus, dass ja im Ne. gleichfalls für die beiden ae. vocale im allgemeinen nur éine schreibung *a* in gebrauch ist, die aber einen andern laut darstellt als der buchstabe *a* im Ae. Es ist nun nicht sehr wahrscheinlich, dass der für das Ae. so charakteristische übergang von germ. kz. *a* zu ae. *æ* im Me. wieder rückgängig gemacht ist, um dann beim übergang in's Ne. sich noch einmal zu vollziehen. Vielmehr scheint der umstand, dass wir im Ne. denselben low front vowel *æ* haben wie im Ae., auf eine directe fortsetzung des ae. *æ* durch die me. zeit hindurch bis heute hinzuweisen. Derselbe vorgang, der den germ. back vowel *a* im Ae. zum front vowel *æ* wandelte, hat sich dann beim übergang in's Me. oder innerhalb des Me. wiederholt, indem nunmehr jedes ae. *a* zu me. *æ* geworden ist.

Von der zeit an, wo die beiden laute zusammengefallen sind, wurden sie in der schrift durch éin zeichen wiedergegeben, und zwar durch den buchstaben a. Wissmann[1]) ward durch die thatsache, dass ae. *æ* in me. texten abwechselnd durch *a* und *e* bezeichnet wird, ebenfalls zu der annahme einer directen fortpflanzung des ae. *æ* bis zu dem gleichen ne. laute geführt. Er sagt: »Dieser unterschied der handschriften scheint mehr ein blos graphischer als ein sprachlicher zu sein. Es scheint, dass auch in der schreibung *a* der ae. laut *æ (ǻ)*, wenigstens in gewissen dialekten noch fortdauerte, ein laut, den man auch wohl durch *e* darstellte, ohne ihn im allgemeinen mit dem *a*-umlaut *($\overset{a}{e}$)* oder mit *ë (e)* zu vermischen. Zunächst liegt es sehr nahe, an eine directe fortpflanzung des ae. erhöhten *a*-lautes zu dem gleichen ne. laute zu denken. Andererseits ist es leicht erklärlich, dass man von einer besondern bezeichnung dieses dem *a* zunächst stehenden dünneren lautes absah. Die ursprünglichen reinen *ă* waren, wie noch im Ne., in gewissen gegenden fast ganz verschwunden, sie waren entweder verlängert worden oder zu *o* oder theile eines diphthongs geworden. Der buchstabe *a* war fast unbenutzt, man verwandte ihn zur darstellung des erhöhten *ă*, man schrieb *glas*, *was*, *pap* für ae. *glæs*, *wæs*, *pæp*.« Ferner sagt Wissmann (a. a. o. p. 28 und 29): »Ich glaube, dass in unserm gedichte *a* vielfach den laut *ǻ* darstellt, da wir sonst doppelformen in einem umfange gestatten müssten, der kaum zuträglich erscheint . . . War vielleicht schon in einzelnen dialekten die ne. erhöhung des verlängerten *a* vorhanden?« Diese äusserungen Wissmann's sprechen jedenfalls für die richtigkeit unserer obigen annahme. Es fehlen leider untersuchungen der me. denkmäler in bezug auf diesen punkt fast ganz. Für die nordhumbrische Benedictinerregel (anfang 15. jahrh.) hat Boeddeker[2]) zweifellos nachgewiesen, dass der übergang von *a* zu *æ* erfolgt sein muss.

Es erscheint demnach im höchsten grade wahrscheinlich, dass ae. *æ* im Me. seinen laut behielt, dagegen ae. *a* zu *æ* wurde, und nun dieses me. *æ* doppelten ursprungs graphisch durch *a* bezeichnet wurde[3]).

Ueber die zeit, wann der lautwandel des ae. *a* zum front vowel

---

[1]) Th. Wissmann, King Horn. Untersuchungen zur me. sprach- und litteraturgeschichte, p. 10.

[2]) Boeddeker, Ueber die sprache der Benedictinerregel, Engl. stud. II, p. 348 ff.

[3]) Die vorstehende ansicht über das verhalten von ae. *æ* und ae. *a* im Me. ist einer vorlesung des herrn dr. H. Möller mit dessen gütiger erlaubniss entlehnt.

eintrat, giebt folgende betrachtung auskunft. Ae. *ʒ* wurde zu me. *w* nach dunklen vocalen, dagegen nach hellen vocalen zu *i*. Ae. *laʒu*, *draʒan* wurde me. *lawe, drawe*, ne. *law, draw*. Es kann der übergang von ae. *a* zu me. *æ* also erst stattgefunden haben, nachdem ae. *ʒ* zu me. *w* geworden war, da zur zeit der veränderung des consonanten diesem ein dunkler vocal *(a)* vorherging; denn ein vorhergehender heller vocal *æ* + *ʒ* wäre behandelt wie ae. *dæʒ*, d. h. zu me. *day*, ne. *day* geworden.

Bok. bedient sich ausschliesslich des zeichens *a* für ae. *æ* und ae. *a*; dieses *a* bei Bok. repräsentirt den lautwerth *æ*.

Ae. *æ* im reime mit sich: *glas* (ae. *ʒlæs*): *was* (*wæs*) 1/448. *bras* (*bræs*): *was* 5/141. *gras* (*ʒræs*): *was* 3/630. — Ae. *æ* im reim mit ae. *a* und frz. *a*: *blake* (*blæc*): *quake* (*cwacian*) 1/1101. *blake*: *shake*: *slake* 5/233. *blake*: *make*: *forsake* 5/114. 10/225. *fast* (*fæst*): *past* 1/146. *bar* (*bær*): *declare* 9/450. 12/66. 13/11. etc. Die praeterita und participia der verben, welche im Ae. *æ* zeigen, behalten diesen laut: *glad* (ae. *ʒlæd*): *bad* (pt. v. *biddan*) 10/198. *glad*: *had* (*hæfde*) 1/123. *glad*: *lad* (pt. v. *lǣdan*, der lange vocal ist im pt. vor *dd* gekürzt) 1/818. *had*: *sprad* (part. v. *sprǣdan*) 13/123. *bad* (pt.): *lad* (part. v. *lǣdan*) 9/228. *bad*: *sprad* 11/495. *wycchecrafth*: *berafth* (*biræfian*, Orm. part. *biræfed*) 3/862. *wyche-crafth*: *rafth* part. 6/213. etc.

Ae. *æ* vor *ll* (im auslaut nur einfach geschrieben) reimt mit der lautgruppe altangl. *-all*; *palle* (*pæl*): *alle* (*all*) 1/909. *smal* (*smæl*): *al* 2/363. *small*: *call*: *fall*: *wall* 3/242. *small*: *emperyall* 3/89. etc. Ueber den laut s. *a* vor *l* + cons. Die lautgruppe ae. *-æʒ* s. u. *ʒ*.

2) *a* (low back unround vowel).

Ae. *a* ist im Englischen back vowel geblieben, so lange in der schrift noch *a* von *æ* unterschieden wurde. Von der zeit an, wo für die fortsetzungen der ae. vocale *a* und *æ* in der schriftlichen wiedergabe ein unterschied nicht mehr existirt, müssen wir annehmen, dass der back vowel zum front vowel übergegangen ist.

Bei Bok. hat der aus ae. *a* entstandene vocal den laut *æ*; in der schrift ist die alte bezeichnung *a* beibehalten, wie dies ja auch meistens im Ne. der fall ist.

Ae. *a* in geschlossener silbe: a) vor nasalen. Ein hauptkennzeichen des anglischen dialekts ist der laut *a* vor einfachem nasal, gegenüber dem *o* des Westsächsischen. (Vgl. B. Carstens, Zur dialektbestimmung des me. Sir Firumbras p. 6.) Im Ormulum sowie in

Genesis & Exodus steht stets dieses *a*, ebenso in der spätern Sachsenchronik[1]) und im Bestiary ohne ausnahme. Auch bei Bok. steht dieses *a* vor einfachem nasal ausschliesslich, wie einige der sehr zahlreichen reime genügend zeigen werden: *man: kan* 3/830. *swan (swan): man: can* 2/238. *man: wumman: han* (inf.) 6/179. *man: ran (*pt. v. *rinnan)* 4/353. *womman: Julyan* 4/288. *man: hane: Julyane: Sathan* 3/762. *Dacyan: han* 5/323. *began* pt.: *can* 7/211. *Dyoclecyan: can: Vrban: Julyan* 3/1010. *can: than* 2/634. *Nathan: than: tan* (inf.) 2/154. etc. Altangl. *a* vor *m* siehe unten. Altangl. *a* vor nasal + consonant s. u. *â*.

b) *a* vor *l* + cons. an stelle älteren *æ* + *l* + cons. (= westgerm. *a* vor *l* + cons.). Dies ältere engl. *æ* ist durch das nachfolgende dunkle *l* (low *l*) wieder zum back vowel gewandelt, jedoch nur im Angl. und Nordhumbr. (s. § 158, 2 in Sievers, Ags. gramm.). Im Ws. und Kent. tritt die sog. brechung *ea* vor *l* + cons. ein (über den laut bei Bok. s. *â)*. Möglicherweise hat sich in der lautgruppe angl. *-a* vor *l* + cons. (ausser *d)* im Me. der back vowel erhalten, da sich im Ne. in diesen wörtern der low back round vowel zeigt. Die lautgruppe *-æ* vor *ll* ist nach ausweis der reime mit der obigen lautgruppe zusammengefallen (s. o. kz. *æ*). Es dürfte auch hier durch das folgende dunkle *l* der übergang des front vowel in den back vowel hervorgebracht sein. *Fal (fallan): cal (callian)* 3/286. *falle: calle* 13/496. 12/411. *calle: befalle* 3/38. 3/398. 6/386. *calle: alle* 2/646. 8/141. *calle: alle: stalle* 1/1113. 9/940. *walke (walcan): talke* 2/555. 8/55. *walk: talke* 13/395. etc. Reime mit frz. *a: falle: alle: appalle* (frz. *apalir)* 8/738. *alle: appalle* 9/506. *cal: celestyal* 2/508. *calle: royal* 2/216. *wal: septentrional: meredyonal* 5/191. etc.

c) Ae. kz. *a* an stelle eines älteren *æ* nach palatal + *j* (Sievers, Ags. gramm. § 75): *chaf (ceaf): draf* (aholl. *draf)* Pr. 47. *schal (sceal): fal: mortal* 2/322. *gate: (ȝeat): dylate* 10/219. *gate: fate* 8/79.

Ae. *a* in geschlossener silbe ist gekürzt vor der consonantenverbindung *sk* in 1/1154: *aske* (ae. *âscian): Mounth-Flaske.*

Ae. *a* in offener silbe ist entstanden aus ursprünglichem *æ* vor dunklen vocalen *(a, o, u)* der folgenden silbe (s. Sievers, Ags. gramm.

---

[1]) In dem bei Zupitza, Ae. und me. übungsbuch p. 50 u. 51 abgedruckten stück der Sachsenchronik zum jahre 1137 (in Peterborough geschrieben) stehen folgende formen: *nam* 7. *man* 9. 39. 27. *mannes* 31. *riceman* 13. *mani* 28. 33. *can* 33.

§ 50). Als beim übergang in's Me., oder im früh-Me., die vollen vocale der auslautssilben lautgesetzlich zu *e* geschwächt wurden, fiel der grund zum beibehalten des back vowel fort und der ursprüngliche vocal erschien wieder als front vowel. Etwa in der zweiten hälfte des 13. jahrh. wurde dann der betonte vocal in offener silbe lang[1]). Dieser vocal, der gedehnte front vowel, bleibt dann während der ganzen me. periode, also auch bei Bok., und ist auch bis heute erhalten. Er wird in der schrift durch *a*, meistens jedoch durch *a — e* (stummes *e* am silbenschliessenden consonanten) bezeichnet.

Die hier anzuführenden reime kommen bei Bok. sehr häufig vor. Es wird genügend sein, einige wenige davon mitzutheilen. Ae. *a* vor *m: name* (nama): *fame* 3/641. 4/20. *name* (pt. v. *niman): came* (pt.) 4/139. *in-sam: cam* (pt.) 1/965. *grame (ȝrama): fame* 13/691. *game (ȝamen): blame* 3/593. *game: name* 12/141. *name: tame (tam)* 11/237. *shame (sceamu): same* 13/472. 13/816. *shame: dame* 11/323. *shame: blame* 2/468. *shame: name* 7/168. 8/75. *kyngdam: cam* (pt.) 7/22. 7/155. *martyrdam: cam* Pr. 101. *martyrdame: came* 3/1017. *martyrdam: kyngdam* 9/652. etc. — Ae. *a* vor andern consonanten: *sake (sacu): take* 1/327. 6/568. 8/93. *sake: forsake (-sacan)* 1/25. *make (macian): take* 2/172. 3/230. *make: forsake* 3/214. *wrake (wracu): snake (snacu)* 3/849. *wrake: take: make* 3/546. *forsake: quake (cwacian)* 1/567. *quake: make: forsake: take* 3/337. *wake (wacian): take* 13/280. *slake: make* 6/498. 10/745. *hate: debate* 11/595. *spare (sparian): care (caru): declare* 1/58. etc. — Reime zwischen den fortsetzungen von ae. *æ* und ae. *a: blak (blæc): take: sake* 5/443. *forsake: blake: make* 5/114 etc. — Die lautgruppe ae. *-aȝ* wird unter *ȝ* behandelt werden.

Romanische wörter.

Afrz. *a* in der tonsilbe wird in's Me. als gedehntes *a* hinübergenommen und dann genau so wie dieses in germanischen wörtern behandelt, d. h. es wird zum low front vowel *æ*.

Es steht sehr oft im reime: *blame: name* Pr. 35. *fame; blame* 9/268. *fame: name* 4/20. 3/641. *blame: reclame* 4/176. *blame: game* 3/593. *blame: schame* 2/468. *dame: schame* 11/323. *defame: blame* 10/753. etc. *solace: grace: manace: pace* 3/522. *face: place* 3/69. *purchase: grace* 5/433. *trespasce: grace: space: enbrace* 2/22. *plas:*

———

1) Vgl. ten Brink, Zum englischen vocalismus, Zeitschr. f. d. a. 19. N. f. 7 (1876) p. 213.

bras: was 1/526. *graas: waas* 8/394. *paas: waas* 8/644. *was: caas* 2/300. *was; faas* 1/271. etc. — Afrz. *-age: vyage: pylgrimage* 8/1134. *hostage: passage: herbergage* 8/794. *language: dotage* 8/263. *corage: damage* 6/668. *age: maryage* 2/244. *corage: age: rage: language* 6/58. *maryage: age: curage: outrage* 3/42. *vsage: langwage* 12/55. *maryage: lygnage* 10/89. *seruage: wage* 1/230 etc. —

Zu beachten sind folgende reime *age: vysayge: passage* 2/642. *age: hostayge* 2/625. Will man die schreibungen *vysayge* und *hostayge* nicht als schreibfehler ansehen, so kann man dieselben für directe bestätigungen des übergangs von *a* zu *æ* halten, denn *ay* kann hier wohl nichts anderes als den front vowel *æ* darstellen.

Afrz. *-able: meuable: vnstable* 9/752. *probable: able* 9/512. *incurable: sable* 12/63. *reprouable: acceptable: condempnable* 2/287. *comendable: couenable* 2/235. *inmutable: dampnable: inpenetrabyle* 6/291. *repreuable: able: stable* 2/579. *able: agreable* 2/242 etc. — Afrz. *-ate: dilate: Lytgate: translate: late: date: fate: gate: hate* 2/2. *rate: debate* 6/25. *debat: staat: desolat* 1/945. *dysconsolat: ambacyat* 2/391. *dilate: Lytgate: late* 1/175. *ordinat: what* Pr. 19. *debate: hate* 11/595. *dylate: delycate* 12/403. etc. — *declare: Clare* Pr. 121. *declare: spare: care: snare* 1/58. *declare: bare* 9/450. 12/66. 13/11. *declare: care* 13/256. *declare: rare* 9/50. etc. *spectacle: obstacle* 1/658. *myracle: spectacle* 4/106. *charge: large* 3/985. 12/349. 13/419. 10/615. *part: art (*ae. *cart)* 1/273. *part: art* (frz. *art)* 8/97. *waste: caste* 12/391. *askape* (afrz. *escaper): iape* 10/773. — Afrz. *-al: temporal: eternal: immortal* 5/58. *artificyal: poetycal* Pr. 83. *royal: calle* 2/216. *celestyal: cal* 2/508. *emperiall: call* 3/14. *fynal: materyal* Pr. 11. *meredyonal: septentrional: wal* 5/191. *especyal: shal* 8/275. *appalle: alle* 9/506. *eternal: aspecyal* 13/504 etc.

In der lautgruppe lat. *a* vor *l* + cons. hatte auf französischem boden das dunkle *l* (low *l*) vor sich ein *u* erzeugt und war dann ausgefallen. Lat. *salvus* wurde **sa-ulvus*, **sauvus*, frz. *sauf*. In dieser gestalt *sauf* kommt das wort im Ayenbite of Inwyt vor. Der laut ist hier selbstlaut. langes *ā* + mitlaut. *u*. Dieses mitlautende *u* muss bald verstummt sein, und das *ā* dann wie jedes *ā* im Me. zum front vowel geworden sein, wie das ne. safe voraussetzt. Bei Bok. finden sich die reime: *saue (salvare): craue (crafian)* 3/118. *saue: graue (ȝrafan)* 8/1000. *saue: haue: craue* 8/549. *saue: haue* 11/245.

Die lautgruppe afrz. *a* vor *n* + cons. begegnet uns bei Bok. in der schreibung *a* + *u* + *n* + cons. Die wörter sind in dieser

gestalt aus dem Franz. genommen. Die schreibung *-aun* + cons. kann jedoch weder einen diphthongischen laut *au* noch den laut *o* bezeichnet haben, denn jenes wäre als diphthong *au,* dieses als *ō* in's Englische gedrungen. Vielmehr ist der einzige vocal in dieser gruppe das *a*, im Me. also *ā*; das *u* gehört nicht zu dem voraufgehenden vocal, sondern zu dem folgenden consonanten und diente ursprünglich zur darstellung des von den Normannen gesprochenen dunklen nasals. Wir werden wohl bei Bok. in diesen lautverbindungen einen dunklen *a*-laut anzunehmen haben, denn die schreibung *-aun* lässt darauf schliessen, dass der laut ein anderer war als der, den me. *a* vor cons. sonst bezeichnet. *demaunde: comaunde* 1/516. *commawnde: demaunde* 3/817. *chaunge: straunge* 13/243. *tyraunth: semblanth* 5/92. *circumstaunce: myschaunce: mysgouernaunce* 1/721. *dalyaunce: traunce* 8/642. *auaunce: perseueraunce* 8/77. *habundaunce: launce* 1/784. *perseueraunce*: *Constaunce* 6/661. *greuaunce: delieueraunce: chaunce* 1/603. *habundaunce*: *remembraunce: repentaunce*: *constaunce* 1/34. *plesaunce: chaunce* 2/371. *gouernaunce: obecyaunce* 1/102. *launce: vsaunce* 9/134. *affyance: repentaunce: gouernaunce* 5/289 etc.

Die wörter in dem reime *cause: clause* Pr. 17. 12/50 sind wohl von dem gelehrten dichter direct aus dem Lateinischen entlehnte wörter, denen, nach dem Ne. zu schliessen, der laut selbstlautendes *ā* + mitlautendes *u* zukommt.

3) Ae. ea.

Die fortsetzung von ae. *ea* steht bei Bok. sehr selten im reim.

Ae. *ea* vor folgendem *h* (sog. brechung) wird im Angl. und Nordhumbr. durch palatalumlaut zu *æ* (cf. Sievers, Ags. gramm. § 158, 3) verändert (s. u. *h*). — Die ws. und kent. brechung von westgerm. *a* zu *ea* vor *l* + cons. tritt im Angl. und Nordhumbr. nicht ein; hier erhält sich *a*. Dies *a* wurde vor *ld* gedehnt; das so entstandene *ā* wird unter *â* besprochen. Altangl. *a* vor *l* + cons. (ausser *d)* ist bereits unter *a* angeführt. — Für ws. *ea* vor *r* + cons. steht im Angl. und Nordhumbr. ebenfalls häufig *ā* (cf. Sievers, Ags. gramm. § 158, 1). Auf solches *ā* gehen wohl die formen zurück: *ertheward: heuenward* (altangl. *-ward)* 7/78. *art* (altangl. *art): part* 1/273. Dagegen dürfte *merk* i. r. zu *werk (weorc)* 6/122. auf ae. *meark* zurückgehen; Orm hat hier ebenfalls *merrke.* Sonst finden sich im reime bei Bok. keine entsprechungen von ae. *ea.*

b) Mittelzungen-vocale (mid vowels).

1) *e* (kurzer mid front vowel).

Ae. *e* entspricht 1) einem altgermanischen *e;* 2) ist es *i*-umlaut von *a,* auch in einigen fällen von *o* (Sievers, Ags. gramm. § 19). *e* als umlaut von *u* (im Kentischen, entsprechend ags. *y),* das bei Bok. in einigen wörtern sich findet, wird unter *ŷ* besprochen werden. Die fortsetzung von ae. *e* ist im Me. derselbe laut *e,* der in offener silbe gedehnt erscheint. Irgend welche ausnahmen kommen nicht vor; es wird daher genügen, einige der höchst zahlreichen reime anzuführen: *telle (tellan): helle (hell)* 1/509. 8/616. *welle (wella): helle* 2/101. *dwelle (dwellan): helle* Pr. 239. *swelle (swellan): helle* 3/534. *selle (sellan): dwelle* Pr. 217. *quelle (cwellan): telle* 4/286. *gospel (ȝôd-spell): castel* 8/562. etc. *men: amen: ken (cennan)* 1/245. *men: ren* inf. *(rinnan)* 1/343. *grenne (ȝrennian): renne* 1/660. *brenne (brennan?): renne* 1/460 etc. *went* (pt. v. *wendan): sent* (part. v. *sendan*) 1/1028. *spent* (part. v. *spendan): sent* (part.) 2/557. *blent* (part. v. *blendan): sent* (part.): *entent* 3/930. *bente* (pt. v. *bendan): assente* 4/295. *rent* (pt. v. *rendan): present* 3/366. *shent* (part. v. *scendan): sufficyent* 2/181. etc. *yelpe (ȝielpan): helpe (helpan)* 9/296. *twelue (twelf): hymselue* 8/7. *feche (feccean): kecche* (frz. *cachier)* 10/419. *astrecche (astreccean): wrecche (wrecca)* 10/779. *fette (fetian): lette* sbst. 10/669. *set* (pt. v. *settan): iebet* (frz. *gibet)* 7/72. *thens (þens): reuerens* 1/956 etc.

In den folgenden reimen, wo sich ae. adverb. *wel* mit me. gedehntem *e* gebunden findet, dürfte wohl die von Sievers, Ags. gramm. § 122 angeführte form *wēl* zu grunde liegen: *wele: seel (sǣl)* 8/1024. *weel: meel* (*melo)* 1/650. *weel: deel (dǣl)* 8/681. *weel: whele (hwéol)* 13/635. *wel: Muscadel* Pr. 115. *wele: dele (dǣl)* 8/1190. etc. 5/57. *welle: no-delle (dǣl)* ist wohl nur fehler des schreibers und leicht zu ändern.

Vor *nd* wurde ae. *e* gedehnt (cf. Sievers, Ags. gramm. § 124, 1). Diese dehnung wird durch Orm bestätigt, da er schreibt *ende, sendenn, wendenn* etc. Ob bei Bok. diese dehnung noch besteht, oder schon aufgegeben ist, lässt sich aus den reimen nicht ersehen: *sende (sendan): ende (ende)* 8/1330. *rende (rendan): ende* 11/370. *sende: comende* 10/489. *ende: wende* (*wendan)* 10/571, etc.

In offener silbe ist sicher dehnung eingetreten, wie die schreibungen *ee, e—e* beweisen: *eet (etan): frete (fretan)* 3/374. *ete: gete:*

forgete: frete 13/436. *mete (mete): gete (ȝietan)* 3/438. *breke (brecan): wreke (wrecan)* 1/488. *beere (beran): answere (andswaru)* 7/50. *bere (beran): fere (fǣr)* Pr. 149. *dere (derian); were* (pt. pl. *wǣron)* 3/838. *smere (smeru): answere* 3/609 etc. Das aus den ae. vollen vocalen entstandene me. *e* am ende scheint bei Bok. völlig verstummt zu sein. Hierauf lassen schreibungen desselben wortes bald mit bald ohne *e*, wie z. b. *face, faas, grace, graas, before, befoor, more, moor, fote, foot, toke, took, sone, soon, kepe, keep, slepe, sleep, swete, sweet* etc., und reime wie: *faas: was* (ae. *wæs), caas: was* etc. mit sicherheit schliessen. Es ist aber beachtenswerth, dass die ursprüngliche länge sowie die dehnung des vocals in offener silbe im Me. entweder durch doppelschreibung des vocals bezeichnet wird, oder aber, wo dies nicht geschieht, mit consequenz ein stummes *e* dem silbenschliessenden consonanten angehängt wird. Das stumme *e* scheint hier also als dehnungszeichen zu dienen, um die länge des vorhergehenden vocals anzudeuten[1]). Die lautgruppe ae. *-eȝ* wird unter *ȝ* besprochen.

Romanische wörter.

Afrz. hochbetontes offenes *e* wurde in's Me. als langes offenes *ē* hinübergenommen und wie derselbe laut in englischen wörtern behandelt, d. h., wo nicht schon im Me. durch nachfolgende consonantgruppen gekürzt, im Ne. zum high vowel gewandelt, der meist *ea* geschrieben wird. Die beispiele sind zu zahlreich, um alle angeführt werden zu können. Da keine abweichungen irgend welcher art vorkommen, gebe ich nur einige dieser reime: *cees (cesser): pees* (afrz. *pais)* 3/825. *cece: prece: relece* 8/990. *fes: ches* (pt. *céas)* 8/300. *encrese: discrese: cese* 4/205. *encrees: cees* 10/713. *blaspheme: deme* (ae. *dêman)* 6/323. *apere: preyere* 6/626. *chere: clere: appere* 2/378. *maner: awter* 1/923. *clere: manere* 12/120. *mater: enquere* 12/189. *deuer: offycer* 9/604. *gramer: ner* 9/356. *mater: aper* 9/418. *pere: here* 1/353. *straunger: her* 1/881. *empere: here* 1/984. etc. — *pen: Amen* 1/698. *counsel: cruel* 1/399. *cruel: tel* 4/197. *consell: tell* 3/577. *perpetuel: fel* (pt.) 1/944. etc. — *erre (errer): werre* 10/555. *remembre: Septembre* Pr. 191. *remembre: September* 2/592. *remembre: Decembre* 1/963. *expresse: vnwurthynesse* Pr. 33. *expresse: represse* Pr. 199. *dres (dresser): expres* 4/328. *dresse: expresse* 2/350. *dis-*

1) So lange das *e* noch lautete, stand thatsächlich der vocal in offener silbe und wurde gedehnt. Als das *e* nun verstummt war, wurde es dennoch in der schrift beibehalten, nunmehr lediglich als graphisches zeichen, als dehnungszeichen.

tresse: ientylnesse 1/511. *trestesse: wyldirnesse* 2/317. etc. — *dyrecte: detecte* Pr. 203. *text: next* 2/195. *clerk: werk* Pr. 1. 9/15. *tempest: rest: best* 1/1127. *peruerte: herte* 5/344. *conuerte: herte* 2/688. *peruerte: herte: smerte* 1/407. *serue; sterue* 5/167. *serue: conserue: sterue* 4/429. *serue: preserue* Pr. 129. etc. — *legende: descende: amende: defende* 1/42. *attende: legende* 4/6. *intende: legende: amende: ascende* 8/380. *pretend: entend: send* 4/30. *commende: intende* 13/1080. *appende: recomende* 13/792. etc. — *entent: present* 2/265. *entent: instrument* 8/1008. *torment: iugement* 1/362. *oynement: went* 8/679. *absent: sent: entent* 8/619. *moment: torment* 9/818. etc. — *eloquens: rethoryens* 2/1. *eloquence: asperence* 8/245. *presens: reuerence* 13/203. *sentence: presence* 1/299. *congruence: innocence: Januence: sentence* 6/34. *diligence: excellence* Pr. 133. *offence: uyolence* 5/218. *prudence: dyligence* 4/127. *eloquence: affluence* Pr. 93. *influence: prudence* 9/504. *resystence: obedyence: pacyence: vyolence* 13/865. etc.

2) *o* (mid back round vowel).

Ae. *o* bleibt die ganze me. periode hindurch erhalten; in offener silbe stehend wird es gedehnt.

Ae. *o* vor *l* + cons. wird gedehnt (cf. Sievers, Ags. gramm. § 124, 3). Orm bezeugt diese dehnung durch schreibungen wie *gold, hold* (ae. *hold)* etc. Die fortsetzung dieses gedehnten *o* wird bei Bok. gesichert durch die reime zwischen den entsprechungen von ae. *-ōld* und ae. *-āld.* Da für ae. *-āld* bei Bok. wohl ein geschlossener *o*-laut anzusetzen ist (s. u. *â),* so dürfte dies auch für ae. *-ōld* der fall sein: *golde* (ae. *ȝōld*)*: housholde* 2/562. *golde: wolde* pt. 3/54. *gold: wold* (pt.) 13/339. *gold: hold* (inf.) 10/269. *gold: beholde (bihāldan)* 10/235. *golde: toulde* (ae. part. *ȝetāld)* 9/650. *gold: cold (cāld): behold* 8/871. etc. — Ae. *o* vor andern consonanten in geschlossener silbe ist selten im reim: *lost* (part.): *ost* (afrz. *host)* 1/1035. *ofte: a'ofte* 7/92. *thorn (þorn): corn (corn)* Pr. 45. 3/17. Der reim *lost* (part.): *goost (ȝâst)* 3/161 ist nicht genau in bezug auf quantität. — Die dehnung von ae. *o* in offener silbe beweisen reime wie: *bore* (part. v *beran): rore (rârian)* 9/912. *before (biforan): bore: sore (sâr)* 7/108. *bore* (part.)*: more (mâra)* 8/917. *before: more: sore* 7/65; die reime *before: loor (lâr*)*: moor: swor* (part.) 3/770 und *befoor: moor* 6/491 zeigen durch die schreibung schon den langen inlautenden vocal an, der auch anzunehmen ist demnach, wo weder schreibung, noch reim dies direct bezeugen: *tofore: bore* (part.) 2/540

before: lore (part.) 4/195. – In einigen fällen ist die ursprünglich offene silbe durch den in der folgenden nicht vollbetonten eingetretenen ausfall des *e* und das dadurch hervorgerufene mechanische zusammenrücken von *r* und *n* zu einer geschlossenen silbe geworden. Das *o* ist hier genau so behandelt wie in einer ursprünglich geschlossenen silbe, nämlich als *ŏ* erhalten; dies beweisen die reime: *born* (part. *boren): thorn* (ae. *þorn)* 1/105. *toforn: thorn: lorn* (part. *loren)* 1/1078. *beforn: lorn* (part.): *skorn* 6/207 u. s. w. —

Zweimal findet sich das pt. *wore* statt *were*, und zwar in den reimen: *wore: lore (lâr)* 6/183 und *before: were* 6/582, wo der reim das einsetzen der form *wore* verlangt. — Die lautgruppe ae. *-oht* siehe unter *h*.

Romanische wörter.

Afrz. offenes *o* ist im Me. mit dem *ō* zusammengefallen, das aus ae. *o* in gedehnter silbe entstanden ist. Im Ne. hat es, wo nicht durch das zurücktreten des accents in der dann nicht mehr vollbetonten silbe kürzung eingetreten ist, ebenfalls den laut *o*. *purpos: cloos: roos* (ae. pt. *râs)* 4/163. *purpoos: oncloos* 8/83. *dyspose: close* 4/335. *suppose: purpose* 4/43. *aproche: Antioche* 1/195. *rose: purpose* 10/897. *purpoos: cloos* 9/834. *rectore: more (mâra)* 6/456. *ost* (afr. *host): gost (ʒâst)* 3/481. *Joon: aloon* 13/160. *matrone: alone* 8/65. 13/483. *matrone*: *mone (mân): grone (ʒrânian)* 8/885. *persone: alone* 9/948. *prolonge: longe* 8/756. *counforte: dysporte* 12/107. *conforte: resorte* 4/384. 13/1136. *counforte: exhorte* 9/524. *counfort: resort: disport* 1/119. etc.

3) *eo*.

Ae. *eo,* entstanden durch brechung eines german. *e* vor *r* + cons., wird im Me. wieder zu *e: herte (heorte): smerte (smeorte)* 1/285. 2/193. 1/407. 10/491. *herte*: *peruerte* 5/344. *herte: conuerte* 2/688. 3/561. 9/424. *herte: sterte* (anord. *sterta)* 9/908. 12/435. *sterue (steorfan): serue* 3/46. 3/606. 5/167. *sterue: serue: conserue* 4/429. *sterue: obserue* 13/232. *sterue: serue: preserue* 5/480. *werk (weorc*): *clerc* Pr. 1. *werk: merk (meark)* 6/122. *swerd (sweord): ferd* (part. v. *fēran)* 12/459. etc. — Ae. *eo* ist *u*-umlaut von *e* (Sievers, Ags. gramm. § 106, 1): *seuene (seofon): heuene (heofon)* 3/81. 10/45. *heuene: steuene* 11/541. etc. — Ae. *eo* im praeteritum reduplicirender verben: *fel* (pt. *feoll): perpetuel* 1/944. *befel* pt.: *tel (tellan)* 1/704. *befel: tel: councel* 5/436. etc.

c) Hochzungen-vocale (high vowels).

1) *i* (kurzer high front vowel).

Ae. *i* ist in allen fällen lautlich erhalten. In der schrift wird bei Bok. fast allein *y* angewandt, dies ist jedoch nichts anderes als eine bezeichnung des reinen *i*-lautes. Von der zeit an, wo im Anglischen das ae. *y* durch unrounding zu *i* geworden war, konnte *y* als zeichen für diesen *i*-laut verwandt werden.

In offener silbe tritt keine dehnung des kurzen *i* ein (cf. ten Brink, Zeitschr. f. d. a. 19 (1876) p. 214). Im übrigen ist bei *i* nichts zu bemerken. Ich führe von den vielen beispielen einige an: *stylle (stille): spylle (spillan)* 1/348. *fulfylle (-fyllan): stille: wylle (willa)* 2/628. *skyl (scile): wylle* 2/606. *tylle (tillan): ylle* (anord. *illr)* 1/535. *hyl (hyll): styll* 12/379. *wylle: spylle* 11/351. *wyl: skyl* 9/336. *wylt* (2. sg.): *gylt (ȝylt)* 9/726. *blyn (blinnan): synne (synn)* 5/321. *wynne (winnan): synne: blynne* 13/1036. *brynge (brinȝan): yinge* 3/345. *brennyng: swyng (swinȝan): bryng: ying* 3/610. *sprynge (sprinȝan): flekerynge* 5/232. *ryng (hrinȝ): partyng* Pr. 147. Pr. 167. *begynne (biȝinnan): synne* 8/283. *wynne: synne* 8/277. *lykke (liccian): wykke* (Orm. *wikke)* 3/884. *kyng (cyninȝ, cinȝ): ofspryng (ofsprinȝ)* 1/519. *bryng (bringan): vndyrstondyng* 10/453. *thyng: ryng* 7/41. *wynke (wincian): thynk (þyncan)* 2/536. *mysse (missan): kysse (cyssan): blysse (bliss)* 2/572. *wys (wissian): mys (missan): ys* 1/1008. etc.

Die lautgruppe ae. *-iht* wird unter *h*, ae. *-iȝ* unter *ȝ* betrachtet werden.

2) *y* (kurzer high front round vowel).

Ae. *y* ist der *i*-umlaut von *u*. Es ist sehr früh im Anglischen durch unrounding zu *i* geworden und dann genau so wie dieses behandelt. Bok. schreibt kurzes *i* mit geringen ausnahmen *y*, selten *i*; die ws. schreibweise *u* für das umlaut-*y* fehlt gänzlich. *synne (syn): blynne* 5/288. 9/569. *synne: blyn* 5/321. *synne: begyn (biȝinnan)* 5/461. *kysse (cyssan): blysse* 2/572. *thynk (þyncan): wynke (wincian)* 2/536. *thynke: stynke (stincan)* 8/656. *fulfylle (fyllan): stylle: wylle* 2/628. *hyl (hyll): styl* 12/379. *byrthe myrthe (myrhþ)* 1/118. *knyt (cnyttan): yt* 10/621 etc.

3) *u* (kurzer high back round vowel).

Ae. *u* bleibt als kurzer *u*-laut im Me. erhalten. Er wird bei Bok. durch *o* und *u* dargestellt: *loue (lufian): aboue (abufan)* 1/89.

5/83. *kum (cuman): Agenum* 5/29. *sum (sum): come* part. 8/37. *runne* (part. v. *rinnan): sunne (sunne): oyle-tunne* (ae. *tunne)* 2/593. *bygunne* (part.): *wunne* part. 8/13. *us: pus* 3/110. etc. Folgende reime: *lust (lust): must* (2. sg. *môst)* 12/303. *loue (lufian): byhoue* (afrs. *bihôf* ne. *behoof)* 1/320. *above: loue: behoue* 1/973. *loue: reprove* 1/153. 6/227. *lofe: profe* 9/466. *loue: proue* 10/127. 10/379. 13/851. *aboue: loue: proue* 7/240. *loue: approue* 13/755. sind beachtenswerth. Sie bieten eine gewisse schwierigkeit durch die bindung von ae. kz. *u* mit ae. *ô* und franz. *ô*. Naheliegend ist die annahme, der dichter habe hier ungenau gereimt. Dem steht aber die sonst peinlich genaue reinheit der reime entgegen, so dass wir an diese auch wohl hier glauben dürfen. Dann aber sind wir gezwungen anzunehmen, dass ae. *ô* schon in dieser periode des Me. den laut gehabt hat, den das Ne. zeigt, nämlich den high vowel *u*. Das afrz. betonte *ó* ist in's Engl. als langes geschlossenes *ô* herübergenommen, und dann genau so wie das ae. me. *ô* behandelt. (Vgl. hierzu ae. *ô*). — Im reim *come* (inf.): *Rome* 4/225. 8/1038 wird dem worte *Rome* wohl eine form zu grunde liegen, die im Normannischen häufig: *Rume*. — *aboue: Joue* 11/193 ist wohl ungenau; *come* (inf.): *reuelacyoun: petycyoun* 4/401 *com: perdycyoun* 8/1017 ist nur assonanz.

B) Lange selbstlauter.

a) Tiefzungen-vocale (low vowels).

1) *â* (low back unround vowel).

Ae. *â* entsprechend westgerm. *ai* wurde in früh-mittelenglischer zeit durch rounding zum low back round vowel. Dieser übergang muss vollendet gewesen sein, bevor romanische wörter mit *ā* in's Englische drangen, weil diese sonst ebenso behandelt wären. Thatsächlich sind nun die wörter mit ae. *â* und afrz. betont. *a* nördlich vom Humber zusammengefallen. Hier war nämlich der ae. vocal ungerundet geblieben und dann um die mitte des 14. jahrhunderts oder um 1400 zum front vowel geworden. Genau so war auch das frz. betonte *a* behandelt worden (cf. Boeddeker, Engl. studien II, p. 437). Südlich vom Humber fand dagegen eine entwicklung des ae. unround vowel zum round vowel und später zum mid vowel statt. Der älteste repräsentant des ostanglischen dialekts, Orm, schreibt überall *ā*, wohl zur bezeichnung des round *ā*. In Genesis & Exodus schwankt die schreibung zwischen *a*, *oa* und *o*, ein beweis dafür, dass ein zwischen

ā und *ō* liegender laut bezeichnet werden soll. In der Proclamation Heinrich's III (Huntingdonshire 1258) erscheint ebenfalls *oa*, welches einen langen offenen *o*-laut wiedergiebt. Im 14. jahrhundert tritt bei Wyclif, Chaucer, Maundeville u. s. w. die doppelsetzung auf, ein zeichen der eingetretenen circumflectirung *óo* = selbstlautendes offenes *ō* + mitlautendes *o*. Dieser zwielaut wird wohl für die sprache Bokenam's ebenfalls anzunehmen sein. Er wird meist *oo*, zuweilen *o* geschrieben, und findet sich nur im reime mit sich selbst und mit dem aus afrz. offenen *o* entstandenen *o*-laut. Reime dieser art sind zahlreich, es wird genügen, einige davon anzuführen: *stoon* (ae. *stân): oon* (ae. *ân)* 1/739. *stoon: anoon* 11/629. *boon* (ae. *bân): anoon* 1/560. *goon (ʒân): boon: noon* 1/379. *matrone: grone* (ae. *ʒrânian): mone* (ae. *mân)* 8/885. *oon: euerychon* 3/41. *goon: Joon* 13/160. *alone: matrone* 8/65. *persone: alone* 9/948. *gost* (ae. *ʒâst)*: *most* (anhbr. *mâst* s. Sievers, Ags. gramm. § 312, anm.) 12/291. *cloth* (ae. *clâþ): wroth* (ae. *wrâþ)* 9/544. *wroth: oth (âþ)* 5/127. *vndyrgrope* (ae. *-ʒrâpian): pope* (ae. *pâpa)* 1/706. — Die praeterita der *î*-classe zeigen denselben laut: *roos* (ae. *râs*, pt. v. *rîsan): purpos: cloos* 4/163. *boot* (ae. *bât*, pt. v. *bîtan): smoot* (ae. *smât*, pt. v. *smîtan)* 11/579. — Die entsprechung von ae. *â* vor *r* reimt mit der von ae. kurz *o*, das in offener silbe stehend gedehnt ist, sowie mit der von frz. offenen *o: more (mâra): sore (sâr): fore* (ae. *foran)* 1/875. *loor* (ae. *lâr): moor: before: swor* (ae. part. *sworen)* 3/770. *rore* (ae. *rârian): bore* (ae. part. *boren)* 9/912. *more: restore* 6/456. *moor: befoor* 6/491. etc. — Ae. *â* im auslaut steht bei folgenden wörtern, die sehr häufig im reime vorkommen: *woo* (ae. *wâ): goo* (ae. *ʒân)* 6/619. *moo* (ae. *mâ)*: *go* 2/454. *mo: go* 4/76. *þo* (ae. *þâ): mo*, 6/577. etc.

Es ist für die sprache Bok.'s höchst charakteristisch, dass in den legenden keine reime vorkommen zwischen den entsprechungen von ae. *â* und ae. *ô*. Diese allgemeine regel wird nicht umgestossen durch die folgenden beiden ausnahmefälle, da diese in speciellen lautgesetzen ihre erklärung finden. Ae. *â* nach cons. + mitlautendem *u* findet sich im reim mit dem aus ae. *ô* entstandenen laut, der sicher ein ganz geschlossenes *ô*, wenn nicht schon der high vowel *u* war (siehe unten *ô): who* (ae. *hwâ): to* (ae. *tô)* 3/401. *two* (ae. *twâ): to* Pr. 125. *do* (ae. *dôn): two* 8/982. *so* (ae. *swâ): do: to* 1/316. *also: doo* 3/294. *also: two* 1/1084. *also: two: do* 13/268. *two: to: also* 1/763. etc. Bei der fortentwicklung zum Ne. erhalten *hwâ* und *twâ* den diphthongischen laut *uu* (selbstlaut. *u* + mitlaut. *u*), d. h. denselben laut, der lautgesetzlich aus ae. me. *ô* entstanden

ist. Wir dürfen demnach wohl annehmen, dass hier unter der einwirkung des vorhergehenden *w* schon früh me. der laut mit der fortsetzung von ae. *ô* zusammengefallen ist. Die reime mit diesen wörtern und ae. *ô* sind also ganz rein. Bei *also* und *so* ist im Ne. kein high vowel vorhanden. Dies erklärt sich dadurch, dass in *also* der ton, der bei Bok. noch auf dem zweiten bestandtheil ruht, später auf den ersten theil des compositums zurücktrat, und nun das *-so* in nicht vollbetonter silbe in der weiterbildung gehemmt war. Das einfache *so* hat sich nach dem zweiten theil von *also* gebildet, oder aber es war, weil proklitisch gebraucht, ebenfalls nicht vollbetont, und der vocal wurde dadurch an der entwicklung zum high vowel gehindert. Es steht also nichts dem entgegen, für das me. *so* einen geschlossenen *o*-laut anzunehmen. — In noch einem falle reimen die entsprechungen von ae. *â* und ae. *ô: good* (ae. *ȝôd): maydynhood* (ae. *-hâd)* 9/6 u. ö. Jedoch auch hier zeigt das ne. *-hood*, welches ein me. *-hôd* mit geschlossenem *ô* voraussetzt, dass das me. offene *ō* sehr früh zu einem geschlossenen geworden ist. Dieser vorgang hat sich vollzogen unter dem einfluss des nebentons, in dem das suffix stand.

Ae. *â*, entstanden aus dehnung von ae. *a* vor *ld*, *nd*, *ng*. — Die westsächs. und kent. brechung von *a* zu *ea* vor *l* + cons. ist im Angl. und Nordhumbr. nicht eingetreten (cf. Sievers, Ags. gramm. § 151, 3). Dagegen ist vor *l* + tönend. cons. der ursprünglich kurze vocal gedehnt (cf. Sievers, Ags. gramm. § 124, 3). Diese dehnung wird bezeugt durch Orm's schreibungen: *haldenn, ald, bald, saldenn* pt. pl., *talde* pt. sg. etc. Dieses *ā* wurde dann lautgesetzlich zu *ō*, wie es Genesis & Exodus zeigt. Bei Bok. finden sich *o, oo* und *ou* als darstellungen des lautes, der, wie die wiedergabe durch *ou* (d. i. selbstlaut. *o* + mitlaut. *u)* schliessen lässt, wohl schon ein geschlossener *o*-laut war. Die lautgruppe ae. *-āld* fällt, wie der reim beweist, zusammen mit der ebenfalls durch dehnung vor *l* + cons. aus ae. *-old* entstandenen lautgruppe ae. *-ōld.* Einige reime von vielen werden dies genügend zeigen: *olde* (altangl. *āld): howsholde* (zu altangl. *hāldan)* 2/256. *tolde* (altangl. part. *ȝetāld): olde* 2/249. *behold (bihāldan): oold* 10/159. *beholde: colde (cāld): manyfolde* (altangl. *-fāld)* 1/561. *soulde* (part. *ȝesāld): hundyrfoulde* 10/701. *toulde* part.: *golde* (ae. *ȝōld)* 9/650. *housholde: golde* 2/562. *cold: behold: gold* 8/871. *hold* (altangl. *hāldan): gold* 10/269. *colde: wolde* pt. 7/160. u. s. w.

Ae. *â*[1]), entstanden durch dehnung von ursprünglichem kurzen *a* vor nasal + tönend. cons. (cf. Sievers, Ags. gramm. § 124, 1), findet sich bei Bok. durch eine schreibung wiedergegeben, welche über die natur des entsprechenden lautes keine sichere auskunft ertheilt. In denselben wörtern zeigt sich nämlich ein wechsel von *a* und *o*. Was zunächst die quantität betrifft, so lässt sich diese aus der schreibung nicht direct ersehen; es fehlt die sonst gebräuchliche doppelsetzung des vocals zur bezeichnung der länge gänzlich. Ein zurückgehen auf Orm löst die schwierigkeit nicht vollkommen. Trotzdem dieser sonst peinlich genau die quantität bezeichnet, finden sich hier gewisse inconsequenzen, ja offenbare widersprüche. Orm schreibt *land,* plur. *landess, fandenn, fandinng,* pt. *fand, band* u. s. w., wo also langer vocal anzunehmen. Dagegen giebt er ae. *hand* wieder durch *hand* und *hannd,* plur. *hanndess, oferrhannd, handewerk, handewritt, hanndfest, hanndfull;* ae. *standan* schreibt er nur *stanndenn,* jedoch neben *unnderrstanndenn* auch *unnderrstandenn.* In diesen wörtern weist die verdopplung des consonanten nach Orm's graphischen principien auf kürze des vorhergehenden vocals. Da ein schwanken der quantität bei einem und demselben worte in derselben form wohl nicht annehmbar, so ist hier eine ungenauigkeit in der quantitätsbezeichnung zu constatiren[2]). Es könnten auch in die sprache Orm's formen eingedrungen sein aus einem, vielleicht nördlicheren dialekte, wo eine dehnung des *a* vor *nd* nicht stattfand. Aus dieser gegend könnten dann die ne. formen *land, hand, stand* etc. herstammen. Der front vowel des Ne. setzt voraus, dass diese

---

1) Es ist gegen Kölbing und Wissmann durchaus daran festzuhalten, dass für das Altanglische *a* vor nas. + tön. cons. charakteristisch ist. Die ältesten me. denkmäler zeigen stets dies *a;* so das letzte stück der Sachsenchronik, das um die mitte des 12. jahrh. in Peterborough geschrieben ist. In dem von Zupitza a. a. o. abgedruckten stück findet sich *land* zeile 14. 15. 34. 40. 41. 43. 44. (schreibungen mit *o* fehlen gänzlich). Ebenso schreibt Orm stets *a* vor nasal + cons.

2) Bei *hanndfest* und *hanndfull* ist sicher kürze anzunehmen, da im ersten bestandtheil eines compositums der vocal gewöhnlich gekürzt wird. Die orthographischen schwankungen bei den übrigen wörtern lassen sich vielleicht so erklären. In einsilbigen wörtern oder da, wo der stammsilbe nur eine leichte endung *(-e)* folgte, hörte Orm deutlich die länge des vocals. In den fällen aber, wo der stammsilbe eine schwerere endungssilbe *(-enn. -ess)* folgte, erschien Orm der vocal schwebend oder kurz. Möglicherweise hätte er also ganz genau *hand, hande,* aber *hanndess; stande* (1. sg.), aber plur. und inf. *stanndenn* schreiben müssen. Er übertrug nun die im plural berechtigte schreibung auf den singular, wo sie eigentlich unrichtig war, und umgekehrt, in dem bestreben bei einem und demselben worte in allen formen eine gleichmässige orthographie herbeizuführen; allerdings zeigt er hierbei nicht genügende konsequenz. Es scheint demnach, dass im allgemeinen bei Orm vor *nd* ein langer vocal anzunehmen ist, der jedoch in einigen fällen kürzung erlitt.

wörter auf solche mit kurzem *a* zurückgehen, das dann in einer gewissen periode des Englischen wie jedes ae. *a* zum front vowel wurde. Der ne. vocal kann nicht auf ae. *â* zurückgehen, da dieses lautgesetzlich in den südhumbrischen dialekten sich zu einem *ō*-laut entwickelte[1]. Diese entwicklung, die vielleicht südlicher als Orm angesetzt hat, wird bewiesen durch die schreibungen in der Proclamation H.'s III, wo sich vor *nd*, *oa* und in Genesis & Exodus sowie im Bestiary, in denen sich *o* findet: beides bezeichnungen für einen langen offenen *o*-laut. Diesen laut dürfen wir auch wohl für unser denkmal annehmen.

Es ist noch zu bemerken, dass reime wie *hande: husbonde* 13 363. *hand: vndirstond* 3 190. *hande: Ynglonde* 4 125. *vndyrstand: Ageland* Pr. 215 etc. uns die möglichkeit an die hand geben, überall eine gleichförmige schreibung einzusetzen, etwa die formen mit *a*, nach Orm rein anglische, als die dem dichter angehörigen, dagegen die mit *o* als vom schreiber eingeführt anzusehen. Es ist diese normalisirung der schreibweise um so leichter, als die lautgruppe ae. *-ānd* nur im reim mit sich selbst vorkommt: *hond* (altangl. *hānd*): *stond* (*stāndan*) 9/562. 11/553. *fonde* (*fāndian*): *vndyrstonde* 12/43. *vndyrstonde: wythstonde* 9/500. *honde: fonde* (pt. sg. *fānd*) 8 973. *hondys* (plur.): *fyr-brondys* (ae. *fyr-brānd*) 11 309. etc. Jedoch legt gerade dieses schwanken zwischen *a* und *o* die annahme nahe, dass der zu bezeichnende laut weder ein reines *a* noch ein reines *o*, sondern ein zwischen beiden liegender, mithin ein gedehnter offener *ō*-laut war.

German. *a* vor *n* + *g* wird in den ae. dialekten zu *-ong*, mit ausnahme des Anglischen, wo *a* sich erhält. Die früheste me. periode des Ostanglischen zeigt stets *a* vor *ng*, so Orm. Die ungenauigkeit der quantitätsbezeichnung macht es unmöglich, zu constatiren, ob hier überall dehnung des vocals eingetreten ist. Orm schreibt zwar *langenn*, *sang*, *wrang*, *strang*, wo also länge anzunehmen, aber auch *lannge*, *forrlannge*, die kürze bezeugen, neben *lang*; *unnderrfanngen* neben *unnderrfangenn*, *unnderrfannge* (subst.) und *fangenn*, *amang* neben *amanng* und *ganngenn*, *tunnderrganngenn* neben *gang* (subst.). Sicheren beweis für die vor *ng* eingetretene dehnung giebt in der Proclamation H.'s III. die schreibung *foangen*. Diese dient zur darstellung des langen low back round vowel, der die übergangs-

---

[1]) cf. ten Brink, Zum englischen vocalismus. Zs. f. d. a. 19. N. f. 7. (1876) p. 223.

stufe bildet zwischen langem low back unround *ā* und dem mid back round vowel *ō*, der in Genesis & Exodus und im Bestiary mit *o* bezeichnet wird. Wyclif schreibt oft *oo*, d. h. selbstlautendes *ō* + mitlautendes *o* (cf. Fischer, Ueber die sprache Wyclifs, Halle 1880, p. 28). Die bei Bok. auftretende schreibung *ou*, d. h. selbstlautendes *ō* + mitlautendes *u* weist wohl darauf hin, dass der offene *o*-laut zu einem geschlossenen geworden ist, der allerdings auch durch einfaches *o* bezeichnet wird. Ich gebe nur einige der zahlreichen reime: *stroung* (ae. *stranȝ)*: *long (lanȝ)* 9/880. *undyrfounge (fanȝan): longe* 11/281. *long: vndirfoung: strong: soung (sanȝ)* 3/714. *strong: sprong* (pt. *spranȝ)* 5/155. *long: wroung* (Orm *wranȝ)* 11/213. 1/720. *long: strong* 1/453. *wronge: longe: vndyrfonge* 1/231. etc. — Die lautgruppe ae. *-ānȝ* reimt mit der frz. *-ong: long: prolong* inf. 8/756 u. ö. — Die lautgruppe ae. *-âw* entstanden aus germ.-got. *ê* vor *w* (cf. Sievers, Ags. gramm. § 57, II, 1) wird unter *w* behandelt.

2) *ǣ* (low front vowel).

Ae. *ǣ* wurde zu derselben zeit, wo der low vowel *â* sich zum mid vowel *ō* wandelte, zum mid vowel *ē*. Dieser offene *ē*-laut erhielt sich die ganze me. zeit hindurch und wurde beim übergange in's Ne. zum high vowel *i*, der ne. gewöhnlich durch *ea* wiedergegeben wird. Bei Bok. wird der offene *ē*-laut bezeichnet meist durch *e—e*, zuweilen durch *ee*.

Ae. *ǣ* ist 1) entstanden aus germ.-got. *ê*, das im westgerm. zu *â* wurde und friesisch-englisch *ǣ* ergab. Nach H. Möller (cf. Das altenglische volksepos p. 85) war *ǣ* allgemein angelsächsisch, d. h. sächsisch + anglisch, während demselben nordhumbrisch + kentisch *ê* entsprach. Sweet und Sievers (cf. Ags. gramm. § 150, 1; § 395, A) stellen dem ws. *ǣ* = germ.-got. *ê*, westgerm. *â* ein allgemein ausser-ws. *ê* gegenüber. Gegen diese ansicht hat B. Carstens, Sir Firumbras p. 20 durch die schreibungen Orm's nachgewiesen, dass das Anglische den vocal *ǣ* hat, ebenso wie das Ws. Wieweit nun bei Bok. formen aus nicht-angelsächsischen dialekten mit *ê* eingedrungen sind, lässt sich durch die reime nicht sicher entscheiden. Es werden in den legenden me. offenes *ē* aus ae. *ǣ* und me. geschlossenes *ê* aus ae. *ê* fortwährend im reim gebunden, ohne dass beschränkungen irgend welcher art erkennbar sind. Derartige reime sind: *eue* (ags. *ǣfen)*: *preue* 1/672. 1/921. *seede* (ags. *sǣd)*: *kynrede* (ags. *-rǣd)* 2/480. *drede* (ags. *drǣdan)*: *fede (fêdan)* 2/312. *drede:*

hêde 3/710. *slepe (slǣpan): kêpe (cêpan)* 13/184. 8/1050. 13/275. *sleep* (ags. *slǣp): keep* 12/113. *leue (lǣfan): beleue (ʒe)lēfan)* 9/314. *drede: procede* 10/105. *drede: mêde* (ae. *mêd)* 9/766. *wede (wǣd): procede* 10/667. *rede (rǣdan): lede (lǣdan)* 6/10. *rede (rǣdan): kynrede* 2/111. *kynrede: hêde: spêde (spêdan)* 6/263. *leche* (ags. *lǣce): besêche (-sêcean): teche (tǣcean): wreche* (ae. *wræc)* 13/1149. *speche (spǣc): teche (tǣcean)* 5/120. *speche: beseche* 6/249. 9/188. *fere* (ags. *fǣr): here (hêr)* 1/1119. *fere: bere (beran)* Pr. 149. *lere (lǣran): there (þǣr): bere* 1/1136. *er (ǣr): per* 2/676. *fer: per: ter (tēar)* 8/1298. *fere: beggere: rathere: lere (lǣran)* 13/868. *lere (lǣran): were* 10/819. 13/1024. *fere (fǣran): answere* (ae. *andswaru)* 12/337. *fere (fǣr): answere (andswarian)* 1/249. *feer: ansuere* 5/272. *lete (lǣtan): feet* (pl. *fêt)* 8/737. *strete (strǣt): grête (ʒrêtan)* 10/169. *strete: mête (mêtan)* 13/731. etc. — Im praet. und part. folgender schwacher verben ist verkürzung eingetreten: *led* pt. *(lǣdan): adred* (part. v. *drǣdan)* 5/76. *spred* (part. v. *sprǣdan): ouyrled* part.: *led* part. 5/142. *ment* (pt. *mǣnan): entent* 8/1041. 13/984. In *synnere: knoware* 8/465 ist natürlich *a* in *e* zu ändern. —

Ae. *ǣ* ist 2) umlaut von ae. *â*, das auf germ.-got. *ai* zurückgeht. Das hieraus entstandene me. offene *ē* steht im reime mit den entsprechungen von ae. *éa, ê, éo,* ae. *e,* das in offener silbe gedehnt, und mit aus afrz. betont. *e* entstandenem *ē*. Von den zahlreichen reimen dieser art genüge es, die folgenden anzuführen: *mene (mǣnan): clene (clǣn)* 8/89. *mene: wêne (wênan)* 8/469. *clene: sene* 11/289. *mene: bedêne* (Orm: *bidêne)* 4/400. *mene: Damascen* 3/139. *clene: fyftene (fîftêne)* 1/839. *clene: wêne (wênan): shêne (scêne)* 2/516. *teche (tǣcean): sêche (sêcean)* Pr. 7. 8/770. *teche: beseche* 1/595. 1/692. 8/1031. 9/654. 10/367. 13/1011. 13/1149. 13/1096. *tecche: wrecche: kecche* 1/491. *sprede (sprǣdan): lede (lǣdan): procede* 1/1106. *heel (hǣl): feel (fêlan)* 5/258. *hele (hǣlan): fêle* 11/493. *lede (lǣdan): procede* 8/759. 9/29. *lede: rede (rǣdan): mêde (mêd): spêde (spêdan)* 6/10. *leue (lǣfan): beleue* 9/314. *see (sǣ): decre* 3/446. *see: cyte* 3/486. *breth (brǣþ): Elyzabeth* 13/20. *seel (sǣl): wele* 8/1024. *helth (hǣlþ): welth* 9/575. *lest (lǣst): breest (brêost)* 11/425. etc. — Die lautgruppe ae. *-ǣʒ* wird unter *ʒ* behandelt.

Romanische wörter.

Afrz. *ai* ist in's Englische gedrungen meist mit dem laute *ǣ,* den der afrz. diphthong im Anglo-Normannischen des 13. jahrh. schon

hatte. Der low vowel $\bar{æ}$ ist später zum mid vowel $\bar{e}$ geworden und mit dem aus ae. *ǣ* entstandenen me. $\bar{e}$ vollständig zusammengefallen. Afrz. *ai* wird in der schrift wiedergegeben durch *ay*, *ey*, *ee*, *e—e* (d. h. *e* + cons. + stummes *e*). Die schreibung *ay* steht meist im auslaut und vor *l*, *ey* vor *n*, *n* + cons. und *r*, vor den übrigen consonanten gewöhnlich *e*. Der laut, der auf so verschiedene weise wiedergegeben wird, ist natürlich stets derselbe: langes offenes *e*: *ese* (afrz. *aise*): *plese* (inf. *plaisir*) 4/377. 10/845. *relece (relaisser): sece (cesser)* 1/1131. *relece: cece: prece* 8/990. *pees (pais): cees* 3/825. *pees: dowtelees* 9/668. *peyre (paire): repeyre (repairer)* 12 375. *clere (clair): here* 3/756. *clere: vyker* 6/563. *cler: awter* 1/910. *aray (arai): May* 8/46. *araye: gay (gai)* 6/584. *deley (delai): may* 3 943. *pray (preier): aray: may: ay* 3/194. *preye: eye (êȝe)* 3/134. *fayle: Itayle* Pr. 107. 1/690. *fayle: travayle* 13/640. *counsayle: meruayle* 11 203. *batayle: preuayle* 5/350. *pleynt* (afrz. *plainte): teynt* (afrz. *tenter* Stratm.) 12/207. *feynte: bleynte* 1/656. *dysdeyn* (afrz. *desdain): ageyn* 9/388. *certeyn (certain): ageyn* Pr. 169. *peyn (peine): streyn* (frz. *estreindre)* 11/305. *peyne: susteyne* 11/337. *pleyne* (afr. *plein): atteyne* 10/443. *veyne (vain): certeyn* 1/546. *sodeyne (soudain): peyne* 1/565. *cheyne: atteyne* 9/13. *constreyn (constraindre): pleyn: peyn: certayn* 3/602. *dystreyne (destraindre): peyne* 9 666. *restreyn (restraindre): peyne* 9/400. *refreyn (refreindre): peyn* 13/424. *feyn (feindre): streyn* 8/251. Die frz. verben dieser art sind nicht in der gestalt des infinitivs in's Englische genommen, sondern in der weit häufiger gebrauchten des praesens.

3) Ae. *éa*.

Ae. *éa*, entstanden aus germ. *au*, wird in der me. periode vereinfacht zu langem offenen $\bar{e}$, das mit der fortsetzung von ae. *ǣ* zusammenfällt. In den ältesten me. denkmälern, Orm, Laȝamon, Ancren Riwle, Hali Meidenhad schwankt die bezeichnung zwischen *ea*, *æ*, *a*, *e* (vgl. Wülcker: Ueber die sprache der Ancren Riwle und die der homilie: Haly Meidenhad, Paul & Braune, Beiträge I, p. 210). Alle diese schreibungen sollen denselben langen offenen $\bar{e}$-laut wiedergeben, der von späteren schreibern durch einfaches *e* (mit angehängtem *e* an den schlussconsonanten zur bezeichnung der länge des inlautenden vocals) oder verdoppeltes *e* dargestellt wird; so auch bei Bok. Die entsprechung von ae. *éa* reimt mit der von ae. *ǣ* sowie mit offenem und geschlossenem langen *e* in französischen wörtern: *leue*

(ae. *léaf)*: *remeue*: *releue* 1/512. *leue*: *eue* (*ǣfen*): *agreue*: *repreue* 13/876. *streme* (*stréam*): *bapteme* 9/532. *deth* (*déad*): *Elyzabeth* 13/7. *byleue* (*ȝe*)*léaf*): *greue* 10/607. *byleue*: *acheue* 10/467. *lees* (ae. *léas*): *cees* (frz. *cesser*) 12/277. *deed* (*déad*): *heed* (*héafod*) 9/887. *dede*: *leed* (*léad*) 10/671. *heed*: *reed* (*réad*) 1/469. *reede*: *shede* 12/315. *deed*: *brede* (*bréad*) 3/238. *brede*: *lede* (*léad*) 11/150. *threte* (*dréatian*): *lete* 4/34. *threte*: *forgete* 8/630. *bete* (*béatan*): *mete* 9/722. *threte*: *bete* (part. *béaten*) 11/243. *sere* (*séarian*): *there* 1/554. *ter* (ae. *téar*): *fer* (ae. *fǣr*) 8/1298. *tere*: *here* (*hǣr*): *synnere* 8/1243. *harmlees* (ae. *-léas*): *encrees* 1/474. *meteles* (*meteléas*): *encres* 7/69. *shameles*: *endeles* 1/390. *tunglees* (*tunge* + *léas*): *prees* 9/496. *harmles*: *prees* 6/442 etc. — Die lautgruppe ae. *-éaw* wird unter *w* behandelt werden.

b) Mittelzungen-vocale (mid vowels).

1) *ē* (mid front vowel).

Ae. *ê* behält die ganze me. periode hindurch seinen langen geschlossenen laut, der bei Bok. gewöhnlich durch *e—e*, seltener durch *ee* bezeichnet wird.

Ae. *ê* ist 1) *i*-umlaut von *ô*; es findet sich sehr häufig; von den zahlreichen reimen, in denen es vorkommt, seien nur einige angeführt: *spede* (*spêdan*): *lede* (*lǣdan*) 8/1211. *hêde* (zu afries. *hôd*): *drede* (*drǣdan*) 3/710. *fede* (*fêdan*): *drede* (*drǣdan*) 2/312. *feel* (*fêlan*): *heel* (*hǣl*) 5/258. *fele*: *hele* (*hǣlan*) 11/493. *deme* (*dêman*): *blaspheme* 6/323. *grene* (*ȝrêne*): *wene* (*wênan*) 8/47. *fyftene* (ae. *fîftêne*): *clene* (*clǣn*) 1/839. *fyftene*: *mene* (*mǣnan*) 8/11. *seche* (*sêcean*): *teche* (*tǣcean*) Pr. 7. *beseche*: *teche* 1/692. 1/595. *seke* (*sêcean*): *seke* (*séoc*) 2/597. *beseche*: *wreche* Pr. 69. 3/150. *sêke* (*sêcean*): *meke* (Orm. *meoc*, anord. *miukr*) 6/33. *seke*: *cheke* 11/197. *seche*: *speche* (*spǣc*) 6/30. *keep* (*cêpan*): *sheep* (pl. *scêp*) 1/193. 1/251. *shepe*: *kepe* 9/488. *kepe*: *wepe* (*wêpan*) 13/1000. *wepe*: *crepe* (*créopan*) 8/448. 13/570. *kepe*: *slepe* (ae. *slǣpan*) 8/1050. 13/184. *kepe*: *slepe* (ae. *slǣp*) 13/275. *kepe*: *krepe* (*créopan*) 6/150. *keep* (subst. zu v. *cêpan*): *sleep* (*slǣp*) 12/113. *suet* (*swête*): *mete* (*mêtan*): *grete* (*ȝrêtan*) 4/255. *grete*: *strete* (*strǣt*) 10/169. *mete* (*mêtan*): *strete* 13/731. *swete*: *fete* (pl. *fêt*): *Agnete* 6/585. *swete*: *Margarete* 1/696. *swete*: *mete* 9/1010. *swete*: *mete*: *feet* 8/815. *feet*: *swet* 8/513. *feete*: *lete* (*lǣtan*) 8/737. *feet*: *beet* (part. *béat*) 7/99. *swete*: *bete* (part. *béaten*) 9/582. etc. — Das aus

ae. *ê* hervorgegangene *ê* des Me. war zweifellos geschlossen. Es reimt mit den fortsetzungen von ae. *éo, eo,* die me. geschlossenes *ê* ergeben, und auch mit den von ae. *éa, ǣ,* also auch mit sicher offenen *ē*-lauten. Wie bekannt reimt Chaucer offenes *ē* mit geschlossenem *ê*. Bei Bok. findet sich noch dasselbe verhältniss dieser laute zu einander, die beide also noch einen *e*-laut besitzen müssen. Wie unter *ô* gezeigt wird hatte dieser mid vowel bei Bok. schon eine erhöhung zum high vowel erfahren. Es liegt nun von vornherein nahe, den übergang der beiden mid vowels ae. *ô* und ae. *ê* zu den high vowels *û* und *î*, welche die heutige sprache zeigt, für gleichzeitig vollzogen zu halten. Es wird aber durch die reime bei Bok. unzweifelhaft constatirt dass, während die entwicklung von ae. *ô* zu *û* im osten des mittellandes schon um die mitte des 15. jahrh. vollzogen ist, die von ae. *ê* zu *î* erst später eingetreten sein kann. — Ae. *ê* ist 2) *i*-umlaut desjenigen *ô*, das aus westgerm. *â*, germ. *ê* vor nasalen entstanden ist (cf. Sievers, Ags. gramm. § 68, anm.): *quene* (ae. *cwên*): *bene (béon)* 4 113. 9 558. *quen: seen (séon)* 9 594. *wene* (ae. *wênan*): *clene (clǣn)*: *shene (scêne)* 2 516. *wene: clene: sene bedene* 1/66. *wene (wênan)*: *mene (mǣnan)* 8 469 etc. — 3) Ae. *ê* im Angl. und Nordhumbr. ist umlaut von *éa* (aus germ. *au*) (cf. Sievers, Ags. gramm. § 159, 3). *shene (scêne)*: *grene (grêne)* 2 419. *leue (gelêfan)*: *preve* afrz. Pr. 111. 1/1063. 6 687. *byleue*: *preue* 10 631. *beleue*: *meue* 12/409. *leue: greue* (afrz. *grever*) 5 181. *nede (nêd)*: *nobylhede* 2/326. *shene: clene (clǣn)*: *wene (wênan)* 2 516. *beleue: preue: leue* 8/927. *byleue: eue (ǣfen)* 8 17. *nede: dred (drǣd)* 6 484. *nede: spede (spêdan)* 13/400. *nede: fede (fêdan)* 8 1183. 9 700. 13 523. *nede: rede (rǣdan)* 8/525. *here (hêran)*: *frere* Pr. 31. *here (hêran)*: *preyere* 1/609. *here: here (hêr)*: *pere* (afrz. *pair*) 1 351. etc. — Die me. form *yere* (ne. *year*) i. r. mit *autere* 4 337, *entere* 8 113, *preyere* 2 263, *empere* 9 856 etc. geht zurück auf ae. *gêr* (cf. Sievers, Ags. gramm. § 74, anm. 2) mit dem kent. und nordhumbr. *ê* entsprechend *ǣ* des Ags. (angl. und sächs.) aus germ.-got. *ē*. — In me. *here* (ae. *hêr*) i. r. *fere* (ae. *fǣr*) 8 352. 1 1119, *straunger* 1 881, etc. entspricht das ae. *ê* einem got.-germ. *ê* (cf. Sievers, Ags. gramm. § 58). Ebenso in *mede* (ae. *mêd*) 13 866. 9 766. etc. — Vor *rd* in folgenden wörtern ist wohl verkürzung anzunehmen: *herd* (pt. *hêran*): *ferd* (pt. *fǣran*) 1/266. 6/416. 3 305. *aferde* (part.): *herde* (part.) 9 624. 13 1008. *ferd* pt.: *swerd (sweord)* 12 450. — Ae. *ē*, entstanden durch dehnung von kurzem *e* nach abfall eines consonanten (cf. Sievers, Ags.

gramm. § 121), findet sich in folgenden reimwörtern: *me* (ae. *mē*): *thre (drêo)* 2/683. *the* (*dē*): *be* (*bêon*) 2/293. *me*: *the* 1/244. *me*: *be* Pr. 5. *me*: *eternyte*: *kne* (*cnêo*) 1/589. etc. — Das ae. suffix *-hâd* entwickelte sich im Me. zu *-hôd* (s. o. unter *â*). Daneben kommt als entsprechung des got. *haidus* (hd. *-heit*) auch die form *-hede* bei Bok. vor. Diese dürfte nach ten Brink (Anglia I, p. 541) auf fries. *-hêde* und *-hêd* zurückgehen; jedenfalls kann es in unserm dialekt keine lautliche entwicklung des ae. *-hâd* sein. Wissmann (King Horn p. 26) weist darauf hin, dass sich ein schwanken zwischen *-hōd* und *-hed* schon früh mittelengl., besonders im süden, findet. Bok. bietet folgende reime: *maydynhede*: *spede* 4/90. *nobylhede*: *nede* 2/326. *godhede*: *nede* 8/546: *hede* 1/383: *need* 9/300. *godheed*: *maydynheed* 1/278. *cruelheed*: *deed* 12/325. etc. — Kentisches *ê*, umlaut von *û*, das bei Bok. in einigen wörtern auftritt, wird im zusammenhang mit dem ags. umlaut von *û* unter *ŷ* behandelt werden. — *ê* im Angl. und Nordhumbr. für ws. *éa*, *éo* vor palatalen wird mit letzteren zusammen besprochen werden.

Romanische wörter.

1) Afrz. geschlossenes *ê* in der tonsilbe wird im Me. durch geschlossenes *ê* wiedergegeben; das im Ne. sich zum *i*-laut entwickelt, der meist durch *ie* wiedergegeben wird. Bei Bok. ist afrz. *ê* ganz mit ae. *ê*, auch in der schrift, zusammengefallen: *releue* (afr. *relever*): *remeue*: *leue* (ae. *léaf*) 1/512. *greue* (subst.): *preue* 5/284. *greue* (inf.): *beleue* 3/94. 5/181. *agreue*: *repreue*: *eue* (*æ̂fen*): *leue* (*léaf*) 13/876. *greue*: *remeue* 10/831. 12/367. *myscheue* (inf.): *releue*: *greue* 1/568. *myschef* (subst.): *relef* (inf.) 1/748. etc. — Bei *proceed* und *succeed* wird der *i*-laut im Ne. durch *ee* dargestellt; bei Bok finden sich folgende reime: *procede*: *succede* 13/171. *procede*: *sprede*: *lede* 1/1106: *drede* 10/105: *wede* (*wæ̂de*) 10/667: *lede* (*læ̂dan*) 8/759. 9/29. etc. — Afrz. *ê* im auslaut kommt ausserordentlich häufig im reim vor; es bietet nicht anlass zu bemerkungen. Einige dieser reimwörter mögen genügen: *cyte* 7/25. 6/410. 8/1151 etc. *degre* 6/413. *dignite* 2/231. 1/26, etc. *cuntre* 1/295. *benygnyte* 8/1102. *affynyte* 2/586. *aduersyte* 6/38. *congruyte* 1/73. *charyte* 2/203. *cheryte* 8/225. *cherte* 6/18. *cruelte* 3/236. *eternyte* 2/321. *equalyte* 1/165. *fecundyte* 2/298. *freelte* 8/211. *chastyte* 13/748. 10/285. *felycyte* Pr. 237. *dyffyculte* 13/112. *humylyte* 8/1151. *beute* 5/26. *bewte* 7/34. *crystyanyte* 6/204. *gree* 2/641.

iniquite 5/8. *infyrmyte* 1/882. *maieste* 1/252. *iourne* 4/138. *syngulerte* 8/604. *suttelte* 4/209. *solemnyte* 1/914. etc. —

2) Der afrz. *ǒ*-laut in betonter silbe wird im Me. zum unround vowel *ê*, da der round vowel *ǒ* dem Me. fehlte. Bei Bok. findet sich dieser laut nur in *meue* (lat. *movere*): *releue* 8/840. *preue (probare): leue* Pr. 111. 1/1063. 6/687. 8/169. 8/927. 10/213. *repreue: beleue* 4/13. 9/906. 13/879. *remeue: releue* 1/512. *preue: meue* 10/445. etc. Diese beiden verben kommen bei Bok. auch noch in einer form vor, auf welche das Ne. zurückgeht. Es hat hier also eine zweimalige herübernahme des franz. wortes in's Englische stattgefunden: einmal in der form des sing. praes. afrz. *prueve*, me. *prêve*, dann noch in der form der 1. 2. plur. praes.: afrz. *provons*, me. *prove*, ne. *prove*. (Vgl. unten frz. *ô*.)

2) *ô* (mid back round vowel).

Ae. *ô* wird bei Bok. meistens wiedergegeben durch *oo*, seltener durch *o—e*. Der laut wird, wie die reime mit dem aus ae. *u* entstandenen me. *u* (s. o. ae. *u*) wahrscheinlich machen, wenn nicht schon der high vowel des Ne., so doch sicher ein diesem sehr nahe kommender laut gewesen sein. Es sprechen jedoch noch einige zeichen dafür, dass wir wirklich den high vowel für Bok.'s sprache annehmen dürfen. Dies sind einmal die reime von ae. *ô* mit afrz. *û*-laut: *doon (ȝe)dôn): deuocyoun: noon (nôn): deuocyoun* 13/188. *doon (ȝe)dôn): tuycyoun* 10/870. Afrz. *û* (s. u.) war ins Me. als langer *u*-laut gedrungen; die reime fordern also auch hier für die entsprechung von ae. *ô* den *ū*-laut. Dass das ae. me. *ô* in der sprache Bok.'s eine wandlung erlitten haben muss, wird ferner bewiesen durch die absolute trennung von me. *ō* (aus ae. *â*) und dem aus ae. *ô* entstandenen laut. Diese beiden reimen bei Chaucer noch häufig mit einander, wie folgende reime zeigen: *i-doon: anoon* II, 32, 168 (in der ausgabe von Morris). *doon: goon* II, 82, 1797. *allone: doone* II, 109, 357. *doon: oon* II, 120, 25. *sone: throne* II, 78, 1671. *lore: pore* (ne. *poor*) II, 266, 228. *forsothe: bothe* III, 34, 167. etc. Diese wenigen beispiele werden genügend darthun, dass in den südlicheren dialekten ae. *ô* noch um 1400 seinen werth als mid vowel gehabt haben muss. Um 1450 sehen wir im mittelland eine strenge scheidung der verschiedenen *o*-laute durchgeführt, die sicher auf eine lautliche entwicklung des *ô* zu *u* schliessen lässt: in den ca. 11000

versen der legenden Bok.'s findet sich kein einziger fall, in dem me. offenes *ō* und me. geschlossenes *ô* reimen. K. Böddeker (cf. Engl. stud. II p. 353 ff.) weist nun für die nordhumbrische Benedictinerregel aus dem anfang des 15. jahrh. sowie schon für R. Rolle de Hampole (gest. 1349) in dessen Pricke of Conscience ebenfalls den erfolgten übergang von ae. me. *ô* zum high vowel *u* nach. Es fand demnach dieser lautwandel statt in Yorkshire bereits in der ersten hälfte des 14. jahrh.; im mittelland sehen wir ihn dann um die mitte des 15. jahrh. vollzogen, während er im süden erst bedeutend später eintrat. — Die folgenden schreibungen bei Bok., die ausser reim auftreten: *suth* (ae. *sôþ)* 5/101. 10/632. *suthly* (ae. *sôþlîce)* 3/278. 4/170. 4/313. 5/327. 6/431. 6/524. 7/200. 8/1132. 9/270. *suthfastnes* 6/273. *forsuk* pt. 4/191. 5/68. 8/356. 13/39. *tuk* pt. 4/137. *tuke* pt. 4/264. *stude* pt. 13/206, deuten ebenfalls auf einen *u*-laut hin, der in diesen wörtern gesprochen wurde. Es scheint mir nach dem vorhergehenden nicht mehr zweifelhaft, dass in Bok.'s sprache ae. me. *ô* zu *u* geworden war. — Ae. *ô,* entsprechend *ô* der übrigen germanischen dialekte, steht bei Bok. in folgenden reimen: *good* (ae. *ȝôd): blood* (ae. *blôd)* 1/109. 5/36. *flood (flôd): good* 9/1030. *fote (fôt): bote (bôt)* Pr. 153. *foot: boot* 4/153. *book (bôc): looke (lôcian)* 2/611. *rote (rôt): soote* 2/109. *soote: foote* 9/522. *wood (wôd): stood* (pt. *stôd): mood (môd)* 1/288. etc. Denselben vocal zeigen die praeterita der *a—ô* ablautsreihe: *stood* (pt. *stôd): good: blood* 1/742. *stood: blood* 10/77. *took,* pt.: *brook (brôc)* 11/627. *tok,* pt.: *Bolyngbroke (-brôc?)* Pr. 219. *awoke* (pt. *âwôc): toke* 2/550. *awook* pt.: *look (lôcian)* 6/633. etc. — Ae. *ô* entspricht ferner westgerm. *â* aus germ. *ê* vor nasalen (cf. Sievers, Ags. gramm. § 68). *soon* (ae. *sôna): doon* 5/246. *sone: bone* (ae. *bôn)* 12/123. *soone: boone* 9/1022. u. ö. — Ae. *ô* im auslaut zeigen folgende reime: *doo (dôn): to (tô)* 1/1040. *doo: perto* 5/202. etc. — Die lautgruppen ae. *-ôw, -ôȝ, -ôh* und *-ôht* werden unten bei den resp. consonanten besprochen. —

Romanische wörter.

Afrz. geschlossenes hochbetontes *o* fiel mit dem aus ae. *ô* entstandenen me. *ô* zusammen, das bei Bok. zum high vowel *u* geworden war. Es findet sich im reim mit der fortsetzung von ae. *u.* *approue: loue* 13/755. *reprove: loue* 1/153. 6/227. *profe: lofe* 9/466. *loue: proue* 10/127. 10/379. *proue: loue: aboue* 7/240. etc.

3) *éo*.

Ae. *éo*, entsprechend germ. *eu*, got. *iu*, fällt im Me. zusammen mit der fortsetzung des ae. *ê*, d. h. es hat im Me. einen langen geschlossenen *ê*-laut. In der schrift wird es dargestellt durch *ee*, *e—e*, im auslaut durch *e*. Es reimt mit me. offenen *ē*. Im übrigen giebt es keinen anlass zu bemerkungen. Von den zahlreichen reimen nur einige: *kne (cnéo): she* 3/489. *tre (tréo): cyte* 5/190. *tre: degre* 4/338. *thre (ðréo): be (béon)* 1/804. *kne: the (ðē)* 1/544. *kne: eternyte: me* 1/589. *tre: iourne: be* 1/826. *ble (bléo): he* 5/372. 9/716. *thre: degre: me: se (sǣ)* 8/292. *seke (séoc): seke* 2/597. *meke* (anord. *miukr*; Orm. *meoc*.): *seke (sêcean)* 6/33. *breest (bréost): lest (lǣst)* 11/425. *dere (déore): chere* 4/103. 6/419. *stere (stéoran): preyere* 13/1056. *dere: appere: chere: fere* 3/378. *crepe (créopan): wepe (wêpan)* 8/448. 13/568. *krepe: kepe* 6/150. *beet* (pt. plur. *béoton*): *feet* (ae. plur. *fêt*) 7/99. *whele (hwéol): deel (dǣl)* 3/377. *whele: weel* (adv.) 13/635. *lese (léosan): chese (céosan)* 10/695. 11/183. 13/803. etc. — Ae. *éo*, durch contraction entstanden (cf. Sievers, Ags. gramm. § 40), zeigt sich in folgenden reimen: *fre* (ae. *fréo*): *me* 1/680. *fre: see (séon)* 1/223. *fre: she: be* 1/274. *fle (fléon): we* 3/806. *fle: me* 8/1295. 10/409. *fre: me: tre* 1/889. *fre: fle* 11/435. *fle: tre: cheryte* 8/710. *fle: be: maieste* 1/252. *fle: se: me: degre* 13/996. *fle: kne: she: oportunyte* 13/116. *seen: been* 10/813. *seen: quen (cwên)* 9/594. *been: quen* 9/558. etc. — Die lautgruppe ae. *-éow* siehe unter *w*. —

c) Hochzungen-vocale (high vowels).

1) *î* (high front unround vowel).

Ae. *î* bleibt im Me. derselbe laut, Bok. bezeichnet ihn mit *y*; ganz vereinzelt, und dann auch nur in unbetonter silbe, wie es scheint, schreibt er *i*. Ae. *ŷ* und ae. *î* waren im laut zusammengefallen, indem jenes durch unrounding zum *î*-laut wurde; für beide trat dann in spätmittelenglischer zeit die schreibung *y* auf, die eben nichts anderes als *î* ausdrücken soll. Ae. me. *î* reimt mit den entsprechungen von ae. *ŷ* und rom. *i*.

1) Ae. *î* entspricht *î* der sämmtlichen germanischen dialekte: *abyde (âbîdan): wyde (wîd)* 1/502. *tyde (tîd): wyd: hyde (hŷdan)* 5/205. *pyne (pîn): uirgyne* 4/309. *wyf (wîf): lyf (lîf)* 2/627.

8/1022. *wyfe: lyfe* 5/55. *lyf: stryf* (afrz. *estrif)* 1/718. *syde (sîde): glyde (glîdan): hyde* 1/414. *syde: prowyde* 4/99. *besyde: tyde: cryde* (pt. von *crien*, afrz. *crier)* 1/344. *shryne* (inf. zu ae. *scrîn): virgyne* 1/795. *wryte (wrîtan): visyte* Pr. 116. *wryte: endyte* Pr. 73. *betyde: abyde: prouyde* 2/455. *syde: pryde* 9/432. *ryde (rîdan): pryde* 11/575. *syde: dyuyde* 11/219. *wyde: guyde* 10/21. *abyde: glyde* 10/323. *slyde (slîdan): syde: hyde* 6/326. *smyte (smîtan): delyte: respyte* 1/4. 10/149. *wryte (wrîtan): endyte: vysyte* 6/2. Ueber reime wie *smyte: bryht* (ae. *briht)*: *myht (miht)* 5/254. etc. siehe unter *h*. — *myle* (ae. *mîl): Cecyle* 10/193. 12/81. *myle: whyle (hwîl)* 9/1036. *whyle: Marsyle* 8/1148. In *yhs (îs): wyhs* (ae. *wîs)* 10/457 sowie in *whyhs* (ae. *wîs): pryhs* frz. Pr. 55; *wyhse* (ae. *wîs)*: *wyse* (ae. *wîse)* 3/705 ist *h* jedenfalls stumm, vielleicht ist es als längenzeichen gebraucht (vergl. Horstmann, Ausg. des Bok., p. XII) [s. u. *h*]. *ryse (rîsan): wyse (wîse)* 2/398. 13/736. *wyse: deuyse* 2/130. *wyse: baptyse* 1/558. 4/254. *wyse (wîse): gyse* (afrz. *guise): deuyse* 1/126. *wyse* (subst.): *guyse* 1/132. *ryse: deuyse* 2/564. *wyse: ryse: guyse: deuyse* 13/892. *gryse (grîsan): acomplyse: wyse* 3/746. *shyne (scînan): illumyne: dyuyne* 6/340. *ryme (rîman): tyme (tîm)* 13/1075. 8/69. *tyme: cryme* 8/471. *tyme: prime* 9/428. *lyue (lîf): dryue (drîfan): dyscryue* 8/766. *myn: Mawdelyn* 8/1101. etc. — 2) Ae. *î*, entstanden aus älterem *i* vor nasalen + tonloser spirans, mit ausfall des nasals (Sievers, Ags. gramm. § 185): me. *fyue* (ae. *fîf*, got. *fimf): dryue* Pr. 159. 1/980. 4/421. *fyue: lyue* 9/1056. *fyue: descryue* 8/1. etc. 3) Ae. *î* ist dehnung von ae. *i* a) im auslaut (cf. Sievers, Ags. gramm. § 121) *by* (ae. *bī*, goth. *bi): yerly* 2/440. etc., b) vor *nd*, und als gedehnt bezeugt durch Orm's schreibungen: *findenn*, *bindenn*, *kinde*, *minde* (dagegen aber *bihinndenn)*. Von den zahlreichen reimen bei Bok. nur wenige: *fynde (fîndan): kynde (cynde)* 1/41. *behynde: kynde: fynde* 2/434. *fynde: behynde* 2/618 u. ö. — Die lautgruppe ae. *-îʒ* siehe unter *ʒ*.

Romanische wörter.

Mit dem ae. *î* fielen zusammen die afrz. *i* in der tonsilbe, indem diese stets im Me. *ī* ergeben. Die schriftliche bezeichnung ist ebenfalls *y*. Afrz. *î* steht im reim mit ae. *î* und ae. *ŷ*. Die zahl der hierher gehörigen reime ist ausserordentlich gross. Da jedoch im allgemeinen nichts zu bemerken ist, so mögen einige beispiele genügen: *prouyde: betyde: abyde* 2/455. *prouyde: syde* 4/99. *guyde: syde*

6/120. *guyde: besyde* 5/196. Neben dem inf. *guyde* aus afrz. *guider* steht auch bei Bok. der inf. *gye*, so *gye: skye* 1/694. 8/1326. *gye: consularye* 12/209; dieser stammt vom afrz. *guier*. *stryf* (afrz. *estrif*): *lyf* 1/718. *confortatyf: lyf* 1/65. *caytyf: stryf* 9/838. *begyle* (afrz. *guiler*): *myle* Pr. 113. *compyle: fyle: Virgyle* 1/168. *begylle: wylle* 3/179. *Cecyle: yle* 12/29. *descryue: fyue* 8/1. *dyscryue: lyfe* 8/766. *inguysytyf: lyfe* 3/769. *cryme: tyme* 8/471. *nyce: wyce* 5/41. *vyce: paradyce* 11/293. *nyhs: wyhs* 11/205. *sygne: malyngne* 8/959. *rethoryk: lyk* Pr. 89. *endyte: vysyte: aquyte: wryte* 6/2, *margaryte: delyte: respyte: smyte* 1/2. *excyte: delyte* Pr. 127. etc. In *guyte: vysyhte* 2/403. *despyht: delyht* Pr. 37 ist *h* jedenfalls stumm und wohl nur zur bezeichnung der länge eingeschoben. *fyne* (afrz. *finer*): *vteryne* 2/153. *virgyne: enclyne* Pr. 171. *fyne: illumyne: pyne* 1/112. *enlumyne: termyne* 1/94. *Cristyne: pine* 3/361.: *diuyne* 3/664.: *fyne* 3/22. *doctryne: uirgyne* 3/713. *Mawdelyn: latyn* 8/273. 8/339. *Magdaline: determyne* 8/406. *illumyne: dyuyne: shyne* 6/340. *virgyne: shryne* 1/795. *cosyn: myn* 10/377. *enfamyne: inclyne* 9/588. *uirgyne: declyne: fyne* 9/30. *inclyne: fyne:* 7/181. *determyne: fyne: latyn* 2/684. *medycyne: virgyne* 2/104. *uirgyne: pyne* 4/309, etc. *yre: syre* 11/349. *yre: desyre* 9/960. 11/217. — Afrz. *-ise* steht in zahlreichen reimen; einige derselben werden genügen: *sacrifyse: seruyse: deuyse: wyse* 3/82. *aduertyse: assyse: vpryse* 1/358. *deuyse: ryse* (ae. *rîsan*) 2/564. *despyse: sacryfyse* 3/53. *deuyse: despise* 3/414. *sacrifyse: guyse* (afrz. *guise*) 3/578. *acomplyse: despyse: gryse* (ae. *ȝrîsan*) 3/746. *pryhs: whyhs* Pr. 55. *baptyse: despyse* 3/484. *guyse: wyse* 1/132. *marchaundyse: wyse* 12/201. *assyse: ryse* 10/655. etc. — Die folgenden reime *promys: ywys* 1/678. *promys: ys* 10/317. sind in betreff der quantität ungenau, da frz. *î* mit ae. *i* gebunden ist. — Afrz. *î* im auslaut ist sehr häufig. Die verben auf me. *-ye* gehen auf die franz. infinitive mit *-ier* zurück. *aspye: gye: stye* 5/198. *signyfye: stye. yhe: Isaye* 1/82. *crye: lye* 6/404. *aspye: remedye: crye: drye* 13/652. *gloryfye: dye* 3/720. *edyfye: aspye: sygnyfye* 9/2. *mercy: goodly: sothly: redely* 13/1004. *myserye: Vngarye* 13/819. *Turyngye: sodeynly: tyrauntrye* 13/692. *genealegye: descrye* 11/75. *myserabylly: ydolatry* 1/123. *ydolatre: vnwurthe* 4/41 ist zu ändern in *ydolatry*, das durch den eben angeführten reim belegt ist, und in *unwurthy*, da dessen endung zurückgeht auf ae. *-iȝ*, das nur me. *-y* ergeben kann. *denye: crye* 9/294. *poysye: phylosophye* 9/382. *glorye: ewellaurye* 10/71. *applye: puryfye* 10/153. *denye: enuye* Pr. 195. *vylany:*

lye 2/448. *Burgundye: lye* 8/1322. *cumpanye: tyrannye: lye* 4/269. *ydolatrye: hye* 10/371. *cumpanye: dye* 4/230. *phylosophye: drye* 10/803. *delycacye: applye: hye* 13/92. *melodye: armonye: hye* 8/1186. *tyrannye: dye* Pr. 79. *ydolatrye: defye: dye* 5/177. *cumpanye: hye* 4/188. *Dorothye: applye* 7/197. etc. — Höchst auffallend sind neben diesen reimen auf *-y* bei denselben wörtern formen mit *-e* im reim auf me. *-ê*: *cumpane: dignyte: be* 4/191. *melode: degre: se* 13/1140. *Dorothe: kne* (ae. *cnéo)* 7/188. und auch *melodye: degre: be* 3/810. Durch die obigen reime mit ae. *-īʒ*, *-êʒ* u. s. w., die me. nur *-î* ergeben konnten, scheint für die endsilbe von *melody*, *cumpany*, *Dorothy* etc. der laut *-î* gesichert zu sein. Die annahme von doppelformen auf *-ê* neben *-î* ist wohl von vornherein ausgeschlossen. Es bleiben nur zwei erklärungen möglich. Entweder hat das me. *-ê*, aus ae. *ê* und afrz. *ê*, bei Bok. einen *i*-laut oder doch einen diesem nahekommenden laut gehabt, und dann sind die reime rein, oder aber die reime sind ungenau, da ein, wenn auch geschlossenes *-ê* mit *-î* gebunden ist. Auf jeden fall dürfte die schreibung *cumpane* etc. eingeführt sein in dem bestreben, wenigstens für das auge reine reime zu schaffen. Aus diesen reimen einen schluss zu ziehen auf den allgemeinen übergang des ae. me. *ê* bei Bok. zum high vowel *i*, der sich im Ne. vollzogen hat, erscheint mir unstatthaft, weil Bok. durchaus keine trennung zwischen offenem *ē* und geschlossenem *ê* im reime hat, wie oben unter ae. *ǣ* und ae. *ê* gezeigt ist. Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, dass vereinzelt bei me. *ê*, namentlich im auslaut, in Bok.'s sprache der übergang zu *i* eingetreten ist. Der übergang eines lautes in einen andern vollzieht sich nicht bei allen wörtern, die jenen laut haben, zu gleicher zeit. Vielmehr beginnt die wandlung eines vocals stets bei einer ganz beschränkten classe von wörtern, meistens da, wo der veränderung durch den einfluss benachbarter consonanten keine hindernisse erwachsen. Von diesen anfangs ganz vereinzelten formen dehnt sich dann der lautwechsel allmählich auf alle andern wörter mit demselben vocale aus. Es ist also möglich, dass der übergang des mid vowel *ê* zum high vowel *î* zuerst im auslaut eintrat, da hier benachbarte consonanten nicht hemmend wirken konnten.

2) *ŷ* (high front round vowel).

Ae. *ŷ* wird im Anglischen schon in ae. zeit durch unrounding zu *î* und entwickelt sich genau wie dieses, d. h. es behält im Me.

seinen laut und wird im Ne. diphthongirt. Orm und Genesis & Exodus schreiben stets *i*. In späterer zeit findet sich jedoch auch die bezeichnung *y* neben *i* zur bezeichnung des *î*-lautes. Bok. schreibt ausschliesslich *y*. Die mittelwestsächsische schreibung *u* zur darstellung des round *i* findet sich nicht. Dagegen kommen neben den formen mit *î* auch solche mit *ê* vor. Dies *ê* ist im Kentischen der *i*-umlaut von *û*, und muss aus diesem dialekt in die sprache Bok.'s eingedrungen sein. *kynde* (ae. *cynde*): *fynde (fîndan)* 1/41. 6/78. 8/539. 2/434. 11/79. *mynde (ȝemŷnd)*: *fynde* 8/1248. 10/553. *mynde*: *fynde*: *behynde*: *wynde (windan)* 13/604. *mynde*: *blynde* 10/95. *mynde*: *vnkynde* 11/594. *mynde*: *bynde (bîndan)* 7/120. *kynde*: *behynde* 2/434. *myr (mŷre)*: *yre* 3/951. *hyde (hŷdan)*: *bysyde* 5/160. *hyde*: *tyde*: *wyde* 5/205. *hyde*: *syde*: *glyde (ȝlîdan)* 1/414. *hyde*: *pride* 9/272. ***fyst (fŷst)*: *thryst*** (anord. ***þrŷsta***) 10/335. —

Umlauts-*e* zeigen *mende (ȝemȳnd)*: *rende (rendan)*: *ende* 1/393. *mende*: *ende* 2/389. 11/515. 12/285. *mende*: *ende*: *sende (sendan)* 7/170. 13/1072. In *mankynde*: *ende* 2/668. *kynde*: *wende (wendan)* 10/387. *kynde*: *ende* 2/369 ist die schreibung einzusetzen, die u. a. folgender reim bietet: *mankende*: *ende* 8/215; ebenso ist *mynde*: *ende* 13/856 in *mende* zu ändern. *fere* (ae. *fŷr*): *manere* 3/395. *fere*: *preyere* 6/559. *fere*: *here (hêr)* 6/311. 8/354. *feere*: *here* 5/339. *fere*: *spere* 8/181. *fere*: *here (hêran)* 9/518. *feer*: *deuer*: *clere*: *preyer* 13/940. *feer*: *vyker* 6/507. *feer*: *cler* 9/540. *feer*: *chere* 11/239. 8/852. *fere*: *nere* 11/624. Vers 3/629 *fyre*: *nere*: *chere* ist *fyre* in *fere* zu ändern. — Nur mit kentischem *e* begegnen im reime folgende formen¹): *lest (lystan)*: *reste* 1/322. 1/1117. 13/411. *lest*: *nest* Pr. 57. *schet (scyttan)*: *let* 3/297. *threst*: *lest* 10/487. *lest*: *best* 12/161. 12/255. *shet*: *iebet* 1/428.

Anm. Im anschluss an diese nicht-anglischen formen mit *e* mögen einige wörter, die nicht umlaut von *û* haben, aber auffallender weise ein *e* zeigen anstatt eines anglischen *i*, hier aufgezählt werden: *smet* (part. v. *smîtan*): *let* (aholl. *lette*) 1/579. *smet*: *iebet*: *shet* 1/428. *smete*: *wete (wîtan)* 9/1032. *let*: *smet* 1/621 (pt. sg., der vocal ist wohl aus dem pt. pl. oder part. eingedrungen). *wrete* (part. v. *wrîtan*): *swete (swête)* 1/1087. *wete (witan)*: *Margrete* 1/888. *felashepe (-scip)*: *kepe (cêpan)* 4/428. Vgl. hierüber Kölbing, Sir Tristrem, p. LXXI.

---

¹) Um das vorkommen der wörter, die kentisches umlauts -*e* zeigen, im zusammenhange vorzuführen, werden auch einige wörter mit ae. *y* hier angeführt.

3) *û* (high back round vowel).

Ae. *û* bleibt als langes *u*, das in der schrift durch *ou* oder *ow* wiedergegeben wird. Es reimt mit franz. *ou*. — Ae. *û* entspricht *û* der übrigen germanischen mundarten: *broun (brûn): down (dûn)* 2/635. *doun: invyroun: compassyoun* 5/156. *doun: vysyoun* 13/963. *toun (tûn): indiccyoun* 1/707. *hows (hûs): capcyows* Pr. 207. *hows: vertuous* 2/231. *shours* (pl. von. ae. *scûr): counselours* 1/350. *shourys: tormentourys: dolours* 5/163. *owte (ût): abowte (âbûtan)* 1/572. *lout (lûtan): about: owte: doute* 3/698. 5/23. *bour (bûr): medyatour* 8/213. *house (hûs): spouse* (afrz. *espouse)* 9/980. etc. — Ae. *û* ist entstanden aus kz. *u* vor folgendem nasal + tonlos. spirans nach ausfall des nasals (Sievers, Ags. gramm. § 185): *mowthe (mûđ): vnkowthe (uncûđ)* Pr. 109. *mouth: vnkouth* 3/977. *mouth: kouth (cûđ)* 11/9. *vnkouthe: youthe [ʒeoʒuđ]* 9/41. etc. — Ae. *û* ist dehnung von kz. *u* im auslaut (Sievers, Ags. gramm. § 121): *now (nû): yow [ćow]* 1/886. *pow (đû): prow* 10/815. *how (hû): yow* 13/1048. *pou: nowe: vow* 2/495. etc. Ae. *û* ist entstanden durch dehnung von kz. *u* vor *nd* (cf. Sievers, Ags. gramm. § 124, 1): *founde* (part. ae. *fūnden): unbounde* (ae. part. *bunden)* 1/530. *stounde (stūnd): grounde (ʒrūnd): confounde* 5/184. *stounde: founde* (pt. pl. *fūndon)* 1/1082. 4/356. *grounde: wounde (wūnd)* 12/487. *wounde: confounde* 12/461. *grounde: rounde* 9/796. *grounde: stounde* 9/616. *wounde: stounde* 11/475. etc. —

Romanische wörter.

Afrz. *u*-laut *(ou)* in der tonsilbe bleibt im Me. ebenfalls *û* und fällt mit der fortsetzung von ae. *û* zusammen. Bok. bezeichnet den *û*-laut mit ou, selten *u*: *vow* (afrz. *vou): pou* 2/495. *doute: aboute* 6/115. 5/23. 3/698. *deuoute: oute* 6/465. *route: aboute* 12/439. *denouth: outh* 12/121. *tour: our (hora): labour: translatour* 3/1026. — Afrz. *-our* findet sich sehr oft im reim: *auctour: labour* Pr. 13. *fauour: sauour* 1/819. *saluatour: honour: our* 8/1277. *gouernour: saluatour* 2/485. *doctour: labour* 6/689. *honour: confessour* 1/767. 1/1152. *floure: sauyour: soccour* 1/105. *terroure: coloure: amour* 6/193. *fauour: honour: vygour* 13/1020. *translatour: fauour* 5/457. *creatur (creatorem): amour: our* 8/703. *creatour: labour* 3/326: *tour* 3/737. etc. — *progenytours: flours; odowrs* 2/161. *counselours: shours* 1/350. *dolours: shourys: tormentourys* 5/163. etc. — Afrz. *-ous* (lt.

-ōsus): gloryous: verteuous 1/9. *vycyous: hous* 8/506: *petous* 2/258. *propycyous: uerteuous* 6/244. *delycious: precious: vicyous: gracious* 3/18. *spouse: house* 9/980. *bordelhous: vycyous* 12/343. *relygyous: greuous: beuteuous* 4/366. etc. — *returne: soiourne* 1/151. 4/342. Afrz. *-oun* (lt. *-ōnem)* tritt bei Bok. meist als *-oun*, zuweilen auch als *-on* auf; letzteres ist natürlich nur eine graphische abweichung, der laut ist derselbe: *affeccyoun: deuocyoun: doun* 13/540. *consolacyoun: afflyccyoun* 13/884. *supplycacyoun: edyfycacyoun: reuelacyoun* 13/980. *persecucyoun: toun* 5/204. *condycyoun: occasyoun* 4/72. *vrysoun: delacyoun* 3/929. *subieccioune: proteccyoune* 3/186. u. s. w.; diese fälle sind ausserordentlich häufig. Schreibungen mit *-yon* sind u. a. die folgenden: *consolacyon: down* 2/417. *deuocyon: protestacyon: entencyon, opynyon* 2/38. *possessyon: deuocyon; sustentacyon* 2/252. *dedycacyon: deuocyon* 2/273. *saluacyon: moralizacyon* 2/200. *interpretacyon: appellacyon* 2/97. *descencyon: permixtyon: conclusyon* 2/133. *presumpcyon: malediccyon: absolucyon* 2/294. etc. — Afrz. *ou* vor nasal + konsonant: *confounde: redounde: sounde* (ae. *sūnd)* 8/374. *grounde: habounde* 1/623. *rounde: grounde* 9/796. *confounde: habounde: grounde: founde* 13/812. *habounde: founde* (part.) 13/440. etc. — Wie die angeführten beispiele, deren zahl sich leicht bedeutend vermehren liesse, zeigen, werden afrz. *ou* und me. *û* aus ae. *û* im reime fortwährend gebunden. — In den folgenden fällen hat der dichter ungenaue reime resp. assonanzen: *processyoun: custum* 13/331. *processyoun: custom* 12/91. *relygyoun: custom* 8/147. *perdycyoun: com* (inf.) 8/1017. *reuelacyoun: comyn* 13/985. *reuelacyoun: petycyoun: come* 4/401. *possessyoun: Magdalum* 8/402. *lyoun: buxum* 10/211.

4) Altfranzösisch *ü* 1).

Das für die übrigen vocale gültige gesetz, dass afrz. betonte vocale im Me. lange vocale ergeben, dient zur bestimmung des lautwerthes von afrz. *u*. Afrz. *u* (lat. *ū)* kann nicht den laut des nfrz. *u* (high front narrow round vowel) gehabt haben; es wäre sonst ins Me. als *ŷ* hinübergenommen und mit der fortsetzung von ae. *ŷ* zusammengefallen. Wäre es wie dieses durch unrounding zu me. *î* geworden, so hätte es im Ne. den diphthong *ei* ergeben müssen.

1) Die bestimmung des afrz. *u* als mixed vowel wird nach einer vorlesung des herrn dr. H. Möller mit dessen gütiger erlaubniss wiedergegeben.

Wäre es round *ÿ* geblieben, so hätte es wie in den übrigen german. dialekten, in denen der diphthongirung von *ū* zu *au* und von *î* zu *ei* die von *ü* zu *eu* parallel geht (so im Hochdeutschen und Holländischen), ebenfalls im Ne. zu *eu* werden müssen. Wäre also in dem worte afrz. *pur* (lat. *purum)* derselbe laut gehört wie in ae. *fŷr*, so hätte das wort im Me. **pŷr* und im Ne. entweder **pire* oder aber **poir* ergeben müssen. Da sich keins von beiden im Ne. findet, so zeigt dies sicher, dass auch ein me. **pŷr* zurückgehend auf ein afrz. *pur* mit high front vowel nicht existirt hat. Afrz. *u* kann auch nicht mehr den laut des lat. *u* (high back narrow round vowel) gehabt haben, da dieses me. *û*, ne. *au* geworden wäre. Das afrz. *u* war also nicht mehr back vowel, wie im Lat., dagegen noch nicht der front vowel des Nfrz. Es war erst in der entwicklung von jenem hinterzungenvocal zu diesem vorderzungenvocal begriffen. Es hatte also einen laut, bei dem die zunge eine mittelstellung einnahm; ein solcher laut kann aber nur mixed vowel *(ü)* gewesen sein. Der afrz. laut war demnach mixed vowel [1]). Diesen laut aber gab es im Engl. nicht. Dafür, dass der Engländer den afrz. vocal als einen dem back round vowel nahestehenden empfand, spricht die wiedergabe durch *u* in unbetonter silbe, afrz. *puníss-* ergab me. *punishen*. Den betonten afrz. vocal gab der Engländer wieder, wie es ihm am bequemsten war. Er schrieb entweder einfach *u*, indem er die französische bezeichnung beibehielt, oder er bediente sich der phonetischen schreibungen *iu*, *iw*, *eu*, *ew*, auch *ue*, *ui* (Belege bei Stratmann), wo das hinzugefügte *e*, *i* die abweichung vom laute *u* andeutete. Wahrscheinlich bezeichneten alle diese schreibungen den laut *íu*, der im Ne. zu *iúu* geworden ist.

Bei Bok. findet sich die entsprechung von afrz. *u* im reim mit dem aus ae. *-éow* entstandenen laut. Beide laute sind im Ne. vollständig zusammengefallen. Da beide im Me. dieselbe schreibung (bei Bok. *eu*, *ew*, *u)* zeigen, ausserdem im reim gebunden werden, so dürfen wir für beide auch wohl im Me. denselben laut annehmen. Die fortsetzung der ae. lautgruppe *-éow* kann im Me. nichts anderes geworden sein als *éu* (d. h. selbstlaut. *e* + mitlaut. *u*). Me. *éu* und

---

1) Genau diesen laut, den high mixed narrow round vowel, hat das norwegische z. b. in *hus*, cf. Storm, Engl. philologie I, p. 65. (Man kann den laut des mixed vowel hervorbringen, wenn man versucht, mit der zungenstellung des *u* ein *ü* zu sprechen.)

íu fielen dann lautlich zusammen, sie wurden über *iú* zu ne. *iúu*. Die zahl der hierher gehörigen reime ist wiederum eine ausserordentlich grosse. Einige davon anzuführen, wird genügen, da abweichungen von dem eben ausgeführten nicht vorkommen: *fortune: comune* 1/258. *iuge: refuge* 1/441. *symylytude: rude* 8/191. 10/43. 10/463. *multytude: rude* 9/190. *muse: refuse* Pr. 97: *excuse* Pr. 223. *confush: muse* 1/253. *refuse: use* 12/165. *use: muse: refuse: excuse* 13/124. 13/428. *acuse: excuse* 8/560. *scripture: pure* 1/1. 1/811. 10/241. *pasture: demure: lure* 1/203. *nature: creature (creatura): feture* 1/161. *cure: pure* 2/270: *pasture: genderrure* 2/308. *creature: engenderrure: mature* 2/364. *pure: feture* Pr. 169: *endure* 9/1018. *cure: sepulture* 2/340. 8/693. *dure: pure* 6/659. *cure: pure: recure* 6/620. *dure: demure* 10/123. *nature: pure: demure* 5/37. etc. — Im auslaut steht afrz. *u* ebenfalls oft in reimen: *pursu: Jhesu* 1/595. 5/278. *vertu: Jhesu* 1/144. 2/207. 6/521. 12/450. 3/814. *vertu: knew* (pt.): *Jhesu* 8/136. *Hu: escheu* 8/376. *yssu: Jhesu* 3/673. *pursu: uertu: Jhesu: greu* (pt.) 5/278; diese reime sind nicht ganz genau, da *u* mit *íu* gebunden wird. Nimmt man für letzteres den laut *eú*, d. h. mitlautendes *e (i)* + selbstlaut. *u* an, der in spätmittelenglischer zeit sehr wohl schon gesprochen sein mag, so nähern sich die laute in diesen reimwörtern sehr. Ganz rein dagegen dürften folgende reime sein: *pursew: eschew: grew* (pt.) 7/30. *pharysewe: knew* (pt.) 8/476. *uertu: heu* (ae. *héow*) 12/427. *valu: heu* 13/811. *issw: pursew: grew* (pt.) 2/259. Ae. *-éow* konnte, wie unter *w* gezeigt wird, nur *éu* oder *eú* ergeben, fiel also im laut mit dem aus afrz. *u* entstandenen *éu*, *eú* zusammen. — Das zweisilbige afrz. *ëu* ist genau so behandelt wie afrz. *u* beim übergang ins Englische, wie die folgenden reime zeigen: *sure* (afrz. *sëure*): *endure* 9/648. *sure: dure* 5/342. *sure: disfigure* Pr. 67. *ensure: scripture* 1/1026. *dewe* (afrz. *dëu*): *sewe* Pr. 63. *ensure: creature* 4/69. Der Engländer sprach afrz. *u* wie *íu* und gab in folge dessen afrz. *ëu* ebenfalls durch *íu* wieder. Afrz. *i* + *v* in *sivre*, *eschiver*, me. *sue*, *pursue*, *escheu*, *eschew*, ne. *sue*, *pursue*, *eschew* ergab gleichfalls *íu*: *escheu: Hu* 8/378, *eschew: pursew: grew* 7/30, *sewe: pharisewe* 8/520. *persu: uertu: Jhesu: greu* 5/278. Die lautgruppe ae. *-îw* wurde ebenfalls im Ne. zu *iuu*. Auch sie fällt demnach im Me. mit der entsprechung von afrz. *u* zusammen, indem sie sich zum laute me. *-iu* entwickelte: *newe* (ae. *nîwe*): *pursewe* 3/766. 7/1.

II.

Mitlauter (consonanten).

A) Stimmtonlaute.

a) Mitlautende vocale.

1) Mitlautendes *u (w)*.

Ae. *w* im anlaut bleibt im Me. erhalten: *walke (wealcan)* 2/555. *wyf (wîf)* 2/627. *was (wæs)* 1/448. *wood (wôd)* 1/288. etc. — Die lautverbindung ae. *wr* ist ebenfalls erhalten. Ob bei Bok. das anlautende *w* hier noch gesprochen ist oder schon verstummt war, wie im Ne., lässt sich nicht erkennen: *wrake (wracu)* 3/846. *wroth (wrâđ)* 9/544. *wryte* Pr. 119. *wrong* 1/231. *wrecche* 1/491. u. s. w. — Für die consonantenverbindung *wl* finden sich bei Bok. keine beispiele. — Ae. *cw* begegnet bei Bok. in der schreibung *qu, qw*, auch *gu: quene* 4/113. *quake (cwacian)* 1/567. *quelle (cwellan)* 4/286. *qwyk (cwic)* 6/550. *qwenche (cwencan)* 11/595. *gueme (cwêman)* 9/574. etc. — Anlautendes *hw* siehe unter *h*. — Ae. *dw* bleibt: *dwelle* Pr. 239 *(dwellan)* etc. Nach tonlosen consonanten + mitlaut. *u* ist im Ne. das *w* geschwunden. Einige schreibungen bei Bok. lassen es als möglich erscheinen, dass dies schon hier erfolgt ist: *tuo* 4/198. *tuow* 1/773, aber auch *tow* 2/618, *too* 2/310. 2/142. etc. — Sicher ist *w* verstummt nach *s* in *so, also; soote* 2/108. 9/524 *sustyr* 8/399, *sustrys* 4/385. 7/113. etc. Dagegen erscheinen stets mit *sw: swan* 2/238; *swelle* 3/554. *swor* (part. v. *sweran)* 3/773; *swerd (sweord)* 12/459. *swyng (swingan)* 3/610 u. a. — Mitlautendes *u* nach tönendem consonanten bleibt: *shadwe* 5/192, von ae. *sceadw-*, dem stamm der obliquen kasus; *medwe* 6/28, *medewe* 8/47, ae. *mǣdw-* (obl. cas.-stamm.) — Inlautendes *w* giebt zu keinen bemerkungen anlass.

Ae. *w* nach vocalen: a) nach vorhergehenden hellen vocalen in den lautgruppen ae. *-éaw* und *-éow*, sowie *-îw* ergiebt bei Bok. den laut *éu, íu* oder *eú, iú: fewe (féaw-): shewe (scéawian)* 10/143. *newe (nîwe): pursewe* 3/766. *trewe (tréowe): rewe (hréowan)* 1/1047. *hew (héow): knew* (pt. *cnéow)* 4/370. *grew* (pt. *gréow): knew* pt. 1/970. *blew* (pt. v. *blâwan): threw* (pt. v. *đrâwan)* 1/455. *hew* (pt. v. *héawan): threw* pt. 7/230. *grew* (pt. v. *grôwan): blew* (pt. v. *blâwan*): *knew* 8/962. 6/606. *reuth: treuth (tréowđ)* 10/299. *reuthe: treuthe*

10/359. *yow (ēow): now (nû)* 1/886. *yow: how (hû)* 13/1048. *you: tou (tôh)* 5/353. *grew; pursew: issw* 2/259. *grew* (pt.): *vertu* 1/758. etc. — Die reime ae. *ēow*, me. *yow* mit der fortsetzung von ae. *û* sind wohl ganz rein; die schreibung mit anlautendem *y* zeigt, dass me. *yow* den laut *ju* hat, also denselben, den das Ne. zeigt. Der hier zweifellos bewiesene übergang jener ae. lautgruppe zu der entsprechenden ne. lautverbindung lässt sich jedoch nicht aus diesem einzelfall auf alle übrigen hierher gehörigen fälle verallgemeinern, da bei dem ae. pronom. *ēow* eine beeinflussung durch den anlautenden spiranten des nominativs ae. *ȝê* sehr wohl denkbar ist. Immerhin ist es möglich, dass die lautgruppen ae. *-îw*, *ców*, *éaw* sowie die entsprechung von afrz. *u*, die im Me. lautlich zusammenfielen, schon einen dem ne. laute gleichen oder doch sehr ähnlichen laut haben. b) Ae. *w* nach vorhergehenden dunklen vocalen in den lautgruppen ae. *-âw* und *-ôw*: *growe (ȝrôwan): ouyrthrowe (drâwan)* 13/147. *growe: sowe (sâwan)* 2/445. *row (rôwan): throw* 3/449. *glow (ȝlôwan): throwe* 12/443. *blow (blâwan): know (cnâwan)* 3/642. *knowe: throwe* Pr. 43. 8/889. etc. Wie die reime beweisen, sind die beiden lautgruppen im Me. zusammengefallen. — Vers 13/1068 reimt *rowe: knowe* mit *trow* (ae. *trēowian)*; dieses wort muss aus einer südwestsächsischen mundart entlehnt sein, in der jedes ae. *ēo* zu *o* geworden ist. Aus diesem dialekt stammt auch die form *four*, *fowr*, ae. *flower*.

2) Mitlautendes *i (j)*

wird unter *ȝ* behandelt werden.

b) **Liquide.**

1) *r* bleibt im vollen umfange erhalten; es bietet daher zu bemerkungen nicht anlass. — 2) *l* hat sich im allgemeinen erhalten. Vor *c* ist es ausgefallen in *whych*, *ych*, *swych*, wo es auch im Ne. fehlt. *shuld*, *wold* zeigen in der schrift noch das *l*. Im pt. *coud cowd*, ist das im Ne. nach analogie der ebengenannten praeterita eingeführte *l* der schreibung noch nicht vorhanden. Ae. *mycel* erscheint in der gestalt *myche* und *meche*, das *l* ist abgefallen.

c) **Nasale.**

Ae. *m* ist erhalten. Der übergang vom *m* zu *n* in romanischen wörtern, z. b. in *countesse* 8/74, ist ein vorgang, der schon auf

französischem boden stattgefunden hat. — Ae. *n* ist ebenfalls erhalten. In *a nopir* 9/799, *a noth (ân âđ)* 9/837 etc. ist das *n* irrthümlich zum folgenden wort gezogen. Zwischen *n* und *r* tritt *d* ein. So ergiebt ae. *þunor* 9/821 *thundyr*. In G. Ex. findet sich noch die form ohne *d: dhunerg* 2900 neben der mit *d: dhunder* 110. Die letztere form geht zurück auf den stamm der obliquen casus im Ae. *þunr-*. Das auslautende *n* des infinitivs ist meistens erhalten im innern des verses; im reime hat der dichter je nach bedürfniss die formen mit erhaltenem *n* oder die mit abgefallenem *n* gebraucht.

B) Geräuschlaute.

a) Reibelaute (spiranten).

Die spiranten des Ae. waren tonlos im anlaut und im auslaut, dagegen tönend im inlaut, ausser vor tonlosen consonanten. Im Südwestsächsischen und im Kentischen sind in me. zeit die anlautenden tonlosen spiranten zu tönenden geworden. Im Anglischen trat diese erscheinung nicht ein.

1) Labiodentale spirans (*f*).

Ae. *f*, im anlaut tonlos, ist bei Bok. tonlos geblieben, wie die schreibung *f* beweist. — Das inlautende tönende *f* wird bei Bok. durch *u, v* bezeichnet: Pr. 111 *leue (ʒelêfan)* 1/69. *heuene: steuene* 11/541. *loue (lufian)* 1/672. *eue (ǣfen)*, *above (abufan)* 1/973. etc. Die form *fyue* Pr. 159, mit tönendem *f* geschrieben, geht nicht auf ae. *fîf* zurück, sondern auf die flectirten formen acc. *fîfe*, gen. *fîfa* etc., in denen *f* im inlaut stand (cf. Sievers, Ags. gramm. § 325). — Auslautendes *f* ist tonlos, es wird bei Bok. mit *f* bezeichnet: *wyf*, *of* etc. — In der lautgruppe ae. *-ft* ist *f* erhalten: *crafty* Pr. 98. *aftyr* Pr. 100. *ofte* 6/428. — Die lautgruppe *-fm* wird zu *mm*: *wumman* 6/179. *womman* 4/290 (ae. *wîfman*). In dem compositum ae. *wîf-man* wurde das ursprünglich auslautende tonlose *f*, nachdem es in den inlaut gerückt war, als das wort unter éinem accent gesprochen wurde, zu einem tönenden, das sich dem folgenden *m* assimilirte. Die lautgruppe *-fd* verliert *f:* ae. *hæfde* wird *had* 1/123. *hlǣfdiʒe* wird *lady* 9/638. 9/888 u. ö. *heed* ist aus dem stamm der obliquen casus ae. *héafd-* entstanden. In dem von ae. *héafod* abgeleiteten verbum *hefdyd* (part.) 5/404. *heuedyd* (part.) 5/407 ist *f* erhalten. Diese formen sind gebildet nach dem me. *hēued*, das

lautgesetzlich aus dem ae. nominativ *héafod* entstanden ist. In *lord* 3/677, ae. *hlâford* ist ebenfalls das *f* geschwunden. Die Proclamation Heinrich's III. schreibt *lhoauerd*, Gen. & Exod.: *loverd*. Hier muss vor *r* das tönende *f* ebenso verloren gegangen sein, wie in ae. *nǽfre*, bei Bok. *nere* neben *neuyr*. Neben *haue* (: *saue* 11/245. 11/491 etc.) findet sich ebenfalls durch den reim gesichert *han* (inf.): *man* 6/179. 5/323 etc.

Das romanische tonlose *f* wird, wie überhaupt im Me., so auch bei Bok. wiedergegeben durch tonloses *f*: Pr. 21 *fynal*. Pr. 83 *forme*. 7/1 *feyth*; im auslaut ebenso: *stryf* (afrz. *estrif*), 1 718. — Der romanische tönende spirant ergiebt im Me. gleichfalls tönenden spiranten, bei Bok. geschrieben *v*, *u*, *w*; im anlaut *voys* 6 633. *woys* 3/349. *uerrey* 4/434. *ueniaunce* 3/546. *virgyne* Pr. 119. *visyte* Pr. 119; im inlaut: *meuyd* Pr. 175. *releuyd* Pr. 164 u. s. w. Das sog. hiatustilgende *v* des Afrz. ist in einigen wörtern mit hinübergenommen in's Engl.: *beuteuous* 4/366. *verteuous* 1.9. 2/231. 6 244.

2) Interdentale spirans *(th)*.

Ae. *đ* wird bei Bok. meist wiedergegeben durch *th*, verhältnissmässig selten durch das alte runenzeichen *þ*. Ein unterschied in der bezeichnung des tönenden und tonlosen lautes wird nicht gemacht. Ae. *đ* ist im allgemeinen erhalten. Die lautgruppe ae. *đs* wird zu *ss*: 2/572. *blysse* (: *kysse*: *mysse*) ae. *blîđs*. Ae. *weordscipe* erscheint wie im Ne. ohne *d*: 3/324 *worchipyn*. — In dem worte ne. *Suffolk* hat sich *þ* einem folgenden *f* assimilirt; bei Bok. ist diese veränderung noch nicht eingetreten, er schreibt *Suthfolk* 6 29; ae. *Sûþ-folc*. — Ae. *eorđe* findet sich gewöhnlich in der form *erth*: 3 19 etc. (*yorth* 2/525); dagegen wird in dem zugehörigen adjectiv meist *d* geschrieben: *erdely* 11/20. 11/47. u. s. w. Das praet. ae. *cûđe* erscheint nur mit *d* geschrieben: *coude* 2.221. 8/52. 9/487 etc.; dagegen das adj. ae. *cûđ* mit *th*: *kouth* 13 1070. *kouth*: *mouth* (ae. *mûđ*) 11 9, Pr. 109 u. ö. Afrz. *feyth* 11/152 (lat. *fidem*) ist in dieser gestalt aus dem Normannischen genommen, wo das lat. *d* in einigen fällen den spirantischen laut des ne. *th* angenommen hatte[1]).

[1]) Vgl. Roeth, Ueber den ausfall des intervocalen *d* im Normannischen; Halle 1882, p. 21.

3) Dentale spirans *(s)*.

Das ae. *s* ist seinem vollen umfange nach erhalten. Bei Bok. wird für den tönenden und tonlosen dentalspiranten *s* nur ein zeichen *(s)* gebraucht. Das frz. tonlose *s* wird bei Bok. geschrieben *s, c, ss, ssh, hs: cese* 8/951. *cece* 8/990. *ses* 8/302. *secyn* 11/512. *chascyd* 13/117. *encrecyth* 1/884. *resseyue* 3/968. *reseyue* 10/704. *conceyuyd* 1/1117. *conseyuyd* 4/50. *concente* 9/955. *serteyn* 4/56. *certeyn* 9/712. *cyte* 2/561. *pascyn* 3/63. *puysshaunce* 2/655. *paradyhs* 1/370. *vyctryhs* 11/536. *disshese* 6/614. etc. Wie diese wenigen beispiele zeigen, herrscht hier die reichste mannigfaltigkeit und grösste willkür in der schreibung; der dargestellte laut ist stets das tonlose *s*. Tönendes frz. *s* erscheint als *s: resoun* 3/789. *vysyoun* 13/963. *vrysoun* 3/929. *occasyoun* 4/2. u. s. w.

4) Die gutturale spirans *h*.

Ae. anlautendes *h* ist einfacher hauch. Vor vocalen ist es erhalten. — In den lautverbindungen *hl, hr* ist es schon früh geschwunden; *lord* 6/73, ae. *hlâford, lady* 9/638. ae. *hlǣfdiȝe, ryng* Pr. 147 *(hrinȝ), rewe* 1/1047 *(hrēowan)*. — Ae. *hw* findet sich meist *wh* geschrieben, zuweilen auch einfach *w*. — Die lautgruppe ae. *-iht* reimt mit der ae. *-ît*, sowie frz. *-it: ryht (riht): whyht (hwît)* 1/209. *bryht* (ae. *beorht*)*: myht (miht): smyte (smîtan)* 5/254. *myht: respyht* 8/109. *myht: respyth* 10/873. *myht: perfyth* 10/511. *syht: delyght* 10/345. *dyht* (part. v. *dihtan*)*: whyte (hwît)* 10/185. *syht: whyhte (hwît)* 6/589. *myht: contryte* 8/450. etc. Diese reime beweisen, dass in der lautgruppe ae. *-iht* das *h* verstummt ist. Dies *h* war jedenfalls palatal geworden und dann ausgefallen unter dehnung des vorhergehenden vocals. Ein me. gedehnter vocal wird vom ne. *might, right* etc. vorausgesetzt. Bei Bok. steht im reime meist die schreibung *-yht*, jedoch auch *th* in *nyht: bryth (beorht)* 1/456, sowie *cht: myht: sycht* 3/982. Im versinnern finden sich neben diesen auch formen mit *-ght: ryght* 2/246. u. ö. Der laut ist stets *-ît*. — In der lautgruppe ae.- *oht* (zu welcher auch ursprüngliches *-ôht* durch kürzung vor *ht* geworden ist) hat das *h* seinen ursprünglichen gutturalen charakter bewahrt. Es hat vor sich ein *u* erzeugt und ist dann selbst verstummt. Bei Bok. wird das *h* allerdings meist geschrieben: *wroghte: boght* 5/307. *broght: noht: þought* 5/86. *brought: noght* 3/318. *brouht: wrouht* 5/400. *brouht: owht* 9/924. *thouht: nouht: brouht* 7/44. etc. Wie es scheint, steht dies *h* jedoch nur auf dem papier, gerade so

wie in den betreffenden ne. wörtern *-ght*. Denn einmal liegt es sehr nahe, das verstummen des *h* vor *t* in den gruppen *-iht* und *-oht* für gleichzeitig vollzogen zu halten, und da es für jene bewiesen, es auch für diese anzunehmen. Dann lassen aber auch die folgenden reime: *wrowt: nowt* 1/937. *nowt: browt* 1/1005. *brout: wrout* 1/958. *bowt: sowt* 12/205 auf den ausfall des *h* schliessen. Wenn in denselben wörtern das *h* einmal geschrieben und dann einmal nicht geschrieben wird, so ist der schluss wohl berechtigt, dass es verstummt war, dass in jenen formen aber die historische schreibung beibehalten ist, wie im Ne., in diesen dagegen die schreibung phonetisch ist. Genau wie diese wird die lautgruppe ae. *-ahte* (aus *-âhte)* behandelt: ae. *tâhte* (pt.): *tawth* 1/145. *tawht* 3/400. *taucht* 3/404. *tawt* 3/409. Die lautgruppe ae. *-ôh* findet sich bei Bok. i. r. 1/217. *I-now (ȝenôh): drow (drôȝ*, pt. v. *draȝan)*; hier hat das gutturale *h* vor sich ein *u* erzeugt und ist dann verstummt. Die schreibung repräsentirt den laut *óu*. — Da in den lautgruppen mit ae *ht* sowie im auslaut das ae. *h* verstummt ist, aber trotzdem es keinen laut mehr darstellte, noch vielfach in der schrift beibehalten wurde, so ist es erklärlich, dass der schreiber das *h* oft fortliess, wo es durchaus stehen musste, wie in *orrebylly* 3/535, *eyer* (ne. *heir)* 8/918. 9/278, *armonye* 8/1188. u. s. w., oder hinzufügte an stellen, wo es nicht berechtigt war. So findet sich *greth* 1/530. 8/319. *fruht* 1/1073. 2/261. *outh* (ae. *ût)* 2/691. *whyht* (ae. *hwît)* 6/350. *courht* 10/710, *courght* 9/375. *vertuhs* 1/186. *graunth* 1/1156. *perseueraunth* 6/673. *wyhs* (ae. *wîs)* 10/719. *yhs (îs)* 10/457. u. s. w.

Die ws. brechung *ea* vor *h* tritt im Angl. und Nordhbr. nicht ein, hier bleibt vielmehr das ursprüngliche *æ* aus germ. *a* (cf. Sievers, Ags. gramm. § 158, 3). Dieses *æ* wurde dann durch den folgenden gutturalen consonanten zum back vowel. Das gutturale *h* erzeugte vor sich ein mitlautendes *u* und fiel dann ab. Die hieraus hervorgehenden formen finden sich nur selten bei Bok. 12/203. *sawe*, 12/389. 12/396. *saw* 8/646. etc., nie aber im reime, denn hier steht nur die südenglische form *sey: sey: awey* 7/225. *seye: leye* inf. 6/346. *seye: aweye: pleye (pleȝian)* 8/731. *seye: eye (êȝe)* 2/649. *seye: eye: cley (clæȝ)* 2/357. Die form *sey* geht zurück auf ae. *ea* + *h* in *seah* (pt. v. *seón)*, das zu *æh* wurde. Der palatale consonant in dieser lautverbindung entwickelte vor sich ein *i*, woraus die südliche form *seigh* entstand. Ob diese nun dem dialekt von Suffolk ursprünglich zukam, oder ob sie aus dem süden eingewandert die nördliche form *saw* verdrängt hat, ist

nicht sicher zu entscheiden, da frühmittelenglische denkmäler dieses dialekts fehlen. Jedenfalls dürften die formen *sey* und die nachfolgenden Bok. eigenthümlich sein, dagegen die nur im versinnern stehende form *saw* dem schreiber zukommen. Beachtenswerth ist die folgende durch den reim gesicherte praeteritalform *sy* 10/663 *opynly: sy.* 13/1016 *treuly: sy. sy: mystyly* 1/83. — Ws. *êa* wird im Angl. und Nordhumbr. zu *ê* vor *h* (cf. Sievers, Ags. gramm. § 163). Die lautgruppe *-êh* wird dann nach dem oft erwähnten gesetz zu *êih*, *êi*, das sich zu *ii* entwickelt. Bei Bok. stehen diese beiden formen neben einander: ae. *hêh.* 13/883. *heye: seye* inf. 1/330. *eye: heye: seye.* 2/488. *heye: flye (flŷʒe)* 5/302. *hye: delycacye: allye: applye* 13/92. *hye: redy* 9/194. etc. Ae. *nêh* findet sich nur in der form *ny: mery* (ae. *merʒe)* 13/1107. *ny: plenteuously* 13/447.

5) Die gutturale spirans *g*.

Die fortsetzung des ae. *ʒ* wird bei Bok. auf doppelte weise schriftlich bezeichnet, erstens durch *g*, das den gutturalen consonanten, und zweitens durch *y* (*ʒ*), das den palatalen laut darstellt. Der buchstabe *ʒ* wird nur einige male von dem abschreiber der 2. legende St. Anna benutzt: *ʒere* 2/449. *ʒerys* 2/223. *Zoure* 2/347. *Zungman* 2/426. *nowʒt* 2/446. *abowʒt* 2/315. *nyʒt* 2/397. *Zet* 2/262. 2/374. 2/65. *ʒyfth* 2/175. *ʒer* 2/626. In den übrigen legenden steht nur *g* und *y*.

Anlautendes *g* ist guttural vor folgendem consonanten und vor folgendem *a, o, u: grame* 13/691. *graue* 8/1001. *glas* 1/448, *glad* 1/123. *glow* 12/413. *glyde* 2/414; *game (ʒamen)* 3/593, *gate (ʒat)* 10/219. *golde (ʒold)* 2/562, *goon (ʒân)* 1/379. *goost (ʒâst)* 3/161. *gown* 5/239, *gadryn (ʒadrian)* 10/209. u. s. w. In *to-gydyr* 8/368, *to-gedyr* 8/533. ist wohl gleichfalls ein gutturallaut anzunehmen (cf. Sievers, Ags. gramm. § 212). Dagegen ist *ʒ* palatal vor folgendem front vowel: *yeuyn (ʒiefan)* 4/77. *yeuyng* 1/128. *yiue* 1/1123. *youe* (pt.) 10/215. *yaf* (ae. *ʒeaf)* 1/156. *yelpe (ʒielpan)* 9/296. *byyete* 9/267. *(biʒietan), yer (ʒêr)* 1/706. *yerdys* (ae. *ʒerd)* etc. Neben diesen formen mit *y* treten auch solche auf mit *g: gyf* 2/513. *forgyf* 3/711. *getyn* 3/438. *gete: forgete* 13/438. etc. Ob hier das *g* nur eine andere schreibung ist für den palatallaut, oder ob wir hierin aus einem nördlicheren dialekte mit gutturalem *g* eingedrungene formen zu sehen haben, ist nicht zu entscheiden. Das participialpraefix ae. *ʒe-* ist bei Bok. gänzlich verschwunden. Ae. *ʒ* im inlaute

und auslaute wird nach vorhergehendem back vowel abgeworfen, nachdem es vor sich ein *u* erzeugt hat, das in den auslaut tretend zum consonanten *w* wird. Die lautgruppe ae. *-aʒ* ergiebt me. *-aw: lawe (laʒu): adawe* 1/725. 9/116. *lawe: drawe* (part. v. *draʒan)* 9/136. *lawe: awe (âʒan)* 9/898. *lawe: slawe* (part. v. *slaʒan)* 10/855. *lawe: drawe (draʒan)* 6/211. etc. Nach vorhergehendem back vowel + cons. wird ae. *ʒ* ebenfalls zu me. *w: folwyn* 6/685. *folwyde* 6/683 *(folʒian) halwyd* 5/424. 10/877. 11/340. *(hâlʒian); sorw* 8/448. 8/470. 8/477 *(sorʒ)*. — Ae. *ʒ* nach front vowel wird im Me. zum mitlautenden *i*. Die lautgruppen ae. *-eʒ*, *-æʒ*, *-ǣʒ*, fallen im Me. zusammen, sie ergeben den laut *éi*, geschrieben meist *ey*, zuweilen *ay*. Von den überaus zahlreichen beispielen dieser art gebe ich nur einige: *day (dæʒ): may (mæʒ)* 1/853. *day: affray* 8/961. *day: aray* 2/272. *day: way (weʒ)* 2/305. *wey (weʒ): pley (pleʒian)* 1/642. *cleye (clæʒ): eye* 2/357. *keye (cǣʒ): seye* 8/239. 4/55. *way: seye* (inf. gebildet nach der 2. sg. *saʒast* vom inf. *secʒean*), *seye: obeye: preye* 8/913. *seye: leye* (v. d. 2. sg. *leʒest* v. *lecʒean)* 8/1302. *lay: weye* 6/302. *play (pleʒian): wey; sey* 5/107. *seyn* inf.: *certeyn* Pr. 143. *seyn: ageyn (onʒeʒn)* 1/1019. *seyne* inf.: *pleine* 8/271. *leyn* (part. *leʒen): ageyn* 8/668. *reyn (reʒn): ageyn* Pr. 117. *tweyne (tweʒen): feine (feigner): cheyne* 7/121. *tweyne: peyne* 7/113. *tweyne: freyne (freʒnan)* 1/777. *freyn: ageyn: certeyn* 6/88. *deye: seye: trey (treʒian)* 13/1111. etc. — *seyde* (pt. *sæʒde): (âbreʒdan) abrayde* 1/221. *seyd: leyd* (pt. *leʒde)* 8/651. *seyd* (part. *ʒeseʒd): leyd* pt. 1/472. *handmayde (mæʒden): seyde* part. 2/405. *mayde: seyde* 10/691. etc. *fayre (fæʒer): hayre* (ae. *hǣr)* 10/91. etc. — Die lautgruppen *-iʒ*, *-îʒ*, *-yʒ* ergeben *y*. *hye (hiʒian): Bethanye* 8/637. *hye: crye (crier)* 6/477. *hye: Marye: bye* (3. sg. *byʒed* v. *bycʒean)* 8/717. *nyne (niʒon): Lucyne* 8/237. *lye* (v. 2. 3. sg. stamm *liʒ-* zum inf. *licʒean): crye* 6/400. *lye: wrye* (anhbr. *wrîa)* 8/1087. *hye: cumpanye* 4/188. *lye: cumpanye: tyranyne* 4/269. *stye (stîʒan): aspye: gye* 5/198. *stye: signifye: yhe (êʒe) Jsaye* 1/82. *drye (drîʒ): crye* 8/975. etc. — Während die lautgruppen ae. *-eʒ*, *-æʒ*, *-ǣʒ* sich bei Bok. zu dem laute entwickelt haben, den das Ne. zeigt, *éi*, und während die lautgruppen ae. *-iʒ*, *-îʒ*, *-yʒ* sich entwickelt haben zu *ī*, das im Ne. den diphthongischen laut *ei* ergab, sind die lautgruppen ae. *-êʒ* und altnord. *-eyj* in zwei formen erhalten. Beide sind durch den reim gesichert, müssen also dem dichter eigenthümlich gewesen sein. Ae. *êʒe* (ws. *éaʒe*)[1]) erscheint in den formen

[1]) Vgl. die note auf p. 252.

eye und *yhe*, anord. *deyja* ergiebt *deye* und *dye*; *yhe* (ae. *êȝe*): *aspye* 6/344. 8/728. 9/154. *yhe*: *Isaye*: *signyfye*: *stye* (*stîȝan*) 1/82. etc. — *eye* (*êȝe*): *seye* (inf.) 1/398. 3/974. *eye*: *preye* 3/134. *eye*: *heye* (*hêh*): *sey* inf. 1/330. *deye* (anord. *deyja*): *sey* inf. 4/379. *deye*: *obeye* 5/27. *deye*: *preye* 1/315. *deye*: *seye*: *weye* (*weȝ*) 13/636. *dye*: *gloryfye* 3/720. *dye*: *magnifye*: *tormentrye* 3/532. *dye*: *sothlye* 8/625. etc. Auffallend ist es, dass das schwanken zwischen *ei* und *ii* sich nur in diesen beiden wörtern findet. Die lautgruppe ae. *êȝ* (ws. *éoȝ*)[1]) wird in *lêȝan*, *flêȝan*, *drêȝan* etc. zu *ii*, wie folgende reime zeigen: *lye* (*lêȝan*): *vylany*: *hye* (*hiȝian*) 2/488. *lye*: *testyfye* 8/399. *fly* (*flêȝan*): *skye* 10/597. *flye* (*flêȝe*): *hye* (*hêh*) 5/302. *drye* (*drêȝan*): *phylosophye* 10/803. Auch ae. *âbêȝan* 8/868. *abye*: *eye* (*êȝe*) dürfte nach umänderung des *eye* in *yhe* hierher zu zählen sein; jedoch ist dieser reim nicht beweisend, da beide reimwörter gleichen ursprungs sind. Für ae. *lêȝ* ist wohl der laut *ei* bei Bok. anzunehmen, da es im reime mit *sey* (inf.) steht: 12/447. *leye*: *seye*. — Ae. *ȝ* wird ebenfalls zu me. *y* nach front vowel + cons., wie folgender reim zeigen wird: *ny* (ae. *nêh*): *mery* (ae. *merȝe*) 13/1107, der gestützt wird durch *myrye* (*myrȝe*) 9/683. *beryid* (*byrȝan*) 3/1008 etc. — Das suffix ae. *-iȝ* erscheint stets als *-y*.

b) Verschlusslaute.

1) Labiale verschlusslaute.

1) Labialer tönender verschlusslaut *b*. Ae. *b* ist im allgemeinen erhalten. — 2) Labialer tonloser verschlusslaut *p*. Ae. *p* ist erhalten; es giebt nicht anlass zu bemerkungen. —

2) Dentale verschlusslaute.

1) Der dentale tönende verschlusslaut *d*. In den lautgruppen ae. *-dr* und *d* + voc. + *r*, die im Ne. den laut *ða* ergeben, ist bei Bok. noch das *d* erhalten: *fader*, *modyr* 2/696. *gadryn* 10/209, *to-gedyr* 8/533. etc. In *coud* pt. 7/153 u. ö., ae. *cûðe* ist *d* für *ð* eingetreten. — Ae. *andswarian* und *ȝôdspell* erscheinen bei Bok. ohne *d*: *answer*, *gospel*. Im übrigen finden sich bei Bok. keine fälle einer besondern behandlung des ae. *d*. — 2) Der dentale tonlose verschlusslaut *t*. Ae. *t* ist erhalten.

---

1) Vgl. Sievers, Ags. gramm. §§ 163 und 165: Vor palatal wird ws. *éa* und *éo* im Angl. + Nordhumbr. zu *ê*.

3) Der gutturale verschlusslaut *(c)*.

Ae. *c* behält den gutturalen laut im anlaut; er wird geschrieben bei Bok. *k* und *c*, die zum theil in denselben wörtern wechseln: *can* 3/830, *kan* Pr. 211, *calle* 3/38, *came* pt. 4/139. *keep* 1/193, *kynde* 4/41; *kouth* 11/9. *kum (cuman)* 5/29; *cold* 8/871. *corn* Pr. 45; *kys* 10/321. *kyngdam* 7/22. *kyn* 1/539. u. s. w. *c* dürfte vor den front vowels *e, i* kaum zur bezeichnung des gutturallautes vorkommen. Vor *n* und *r* wird ae. *c* ebenfalls *c* und *k* geschrieben: *kne* 1/589, *knew* pt. 4/370. *knowe* (inf.) Pr. 43, *craue* 3/118. etc. — Ae. *cw* ist unter *w* besprochen. — Ae. *sc* + *j*, geschrieben *sc*, *sce*, wird palatal, zu dem laut des ne. *sh;* Bok. schreibt meist *sh*, zuweilen *sch: shame* 11/323 (ae. *sceamu)*, *schal* 2/232 *(sceal) shake* 5/233 *(sceacian)* etc.; dagegen kommt ae. *scile* nur als *skyl* vor, so 2/606 u. ö. *an. skŷ* nur als *skye* 10/598. etc. In *aske* 1/1154 etc., ae. *âscian* erklärt sich die unterbliebene palatalisirung wohl aus mittelenglischer falscher silbentrennung: *as-ken.* Das inlautende und auslautende ae. *sc* ist zu *sh*, *ssh* geworden in *asshes* (ae. *asce)* 3/309. *flesh (flǣsc)* 13/426, *fysshys* (ae. *fisc)* 8/180. 8/201. *englysh (englisc)* 2/19, *ynglysh* 6/2, *ynglyssh* 5/458; *wasshyn* 8/511 (ae. *wascan)* etc. — Ae. anlautendes *c* + *j* wird palatal; Bok. schreibt es *ch: chese (cêosan)* 10/695. 11/183. *chaf* Pr. 47 (ae. *ceaf)*. etc. Inlautendes ae. *c* zeigt bei Bok. keine consequente behandlung, es weist bald die schreibung *ch*, die einen palatalen laut anzeigt, bald aber *k* auf, das auf einen gutturallaut schliessen lässt. Ist diese deutung der buchstaben richtig, dann dürfte in dem dialekt des dichters eine mischung nördlicher und südlicher formen sich zeigen. Es wäre auch möglich, dass derselbe überall einen palatallaut sprach, denselben aber inconsequent bald mit *ch*, bald mit *k* bezeichnete. So finden sich 2/50 *beseche (sêccan): speche (spǣc): teche (tǣccan): seche: leche (lǣccan): wreche (wreccea); wyche (wicca)* 6/406. 6/487. *cherche (cyrice)* 1/598. *chyrche* 5/423. *fecchen (feccan)* 10/419; *seke (sêccan): seke (sêoc)* 2/597. *breke (brecan)* 1/438. *meke (meoc)* 13/310. *sekenesse* 8/1309. *syknesse* 12/67. etc. — Das ae. suffix *-lîc* erscheint als *-ly*; das *c* ist geschwunden. — Beachtenswerth ist neben *take* (: *sake* 1/327 u. ö.) die gleichfalls durch den reim gesicherte form *tan: than* 2/154. etc. — Die wörter *scysme* 1/1005, *scole* 6/88 sind wohl als fremdwörter gefühlt und demnach mit dem laut *s* + *k* gesprochen, wie im Ne. —

Anm. Verf. hat die consonanten z. th. einer kurzen behandlung

unterzogen, da es ihm einerseits unzweckmässig erschien, allbekannte thatsachen noch einmal zu belegen, und andererseits bei dem mangel an beweisenden reimen das verhältniss des gesprochenen lautes zu der darstellung des schreibers nicht genau festgestellt werden konnte. Ein verzeichniss aller orthographischen varianten wurde gleichfalls nicht beabsichtigt.

LUDWIGSLUST. A. Hoofe.

MITTHEILUNGEN AUS MS. VERNON.

1) La estorie del Euangelie.

(Aus MS. Vernon fol. CIII b.[1])

Das folgende bruchstück aus MS. Vernon, nur in dieser hs. erhalten, gehört, nach der französischen überschrift zu schliessen, einem jener im Altenglischen beliebten, aus dem kirchlichen Temporale entstandenen gedichte an, welche das ganze leben Jesu von der Annunciatio an bis zur himmelfahrt Christi und jüngsten gerichte behandeln (andere beispiele sind der noch umfangreichere Cursor mundi und das südengl. leben Jesu des Ms. S. John's Coll. Cbr.). Leider ist im Ms. nur der anfang, bis zur geburt Jesu, 392 verse, erhalten, da nach dem ersten blatte die folgenden im Ms. ausgerissen sind. Ausserdem ist die ordnung vielfach gestört (so bei v. 253—6; das Magnificat 271 ff. steht jedenfalls an unrechter stelle; die stellung der ganzen geburtsgeschichte Johannis Bapt. erscheint wenigstens auffallend), der text vielfach entstellt (auch durch auslassungen), die reimverhältnisse verderbt. Bemerkenswerth ist das gedicht besonders in metrischer beziehung, da es in (sonst seltenen) vierzeiligen einreimigen strophen abgefasst ist, die freilich (wohl von den schreibern) häufig in reimpaare umgewandelt sind. Das gedicht scheint noch der zweiten hälfte des 13. jahrh. anzugehören und im südosten Englands entstanden zu sein. Der biblische text erscheint bedeutend gekürzt und frei behandelt; ausser der bibel sind auch homilien benutzt (vgl. v. 267, 355, 367 ff.).

(Titel:) I ceste liuere est escrit la estorie del Euangelie en engleis solum ceo ke ele est escrit en latin, et continue de la Anunciacion nostre seignour Jh*esu* C*ri*st. De la Natiuite benette. De sa Passion. De sa Resurexion. De sa Ascencion e de sa

---

[1]) Ein bruchstück.

Glorificacion. Et de soun aueneme*n*t a Jugement et de nostre presentement en cors en alme.

Sum-while ich was wiþ sunne i-bounde,
And sunne me hath icast to grounde;
Bote, swete Jh*es*u, þi swete woundus
Leesed me haþ of harde stoundus.
Whon I to þe tornde my þouht,
Pynes to þole ne greueþ me nouht;
Þy deþ me haueþ of serwe i-brouht
And loue to þe in me haþ wrouht.
Þe to loue is al my blisse,
Me longeþ sore þi woundus to kisse.
Swete Jh*es*u, my þouht þou wisse,
On þe to þenche þat I ne misse.
Fole þouhtes me were woned to tille
Feole tymes to don ille,
In word, in dede, in wikked wille,
Niht and day, al me to spille:
Bote whon I me vndurstod
Þat þou for me scheddest þi blod,
Folye to leue me þhouhte good
And to þe, Jh*es*u, I tornde my mood.
Bote ȝit I me bigon to drede
Þat he þat eggeþ mon to quede
Wiþ sunfol þouht me wolde lede
To wikked wille or fool dede:
Þerfore my þouht on þe i feste;
For þer i wot to fynden reste —
Of vche loue þou art þe beste,
Þou art þe loue þat euere wol leste.
Nis no mon, Jh*es*u, bote in þe
In whom bi-houeþ us I-borwed be.
Þi loue to winne, i wolde fonde,
ȝif I me mihte wel vndurstonde,
Sum þing of þe to write and rede,
Þer-þorwh of þe to winnen mede.
And heo þat scholden hit iheren,
Of þe Gospel mowe sumwhat leren
Þat writen is þer-Inne of þe,
On Englisch tonge þorwh swynk of me.
Wyse men bi olde dawes
Bokes made of goode lawes,
Hou me scholde hem wiþ rihte leden
And wys to ben in alle heor deden;
And þei no-þing ne wusten of þe,
But goddus heo maden of ston and tre,
And þing þat ne mihte seo ne here
For God heo honourede and heolde dere:
Sonne and mone, day and niht,
Sterre and al þat ȝiueþ lyht,
Þat Goddus weren alle þei wenden,
And God of heuene no-þing ne kenden.
Of grete clerkes also we fynde
Þat bokes made of beestes kynde,
Of foul, of ston, of gras, of treo,
And al for mon þeron to seo:
Solace to haue and techinge
And hem to holde from fool lykynge —
For whose hereþ of beestes kynde
Mony wondrus he may þer fynde,
Feole þinges seon and here
Wher-þorwh he may him-self lere
Hys lyf to lede wiþ more wynne,
Good to do and hatyȝe synne.
A wys mon seiþ þat bestes weren,
Hert and eddre, þeos þreo, and ern,
Þat heore lyf chau*n*gede þorwh here kynde —
For þus of hem I-write we fynde:
Þat kuynde ȝifþ vche mon eggynge,
Of vche good þing haue ȝeornyng.
Bote beter þyng ne mai no mon fynde
Þen þe lord of alle þynge,
Þat beest and foul and alle wiht
At wille beoþ vndur monnes miht. —
Jh*es*u lou*er*d, þi loue to wynne
ȝif me grace to bi-gynne,
Loue me sende to fordo synne,
Þat al monkynde was bounden Inne.
Ar Godus sone in þe maiden alyhte,
Aȝeyn þe deuel we nedde no mihte;
For we weren vndur his mihte,
Of good to don we loren þe sihte.
Þat tyme was sunne so ryf,
In old, in ȝong, in mon, in wyf:
As sone as heo laften þe lyf,
To helle heo wenden wiþ-oute*n* stryf.
Habraham, Ysaak, and seint Jon,
Dauid þe kyng, and Salamon,
Þidere heo wenden, euerichon, —
Heo nedden þo no beter won.
Forte Godus sone was don on Rode,
Þide*r*re wente wikkede and goode,
Þe wikkede to pyne, wiþ dreri mode,

þere to beo þe deueles foode;
Bote þulke soules swete
þat here on lyue heore synnes leete,
In freo p*ri*sun þenne was heore sete,
To abyde þe biheste of þe p*ro*phete.
Prophetes weren I-woned to grede:
»Ow schal comen wiþ-oute drede
þat flesch schal taken in maydenhede
And us to Joye of þyne lede.«
Whon god of heuene herde þis cry,
Of monkynde he hedde mercy:
And ches a mayde of gret ferly,
Clene in soule and in body.
To hire he sende a swete fere,
þat him was swiþe leof and dere:
Gabriel, wiþ swete chere,
And hire gon grete on þis manere:
»Heil, ful of grace, God is wiþ þe,
Among wy*m*men I-blessed þou be!«
þe maide was dred on him to seo,
And þouhte what þis mihte beo.
(Hier bild: Maria und engel.)
þenne him spac þe aungel fre:
»Marie, nouht ne dreed þou þe!
A child schal beo boren of þe,
Jesus schal his nome be.
He schal þe Fader of heuene qweme,
In Dauid sete sitte and deeme.
þe folk of Israel he schal ȝeme
And heore fon from hem fleme.«
þenne onswerde þat swete mayde
To þe aungel Gabriel and sayde:
»Hou schal þis be? nouȝwher I ne leide
Mi þouht to luste of mon vpbreide.«
þen þe aungel hire herte dihte,
And of þis gretynge hedde in-sihte:
»þe holy gost (he seide) schal in þe alihte
And in þe worche wiþ his mihte.
þe chyld þat of þe schal beo bore,
Godus sone he schal beon i-core;
He schal þe folk, þat herbifore,
To blisse bringe, þat heo hedden forlore.
And þat þou þe soþe lere,
þi nece Eliȝabet, lo here,
þat is in elde feole ȝere,
Heo haþ chyld take of hire feere.
þe sixte moneþ now is anon
þat heo haþ wiþ chylde igon —
For to god of heuene, þat is on,
Nis word of vnmihte non.«
Nolde Marie no lengore plede,
þis wordes in hire herte heo sede:
»Lo me her Godus mayde,
Wiþ me do God as þou hast sayde!«
As sone as þis was in hire þouht,
In hire was monnes kuynde i-wrouht
And soþfast God was þerto ibrouht —
Mon, þer-of ne dred þe nouht!
þe aungel Marie God bi-kende
And to him eode þat him sende.
And sone aftur þat mayde wende
To Eliȝabeþ, hire kuynde frende.
Sone so þe mayde Marie
Entrede þe hous of ȝakarie,
Eliȝabeth in p*ro*phecie
þe maide custe and þus gon crie:
»A, heo seide, how may þis be
þat my lordus modur comeþ to me?
As sone as ich herde þe steuene of þe,
þe child in my wombe makede gle...
Among wymmen I-blessed þou be,
And blessed beo þe fruyt of þe!«
þer bilafte þat swete may
Wiþ Eliȝabeth wel moni a day —
Ne louede heo no foles play,
Bote louede God and þonked ay.
(Bild: Maria und Elisabeth.)
þenne þer was a swete metynge,
Swete cluppinge and swete cussynge!
A mayde þat bar þe lord of alle þinge,
A wyf þat bar seint Jon in holy weddi*n*ge!
þis was seynt Jon for whom bi-fore
His fader hedde his speche for-lore,
And to þe tyme þat he was bore,
As þe aungel seide bifore.
ȝakarie was his fadre name;
Gret mon he was and of good fame.
Tyme com of þe seruyse,
þat he don scholde in heore wyse:
In þe temple he saih vp rise
Bifore hi*m* a mon, and him gon agrise.
Hit was an aungel, Godes sonde,
þat gon at þe auter stonde,
And ȝakarie he com to fonde,
Don his seruyse bad him not wonde.
»ȝakarie, he seide, ne dred þou nouht!

Bifore God þi bone is wrouht;
þat þou hast him bi-souht,
Schal in Eliȝabeth ben i-wrouht:
A child þou schalt on hire winne,
þat schal ben Joye to al his kinne,
I-blessed he beo hire wiþ-Inne;
Jon he schal hote, clansere of sinne.
(Bild: Zacharias und Engel.)
At his burth-tyme me schal game*n* & pleye,
He schal greiþen godus weye,
To þe folk he schal soþ seye
And mis-bileue he schal doun leye.«
ȝakarie onswerde wiþ dreri chere:
»Hou may þis ben on eny manere?
Boþe we beþ olde, ich and my fere,
And forþ igon in feole ȝere.« . . . .
þe aungel bilafte no lengore þore,
Ne ȝakarie ne spac no more,
Bote out he eode, sikynge sore —
þe folk hedde wondur wherfore hit wore.
Bote heo seiden alle by-dene
þat he haþ su*m* wondur i-sene
þat he so longe haþ i-bene
In þe temple, as we wene.
ȝakarie þenne dude his dede,
Nout for his fleschliche nede,
But child to wynnen, ȝif he miht spede,
And so of God to wynne meede.
þat swete couple at þat metynge
Of fleschliche lust hedde no lykynge,
Bote holy wille and swete egginge
To Godus seruyse chyld forþ bringe.
A child he won þorwh godus mihte,
þorwh Godus heste and hedde insihte:
In Eliȝabeth þe holigost lihte
And þat child in hire dihte.
Eliȝabeth ful glad was þo
þat heo gon wiþ chylde go!
A-wey heo let al hire wo
þat heo hedde fourti ȝer and mo. —
Whon þat child scholde iboren be,
His frendes aboute of þe cuntre
Wiþ blisful chere, gamen and gle
Alle he comen þe child to se . . . .
þenne seiden his frendes alle
ȝakarie heo wolden him calle.
þat herde þe modur, þer heo lay,
And onswerde and seide: »nay,
»Mi leue frendes, doþ a-way!
Jon he schal hote, ȝif I may.«
Alle heo seiden þat þ*er* nas non
In al heore kynde þat hihte Jon.
To ȝakarie þe word heo brouhte
And bad him sigge what he þouhte.
And he a table sone souhte
And þeron þe nome wrouhte.
On þe table he wrot anon,
þe childes nome he wrot Jon —
God bi-fore he schal gon
And to him torne mony on.
Wondur hedde þo al his kynde
Hou he mihte þis nome fynde.
Bote God his tonge let vnbynde,
And he him louede wiþ al his mynde.
»God, he seide, i-blessed þou be,
þat of his folk wolde haue pite,
And his merci haþ isent to me,
þat þis child schulde i-bore be!
And þ*ou*, child, schalt ben clept p*ro*phete,
þou schalt greiþe godus strete,
Godus folk þou schalt gete
And hem teche heor sunnes bete.
þis speche to godus folk þ*ou* schalt p*re*che,
þou hem schalt þe soþe teche
Hou heo schulle to heuene reche.
. . . .
(Bild: Geburt Johannis.)
Also as ich er seyde, þe maide Marie
Hire lyf ladde wiþoute folye
Wiþ Eliȝabeth and hire cu*m*paygnye.
. . . .
Wiþ hem þenne was heo þore
þreo moneþes, oþur more,
Wiþ-outen su*n*ne, wiþ-outen sore —
Heo louede god, þat was hire lore.
As seiþ þe holy mon seint Bede:
From hire nece nout heo ne eode
Ar heo say fulliche in dede
Eliȝabeth seint Jon fede.
þenne heo þonked god, ful of blisse,

Nach v. 200 fehlen offenbar verse, auch nach v. 228. v. 243—4 ff. versetzt. v. 253—256 stehen im Ms. erst noch v. 262. v. 271—288 das magnificat steht offenbar an unrechter stelle.

þat he wolde seo hire mekenesse
And hire a sone sende in swetnesse,
To taken in hire monnes liknesse.
»þerfore me schal al monkynde
Blisful telle in heore mynde,
þat he wolde in me mekenesse fynde,
þat mihtful is to lame and blynde.
Of merci he was leche
From kynde þat dredde his speche(!).
Of þe proude of herte he dude wreche,
And dude þe meke an heiȝ to reche;
þe hungri in god he made stronge,
And þe riche he lette al swonge.
þe folk of Israel haþ vndurfonge
þe child þat heo abide longe;
Also him spac þe heuehe kyng
To Abraham and his ofspring.«
Whon Marie hedde iseȝe þe dede
Of þe child and al þe neode,
þe mayden hire bigon to spede
And leue tok and hom heo eode.
Whon heo com hom, Josép to queme
þat als his spouse hire hedde to ȝeme,
In his herte he gon hire deme,
Hou heo mihte wiþ childe seme.
Whar-of hit were, noþing he nuste,
So as he neuere hire mouþ custe
Mid wille of sunne, ne neuer luste
Hire maidenhod fulliche vpbreste.
And for in him nas no falshede,
In word ne in þouht ne in dede,
In his herte nas no drede
þauh heo hedde ilore hire maydenhede.
And for he neuere ne saiȝ wiþ eiȝe
þat heo to fool dede gon hire beyȝe,
Loth him was on hire to lyȝe,
Of of fleschliche dede hire be-wrye.
For wel he wuste, nas þer no speche,
þorwh þe lawe of spousbruche,
Bote hire þe domesmon bi-teche,
Sone of hire to take wreche.
Aȝe þe lawe him lyked ille
þat me scholde a mayde spille.
For-þi befel hit in his wille
þat mayde lete and leuen hire stille.
(Bild: Engel erscheint Joseph im schlaf.)

þo Joseph in his herte wende
Ho þis scholde come to ende,
A-slepe he fel, as god him kende,
And to him his aungel sende:
»Joseph, he seide, no-þing ne drede,
Marie as þi spouse þou lede;
þat child in hire þo(u) schalt fede:
Hit is þe holigostes dede.
þe holigost hire haþ beo mylde
And Marie haþ ibrouht wiþ chylde;
God in hire haþ ido vertu:
His nome þou schalt clepe Jhesu.«
Whon Joseph herde þis tyþinge,
Marie he heold in clene weddynge
And wiþ þe maide in good lykinge
Mayde bilafte to his endynge. —
Bi hem þat weore bi-fore
Joseph wuste whon god scholde be bore.
þat tyme was mih . . . . .
Augustus Cesar wa . . . . .
In al þat lond nas . . . .
Ouer al þat lond w . . . . .
He criede his ban . . . . .
To alle þat weren . . . . .
*þat vndur him no . . . . .
þat were of eny oþu . . . . .
Whon Joseph þus h . . . . .
Wiþ him tok þe ma . . . . .
Out of Naȝareth h . . . .
And to Bethlehem . . . . .
In Bethleem he tok his wonynge,
For Marie was neih childynge,
And for his kun and his ofspringe
Weoren of Dauidþes hous, þe kynge.
In Bethlehem hous he tok,
Luytel and pore, as seiþ þe Bok,
In an old cote and al to-falle —
Nedden heo no bettere halle.
Seint Jerom a mayde kende
In a writ þat he hire sende:
þat mayde won hire bred
Wiþ hire nelde and hire þred.
Whon þat child was forþ brouht,
Luytel heo hedde oþur riht nouht
Forte leggen Inne þat bern,
But a luyte hei oþur vern;

v. 308 Ms. *of* st. *or*. v. 335 ff. die versschlüsse fehlen wegen des ausschnittes des bildes auf der vorderseite. v. 355 l. *to a mayde*. v. 357 l. *þat þat*.

Heo wounden him wiþ þat heo mihten gete,
And leyden him, þer bestes ete.
(Bild: Geburt Jesu.)
Heo leyden him in bestes stalles,
Iloke bi-twene two olde walles —
þenne was fuld þe prophecie
þat bifore seide Ysayȝe:
þe oxe and þe asse hedde kennynge
Of heore lord in heore ſtallynge.
And Abacuc also haueþ i-seyd:
By-twene two bestes he scholde be leyd.
So bi-fel þat ilke tyde
þat in þe cuntre þerbisyde
Herdes wakede in a mede,
Heore bestes and heore schep to fede.
Sone to hem an angel wende
And to hem brouhte a swete tyþinge —
Heo bigonne to ben in doute
Of liht þat was þer hem aboute.
þe aungel seide: »nouȝt ȝe ne drede!
Ich wole ow telle a blisful dede:
A child is boren for oure nede,
þat schal his folk of pyne lede.
And (þat) ich ou þe soþe bringe,
þat ich ȝiue ow to tokenynge:
In Bethlehem he liht, i-wounde
In cloþus, and in a crubbe i-bounde;
In a crubbe he is leyd,
As ich ow habbe er i-seid.
He schal his (folk) of sunne bringe,
As Crist and lord of alle þinge.«
(Bild: Engel erscheint den hirten.)
. . . .
. . . .
(Die folgenden blätter fehlen im MS.)

2) A dispitison bitwene a god man and þe deuel.

(Aus Ms. Vernon fol. CCLXXXVIII.)

Dieses treffliche gedicht gehört zur gattung der streitgedichte (disputisouns, debates, estrifs), welche, in nachbildung oder doch unter einfluss der antiken ekloge, zuerst in der mittelalterlichen lat. litteratur entstanden und daraus in die nationallitteraturen, zuerst in die französische und daraus in die englische, übergegangen sind; die ältesten bekannten lat. beispiele sind: die »Ecloge« Conflictus veris et hiemis, in 55 hexametern, wahrscheinlich von Dodo, schüler Alcuins (früher dem Beda oder Milo beigelegt), und das Certamen Rosae Liliique von Sedulius Scotus, einem irischen magister an der domschule zu Lüttich um 840—868, in 50 hexametern, worin bereits der rahmen der Ecloge verlassen ist (vgl. Ebert, Gesch. der litt. des mittelalt. II, 1880, p. 68 u. 197). In den meisten gedichten dieser art wird der streit im anfang und am ende in einen epischen rahmen gekleidet. Sie haben meist einen ernst religiösen charakter, aber in populärem gewande, und behandeln katechismusartig, in fragen und antworten, gegenstände der moral und theologie. — Nach einer andern seite hin scheinen diese streitgedichte auch auf die entstehung der moralitäten und fastnachtsspiele eingewirkt zu haben. — Die altengl. litteratur ist reich an solchen disputisouns (zu den ältesten gehört das gedicht Debate of Body and Soul). Eins der bekanntesten war Ipotis (ed. in A. L. Neue folge), welches ohne zweifel das vor-

bild unseres gedichtes war, da dieses durch viele wendungen und ganze verse an jenes erinnert. Während aber Ipotis sich über viele theologische fragen in knapper weise ergeht, handelt unser gedicht in eingehender weise von der liebe zu gott und den 7 todsünden (Pride, Envy, Wrath, Covetise, Lechery, Sleuth, Glotony), die von einem weltlichen (dessen vertreter der teufel ist) und geistigen princip aus betrachtet werden. Ausgezeichnet ist es besonders durch die treffende schilderung der sitten, moden und thorheiten der zeit, durch tiefe menschenkenntniss, kräftige satyre und lebendige, realistisch packende darstellungsweise; der dichter zeigt kein gewöhnliches talent. Einen anhalt zur zeitbestimmung des gedichts könnte die erwähnung der schlechten ernten der letzten jahre (v. 535 ff.) geben, sowie die aufgeführten trachten der zeit: so z. b. die »hornes on the hed« der frauen (vgl. Townl. Myst. Judit: »hornyd lyke a kowe«, wozu der herausgeber Hunter ein citat aus Stowe zum j. 1388 beibringt; doch war diese tracht, wie unser gedicht zeigt, bereits älter). Das gedicht scheint um die mitte des 14. jahrh., in einem gemischten, ostmittelländischen dialekt, entstanden zu sein. Eigenthümlich ist der wechsel der versmasse, indem kurze reimpaare mit langzeilen: alexandrinern und septenaren (letztere besonders beim übergang von den kurzen reimpaaren), auch viermal gehobenen langzeilen, in bunter reihe abwechseln; dazu kommen noch einzelne gereimte halbzeilen (wie v. 27 ff., v. 269—271, v. 326—329). Im MS. sind die langzeilen, aus raummangel, grösstentheils in 2 halbzeilen abgetrennt geschrieben: ich habe die langzeilen wieder hergestellt und die theile durch striche abgeschieden, bei den übrigen langzeilen aber die punkte des MS. inmitten der verse beibehalten.

Swiþe muche neode hit is
þat vche mon be war and wys
To kepe hi*m* from þe fendes lore —
For he fondeþ euer-more.
And þat we mowen alle I-witen,
As hit is in þe Bok I-writen,
I wol ow telle, as I con,
How þe fend tempteþ a mon. —
Hit was vppon an haly-day, | in an heiȝ feste of þe ȝere;
Muche folk was to churche gon, | Godes word for to here;
þe preost of þe chirche . vndude þe gospel
And lerede his p*ar*ischens, . as he couþe wel,
And bad hem openly nyme good ȝeme
Hou þei scholden god wel queme
And schenden þe foule fend of helle,
þ*at* fo*n*deþ eu*er*e iliche . mo*nnus* soule to qwelle.
Whon þe p*re*st hedde I-spoke*n* . & do*n* what he wolde,
þe folk we*n*te ha*m*ward, . as riȝt was þei scholde.
A good mon þ*er* was, . þat hamward gon rake,
And þouȝte ful ȝeorne . of þ*at* þe prest spake;
He eode be him one, . wiþ-oute fere ȝerne,
For no-mon of his þe*n*ky*n*g . schulde hym werne.

Þe wikked fe*n*d of helle . *þer*of hedde onde
And hastiliche sende . to hi*m* his sonde.
His messag*er* redi was . forte don his wille,
Him to bi-swyke, . queynteliche & stille.
In þe wei he hym mette
And feire þenne he hym grette —
Was he no fend i-lyche,
But as a mon feir and riche.
Þe gode mon was not war
Of þe deuel, þat com þar.
Quaþ þe wikked counseyler:
»Felawe, wel I-met her!
Sei me, as nou mote þou þe,
Wher hast þow now I-be?«
»I com fro*m* þe chirche, . what woldestou *þer*-bi?
What *þou* art & whi *þou* askest, . tel me nou, belamy!«
»I am a ferre*n* mon . and a wey-feryng.
Spek w*iþ* me feire, . w*iþ*-outen grucchyng!
Hastou atte churche . I-herd eny sarmoun,
Vndoynge of þe gospel . or of lessoun?
I preyȝe þe, gode felawe, ȝif þi wille be,
Al þat þou herdest, . tel hit nou to me!
For I con my-self, . beo my lewete,
Of alle maner lore . gret plente.
I con wel I-knowe, . I sei þe for-þi,
Wher hit were wisdam *þat* he spac, or elles foli.
Wys þow schalt fynde me and hende;
For, ȝif he out fals haþ seid, . I schal hit ame*n*de.
Þauh þow to me haue no trist,
I con more þen þe prest,
And better I wot, forsoþe I-wys,
How men schulen come to blis,
And also more I con telle
Wherfore men schule go to helle.«
Þe goode mon bigon his tale, | þat oþur ȝerne con luste;
Al couþe he not telle, | but dude þat he wuste.
»Ouer alle þing he vs tauhte | to loue god, ful of miht,
60 And siþen vre euencristene, | as we ouȝten wiþ riht.
He spac of dedli synnes, | and seide þer weore seuene,
And whose dyede þer-inne | scholde neuere comen in heuene:
Pruide is þe furste, | envye is þat oþer,
Wraþþe is þe þridde | þat mon haþ to his broþer,
Þe feorþe is couetyse, | þe fyfþe is lecherie.
Þe sixte is sleuþe, | þe seueþe is glotonye.
Mest he spac of p*ri*de . and lered more and lasse
Forto leue p*ri*de . and loue buxu*m*nesse;
Furst, abouen alle þ*in*g, . wiþ al vre miht
Worschipen & louen god, . boþe day & niht,
And louen vre kunrede, . as þe lawe wile,
And alle cristene men, . as hit is skile.
For alle we schulen w*iþ* riȝte . louen vchon o*þur*
W*iþ* al vre miȝte, . as suster doþ þe broþur;
For breþ*er*en we are*n* & sustre*n*, . as we schul al leue,
Alle *þat* eu*er*e icome ben . of Adam & of Eue.«
Þe wikked gost was ful ȝare
And ȝaf þe gode mon onsware:
»Þow spekest, he seide, of louyng
Þat mon schulde furst of alle þing;
Þat loue god schal eueri mon,
And siþen his neihȝebor, as he con.
Bote hou miȝtest þou trewe loue
Haue to hi*m* þat is aboue,
Whon he so ofte wraþþeþ þe
And let þe in muche myschef be?
He let þi catel from þe falle,
Hors in stable and oxe in stalle,
And oþer þing awey let go,
And suffreþ þe be brouȝt in muche wo.
Ȝif þou art sek in syde and ribbe,
Þat vnneþes maiȝt þou libbe,
Or þin hed sore akeþ
And al þi bodi for serwe quakeþ:
Þorw him þe comeþ al þis —
Loue him not, I rede, I-wis!
Hou miȝtest *þou* loue him w*iþ* skile

v. 77 Ms. *god* st. *gost*.

þat miȝte þe helpe and ne wile?«
Þe goode mon wel vnderstod
þat he seide was not good.
»After þi red wol I not do,
For þe prest ne bad not so.
I wot of alle þi*n*g, . be hit what-so hit be,
Boþe beter & wors, . my lord sendeþ to me.
þauh I oþur-while . haue I-had wo,
þorw god þat hit sende . hit haþ ou*er*-go;
Hit was for my gode — . þonked be he —
He wolde þat I scholde . bi þ*at* I-war be.
þauȝ he me be-reue . ano*n* to my ribbe,
þat I haue vnneþe . wher-wi*þ* to libbe,
Ne wol I not be wroþ þ*er*fore, . ne no riȝt hit nis:
For al þat I haue, . al hit is of his;
Al þ*at* I haue, . he leneþ me, I-wis;
He mai taken hit aȝeyn, . whon his wille is.
So he haþ don ful ofte — . I-blessed mot he be —
And ȝaf me wel more . þe*n* he birafte me;
And þauȝ he of-pyne me . i*n* seknesse sore,
Hit is for my gode, . I loue hi*m* þe more;
þ*er*-wi*þ* he me warneþ . his comau*n*dement to breke,
And sent me such teone . hi*m* for to wreke;
I mai þe*n* ame*n*de me . of þ*at* I haue don ille,
And beete*n* þ*at* I haue agult . aȝein godes wille.
þreo þi*n*ges þ*er* beþ, . as I haue herd telle,
Seide me þe prest . in his lore-spelle,
For whom I ouȝte loue . Jh*es*u, ful of miȝte,
And worschipe hi*m* as I con, . as me wel iȝte:
þe furste þi*n*g of þe þre . is þ*at* he me wrouȝte
After hi*m*-self, . as hym best þouȝte;
þ*at* oþ*ur*, þ*at* he bouȝte me . on þe swete Rode
Wiþ his oune flesch . & wi*þ* his oune blode;
þe þridde, þ*at* he cleped me . to his oune feste
In to þe blisse of heuene, . þ*at* eu*er* schal i-leste.
For on of þise I ouȝte . to loue*n* hi*m* wel apliȝt,
Bet*ere* I ouȝte for alle, . & þ*at* is good riȝt.«
Þe wikkede gost onswerde þo:
»Lete we þis tale go,
Leue we þis disputyng
And speke we of oþur þing.
þow spekest aȝeyn pruide
And þ*er*-of takest muche hyde.
Aȝeyn þe riȝte is þat þou says,
And þerfore me mis-pays.
þou seist þe prest, þat syngeþ messe,
Lered þe to boxumnesse;
He was wod, so art þou ek,
And alle þo þat so spek.
Leef þ*ou* nouȝt þat hit be soþ!
Hit nis no-mon þat so doþ.
I sigge þ*at* pruide nis no synne:
For þ*er*-þorwȝ comeþ worldes wynne.
þat maiȝt þou witen, I-wis,
Whon þou wost what hit is.
ȝif þou be knowen for wys
And holden art of muche prys,
And þat þ*ou* art riche mon and wlouȝ
And of richesse hast inouh:
þauȝ þ*ou* lyȝe, as mony mon doþ,
Men wolleþ wene þat hit be soþ,
And clepe þe forþ for heore euenyng,
Bi-foren hem þat habbeþ no-þing.
ȝif þou art proud and modi
And berest þe bold and hardi,
Men þat stondeþ þe aboute
þe*n*ne of þe wolen haue gret doute,
Wi*þ* þe wolen þei comen and speke,
þi loue to haue and hem to wreke;
þou mayȝt for þi bolde beryng
Be proud & riche in alle þing,
And ou*ur* al maiȝt þ*ou* comen and go,
Whon a moppe dasart schal not so.
As a lord schalt þou be cald,
þ*er* oþ*ur*e schul stonde be-hynde vn-bald;
And oueral þer þou gost aboute,

v. 125 *miȝte* st. *maȝte*. v. 126 *iȝte* st. *aȝte*.

þe schal folewe ful gret route;
Of þe schal vche mon stonde gret eiȝe;
Wher þou wolt, þ*ou* miȝt go pleye.
Do nou as I haue I-cou*n*seyled þe:
Proud & stout euer þat þou be!
For ȝif þou drawe þe to cu*m*paigny
Of pore wrecches þat wone þe by,
Vche a mon þat beo þe wey goþ
Of hem schalt þou be swiþe loþ,
And alle wolle þei ful ȝare
Lauhwhe þe to bisemare
And sigge: lo, men mowe wel se
What mon þat he þenkeþ to be;
A wrecche sone wol he ben,
To wrecches he draweþ, as alle me*n* sen;
Wel men may seo alle bi þan
þat neuer-more wol he beo man.«
Þe gode mon vnderstod
þ*at* þat þe toþ*ur* seide was not good.
»Do wei, he seide, þi lore, | ne spek no more of pryde:
Hit doþ þe soule muche wo | and helpeþ þe bodi luyte.
Whon I þenke on þinges þre, | boþe niht and day
Pruide ne worldes blisse | glade me ne may.
Furst, whon I beo-þenke me | and am wel I-ware
How I com in to þis world | boþe naked and bare;
Nedde I to myn hed . houue ne hod,
Ne robe to my bac, . badde ne good,
But a foul red clout, . þat I was boren In,
þ*at* tok I of my moder, . and was a foul skyn: —
Al is soþ þat I seye, . þeiȝ I speke in rym —
þei coruen hit of me . & wosch awei mi slym.
In to þis world þ*us* co*m* I . wrecched & bare,
And so, wot I wel, . I schal heþen fare.
þei wou*n*de*n* me i*n* cloutes, . for cold & for schame,
For I ne scholde forfar*e*, . þei hulede mi licame.
Al man*er* q*ui*k þi*n*g . þ*at* is þorw Godes miht,
Whon hit comeþ furst forþ, . co*n* hi*m*-self diht,
Haþ of hi*m*-self . kyndeliche wede
And con hi*m*-self p*ur*chase . mete to his nede
And haþ þorw kynde . miȝt forto gon,
þer kynde of mon . haþ riȝt non,
Bute vn-miȝti wrecches . alle are we.
Hou scholde I be proud, . whon I þis se? —
þat oþ*ur* is, whon I þe*n*ke . on Ada*m* and Eue,
Hou þei were*n* i*n* paradys . wel & w*iþ* leue;
þ*er* w*iþ*-oute*n* sy*n*ne . þei miȝte haue be*n* i*n* blis,
ȝif þei nedden agult . aȝeyn god, iwis;
þ*er* þei miȝte*n* ha*n* I-wonet . i*n* murþe & i*n* wy*n*ne;
But sone þei were driue*n* out, . for þei dide si*n*ne.
And þ*er*fore ha we muche wo, . serwe & vuel far*e*,
And wone*n* i*n* þis middel-ert . i*n* serwe & i*n* care.
Weilawei & weilawo . þ*at* synne was I-wrouȝt!
In muche peyne for si*n*ne . ar*e* mony men I-brouȝt.
Alle wo & seknes . þ*at* eny mon is Inne,
Al is, for he haþ igreuet . ofte god w*iþ* sy*n*ne.
þ*er* is i*n* þis world . muche falshede,
þ*er* is no treuþe wel neiȝ, . i*n* word ne in dede;
þe sone begileþ þe fader, . þe douȝt*ur* þe moder,
þe sibbe þe fre*n*de, . vche mon oþer.
Nis no worldes blisse . þ*at* nul ou*ur*-go,
Ne nout no murie on eorþe . þ*at* nis mey*n*t w*iþ* wo.
But þe blisse of pa*r*adys, . þ*at* lasteþ eu*er*-more,
Whon I þe*n*ke þ*er* on, . me longeþ þider sore.
Hou scholde I þe*n*ne . be proud for eny þi*n*g,
Or eny oþer mon, . þat is in longyng? —

v. 234 l. *murþe.*

Þe þridde þi*n*g is þ*at* I þe*n*ke . þ*at* I schal we*n*de he*n*ne
Out of þis world, . but wot I neu*er* whe*n*ne,
Ne wot I whod*ur* mi soule schal. . þ*er*fore sore i d*re*de;
For aft*ur* mi werkes are, . schal hit haue mede;
Riht as I haue deseruet, . þe weole or þe wo
Certeinliche schal I haue, . i mai not fle þ*er*-fro.
Beo I i*n* mi put leid, . þ*er* worm*us* schul eten me,
Worþe to nouȝt schal I þe*n*ne, . as neu*er* hedde I be;
Þe her of myn hed, . ȝeleuȝ so þe wex,
Schal dwynen awey . so doþ þe drex,
Mi feire eȝen . schulen out renne,
Mi white teþ . schulen foule grenne,
Mi feire ho*n*des and fingres longe
Schul rote & stynke swiþe stronge.
Men wol for mi good make striuyng
And puyte me out of al my þing.
Þulke þ*at* were*n* I-wo*n*t . ofte me to grete,
Þei wol not her þonkes . w*iþ* me meete.
Alle þe frendes . þat I now haue,
For me gladliche wol þei don . al þ*at* I craue;
Weore I in mi g*ra*ue, . out of heore siht,
Luite wolde þei for me do, . be dai or be niȝt.
Nedde I neu*ere* so muche good, . al hit wolde go,
Whon mi soule & mi bodi . ar p*ar*ted a-two;
Mi bodi schal leue*n* her, . mi soule fare*n* he*n*ne;
Al þe worldes pride . luitel helpeþ þenne.
Vtterde hodes . and clokes also,
Al þ*at* vile pride . schal don hem ful wo;
Þei struye godes good þer-wiþ | and torne hit to fen,
Þat muche mihte helpe | sely pore men.
Now is non worþ a fart,
But he bere a baselart
I-honget bi his syde,
And a swynes mawe, . & al is for pride.
God*us* g*ra*me stirap . on his cappe is knit,
þ*at* an vnche haþ he not . on for to sit;
Muche meschef and gret colde | on his hers he has,
Men miȝte, ȝif his brech weore to-tore, | seon his genitras.
And also þis wy*m*men | þat muchel haunteþ pride,
Wiþ hornes on heore hed | pinned on vch a syde,
Maad of an old hat | and of a luytel tre,
Wiþ selk scleyres I-set aboue, | apparisaunt to be;
Heore reuersede gydes | on hem are streyt drawe —
But al be of þe newe aget, | hit is not worþ an hawe.
þei wenen a ben ful feire, | and wonder foul þei be;
And a wolden be-þenken hem | of heore priuete
And hou foule þei are | in soule and in bodi,
þei ouȝte wiþ heore wepyng | make heore chekes rodi.
But þei leue pride . & oþ*ur* sy*n*nes mo,
Schortly to telle, . to helle schul þei go. —
Whon I þenke her-vppon, | mi care is wel þe more;
Luytel wonder is hit, | þauh I sike sore.
Hou scholde I be proud . or elles modi?
Alle ouȝte we to be . for synne sori. —
ȝit þ*ou* cou*n*seildest me . a luytel while ere
þ*at* I scholde not be . pore mennes fere;
þ*ou* seidest I scholde . be*n* holden an vn-mon.
No-mon wol sigge so . þat eny good con.
þauȝ I & a pore mon, . þ*at* beggeþ his fode,
Be not I-liche riche . of þe worldes gode,
Men mai seo þe soþe . & þe ſkile riȝt,
Hou we schule bitwene vs . vr*e* loue diȝt.
ȝif I do mi cloþ*us* of . anon to my liche
þ*at* I am icloþed in, . þ*at* beþ gode & riche,
And a pore beggere, . þ*at* haþ muche wo,

Wiþ cloutede cloþes . dude also,
And we stode naked . boþen I-fere:
Boþe miȝte we þe*n*ne . ben oþ*ur*es pere;
Hose vs seȝe . and knewe vs neyþer,
þe*n*ne miȝt þei wene . þ*at* we were breþer.
þe*n*ne moſt I loue*n* hi*m*, . and he louen me,
Whon vre kynde robes . beþ of o ble:
þo are þe robes . we were wi*þ* I-bore;
Ar we ligge*n* & rote, . ne worþ þei to-tore;
Let us be lyk i*n* su*m* þi*n*g, . as wel I wot we are,
Al-þauȝ I be riche . & he pore & bare.«
Þe wikked gost onswerde þo
And bad let þat tale go,
»Lete we þis dispuytyng
And speke we of anoþer þing.
þ*ou* spekest & seist . þe prest haþ forbode
Wraþþe & onde, . þorw biddyng of gode.
Hit was neu*er* forbode . of no wys mon,
But of su*m* folte, . þ*at* no good ne con.
ȝif þ*ou* sest þi broþ*ur* . or þi kun or anoþ*ur*
þ*at* he be feiror þe*n* þ*ou* be . or wisor þe*n* þ*ou* ouþ*ur*
Or ricchor or baldor . or be of beter i-told:
þauȝ þi*n* h*er*te be wo
& of-þi*n*ke þ*at* hit is so,
Who mihte þe blame?
Wel miȝt þ*ou* þenne þinke schame
And vuel may hit þe like,
þat he schal be so heiȝ | and þou not so riche.«
Þe gode mon wel vnderstod
þ*at* þ*at* þe toþ*ur* seide was not god.
»Aftur þi cou*n*seil wol I not do,
For þe prest seide not so.
No mon haþ so muche good | þat I wolde he hedde more,
Ne so feir ne so stro*n*g . ne so wys of lore,
Hit of-þu*n*cheþ me nouht | ne þer-to haue I non onde,
For al þe godes þat mon haþ, | is of godes sonde.
God, þorw whom comeþ alle þing, | con ful good skile,
Alle worldes winne | he sendeþ, whon he wile.
Whi scholde I for mo*n*nes god . haue sorineſſ*e*,
Whon I haue for hi*m* . neu*er* þe lesse?
God deleþ his dole | to pore and to riche,
And ȝiueþ wit and auhte, | but not alle I-lyche.
Whon he haþ I-ȝiuen his þing, | as Ichaue I-seyd,
Vche mon of his del | schulde holde him paid;
No mon schulde grucchen | of oþeres wel-fare;
And ȝif he doþ, for soþe, | he mis-payeþ god þare.
For god wol ȝiue | to whom his wille is —
Whose haþ envye þer-to, | for soþe, he nis not wys.«
Þe false schrewe onswerde þore
And bad hym sigge so nomore.
»þou spekest of wraþþe in þi tale
And seist hit is aȝeyn soule-hale.
þat is not soþ, but falshede;
Wraþþe was neu*er*e synful dede.
ȝif eny mon agult aȝeynes þe,
Smyteþ or elles puiteþ þe,
Oþer seiþ þat þe is him loþ:
Ne most þ*ou* þe*n*ne nedes be wroþ?
ȝif mo*n* mis-seiþ þe or deþ þe schame:
ȝif þ*ou* be wroþ, ho schal þe blame?
As he doþ bi þe, niȝt and day,
Quit hi*m* wel, ȝif þat þou may;
ȝif þ*ou* mowe, worse, in eny wyse
Loke þou ȝelde hi*m* his seruyse.
ȝif þou forberest o bisemare,
He wol ȝiue þe two ful ȝare.
Aȝeyn o word sei þou two
And mak hi*m* wroþ, ar þou go,
And spek wiþ hym baldeliche
And mis-seye hym schomefulliche!
ȝif eny mon þe mis-deþ,
Smyt þyn hond vnder his teþ,

v. 322 *folte*, vgl. *folted* v. 606. v. 336 *wolde* st. *nolde*. v. 341 *whon* st. *whom*.

Wiþ swerd, knyf, staf or ston
Lei on faste, and þat anon,
And bet him wel wiþ þe beste,
þat his teþ al to-breste;
Or on þe hed poune hard,
þat he go wryȝinge þe*n*neward.
ȝif he is strong or of miht heiȝ,
þat þ*ou* ne miht comen hym neiȝ,
Tac þe felawes þe by-syde:
þe hardiloker maiȝt þou abyde,
And go sech him be wei and strete —
Stint þ*ou* nouȝt til þou him mete,
Lei on faste, spare no-þing,
To grou*n*de sone þ*ou* him bryng,
þat he þ*er*fore grunte and grone;
And warne al oþ*er*e bi him one!
þen may þi word springe ariht
þat þ*ou* art hardi mon and wiht;
Alle men of þe þe*n*ne schule be fert
þ*at* bifore wolde mis-seye þe in þi bert;
þe*n*ne miȝt þ*ou* go boþe quit and sker,
Wher þou wolt, fer and neer.«
þe goode mon wel vnderstood
þat his cou*n*seil was not good.
»ȝif I be wroþ and sore agreued | wiþ eny mon alyue,
Ich ouȝte seche pees of hym | ful hastiliche and blyue.
Mi pater noster ne my crede | ne myn aue marie biddynge,
Whyle ich am in wraþþe, | avayleþ me no-þhynge.
ȝif mon be wroþ, hym is þe wors, | and þat on mony syde:
þat schul ȝe wite þat hit is soþ, | ȝif ȝe wolleþ abyde.
Wraþþe and vuel wordes | old sore neweþ,
And makeþ to do þe dede | þat eft ful sore reweþ.
Wraþþe is a wikked þing, | hit mengeþ þe herte blod
And makeþ mon ofte out of wit, | þat he con no good;
He makeþ mon ofte do þe dede | þat eft torneþ to grame,
Bete men and ofte sle | and do ful muche schame,
Wou*n*de men and berne men, | robben and to-reuen —
And eu*er*e are þei in serwe and wo, | a morwen and at euen.
Whon he is wel a-wreken | aftur his wille,
þen he is wel apayed | and goþ forþ wel stille:
He weneþ to here þer-of | no more tiþinge,
Bote þe synne þer-after | schal him to schome brynge;
Ne schal he him no-wyse | so wel him schilde,
þat he ne schal for þe synne | sum schome be-tyde,
But hit beo þorw schrift | and þe prestes rede
þat þe synne be bet | and amended þe deede.
þe heiȝe kyng of heuene | is riȝtful Justise,
Alle folk schal he deme, | boþe foles and wyse;
He haþ set his lawes, | no-mon scholde hem breke,
þ*at* no-mon in his wraþþe | scholde him-self wreke. —
ȝit on oþ*ur* wyse . ofte mon is wroþ
And seiþ to his broþ*ur* . þi*n*g þ*at* him is loþ.
þe wysore of hem two | þen schal holde him stille
And suffre þe more fol | siggen al his wille.
For he þat chydeþ al one, | hit wol sone awey fare,
Hit wol not longe lasten, | wiþ-outen onsware;
Whon he haþ al seid | þat he sigge wile,
He wol ben in pes | and cunne þe more skile
And for-ȝiuen his wraþþe, | þauȝ þei duden ille,
And co*n*nen his felawe more þonk, | for he heold him stille.

v. 410 *he* st. *hit*. v. 419 *schilde* st. *hyde?*

ȝif eny wikked wordes or dedes | bi-fore weren I-wrouht,
þei schul þe*nn*e þorw wraþþe | ben al out I-brouht;
Al þe worste þat þei cu*nn*e, | þenne wol þei speke,
And dele grete strokes, | for to ben awreke.
Herof is I-writen . a word þ*at* is couþ:
He kepeþ a feir castel . þ*at* kepeþ wel his mouþ.«
Þe wikked schrewe onswerde þon
þus to þe gode mon:
»Ne forbed he neu*er*e, | þat I þe plihte,
Mon to be riche, | ȝif he miht:
Hou miȝte men on e(n)y wyse
Be riche wiþ-outen couetyse?
þe riche mon, wher he is,
Holden is boþe ȝep and wys,
Forþ I-cald and muchel of told,
For he haþ good mony-fold;
He is holden of muche pris,
And al for good þat is his.
þe pore mon al þat schal misse;
Haþ he non such worldes blisse,
His meeles are ofte lene —
Luitel hit helpeþ, þauȝ he him mene —
His robes are badde and þinne,
Luitel he haþ of worldes wynne.
P*ur*ueye þe wel on vche a syde,
þat such teone þe ne be-tyde,
ȝif þou ne const, I wol þe teche
Hou þou schalt good to þe reche
And riche mon bicome and wlouh
And haue of alle goodes I-nouh,
And wiþ-outen eny synne
Geten I-nouȝ of worldes wynne.
Beo peny pound bitwene two
þou maiȝt gedere mo and mo,
Al wiþ queyntise and wiþ ginne
Muche good maiȝt þou wynne.
Slep þou nouȝt to muche a-niht,
But win þe good, hou þou miht;
Ren aboute bi þe strete,
Bi wey and bi weonlete;
ȝif þou seost in eny wyse
Wher eny biȝete wol aryse,
Tac sum, and lef I-nouh —
þouȝ þou do so, hit nis no wouh;
Haue þ*ou* no doute, I rede, of þas,
No mon wot ho hit was.
þauh mon make muche fare,
þ*er*of haue þou no care,
Ne dred no-þing þe prestes curs —
þ*er*fore þ*ou* schalt neuere be þe wors.
Ne spare non, þer þou gest,
Nouþer þe p*ar*sun ne þe prest;
Tac þe part of heore tyþinge
And bere hit hom to þi wonynge: —
And so þou miȝt muche good take
And be riche monnes make.
Whon þou hast þus wel bigonne
And muche good hast I-wonne,
þat þou hast, kep hit wel,
þerof ȝif þou neuer a del;
But men bringe two for on,
ȝiue hem not, but let hem gon!
þer wol come to þin hous
Mony on ful coueytous,
Forto haue of þi þinge,
To bere awei, and nouȝt to brynge: —
So wole þei don eft-sone:
Let he*m* gon riht as þei come;
Let hem seche heor owne biȝete
As þou dudest, or elles lete;
Let hem fare neer and ferre
And for þe neu*er* be þe nerre!«
Þe gode mo*n* wel vnderstod
þ*at* at oþ*ur* seide, was not good.
»Couetyse is not good, | for hit is for-bode,
So seiþ þe prest on his bok, | þorw biddyng of gode.
Men mowe wel be riche, | whose hit may wynne
Wiþ rihte & w*iþ* treuþe | and w*iþ*-oute*n* synne;
Wiþ trewe craft and marchau*n*dise | wel wynnen he may,
But robbe ne to-reue, | nouþer niht ne day.
Mony on w*iþ* falsnesse | and wiþ oker also
Haþ so muche good, | þat he not wher hit do;
þat may ben here | his heuene, at his endynge

In to þe put of helle | sone hit wole hym bringe.
ȝif mon haþ eny þing | bi-gete wiþ trewenesse
Of worldliche good | more oþer lesse,
Tac to his nedfulnesse | þerof what he wile,
And do to holi chirche | þat riht wole and skile:
Of al þat neweþ him be ȝere, | do his tiþinge,
And foure tyme in þe ȝere | ȝif his offringe;
þe pore schal he helpe | also, þat haþ nede,
ȝif hem mete and drinke | and cloþe hem wiþ wede.
Hose wol not tiþe | þat god him haþ I-lent,
His lyf and his soule | boþe schul be schent;
He schal for þe synne | haue godes curs,
And eke alle his goodes | schul fare wel þe wors;
His godes schulen at-falle | and faste awey go,
And for þat ilke synne | mony on haueþ wo.
þat is in toune and felde | seene, sikerli,
þat fewe aren in londe | þat liuen rihtfuli:
þe eorþe ȝeldeþ not fruit, | as hit wont was,
Of corn of þe feld | ne of þe medewegras,
Ne non oþer cunne fruit, | þe folk for to frore —
I-wis, hit is for synne | þat mony mon is pore.
Haue þou neuer so muche | of worldes good here,
Al schal passen awey, | as fantum hit were.
For to haue þin herte | to muche þerinne,
Of þi mok to make þi god, | hit is dedly synne.
And ȝit, ar þow war be, | from þe wol hit fare,
þe*nn*e schalt þou haue þerfore | boþe serwe and care,
And ȝit at þin ende | gret ftryf in cas,
And puite þe out | of al þat þin was;
þin executours schul take | þi goodes at heore wille
And lete þi soule ligge | in pyne ful stille.
Beo þou in þi put ibrouȝt, | wormes schul eten þe,
And sone schalt þou be forȝeten, | siker mayȝt þou be.
þe*r*fore I rede, . as Salamon his sone bad,
þ*at* vche mo*n* skilfuli . of his god mak him glad,
Mete and drynke and cloþ, | catel and oþer þyng
þat nedful is to haue, | wiþ-outen wastyng;
þe pore schal he helpe, | wher þat is nede,
Of þat god haþ him sent | don his almes-dede,
ȝif him mete and drynk | and cloþe him wiþ wede —
In al þi werkes, be þe syker, | þe better schalt þou spede;
ȝif him of þi cuppe, | of þat is þer-in,
Water to drynke, | ale oþer wyn;
And ȝif he haþ nede, | clepe him þe neer
And make hi*m* sitte & warme him | bi þyn hote fuyr;
Bedde hym esyliche, | ȝif þat he seek be,
And serue hi*m* wel, for his loue | þat al haþ ȝeuen þe.
Worldes wele is wonderful, | wel may I seyn,
Lyk þe se þat floweþ | and ebbeþ aȝeyn;
þer nis no sikernesse | in þis worldes won,
No-mon not whon hit wole | awei from him gon,
Ne how longe hit wol laste | ne how luytel while —
þulke þat hit loueþ most | ofte hit doþ hem gyle.
He þat loueþ catel wel | and bounden is in couetyse,
He schal ben I-bounden | in þreo kynne wyse:
þouȝt and drede are þe two | þat schul bynden hym faste,

þe þridde is muche serwe | þat euer-more schal laste.
Ofte for his catel | mon moot wake of slepe,
Trauaylen in reyn and in snowh, | beo þe weyes neuer so depe,
From toune to toune | boþe fer and neer,
As chapmen mote don | to heore mesteer:
Ou*er* þe salte see . ofte þei fare,
For heor marchau*n*dise . *in* g*r*et p*er*il and care,
And ofte and mony a tyme | (leseþ) heore catel and heore lyf
And makeþ vuel to fare | boþe chyld and wyf.
Oþer men dyke and delue | and gon to þe plouh,
To cart and to þreschynge, | and oþur swynk I-nouh;
Whon he wiþ his swynk | haþ wonne gret be-ȝete,
Euere he is afert | þat he schal hit forleete;
And ȝif he hit leten schal, | hym is wo þerfore,
And is so sori þenne | þat euer was he bore.
þouȝt and drede and sorinesse | aren monnes fo —
He ouȝte neuere loue | þing þat doþ hym so wo.
ȝif he leose eny þing, | and he gret good con,
Beo-þenk hym of Job, | þat was a good mon:
He hedde of alle richesses | swiþe muche won
And in a luytel while | he nedde riht non;
þo he hedde riht nouȝt | but al was ago,
Ne seide he for his harm | enes »me is wo«,
But louede god wel | and þonkede hym þon —
He dude as þe wyse; | so schulde eueri mon; —
Nolde he not for his los | no-þing sori be,
»»God, he seide, hit me ȝaf | and bi-raft hit me««;
Ne grucched he nouȝt . but þo*n*ked godes sonde
And seide »»blesset be his nome . in wat*er* & i*n* londe.«««
þe wikked gost onswerde þon
And seide þ*at* he was a folted mon.
»þou spekest of lecherie
And of fewe wordes makest monye;
False wordes wolt þ*ou* leeue . & here he*m* gladli —
þu nost what þ*ou* menest, . i sigge þe sikerli!
Of luytel wit hastou mynde:
Ne mot a mon don his kynde?
Hit was ordeynd þorw godes biddyng
At þe worldes begynnyng.
Beo þi tale þow woldest hit bringe
Al to-gedere in to spousynge
Or elles leue þat game,
þat me nedde of god blame.
Whose aftur þi counseil doþ,
Repente him schal, I sei for soþ:
He þat takeþ him to spousyng,
Mai not lyuen for no þing,
Bote holden he mot to his wyf
And ben in cuntek and in stryf —
Betere him were dihte and go —
For weddyng is þe longe wo.
Whon he haþ a wyf I-take,
He mai hire nouȝt forsake;
He þat haþ a schrewe to wyue,
Of vche a day him þinkeþ fyue;
Of muche murþe he schal misse
And eu*ere* ha serwe and neuer blisse,
þer anoþer mai leue and take
Wher he wole, and eke forsake;
Lihtliche and glad may he go,
Whon he þ*at* is bou*n*den schal be ful wo,
And be liht and Jolyf
More þen on þat haþ a wyf.
For-þi I rede þat men do so
And lete weddynge awey go.«
þe goode mon wel vnderstod
þat his cou*n*seil was not good.
»He is a fol and noþing wys | þat fo-leweþ þi red:

v. 621 *for* st. *fre*.

þe mon þat folewef his flesches lust, | his soule schal be ded;
But ȝif he do kuyndely | and wiþ spoused fere,
In helle he schal abuggen | his fleffches lyking here.
þer beoþ þorw godes lawen | ten Comaundemens,
þat vche mon ouȝte kepe, | elles he brekeþ his defens;
Spous-bruche, forsoþe, | is þe grettest of alle —
þo þat aren I-weddet, kep he*m* wel, | þat þei þer-inne ne falle.
He þat wol folewen his fleffches lust | and þe lawe breke,
Ne þinke him no wonder þenne | þauȝ god on hym a-wreke.
Mon in godes lawe | mai wel haue a make,
To do wiþ hire his wille, | for childberynge sake,
And louen eiþer oþer, | whon tyme is and leue,
And holden hem wel to-gedere, | as Adam dude and Eue.
But hit beo in wedlac, | in alle wyse lef þat game
And liue in chastite | and be wiþ-outen blame!
Gret schome hit is and synne, | I swere þe be heuene,
To spende þi fyue wittes | in eny of þe synnes seuene,
þat god þe haþ I-ȝiuen, | and þine lymes alle,
For to kepe þe wiþ, | in synne þat þou ne falle.
A foul chaunge hit is, forsoþe, | and a gret vuel,
To chaunge heuene for helle | and god for þe deuel.
þat dostou, as ofte . as þ*ou* syngest dedli
And brekest god*us* comau*n*deme*n*s . & dost a gret foli:
þe deueles þral þou be-comest, | whon þou dost þi miht
To foule þi clene soule, | bi daye or be niht . . . .
Niht and day he studieþ | and casteþ his gynne
How he may bi alle weyes | a wommons loue wynne;
Nil he neuer stunten, | he swereþ his oþ,
Ar he haue his wille i-don, | be god neuer so wroþ.
And heo wol haue hi*m*, heo seiþ, | eu*er*-more to dwelle,
Raþer þen heo hym for-go | ben in þe put of helle.
But wusten heo what hit were | þe leste pyne þer-inne,
For al þe good in eorþe | þei nolde don dedly synne.
For þei nolde not be war | er þei coome þare,
In pyne schul þei eu*er* be, | in serwe and in care.
þo þat aren gode, | liuen in muche wynne;
þe gode gon a godeshalf, | þe deueles limes to synne.
Whon þei comen to-gedere, | eiþer on oþer wynkeþ,
þat þei ne hedde heor synne ido | longe þerto hem þinkeþ;
Whon þei seo heore tyme, | wol þei not longe dwelle,
Bote þei do þe dede, | þat echeþ þe fuir of helle.
þe fuir þat is in helle | is euer brennynge,
þe synful wrecche soules | þer-inne pynynge;
þe mo þat are þer-inne, | þe hattore is þe lye,
And þe pyne hardore | þat þe soules drye.
Heo beoþ grete foles, | for soþe I sigge, I-wis,
þat makeþ þe pyne more | and hattore þen hit is.
þulke þat brekeþ godes word | þorw heor dedly synne,
þei lihten þe fuir | þat þei schulen brennen inne.
Godes comau*n*deme*n*t þei breke | al þat doþ lecherie:

In helle fuir schul þei eu*er* be, | heore peynes to drie.«
Þe wikkede gost onswerede þo
And seide þat hit was not so.
»So þou seist as false men do:
þat sleuþe is synne, and is not so.
Men mot haue, ȝif þei may,
Ese and reste, niȝt and day,
In bedde, in mete beo al at his ese
And mak þe bodi euer wel at ese.
After þi deþ wost þou not what,
What þou schalt haue, þe*n*k wel on þat!
While þ*ou* miȝt, make þe glad and muri!
Lengor liueþ a glad mon þen a sori.
Al knowe I wel þi resun
And what be-tokneþ þi lessun:
For men scholde to chirche gonge,
To here matins, masse and euensonge,
Heore pater noster to sigge, aue marie & crede,
And ete of prestes holy brede.
What, wenest þou for such þing
þi soule in to heuene bring?
Ho bigon furst to worche
And whi was maad holi chirche?
Of prestes couetise hit was biþouht
þat churche was furst I-wrouht,
For he wolde haue offryng
And liue bi oþ*ur* mennes þing.
He wole a-morwe belle rynge,
And þenne wol he matyns synge;
And ȝif þer luite folk comeþ þerto,
He wol hiȝe faste and haue I-do;
And ȝif þ*er* muche folk come, I sigge þe,
He wol make gret solempnite:
Reuesten him þe*n*ne wole he wel
Wiþ riche pal and sendel,
He wol don on his canter-cope
And gon as he were a pope;
Siþen he wole wiþ springel-stikke
ȝiuen holy water abouten þikke,
And syngen loude wiþ schil þrote,
And seiþ hit is þe soule note
þat þe prest seiþ and doþ —
þe folk weneþ þat hit be soþ;
Bifore his auter he wol stonden
And holde vp an heiȝ boþe his honden,
He wol synge mony a þrowe,
Su*m*-time heiȝe & su*m*-time lowe,
He wole him t*ur*ne & take good hede
ȝif eny mon him bringe mede.
ȝif muche folk come and þringe
Offringe faste him to brynge,
He wole amende faste his song —
þat tyme þinkeþ him not long.
And whon þei wole hi*m* no-þing brynge,
Lust him noþing forto synge,
Faste he hiȝeþ hym to spede
And ȝiueþ hem of his holy brede —
þat is þe beste of al his dede,
For hit helpeþ to monnes nede;
þauȝ hit be luytel, hit t*ur*neþ to gode,
For hit helpeþ to monnes foode.
Whon he haþ al I-do,
He ȝiueþ heom leue and let hem go;
But euer among al oþ*ur* nede
His oune erende wol he bede,
þat þei brynge heore offrynges
To chirche, and heore tyþinges.
Wel þou wost þat þis is soþ:
Al for his owne gode he hit doþ;
Kepeþ he nouȝt of heore comynge,
But ȝif þei wole hi*m* eni good bringe. —
But ȝif þ*ou* wolt on eny wyse
At chirche here þi seruyse,
A-tome þou maiȝt ful wel abyde
Til he haue seid þe laste tyde;
And ȝit maiȝt þou lengore dwelle
And come be tyme to þe gospelle;
A-tome maiȝt þow do good nede
And come to þe masse crede;
And ȝif þe luste riȝt wel slope,
Cu*m* whon he doþ of his masse-cope;
And þeiȝ þ*ou* ne come, ne ȝif no tale,
Til he halibred beginne to dale:
þenne maiȝt þ*ou* ben al ȝare
And hom wiþ þi neiȝebors fare.«
Þe goode mon wel vnderstod
þat his techynge was not good.
»Al þat þ*ou* spekest hit is nouȝt, | þow miȝtest wel be stille,
Al þat þe bodi lykeþ wel | is aȝeyn þe soule wille.
Ese and reste and muri lyf | men lykeþ wel and wymmenne,

But þei brynge þe soule in strif, | aȝeyn þei wenden henne.
þe bodi and þe soule beþ | wel neih euere wroþ:
For þat þe bodi lykeþ wel, | is to þe soule loþ.
Muche tale þu makest | þe foule bodi to queme,
But of þe seli soule | takest þow no ȝeme.
Aftur þat þe bodi doþ, | schal þe soule fynde
And in peyne or in Joye | euere þerof haue mynde.
ȝif men loue to slepe | whon þei schold*en* wake,
þenne schal þe soule | in stude of Joye haue wrake.
Monnes lyf nis bote schort, | sone wol hit go;
Bote þe sely soule | duyreþ euer-mo.
þe soule schal faren his wey, | þe bodi schal abyde
And not nouȝt of þe soule, | what hit schal be-tyde.
But wel I wot, and soþ hit is: | after monnes dede,
Whon he is forþ faren, | he schal hauen his mede;
ȝif he haue loued god | and kept his biddynge,
þe blisse of heuene schal he haue | wiþouten endynge;
Ouþ*ur* in to peyne schal he be brouȝt,
ȝif he haue þer-aftur wrouȝt. —
þ*er*fore is ned on alle wyse
Men to go to Godes seruyse
And wake þe more and slepe þe lasse,
To here matyns, euensong and masse.
Whon men han aȝeyn god | in dedly synne falle,
Heo ouȝten for to wepe | and merci to god calle,
And wenden to þe prest | hastiliche and sone
And tellen him in schrif | what synne he haþ i-done.
A fool he is þat abydeþ | eny gret stounde,
Til þer come more sor | and cleue to þe wounde.
Also hit fareþ bi synne, | I wot wiþouten wene,
As doþ be þe wounde, | while hit is newe and grene.
þe leche clanseþ þe wounde | clene in þe ground
And leiþ salue aboue | and makeþ hit hol and sound;
Mon may for a wounde | or for a luitel sor,
Bote hit be sone I-heled, | be worse and wel mor;
ȝif o sor come to anoþer, | þenne are þer two,
And ȝif he longe abyde, | þen wol þer be mo;
His owne bone mai hit be | longe forto abyde —
þ*er*fore I rede, sech leche-craft | soone, what be-tyde.
Also hit fareþ bi synne, | ȝif hit I-hud is:
Bote hit be to þe prest | soone I-told, I-wis,
Hit draweþ hem to helle-grou*n*de | and byndeþ hem to peynes stronge;
þe hardore peyne schal he haue, | ȝif he þer-inne ligge longe.
þe lengor þat men abyde, | þe latere comeþ bote;
þei stonde wel þe fastore, | whon þei haue take rote.
þauȝ men fallen in synne, | gret wonder hit nis;
But ligge stille þer-inne: | þat is wonder gret, I-wis.
ȝif þow liggest in þe fuir | and brennest on eny wyse,
Who is for to wyte? | þi-self. wolt nouȝt arise?
Mynde haþ he non | of god þat hym wrouȝte
And on þe roode-tre | wiþ his passion him bouhte.
Wel hit is I-seene | þat þei are ful slowe
þat to þe prest nil not | heore synnes ben a-knowe,

And luytel þonk þei cunne god | for his goode seruyse,
Whon þei wole not for his loue | out of synne aryse.
þinke no mon wonder, | þauh god wiþ hem be wroþ
And take vengeaunce on hem, | beo hem neuer so loþ!
Schriueþ ow be tyme, | for loue or for feer,
For god takeþ wreche | heer or elleswher;
Bi-weopeþ ȝoure synnes | and criȝeþ god merci,
And to alle his werkes | beoþ euere redi!
Whon hit is halyday, | vche mon ouhte wiþ rihte
To heere his seruyse in chirche, | ȝif he on eny wyse mihte,
And not in sleuþe ligge, | in bed a-tome abyde
Til þe prest haue I-seid | þe laste nontyde.
ȝif þou go at morwe | and matyns here erliche,
Hit is þe soule profyt, | I sigge þe sikerliche;
þeih þi flesch grucche, | lette nouht þerfore —
þe ofter þow ouercomest hit, | þi meede schal beo þe more;
ȝif þow herest matyns and masse | and takest haly brede,
To bodi and to soule | þow wynnest muchel mede.
After mete loke þou go . to þe prechynge,
ȝif eny beo in toune — . lette for no þynge —
And þat þe prechur precheþ, | vnderstonde hit wel,
And do as he þe techeþ, | I rede þe, vche a del.
ȝif þer no prechyng be, | go visyte þe seke,
Cumforte hem wiþ þin almes | and wiþ þi wordes meke.
Aftur, whon þei rynge, | go to euensong,
And lette for no cumpaignye | þat þow art among —
ȝif þow do not, for soþe, | þou dost þe deueles wille,
Whon þou in ganglyng and drynkyng | dwellest wiþ hem stille.
Whon euensong & cumplyn . boþe ben ido,
Hom to þi soper . þen wel maiȝt þou go.
I rede þenne, ar þow go | fulliche in to þi bed,
þonke Crist of þat day, | þat þow hast wel I-sped;
And ȝif þou ouȝt hast mis-done,
Aske him merci, I rede, sone;
Beteche þi lyf and þi soule | to god almihti:
And þenne maiȝt þou slepe | wel and sikerly.
Whon þow risest vp, þonke god | inwardliche wiþ al þi miht,
þat þe haþ saued from encumbrement | of þe fend þat niht;
Be-teche al in godes hond, | þi preyers and þi dedes,
þi wittes and þi willes | and al þyn oþer nedes.
Avise þe in al þi werkes, | þow saue þe from dedli synne,
And do as I counseyle þe: | and heuene schalt þou winne.
In what werk, mon, þat þou be, | worche euer trewli,
Or þou schalt haue peine þerfore, | ȝif þou worche falsli;
ȝif þow take here þi fulle huyre | and dost not fulliche þi werk þerfore,
In helle or in purgatorie | þi peyne schal be wel þe more.
Of what condicion so þou art, | trewe in alle þing þou be,
And do so to vche mon, as þou woldest he dude to þe;
And loke in al þat þou seist & dost, | þat god be euere apayd,
And lef sleuþe & al oþer synnes, | as Ich haue I-seid!«
þe wikked gost onswerde þon

v. 838 MS. him.

And seide: »þou art a mad mon!
þauȝ þou woldest now beginne
And sigge *þat* glotenye were sinne,
Beter þe were þi Janglyng lete.
Men scholde dye, ȝif þei ne ete,
And bote þei drinke wel also;
No mon mai liue wi*þ*-oute*n* hem two.
To badde cou*n*seil art þou euer ȝare,
To fastyng and to vuel fare.
What good comeþ of fastyng?
Feyntyse, Idelnesse, & no*n* oþ*ur* þing.
þat maiȝt þow wel wite be skil.
Who*n* þe flesch haþ mete & drinke at wil,
þen is he redi to fihte and chide
Wiþ alle þo þat gon and ride.
Ho mai duire for to swynke,
But ȝif he ete wel and drinke?
Hunger makeþ me*n* beo bihynde
In vche a werk, as I fynde.
Gode dri*n*kes & metes wel I-diht
Are wel I-loued, and þat is riht.
ȝif he beo a stout sweyn,
He eteþ til hit come vp aȝeyn.
Al-þauh hit be so þat he caste —
So he mihte, þauh he faste, —
Hit nis for no dronkenesse,
But for oþer seknesse.
Whon he is heled of þat sore,
He may ete and drinke more,
And make glad and bliþe chere —
For euere is ale and wyn good fere.
Et faste and drink wel, | and sleep euere among:
And þenne mayht þow lyue | ȝeres monye and long.«
Þe gode mon, *þat* in god was stable,
Vnderstod, *þat* he seide was fable.
»Wel I wot þat men mote liue | be mete and be drynk,
As skile is and resun, | and mesure in alle þyng.
þei þat liuen as beestes, | aren wiþ-outen lay,
þat erliche eteþ and drynkeþ | and holdeþ on al day.
þe beest doþ his kynde, | and þe glotun synne
Doþ aȝeyn his kynde, | þat wol neuer blynne.
Suche foule glotounes | doþ aȝeyn þe lawe;
Ar þe wombe be ful, | beo þei neuer fawe;
þe*n*ne wol þei chiden . and fiȝten also —
Serwe on heore hedes, . but þei wel do!
Mete and drynke is ȝiue to mon | as salue to sore,
þat neodful is to take þ*er*of, | and neuere a del more.
ȝif þow to muche salue | leyst to þi sar,
Hit wol beo þi deþ, | bote þow sone be war;
So wol hit of mete . & of dri*n*ke be:
þi soule bone, ȝif þ*ou* take . mor þe*n* nedeþ þe.
Whon mon haþ at meel-tyme | such as he wile,
Tak þat he haþ neode of, | be mesure and bi skile,
And parte wiþ þe pore | of þat is on þy bord,
And not in his wombe | make al his hord.
For þer is foul tresorie, | and al ful of stinke;
Al þat þou takest mor þe*n* neod is, | in peyne þou schalt of-þinke.
In þe Bok of priuetes | glotons are manased so:
Aȝeyn o drauȝt þei dri*n*ke ouer-muche | þei schul han þre or two
Of hot led and walled bras; | þei schul beo ful wo,
For stynkyng brumston and for pich | þat in heore þrotes schal go.
þus seide þe prest . *þat* god wol take wreche,
But ȝif ȝe leue sy*n*ne . and do as I ow teche.«
Þe wikkede gost, þer he stood,

v. 922 l. be mesure. v. 939 þy st. his.

Wox for wraþþe wel-neiȝ wood,
For he was ouercomen and behynde —
For mo onsweres couþe he not fynde.
Þe gode mon þe*n*ne was abascht
And lokede on þe wikkede gast
And seide: »now wot I, þow art non
Mon mad of flesch and bon;
I vnderstonde wel be þi spelle
Þat þou art þe deuel of helle.
I þe comaunde, foule þing,
In þe nome of heuene kyng,
Þat þow me noþing drecche,
But bi-cum now, foule wrecche,
As foul as þou were
In helle wiþ þi feere.«
Ne mihte he no leng*ur*e abyde,
Bote bicom þo also-tyde
Foul as helle-Sathanas,
As blac as eny pich he was —
How foul he was con I not telle,
But foul he sto*n*k as stunch of helle.
Þe gode mon blessed hi*m* wiþ þe crois
And c*ri*ȝed on god wiþ loud vois,
Bifore, behynde he blessed him fast,
And comau*n*dede þat sori gast
For to we*n*den: and so he dude þo,
To þat stude þat he com fro.
Pouwer hedde he no lengore dwelle,
But wente dou*n* riht in to helle.
Þe gode mon wente hom his way,
And serued god wel to pay,
And þonked hi*m* — so ouhte he wel —
Þat him sauede from þe deuel.
Jh*es*u Crist such grace vs sende
Hym to serue to vre lyues ende,
And kep vs from þe sy*n*nes seuene,
And grau*n*t vs alle þe blisse of heuene!

3) Þe pope Trental.

Dieses gedicht findet sich im Ms. Vernon zweimal: fol. 230 u. d. t. Þe pope Trental, und fol. 303 u. d. t.: Here bygunnet þe guldene trental — þat ouȝte be loued swyþe wel. Es ist nach einem Edinburger Ms. bereits edirt von Turnbull in The vision of Tundal p. 77 und nach Ms. Calig. A II u. Lambeth 706 von Furnivall in d Political Poems p. 83. Ms. Vernon ist bisher nicht edirt.

I-writen I fynde a good stori,
Þe pope hit wrot seint Gregori,
Of his modur and of hire lyf,
Þat alle men heolden an holi hosewyf,
So sad of maner, so mylde of mood,
Þat alle men heolden hire holi and good;
De-boner, deuout, so milde of steuene,
Þat alle men gesset hire worþi to heuene.
As holi I-holden as heo was,
Þe fend ȝit falled hire in a foul cas,
He truyled hire wiþ his tricherye
And ladde hire into lecherye,
Þat lust wiþ loue hire so be-gylede,
So foule, til heo was wiþ childe.
So priueliche noþeles heo hire bar,
Þat þer-of nas no wiht I-war.
And for no wiht schulde wite hire cas,
Anon as hire child I-boren was,
Þe nekke heo nom, þe child heo woriede,
And a-non þe child heo buriede.
Þus was heo cumbred in careful cas,
Ne schewed neuer schrift þ*er*of, allas!
For heo wolde holy I-holde be,
Heo tolde neuer prest hire priuite;
Al folk fayn was of hire fame,
So holy as heo was holden of name.
Eft-sones hir fel þe same cas
Riht as bi-foren bi-tyd hire was.
For heo was comen of prys parage,
Of riche kun, of gentil lynage,
Hire sone was seynt Gregori þe pope.
Men heolden hire holy wiþ al heore hope.
Þerfore heo schonede hir schrift to schowe
Leste by schrift hire cas weor knowe.
So schome makeþ men schone heor schrift
And leose þe grace of godus ȝift.

v. 10 l. felled. v. 36 MS. leoseþ.

And siþen to liue so sunfulli
And sorily dyen and sodeynli.
þis wo*m*mones dedes ner not aspyet,
And softly sone þ*er*-aftur heo dyed.
Whon heo was seyen so softly dye,
Men hopede, heo weore i*n* heuene ful hiȝe,
Men heolden hir holy and so deuoute,
þat of hire deþ men hedden no doute,
But wenden witerly alle to wisse
þat heo weore set in souereyn blisse.
Þer-aftur wiþ-Inne a luytel tyme
Vp-on a day sone aftur prime
Hire sone þe pope at masse stood,
And of his modur trouwed bote good.
Al sodeynliche a-midde his messe
þer drouh touward hi*m* such a derknesse,
þat lakkede al þe dayes lyht
And was derk as hit weore midniht;
And in þat derknesse a myst among:
Al stoneyd he was, such stunch þer stong;
þer-of so grislich he was a-gast,
þat al swounyng he was al-mast.
Beo-syde he loked vndur his leor:
A-midde þe derknesse þ*er* drouȝ on ner
A wonder grisli creature:
Riht aftur a fend ferde hire feture,
So ragget, so rent, so elyng, so vuel,
As hidous to bi-holden as helle-deuel;
Mouþ and neose, eres and eȝes
Flaumed al ful of furi liȝes.
He asked hit heiȝlich: »þorwh his miht
þ*at* alle deueles schal dreden and diht,
And eke bi vertu of his blood
þat for monkynde diȝed on rod:
Sey me a-non þe soþe soone:
What hastou in þis place to done?
What is þi cause, þou cursede wrecche,
þus me at Masse to derue and drecche?«
Þe gost onswerde wiþ dreri cher:
»I am þi moodur þat þe beer,
þat for vn-schriuene dedes derne
In bitter peynes þus i berne.«
Þen onswerd þe pope: »allas,
Allas, my modur, þis wondur cas!
Allas, my modur, hou may þis be,
In such aray I þe to seo?
Men wenden witerli to wisse
þou weore wel worþi to habbe blisse
And þat ful wel wiþ God þou were,
To preyen for us þat liuen ȝit here.
Sey me, modur, wiþ-outen feyne,
Whi art þou put to al þis peyne?«
Heo seide: »my sone, soþfastly
I schal þe telle þe cause why:
For I nas not such as I seemed,
But wikked and worse þen men me demed,
I sungede wikkedliche in my lyue,
Of wȝuch I ne dorste for schome me schriue«
Heo tolde him trewely al hire cas
From ende to oþur riht as hit was.
»Sei me, modur, for Marie flour,
ȝif ouȝt may beo þi socour,
Wher penau*n*ce of fasting mai ouȝt alegge,
Beodes or masses þi peynes abregge,
Or eny-maner oþur þyng
þat þe mai helpe of eny lissyng?«
»Mi deore blessede sone, seide heo,
Ful wel I-holpen I mihte beo,
Holpen and saued I mihte beo wel,
Hose vndurtoke a trewe trentel
Of ten cheef festes of al þe ȝer
To synge for me in þis maneer:
þreo masses of Cristes Natiuite,
And of þe Ephiphan oþur þre,
þreo of þe Purificaciun,
And þreo of þe Annunciaciun,
þreo of þe Resurrexiun,
And þreo of þe Ascenciun,
Of þe Pentecost oþur þre,
And þreo of þe holy Trinite,
þreo of Maries Natiuite,
And of hire Concepciou*n* oþur þre« —
þeose weoren þe cheef festes ten
þat sou*er*eynliche socourde synful men.
»What godmon syngeþ þeos masses, sau*n*fayle,
To synful soule þei schullen avayle,
Wiþ þe ȝeer wiþ-outen treyne
Diliueren a soule ful out of peyne.
Let sei þeos masses bi ȝoure hestes
Wiþ-Inne þe vtaues of þe festes.
And he þat schal þeos masses do,
Let sei þer-wiþ þe orisun þer-to,
Treoweliche wiþ-outen were

Eueri day þorwh-out þe ȝere,
Heet him sei hit eueri day,
Oþur he þat doþ þe masses to say.«
Hose wol knowe þis orisun clene,
Hit is on Englisch þus muche to mene:
»God, vr verrey Redempciun,
Vr soþfast soules sauaciun,
þat chose al oþur londes bi-forn
þe lond of bi-heste in to beo born,
And þi deþ suffredest in þat same,
Dili*uere* þis soule from gult and blame,
Tak hit out of þe fendes bond,
And þat lond from þe heþene hond
And peple þat leueþ not in þe
þorwh þi vertu amendet mote be;
And alle þat trusteþ in þi merci,
Lord, saue hem sone and soþfastli!«
»A modur, he seide, þat wol I do,
For I am mon most I-holde þer-to —
þou weore my modur, I was þi sone —
To synge þe masses I schal not schone;
God grau*n*te me, modur, þe stonde in stede
Aȝeynes þe synnes þat euer þou dude.
I halse þe heiȝliche, modur deere,
þis tyme twelf-moneþ to me a-peere,
Hol þin a-stat to me þou schowe,
þat, hou þou fare, I mouwe wel knowe!«
»Mi sone, heo seide, I wole, In fey«,
And wiþ þat word heo wente hir wey.
So day from day þe ȝer con passe,
þe pope for-lette neuer his masse
þe same dayes þat weoren asignet,
To helpen his modur þat was so pynet,
And tok þe orisun al-gate þer-to
Als, as his modur preiȝede him do.
þat tyde twelf-moneþ at masse he stod
Holyliche wiþ deuociun good:
And in þat same tyde apliht
He sayȝ a swiþe selli siht:
A comeli ladi, so dresset and diht,
þat al þe world of hire schon briht,
Comeli corouned as a Qweene,
Tweyn angeles ladde*n* hire hem bi-twene.
He was so rauischt of þat siht,
Al-most for Joye he swounede riht;
He fel doun flat bi-foren hire feet,
þe teres of his eȝen he doun leet,
He grette hire wiþ wel mylde steuene
And seyde: »ladi, Qween of heuene,
Moodur of Jh*es*u, mylde Marie,
For my moodur merci I crie.«
»O wey, he seide, I nam not heo
Ne who*m* þou wenest þat I beo,
Bote, soþlyche, as þou seost me her,
I am þe moodur þat þe beer;
Biforen i ferde, þou wustest wel,
Farynge as a fend of hel,
I am nou such as þou sest her,
þorwh help and vertu of þi preyer
From derknesse i-dresset to blisse cleer.
þe tyme beo blesset þat I þe beer!
And for þe kuyndenesse of þi deede
Souereyn Joye schal beo þy meede.
And alle þat leteþ þeos masses þus do,
Schul saue hem-self and soules also.
þerfore, sone, þis storie þou preche!
Mi dere sone, god I þe be-teche.«
Whon heo hedde endet þis wordes euene,
Angeles token hire hom to heuene.
þe same hom to god vs sende,
To wone wiþ him wiþ-outen ende. Amen.

v. 150 MS. schome st. schone. v. 181 l. heo.

BERLIN, oct. 1884. C. Horstmann.

RATHSCHLÄGE FÜR EINE ORIENTREISE.

(Aus MS. Cotton Append. VIII, f. 108 ff.)

(Anfang scheint zu fehlen.)

Furst to Caleys and through Flaundres, Almayne the hye and the lowe; ſofte and of faire speche atte alle tymes; for meny ben rude and so*m*me right malycioufe and full of debate.

Item, be not to large of despences for yo*ur*-self nor none other*e* of youres,

ne to oponly chepyng thynges of hye pris, for drede of suche afpies as ben in meny places and comen*e* to Venyfe-ward and suche other townes fro meny Countreis.

Item, be well avised atte Brigges in the felifhip*e* of suche as maken*e* yo*ur* exchaunde of the moste sure weyes from towne to towne: of the whiche ther ben ofte diu*er*se, and oon better*e* thenne a nother, be-cause of werre and other mysdoers for the tyme.

Item, lete no man knowe which*e* wey ye woll to, but sette ye theron*e* youre-self, in eschewyng of suche fore-goers as myght hynder you and youres.

Item, who-so woll ride faste and with-oute hevy cariage, good were to fynde atte Brigges suche a scarceler 1) as bereth m*ar*chauntes l*ett*res: whiche will fayne ride with men for fyndyng of hym and his hors, wt-oute eny other wages.

Item, or yef ye woll not so, but ride softe, suche a nother may be founde for litell good as can alle the weyes be nyght and day as well as the host*er*ries and hostellers with ther*e* diu*er*se maners:

The whiche were moste plesaunte, surest and the beste: for thenne may ye ride fast or softe, erly or late, and the more previly, with-oute moche askyng after youre weyes, logyngge places, or eny other thyng that ye lifte.

Neu*er*e-the-lees suche a scarceler*e* wold be knowe atte Brigges be the avys of the feliship*e* of suche as maken*e* youre exchaunde, for suffisaunte and abidyng with-ynne Brigges, and that he were fadde, secrete and wyse, and therwith nought dronklewe nor in no wyse rechelesse.

For with suche one with avyfe of youre men ye may be avysed whether hit be beste that youre ostes ordeyne for youre mete and drynke or elles yo*ur* one officers.

The ostes ben more spedefull in yo*ur* iourney, but not so clenly ne plesaunte, and the same as is aforseid, be whiche wey that eu*er*e ye take furst yo*ur* passage be lande.

The seid scarceler*e* may go the better chepe for the s*er*uice that he may have homward ageyne with m*ar*chauntes l*ett*res.

But yo*ur* officers moste be war and wyse, for the scarcellers and the ostellers (f. 109) pleyen*e* ofte be oon assent and make you paye his costes homward.

Wherfore, or men herberowe, men moste be atte certein for hey and p*ro*vender as well as for their one pafte, and hit may be goodly brought aboute.

Item, men moste be war in Flaundres and alle the lowe lande, to go, ne suffre to go, aboute the walles ne dyches therof atte no tyme.

Atte Pado, Trevise and Verone is good abidyng, yef a man woll soiourne or abyde til his passage were redy, as atte the Freres or sum other hired hous, yef hit myght be g(ot) 2) — for atte the ostries hit wold be ou*er*e-hevye and costlewe, were hit at Venyse or els-whe(re).

The abidyng atte Venyse in wynter is goodly, havyng licence of the lordship*e* to be log(ed) oute of the ostries, as atte Seint George or atte sum other Religeous hous.

And ther men may geder suche stuffe to-geder as nedeth for the passage,

1) Vom frz. escarcelle.

2) Der rand ist zu eng abgeschnitten, es fehlen daher öfter einzelne buchstaben und worte.

be hit in ship*e* or in galey, ayenst Septembre, the whiche is the beste tyme of alle the yere to go into the hote Countres-warde.

For ayenst Marche is no good passage for you, be-cause of somer that hit is ynne, and groweth so faste next after in the p*ar*ties of Egipte the whiche ye desire to goo.

In Ytaile and alle his p*ar*ties is grete hete in the seid moneth of Marche, and sone after suche a-boundance of frute as were not good for none englifſh man sodenly comyng ther atte that tyme of the yere, but yef he were well aged and coude kepe hym the better.

Comyng atte the begynnyng of Septembre to Venyfe, good and sesonable passage may not faille, with the galeis of Alexandr*e*, or with sum good newe caryke, in the whiche men myght be atte more ese and atte lesse coste thenne ynne a galie, but not fo (sure).

Be not the bolder though some goo and come savely the seid grete hetes not-withstandy(ng). Good l*ett*res of recomendacion*e* fro the Duke of the lordship*e* of Venyse to their counfeill in Egypte and Surr*e* weren*e* good to be hadde. Atte Alexandre men moste paie the gret(e) tribute, for eu*ery* man so moche, that is to sey VII or VIII ducates, ou*er*e alle other smale tributes that men moste paye fro theyns forward — but the grete tribute is no more.

The counfeill aforseid can counseill you toward the amerell drugemen and suche oth(er) as ye moste have to do with, the whiles ye ben in that lande.

Fro Alexandre to Keyre is be lande III dayes iourney, and be water more, but yef men have the better wynde; neu*er*e-the-lees hit is the more plesaunte and light fare, for therforth men may se bothe water and lande, with strange thynges of bothe.

Do you to have a good Germe 1) with conyng maryners or as meny as ye neden*e*, for ye shall fynde bothe more and lesse.

Be warre atte Venyfe and atte alle suche other places as ye fynden*e* eny p*re*ciouse stones, Jewelles or Relikes ynne; for meny that ben right slye, will be right besy to diffeyve you and youres.

A galeye of pilgrymes goth eu*er*e to J*erusal*em in Marche, full stuffed with peple, that the eyre therynne waxeth sone cont*ra*riouse and groweth alle-wey fro evill into wers for that viage, thorough thencresse of somer and the multitude of the peple: wherfore kepe you ther-fro bothe outeward and homward.

And trifte in the goyng atte Septembre, be hit to Alexandre or to J*erusal*em; for thenne the ferther*e* men go the fressher*e* hit wexeth, as well outeward as homward, and alle vitailles, frutes, wyn and els the more resonable.

Good were to have fro Venyse be comaundement and orden*a*nce of the lordship*e* sum faire faryng man that cowde good Lumbard, Greke, Sarasyne and Turkesse and had ben vsed to go with lordes and pilgrymes into thos p*ar*ties aforseid; for he with a s*er*u*a*nt of youres myght do youre thynges prevely and apert to you(r) right grete ese; and of suche be ther*e* eu*er*e atte Venyse.

Meny temptacioun*s* be ther ofte seen to make a worthy man to falle, yef he medle moche hym-self and goth oute abrode; and yet hit is good that a man se eu*er*e wysely to hymself and alle that he hath to do or that he putte eny man to werk.

Thinketh on the m*ar*chaunt and tho III thynges that he moste have, þe whiche y told you.

1) l. terme?

Item: wher that eu*er*e ye be in the p*ar*ties of Itaile, Egipte or elles-wher in somer, kepe you in the shadowe or vnder cou*er*t, so that ye have alle-weye sumwhat betwene the sonne and you; and kepe you that the eire of the nyght touche you not naked.

The vſaunce of the hote landes is to ride be nyght, and not be day, duryng the hete of the somer, for thenne the sonne dereth not, be the nyght neu*er*e so hote.

Be be-tyme atte yo*ur* amoderate dyner, or the sonne come and enfeble yo*ur* stomakes and put a-wey your apitite; and soupe not vnto the hete be passed, and drynke not betwene meles, but yef suche thurst take you, that ye may not putte hit a-wey with other smale refreſſhynges in the mouthe.

(f. 110) Do faire fere with youre-self and alle youres: for engliſſh men have but litell love in meny p*ar*ties, but yef hit be for their money or the better of gou*er*nance.

Item, do stuffe you of suche beddyng as woll be founde atte Venyſe, bothe for ship*e* and galeye, with a pailet of esement cou*er*ed as well as vr(i)nalles cased.

Item, in a ship*e* is grete space and ese, yef he be newe, large and a good sailler; but the galye is the more sure and derrer*e* and of the wers eire.

Item, in a ship*e* men may esely ordeyne for hem-self and their table with wode and water that men shull have of the patron*e*; but in a galeye he moste paie for his borde, ou*er*e the mete and drynke that men moste ordeyne beside.

Wherfore do ordeyne you a cage atte Venyse, and the place therof be ordeigned atte the fowgon*e*[1]) of the kechen*e*, for lx pullen*e*, of the whiche ye may fynde good chepe atte alle tymes be the weye.

Item barelles for water and suche wyne as shall like you best, ẏ-founde atte Venyse; with the whiche drynke alle-wey sum good water, and begynne atte Trymhyn (!) and put youre water therynne; the water of sisternes is byndyng and the tother*e* laxatif.

The wynes of Candie, Rodes, Cipre, Cicilie and of Spayne moste have more water thenne eny of the tother, and after that a man is of age and complexc*i*on; the yonge man the more water, yef he be hye of blode.

Do youre one men to fecche and chese youre water in eu*er*y place; for the maryners fecchen*e* for the patrone eu*er*e of the next, be hit neu*er*e so vnholsome.

Moche evill water shall ye fynde: whiche do ſethe and ſcomme hit, and that hit be cold, or that ye drynke hit, be hit on londe or in the see, wher water will ſone[2]) stynke and wex full of wormes.

Do purvey you in eu*er*y place of freſſh brede and erbage, pulleyne and freſſh egges; for the patrone woll make short acates and of the werst, alle-though ye be with hym atte youre grete costes and expenses dayly.

Yef ye be coſtif, vse freſſh brede and good broth of pullaille alle-wey, in eschewyng of the nede that ye mote have of other*e* more violent medicynes.

Spinage, betis, mercurie, malowes, borage, violettes and suche other laxatif erbes wolden*e* be vsed eu*er*e-amonge for the same cause.

Do gete you a glistiarie purce, with the whiche, and the broth of good fatte boef or a fatte capon*e* or a shepes hede, alle to-soden*e* the wolle and alle,

---

1) frz. fougon. 2) MS. some st. sone.

and thenne streyne hit thorough a streyno*ur*, bene esy glistiar*e* and not herfull. whenne broth and erbage woll not s*er*ue.

Neu*ere*-the-lees yet woll supposte s1) go afore glistiaries for the more esy medicyne: whiche may be made like a manes fynger of white sope or of a faire talough-candell ende or of calfstock pared of the rynde and anoynted with oyle dolyve2).

Other supp o stes may be ther y-founde amonge the grocers be advise of a fesissian. Costyvenes is not so p*er*ilous as is the ourreus: wherfore do purvey you ayenst bothe be the counseill of a good fisician*e*.

With Gera pigra, Castafistola, bran*e* an handfull, salt a spon*e*full put in water*e*, where betes, malowes and blanourfyn, violettes, sede of fenell and anneys for the wynde have ben soden*e* ynne, is the strengest of alle that is aforeseid.

Take no medycines be the mouthe in wynter ne somer, the whiles that broth and erbage may s*er*ue, and figes grene and drye in wynter-tyme; in the whiche ye may well ete grapes; but yef ye drynke, hit moste be water after the grapes.

Of lyght medicynes be mouthe with-oute-warde take codenyate laxative, and another that is byndyng, in the morne erly; and ete not ne drynke a good while after.

Pynealby saunȝ-garde, of the whiche ther*e* ben diu*er*s, and after a manes compleccion*e* and the counseill of the leche: whiche may well be taken*e* erly and late by odde, and after as a man feleth the worchyng to his pleaser*e*.

Alloye is good medicyne and laxatife with-oute-warde, | and is made as a good fesician*e* can devyse. | and a pece of good rebarbe the quantite of a grote is sette alle nyght in a pece with water: the whiche rebarbe maketh an esy laxatife, and moste be dronken*e* erly be the morne fastyng, and the rebarbe caste awey.

Meny other strenger medicynes ther ben*e*, the whiche langen*e* to hye fesike and a manes p*er*sone, yef he kepe hit not contynuelly with medicynes aforseid in good estate.

Yef a man be ou*er*e-lax*atif*3), he moste kepe hym frome hem alle the seid laxatives with bisquyte, rede wyn, rosted metes, potage of rys made with almandes, and suche other metes and drynkes byndyng, that he be not to sodenly restreyned.

Item, do gete you ayenst hete sum fyne sugre roset in burneys or in close bagges of lether*e*, a bussheli of clene barly for tysayne, with half a bussheli of orgeate, and pyneȝattes of erthe to make youre mete ynne; and sethe your tysayne therynne, with a litell lycorise, to make hit the more lustye to drynke.

Item, forgete not to have gourdes y-comfete, whiche ben good and fressh ayenst the hete. Almandes, bothe bitter and swete, ben byndyng, egges rosted is byndyng, and so is venegre ete furst and laste is lowsyng.

Yef eny hete take you, be war of alle-man*er*e wyn; and whenne ye may not be put fro drynke, with sugre of Candye, prunes of Damask and suche other ordeyne therfore; take to youre tysayne as moderately as ye may.

As of peres, apples, anneys, coliau*n*dre and suche other comfytes, the further ye gon*e* the better shall ye fynde, as well as grene gynger*e*.

---

1) = frz. suppositoire. 2) = d'olyve. 3) MS. lax'.

Do alle youre men be war of the furst frutes and wyne, the whiche be right lustye atte the begynnyng and hynderyng to mennes hele; and so is a thyng called baffyfike.

Spede y*our* viage alle that ye may to-ward Barwte, and suche sure passage, that ye dwelle not to longe in Cipre, where y knowe nother good eyre ne water, and namely in fo(mer).

North-Est fro Barewte is Damask, where the Venifyantȝ have their*e* counfeill and lygers as well as in other grete places of marchandise of the see-costes ther*e*.

The seid Damask is a faire cite and a place of good eire, and meny sotill and p*re*cious thynges be wrought therynne ; | and so is Aleppe more toward Turkey a nother, where þe Cadies dwellyng is, the whiche is chief of Mamentes lawe, & a gret lord is.

And ther-after is Antyoche and Armonie the leffe, and thenne Turkey, levyng the wey of Perce and Armonie the more on the right hand to Lataneywarde, a lordship*e* of Venyse and a grete m*ar*chandife.

But be that wey full of smale lordshipes and suspeccion*e* may no man of thrifte well passe, but yef he were diffymelede, well langaged and in good felifhip*e* of suche as weren*e* well acquaynted with m*ar*chandes and pilgrymes of the seid Latanaye in the Countre of Tartarie or in the Countre nyghe aboute, or elles a boy of carvan, that coude dryve a camell, mule or asse.

Fro Antyoche even west to Costantyne-noble-ward is but oon lord and oon lordship*e*, to the whiche alle the grete ben obeiffante, and may be passed, as y have seide you, with grete trauaill and peyne.

Wherfore amonge meny other thynges that myght be-falle, spede you to Rodes-ward, wher is good aire and feliship*e* of Ingeland as well as of alle other landes cristen; and ther shall ye be in good place of counseill, whether*e* that ye woll into Turkeye, into Tartarye, into Russey, Blacheye, to more or the lesse Grece, Albanye, Barborie or Spayne.

Yet in Surr*e* moste ye be war to speke or dispice eny thyng of Ma*kamet*[1]), the Sarafynes p*ro*ffite; for yef men do, they moste renneye or be ded; and the same, yef a man holde vp his fynger rechelesly or be founde in eny of her Temples.

Wherfore for meny other*e* suche p*er*illes suche a man as were a-fore war, were good to be had in feliship*e* be the comaundement of the lordship*e* atte Venyse.

And spare not to desire to do the Duke reu*er*ence and to desire suche oon be his comaundement and orden*a*nce; whiche, as y wene, woll be glad of y*our* comyng and of youre desire, atte youre cost; whiche cost may not passe VI ducates a moneth, though he be right sufficeant, beside his bord.

Turkey is fro Rodes but XVIII mile be see, the Castell of Seint Pere a CXX myle, and fro bothe ye may go to the Amaratte, the grete lord, be he atte Brusse, Ancree or atte eny other*e* riall place of his in the seid lande; and so forth to Costantyne-noble be lande, and ou*er*e atte the braas Seint George.

And yef ye woll not so but go be the see, Costantyne-noble is oute of Rodes VII^C myle; toward the whiche ye moste thorough a p*ar*tie of the Arche-

---

[1]) Ms. urspr. mamentrie, in makamet corr. v. spät. hand.

pylago, levyng the costes of Turkey nyghe by on youre right hand, þ*at* is of Palatea, Hawtelogo, Byfmer*e*, Foile and Troye.

And on yo*ur* lift hand ye shull leve meny a nyle, the whiche were of old tyme merveilously inhabited, and worschiped the goddes of Marce, Mercur*e* &c. and that wey a good carike were moste sure for Turkes Curceries, robers of þ*e* see.

(f. 112) For in thilk .... and in youre wey ye shull fynde Langgo, Shyo, Mitelyne, Tendo, Romanye, Galipoly with-ynne the streite where the Turkes chief ... is; and hit is not, where as hit is braddest, ou*er*e XII myle fro the lande of Turkey to the lande of Romanye.

And so fro the seid Galipolye on youre lift hand and in Romanye to Costantyne-noble, whiche is in the same and a bowe-shote fro Pere, whiche is a cite of the Gennayes: fro the whiche men may come more lightly to the grete Turkes p*re*sence, yef he be atte Brusse, thenne fro Rodes by lande, and moo ..... se be water and be londe.

And yef men woll to Latana-warde and yet more North and into better*e* ayre, wheder he woll be carik or galie m*ar*chaunte, he may bothe go thorough the Mar*e* maio*ur* to the Emp*er*our of Trepefonday, Caffay and Latana forseid; fro the whiche Caffay and meny other places on that side men may come be meny straunge wayes to Spruce.

Or elles to to*ur*ne ageyne as men came to the seid Shyo: where is good abidyng for shippes goyng to Geane, Cecilia, Berborie, Garnade and so thorough the streites of Merroke be Spayne and Portyngale into Ingeland.

As fer as ye may caste youre viages, so that ye vse the hote Countres in wynter and the cold in somer; and kepe you frome alle mete, falt, fatte, fried, sowre and rawe; and ye desire to ete letuse or other erbes, do hem to be boilled furst.

And be well war*e* of alle freffh-water-fiffh of Egipte and Surrey; and taketh hede to the culuers that bereth so sone the l*ett*res.

Meny marvailles shull ye se and here of by the weyes aforseid.

With the vessell that bryngeth you to Rodes or to eny other place that ye woll abide ate, make youre couen*a*nt therafter; and atte the furst with eu*er*y ship*e* or galye that ye woll go with, | and that hit be atte yo*ur* choys to go whider that ye woll go or abide, and payng therafter.

Atte Rodes is good wyn and called after the same name. atte Shyo is good Muscadell, and ther groweth the Mastik, and Jannayes be lordes ther*e*, and atte Modon*e* the Venyfianes: wher*e* groweth good Romeney and Rafe. and atte Candie, that is of the Venysianes, good Malvesye and Tire. and so ther is in Cipre a good wyn called Marewaye, and so forth in eu*er*y land after diu*er*se wynes of diu*er*se names.

In Candie is no good sodeyne abidyng in somer. Fro Rodes, Shyo and Modon*e* fynde men of.e in the good yere and sure shippyng into what p*ar*tie that eu*er*e a man woll be the see, be hit homward or outeward.

Meny straunge and plesaunte thynges may ye do brynge and do come be water that wold not come esely be lande ne so surely as with yo*ur*-self. But that is after as ye fynde you cordyng with the see.

Yef ye come home be the see, Cecillie is not oute of youre wey, ne the good townes of Missene and Palerme; betwix the whiche ye shull fynde the

yle called Etteney and the mountayne that brenneth euere, and sum man calleth hit Wulcan, with meny suche othere brennyng Iles aboute hit.

And fro the seid Palerme go ye be shippe or with the galeyes of Venyse. Myarke the yle is in youre weye, where and yn alle othere places that ye here of Catelyns galies, do youre men to be war that they be not take amonge the feliship*e* of hem and so lerne to rowe t*er*me of alle their lyf: for they spare nother*e* prest nor clerk, knyght ne squyer*e*, yef they may have hym prevely.

To Berfelone and Gene men may fynde shippyng ynough, and so forth be the costes of Spruce, Spayne and Gernade to Malyk, fro thens the good fyges cometh.

And fro thens thorough the streites of Marroke, levyng Septta that the kyng of Portynggale holdeth in Berborie on the lift hand with-ynne sight to the whiche abidyng atte Lisbone men may fynde alle day good and sure shippyng to go & come.

Be neu*er*e to bolde to shippe you in litell vessels in no costes of the hethen*e*, for drede of suche Courffaries as bene aforeseid, as well of the Criste*ne* as well of theyme nought of oure beleve, in eu*ery* p*ar*tie of the see.

Suche passages be ther*e* be lande fro the p*ar*ties of P*ro*vynce, as have ben made shortely be meny men vnto Burdeux, and fro thens into Ingeland, but this and suche other passages be land wold have a well-avised saufconduyt for men of estate, and namely yef they be of Ingeland.

And the selder that ye chaunge yo*ur* good shippyng, the more ese and the lesse coste, yef hit myght happe so to come aboute to yo*ur* plesir and in short tyme.

And no more: for the further ye go, | the more ye shall se and knowe.

C. Horstmann.

QUESTIONES BY-TWENE THE MAIST*ER* OF OXENFORD AND HIS CLERKE.

Aus MS. Harl. 1304.[1])

Clerk: Sei me, where was god whanne he made heven and erthe?

Maist*er*: I sey the, in the forther*e* ende of the wynde.

C.: Telle me þat word þ*at* god firste spake.

M.: Be þe(r) made liȝt, and light was made.

C.: Whi is heven clepid heven?

M.: For the heven coueryth all þ*at* is vnd*er* hym.

C.: What is God?

M.: He is god þ*at* alle thynge made & alle thynge hathe in his power*e*.

C.: In how fele dayes made god alle thynge?

M.: In six dayes: the first day he made lightnes & light.

The seconde day he made alle thinge þ*at* helden þe heven,

The thirde day he made wat*er* and erthe,

The IIIIth day he made the fyrmament of heven,

The fifte day he made the sterres,

The six day he made alle-man*er*

1) Eine theilweise gekürzte version in MS. Lansdowne 762 findet sich abgedruckt in Wülcker's Altengl. lesebuch II p. 191—194. E. K.

bestis, fowlis & fysshes in þ*e* see, & Adam þe first man.

C.: Wherof was Adam made?

M.: Of VIII^{te} thinges weyght*is* weyande: the fyrst weyght is erthe,
The secounde is fyre,
The thirde is wynde,
The IIII^{te} is clowdes,
The fifte is ayer*e*, wherthorow he spekyith & thynkyth,
The sixte dew, wherthorow he sweth,
The sevent is of flowres, wheroff Adam hath his yeen,
The VIII^{te} is falte, wheroff Adam hath salt teris.

C.: Wheroff was fownde þ*e* name of Adam?

M.: Of fowre sterris; þeis ben þ*er* names: Arax, Bux, Arftolem, Comfunbrie.

C.: Of what state was Adam whan he was made?

M.: A man of XXX wynt*er* age.

C.: And of what lengith was Adam?

M.: Of fowre-fcore and of VI enchen.

C.: How lo͞nge leued Adam in this world?

M.: IXC and XXX wynt*er*, & aft*er*ward in helle, & was to-geþ*er* ....[1])

C.: Of what age was Adam whan he begate his first childe?

M.: An C & XXX wynt*er*, & hade a son þ*at* hight Seth. & Seth leued IX^{C} wynt*er* & XXX^{ti}. And þ*at* Seth had a fon þ*at* hight Enos, and Enos lyued IX^{C} wynt*er* & V. And þ*at* Enos had a son þ*at* hight Canaan, & Canaan lyued IX^{C} wynt*er* & X wynt*er*, & had a son þ*at* hight Malek. & þ*at* Malek lyued IX^{C} & V wynt*er*, & had a son þ*at* hight Jared. & þ*at* Jared lyued IX^{C} XLII wynt*er*, & had a son þ*at* hight Matusale. & þ*at* Matusale lyued IX^{C} XLIX wynt*er*, & had a son þ*at* hight Lamec. & Lamek lyued VII^{C} XLVII wynt*er*, and had a son þ*at* hight Noe. & Noe lyued IX^{C} & XL wynt*er*, and had thre sonnes: Sem, Cam & Japheth. & Sem hadde XXX^{ti} children, & Cam XXX children, & Japheth XII children; & so fele langages weren.

C.: What was he þ*at* neu*er* was bore & was buried in his mod*ur* wombe & sithe was c*ri*stened and saued?

M.: That was owre fad*ur* Adam.

C.: How longe was Adam in p*ar*adife?

M.: Seven yere, and att seven yeris ende he trespased ageyns god for the appell þ*at* he yete on a friday, and an angell drofe hym owte.

C.: How fele wynt*er* was Adam whan owre lord was don on the crosse?

M.: That was VMCC & XXXII yer*e*.

C.: What hight Noes wyff?

M.: Ballida; and the wiff of Sem Cateflima; and the wiff of Cam Laterecta; and the wiff of Japheth Aurea & oþ*er* thre names Ollia, Olina & Olibana.

C.: Where-of was made Noe is shipp*e*?

M.: Of a tree þ*at* is clepid chy.

C.: And what lengith was Noes shipp*e*?

M.: Fyfty fadom of brede, CC fadom of lengith, & XXX^{ti} fadom of highnes.

C.: How fele wynt*er* was Noes shipp*e* in makyng?

M.: Fowre-score wynt*er*.

C.: How longe durid Noes is flood?

M.: XL dayes and XL nyght*is*.

C.: How fele children had Adam & Eue?

M.: XXX^{ti} gromes and XXX^{ti} maidens.

C.: Hoo made the first Citees?

M.: Enos, Seth is son, & the Citee hight Ninimen. & þ*er* wer*e* þ*er*-in XII^{C} & XXM Cheueteynes, w*ith*-owten women, with-owte bachilers & w*ith*-owte children. And whan Noe is flood was awey, thai made Jerusalem.

C.: What Cite is ther*e* the son gooth to reste?

[1]) Die zahl ist mir nicht leserlich.

M.: A cite þ*at* is clepid Garica.
C.: Whiche ben the beste Erbis þ*at* god loued?
M.: The Rose and the Lylye.
C.: Whech foule loued god best?
M.: The Colu*er*, for god sent his spirit from heven in lykens of a coluer*e*.
C.: Whiche is the beste wat*er* þ*at* eu*er* was?
M.: Flom Jordan, for god was baptiȝed þ*er*-ynne.
C.: Wher*e* becom thangels þ*at* god put owte of heven & bycom develen?
M.: In thre p*ar*ties wer*e* þ*ei* p*ar*tid: some in to hell, & some regnen in the skye, and som in waters and in wodis.
C.: How fele wat*er*is ben ther*e*?
M.: Twey salte wat*er*ys and II freſſhe wat*er*s.
C.: Hoo made firste plowes?
M.: Cam, Noes son.
C.: Whi berith not stones frute as well as tres?
M.: For Caym slough Abell w*ith* an asse chekebon.
C.: Whiche is the best thynge & the worst amonge men?
M.: Worde is best and worst.
C.: Of what thynge be men most seker*e*?
M.: Men ben most sekyr*e* of deth.
C.: Whiche ar the IIII thynges þ*at* man may not leve w*ith*-owte?
M.: Wynde and fyer*e*, wat*er* and erthe.
C.: Wher*e* resteth a man is soule whan þ*at* he slepith?
M.: In thre steedis: in the brayn, or in the blood, or in the herte.
C.: Telle me why that the see is salte?
M.: For the wordes þ*at* god co*m*manded to Moyses & for the children of Israell þ*at* wold not kepe þ*er* lay, Moyses brake the Tables and threw þem in the see, and teres felle owte of þem.
C.: Telle me þoo ten wordis and þ*er* names.
M.: The first word: honowre no god but me, for I made heven & erthe.
The secound is: clepe me nought in vayn thynge.
The third is: kepe þ*i* sonday, for þ*at* is my day.
The fourth is: hono*ur* thi fad*ur* and mod*ur*.
The fifte is: flee no man w*ith* wronge.
The sixte is: vse no leccherie.
The sevente is: take no*n* oþ*er* mannes good w*ith* wronge.
The VIII^te^ is: bere no fals wytnes.
The IX is: lat oþ*er* men hafe þ*er* own goodis.
The X is: couet non oþ*er* mannes wyff.
C.: Wher*e* lith Moyses body?
M.: Besides the howse þ*at* is clepid Eufegor.
C.: Whi is the erthe cursed & the see blessid?
M.: For Noe and Abrah*a*m, & for c*r*istenynge þ*at* god co*m*manded.
C.: Whoo sett fyrst vynes?
M.: Noe sett the first vynes.
C.: Who clepid first god?
M.: The devell.
C.: Whiche is the heuyest thynge berynge?
M.: Synne is the heviest.
C.: Whiche thinge is þ*at* som louen & som haton?
M.: That is Jugement.
C.: Whech be the four*e* thynges þ*at* neu*er* wer*e* full ne neu*er* shall?
M.: The first is erthe, the second is fyre, þ*e* thyrde is hell, þ*e* fourte is a couetous man.
C.: How fele man*er*s ben þ*er* of fleande brides, & how fele fyſſhes?
M.: Foure & fifty of fowles, XXXVI of fyſſhes.
C.: Whiche was the fyrst clerk þ*at* eu*er* was?
M.: Elyas & Elyseus patriarches, & aft*er* þ*e* c*r*istenynge Paule & Antonius first hermit*is*.

C.: What hight the four*e* wat*ers* þ*at* renne thorow p*ar*adise?

M.: The on hiȝt Fifon, the oþ*er* Geon, the third hight Tigris, the fourth Effraton. Theife ben milke, hony, oyll, & wyn.

C.: Wherfor is þ*e* sonne red to-fore mete?

M.: For he wot not yf he may goo abowte þ*e* Fyrmament or nyȝt.

C.: Where-for is þ*e* sonne rede att eue?

M.: For he gōōthe toward hell.

C.: Hoo made fyrst citees?

M.: Mercurius the Geaunte.

C.: Whech ben the four*e* wat*ers* þ*at* weyen the erthe?

M.: That on is snow, the oþ*er* is occian wat*ers*, þ*e* IIIde is haill, þ*e* IIIIth is dewe.

C.: How fele langages ben þ*er*?

M.: Sixti (!) and two: & so fele disciples had god *with*-owte his appostels.

Explicit.

C. Horstmann.

DIE LAUTPHYSIOLOGIE IN DER SCHULE.

I.

Indem ich die folgende darstellung von vorn herein schon durch die überschrift auf das engere gebiet meines persönlichen wirkungskreises beschränke, kann ich doch nicht umhin, bevor ich mich meinem besondern gegenstande zuwende, der lautphysiologie im allgemeinen, ihren vertretern und ihren zielen einige seiten zu widmen. Herrscht ja dieser wissenschaft gegenüber unter gelehrten wie unter schulmännern — und niemandem kann daraus ein vorwurf gemacht werden, denn nie zuvor hat die lautphysiologie einen anspruch auf allgemeine einführung in wissenschaft und unterricht erhoben — eine solche gleichgültigkeit und unkenntniss, dass keine darstellung hoffen darf, derselben in weiteren kreisen freunde und jünger zu gewinnen, wenn nicht zuvor ausdrücklich gewisse landläufige missverständnisse beseitigt und durch einen summarischen bericht über die historische entwicklung der lautphysiologie die allgemeinen grundlagen der erörterung festgestellt worden sind.

Zu den gewöhnlichsten unter den erstgenannten rechne ich die vorstellung, als ob die lautphysiologie als solche etwas schlechterdings neues sei, eine jener modelaunen der wissenschaft, wie sie jahr um jahr auftauchen und jahr um jahr wieder untergehen. Nichts verkehrter als dies! im gegentheil, sie gehört zu den ältesten dingen der welt, sie hat bestanden, so lange als lebewesen existirt haben, die auf lautlichem wege mit einander verkehren. Wenn die jungen

vögel unter den zweigen mit gespannter aufmerksamkeit dem geschwätz der alten lauschen, um, bald das eine bald das andere moment erhaschend, in täppischen versuchen ihnen nachzuahmen, so treiben sie lautphysiologie (akustische oder deutsche methode); und wenn die sorgsame mutter, auf wohlanständigkeit ihrer kleinen auch im sprechen bedacht, bald das eine warnt, beim reden den mund nicht so weit aufzureissen, weil die *ä* sonst gar zu abscheulich klingen, bald das andere mahnt, nicht die worte so nachlässig durch die zähne zu quetschen, weil man auf die art keinen einzigen klaren, schönen laut zu hören bekomme, so ist auch dies nichts anderes als lautphysiologie (organisch-genetische oder englische methode). Und da ja gewiss schon in langen jahrtausenden vor dem ersten aufdämmern historischer kenntniss schwatzende vögelschaaren wald und busch belebten, wohlredende menschen in flur und aue wohnten, so wäre damit wohl unstreitig sogar eine ausgedehnte prähistorische existenz der lautphysiologie nachgewiesen.

Die methode derselben war freilich sicher in demselben grade empirisch, in welchem sie noch heute beim lärmenden volk der spatzen und in den räumen der kinderstuben gehandhabt wird.

Einen ungeheuren schritt vorwärts zu mehr wissenschaftlichem verfahren that die lautphysiologie beim ersten aufkommen echter lautschriften. Alle ursprünglichen alphabete sind producte langer und feiner lautphysiologischer beobachtung, wie denn auch jede erste schreibweise eines volkes — ob auf dem boden Europa's oder im innern von Afrika — durchaus phonetischen charakter trägt: in dem reich ausgebauten Sanscritalphabet ist eine fülle lautlicher bzw. akustischer observationen zusammengetragen, die den gelehrten, welche an seiner ausbildung mitarbeiteten, nur zu höchster ehre gereichen. Dagegen führten die tüfteleien der griechischen philosophen und rhetoren, wie die bemühungen der französischen orthoepisten des 17. jahrh. unsere lautphysiologie nur wenig über den naturalistisch-empirischen standpunkt hinaus, welchen zu allen zeiten die älteren unter den lebenden generationen einzunehmen pflegen, wenn sie den noch sprachlosen kindern die ersten elemente der sprache lehrend überliefern wollen. Auch die vortragsmeister der bessern bühnen des alterthums und der neuzeit haben auf dem gebiete der lautphysiologie wohl von jeher ausschliesslich praktischen tendenzen gehuldigt und sich damit begnügt, in dieser hinsicht einfach möglichst viel erfahrungen und fertigkeiten zu sammeln bzw. mitzutheilen.

So erhob sich im allgemeinen bis auf die neueste zeit die

lautphysiologie nicht wesentlich über den standpunkt der ersten begründer und einführer unserer verschiedenen nationalen alphabete bzw. orthographien. Und so hoch wir auch deren leistungen an sich und um ihrer weittragenden folgen willen stellen mögen, es lässt sich nicht leugnen, dass ihre kenntnisse denn doch im höchsten grade lückenhaft waren. Es konnte in der that auch gar nicht anders sein, da sich ihrer beobachtung doch nur einzelne abgerissene momente des ganzen sprachprocesses darboten. Sprache ist ohne die receptiven organe des gehörs ebensowenig denkbar wie licht ohne die receptiven organe des auges: ein wort, ein satz werden erst zu wirklichem wort und satz, wenn sie an ein hörendes ohr schlagen, wäre es auch nur das des sprechenden selber — ohne dies sind sie nichts als leere muskelregung und hierdurch veranlasste luftbewegung. Der gesammte sprachprocess besteht demnach erstens aus der vielfach bunt combinirten thätigkeit der sprachorgane von den stimmbändern im kehlkopf bis zum äussern lippenrande, zweitens aus den durch diese veranlassten schwingungen der luft innerhalb und ausserhalb der sprachorgane, und endlich aus dem effect der luftschwingungen auf die gehörorgane der angesprochenen person. Es ist demnach ein langer und complicirter weg, den jede sprachäusserung zu durchlaufen hat, und davon entzog sich der forschung früherer jahrhunderte über bildung und wirkung der menschlichen sprachlaute alles ausser den vorgängen am ausgange des mundcanals (nur bei der einzelarticulation einiger vocale taucht der blick bis in die tiefe der mundhöhle oder bis zur hintern rachenwand) und den subjectiven gehörempfindungen. Kein wunder, dass bei dieser so fragmentarischen kenntniss des untersuchungsobjectes auch nur die allergröbsten unter den sprachlichen erscheinungen von der wissenschaft erfasst und festgestellt wurden, alle feineren und flüchtigeren momente aber unbeachtet blieben.

Vollständig verändert wurde die sachlage, als vor nunmehr dreissig jahren der von dem Spanier Garcia zuerst benutzte kehlkopfspiegel der physiologisch-genetischen untersuchung der menschlichen sprachlaute die volle kenntniss des kehlkopfes, also der eigentlichen lautquelle, erschloss, und als vor mehr als zwanzig jahren Helmholtz' hochberühmtes werk Die lehre von den tonempfindungen (1862) dem physikalischen studium der sprachlaute eine feste grundlage gewährte. Von jetzt ab lag ebensowohl die ganze reihe der lautbildenden und lautbeeinflussenden organe wie die genaue geschichte der von ihnen erregten luftschwingungen vom ersten anstosse bis zum auftreffen auf das trommelfell des hörenden

der prüfenden würdigung des forschers vor. Hatten nun auch schon vordem in Deutschland wie in England hervorragende gelehrte sich mit höchst achtenswerthem erfolge dem studium der lautbildung und des natürlichen systems der sprachlaute bzw. dem wesentlichen der phonetik zugewandt[1]), so nahm doch von nun ab der strom der lautphysiologischen (phonetischen) forschung rapid an breite und tiefe zu, und die zahl der meister und forscher wie die der jünger und lernenden wuchs zusehends.

Hierzu gesellte sich der umstand, dass diese ganze, auf die phonetische bestimmung der sprachen ausgehende richtung einem dringenden bedürfnisse ebensowohl der modernen wissenschaft wie des modernen lebens entgegenkam. Mehr und mehr ist für die gelehrten die nothwendigkeit, nicht nur die nationale, sondern auch die ausländische litteratur ihres faches zu ihren studien heranzuziehen, gewachsen, und immer zahlreichere forscher empfinden es als eine unbehagliche situation, wenn sie, infolge schlechten unterrichts oder der unmöglichkeit, solchen überhaupt zu erhalten, die fremden texte nur als eine art bilderschrift behandeln können, hinter deren buchstabencombinationen gewisse begriffe stehen, die sie rasch und fliessend erfassen, während ihnen die letztere in der fremden sprache verkörpernden lautcombinationen nur nebelhaft verzerrt vorschweben. Ganze schaaren europäischer gelehrten wandern jährlich in ausländische bibliotheken wie zu internationalen congressen, und ihnen allen legt sich das dringende bedürfniss nahe, die fremde sprache nicht nur gedruckt, sondern auch gesprochen zu verstehen und selbst correct auszusprechen. In demselben masse hat aber auch der internationale verkehr in handel und wandel sowie in der gesellschaft zugenommen; immer häufiger kommen die menschen in

---

1) Es möge hier im vorübergehen darauf hingewiesen werden, wie speciell in England auch diese neue phase der lautphysiologie mit dem streben auf ein geeigneteres alphabet einsetzte. In seinen ersten schriften stellt sich der ausgezeichnete englische forscher A. J. Ellis immer von neuem das ziel, nicht nur dem interesse der philologen zu dienen, sondern auch den missionaren und reisenden bei der ersten schriftlichen fixirung einer neuen sprache ein brauchbares und ausreichendes system von zeichen in die hand zu geben. In der that ist ja auch die aufzeichnung einer bisher schriftlosen sprache gar nicht möglich ohne wissenschaftliche oder naturalistische, jedenfalls aber sorgfältige analyse ihrer laute — also lautphysiologie. Das erfuhren die Phöniker, als sie die ersten griechischen, die Griechen, als sie die ersten italischen worte aufzeichneten, und bischof Ulfilas nicht minder wie Rev. Livingstone; vgl. auch Stanley's seiner Comparative Table of African Languages (Through the Dark Continent, Hamburg 1878, vol. IV p. 255) vorausgeschickten, auf die aussprache bezügliche bemerkungen, welche deutlich verrathen, dass auch er den reihen der lautphysiologen angehört.

die beschämende lage, sei es im auslande sich mit einer unverständlichen oder abgeschmackten aussprache bloss zu stellen, sei es im inlande an der aussprache eines zufällig anwesenden fremden die verkehrtheit der eignen abmessen zu können. Und gar nicht so selten sind die veranlassungen, welche, zumal einem gelehrten, die erlernung einer fremden sprache nahe legen, für die am eignen wohnorte ein lehrer überhaupt nicht existirt. Die üblichen, auf den praktischen gebrauch eingerichteten grammatiken erkennen ja meist schon auf dem titelblatt an, dass eine grammatik, die verbreitung anstrebt, nicht nur für den unterricht, sondern auch für das »selbststudium« eingerichtet sein muss. So geben dieselben auch vielfach ausführliche und weitschichtig angelegte ausspracheregeln. Aber wenn man nur etwas damit anzufangen wüsste! Eine mir vorliegende, sonst recht tüchtige, schwedische grammatik zählt fünf verschiedene *e*-laute auf: a) gedehnt und hell (geschlossen), b) gedehnt und dunkel (offen), c) geschärft und dunkel (offen), d) geschärft und hell (geschlossen), e) dunkel (offen) und verstohlen! In Fr. Bopp's hochberühmter Sanskritgrammatik finden wir anweisungen wie folgende: »*r* wird wie *r* mit einem kaum hörbaren *i* ausgesprochen, ungefähr wie in dem englischen worte *merrily*«, »*anusvâra* bedeutet soviel als nachklang, nachhall, und er ist wirklich ein getrübter nasaler nachklang, vielleicht dem französischen getrübten (sic!) *n* am ende einer silbe ähnlich«, »*ṅ* soll wie *ng* ähnlich dem deutschen *ng* in *enge* ausgesprochen werden — *ń* soll ebenfalls wie *ng*, jedoch weicher als *ṅ* ausgesprochen werden, so dass man das *g* noch weniger hören lässt«. Und nach solchen angaben soll man die beschaffenheit der hier beschriebenen schwedischen und indischen laute errathen! Da thut man in der that besser, man verzichtet überhaupt ganz auf das erlernen der fremden sprachlaute, oder aber man macht sich nach eignem gutdünken eine aussprache der fremden zeichen zurecht: man kann ohne anweisung jedenfalls nicht viel weiter vom ziel ab treffen als mit anweisungen der obigen art. Allein trotz der längst constatirten absoluten unbrauchbarkeit der üblichen »ausspracheregeln« mag doch kein grammatikschreiber auf die mittheilung solcher verzichten, weil er weiss, dass niemand eine grammatik in die hand nehmen wird, die ihm nicht wenigstens die scheinbare möglichkeit eröffnet, mit den todten schriftbildern der fremden sprache auch zugleich deren lebendige klänge zu erlernen.

Nun, die lautphysiologie auf ihrer modernen, streng wissenschaftlichen entwickelungsstufe, durch den kehlkopfspiegel und andere

mittel in volle kenntniss sämmtlicher sprachorgane und ihres verhaltens gesetzt, und durch die physikalisch-akustische wissenschaft wohl befähigt, alle hörbaren wirkungen, welche die bewegung dieser organe hervorbringt, genau zu bestimmen, befindet sich durchaus in der lage, diesem allgemeinen bedürfnisse der international gewordenen wissenschaft und des internationalen verkehrs zu entsprechen. An sich ist sie ja nur ein zweig der naturwissenschaften und beschränkt auf die lehre von den hörbaren ausdrucksbewegungen überhaupt, unter welchen die stimme nur eine besonders hervorragende erscheinung ist«[1]. Und wenn alle mit dieser aufgabe beschäftigten forscher fortwährend in der lage wären, ihre probleme und resultate sich persönlich mitzutheilen, so würden sie auch weitere ziele sich nicht zu stecken haben. Allein in wahrheit pflegen jene durch weite entfernungen getrennt zu sein und müssen daher darauf bedacht nehmen, durch graphische übertragung die flüchtige erscheinung der von ihnen beobachteten hörbaren ausdrucksbewegungen zu fesseln und somit eine mittheilung auf weitere entfernung in ort und zeit zu ermöglichen. Die lautphysiologie (phonetik) kann sonach überhaupt nicht existiren, wenn es ihr nicht gelingt, mittelst einer möglichst genauen, jeden zweifel ausschliessenden transscription »die lebendige aussprache von sprachen, welche in geringerer oder grösserer entfernung gesprochen werden, oder vor kürzerer oder längerer zeit gesprochen worden sind, zu bezeichnen, um die sprachen zu lehren, um ihre lautverhältnisse zu vergleichen, laut- resp. articulationsgesetze ausfindig zu machen u. s. w.«[2], und ihr ideales ziel muss sein, ihr transscriptionsverfahren bis zu dem grade zu vervollkommnen, »dass jeder, der mit dem werth der buchstaben und deren nebenzeichen und mit der entsprechenden, durch vielseitige articulationsgymnastik zu übenden, handhabung seines sprachorganes in all seinen theilen vertraut ist, auf letzterem die fremden laute abspielen kann, wie der organist auf der orgel eine unbekannte melodie«[3]. Dies, wie gesagt, das ideale ziel. Aber vollkommen erreicht werden wird es nie, wie kein ideal, selbst nicht von dem fachgelehrten. Die grosse masse aber derer, denen es lediglich darauf ankommt, die eine oder die andere sprache möglichst schnell auch nach ihrer lautlichen erscheinung zu erlernen, kann sich nicht auf so weitschichtige, alle denkbaren sprachen umfassende vorstudien einlassen. Für sie

---

1) Techmer, Internat. zeitschr. f. allgem. sprachwiss. bd. I, heft 1, p. 70.
2) Techmer, a. a. o. p. 173.
3) Techmer, a. a. o. p. 173—174.

nun werden die beim ausbau der wissenschaftlichen lautphysiologie beschäftigten gelehrten mit immer zunehmendem geschick die für den praktischen zweck der spracherlernung wichtigsten unter den charakteristischen erscheinungen der fremden sprachlaute auswählen, ihre articulation (und klangwirkung) genau beschreiben, für die ausführung derselben vielleicht noch einige praktische winke ertheilen, je nachdem auch sämmtliche laute, bekannte wie neue, in ein leicht fassliches schema ordnen, so dass letztere in erstere wie eingespannt erscheinen und durch sie mitbestimmt werden u. s. w. Auf haarspaltereien wird man sich dabei nicht einlassen, sondern für diesen zweck nur die wesentlichsten eigenheiten der fremden sprache in's auge fassen, dagegen nicht bloss, wie jetzt allgemein geschieht, die laute und worte in ihrer vereinzelung behandeln, sondern auch die allgemeinsten phonetischen modificationen derselben im fluss der rede berücksichtigen. Hat nun überdies die schule durch betreiben einer tüchtigen, von lautphysiologischen gesichtspunkten geleiteten, zugleich aber sehr massvollen articulationsgymnastik bei der einführung in die schulmässigen fremden sprachen angemessen vorgearbeitet, so wird der lernende wenigstens ungleich besser das lautliche der fremden sprache sich aneignen, als dies jetzt möglich ist, wo der verfasser der ausspracheregeln in den allermeisten fällen selbst gar keine vorstellung davon hat, w i e die fremden laute, die er vielleicht ziemlich correct ausspricht, hervorgebracht werden, und demgemäss auch nur höchst ungeschickte, täppische anmerkungen über sie geben kann. Die lautphysiologie verspricht also keineswegs, dass, wer sich ihrer leitung anvertraut, die fremde sprache aussprechen lernen wird gleich einem eingeborenen; wohl aber kann sie dafür bürgen, dass sie jetzt in der übermittelung von sprachlauten und lautsprache in die ferne unvergleichlich mehr und besseres zu leisten im stande ist als früher, wo ihr die thätigkeit der sprachorgane wie die gesetze der akustik gleich unbekannt waren — besseres auch als jede von ihr nicht geleitete empirie.

So ist sich denn die moderne lautphysiologie bewusst, nicht nur zum ersten male eine sichere wissenschaftliche operationsbasis unter den füssen zu haben, sondern auch über die mittel zur befriedigung eines der internationalen wissenschaft wie dem internationalen völkerverkehr gleich nahe liegenden bedürfnisses zu verfügen. Kein wunder, wenn unter diesen umständen ihre bestrebungen so überaus schnell an ausdehnung und intensivität gewonnen haben und noch von jahr zu jahr zunehmen. Und zwar waren es die Deutschen, die auf diesem gebiete anerkanntermassen die führerschaft übernommen haben. Im

jahre 1856 erschienen E. Brücke's ‚Grundzüge der physiologie und systematik der sprachlaute' und gleichzeitig auch C. L. Merkel's ‚Anatomie und physiologie des menschlichen stimm- und sprachorgans (Anthropophonik)', werke von durchschlagender wichtigkeit, denen beide verfasser im verlauf noch eine reihe anderer, dieselben ziele verfolgender schriften folgen liessen. Max Müller machte darauf im jahre 1864 die Engländer in seinen *Lectures on Language* (bd. II, vorl. III) mit den resultaten der deutschen lautphysiologie bekannt. Alle drei hier genannten gelehrten haben dabei dies gemein, dass ihnen die erforschung und bestimmung der menschlichen sprachlaute im wesentlichen selbstzweck ist, wenn auch Max Müller gelegentlich darauf hinweist, welchen vortheil die historische sprachwissenschaft aus einer genauen kenntniss von der art, wie die verschiedenen laute hervorgebracht werden und sich an einander schliessen, ziehen kann. Von diesem gesichtspunkte geht nun E. Sievers' bekanntes buch: ‚Grundzüge der lautphysiologie, zur einführung in das studium der lautlehre der indogermanischen sprachen', 1876 (2. aufl. unter dem titel: ‚Grundzüge der phonetik u. s. w.' 1881) principiell aus. Das deutet schon seine äussere stellung als 1. band der sammlung indogermanischer grammatiken an; sodann aber spricht es in § 1 der verfasser geradezu aus, dass der naturwissenschaft die aufgabe zufalle, ausgehend von dem bestehenden, direct zu beobachtenden sprachmaterial, die allgemeinen lautphysiologischen gesetze zu ermitteln; aufgabe des sprachforschers aber sei, auf grund dieser die entwickelung des jetzt bestehenden aus dem früher vorhandenen historisch zu verfolgen. Diesen sprachhistorischen zweck setzt sich nun das Sievers'sche buch vor, allein thatsächlich nimmt die erörterung nur ganz vereinzelt darauf rücksicht und beschäftigt sich vielmehr im wesentlichen nur mit dem reichen beobachtungsmaterial, das der verf. aus zahlreichen lebenden sprachen gesammelt hat. Die beobachtung und gruppirung desselben ist auch für ihn thatsächlich selbstzweck.

Anders die Engländer. Dass A. J. Ellis mit einer ganzen zahl seiner früheren schriften auch dem praktischen bedürfnisse der sprachlernenden und besonders dem der sprachen niederschreibenden reisenden und missionare dienen wollte, ist schon hervorgehoben worden. Ebenso ging A. M. Bell, dessen epochemachendes werk *Visible Speech* i. j. 1867 erschien, darauf aus, durch aufstellung eines vervollkommneten alphabets von druckgerechten formen dem bedürfnisse sowohl der sprachen studirenden wie der einfach sprachen lernenden

zu dienen. Seinem system, welches sich in vollständiger unabhängigkeit von den ihm unbekannt gebliebenen der deutschen lautphysiologen befand, schloss sich nun Ellis in seinen späteren schriften, worunter besonders sein grossartiges werk: *On Early English Pronunciation* zu nennen ist, an. Nahm nun Ellis hier den von Sievers scharf charakterisirten, aber nicht festgehaltenen sprachhistorischen gesichtspunkt ein, so war auch für H. Sweet, der im jahre 1877 die bisherigen resultate der engl. phonetischen schule in seinem vortrefflichen *Handbook of Phonetics* zusammenfasste und ergänzte, die lautphysiologie nur mittel zum zweck, ob dieser nun einen wissenschaftlichen oder einen praktischen charakter trage: von seinem reichlich 200 seiten umfassenden buche beschäftigt sich nur die erste hälfte mit allgemeinen lautphysiologischen auseinandersetzungen, die zweite giebt auf 60 seiten eine sorgfältige charakterisirung der aussprache des Englischen, Französischen, Deutschen, Holländischen, Altnordischen, Neuisländischen, Schwedischen und Dänischen, immer begleitet von transscriptionen zusammenhängender texte. Ebenso hat er an verschiedenen stellen der Transact. of the Philol. Soc. nicht nur nochmals besonders über die dänische und schwedische, sondern auch über die russische aussprache eingehend gehandelt. Sweet's freund und mitforscher Joh. Storm, prof. für roman. und engl. philologie in Christiania, mit dem jener in den jahren 1876 und 1877 mehrere monate zusammen arbeitete (die vorrede des Handbook of Phon. ist aus Christiania datirt), steht ganz auf dem praktischen englischen standpunkte. Er widmet 60 seiten seiner '*Engelsk Filologi etc.* I, *Det levende Sprog, Kristiania* 1879' der sorgfältigen erörterung, beschreibung und graphischen darstellung der englischen aussprache, indem er dabei zugleich auch die phonetischen verhältnisse des Französischen, der anderen romanischen sowie der scandinavischen sprachen einer lehrreichen beleuchtung unterwirft.

Diesem beispiele sind nun auch die Deutschen gefolgt und haben angefangen, die resultate der vordem mehr um ihrer selbst willen betriebenen phonetik auch zum nutzen aller derer, die fremde sprachen zu erlernen genöthigt sind, zu verwenden. Im laufenden jahre sind zwei werke erschienen, die einem seit jahren immer lebhafter sich regenden verlangen der mit dem unterrichte in fremden sprachen beschäftigten lehrer rechnung tragen, ich meine Wilh. Victor: Elemente der phonetik und orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen mit rücksicht auf die bedürfnisse der lehrpraxis, Heilbronn, Gebr. Henninger, 271 ss., und Moritz Traut-

mann: 'Die sprachlaute im allgemeinen und die laute des Englischen, Französischen und Deutschen im besondern, Leipzig, Gustav Bock (bis jetzt nur die erste hälfte von 160 ss. erschienen, die zweite sol noch vor ende des jahres 1884 nachfolgen). Beide werke werden in dieser zeitschrift eine besondere besprechung erhalten, und ich darf mich daher einer charakterisirung derselben meinerseits an dieser stelle für enthoben erachten. Einstweilen mag es solchen lesern der Engl. stud., die diesen dingen ferner stehn, zur vorläufigen information dienen, dass beide verfasser auf dem gebiete der phonetik schon seit längerem in die erste reihe der forscher eingetreten sind und gerade das Englische zur hauptgrundlage ihrer untersuchungen gemacht haben.

Indess ein kurzes wort muss doch gesagt werden über die basis der vor allem wichtigen vocallehre bei beiden autoren. In bezug nämlich auf die behandlung der consonanten ergeben sich bei den phonetikern keine anderen als unwesentliche differenzen: sie werden allgemein bestimmt und geordnet nach den articulationsstellen, d. h. nach den stellen des mundcanales, an denen durch engenbildung das sie charakterisirende geräusch hervorgebracht wird. Was nun die vocale betrifft, so hat seit Bell's »Visible Speech« die gesammte englisch-skandinavische schule auch für diese denselben eintheilungsgrund angenommen, d. h. sie hat die vocale gleichfalls nach der art ihrer hervorbringung, nach der sie bedingenden engenbildung, bestimmt und gruppirt. Die Deutschen dagegen, von Brücke bis auf Sievers' Lautphysiologie (1876) machten zum princip ihres vocalschema's nicht sowohl die bewegungen der sprachorgane, auf denen sie beruhen, sondern vielmehr die akustischen effecte, welche von jenen hervorgerufen werden. Dabei ist es selbstverständlich, dass keine schule ihr princip bis zur ausschliesslichkeit verfolgt hat, vielmehr haben von jeher die Engländer auch die correspondirenden empfindungen des gehörs, die Deutschen die entsprechenden muskelbewegungen der bei der lautproduction betheiligten sprachorgane in betracht gezogen. Trautmann hält auch noch heute am princip der sog. deutschen schule fest, indem er seine vocalreihen nach den ihnen entsprechenden musikalischen resonanzen des mundraumes bestimmt. Sievers hat sich in seiner Phonetik (1881) dem wesentlichen nach einfach zur englischen schule bekehrt. Vietor steht gleichfalls dem princip der englischen schule näher als dem der deutschen, hat aber das dem system der ersteren zu grunde liegende vocalschema nicht ohne weiteres adoptirt, sondern durch eine umbildung noch mehr der wirklichen lage und bewegung der organe an-

genähert und zugleich die allerdings sehr dehnbare unterscheidung der vocale als »enge« und »weite« fallen lassen.

Schliesslich darf in diesem allgemeinen theile F. Techmer's Phonetik, 2 bde., Leipzig 1880, nicht unerwähnt bleiben, wenn auch dieses bedeutende werk weitaus mehr für naturforscher als fur philologen geschrieben ist. Techmer ist in seinem studiengange, von philosophie, mathematik und naturwissenschaft ausgehend, allmälig zur pflege der allgemeinen sprachwissenschaft gelangt, und zwar wendet er seine aufmerksamkeit mit vorliebe deren naturwissenschaftlicher und psychischer seite zu. Dies verräth auch seine durchaus naturwissenschaftlich gehaltene *Phonetik*, die sich mit den hörbaren ausdrucksbewegungen (aller lebewesen) überhaupt befasst; und von diesen bildet die menschliche stimme nur ein kleines gebiet. Techmer ist zugleich herausgeber der *Internationalen zeitschrift für allgemeine sprachwissenschaft*, welche seit diesem jahre erscheint. Im ersten bande derselben bietet er als eigenen beitrag eine naturwissenschaftliche analyse und synthese der hörbaren sprache, welche u. a. auch — und dies interessirt uns an dieser stelle — zwei vocaltabellen enthält, eine akustische und eine genetische, nebst eingehender würdigung beider und nachweis ihrer übereinstimmung.

II.

Nachdem ich so von den zielen der lautphysiologie und deren geschichtlicher entwickelung einen flüchtigen abriss gegeben, beabsichtige ich jetzt ein bild zu entwerfen von der art, wie sich ihre resultate im sprachunterrichte verwerthen lassen. Dass die allgemeine strömung in den betreffenden pädagogischen kreisen auf eine ausnutzung derselben auch innerhalb der schule hindrängt, lassen schon die neuesten ausgaben der weitverbreiteten englischen schulgrammatiken von Deutschbein und Sonnenburg erkennen, die beide um ein lautphysiologisch orientirendes capitel[1] vermehrt erscheinen, welches mit relativer ausführlichkeit angelegt ist und auf dem standpunkte der neuesten forschung steht. Für die herausgeber viel gebrauchter schulbücher ist es aber ein gebot der selbsterhaltung, einmal, aussichtslosen experimenten den zutritt zu jenen streng zu verschliessen, um nicht die ihnen bisher zugethane lehrerwelt kopfscheu zu machen,

[1]) Das zur Sonnenburg'schen grammatik hinzugetretene stammt aus der feder des durch seine schrift »Ueber den unterricht in der aussprache des Englischen« bekannten Wiener lautphysiologen A. Schröer.

andererseits aber auch neueren, wohlbegründeten bestrebungen sich mit besonnenheit anzuschliessen, weil sie sonst gefahr laufen, von jüngeren werken, die dies besser thun, überflügelt zu werden. Ich meine also, Deutschbein's und Sonnenburg's vorgehen ist ein beachtenswerthes zeichen der zeit.

Ungleich mehr fällt freilich die entschiedenheit in's gewicht, mit der sich auf der jüngst zu Dessau stattgefundenen philologenversammlung die stark besuchte neusprachliche section zu gunsten unserer richtung ausgesprochen hat. Es gelangten dabei, wie jetzt schon in weiteren kreisen bekannt geworden sein dürfte, folgende zwei thesen zu einstimmiger annahme: 1) Trotz mehrfacher bedenken ist es empfehlenswerth, in der schule beim neusprachlichen unterrichte von anfang an die resultate der lautphysiologie zu verwerthen; 2) Dabei dürfen nicht nur einseitig die physiologisch-genetischen vorgänge (mundstellung) berücksichtigt werden, sondern auch die akustischen sind in betracht zu ziehen. Füge ich nun noch hinzu, dass diese beschlüsse unter der theilnahme und leitung von ersten männern des faches wie Techmer und Vietor zu stande kamen, so wird denselben niemand eine weittragende bedeutung für unser gebiet des unterrichtswesens absprechen können.

Was die in these 1 erwähnten mehrfachen bedenken betrifft, so ist mir davon im wesentlichen nur die eine befürchtung erinnerlich, es möchte auf diesem wege gewissermassen ein neuer unterrichtszweig in die schule eingeführt und so weiteres material zum capitel von der überbürdung geliefert werden; mindestens aber werde von der bisher zur erreichung der ziele des neusprachlichen unterrichts aufgewandten zeit, zumal in den anfangsclassen, ein grösserer oder kleinerer, jedenfalls aber werthvoller bruchtheil durch das »neue experiment« in beschlag genommen werden. Es lässt sich in der that auch schlechterdings nicht bestreiten, dass diese befürchtung begründet ist. Deutschbein hofft in 2—3 stunden des neusprachlichen anfangsunterrichts »das nothwendigste aus der allgemeinen lautphysiologie« erledigen zu können. Das ist gewiss ein bescheidenes mass. Aber er will das so gewonnene auch nur als eine grundlage benutzen, »von welcher aus man das nothwendigste aus der speciellen lautphysiologie der betreffenden sprache leicht erklären und begreifen kann«, und da doch nun sicher die erreichung dieses letzteren zweckes wiederum einige stunden beanspruchen wird, so dürfte man die erste lautphysiologische einführung der schüler in die fremde lautwelt nicht

wohl unter einem halben dutzend stunden erledigen können. Hat aber ein lautphysiologisch geschulter lehrer erst einmal dieses opfer an zeit und mühe gebracht, so wird er schwerlich eher ruhen, als bis er bei seinen schülern die einfache fähigkeit der nachahmung durch fortgesetzte pflege der aussprache zur sicheren fertigkeit im gebrauche erhoben hat. Und dies fordert wiederum viele, viele werthvolle minuten der unterrichtszeit. Es ist mithin ganz zweifellos zuzugeben, dass die lautphysiologische schulung in der aussprache einen nicht ganz unbeträchtlichen aufwand an zeit bedingt, der demjenigen lehrer erspart bleibt, der — nach dem ausdrucke eines kürzlich aus einer andern anstalt zu uns übergetretenen schülers — »nur so wie gewöhnlich aussprechen lässt, nicht nach der richtigen französischen aussprache«. Soll man aber um der blossen zeitersparniss willen sich mit einer aussprache von der hier aus knabenmunde charakterisirten art zufrieden geben? soll aus diesem einzigen grunde noch fernerhin das »haarsträubende, geradezu unverständliche kauderwelsch«[1]) unserer conventionellen schulaussprache geduldet werden? Es giebt auch in bezug auf die ausnutzung der zeit eine verkehrte sparsamkeit und eine weise freigebigkeit. Und welcher andere gesichtspunkt als die zeitersparniss liesse sich noch für die aufrechterhaltung der landläufigen aussprache des Franz. und Engl. geltend machen? Ich denke, es wird wohl bei der forderung F. Th. Vischer's

Sprecht ihr aber doch Französisch,
Soll's nicht lauten wie Chinesisch;
Träng, detalch und reglemang
Ist ein sonderbarer klang!

sein bewenden haben müssen. Wer sich aber von dieser nothwendigkeit nicht unmittelbar überzeugen kann, der lese prof. Breymann's treffliches schriftchen »Ueber lautphysiologie und deren bedeutung für den unterricht« (München u. Leipzig 1884, 32 ss.): da werden ihm die augen aufgehn!

Wenden wir uns jetzt zu dem positiven theil der oben angeführten thesen, so liegt es auf der hand, dass die neusprachliche section zu Dessau nicht wohl mehr thun konnte und wollte, als einmal im allgemeinen die lautphysiologische grundlegung des neusprachlichen unterrichts empfehlen, und andererseits gegenüber der brennend scheinenden frage, ob englisches ob deutsches system, irgendwie stellung nehmen. Nun, die art, wie sie das letztere gethan hat,

[1]) J. F. Kräuter.

wird jedenfalls dazu beitragen, diese frage ihres charakters als einer brennenden zu entkleiden; in der that haben beide systeme ihre vorzüge und ihre einseitigkeit, und bei einigem guten willen wird es geringe schwierigkeiten bereiten, erstere zu combiniren und letztere zu vermeiden! Auch hat ja Vietor in dieser richtung schon den weg gewiesen.

Anders steht es mit der erwägung, wie die von der versammlung empfohlene verwerthung der resultate der lautphysiologie im einzelnen zu gestalten sei. In dieser hinsicht standen wohl noch nicht allen theilnehmern derselben hinreichend umfängliche erfahrungen zu gebote, um schon jetzt für eine abschliessende einigung eine leidlich sichere grundlage zu gewähren. Aus demselben grunde hat auch der unterzeichnete darauf verzichtet, gewisse von ihm aufgestellte, aus mehrjähriger praxis hervorgegangene thesen über die lautphysiologische behandlung der fremden sprachen im schulunterrichte bei den Dessauer verhandlungen zur discussion zu bringen, sondern sich damit begnügt, dieselben den für die sache sich interessirenden fachgenossen einfach mitzutheilen, um so festzustellen, inwieweit über die einzelnen modalitäten der ausführung des lautphysiologischen princips bereits eine übereinstimmung existirt, oder aber andererseits eine einigung erst noch zu erzielen ist. Und da hat derselbe nun zu seiner freude constatiren können, dass die von ihm zusammengestellten thesen im grossen und ganzen nur allgemein getheilte, auf vielseitige erfahrung gestützte überzeugungen zum ausdruck bringen, so dass er, wenn er dieselben an dieser stelle für die nächstfolgenden erörterungen als grundlage benutzt, den mit dem gegenstande vorläufig noch weniger vertrauten fachgenossen die versicherung abgeben darf, dass sie darin nicht lediglich eine individuelle anschauung vor sich haben.

Die erwähnten thesen waren nun folgende:

Die lautphysiologie beim neusprachlichen unterricht.

A. Ziele derselben.

1. Die lautphysiologie in der schule ist nur mittel zum zweck, zielt demnach auch nicht auf systematische vollständigkeit ab, sondern tritt nur stellenweise helfend ein.

2. Sie hat ihre aufgabe gelöst, wenn sie den schüler in den stand gesetzt hat, beliebige französische oder englische worte, die man ihm vorspricht, mit dem gehör in ihre wesentlichen lauteinheiten

zu zerlegen und dieselben genau nachzusprechen sowie graphisch darzustellen.

3. Sie strebt selbstredend danach, dass der schüler alle auseinandersetzungen über sprachorgane und sprachlaute verstehe, verlangt aber nicht, dass er dieselben systematisch vollständig und mit technischer genauigkeit des ausdrucks reproduciren könne.

4. Sie will endlich den lehrer in den stand setzen, sich eine correcte aussprache zu bewahren, selbst wenn er jahre lang den umgang mit mustergiltig sprechenden ausländern entbehren muss.

B. Wege derselben.

5. Aus these 1 geht hervor, dass die lautphysiologie auf keiner unterrichtsstufe comparativ, mehrere sprachen zusammenfassend, auftreten darf. — Auch das Deutsche ist nur gelegentlich, und nur in der form, wie es der dem lernenden geläufige dialekt kennt, zur erläuterung herbeizuziehen.

6. Auf der quintastufe, bei der einführung der schüler in die französische aussprache, benutzt der lehrer seine lautphysiologische schulung nur, um seinen schülern für einzelne fälle (nasale, gerundete vocale, tönende consonanten u. a.) praktische rathschläge zu ertheilen, event. schwierigkeiten, die in ihrem heimischen dialekt begründet sind, zu heben.

7. Dasselbe verfahren beobachtet er bei der einführung der schüler in die englischen laute (untertertia) bezüglich der consonanten. Dagegen ist zur exacten einübung der englischen vocale eine einigermassen systematische darstellung nöthig; dieselbe hat sich aber nur mit den thatsächlich im Englischen gebräuchlichen vocalen zu befassen. Das Sweet'sche system ist für diesen schulzweck das geeignetste.

8. Vollständige erfolge wird die lautphysiologie beim unterrichte erst erzielen, wenn man sich entschliessen wird, denselben nicht mehr auf grammatik und übersetzung aus dem Deutschen, sondern unmittelbar auf fremdsprachliche texte aufzubauen, und insonderheit die formenlehre auf den klang des gesprochenen wortes statt auf das schriftbild desselben zu beziehen.

Die thesen 1—3 sind im ganzen darauf berechnet, die bedenken derjenigen zu zerstreuen, welche fürchten, wir anhänger der lautphysiologie möchten, in der freude an den der jüngsten entwickelung unserer wissenschaft entsprungenen resultaten, unseren bezüglichen erörterungen und übungen mit den schülern eine weitere ausdehnung

geben, als es die speciellen bedürfnisse der letzteren unmittelbar erheischen. Nichts liegt uns ferner als dies. Vor allem denken wir nicht an systematische vollständigkeit, weder in der beschreibung der sprachorgane, noch in der besprechung und anordnung der sprachlaute. Es kommen nur diejenigen organe in betracht, die der schüler um gewisser anzueignender laute willen wirklich muss regieren lernen, und nur die sprachlaute, die in seinem dialekte fehlen. Aber auch in letzterer hinsicht wird man eine gewisse liberale auffassung noch walten lassen und ruhig die ersetzung fremder laute durch heimische gestatten, falls der unterschied nur ein geringer, für andere als geübte phonetiker kaum bemerkbarer ist. Nur solchen lauten, deren falsche aussprache jedem gebildeten ausländer sofort anstoss geben würde, wahren wir ihr recht: freilich ist deren zahl grösser, als die meisten Deutschen glauben, theils weil sie nie einen ausländer haben reden hören, theils weil ihre akustische auffassungsfähigkeit nicht genügend geübt war, um den unterschied zwischen der unter der autorität der schule gelernten aussprache und der des fremden sofort zu ermessen.

Es handelt sich also auch beim schüler nicht lediglich um eine möglichst praktische anleitung zur nachahmung und fertigen herrschaft über die fremden laute, sondern zugleich um eine heranbildung seines willens und seines gehörssinnes zur sorgfältigen unterscheidung der einzelnen in den fremden worten vernommenen laute.[1] Ohne planmässige zucht und erziehung denkt der schüler nicht daran, bei der nachahmung fremder, ihm irgendwie schwieriger, worte diese in silben und die silben in laute zu zerlegen. Indem er nur den summarischen effect des fremden lautcomplexes erfasst, sucht er auch nur diesen im allgemeinen nachzubilden, wird sich aber dabei nicht klar, wo eigentlich die schwierigkeiten der sache und die mängel seiner ersten versuche liegen. Die folge davon ist, dass das von ihm reproducirte lautbild nur sehr verschwommene, zerfahrene züge trägt, und dass, falls es doch der oft stark entwickelten nachahmungsfähigkeit des kindes bei alledem gelingen sollte, nach mehrfachem bemühen das vorgesprochene wort ziemlich getreu nachzubilden, sein gedächtniss nicht im stande ist, ihm diesen einmaligen erfolg gewissermassen aufzubewahren und für das nächste vorkommen des wortes nutzbar zu machen: er weiss ja selbst nicht, wie es eigentlich zugegangen ist, dass er das wort richtig getroffen hat.

Weit vollkommener und sicherer entwickelt sich die fähigkeit des schülers im treffen und aneignen der fremden laute bezw. lautgruppen, wenn eine folgerichtige leitung ihn zunächst mit aller energie

von dem gedruckten schriftbilde losreisst und seine aufmerksamkeit auf das lautbild des gesprochenen wortes hinlenkt. Damit ist schon ausserordentlich viel gewonnen, denn jeder lehrer weiss, wie störend fort und fort die mit dem auge aufgenommene vorstellung von der schrifterscheinung eines wortes in die mit dem ohre aufgenommene vorstellung von dem jener zugrunde liegenden lautkörper eingreift — ganz natürlich, denn das schriftbild ist ein bleibendes, das lautbild ein momentanes; jenes kann der schüler, so oft er nur will, im glossar, beim vocabellernen u. s. w. wieder aufsuchen, die erneuerung des letzteren hängt, falls das schulbuch nicht eine durchaus geeignete phonetische umschrift anwendet, vom willen des lehrers und vom zufalle des unterrichts ab; das schriftbild haben schon verfasser und setzer in seine einzelnen zeichenbestandtheile zerlegt, die der schüler mit einem blick in ihrer gegenseitigen gruppirung übersieht, das lautbild ist ihm eine unbestimmte klang- und geräuschcombination, die sich einer sicheren erfassung auf dem wege der analyse entzieht. Von dem überwiegenden einflusse der schriftlichen darstellung einer jeden sprache ist nun der schüler in erster linie zu emancipiren, das ist die grundbedingung für alles weitere. Hiernach wird er immer besser lernen, seine aufmerksamkeit auf das lautbild zu concentriren. Aber immer handelt es sich nur um eine gewisse schulung von gehör- und sprechorganen, nicht um mittheilung theoretischen wissens. Und alle schulung findet nur dort statt, wo dem schüler eine belehrung und anweisung ein bedürfniss ist, d. h. beim jeweiligen vorkommen von ausspracheschwierigkeiten. Wohl kann man zu deren hebung auch die vergleichung von dem schüler geläufigen lauten herbeiziehen, aber man wird ihm nie einen lautcomplex analysiren lassen, den er im ersten anlauf richtig erfasst hat. Bald wird es nun der schüler gewahr, wie leicht ihm die auflösung eines wortes in seine silben, die zerlegung dieser in ihre einzellaute, und die zurückführung der letzteren auf die ihnen zu grunde liegende bewegung der sprachorgane über ursprünglich verwirrende schwierigkeiten hinweghilft: anfangs glaubte er, dass ihn das ganze wort schwierigkeit mache, jetzt sieht er, dass die weit überwiegende mehrzahl seiner laute altvertraute bekannte sind, die nur darum einen fremdartigen eindruck auf ihn machten, weil sie mit ein oder zwei ihm noch nicht geläufigen fremden lauten untermischt waren. Auf letztere kann sich nun seine bemühung concentriren, einige winke uber die bewegung der organe, die in betracht kommen, erleichtern ihm dieselbe und bald hat er sich des ihm jetzt lautlich verständlichen wortes auch in der reproduction

bemeistert. So bewährt sich denn auch hier wieder einmal das altbewährte *divide et impera.* Nur komme kein nichtphonetiker und sage, er könne dasselbe verfahren auch mit den mitteln jener primitiven lautphysiologie, wie sie in den kinderstuben getrieben wird, beobachten: der erste versuch, eine zeile deutschen oder fremdsprachlichen textes lautlich zu analysiren, wird ihn über seine selbsttäuschung aufklären.

Je häufiger der schüler nun auf dem angegebenen wege schwierigkeiten der aussprache überwunden hat, desto geübter wird er in der lautlichen analyse der fremden worte, desto leichter fällt es ihm, die gelegentliche hülfe, die ihm der lehrer mittelst phonetischer umschrift giebt, auszunutzen, und desto mehr freude wird es ihm auch machen, die richtigkeit seiner akustischen auffassung eines fremden wortes durch eine graphische darstellung derselben nachzuweisen. Zu diesem behufe genügt im allgemeinen ein recht elementares phonetisches zeichensystem.

Wie nun diese lautphysiologischen analysen und niederschriften immer nur an specielle, der aussprache die eine oder andere schwierigkeit darbietende fälle anknüpfen, so werden auch alle auseinandersetzungen über natur und function unserer sprachorgane, abgesehen von der ersten orientirenden einleitung, immer nur *ad hoc* erfolgen. Die lautphysiologie sieht es ja nicht ab auf einen anthropologischen specialcursus, sondern nur auf eine allmälige und möglichst wirksame schulung von sprachorganen und gehör, und wenn aus den einzelnen erörterungen von selbst so etwas wie ein systematisches bild der einschläglichen verhältnisse erwächst, so ist dies nur eine natürliche wirkung der methode und nicht das ziel derselben. Dieses kann nie und nimmer irgend etwas anderes sein, als eine befriedigende aneignung der fremden aussprache in ihren wesentlichen momenten.

Das hier gesagte wird hoffentlich genügen, um die bedenken derer zu zerstreuen, welche fürchten, wir lautphysiologen möchten unsere lieblingswissenschaft in der schule wie ein steckenpferd reiten, mehr zur eigenen genugthuung, als zu nutz und frommen der uns anvertrauten jugend.

Wenn ich nun ausserdem noch in these 4 auf den grossen werth hingewiesen habe, den die lautphysiologie für den lehrer selbst hat, so bin ich allerdings der meinung, dass dies nicht einer ihrer geringsten vorzüge ist. Wie der Sachse in Pommern, der Rheinländer in Schlesien allmälig an der reinheit und echtheit seines heimischen dialektes einbüsst, so auch der junge lehrer bezüglich der

fremden idiome, wenn er die verkehrsreiche universitätsstadt verlassen hat, um, fürderhin in kleinen provinzstädten vergraben, nie wieder die sprachen Dickens' und Victor Hugo's in autochthonem wohllaut zu vernehmen. Die erinnerung an die vor jahren, vielleicht jahrzehnten vernommene mustergiltige aussprache kann doch unmöglich auf die dauer vorhalten; dazu kommt, dass die tagtäglich in den ohren klingenden, mehr oder weniger mangelhaften leistungen der schüler in der fremden aussprache schliesslich auch ein recht sicheres und feines lautgefühl auf seiten des lehrers mit der zeit abstumpfen müssen. Stehen ihm dann keine andern als die so unaussprechlich unbehülflichen versuche in der lautbeschreibung, wie sie unsere bisherigen grammatiken bieten, zu gebote, so gewähren ihm diese für die bewahrung der einst mühsam erworbenen aussprachesicherheit keinen genügenden halt: hier können nur die unvergleichlich genaueren und fassbareren weisungen und beschreibungen der lautphysiologie eine wirkliche sicherheit bieten. Mit ihrer hülfe lässt sich ein laut, bezüglich dessen die erinnerung anfängt unsicher zu werden, immer von neuem wieder auffinden; im schlimmsten falle geht mit der zeit das feinere aroma der fremden aussprache verloren, aber etwas eigentlich falsches kann sich nicht wohl einschleichen.

Was nun das methodische verfahren bei der ausnutzung der lautphysiologischen errungenschaften für den unterricht betrifft, so geht auch noch these 5 darauf aus, vor jedem übermass in dieser hinsicht zu warnen. Und ein solches finde ich in der comparativen behandlung der deutschen, französischen und englischen laute, in welcher weise dieselbe auch immerhin vorgenommen werden mag. Die neigung zu einem solchen verfahren stellt sich beim freunde der lautphysiologie ebenso leicht ein, wie beim linguistisch geschulten lehrer der hang zu sprachvergleichung und zum etymologisiren auch beim unterricht. Aber weder das eine, noch das andere ist berechtigt, und wenn z. b. Deutschbein in dem der jüngsten ausgabe seiner grammatik vorausgeschickten lautphysiologischen capitel (15 ss. engen druckes) fortlaufend die laute der deutschen, englischen und französischen sprache neben einander stellt, so hat er hierbei, davon bin ich fest überzeugt, wie bei allen andern umgebenden auseinandersetzungen nur benutzung durch den lehrer, nicht durch den schüler im auge. Denn einmal wird letzterer durch mehrfache vergleichung von ähnlichem viel eher verwirrt als aufgeklärt, sodann aber lernt er doch die drei sprachen auf drei weit getrennten stufen seiner entwickelung, und würde daher jede comparative behandlung ihrer laute

ihm entweder überflüssiges (weil er es schon in sicherem besitz hat), oder unbrauchbares (weil er erst nach ein paar jahren verwendung dafür haben wird), oder beides zusammen bieten.

Dabei verkenne ich keineswegs, wie in zahlreichen fällen eine vergleichung des einzigen lautsystems, das der schüler überhaupt zu absolut festem eigenthum gewinnt, ich meine des deutschen, von ausserordentlichem praktischen werth ist. Freilich darf man hier nicht an das in fast allen seinen einzelnen lautbestandtheilen phantomartig schwankende hoch- oder kunstdeutsch denken, sondern wird von dem den knaben durchaus vertrauten dialekt ausgehen müssen. Natürlich ist damit nicht gesagt, dass man grundsätzlich den gröbsten gassendialekt in den unterricht hineinziehen müsse — wiewohl ich im einzelnen falle durchaus nichts dagegen habe —, vielmehr mag sich der lehrer von den verschiedenen abstufungen des dialekts, die zwischen dessen ausgeprägtester form und seiner vollkommensten annäherung an das ideal-Deutsche liegen, diejenige heraussuchen, welche ihm beliebt, oder er mag sich bald auf die dialektform, in welcher der knabe Schiller'sche gedichte vorträgt, und bald auf diejenige, in der er mit seinen kameraden verkehrt, stützen: immer aber findet er in der sprache seiner schüler reichlich handhaben, um ihnen die aneignung nahe liegender fremder laute zu erleichtern. In der untertertia, bei der einführung in das Englische, mag auch gelegentlich das Französische noch mit herangezogen werden, wiewohl sich im ganzen wenig veranlassung dazu findet: immer aber muss dem schüler das bewusstsein gewahrt werden, dass alles nur geschieht für den einzelnen praktischen zweck, nicht um ein theoretisches system aufzubauen.

Was nun die thesen 5 und 6 betrifft, in denen ich kurz habe andeuten wollen, wie nun die lautphysiologische methode sich je nach den bedürfnissen und fähigkeiten der zwei hier in betracht kommenden classen, quinta und untertertia, zu gestalten habe, so lassen sich allgemeine ausführungen dazu nicht geben, denn im einzelnen hat da jede provinz und jede landschaft andere aufgaben wie andere schwierigkeiten. Es scheint mir daher der einzige weg, um fachgenossen, welche die sache selbst noch nicht versucht haben, eine einigermassen anschauliche darstellung des lautphysiologischen verfahrens im einzelnen zu geben, der zu sein, dass ich auf gewisse momente hinweise, die speciell in dem theile Schlesiens, welchem mein eigener wohnort, Reichenbach, angehört, in betracht kommen.

Die erste einführung der quintaner in die welt der laute[1]) kann allerdings wohl überall in derselben art geschehen. Man lässt sie selbst an der tafel die vielen verschiedenen deutschen schreibungen für einfache laute wie *ī*, *s* und lautverbindungen wie *oĭ*, *ks* zusammenbringen, weist sie darauf hin, dass in dieser planlosen schreibmannigfaltigkeit der alleinige grund liegt, warum sie, da jedes wort einzeln gelernt werden muss, so viel mühe mit der rechtschreibung haben, erfüllt sie meinethalben mit einem gewissen ingrimm gegen diese mangelhafte deutsche orthographie, die ihnen mit ihren falschen schriftbildern förmliche schlingen und fallen stellt, und tröstet sie dann damit, dass wenigstens die schuljugend in Frankreich nicht minder geplagt wird, weil auch sie ganz anders schreiben muss, als sie spricht. — Damit ist die grundlage zu einer klarbewussten unterscheidung von laut und schrift hergestellt und es bedarf zur allgemeinen vorbereitung nur noch einer kurzen hindeutung darauf, dass die menschliche stimme am besten mit den blaseinstrumenten zu vergleichen ist, dass der blasebalg im brustkorb liegt, die eigentliche stimmbildung (das »anblasen«) an verschiedenen stellen des mundes erfolgt (vgl. *p* — *k*, *i* — *u*), und dass die überleitung des lauterzeugenden luftstromes aus der lunge zu der betreffenden stelle des mundes (dem »orte« des lautes) durch die luftröhre erfolgt. Weiteres ist nicht nöthig.

Nun beginnen wir sofort ein leichtes zusammenhängendes lesestück: *Crésus est le nom d'un roi de Lydie, qui* etc. Die erste silbe *kre*·[2]) ist den knaben aus der dialektischen form von »kröte« ohne weiteres fasslich. Nicht so die silbe *zü*. Hier tritt bereits der mangel des schlesischen dialekts an tönenden consonanten zu tage: kaum einer der schüler ist im stande, nur annähernd ein *z* hervorzubringen. Ohne mich auf eine physiologisch-genetische auseinandersetzung einzulassen, fordere ich nun einzelne schüler auf, nach meinem beispiel das summen der dicken brummfliegen am fenster nachzuahmen, und wer darin noch schwierigkeiten findet, den veranlasse ich, dieses summen in verschiedener tonhöhe hervorzubringen, es also zu singen.

---

[1]) Techmer wünscht freilich, und das mit recht, dass schon die vorschule in dieser hinsicht das ihrige thun möge, indem sie den schuler zu genauem syllabiren und lautiren auch der rede, nicht bloss der schrift, anhält. Er muss beim austritt aus der vorschule wissen, dass er zwar vielleicht unbehülflich »sä-bäl« liest, dass er aber ganz gewiss nur »sä-bl« spricht. Die klaffende differenz zwischen laut und zeichen kann schon in der vorschule ganz gut zum bewusstsein gebracht werden.

[2]) Ich bediene mich hier und im folgenden, soweit die verhältnisse des schriftkastens dies gestatten, der Vietor'schen lautbezeichnung.

Jetzt dürfte die ganze classe die bildung und den akustischen effect von *z* wenigstens verstanden haben, wenn auch die fertigkeit darin noch zu gewinnen ist. Nun fordere ich verschiedene schüler auf, die stillschweigen gebietende interjection *st!* hervorzubringen und dabei deren ersten bestandtheil möglichst lange auszuhalten, dann, den zweiten bestandtheil überhaupt fallen zu lassen und nur das *s* recht lange zu zischen. Darauf lasse ich das vorher gefundene *z* wiederholen und sodann einzelne quintaner, nach meinem beispiel, während ein und derselben expiration mit anhaltendem *s* und *z* wechseln. Haben dann die knaben einmal diese fertigkeit erreicht, so ist es leicht, sie darauf hinzuführen, worin der unterschied zwischen beiden sprachlauten liegt: in dem plus eines summenden tones auf seiten des *z*. Ein fester griff an den während des wechsels von *s* und *z* bald ruhenden, bald erzitternden kehlkopf belehrt sie nun leicht, wo der ursprung des das *z* begleitenden tones liegt — und mit dieser erkenntniss von dem unterschied zwischen *s* und *z* nach deren akustischem effect, wie nach ihrer productionsweise ist einstweilen recht viel gewonnen.

Hierauf lasse ich nun *kre·-zü-ze* wiederholen und schreite, obgleich nicht éiner der drei vocale (infolge des hier herrschenden dialekts) völlig correct gebildet ist, einstweilen weiter zu *lọ nộ*. Die erlernung des letzteren mundnasenvocals bereite ich vor, indem ich die schüler so lange mit möglichst energischer lautbildung z. b. zwischen *a* und *m* abwechseln lasse, bis ich glauben darf, dass sie ein deutliches gefühl und bewusstsein von dem ausgange des ton- und luftstromes im einen falle durch den mund, im andern durch die nase gewonnen haben. Nun sage ich ihnen, dass man ton und athem wohl auch gleichzeitig durch mund und nase ausströmen lassen könne, dass das in vielen deutschen dialekten üblich sei, und so auch bei den Franzosen u. s. w. Spreche ich ihnen nun noch nicht bloss *a, o, e, ö*, sondern auch *i, u, ü* u. a. in der beschriebenen weise vor, so ist auch hier rasch mit dem ersten verständniss der erste erfolg gewonnen, und es handelt sich nur noch um eine unermüdliche übung.

In den folgenden worten *dộ-rwà-dọ-li·-di·* ist zunächst der mundnasenvocal *ộ* in anlehnung an das voraufgehende *ọ* ziemlich schnell zu erledigen: dabei darf man auch nicht allzu pedantisch sein und muss sich in derselben weise einstweilen noch mit minder vollkommenen lauten begnügen, wie auch ein violinlehrer in den ersten stunden von ton zu ton weiterschreitet, ohne dass der vorhergehende noch in idealischer reinheit und zartheit erreicht ist.

In beiden fällen ist es verkehrt, auf tadellose hervorbringung der sprachlaute bzw. musikalischen töne zu dringen, wenn der schüler noch mit den ersten schwierigkeiten der mechanischen thätigkeit und der akustischen unterscheidung zu kämpfen hat. So gehe ich denn auch über das ziemlich leicht zu erlernende *rŭ·ă* schnell hinweg und wende mich dem in diesem silbencomplex dreifach auftretenden *d* zu. Unsere gegend spricht wie ganz Mittel- und Oberdeutschland nur *b̥*, *d̥*, *g̊* (stimmlose lenes), die tönenden *b*, *d*, *g* werden den einheimischen äusserst schwer. Um nun ihr gehör und ihr muskelgefühl in den betheiligten sprachorganen zum erfassen des unterschiedes zwischen der akustischen wirkung und organischen hervorbringung der stimmhaften und der stimmlosen laute heranzubilden, kehre ich zu dem vorhin gelernten lautpaare *s* — *z* zurück und schliesse nach einiger wiederholung noch *š* — *ž*, sowie *f* — *v* an. Natürlich lasse ich hierbei auch des öfteren die knaben sich durch festes anfassen des kehlkopfes von dem abwechselnden ruhen oder schwingen der stimmbänder überzeugen. Nun kommen die verschlusslaute daran: ich weise die knaben an, in *appa*, *atta*, *akka* den mittleren consonanten recht lange »auszuhalten«. Bald überzeugen sie sich, dass die *p*, *t* und *k* eigentlich doch weiter nichts sind als absolute pausen; dieselbe erkenntniss gewinnen sie sofort von ihren *b̥*, *d̥*, *g̊* (in *ab̥b̥a*, *ad̥d̥a*, *ag̊g̊a*). Nun aber spreche ich ihnen *abba* mit möglichst lang angehaltener und möglichst laut tönender lenis vor, und ohne viel mittelglieder fallen ihnen die eben neu gelernten *z*, *ž*, *v* ein, die durch dasselbe tönen (summen) charakterisirt sind; sie versuchen, den gleichen akustischen effect jetzt auch bei mit den lippen geschlossener mundhöhle hervorzubringen, gewissermassen in letztere hineinzusummen, und gelingt ihnen der versuch für's erste auch nur unvollkommen, so wissen sie doch, worauf es ankommt und bedürfen nur noch der schmeidigung ihrer organe durch reichliche übung[1]. *adda* ist ein wenig schwieriger, weil der verkleinerte kesselraum im munde das tönende *d* bei dem versuch des aushaltens schneller verstummen lässt. Indess bei einiger mühe bleibt auch hier ein erster leidlicher erfolg nicht aus und ich kann nun, indem ich für's erste die übung

---

1) Ein anderer weg zu den tönenden consonanten geht von den vocalen aus: man erreicht *az . . . . za* (*z . . . . z* = lang angehaltenes *z*), indem man versucht, das *a* während des zischlautes weiter tönen zu lassen. So kann ich auch die lautgruppe *abba* dem schüler darstellen als ein einziges langes *a*, dessen mittlerer theil zeitwillig durch mundschluss am klangvollen ausströmen verhindert (gewissermassen abgefangen) wird.

auch noch von stimmhaftem *g* auf sich beruhen lasse, die nutzanwendung auf die drei *d* in *dö-rü·à-dọ-li·-di·* machen.

So bleiben von unserm textstücke nur noch die drei *i·* der letzten silben zur erörterung übrig. Diese lasse ich zunächst mit ganz entschiedener länge bilden, die dann aber allmälig zu reduciren ist. Gleichzeitig mache ich die schüler aufmerksam auf die in unserer gegend schon häufig auftauchende süddeutsche aussprache von »mit«, »ist«, »kind« u. a. mit geschlossenem, aber dabei ziemlich kurzem *i·*. Indem ich ihnen solche worte vorspreche, erkennen sie dasselbe deutlich als einen alten bekannten wieder und haben jetzt nur nöthig, diesen laut in die letzten silben der angeführten französischen textstelle einzusetzen.

Auf diesem wege schreite ich weiter, indem ich bisher noch immer darauf verzichtet habe, die masse der gemeinschaftlichen einzelbeobachtungen in quinta systematisch zusammenzufassen. Das gesagte wird, hoffe ich, genügen, um eine vorstellung von der in anwendung gebrachten methode zu geben, und es erübrigt nun nur noch, auf gewisse schwierigkeiten und vortheile hinzuweisen, die gerade der dialekt unserer gegend für die erlernung der französischen und der englischen aussprache darbietet.

Die schwierigkeiten machen sich insbesondere in quinta, bei der erlernung der französischen aussprache geltend. Es ist nämlich zunächst die lippenarticulation in unserer gegend ausserordentlich mangelhaft, so dass die *ü, ö* (geschlossen wie offen) und die *i, e* (geschlossen und offen) einander äusserst nahe kommen, ja meist unterschiedslos durcheinander laufen. Und so wenig sind die beim runden und leichten vorstülpen der lippen in anwendung kommenden muskeln geübt, dass, auch wenn ich, nur um den schülern klar zu machen, worauf es ankommt, meine lippen in übertriebenster weise runde und vorstülpe, nur sehr wenige unter ihnen diese mundstellung einigermassen nachbilden können. Bei den meisten bleibt es, trotz sichtlich guten willens, nur bei einem unbedeutenden zucken der lippen, ohne dass diese wesentlich aus ihrer üblichen indifferenzlage herausgebracht würden. Wenn es aber doch einigen glückt, eine befriedigende rundung hervorzubringen, so werden sie sicher die lippen dabei wenigstens einkneifen, anstatt sie vorzuschieben (auch bei dem bekannten schmollenden gesichtsausdruck verdicken hier die kinder ihre lippen sehr viel weniger als anderwärts); in meiner jetzigen quinta habe ich nur einen einzigen schüler, dem gleichzeitig auch diese muskelbewegung vollkommen gelingt. Hiernach wird man sich die schwierig-

keiten vorstellen können, welche diese dialekteigenheit der einübung von französischem *peu*, *peur*, *une* bereitet. — Eine andere störende eigenthümlichkeit des dialekts findet sich in der auffallend starken spannung bzw. hebung der zunge, die sich besonders bei der bildung der tönenden reibelaute verräth. Freilich lernen die knaben in den lautpaaren *s* — *z*, *š* — *ž*, *f* — *v* ziemlich rasch den unterschied der tonlosen und der tönenden laute erfassen, allein sie stemmen bei der engenbildung zunge und unterlippe so fest gegen oberzähne und alveolen, dass das so entstehende starke reibegeräusch den begleitenden stimmton fast ganz überdeckt. Nur unermüdliche übung und viel geduld führt die schüler allmälig zu einer aussprache, wo das stimmhafte und das spirantische element im laute sich mindestens die waage halten. Auch die häufige unart, gerade bei sorgsamer aussprache im anlaut *ts* statt *s* zu sprechen, z. b. in franz. *son*, *ses*, ist auf diese intensive energie der zungenhebung zurückzuführen. — Fernerhin ist es eine eigenheit des hiesigen dialekts, dass derselbe durchweg die neigung zeigt, die aussprachestelle der vocale etwas weiter rückwärts, als hochdeutsch normal ist, zu verlegen, eine angewohnheit, die sich bei einzelnen individuen bis zu jener manier steigert, von der man sagt, sie mache den eindruck, als ob der betreffende »klösse im munde hätte«, d. h. als ob ihm irgend etwas die zunge rückwärts drückte. Am meisten stört diese eigenart bei der hervorbringung der franz. *ē* in *thème*, *chaîne* u. ä., die der schüler eine schwer ausrottbare neigung hat sehr viel weiter hinten zu sprechen, als sich gebührt. — Mit der bei der aussprache der reibelaute sich kundgebenden neigung zu starker zungenspannung und intensivem expirationsdruck mag auch die weitere eigenthümlichkeit des dialekts zusammenhängen, welche in öfterem auftreten des zweigipflichen accents und der daraus hervorgehenden diphthongisirung von vocalen besteht. Insonderheit werden hier die *e·* und *o·* beeinträchtigt, indem einzelne individuen das franz. *été* geradezu wie *ē·itē·i* aussprechen, *l'eau* wie *lō·ū*.

Alle diese übel und andere mehr wollen unermüdlich bekämpft sein. Wenn es aber wahr ist, dass die erkenntniss eines übels und der quelle, der es entfliesst, schon den halben sieg über dasselbe bedeutet, so dürfte es auch auf der hand liegen, dass der phonetiker auf diesem gebiete ungleich grössere erfolge erringen kann als der nichtphonetiker.

Was den mit u n t e r t e r t i a beginnenden unterricht in der englischen aussprache betrifft, so stellt unser dialekt demselben ungleich

weniger schwierigkeiten entgegen. Ja, die dem Französischen gegenüber soeben als unart charakterisirte neigung zur diphthongisirung der langen vocale[1]) erscheint in bezug auf das Englische als ein vorzug. Einzelnen meiner schüler würde es schwer werden, *name, came* anders als *nēĭm*, *kēĭm* auszusprechen, oder *go*, *note* anders als *gōŭ*, *nōŭt (nout)*, und für die übrigen bedarf es nur einer kurzen erläuterung und vereinzelter erinnerungen, um ihnen diese eigenheit der englischen aussprache zur fertigen gewohnheit zu machen. — Unser hiesiges *r* steht gleichfalls dem englischen *r* näher als dem französischen. Freilich herrscht, wie üblich, in der productionsweise dieses lautes bei den einzelnen individuen ein grösseres schwanken als bei andern lauten. Immerhin stimmt die aussprache aller darin überein, dass das *r* ebensowenig wie im Englischen gerollt wird. Es ist »stimmhaft und ohne deutliches reibegeräusch«, zugleich wird es von den meisten mehr mit dem vorderen theil der zunge, nur von der minderzahl mit dem hinteren theil derselben hervorgebracht, und zwar scheint mir die erstere art auf einer hebung des vorderen zungenrückens gegen den vorderen harten gaumen zu beruhen. So wird es begreiflich, dass dieses *r* auch innerhalb der silbe vor *t*-lauten schwinden kann: *fot, dot* statt *fort*, *dort* (vgl. engl. *lord*, *court)*. Ganz allgemein ist die vertretung auslautender *r*-haltiger silben durch *ə: tmə*, *blétə*, *fá·tə;* auch auslautendes *r* scheint mir nur ein *'vocal murmur'* zurückzulassen, z. b. in *hī·ə* für *hier*. Hierzu stellt sich ganz parallel die in der volkssprache allgemeine vocalisirung des auslautenden *n*: *kuma, gəfuna*, *uf-a-berk (kommen*, *gefunden*, *auf den berg)*. Unter solchen umständen, wo der heimische dialekt so vielseitige anlehnung bietet, kann es wohl nicht wunder nehmen, wenn die einübung der englischen *r*, anderwärts so schwierig, hier zu den leichten aufgaben auf dem gebiete der fremden aussprache gehört. — Dass auch die oben (p. 310) erwähnte mangelhafte lippenarticulation des hiesigen dialekts zu der englischen art stimmt, brauche ich wohl nicht erst hervorheben, ebensowenig, dass die p. 311 angedeutete neigung zum zurückziehen der zunge mit der bei den Engländern meist herrschenden indifferenzlage der zunge (»articulationsbasis«, Vietor) verwandt ist.

In betreff der vocale haben wir wenigstens den vortheil, gleich den Norddeutschen in unserer volkssprache über durchaus geläufige

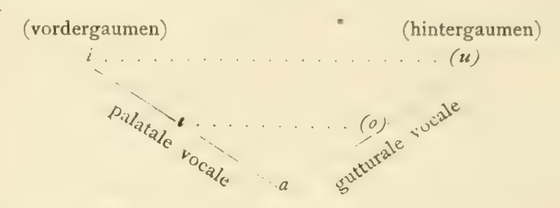
---

1) Auch auf lang *a* erstreckt sich die erscheinung, so hört man gerade in gebildeten kreisen aus dem munde der kinder ein deutlicher *fă·tə*, *mamă·* für *vater, mama*, d. h. die *a* werden hier unverkennbar mit zweigipflichem accent, aus dem in anderen fällen so gern diphthongisirung hervorgeht, gesprochen. Das zeichen ~ für diese accentart entlehne ich von Sievers.

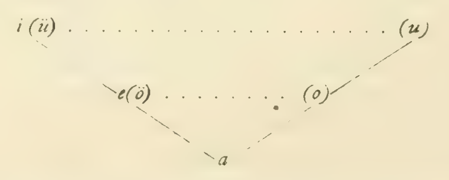
offene *i* und *ü* zu gebieten, so dass wir nicht nöthig haben, dieselben erst mühsam einzuüben, wie dies im allgemeinen bei den Süddeutschen erforderlich ist. Im übrigen aber kommt man nicht wohl ohne eine systematische darstellung und besprechung der vocale aus. Was für ein schema man dabei im unterricht am besten zu grunde legt, wird wohl die in stetig zunehmendem masse phonetisch geleitete unterrichtspraxis erst noch zu entscheiden haben. Ich für meine person, muss gestehen, dass, nachdem ich auf Schröer's anregung (Ueber den unterricht in der aussprache des Englischen, 1884) dessen reduction des Sweet'schen schemas (p. 34 der genannten schrift) im unterricht zur anwendung gebracht habe, ich dieser vor anderen formen schematischer darstellung, wenigstens was den unterricht betrifft, den vorzug gebe. Ich verstehe ja vollständig die berechtigung der einwendungen, die Vietor (Elemente der phon. p. 23—24) gegen das im princip von ihm voll anerkannte Bell-Sweet'sche system erhebt, allein für die schule liegt mir das ausschlaggebende in der, auch von Vietor als ein »unbestreitbares verdienst« gewürdigten unterscheidung der kategorien »*front*«, »*back*«, (»*mixed*«), »*round*«, wozu ich noch »*high*«, »*low*«, (»*mid*«) zähle. Der schüler hat es hier immer nur mit der vorstellung von extremen wie »vorn — hinten«, »engste — weiteste öffnung« u. s. w. zu thun, und nichts wird ihm doch wahrlich leichter zu erfassen als extreme! Die etwaigen mittelstufen schieben sich dann leicht zwischen diese gegensätze ein. Und wenn ganz gewiss, wie Vietor sagt, »die 36 fest bestimmten punkte des englischen systems gar nicht so fest bestimmt sind«, so mag man doch nur bedenken, dass auch im phonetisch ertheilten unterricht die unmittelbare directive, welche im sorgfältigen vorsprechen des lehrers liegt, keineswegs ungenutzt zu lassen ist, sondern auch hier die bestimmung hat, die jeder schematischen darstellung und beschreibung anhaftenden mängel zu ergänzen. Es ist nur der unterschied, dass früher das im vorsprechen des lehrers gegebene unterrichtsmittel alles war, während die lautphysiologie dasselbe heute noch mit einer unzähligen menge verständlicher, praktischer hülfen umgiebt. Ein anderer vorzug des englischen systems liegt darin, dass dasselbe besser als alle anderen, eigentlich allein, die vorstellung der schüler vom gedruckten schema ab auf die sprachorgane und ihre lage selber führt. All' die verschiedenen vocaltafeln mit ihren horizontallinien, winkeln, doppelwinkeln, kreuzen, kreisen sind wegen ihres theoretisch-abstracten charakters für den unterricht nicht mehr werth, wie so viele philosophische kategorien und gesichts-

punkte der traditionellen syntax, wenn es sich um eine unmittelbare, lebensfrische erfassung der sprache handelt. Aber im Bell-Sweet'schen schema stehen die durch hebung der zunge bzw. des kiefers zu bildenden vocale auch wirklich oben, die durch senkung beider hervorgebrachten wirklich unten; ebenso stehen die vorn zu sprechenden vocale in der englischen vocaltafel, welcher der durchschnitt eines nach rechts gewendeten kopfes zu grunde liegt, rechts, also vorn, die hinten gesprochenen links, also hinten u. s. w.

Wahr ist allerdings, dass Vietor in seinem vocalschema (Elemente p. 17) sich den letztbesprochenen ausserordentlich wichtigen vorzug des englischen systems in vortrefflicher weise zu eigen gemacht hat. Dasselbe hat folgende gestalt:



und man sieht auf den ersten blick, dass es auf der vorstellung eines schematisirten, nach links gewendeten kopfes beruht. Der bei tiefster zungensenkung (grösstem kieferwinkel) hervorgebrachte vocal ist *a*, die bei höchster zungenhebung (kleinstem kieferwinkel) entstehenden sind *i* und *u*. Bei der bildung des ersteren schiebt sich die zunge über *e* nach oben und vorn, bei der bildung des letzteren über *(o)* nach oben und hinten; die runden klammern der gutturalen seite deuten die, die zungenstellung der letzteren begleitende, lippenrundung an; das vervollständigte schema



gewährt dem entsprechend auch die zeichen für die von lippenrundung begleiteten vocale der palatalen reihe mit runden klammern umschlossen: *(ö)*, *(ü)*; die punktirten linien zeigen gewissermassen die gleiche »niveauhöhe« der verbundenen vocale an. Die längere palatale (richtiger »antepalatale«, Vietor) reihe liegt unter dem längeren harten gaumen, die kürzere gutturale (richtiger »postpalatale«, Vietor)

unter dem kürzeren weichen gaumen, unter der grenze beider liegt *a* (»mediopalatale« zungenhebung, Vietor).

Man sieht, Vietor verfolgt dasselbe ziel wie die Engländer, nämlich die vocaltafel so einzurichten, dass dieselbe unmittelbar zum betrachter spricht, indem die stelle, wo ein vocal steht, zugleich auch die stelle im munde andeutet, wo er hervorgebracht wird, und damit auch die ungefähre akustische wirkung, die ein dort ausgesprochener vocal hervorrufen muss. Und wenn nun wohl auch jede schematische darstellung etwas verzerrtes an sich trägt — ganz natürlich, denn, um gewisse momente desto stärker zum ausdruck zu bringen, unterdrückt sie andere vollständig, und zerstört so das natürliche harmonische verhältniss — so kann doch wohl niemand in zweifel ziehen, dass die Vietor'sche tafel in weitaus geringerem masse ein zerrbild der zu grunde liegenden organischen verhältnisse abgiebt, als die Bell-Sweet'sche. Und dazu kommt noch der weitere vorzug, dass Vietor es verstanden hat, auch sein consonanten- und nasalschema in directe beziehung zu dem oben wiedergegebenen zu setzen, so dass er nicht nur, wie Sweet, für sämmtliche sprachlaute in durchaus einheitlicher weise das physiologisch-genetische princip zur geltung bringt, sondern auch überdies eine einheitliche schematische darstellung desselben erzielt.

So läge es denn wohl nahe, die Vietor'sche vocaltafel als eine wesentliche verbesserung der Sweet'schen auch für die schule zu empfehlen. Nun, ich für meine person, möchte jedenfalls nicht gern ein letztes urtheil vor ihrer erprobung im unterricht abgeben, und es liegt im höchsten interesse der schule, dass recht bald möglichst viele die versuchsweise einführung der Vietor'schen vocaltafel in angriff nehmen. Wenn sich dann auf der nächsten philologenversammlung zu Giessen die neusprachliche section wieder zusammenfindet, wird man ja die gewonnenen erfahrungen austauschen und auf grund derselben wohl zu einer entscheidung gelangen können. Einstweilen scheint mir der vorzug des Vietor'schen schemas, dass es auch der darstellung des consonantensystems eine brauchbare, schnell verständliche anlehnung gewährt, für die schule nicht in betracht zu kommen, da m. e. hier überhaupt von einer systematischen behandlung der consonanten abzusehen ist. Und wenn auf der Sweet'schen tafel zwischen zwei extremen immer nur ein einziger punkt in der mitte liegt, der also leicht zu treffen ist, so gewährt das vollständige Vietor'sche schema zwischen den extremen punkten der palatalen und der gutturalen reihe vielmehr drei, nur in éinem falle (franz.

gutt. vgl. p. 99) zwei verschiedene abstufungen, die nun nicht so leicht zu treffen sind, wie eine einfache mitte.

Somit darf ich ja wohl gemäss meiner these bei der empfehlung des englischen systems bleiben, im übrigen aber der noch zu sammelnden erfahrung der fachgenossen die entscheidung überlassen, ob es angemessener ist für den unterricht, dasselbe in der Sweet'schen oder in der — vom wissenschaftlichen standpunkte aus — verbesserten Vietor'schen gestalt zur verwendung zu bringen. —

Schliesslich kann ich nicht umhin, auch noch einige worte zur begründung der in meiner these 8 aufgestellten forderungen zu sagen. Die erstere derselben tritt der heute herrschenden methode entgegen, welche beim fremdsprachlichen unterrichte neben der aneignung der fremden sprache die an dieser zu übende »gymnastik des geistes« als mindestens gleichwerthiges, thatsächlich aber vorherrschendes ziel in's auge fasst und demgemäss grammatik und übersetzungskunst von anfang bis zu ende des acht- bzw. sechsjährigen cursus in den mittelpunkt des unterrichtes stellt. Nun liegt ja aber klar auf der hand und ist durch die erfahrung von generationen bestätigt, dass sämmtliche bei der »geistesgymnastik« in betracht kommenden aufgaben zu lösen sind ohne die allergeringste rücksicht auf die correcte aussprache der einzelnen worte und wortgruppen. Die erwägung, welche wortformen anzuwenden und wie diese zu bilden seien, wie dieselben der reihe nach auf einander zu folgen haben und mit welchen mitteln die verbindung der einzelnen begriffe und sätze zu vermitteln sei, ist durchaus logischer natur und schlechterdings unabhängig von dem die ideen und begriffe einschliessenden lautkörper der sprache. Dem gedanken allein wohnt erziehende, bildende kraft inne, nicht dem flüchtigen sinnlichen klang des wortes, und lateinischer satzbau und stil fungirt gleich gut als wetzstein des geistes, ob ich nun die edle sprache Cicero's in englischer, französischer oder deutscher aussprache verkauderwelsche. Von diesem gesichtspunkte aus, der die heutige methode des sprachunterrichtes beherrscht und die anlage sämmtlicher unterrichtsbücher bestimmt, erscheint das peinlich-genaue streben nach einer correcten aussprache als ein unberechtigter sport, nur geeignet, der verfolgung höherer ziele kostbare zeit zu rauben; und niemand, der irgendwie durch vorgeschriebene classenziele und eingeführte lehrbücher gebunden ist, kann sich dem einflusse solcher anschauungen dauernd entziehen.

Auch schreiber dieser zeilen muss gestehen, dass, mag er immerhin zu anfange des schuljahres die einübung der fremden aussprache

mit noch so warmer begeisterung betrieben haben, dennoch in dem masse, als woche um woche vom semester, monat um monat vom schuljahre abschmelzen und die grammatischen anforderungen für die folgende classe in immer grössere nähe rücken, auch für ihn der werth eines tönenden *g*, eines wohlgerundeten *ü*, eines reinen, nicht diphthongisirten *e* gewaltig zusammenschrumpft gegenüber der täglich mehr imponirenden wichtigkeit der orthographischen plural- und personenzeichen im nomen und verb, der stellung von *ne-pas*, der behandlung des pron. pers. u. s. w. Und das mit recht, denn wegen schlechter aussprache bleibt positiv niemals ein schüler sitzen, wohl aber wegen schlechter orthographie, und da ich doch nicht bloss eine äussere, sondern auch eine sittliche verpflichtung habe, eine möglichst grosse anzahl meiner schüler versetzungsreif zu machen, so werde ich, je mehr wir uns der versetzungszeit nähern, wenigstens bei den bezüglich ihrer reife noch unsicheren schülern, immer mehr alles das weglassen, was zwar an sich nützlich und angenehm ist, für ihre versetzung aber nicht in betracht kommt, also in erster linie die einübung einer guten aussprache. Und das dieser kategorie von schülern gegenüber gebotene verhalten pflegt sich dann von selbst über die gesammte unterrichtsführung weiterzuverbreiten. Als resultat ergiebt sich dann, dass wir am schlusse des schuljahres in bezug auf eine gute aussprache merklich hinter dem ziele zurückgeblieben sind, das wir recht wohl hätten erreichen können, wenn nicht die von der qualität der aussprache völlig unabhängigen aufgaben, regeln zu lernen und übersetzungsfertigkeit (deutsch-französisch, deutsch-englisch zu üben, uns zu einiger gleichgiltigkeit gegen jene theils genöthigt, theils unvermerkt verführt hätten.

Ganz anders liegen die dinge, wenn man vielmehr — gemäss dem Dessauer beschluss der neusprachlichen section — den lesestoff zum mittel- und ausgangspunkte des unterrichtes macht und die grammatik immer nur inductiv betreibt, ein verfahren, das anzuwenden, schreiber dieses sowohl für den englischen wie den französischen anfangsunterricht vergönnt war. Der fremdsprachliche text lag den schülern entweder gedruckt vor, oder sie nahmen ihn durch den mündlichen vortrag des lehrers mit dem ohre auf; entweder war er nachzuübersetzen oder, unter dictat, in der nationalen orthographie niederzuschreiben (tafel oder heft). Immer aber war der fremde lese- (und hör-)stoff der ausschliessliche gegenstand des unterrichts, denn auch alles grammatikalische wurde aus demselben abgeleitet: nur das, was dem schüler hier häufig entgegentrat, wurde besprochen, angeeignet

und organisirt. Unter diesen umständen, wo der schüler gar kein anderes streben kannte, als erfassung der fremden sprache in laut- und schriftform, wo keine leistung von ihm gefordert wurde, die nicht entweder ein geübtes gehör oder ein schmeidiges organ von ihm gefordert hätte, waren nun auch die resultate in der aneignung der fremden sprache, als eines g e s p r o c h e n e n verkehrsmittels, vollbefriedigende: wurden wir doch bei diesem verfahren nicht durch verfolgung heterogener zwecke wie »geistesgymnastik« u. ä. gehemmt.

Freilich muss man bei beobachtung dieser methode, um nicht zwei sich kreuzende principien durcheinander zu mengen, auch die formenlehre vom standpunkte der g e s p r o c h e n e n sprache aus einrichten. Beispielsweise wird man bezüglich der, freilich sehr reducirten, englischen formen nicht lehren, dass in plur. der subst. und in der 3. pers. sing. präs. *s*, nach zischlauten *es* antritt, sondern es heisst: »im plural und der genannten verbalform tritt a) nach zischlauten (*s*, *z*; *š*, *ž*) die silbe *əz* an, b) nach anderen tönenden lauten als *z* und *ž* tritt *z*, und c) nach tonlosen lauten tritt *s* an (s. V i e t o r, Engl. schulgramm. I, § 26)«. Ebenso hat man bezüglich der bildung des präteritums die regel in folgender form zu geben: »nach *d* und *t* wird *əd*, nach anderen tönenden als *d* wird *d*, und nach anderen tonlosen als *t* wird *t* angefügt (Vietor, l. c. § 65)«, und nicht in der gewöhnlichen, nur die orthographie berücksichtigenden gestalt. Wichtiger aber gestaltet sich das phonetische princip, welches an stelle des todten productes der schriftsetzer nur die lebendige verkörperung des volksgeistes im laute berücksichtigt, für die französische formenlehre. Hier wird zunächst in bezug auf die nominalflexion festgestellt, dass eine solche nur für die substantiva auf *-al*, plural *-ō·* existirt, im übrigen aber plural und singular ebenso wenig wie accusativ und nominativ unterschieden werden (das orthographische findet in einer kurzen nebenbemerkung seine erledigung). Auch die femininbildung der adjectiva ist natürlich vom orthoëpischen standpunkte aus ganz anders aufzufassen als vom orthographischen. Wer auf letzterem steht, sagt einfach: im femininum wird ein stummes *e* (also ein orthoëpischer nullwerth) angehängt. Wenn man aber vielmehr die lautung der gesprochenen worte in's auge fasst, so lässt sich doch in bezug auf die folgenden adjectivischen formenpaare: *frê* — *frê***š**, *bâ* — *bâ***s**, *krô·* — *krô·***z**, *pọtí* — *pọtí***t**, *grą́* (*grą́t*) — *grâ***d**, *lǫ́* — *lǫ̂***g**[1]) ganz gewiss nicht vom masculinum ausgehen und sagen,

1) *frais — fraîche, bas — basse, creux — creuse, petit — petite, grand — grande, long — longue.*

man bilde von letzterem das femininum durch anhängung entweder von *š* oder von *s*, von *z*, von *t*, von *d*, von *g*! sondern man muss umgekehrt vom femininum ausgehen und die regel dahin fassen, dass das masculinum gebildet wird durch verkürzung des femininums um den auslautenden consonanten, wozu in den beiden letzten fällen noch kürzung des vorhergehenden vocals kommt (vgl. *atiê* — *atiêr*, *prošẹ* — *prošèn*, *vif* — *vîv*[1]), in letzterem worte tritt nicht schwund des auslautenden consonanten ein, sondern nur verlust des stimmtones). Was das verbum betrifft, so hat schon Quousque Tandem darauf hingewiesen, dass z. b. das imparfait nur drei verschiedene formen besitzt: *so·vé* (sauvais, sauvait, sauvaient) repräsentirt alle drei formen des singulars, wie auch die dritte des plurals, nur die erste und die zweite person des plurals haben eine andere form, nämlich *so·viọ* und *so·vie·* (sauvions, sauviez). Und nun gar erst die regeln von der sog. bindung! Der besten grammatik, die sich in meinem besitz befindet, entnehme ich folgendes dictum: »Diese beispiele der bindung zeigen, dass endconsonanten, welche beim aussprechen des einzelnen wortes, oder wenn ein wort folgt, das mit einem consonanten anfängt, stumm sind, durch die bindung hörbar werden. So ist *s* stumm in *les* und *les mères*, lautet aber in *les amis* spr. *le-sa-mi*.« Da hört denn doch verschiedenes auf! also: »ein endconsonant, welcher stumm ist — d. h. ein messer ohne griff, dem die klinge fehlt, ein nichts — wird, durch die bindung dieses »nichts« mit dem folgenden wort, hörbar!« Was heisst in diesem zusammenhange überhaupt »bindung«? Der ausdruck kann sich doch schlechterdings nur auf lautverhältnisse, auf die verknüpfung zweier laute oder lautcomplexe beziehen, da eine lediglich orthographische bindung nicht existirt. Nun aber wird in demselben athemzuge der erste theil der bindung, des bindungsverhältnisses, als etwas lautlich nicht existirendes bezeichnet! und mit dieser negation von laut soll das folgende wort lautlich verbunden werden! Es ist die allerhöchste zeit, dass wir diese unselige verquickung von schrift- und lautverhältniss ersetzen etwa durch eine darstellung von folgender art: »im Französischen sind die endconsonanten seit jahrhunderten im schwinden begriffen, bei der mehrzahl der worte ist dieser vorgang definitiv zum abschlusse gelangt, bei anderen kämpfen noch die beiden formen — die ältere mit erhaltenem schlussconsonanten, die jüngere ohne diesen — um ihre existenz; dass auch hier der endconsonant über

[1]) *entier* — *entière*, *prochain* — *prochaine*, *vif* — *vive*.

kurz oder lang endgiltig zu grabe getragen sein wird, darüber kann ein zweifel nicht bestehen; einstweilen aber existiren allerdings die doppelformen, z. b. des artikels, *lê* — *lêz*, des pron. pers. *il* — *ilz*, von adjectivis *grą* — *grąt*, vom verbum subst. *sǫ* — *sǫt*[1]) u. s. w. neben einander, und über ihren gebrauch lässt sich im allgemeinen nur sagen, dass die ältere, consonantische form jetzt nur noch in enger verbindung mit vocalisch anlautenden worten zu recht besteht[2]).«

Dies ist ungefähr, was ich mit nr. 8 meiner thesen habe andeuten wollen; dies sind die consequenzen, welche eine entschlossene durchführung des lautphysiologischen princips im sprachunterrichte unzweifelhaft nach sich ziehen muss: man wird erkennen, einmal, dass eine solche nur möglich ist, wenn man endlich daran geht, die sprache auch für die schule, anstatt sie zum dürren turnreck für geistesgymnastik zu benutzen, als wichtigstes instrument des internationalen völkerverkehrs, als träger der geistigen strömungen der menschheit, zum selbstzweck zu erheben; und andererseits, dass es durchaus verschiedene methoden erheischt, taubstummen eine zeichensprache, und mit vollen sinnen begabten eine lautsprache zu lehren!

Es sei mir gestattet, an dieser stelle noch einen nachtrag zu bringen, den in den vorstehenden aufsatz einzufügen sich nicht die rechte gelegenheit fand, und den ich doch nicht ganz unterdrücken möchte. In meiner anzeige der Kühn'schen schrift »Zur methode des französischen unterrichts«, bd. VII, h. 3 dieser zeitschrift, habe

1) *les, ils, grand, sont* ausser und in bindung.

2) Vgl. die mundartliche unterscheidung von deutsch *ə fā·s* und *ən aĭmər* (d. i. ein fass, ein eimer), mhd. *hie* vor consonanten, *hier* vor vocalen (natürlich nur, wenn das folgende wort demselben sprachtacte angehört). — Ich entlehne die mhd. vergleichung dem ausgezeichnet instructiven aufsatze von F. Neumann »Ueber einige satzdoppelformen der franz. sprache« (Ztschr. f. rom. philol. VIII, 2, s. 243—274, schluss eben erschienen) und benutze zugleich diese gelegenheit, um alle fachgenossen nachdrücklichst auf diese arbeit hinzuweisen, nicht nur weil dort die oben von mir besprochene neufranz. sog. »*liaison*« vom standpunkte der historischen sprachwissenschaft aus eine gründliche und allseitige beleuchtung erfährt — denn dieselbe gehört vollständig dem gebiete der satzdoppelformen oder satzphonetischen doubletten an —, sondern auch, weil der einleitende allgemeine theil (p. 243—259) eine der wichtigsten entwickelungsformen der sprache in höchst ausgiebiger und auch dem minder eingeweihten leicht verständlicher weise behandelt. Gleichzeitig kann man sich hier leicht und bequem über den gegenwärtigen stand der historischen sprachforschung in bezug auf eine reihe von einzelfragen orientiren. Eine sonderausgabe des ganzen genannten aufsatzes dürfte m. e. im lebhaften interesse aller der kreise liegen, die, nicht selbst forschend, doch das verlangen hegen, mit den jeweiligen ergebnissen und gesichtspunkten der wissenschaft fühlung zu halten.

ich in einer anmerkung zu s. 494 diejenigen, welchen die anschauungen und gesichtspunkte der phonetik noch fremd sind, auf Sievers' »Grundzüge der phonetik« als das beste mittel, um sich auf diesem gebiete heimisch zu machen, hingewiesen.

Mittlerweile hat aber die auf allen gebieten der wissenschaft und der schule mächtig vordringende bewegung einige schriften und werke hervorgebracht, welche mich veranlassen, jene empfehlung des Sievers'schen buches in etwas zu modificiren. Ich meine die folgenden erscheinungen: Western, Aug., *Engelsk Lydlære for Studerende og Lærere, Kristiania* 1882, 92 ss. (bei uns erst später bekannt geworden); Schröer, Arnold, Ueber den unterricht in der aussprache des Englischen, Berlin 1884, 60 ss.; Breymann, Hermann, Ueber die lautphysiologie und deren bedeutung für den unterricht, München und Leipzig 1884, 32 ss; und hierzu kommen noch die oben schon besprochenen bzw. erwähnten werke: Vietor, Elemente der phonetik, sowie Trautmann, Die sprachlaute u. s. w., vgl. oben p. 295—296. Ohne nun den für all diese schriften theils von mir, theils von anderer seite in diesem hefte noch zu liefernden kritischen anzeigen vorgreifen zu wollen, möchte ich doch einstweilen für die am neusprachlichen schulunterrichte betheiligten fachgenossen folgendes zur allgemeinen orientirung bemerken: Breymann's streitig und schneidig abgefasste schrift mit ihren ausserordentlich reichen litteraturnachweisen dürfte am geeignetsten sein, um die stimmung für die inangriffnahme der ja nicht ganz mühelosen lautphysiologischen studien zu erwärmen und über den allgemeinen stand der meinungen zu unterrichten. Schröer's schrift führt, nach einer objectiv gehaltenen und sehr klaren einleitung über die wissenschaftliche und praktische bedeutung der phonetik bereits in ihre verwerthung beim englischen unterrichte ein. Western's Englische lautlehre widmet sich ausschliesslich dem letzteren (selbst- und classenunterrichte); sie ist durchaus übersichtlich, praktisch und bündig abgefasst, da sie aber — mit vollem recht — beständig bezug nimmt auf die dänisch-norwegischen laute, so ist sie in ihrer vorliegenden gestalt für uns Deutsche nicht verwerthbar, und muss erst abgewartet werden, wie der verfasser der im werke befindlichen deutschen bearbeitung seine aufgabe löst, die vergleichung des Dänisch-norwegischen durch eine vergleichung der deutschen laute zu ersetzen.

Geschieht dies in einer angemessenen weise, so würden die angeführten schriften sicher genügen, um jeden lehrer des Englischen zu befähigen, einen tüchtigen, auf phonetischer basis beruhenden

unterricht zu ertheilen. Nicht wenige aber werden das bedürfniss haben, auf diesem wie auf anderen unterrichtsgebieten über die unmittelbaren bedürfnisse der schule hinaus zu höheren, allgemein wissenschaftlichen anschauungen hindurchzudringen. Ihren zwecken dürften in erster linie Vietor's 'Elemente der phonetik' dienen: eine kurze, auf das allernothwendigste beschränkte, allgemeine einleitung hält den leser nicht auf, der weiteren darstellung der deutschen, englischen und französischen ausspracheverhältnisse ist ein leicht verständliches laut- und sehr praktisches zeichensystem zu grunde gelegt, bei der besprechung der einzelnen laute wird eine weise masshaltung beobachtet, welche das unwesentliche vom wesentlichen zu trennen weiss und sich nicht in überfeine distinctionen einer pedantischen tüftelei verliert, endlich geben ausführliche anmerkungen über die differenzen der modernen orthoëpisten wie über die meinungen ihrer vorgänger in früheren jahrhunderten reichlich auskunft. In Trautmann's 'Sprachlauten' umfasst die allgemeine phonetische einleitung von den 10 bogen der bisher erschienenen hälfte des buches nicht weniger als 8½ bogen. Schon dieser äussere umstand lässt schliessen, dass sich aus diesem werke eine ungleich umfassendere lautphysiologische schulung allgemeiner art gewinnen lässt, als aus irgend einem anderen der vorstehend genannten, und wenn auch das urtheil der wissenschaftlichen kritik über Trautmann's system und standpunkt noch aussteht, so viel ist ausser zweifel, dass ein jeder, ob pfleger oder jünger der phonetik, ausserordentlich viel aus demselben lernen kann. Freilich muss zugegeben werden, dass der verfasser seinem leser die lectüre nicht sonderlich leicht gemacht hat. Ueber seinen zweiten theil, worin er die praktische anwendung seines allgemeinen laut- und zeichensystems auf die darstellung der englischen, französischen und deutschen laute macht, lässt sich zur zeit ein sicheres urtheil noch nicht fällen, da vorläufig nur 1½ bogen davon vorliegen.

Schliesslich brauche ich Sievers' »Grundzüge der phonetik« und Sweet's »Handbook of Phonetics« wohl nur zu nennen: wer sich genügend vorbereitet hat, um diese epochemachenden bücher mit erfolg in die hand zu nehmen, der wird auch wissen, was er darin zu suchen hat. Immerhin sei darauf hingewiesen, dass der letztere, der, wie schon oben p. 295 bemerkt, fortwährend das praktische ziel der spracherlernung im auge behält, auch einen grösseren theil seines buches diesem ausschliesslich widmet, während Sievers von solcher praktischen nutzanwendung grundsätzlich absieht und bei seinen untersuchungen und beobachtungen sich nur von den rein wissenschaft-

lichen interessen der phonetik leiten lässt. Und andererseits möchte ich hervorheben, dass Sievers' buch frei ist von jener verwirrenden fülle phonetischer zeichen, mit denen Sweet's Handbook wie gespickt erscheint. Indess, welches auch sonst die differenzen beider bücher in zweck und ausführung sein mögen: wer einmal so weit in seinen studien gediehen ist, um eines derselben mit erfolg zu benutzen, der wird vermuthlich das andere nicht ungelesen lassen.

So habe ich also meine empfehlung von Sievers' Phonetik für den gebrauch meiner neusprachlichen berufsgenossen in keiner weise einzuschränken, aber allerdings hielt ich es für meine pflicht, sie auf einige mittlerweile veröffentlichte erscheinungen hinzuweisen, welche rascher und bequemer zum nächsten ziele, phonetische basirung des neusprachlichen unterrichtes, hinführen. Für den, der weiter strebt, ist darum Sievers (und Sweet) nicht minder als bisher reiche fundgrube des wissens und treffliche schule der beobachtung zugleich.

Reichenbach in Schl., novbr. 1884.

H. Klinghardt.

LITTERATUR.

H. Varnhagen: Longfellows Tales of a Wayside Inn und ihre quellen nebst nachweisen und untersuchungen über die vom dichter bearbeiteten stoffe. Berlin, Weidmann'sche buchhandlung 1884. VIII und 160 seiten octav.

Oben (band VI s. 249) habe ich die frühere arbeit des verf. »Ein indisches märchen u. s. w.« angezeigt, zu welcher die vorliegende gelegentlich bedeutende nachträge enthält. Auch ich will diese veranlassung benutzen, um früher übersehenes nachzutragen. Es heisst nämlich bei Varnhagen s. 24: »Wenn R. Köhler a. a. o. bezüglich anderer europäischer bearbeitungen des orientalischen märchens auf Dunlop-Liebrecht 411 verweist, so war mir letztere stelle um so weniger entgangen, als schon Benfey *Pantsch.* I 128 das citat beibringt. Aber meine versuche, der dort angeführten werke — Gueulette, *Soirées bretonnes;* ein roman von Fr. Beroulde; *Illustres fées* — habhaft zu werden, blieben resultatlos. Und da sich aus den kurzen notizen bei Dunlop-Liebrecht nichts entnehmen lässt, überging ich diesen punkt ganz.« Diese in der that *kurzen notizen* will ich nun in folgenden etwas inhaltreicher machen und bemerkte zunächst, dass Gueulette's *Soirées* etc. in dem Cabinet des Fées ou Collection choisie des Contes des Fées etc. A Genève MDCCLXXXV ff. mit noch zwei andern sammlungen von feenmärchen den tome XXXII bilden, die *Illustres Fées* aber den tome V. Bei Dunlop a. a. o. heisst es also: »Die aufsuchung des Cynogefore in den *Soirées Bretonnes* . . . hat den stoff zu der verfolgung der hündin und des rosses in Voltaire's Zadig her geliehen.« Dieser nachweis findet sich schon in dem avertissement der herausgeber der *Cabinet etc.* in dem genannten 32. bande p. 6 und ich wiederhole ihn im auszuge, um zugleich den inhalt der betreffenden erzählung einsehen zu lassen: »M. de Voltaire n'a pas dédaigné cet ouvrage de M. Gueulette; il y a pris le sujet d'un des épisodes les plus agréables de son roman de Zadig. . . . Le médecin Mirliro, le philosophe Indigoruca et le sauvage Barbario (dit l'auteur des Soirées Bretonnes) »»avoient une grande forêt et une grande prairie à traverser avant que d'arriver à la ville, et ils marchoient à grands pas, lorsqu'ils rencontrèrent en leur chemin un grand nombre d'officiers de l'empereur Fantasque qui, surpris de la figure extraordinaire de ces trois étrangers, s'arrêtèrent assez longtemps à les considérer. Ensuite les ayant abordés, ils s'informèrent d'eux s'ils n'avoient pas vu dans la forêt le *cynogefore* de l'empereur, qui s'étoit perdu depuis deux jours par la faute de celui qui le conduisoit . . . . . Ce cynogefore étoit une espèce de chameau très-rare dans le pays; il coûtoit des sommes immenses, il n'y avoit que l'empereur qui pût en avoir un . . . Le médecin Mirliro

ayant demandé aux officiers si cet animal n'étoit pas boiteux du pied gauche de devant, le philosophe Indigoruca, s'il n'étoit pas borgne de l'oeil droit, et le sauvage Barbario, s'il n'étoit pas chargé de sel et de miel; les officiers surpris de ces demandes qui étoient si conformes à la verité, et croyant que les étrangers donneraient à l'empereur des nouvelles du cynogefore, les prièrent de vouloir bien venir au palais, et les y conduisirent dans cette esperance. L'empereur . . . . les reçut d'un air fort affable, et les ayant interrogés au sujet du cynogefore, fut très-surpris d'apprendre d'eux qu'ils n'avoient point vu cet animal, et qu'ils n'en avaient ainsi parlé que sur des présomptions qu'ils croyoient certaines.«« Der kaiser hält sich erst für verhöhnt und sein zorn ist in begriff sich luft zu machen, als man ihm die nachricht von der freiwilligen wiederkunft des Cynogefore hinterbringt und er die drei vermeintlichen schuldigen in folge davon frei lässt, nachdem sie ihm seine frage: »par quel prodige avez-vous pu parler si pertinemment d'une chose que vous n'aviez jamais vu« auf befriedigende weise beantwortet. Man sehe übrigens, wie ich schon zu Dunlop s. 411 angemerkt, denselben s. 401 und füge hinzu zu Cento Nov. Ant. no. 2 ebenda s. 212. Die obige stelle befindet sich vollständig in dem werk selbst p. 152 ff. (der Soirées Bretonnes). Die nächste quelle Gueulette's scheint übrigens, wie ich bemerken will, die bald näher zu erwähnende *Histoire Véritable* des Béroalde de Verville gewesen zu sein, wo p. 249 die überschrift des betreffenden capitels (Dessein) lautet: »Quel animal est le Chrysofore. Les Fortunez pour avoir faict des responses à propos sans penser en mal, sont accusez d'auoir volé le Chrysofore de l'Empereur, ils sont enquis par le Magistrat, puis par l'Empereur. Enfin ils sont deliurez.« Auch der Chrysofore ist ein kameel, dessen benennung (χρυσοφόρος) etwas bedeutet; denn das salz, welches es nebst andern dingen trägt, »estoit plus exquis que l'or«, während die benennung Cynogefore bei Gueulette sinnlos ist. —

Ich komme nun zu der erzählung Gueulette's, welche Dunlop ausführlicher erwähnt, nämlich der »geschichte eines morgenländischen königs, welcher einen leichnam dadurch, dass er seine eigene seele in denselben hineinzauberte, wiederbeleben konnte u. s. w.« Zu Dunlop anm. 484 habe ich die muthmassung ausgesprochen, dass der daselbst s. 411 angeführte roman des Beroalde de Verville wahrscheinlich sei die *Histoire Véritable ou le Voyage des Princes Fortunés*. Dies ist ganz richtig; die stelle findet sich p. 402—430 (Paris 1610). In der *Entreprise* II lautet die überschrift des *Dessein* XVIII: Actions et Vertus du Roy Eufransis qui furent causes qu'un grand Filosophe luy enseigna la metempsychose par le moyen de laquelle vn rare thresor fut trouué. — *Dessein* XIX. Le Roy enseigne son secret à vn sien mignon, dont il se trouue mal: car il le trompa et se mit en son corps. Le Roy est long temps en vne bische, d'où après plusieurs fortunes il se met en vn paroquet. Jugement du paroquet. Il est donne à la Royne. — Dessein XX. Le parroquet se descouure à la Royne. Ils deuisent souuent ensemble. La Royne fait on songe et incite le Roy à faire le beau secret. Il se met en vne poule, et le parroquet r'entre en son propre corps. La poule est prise. — In den *Illustres Fées* p. 135 ff. findet sich das von Dunlop erwähnte märchen »*Le Bienfaisant ou Quiribirini*«, welches erzählt, dass ein junger könig eines tages auf der jagd eine schlange vom tode errettet, indem er den sie verfolgenden feind in die flucht schlägt. Sie nähert sich dann einem menschen, der unter einem baume zu schlafen scheint, und indem sie stirbt, steht letzterer alsbald auf und giebt sich dem könige als den heilkundigen weisen zu erkennen,

der seiner kränklichen mutter die gesundheit wieder verschafft hatte, so dass sie ihn in die welt setzen konnte, weshalb ihm der vater des königs die erlaubniss zur begründung von heilanstalten sowie den ehrenvollen beinamen »le Bienfaisant« verliehen hatte. Zugleich theilt er ihm mit, dass er die kunst besitze, in einen andern körper überzugehen und sich deshalb vor seinem feinde in den einer todten schlange geflüchtet habe; hätte ihn jener als schlange getödtet, so wäre er todt geblieben. Hierauf führt er den jungen könig in seine prachtvolle felsenwohnung, wo er ihm auf dessen dringende bitten die kunst des körperwechsels lehrt; auch zeigt er ihm die gestalt einer in weiter entfernung wohnenden jungen königin, in welche der könig sich instanter verliebt. Zugleich erfährt er, dass sie von einem andern könig in ihrer residenz zu land und wasser belagert würde, weil sie den sohn des letztern, einen ungeheuren riesen, nicht heirathen wollte. Nachdem der junge könig und sein meister Bienfaisant das zauberwort *Quiribirini* ausgesprochen und so in vogelgestalt verwandelt sind, fliegen sie alsbald in die nähe der belagerten stadt, wo der zauberer in einen todten scorpion kriecht und so den riesigen prinzen tödtet, so dass die belagerung aufgehoben wird und der junge könig selbstverständlich die junge königin heirathet. Damit ist jedoch die sache noch nicht abgethan; denn der über den tod des riesensohnes ergrimmte königliche feind veranlasst einen neffen, sich an den hof des neuvermählten zu begeben und bei demselben einzuschmeicheln, so dass er alles vertrauen desselben gewinnt und durch simulirte krankheit und traurigkeit ihn so weit bringt, ihm eines tages das geheimniss der körperverwandlung anzuvertrauen, bei welcher gelegenheit der junge könig in den leib einer getödteten hirschkuh schlüpft, der falsche vertraute aber in den wie ohne leben daliegenden leib jenes eingeht. Nach hause zurückgekehrt gelingt es ihm nicht, die gunst der plötzlich eine unüberwindliche abneigung empfindenden jungen königin zu gewinnen, was die folge des schutzes des seit einiger zeit abwesenden, sie aber auch noch in der ferne nicht aus den augen verlierenden Bienfaisant ist. Inzwischen lässt der falsche könig alle hirschkühe seines reiches tödten, wobei jedoch der eigentliche gegenstand dieser grausamkeit glücklich entkommt und erst den leib eines todten fisches, dann aber den eines desgleichen papageis betritt, so dass es ihm endlich gelingt, der königin und einem treuen hofmann seine lage anzuvertrauen und letzteren zur tödtung des falschen königs zu veranlassen, selbst aber seinen eigenen leib wiederzugewinnen, wobei natürlich wiederum das zauberwort *Quiribirini* seine kraft bewährt. Der indess zurückgekehrte Bienfaisant wird durch die bitten des wiedervereinten königlichen ehepaars bewogen, den rest seines lebens bei ihnen zuzubringen, womit die geschichte endet. — Diese bisherigen nachträge gehören zu denen, welche Varnhagen an der oben angeführten stelle (s. 24 »Wenn R. Köhler u. s. w.«) gelegentlich der no. 4: *The Sicilian's Tale: King Robert of Sicily* seiner frühern arbeit beifügt; s. auch noch den nachtrag s. VI.1)

Zu Longfellow's erzählung no. 6: »*The Spanish Jew's Second Tale: Scanderbeg* bemerkt Varnhagen: »am schlusse heisst es bei L:

And the cities far and near,
Sayeth Ben Joshua Ben Meir

---

1) Auf s. 42 anm. verweist Varnhagen auf meinen aufsatz in den Engl. stud. II 20, bes. 25. An letzterer stelle z. 28 v. o. lies »geb. 1539, gest. 1607« (statt 1476 und 1577), sowie in der folgenden zeile »Kårrig« st. Harrig.

In his Book of the Words of the Days,
'Were taken as a man
Would take the tip of his ear.'

Ich muss gestehen, dass dieser *old chronicler Ben Meir,* wie es im folgenden *interlude* heisst, mir unbekannt ist.« Gleicher unbekanntschaft bekenne auch ich mich schuldig, verdanke aber folgende belehrung dem dr. M. Gaster in Bukarest, dem verf. der *Literatura Popular Română etc. Bucaresci 1883*, sowie der *Beiträge zur vergleichenden sagen- und märchenkunde* (in der Monatsschrift für gesch. und wissensch. des judenthums ed. Graetz 29. u. 30. jahrg. 1880—1881): »Joseph ben Josua ben Meïr Cohen, beigenannt *Sephardi* d. h. der Spanier, lebte 1554 wahrscheinlich in der Türkei und verfasste eine chronik, worin er die geschichte Frankreichs und des ottomanischen reiches behandelt; zugleich enthält sie die schilderung der judenverfolgungen in Spanien, Frankreich, Deutschland und sonst, besonders die Hussitenverfolgungen. Diese chronik, hebräisch *Dibre hajamim* (i. e. wörtlich englisch *Words of the days)* zerfällt in zwei theile und ist mehrmals gedruckt worden; zuerst s. l. 5314 = 1544. 8°; dann zu Amsterdam 5493 = 1733, und endlich, mit einleitung und biographie versehen, Lemberg 5619 = 1858. In den jahren 1834—1836 ist eine *englische* übersetzung davon in London in 2 bden. mit anmerkungen erschienen von einem gewissen Bialublitzki (?). Daraus hat Longfellow gewiss die stelle entnommen! Paris 1670 hat Louis Ferrand einen theil des werkes lateinisch herausgegeben; s. Ben-Jacob Ozarhasepharim. I Wilna 1880, p. 105 no. 92.«

In den »nachträgen« s. 137 heisst es: »Bezüglich des verbrennens des von der seele verlassenen körpers (s. 245) habe ich die nachweise aus Benfey, *Pantsch.* (II, 142 f., I 253 u. 260 f.) einzutragen vergessen.« Zur letzteren stelle Benfey's vgl. Jülg, Mongol. märchen u. s. w., Innsbruck 1868, s. 80 f. Siehe auch Frere's Old Deccan Days etc., London 1868, wo es in der erzählung no. XII The Jackal, the Barber etc. auf p. 193 heisst: »When he had taken off the jackal-skin coat, he looked the handsomest Prince that ever was seen. Then his little sister-in-law ran, quickly and quietly, and stole away the jackal-skin coat, and threw it on the fire and burnt it.«

Dies ist alles, was ich der gründlichen und erschöpfenden arbeit Varnhagen's zuzusetzen weiss, die auch noch mit einem sehr willkommenen »anhang zu *King Robert of Sicily*« (I, 4), der verschiedene, auf diese erzählung bezügliche seltene stücke enthält, ferner mit zwei sehr schätzbaren bibliographischen stammtafeln und endlich mit einem genauen register versehen ist, so dass wir alles nöthige und erwünschte hier beisammen haben.

LÜTTICH. Felix Liebrecht.

H. Druskowitz: Percy Bysshe Shelley. Berlin, verlag von Robert Oppenheim 1884. 8°. VII und 387 seiten. Pr.: 6 mk.

»Die wichtigsten vorgänge im leben von Percy Bysshe Shelley, so weit sie bis jetzt bekannt sind, darzustellen, seine individualität zu begreifen und den philosophischen und ästhetischen gehalt seiner poetischen schöpfungen durch ausführliche analysen derselben zu würdigen, ist die aufgabe, welche dieses buch zu lösen

sucht.« Dieser aufgabe hat sich der verfasser nicht eben durchweg in befriedigender weise entledigt. Auf grundlage der zahlreich vorhandenen englischen arbeiten über Shelley ist diese erste grössere arbeit über ihn auf deutschem boden entstanden. Eine deutsche monographie über Shelley war sehr wünschenswerth, denn Druskowitz' klage, dass kein anderer grosser dichter der neuzeit in Deutschland so wenig gekannt sei wie Shelley, ist wohl begründet. Nur glaube ich wird auch die vorliegende biographische arbeit über ihn daran im ganzen nicht viel ändern. So grossartig Shelley's dichtungen auch sind — etwas überschätzung müssen wir dem biographen freilich zu gut halten —, so liegen sie dem geschmacke, wie er bei uns nun einmal herrschend geworden, doch sehr ferne. Die poesien des englischen Hölderlin enthalten zu viel reflexionen und empfindungen, zu wenig thatsächlichen inhalt, um in Deutschland einen grösseren leserkreis finden zu können. Die mühe, sich in Shelley einzulesen, wird freilich bei tieferem eindringen überreich belohnt, eine mühe bleibt es jedoch immer für den modernen deutschen leser. Unter diesen verhältnissen kann man es nicht tadeln, dass Druskowitz den inhalt von Shelley's dichtungen sehr ausführlich vorführt, und selbst kaum, dass er sich nicht mit analysen begnügt, sondern arg viel in übersetzung oder im original citirt; nur bei besprechung des entfesselten Prometheus geht das citiren doch gar zu weit. Für diejenigen, welche Shelley's werke bereits kennen, wird Druskowitz' sonst immerhin verdienstliche arbeit eine ermüdende lectüre. Auf einzelne flüchtigkeiten in dem buche will ich keinen besonderen nachdruck legen; so wird z. b. (s. 336) erzählt, dass Shelley im winter 1821/1822 in Pisa die bekanntschaft des griechischen fürsten Alexander Maurocordato gemacht habe, während doch s. 302 berichtet wird, dass Shelley bereits vor dem frühjahre 1820 mit Maurocordato verkehrt habe. In einer deutschen Shelleybiographie sollte nicht unerwähnt bleiben, dass Shelley um 1812 sich mit dem plane trug, Werther's leiden in der art weiterzuführen, dass Albert aus seiner philiströsen ruhe auffahre und »das rechte ding in der rechten weise thun sollte« (A. Brandl, »Die aufnahme von Goethe's jugendwerken in England«, 1882, im III. bde. des Goethejahrbuchs). Auch der von Druskowitz genannte roman »Frankenstein or the modern Prometheus« von Shelley's zweiter gattin Mary Godwin ist unter dem einflusse von Goethe's Werther entstanden. Hier berühren wir jedoch bereits den empfindlichen mangel in Druskowitz' darstellung. Er ist als biograph genöthigt, den Faust und die räuber zu erwähnen, er nennt Coleridge, Southey, Keats und des öftern Byron; Castlereagh und den schändlichen lord Eldon. Shelley's leben und dichtung ist mit den politischen und socialen missständen des torriestischen Englands, mit der poetischen bewegung, die sich an Walter Scott, Moore, die Lake-school, Byron knüpft, unlösbar verbunden. Druskowitz thut aber auch schlechterdings gar nichts, um uns von all' diesen zuständen und verhältnissen ein bild zu geben. Da sein buch doch, wie die ausführlichen mittheilungen aus Shelley's dichtungen beweisen, für leser bestimmt ist, bei denen man eine kenntniss der englischen politik und litteratur aus dem ersten viertel unseres jahrhunderts nicht voraussetzen kann, so ist diese unterlassungssünde in der that ein den werth des ganzen buchs schwer beeinträchtigender mangel. Shelley's bild ist geschickt vor uns gezeichnet, aber der hintergrund, von dem es sich abheben sollte, ist nicht sichtbar, der boden, auf dem es stehen sollte, fehlt unsern blicken. Ein verweis auf Gg. Brandes' »Litteratur des 19. jahrhunderts in ihren hauptströmungen«, IV. band, genügt nicht. Eine monographie über Shelley, die 25 bogen beträgt, muss hier auf eignen füssen stehen. Eine um-

fassende schilderung der politischen und poetischen zustände im rahmen einer einzelschilderung ist schwer, aber gerade in diesem falle unentbehrlich. Ich verweise auf A. Wilbrandt's Kleistbiographie (Nördlingen 1863) als auf ein mustergiltiges vorbild der verbindung des biographisch besonderen mit einer eingehenden darstellung der allgemeinen culturzustände. Dass Druskowitz den neben Shelley so oft auftretenden Byron mit keinem worte im gegensatze zu Shelley charakterisirt hat, lässt sich zur noth noch rechtfertigen, da jeder von Byron genug zu wissen glaubt. Aber auch von Godwin, dessen schriften, wie Druskowitz mit recht hervorhebt, mehr als irgend etwas auf Shelley gewirkt haben, wird nur höchst ungenügend berichtet.

Wir mussten diesen mangel des buches erwähnen, sprechen aber im übrigen unsere anerkennung des mit fleiss und geschick unternommenen, elegant nicht nur ausgestatteten sondern auch stilistisch, trotz vieler journalistischen sprachsünden, elegant geschriebenen werkes aus.

Karl Warnke and Ludwig Pröscholdt: Pseudo-Shakespearian plays. II. The merry devil of Edmonton. Revised and edited with introduction and notes. Halle, Max Niemeyer, 1884. 8°. XVII und 61 ss. Pr. 2 mk.

Nachdem wir bereits einmal (oben p. 123 ff.) Pröscholdt's und Warnke's verdienstvolles unternehmen warm begrüsst, ist es uns höchst erfreulich, vom glücklichen fortgange der sammlung berichten zu können. Die ausgabe selbst legt davon zeugniss ab, dass die herausgeber mit treuer sorgfalt darnach streben, ihre arbeit so vollkommen als möglich zu gestalten. Es ist in diesem 2. hefte in den noten auf Tieck's übersetzung des öftern rücksicht genommen, obwohl dies vielleicht in noch ausgedehnterem masse zu wünschen wäre. Parallelstellen aus Shakespeare's echten stücken sind zahlreich und in geschickter auswahl herangezogen, ein verfahren, das gerade für die beurtheilung der pseudo-Shakespeare'schen stücke besonderen gewinn zu bringen verspricht. Auch die einleitung ist bei diesem zweiten hefte weniger knapp ausgefallen als bei der faire Em. Irrthümlich ist es, wenn es in der einleitung heisst, Friesen sei in betreff der autorschaft einer ansicht mit Tieck gewesen. Friesen (Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft I, 160) lässt den Merry devil höchstens als jugendlichen versuch gelten — Tieck setzte seine entstehung für 1600 an — und drückt sich auch da noch vorsichtig zweifelnd aus. Tieck wie Friesen waren nur die ungenauen späteren abdrucke zugänglich, von einem früheren drucke als 1617 hatten sie überhaupt keine kenntniss. Pröscholdt-Warnke haben in ihrer ausgabe den orginaldruck (A) von 1608 wiedergegeben; im kritischen apparate haben sie ausser den neudrucken aus dem 18. und 19. jahrhundert noch die alten ausgaben von 1612, 1617, 1626, 1631 und 1655 verwerthen können. Als beste drucke erscheinen A und C (1617); D und E sind aus dem weniger guten B hervorgegangen. Die bei der ausgabe der faire Em massgebenden conservativen grundsätze haben die herausgeber auch in ihrer neuen arbeit beibehalten; der text selber ist hier ungleich weniger verdorben, als dies in faire Em und Mucedorus der fall war. Wir können unsrerseits nur den wunsch wiederholen, die schön begonnene und fortgeführte sammlung möchte in raschem fortschreiten uns die ganze reihe der pseudo-Shakespearian plays in gleicher vortrefflichkeit bringen, wie sie die bisher erschienene kritische ausgabe der drei dramen aufweist.

Marburg i. H. Max Koch.

W. Vietor, Elemente der phonetik und orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen mit rücksicht auf die bedürfnisse der lehrpraxis. Heilbronn, Gebr. Henninger 1884. 8°. VIII und 271 ss. Pr. geh. 4,80 mk., geb. 5,60 mk.

Es liegt jetzt stimmung für die phonetik so zu sagen in der luft. Man fängt, freilich zum theil mit dem widerwillen, den jede forderung einflösst, sich von der amme gewohnheit loszureissen, endlich an einzusehen, dass man die sprachlaute gelernt haben muss, um sie zu lehren, und dass man ihre geschichte nie schreiben wird, ehe man sie ihrem wesen nach kennt. Praktisches wie linguistisches sprachstudium müssen und werden mehr und mehr vom laute ausgehen.

Phonetische schulung! der ruf ist vor allem in den kreisen der neuphilologen laut geworden. Aber freilich war ihre nothwendigkeit auch in der theorie anerkannt, in der praxis blieb man meist beim alten. Man wusste nicht recht, woher man sie holen sollte. Die universitäten bieten, mit wenigen ausnahmen, noch keinerlei gelegenheit, sich das erste instrument aller sprachwissenschaft, die theorie des lautes, zu erwerben. Und der autodidakt war verlegen um handbücher der neuen wissenschaft. Wohl existirten schon lehrbücher, darunter einige ausgezeichnete, aber Brücke's buch ist für unsern zweck nicht ausreichend und dabei etwas veraltet, Sievers' werthvolle *Phonetik* ist für den anfänger nicht geeignet, die gelegentlichen skizzen Trautmann's und Vietor's waren viel zu knapp und zudem nicht recht zugänglich: es blieb somit nur Sweet's ausgezeichnetes *Handbook of Phonetics,* »das beste compendium der allgemeinen phonetik«, das auch viel gutes gewirkt hat. Dem »neusprachler« aber war auf der einen seite das behandelte gebiet zu umfangreich, während für seine zwecke auf der andern das buch nicht genug bietet. In diese lücke nun treten Vietor's *Elemente der phonetik* ein, die sich ganz speciell an die »neusprachler« wenden und vor allem die bedürfnisse des studirenden und des lehrers berücksichtigen.

Das buch zerfällt in drei theile: einen dogmatischen, den eigentlichen text, — einen kritischen, anmerkung 1, — einen historischen, anmerkung 2. Der anfänger wird gut thun, wenn er zunächst den dogmatischen theil durcharbeitet, um dann erst zu den anmerkungen überzugehen. Der fachmann wird seine aufmerksamkeit besonders der anm. 1 zuwenden, die mancherlei neues und alles für den einzelnen fall wichtige aus den arbeiten von Sievers, Storm, Sweet etc. kritisch gesichtet bringt.

Der verf. beginnt mit einer durch zeichnungen unterstützten beschreibung der sprachorgane, behandelt dann die einzellaute und bespricht endlich die synthese: articulationsbasis, nachdruck, intonation, dauer, silbe, lautverbindung. Es folgen noch proben und 43 seiten register.

Ein vorzug der neuen *phonetik,* die ja den gegenstand wesentlich vom praktisch-philologischen standpunkte darstellt, ist es, dass sie, was für den kreis, für den sie bestimmt ist, wichtig, die orthoëpischen verhältnisse besonders berücksichtigt und — vornehmlich in den »listen«, die auch denen zu empfehlen sind, die unsere deutsche orthographie für ein muster phonetischer schreibung halten — neben dem laut auch die schrift eingehend behandelt. Hoffentlich wird durch diese arbeit nicht nur eine genauere kenntniss des Englischen und Französischen, sondern vor allem auch unserer von der phonetischen forschung noch etwas vernachlässigten sprache bei uns in Deutschland gefördert werden. Weitergehendes interesse dürften hier namentlich die ausführungen über die strittige aussprache von *g;*

st-, sp-; -ng etc., über die verschiedenheiten nord- und süddeutscher laute u. s. w erregen.

Von grösserer bedeutung sind namentlich zwei punkte. Zunächst das vocalsystem, das schon seit december 1883 in der *Zeitschrift für orthographie* vorlag, aber, soviel ich weiss, noch keine kritische würdigung gefunden hat. Ich bin überzeugt, dass es sehr bald den weg in die schule finden wird, für die es im wesentlichen wohl auch bestimmt ist, da diese sich trotz Schröer's beachtenswerthem versuch doch kaum mit Bell's system befreunden wird.

Die erste frage war, welche seite des vocals, die akustische oder die genetische, als ausgangspunkt dienen soll. Ich erkenne nun die wichtigkeit der akustischen analyse für die strenge wissenschaft voll und ganz an, glaube aber doch, dass Vietor für den vorliegenden, rein praktischen zweck vollkommen recht hatte, sein system auf genetischer grundlage aufzubauen. Ich will hier mehrfach gesagtes nicht wiederholen: nur darauf möchte ich nochmals hinweisen, dass jedes genetische system zugleich ein akustisches ist, da die bildung ja den klang bedingt. Ich weiss alles, was mir hier die akustiker einzuwenden haben, aber es scheint mir unzweifelhaft, dass die akustik in ihrer strengsten form — bestimmung der eigentöne der vocale, über deren schwierigkeit z. b. Techmer, *Int. zs.* I, 75 ff. zu vergleichen ist — für die schulpraxis, zum mindesten für jetzt, nicht geeignet ist.

Es erhebt sich dann die frage, in welchem verhältniss das Vietor'sche system zu den bisherigen steht. Für das verständniss der frage scheint mir folgende erwägung[1]) durchaus nothwendig. Jedes organische, in der wirklichkeit vorkommende lautsystem ist von einer ganz bestimmten »articulationsbasis«, einem einheitlichen articulationsprincip, abhängig, und es ist z. b. ganz unmöglich, englische vocale auf französischer basis und umgekehrt zu bilden. Jede articulationsbasis aber erscheint als mit allen andern gleichberechtigtes individuum, das der sprachschaffende geist ohne rücksicht auf andere sprachen erzeugt hat, und es giebt für die anzahl der individuellen — auf einer basis gebildeten — systeme keine anderen grenzen als die in unseren sprachorganen liegenden. Es kann daher ebenso wenig eine allgemeine normalarticulationsbasis — und damit normalsystem der einzelvocale — geben, als es etwa einen normalgesichtstypus für alle menschenrassen geben kann. Was man für allgemeine systeme gehalten hat, waren meist entweder keine systeme, nur lauthaufen, die nach irgend welcher ähnlichkeit sortirt wurden, oder aber systeme auf irgend einer mehr oder minder willkürlich angenommenen basis, die nur auf grund einer convention als massstab benutzt werden könnten, aber eben ihrer willkürlichkeit halber (diese erklärt z. b. die abweichenden angaben aller unserer akustiker, bei denen noch ausserdem allerlei aprioristische formeln hineinspielen) nie als massstab in allgemeine aufnahme kommen werden (doch ist das unten über das Bell'sche system gesagte zu vergleichen).

Ich möchte von diesem standpunkte aus die bisher aufgestellten vocalsysteme in drei classen theilen: 1) Das theoretisch-individuelle system, das besonders in Deutschland sehr gepflegt worden ist. Man sah ab (oder wusste nichts!) von einer gemeinsamen basis und traf nach verschiedenen gesichtspunkten eine auswahl aus wirklichen und möglichen lauten, die dann zu »normallauten« ge-

1) Ich stelle mich damit auf den von Sievers vertretenen standpunkt.

stempelt wurden. Diese »systeme« nun sind alle mehr oder weniger nicht wirkliche, »organische« systeme, sondern ein nebeneinander von lauten, die ohne rücksicht auf inneren zusammenhang, auf ein einheitliches articulationsprincip, gebildet sind. Meist wählte man möglichst extreme formen und schob dann dazwischen mehr oder weniger zwischenglieder ein. Hierher gehören z. b. alle bisherigen akustischen systeme.

Weniger willkürlich war ein etwas anderes verfahren, dessen resultat freilich auch nur auf grund einer convention allgemeine verbreitung finden kann, für dessen annahme aber verschiedene gründe sprechen. Man legte eine factisch existirende articulationsbasis, sagen wir die englische, zu grunde und baute diese nun, indem man von den in der betreffenden sprache wirklich gebrauchten lauten ausging und diese gewissermassen als »normallaute« betrachtete, systematisch aus, — so dass alle für die betreffende basis möglichen vocale erschöpft wurden.

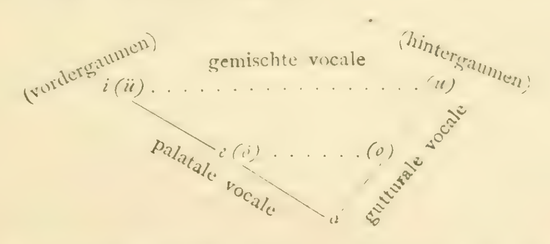
Man erhielt so ein 2) nationales allgemeines system. Man hatte auf diese weise einen festen massstab gewonnen und konnte nun andere, auf anderer basis erzeugte laute daran messen und dadurch bestimmen. Dieser classe gehört, meiner auffassung nach, deren nähere begründung mich hier zu weit führen würde, das Bell'sche system an. Für die kritik desselben sind jetzt besonders die bemerkungen Vietor's in der *Phonetik*, Techmer's in seiner *Zeitschrift* I 156, die freilich für die hier angedeutete betrachtungsweise nicht mehr ganz zutreffend bleiben, und endlich Sweet's bei Vietor s. 224 zu vergleichen. Trotz diesen und vielleicht noch anderen ausstellungen, die man dem system nicht ersparen kann, hat sich dasselbe im ganzen als sehr leistungsfähig erwiesen und wird sich auch fernerhin, besonders von dem hier bezeichneten standpunkte aus, d. h. als ausgesprochen nationales system, bewähren. Bell selbst, der den begriff »articulationsbasis« noch nicht kannte, glaubte freilich ein allgemeines internationales system aufzustellen. Er leistete aber gerade dadurch, dass er sein system (unbewusst!) auf nationaler grundlage aufbaute, der phonetik den grössten dienst insofern, als dadurch zum ersten male genauere messungen möglich wurden.

Eine dritte möglichkeit war die: auf alle versuche, ein »normal«system der einzelvocale aufzustellen, zu verzichten, die lautindividuen der einzelnen sprachen nicht einem theoretisch construirten oder praktisch vorkommenden lautindividuum unterzuordnen, sondern sie als gleichberechtigt neben einander zu classen zusammenzureihen und diese dann zum systeme.

Dieses 3) allgemeine classensystem würde dann Sievers' (-Winteler's) ansicht, »dass man zwar die allgemeinen bedingungen allgemein erforschen, im übrigen aber den schwerpunkt bei der gruppirung der phonetischen erscheinungen in die charakterisirung der einzelsysteme der sprachen und mundarten legen müsse«, entsprechen — ein satz, den auch Hoffory (in seiner streitschrift) falsch verstanden zu haben scheint. Offenbar kann auch ein solches classensystem »alle möglichkeiten der entstehung eines vocals in erschöpfender weise« classificiren. Ich möchte hier gleich noch auf einen punkt aufmerksam machen. Man hat bis jetzt nur die articulationsstelle beobachtet, die form der zunge aber (abgesehen etwa von *narrow* und *wide*) so gut wie ganz übergangen. Noch Schröer sagt über die bildung des englischen *ă (low-front-wide)*, man solle doch die zungenspitze den alveolen der unterzähne nähern, obgleich im allgemeinen auf die stellung der zungenspitze nicht viel ankäme. Ich glaube nun

gerade, dass hierauf ein gutes stück der nationalen verschiedenheiten beruht[1]). Der klang wird ja offenbar nicht nur durch den ort, sondern auch durch die form der zunge bestimmt. Durch vernachlässigung dieser unterscheidung, die übrigens mit der »articulationsbasis« in engstem zusammenhange steht, sind vielfach laute mit einander identificirt worden, die zwar akustisch sehr ähnlich, sich doch genetisch von einander unterscheiden. Wirkliche identität ist überhaupt nur für gleiche basis möglich, aber auch dann noch nicht nothwendig. Englisches, deutsches und französisches *ī* und *ū* sind z. b. alle drei verschieden, doch nahe verwandt: wir haben sie also der *i-* bezw. *u*-classe zuzuweisen und ihren unterschied im einzelnen zu bestimmen. Hier nun empfiehlt sich innerhalb des classensystems das nationale system als massstab. Beide widersprechen sich nicht, sie ergänzen sich. — Gerade für die schule aber scheint mir ein solches classensystem besonders geeignet. Dort handelt es sich ja, ganz besonders zu anfang, nicht um das feinste detail, sondern um die grossen züge, die dem schüler freilich noch »fein« genug vorkommen. Auf gewisse feinheiten muss man überhaupt, besonders soweit sie sich nicht etwa durch die articulationsbasis von selbst ergeben (vgl. Schröer, *Unterr. in d. ausspr. d. Engl.*, s. 44), von vornherein verzichten. Hier leistet nun das classensystem das verlangte, da es die nöthige dehnbarkeit besitzt, um gleichzeitig den praktischen und den wissenschaftlichen erfordernissen zu genügen.

Ein solches classensystem scheint mir das Vietor'sche zu sein: jedenfalls lässt es sich so auffassen, obgleich dies im buche selbst nirgends ganz bestimmt ausgesprochen ist und betrachtungen wie die auf s. 39 über das »normale« *a*[2]) und andere eher widersprechen. Das system erscheint in folgender form — wobei zu beachten, dass die gruppirung ähnlich wie das Bell'sche schachbrett die articulationsstellen der vocale direct darstellt:



Die in klammern stehenden buchstaben bezeichnen die mit lippenrundung gebildeten classen, und die linien stellen die hauptübergangsrichtungen dar. Im wesentlichen lehnt sich, wie man sieht, das system an das Bell'sche an: Vietor selbst (p. 223) betrachtet sein als zusammenschiebung von Bell's . Was die abweichungen betrifft, so ist zunächst, so wie ich die sache ansehe, zu betonen, dass Bell normalvocale, Vietor gruppen als letztes im system hinstellt. Während ferner Bell die möglichkeiten der vocalerzeugung (in den oben angedeuteten grenzen)

1) So unterscheiden sich meine deutschen vocale auch der form nach sehr entschieden von den englischen.

2) Die bezeichnung »normal« scheint mir nur innerhalb einer und derselben sprache berechtigt.

zu erschöpfen sucht, hält sich Vietor ganz innerhalb der in den drei sprachen gegebenen wirklichkeiten, was dem vorliegenden zwecke vollkommen entspricht. Für die allgemeine phonetik dürfte indessen das Vietor'sche system nicht ausreichen: schon die vocale in eng. *bird, but* passen nicht mehr recht hinein. Die übrigen abweichungen scheinen im ganzen mehr auf verschiedener anschauungsweise — so lässt Vietor den kieferwinkel ganz unbeachtet, der im Bell'schen system als wesentlich erscheint (Sweet, *Phon.*, § 34) —, als auf sachlichen differenzen zu beruhen.

Der zweite beachtenswerthe punkt ist die behandlung der zischlaute. Der betreffende abschnitt enthält die begründung des satzes: »Das charakteristische »zischen« scheint auf der brechung des athemstromes an den zähnen zu beruhen, welcher bei *s* mit häkchen (sch) ein breiter, bei *s* (s) ein feiner (auf einen strahl concentrirter) ist.« Ich finde diesen satz bestätigt einmal durch directe beobachtung — am einfachsten selbstbeobachtung mit zwei spiegeln — und dann durch Techmer's stomatoskopische zeichnungen (in seiner *Zeitschr.* I 1). Ich empfehle den abschnitt der beachtung der phonetiker.

Im einzelnen finden sich dann noch mancherlei feine beobachtungen und bemerkungen, die je nachdem dem phonetiker, dem orthoëpisten, dem schulmanne, interessant sein werden. Um nur einiges *au hasard* herauszugreifen, so finde ich glücklich die bezeichnung des französischen »weiblichen« *e* — der name ist von Lange mit gutem rechte wieder aufgefrischt worden, weil weder *e sourd* noch *e muet* genügen, da man z. b. *lǫsǫ* 1) 'leçon' sagt, aber *lälsǫ* 'la leçon' — mit *ǫ*, die hoffentlich die bei uns übliche aussprache verdrängt. Ebenso ist auch vom praktischen standpunkte aus die auffassung der buchstabengruppen wie *aill-, euill-* unterliegenden lautwerthe als *aĭ·, öĭ·* (so auch z. b. Ellis und Sweet) die bessere, da Ploetz' und anderer nichtphonetiker bezeichnung *aj, öj* bei uns in Deutschland regelmässig falsche laute veranlasst. Ich habe mich überzeugt, dass kinder die so dargestellten diphthonge (*aĭ·, öĭ·*) mit grösster leichtigkeit lernen. — Ich breche hiervon ab, da ich doch nicht erschöpfen kann.

Was die im buche angewandte phonetische umschrift betrifft, so unterscheidet dieselbe die qualität durch nebengesetzte punkte (»geschlossen«: *u·* — *u* — *u:* »offen«), quantität, accent etc. durch über- und untergesetzte diakritische zeichen. Die, soweit dies mit unsern buchstaben überhaupt möglich, durchaus consequente schrift ist leicht lesbar, nimmt aber, wie alle deutschen systeme, nicht genügend rücksicht auf den vorrath gewöhnlicher druckereien.

Zum schluss bringt das buch noch proben. Es ist unschwer vorauszusehen, dass sie in ihrer augenblicklichen form kaum allgemeinen beifall finden werden. Es scheint fast, als hätte der verfasser das publicum, für das er zunächst schreibt, hier einmal, wenigstens zum theil, etwas aus dem auge verloren. Dem, der die anfangsgründe hinter sich hat, sind sie ohne zweifel sehr werthvoll, — weil höchst instructiv für die rolle, die die nationale auffassung spielt. So ist z. b. Bell's darstellung des Deutschen (s. 211) sehr mangelhaft. Er hat von deutscher »aussprache« theilweise sehr unrichtige begriffe und scheint stark von den schriftbildern beeinflusst. Ebenso ist die französische auffassung deutscher rede (s. 213) sehr

1) Ich wende die Vietor'sche bezeichnungsweise an, die sich dem kundigen von selbst erklärt.

interessant, aber ebenfalls mangelhaft. Hier ist der übelstand für den anfänger dadurch beseitigt, dass Vietor stets seine eigene (normalisirte) aussprache beifügt. Bei den fremdsprachlichen proben ist zunächst zum studium der von Sweet und Vion gegebenen stücke zu rathen. Bei den übrigen ist die in den anmerkungen geübte kritik nicht zu übersehen. Vielleicht giebt hier eine hoffentlich bald nöthig werdende zweite auflage lieber eine einheitliche, der im buche vertretenen auffassung entsprechende behandlung der proben, ähnlich wie in Sweet's *Phonetics*. Es ist überhaupt sehr wünschenswerth, — für die wissenschaft wie für das praktische sprachstudium, dass die phonetiker möglichst bald recht umfassende phonetisch geschriebene texte (à la Sweet) liefern, — die dringend nothwendige reform des sprachunterrichtes ist zu einem grossen theile davon abhängig.

Zum schlusse möchte ich noch einige bemerkungen beifügen, die sich mir bei der lectüre des vorliegenden buches aufdrängten und die in den n a c h t r ä g e n, die auch einige kleine beiträge von mir enthalten, keine aufnahme mehr finden konnten. Zu der bemerkung auf ss. 35 und 80, dass 'poetical' und 'doing' (doch vgl. Sweet's gegenbemerkung s. 225) als *poétikəl* und *dûiŋ*, nicht als *poŭétikl* und *dúŭ·iŋ* erscheinen, füge ich hinzu, dass ich auch öfter 'going', 'owing', 'owe it' mit *o-i* für *oŭ-i* gehört habe. — Zu s. 50. Ich sehe einen engen zusammenhang zwischen energisch geschnittenem accent und »weiter« bildung der vocale in der tonsilbe im Deutschen und Englischen und glaube, dass sich beide zusammen entwickelt haben. Ahd. und Ae. hatten wie die »classischen«, die romanischen und die slavischen sprachen etc. sicher noch keine solchen silben, wie nhd. und ne. 'bitter' mit einfachem, auf beide silben vertheiltem consonanten, der sich so energisch an den vocal anschliesst. Die »enge« form fordert mehr kraft: da nun aber auch glide und consonant mit grösserer energie gesprochen werden, verliert der vocal. Daher sind in der tonsilbe im Deutschen alle kürzen weit, alle längen eng. — S. 106. Wenn in gegenden, die sonst hartnäckig an der verschlusslautaussprache des *g* festhalten, mit der endung *-ig* eine ausnahme gemacht wird, so sehe ich darin vielmehr einen psychischen vorgang, eine angleichung an die endung *-lich*, die durch wörter wie *selig*, *adlig* etc. vermittelt wird, wie auch unsere verschiedenen rechtschreibungen allerlei schwankungen zwischen *-ig* und *-lich* aufweisen. So ist in der Niederlausitz und in Schlesien *-lich* und *-ig* in der aussprache schon ganz zusammengefallen; z. b. *gû·tiç* und *hérliç*; *gû·tijə*, *hérlijə*; *hä̆lijuŋk* und *ferhérlijuŋk*. — S. 127. *äþs*. Ich glaube aus der stelle bei Storm herauszulesen, dass 'eighths' oft *äts* gesprochen wird, d. h. dass *þ* vor *s* oft fällt und dazu stimmt Sweet's *siks* und *ələvns* 'sixths', 'elevenths' (*Phonetics* 114, anm. b, c), und auch *klôŭz* 'clothes'. Aehnliches findet sich bekanntlich schon im Altenglischen. — S. 130. Englisches *r*. Evans' angaben werden ergänzt durch die unabhängig davon gemachten beobachtungen Jespersen's, der englisches *r*, so weit er hat beobachten können, meist »ziemlich stark« labialisirt findet. »Das labiale element kann sogar überwiegen und das linguale verdrängen, so dass der laut ganz oder nahezu mit *w* zusammenfällt.« Nord. tidskr. f. filol. Ny række VI, s. 253. — S. 138. Zur fortis-lenis-frage im Deutschen. Es ist hier zunächst die art des accents eingipfliger silben von grösster wichtigkeit, die Sievers e n e r g i s c h g e s c h n i t t e n e n a c c e n t nennt: In allen betonten kurzen geschlossenen silben erfährt der den vocal abschneidende consonant eine verstärkung seiner intensität. (Sievers[2] s. 164). Unter schwachgeschnittenem accente dagegen haben die consonanten, was man ihre normalstärke im Deutschen nennen könnte. — Wir haben

demnach für die stimmhaften den stimmlosen consonanten gegenüber vom standpunkte der intensität festzuhalten, dass der stimmhafte an der mundhemmungsstelle schwächer articulirt wird, als der stimmlose, ein verhältniss, das unter gleichen umständen (d. h. bei gleicher stellung im wort, bei gleicher umgebung etc.) stets gewahrt bleibt; dass aber innerhalb der beiden classen ähnliche abstufungen je nach der verwendung im worte vorkommen. Wir haben demnach

A) Schwächere ———≺ Articulation ≻——— Stärkere (B

Stimmhaft	1. Normal	1. Normal	Stimmlos.
	2. Energisch	2. Energisch	

Beispiele: A) 1. *lā-də* 'lade'; 2. *pádə* 'padde'. B) 1. *rā-tə* 'rate'; 2. *rátə* 'ratte'.

Man sieht, ich vermeide die bequemen ausdrücke »fortis« und »lenis«, die vielfache irrthümer veranlasst haben und meines erachtens von Sievers nicht ganz consequent gebraucht sind. Offenbar handelt es sich um relative unterschiede, und es ist klar, dass wenn das *d* in *lade* zum *t* in *rate* im verhältniss von lenis zu fortis steht, dies verhältniss auch dann noch dasselbe bleibt, wenn beide laute unter gleichen silbenverhältnissen gleichmässig verstärkt werden, wie in *padde* — *ratte*. Dennoch sagt Sievers, man könne *b* in *ebbe* eine »tönende fortis« nennen. Eher würde die bezeichnung »energische lenis« im gegensatz zur »schwachen lenis« in *eben* passen, wie *t* in *rate* eine »schwache«, in *ratte* eine »energische« fortis wäre. Man thut aber vielleicht in der that am besten, diese ausdrücke ganz zu vermeiden, um vermischung zweier principien auszuschliessen. — Diese unterscheidungen finden im Deutschen auf alle in gegensätzlicher verwendung erscheinenden consonanten anwendung. — Was aber die sog. »stimmlosen lenes«, jene ihrem akustischen eindruck nach viel beschriebenen, physiologisch aber so gut wie gar nicht analysirten laute betrifft, die bald den stimmhaften, bald den stimmlosen als anhängsel zugewiesen worden sind, so geben theoretische erwägungen für ihre bestimmung folgendes an die hand. Bei übrigens gleichem exspirationsdruck hängt schwäche und stärke eines lautes von der ersten, der kehlkopfshemmung ab (vgl. Techmer's *Int. zs.* I 163). Ist diese hemmung sehr gross, so gelangt der luftstrom stark geschwächt zu den weiteren hemmungsstellen: der laut ist schwächer. Sind dagegen die stimmbänder weit geöffnet, so richtet sich die ganze gewalt des exspirationsstroms gegen die mund- etc. hemmungsstelle: der laut ist stärker. Das erstere ist nun der fall bei den stimmhaften lauten, das letztere bei den stimmlosen. Die in frage stehenden laute nun sind schwächer, als die »stimmlosen« (»geblasenen« Techmer); der luftstrom muss im kehlkopf schon eine hemmung finden; die stimmbänder sind also nicht weit von einander entfernt, wie bei den »geblasenen«, sondern einander genähert; sie können aber nicht so weit genähert sein, wie bei den »stimmhaften«, sonst würden sie schwingen. Ist das richtig, so darf man die laute nicht mehr als unterabtheilung der anderen arten ansehen: sie bilden eine gleichberechtigte, dritte kategorie, worauf auch die art ihres auftretens im Deutschen, Dänischen, in englischen mundarten (Sievers' *Phon.* 95) und im Welschen (? Vietor, *Phon.* 189) hinweist. Ihre akustische mittelstellung wäre damit auch physiologisch gerechtfertigt. Wo diese laute in der empirischen sprache in gegensätzlicher verwendung erscheinen, scheinen ihnen überall aspirirte laute gegenüber zu stehen. — Ich kann leider im augenblick eine prüfung des kehlkopfs und des luftdrucks nicht vornehmen. Die manometrische probe müsste, da die hemmung hier schwächer wäre, als bei den stimm-

haften, ergeben, dass diese laute etwas stärker sind als die entsprechenden stimmhaften, wenn auch schwächer als die entsprechenden stimmlosen, während man bisher annahm, sie seien ganz ebenso schwach wie die stimmhaften. — Es würde sich so auch erklären, weshalb man alle diese laute mit starkem oder schwachem druck sprechen kann, ohne dass sie ihre natur änderten: diese hängt eben ab von der art der kehlkopfshemmung. — S. 161. 'rejeter' erscheint in der umgangssprache meist als *rǫšte·*, wie *lašte·* 'la jetée', d. h. es findet angleichung statt. — Zu der anm. auf s. 225. Im Altfranz. war bekanntlich *ie* zweisilbig überall, wo im Lat. zwei silben waren, z. b. *plier* von *plicare*. Ich notire dazu, was Darmesteter und Hatzfeld für das 16. jahrh. sagen: »Le suffixe *ier* ne compte que pour un monosyllabe, *sang-lier, bouc-lier* etc. De nos jours on fait ces mots de trois syllabes, parce qu'on les prononce *san-gli-ier, bou-cli-ier*. Il en est de même de *meurtrier*, de *hier*, de *février*, des formes verbales *craindriez, prendriez, joindriez*, etc., tous mots dans lesquels *ié* formait jadis une diphthongue et s'est allongé aujourd'hui en *i-ié*.« (*Le XVIme siècle* 210.) Aehnlich Havet: »Après un groupe de deux consonnes [von denen die zweite eine liquida ist], le groupe *ie* prend le son dissyllabique *iyé (fé-vri-yé)*, et la consonne *y* commence la syllabe; les très rares personnes qui prononcent encore *ie* monosyllabe, disent *fév-ryé, ka-lãd-ryé, buk-lyé, mõt-ryé*.« (*Romania VI*, p. 321.) — Ich glaube so auch *ą-dri·-ĭ·ö·* 'Andrieux' gehört zu haben. — Dies lautgesetz erklärt zugleich, weshalb weibl. *e* in wörtern wie *chapelier, atelier, Richelieu*, obwohl zwischen zwei einfachen consonanten stehend, nicht fällt: weil damit eine weiterveränderung der wörter zu *šăpli·ĭ·e·, ătli·ĭ·e·* etc. verbunden wäre. Dagegen findet sich ausfall des *e* z. b. in *nŭ·ăstĭ·e·* 'noisetier'. — Zu s. 227. Die von Sweet gegebene anregung betreffs der schwebenden betonung scheint in Deutschland sonst noch ganz unbemerkt geblieben zu sein. Ich habe den *level stress* im Deutschen bisher in folgenden fällen auffinden können, die Sweet's beobachtung, 'Equal stress isolates, unequal stress combines' bestätigen:

A. Isoliert. 1) *bitter-böse, kérzen-geráde, blút-róth, kohl-schwarz, galle-bitter, schnee-weiss, pech-finster, stein-hart, blut-arm* (dagegen *blútarm*), *schach-matt* etc. — wie engl. *blood red, stone hard.*

2) *Schúrr-Múrr, Peschka-Leutner, Baden-Baden*[1]; *kling-klang, tick-tack* (aber *der klingklang, die ticktack*); *deutsch-französisch*, — englisch *rag-tag*.

B. Im satze. 3) Werden nebenaccente (:) durch gegenüberstellung zu hauptaccenten (·), so tritt auch für (: ·) und (· :) schwebende betonung ein: *keine ríesen-fraú, sondern ein ríesen-kind* etc. (dagegen *riesenfrau*).

4) In der emphase bekommt sehr oft ein wort zwei gleichstarke accente, so: *gründ . . . sätzlich nicht, er wurde búch . . . stáblich zerrissen, er war vóll . . . kómmen erfroren, es war fúrcht . . . bar heiss, das ist ein háupt . . . tádler, das wäre das áller . . . létzte* u. s. w.[2])

Das deutsche ohr ist zunächst geneigt, solche betonung als (: ·) aufzufassen, besonders da, wie mir scheint, im Englischen wie im Deutschen der zweite *stress* meist etwas höheren *pitch* hat als der erste. Die einfachste probe ist immer die, die betreffende verbindung wirklich so, d. h. mit (: ·) auszusprechen, wobei denn für die oben besprochenen fälle das resultat ein anderes ist. Der accentverschie-

[1]) Auch vielfach *Bádenbaden*.

[2]) Hierher gehört auch: *dónner-wétter!* (aber *das dónnerwetter*).

bung in *English plumpudding* könnte man deutsche fälle wie *A'bbé Liszt, Réntier Schmidt,* gegen sonstiges *Abbé', Rentiér,* an die seite stellen.

Endlich vermisst man noch eine bemerkung darüber, dass im Engl. *dət* und *dät* 'that' sich auch der bedeutung nach unterscheiden, insofern als *dät* demonstrativ, *dət* conjunction und relativ ist; ebenso darüber, wie in den drei sprachen consonantencombinationen behandelt werden; vgl. Sievers, *Phon.* 136; Sweet. *Phon.* s. 112 u. 125. In Thüringen habe ich übrigens auch formen wie *'el[ə]f, mil[ə]ç, fün[ə]f, tul[ə]pə* mit stimm-glide gehört (Sweet, *Phon.* § 242).

Und nun wünsche ich dem buche glück auf den weg. Möge es bald in den händen jedes »neusprachlers« sein und die hauptresultate moderner lautforschung zum gemeingut der lehrenden machen!

SORAU N.-L., juni 1884. Felix Franke.

Moritz Trautmann, Die sprachlaute im allgemeinen und die laute des Englischen, Französischen und Deutschen im besonderen. 1. hälfte (bogen 1—10). Leipzig, verlag von Gustav Fock. 1884. Pr.: 6 mk.

Mit spannung hatten wir das buch von Trautmann erwartet; und gestehen wir es von vornherein, — unsere erwartungen haben uns nicht getäuscht. Nach den kurzen aufsätzen in der Anglia schon, die wir von Trautmann kennen, war ja auch nur vortreffliches über sprachlaute von ihm zu vergewärtigen. —

Das Trautmann'sche buch ist in seinem ersten theile eine lehre von den sprachlauten, eine phonetik oder lautphysiologie, wie man sonst zu sagen pflegt; in seinem zweiten theile, von dem nur zwei abschnitte erschienen sind, behandelt es die englischen, französischen und deutschen sprachlaute.

Der erste theil, der für diese besprechung nur in betracht kommen kann, zerfällt in sieben abschnitte, von denen abschnitt 1—3 allgemeines bringen, 4—6 von vocalen und consonanten handeln, 7 einiges über die sprachlaute im wort und im satze erörtert. Es war zu erwarten, dass der 7. abschnitt nicht erschöpfend über wort und satz handeln würde. Ist ja nur wenig hierin bisher geschehen. Verfasser verspricht uns aber einen besonderen band mit einer ausführlichen und systematischen behandlung der einschlagenden fragen unter dem titel: »Die wörter und sätze im allgemeinen und die englischen, französischen und deutschen wörter im besonderen.«

Von hervorragendem interesse sind für uns abschnitt 1—6. Das erste, was uns den neueren und neusten werken dieses gebietes gegenüber auffällt, ist der werth, den verf. auf die bestimmung der sprachlaute nach der akustischen seite hin legt. Durch das ganze buch, von der einleitung an, zieht sich eine polemik gegen die vertreter der lautwissenschaft, welche diese seite entweder vernachlässigten oder für unnöthig erachteten, behandelt zu werden, also gegen die englische schule und deren anhänger in Deutschland. Meiner ansicht nach ist es eine schlagende polemik, mit der diese schule bekämpft wird. Trautmann ist, wie aus seinem buche zur genüge hervorgeht, natürlich nicht der erste, der vocale auf ihre halle untersucht, er ist aber meines erachtens der erste, der dies mit gutem erfolge gethan hat. Doch weiter unten davon.

Im 1. abschnitte giebt verfasser einige sätze aus der lehre vom schall, in erwägung ihrer wichtigkeit für die bestimmung der sprachlaute. Eine erfreuliche klarheit und übersichtlichkeit bemerkt der leser in diesem und in dem nächsten

abschnitte, wie besonders anzuerkennen ist. Dieser nächste behandelt das sprechorgan und zwar a) seinen bau, b) in thätigkeit. Er gewinnt durch die in den text gedruckten abbildungen. Ich zweifle nicht, dass dieser abschnitt es jedem ermöglicht, sich eine klare vorstellung — und die wichtigkeit davon leuchtet ein — von den sprachorganen zu machen.

Dass es natürlich dabei unerlässlich bleibt, durch allerlei hülfsmittel seine kenntnisse zu befestigen und zu klären, ist bekannt. Die anweisungen dazu, zum theil schon bekannte, finden sich bei Trautmann.

Die wichtigen definitionen von »wesen, entstehung, eintheilung und system der sprachlaute« giebt verf. im 3. abschnitte nach den im 1. und 2. dargestellten erörterungen. Der schall und klang spielt dabei die hauptrolle. —

Eingehender müssen wir uns mit den folgenden beiden abschnitten beschäftigen, in denen verf. die vocale und consonanten behandelt.

Verfasser stellt ein vocalsystem auf, das in der hauptsache schon aus seinen früheren abhandlungen bekannt ist. Es gründet sich auf die verschiedenen mundstellungen und die verschiedenen halle der vocale. Wenn verf. zu dem resultate kommt, dass ein vocal seiner natur nach möglichst bestimmt ist — d. h. so bestimmt ist, dass er, ohne gehört zu werden, doch erzeugt werden kann —, wenn sein hall, wenn kiefer-, zungen- und lippenstellung gegeben wird, so ist ihm unbedingt beizustimmen. Es ist eine unleugbare thatsache, dass ein vocal — und fügen wir gleich hinzu ein consonant — nach dem subjectiven momente der mundstellung allein nicht genügend bestimmt ist. Man lese bei Trautmann besonders § 164 ff., in denen dem Bell'schen system scharf zu leibe gegangen wird. Offenbar sind die anhänger Bell's sich der wichtigkeit des halles und schalles bei den sprachlauten auch gar wohl bewusst. Sievers sagt Phonetik s. 5 oben: »Man wird also erst dann sagen dürfen, dass ein vorläufiger abschluss in der phonetischen vorbildung erreicht ist, wenn es dem beobachter gelingt, jeden fremden laut, womöglich auch nach dem gehöre allein, richtig zu erfassen etc.« Wie kann man bei derartigen anschauungen dieses gehör bei der lautbestimmung so ganz und gar vernachlässigen?

Offenbar liegt die zurückhaltung und das sträuben vor untersuchungen der laute nach ihrer lautlichen seite hin an den verschiedenen resultaten, die hier und da zum vorschein kamen, und der uneinigkeit selbst von physikern über gewisse fragen. Siehe Trautmann § 125 ff. — Ein höchst interessanter punkt ist in dieser beziehung der von unserem verf. § 96 ff. erörterte über die verschmelzung von hall und stimmton. Es ist hier nicht der ort, die ganze frage zu entwickeln. Verf. polemisirt gegen die ansichten neuerer physiker wie Helmholtz und greift auf die ansicht des Engländers R. Willis zurück, die er in einigen punkten berücksichtigt und erweitert. Verf. erweist in der lösung der frage einen äusserst anzuerkennenden scharfsinn. —

Auch eine lehre von den consonanten hat verf. bereits früher bekannt gegeben. Diese unterscheidet sich von der jetzigen hauptsächlich in der auffassung der r- und l-laute; natürlich liegt uns nunmehr ein in einzelheiten genaueres system vor. Auch bei den consonanten rechtfertigt verf. sein system gegen die anderer durch eine eingehendere besprechung der wichtigsten. Wir schliessen uns dem Trautmann'schen systeme an und sind fest überzeugt, dass es sich die weiteste anerkennung erringen wird. Was verf. von Kräuter sagt, das gilt im vollsten umfange von ihm: »Er ist ein feiner beobachter. Alles, was er schreibt, ist durch

eine schärfe, klarheit und sauberkeit ausgezeichnet, die vielen zum muster dienen könnte. — Es könnte nun freilich sein, dass man hier und da in manchen punkten mit der Trautmann'schen schreibart nicht zufrieden wäre. Es ist natürlich, dass in einer wissenschaft, wie es die lehre von den sprachlauten ist, technische ausdrücke sich finden, die auf falschen anschauungen von der natur der laute beruhen. Wir sind der festen überzeugung, dass es die pflicht der wissenschaft ist, diese ausdrücke durch neuere, bessere zu ersetzen. »Zu grosse duldsamkeit in dieser hinsicht trägt die schuld, dass sich irrthümer von einem jahrzehnt zum andern — doch das wäre wenig — von einem jahrhundert zum andern fortschleppen.« Jeder wird es erfahren haben, wie schädlich falsche wortbezeichnungen für den sind, der in eine wissenschaft eingeführt werden soll. Er wird immer wieder durch das wort irre geleitet und so entsteht nichts als unklarheit. Ich kann mir nicht denken, dass ein stichhaltiger grund gegen die abschaffung schlechter termini technici anzuführen wäre. Das wesentliche, was eine jede bezeichnung haben soll, ist entschieden, dass sie das wesentliche der zu bezeichnenden sache ausdrücke. Es ist gebrauch, lateinische technische ausdrücke anzuwenden. Trautmann wendet deutsche an. Fremdwörter vermeidet er offenbar ängstlich, ja er geht so weit, neue deutsche wörter zu bilden und andere aus der vulgärsprache und der alten sprache zu nehmen, und in neuhochdeutsches gewand zu kleiden. Ich glaube, der gebildete sprachwissenschaftler hat entschieden das recht, sich das zu bilden, was er braucht, wenn er dabei vorsichtig zu werke geht und seine sprachkenntniss gehörig verwerthet. Ja, derjenige der deutsch schreiben will, ist sogar darauf angewiesen, denn nirgends wird er worte für begriffe finden, die nur in seinem kopfe existiren. Es ist nicht einzusehen, warum wir uns diese freiheit nicht gestatten sollten. Wer sich dagegen sträubt, der bringe schlagende gründe dagegen; aber nicht etwa sein sogenanntes sprach gefühl. Man weiss, worauf das beruht. Wer einen ausdruck gewöhnt wird, verliert alle abneigung dagegen. Gegen falsche ausdrücke vorzugehen, kann man aber nur billigen. — Einige werden nur lateinische ausdrücke haben wollen. Dann mögen sie treffende bringen. Warum aber lateinische? Ich gebe zu, für den internationalen verkehr mögen sie einigen werth haben. Ist der aber nicht sehr oft illusorisch? Jedenfalls ist er sehr gering, wenn man keine allgemeine verkehrssprache hat. Und wer dazu die lateinische machen will, der bringe seine gründe. Wir verspüren keine lust, seine ansichten zu vertheidigen. Für uns bringen die lateinischen bezeichnungen mehr nachtheile als vortheile. Es wäre der mühe werth, einmal genauer auf die ganze frage einzugehen. Wir acceptiren die ausdrücke Trautmann's. Im einzelnen sind sie in seinem buche vertheidigt. Auf keinen fall bekennen wir uns zu der ansicht, lateinische und deutsche ausdrücke neben einander zu gebrauchen, wo möglich für jeden begriff mehrere bezeichnungen. Ein treffender genügt. Die bisherige vermengung muss ein ende nehmen. Ein greuel war uns immer die verwirrung bei dem sogenannten accent. Trautmann's »treff«, »ton« sind nicht misszuverstehen. S. § 289. —

Wir hoffen, dass das treffliche werk Trautmann's die anerkennung findet, die es verdient. Wir empfehlen das buch auf's dringlichste jedem sprachbeflissenen.

ZEULENRODA, REUSS. Dr. E. Förster.

1) Julius Hoffory, Professor Sievers und die principien der sprachphysiologie. Eine streitschrift. Berlin. Weidmann. 1884. 48 ss. Pr.: mk. 1.

2) Hermann Breymann, Ueber lautphysiologie und deren bedeutung für den unterricht. München und Leipzig. R. Oldenbourg. 1884. 32 ss. Pr.: mk. 1.

3) Arnold Schröer, Ueber den unterricht in der aussprache des Englischen. Berlin. Julius Springer. 1884. 60 ss. Pr.: mk. 1,40.

4) Aug. Western, Engelsk Lydlære for studerende og lærere. Kristiania. P. T. Malling. 1882. 92 ss. Pr.: kr. 1,75.

Von den vorstehend verzeichneten schriften nehmen nur die letzten drei bezug auf den unter die leitung phonetischer anschauungen zu stellenden unterricht bzw. die phonetische ausbildung der lehrer, die erstgenannte trägt einen rein wissenschaftlichen charakter und hält sich vollständig ausserhalb des gebietes des unterrichtswesens.

Gleichwohl glaubte ich dieselbe hier mit heranziehen zu müssen, weil sie sich ein werk zum angriffsubject ersehen hat, welches ich noch eben am schluss meines in diesem hefte veröffentlichten aufsatzes den jüngeren fachgenossen gewissermassen als schlussstein und krone eines phonetischen cursus empfohlen, und für welches ich das studium der Breymann-, Schröer-, Western'schen schriften gewissermassen als vorbereitungsstufe hingestellt habe. Und da die Hoffory'sche schrift durchaus allgemein gehalten und keiner einzelnen sprache im besonderen zugewandt ist, so scheint es mir angemessen, die besprechung derselben voranzustellen.

1) Der erste theil der Hoffory'schen streitschrift (p. 1—22) beschäftigt sich mit den grundanschauungen, von denen Sievers in seiner Phonetik ausgeht, und zeigt, dass dieselben in ihren wesentlichsten punkten falsch sind.

Nach S. kann von den drei factoren der lautbildung: *exspiration, hemmung, resonanz,* theoretisch ein jeder zum ausgangspunkte einer eintheilung gemacht werden, ebenso aber auch der akustische gesammtwerth der sprachlaute, der aus dem zusammenwirken aller factoren resultirt. Aus praktischen gründen legt nun S. den letzteren zu grunde, indem er jedoch gleichzeitig energisch betont, dass an sich jene anderen eintheilungsgründe von nicht geringerer bedeutsamkeit sind als der akustische werth eines lautes. – Hiergegen macht H. mit Flodström (Bezzenberger, Beiträge VIII, s. 1 ff.) geltend, dass allerdings alle definitionen sprachlicher erscheinungen so gefasst sein müssen, dass sie nicht nur eine beschreibung ihrer hervorbringungsweise, sondern auch ihres akustischen charakters enthalten, denn die sprache ist in gleichem masse akustisches phänomen wie genetisches product. Aber bei der eintheilung der elemente der sprache muss die grundlage von der primären seite genommen werden, also von der gesprochenen sprache, nicht von der gehörten.

S. erkennt, gegenüber den complicirteren gebilden von *silbe, sprachtakt, satz,* im laut das einfachste der phonetischen prüfung unterliegende element. — H. weist auch hier wieder mit Flodström darauf hin, dass die sprache nicht nur aus lauten, sondern auch aus lautlosen momenten besteht; so bildet z. b. in *gyps, sitz, klecks* der lautlose moment, welcher nach bildung des verschlusses für *p, t, k* eintritt und bis zur lösung desselben und dem übergang zum *s*-laut währt, ebenso ein element der silbe wie jedes lautliche. Nicht die sprachlaute

bilden sonach die letzte den spracherscheinungen zu grunde liegende einheit, sondern die, lautende wie lautlose einheiten unter sich begreifenden, sprachelemente.

S. bestreitet mit grösster entschiedenheit die möglichkeit, ein allen anforderungen genügendes allgemeines system aufzustellen, in dem alle denkbaren laute der menschlichen sprachorgane ihren platz finden. — H. hingegen hält, unter voller würdigung der entgegenstehenden schwierigkeiten, an der aufstellung eines systemes, worin alle typischen sprachelemente unterzubringen wären, als ziel der sprachphysiologie fest.

S. ist der meinung, dass eine gedeihliche weiterentwickelung der lautsystematik nur auf dem wege der genauen erforschung und charakterisirung der einzelsysteme der einzelmundarten zu erwarten sei. Aus den systemen verwandter mundarten nun könne man ein gemeinschaftliches grundsystem recht wohl ableiten, wobei freilich eine gewisse verallgemeinerung der für jene einzelsysteme gegebenen definitionen nicht zu umgehen sei. Eine aufgabe der letzteren art will S.' buch für die gruppe der indogermanischen sprachen lösen, und es werden daher bei der aufstellung der allgemeineren definitionen gewisser lautgruppen diejenigen formen eines lautes als normalformen betrachtet, welche entweder als die normalformen der gemeinschaftlichen stammmutter der modernen indogermanischen sprachen oder mindestens als historische vorgänger der letzteren angesehen werden können. — H. verwirft aus mehreren gründen das princip der ableitung eines allgemeinen systems aus einer reihe von einzelsystemen, und hebt insbesondere hervor, dass es unpraktisch sei, von der indogermanischen grundsprache auszugehen, weil dieselbe ja doch nur ein theoretisch construirtes, in seinen einzelheiten noch vielfältig strittiges gebilde und in keiner weise etwas greifbar gegebenes sei. —

Soweit der erste theil von H.'s streitschrift. Ein zweiter theil derselben (p. 22—31) erörtert die S.'sche eintheilung aller sprachlaute in sonore und geräuschlaute. — H. verwirft dieselbe, schon weil sie auf akustischer grundlage beruht, aber auch weil sie weiterhin nicht consequent durchgeführt sei, indem doch die von S. festgehaltene classe der verschlusslaute offenbar einem genetischen gesichtspunkte ihren ursprung verdanke und nicht einem akustischen; und endlich auch, weil alle drei unterabtheilungen der sonoren, die vibrir- oder zitterlaute, die nasalen und die vocale ebensowohl nicht-sonor oder tonlos wie sonor vorkommen. In bezug auf die beiden letzten gattungen von lauten hat S. selbst in der zweiten auflage diese thatsache zugegeben.

Ein dritter theil (p. 31—42) beschäftigt sich mit S.' lehre von der articulation und classification der sprachlaute (sprachelemente). Es handelt sich zunächst um die consonanten. Und zwar tadelt H. bezüglich der *r*-laute, dass hier S. einen erneuten versuch macht, seine historischen gesichtspunkte zur geltung zu bringen, indem er, statt die verschiedenen *r* nach den articulationsstellen zu classificiren, zwischen normalen, den ältesten indogermanischen sprachenall ein eigenen, »*r*-lauten« und substitutionszitterlauten sondert. Bei den *l*-varietäten wiederum und bei den nasalen fehlt dieser historische gesichtspunkt. — Ein zweiter vorwurf wird S. durch H. aus der coordination der clusilen und fricativen consonanten gemacht. Diese gattungen sind etwas ganz verschiedenartiges und nicht parallelisirbares, denn die fricativen werden hervorgebracht, während die organe in einer bestimmten lage verharren; die implosiven und explosiven geräusche, die bei der bildung und

lösung des verschlusses entstehen, sind gar keine selbstständigen sprachelemente, sondern lediglich übergangslaute *(glides)*, d. h. laute, welche entstehen, wenn man von einer festen stellung für éin sprachelement in die feste stellung für ein anderes übergeht. — In bezug auf die tenuis-media-frage anerkennt H., dass S. die mangelhafte darstellung der ersten auflage in der zweiten durch eine sachgemässere ersetzt habe, tadelt aber, dass sich S. mit keinem worte über diesen wandel in seinen ansichten ausspricht. — Den schluss dieses abschnittes bildet die S.'sche consonantentabelle, deren »ganze verworrenheit und inconsequenz« H.'s stil in etwas lebhaftere erregung versetzt, als demselben sonst eigen ist.

Die articulation und classification der vocale wird von H. schnell (p. 40—42) abgethan. Er begnügt sich damit, auch seinerseits, mit Sievers, die vorzüge des Bell-Sweet'schen vocalsystems voll und ganz anzuerkennen, zeigt aber gleichzeitig, wie S.' rückhaltlose adoption desselben in seltsamen widerspruch steht mit seinen sonst so entschieden ausgesprochenen grundsätzen, dass der akustische gesammtwerth das massgebende moment sei, dass die phonetischen zeichen nicht als stellungszeichen, sondern als lautzeichen zu gelten hätten und dass es unthunlich sei, ein allgemeines, alle möglichen laute der menschlichen sprache umfassendes system aufzustellen. Das Bell'sche system aber steht zu diesen anschauungen im geradesten gegensatz.

Die letzten seiten (42—48) sind der vorrede von S.' Phonetik und dem der letzteren angehängten litteraturverzeichnisse gewidmet, insofern aus beiden die stellung hervorgeht, welche der verf. zur englischen und deutschen phonetik einnimmt, und gegen welche H., wie begreiflich, mehrfachen und entschiedenen widerspruch erhebt.

Soweit Hoffory. Ref. denkt nun nicht daran, bei meinungsverschiedenheiten zwischen autoritäten wie Sievers und Hoffory mit seinem eignen urtheil dazwischen zu treten. Andrerseits glaubt derselbe aber auch, den vorliegenden gegenstand nicht verlassen zu dürfen, ohne seine überzeugung wenigstens summarisch angedeutet zu haben. Und diese geht nun dahin, dass H. allerdings in allen wesentlichen punkten recht zu haben scheint, und dass es daher allen gegenwärtigen wie zukünftigen freunden und anhängern der S.'schen Phonetik nur dringlich empfohlen werden kann, sich mit der von H. veröffentlichten streitschrift bekannt zu machen: dieselbe bildet eine höchst instructive ergänzung zu jener.

Eine ganz andere aber ist die frage, welchen einfluss sie auf die stellung des angegriffenen buches in der wissenschaftlichen welt und auf dessen verfasser ausüben wird. In seinem vorwort bemerkt H., Sievers' Grundzüge der phonetik würden in gewissen kreisen geradezu als ein canonisches buch angesehen. Nun, sollte dies in der that der fall sein, was ref. immerhin einigermassen bezweifeln möchte, so geschieht es sicher gegen wunsch und willen des verf. selbst: niemand mehr als er nimmt fortlaufend bedacht, seine leser darauf hinzulenken, dass eine sache so, aber auch wieder anders, und wohl noch anders sich verhalten könne. Und diese so geflissentlich zur schau getragene wissenschaftliche skepsis kann keinen andern zweck und sollte keinen andern erfolg haben, als auch im leser dieselbe vorsicht bei der aufnahme bestimmter lehren zu erzeugen. Ich sollte meinen, dass man von keinem autor weniger verführt wird, *in verba magistri* zu schwören, als von Sievers. Und mit dieser eigenthümlichkeit von Sievers hängt wohl auch seine ausgesprochene abneigung, sich auf ein streng durchgeführtes system zu verpflichten, zusammen. Ganz gewiss, für jede wissenschaft ist ein zu

grunde liegendes system eine ebenso nützliche wie angenehme sache. Aber S. ist sich offenbar bewusst, dass ein system der forschung vielfach auch recht hinderlich werden kann: von einem bestimmten gesichtspunkte aus aufgebaut, schliesst es alle anderen aus, unter denen vielleicht mehr als einer noch fruchtbar werden könnte, verführt also zur einseitigkeit; und andrerseits kommt es nur zu oft vor, dass ein beobachter seine eignen augen, sein eignes urtheil lügen straft und ihre erste unbefangene auffassung einer erscheinung nicht gelten lassen will, einfach weil dieselbe sich nicht in sein system fügte — so macht das schroffe festhalten am system auch wohl blind. Solche erwägungen mögen vielleicht bei S. seine »systematische harmlosigkeit«, um mich eines ausdruckes von H. zu bedienen, will sagen, seine harmlosigkeit in allem systematischen mit unterstützen.

Ob ihm H.'s unternehmen, der wissenschaftlichen welt die augen über diese seine eigenschaft zu öffnen, sehr nahe gehen wird, ist darum billig zu bezweifeln: er hat sich nie auf seine eigenschaft als systematiker etwas zu gute gethan. Und ob sein buch unter dem angriffe H.'s leiden wird? Auch das dünkt mich nicht sonderlich wahrscheinlich; denn dasselbe birgt eine so reiche fülle von einzelbeobachtungen in sich, gewährt eine so tüchtige schulung im unbefangenen erfassen der lautlichen erscheinungen, dass es recht wohl vertragen kann, gewisse mängel blossgestellt zu sehen. Im übrigen weiss H. ebenso gut wie andere, dass wir auch z. b. unter unsern ersten linguisten hochberühmte namen zählen, deren träger sich durch alles andre eher als durch verbissenen system-fanatismus auszeichnen und trotzdem für grosse männer gelten.

Etwas anderes ist es freilich, ob Sievers' Grundzüge der phonetik sich gerade zur einführung in das studium dieser wissenschaft eignen. Hoffory bestreitet dies energisch in seinem vorwort, und ref. möchte ihm nicht unrecht geben, hat er doch selbst schon am schlusse seines obigen artikels (Ueber die lautphysiologie in der schule) einen andern weg gewiesen. In der that hegt niemand mehr wie der anfänger ein verlangen nach einem streng durchgeführten system: jede abweichung von demselben muss den ungeübten in verwirrung bringen. Aber welche andere zusammenfassende darstellung möchte Hoffory für die späteren stufen des phonetischen studiums an die stelle von Sievers' buch setzen?

2) Das muss ja wirklich eine recht erfreuliche aufgabe sein, als bayrischer universitätsprofessor die ausbildung der studenten für das neusprachliche lehrfach zu leiten! Die gymnasien geben für den unterricht im Franz. nicht mehr als 8 stunden wöchentlich ab, indem dieser unterrichtszweig mit 2 stunden wöchentlich in II B beginnt und mit derselben stundenzahl in den folgenden classen fortgeführt wird; während Preussen bekanntlich den franz. unterricht schon in V beginnen lässt, ihn hier mit 4, in IV mit 5 wöch. lehrstunden ausstattet und ihn erst von da ab auf 2 wöchentliche unterrichtsstunden reducirt, also zusammen 21 stunden die woche! Und für das Englische stehen die dinge nicht viel besser, da die bayrischen realgymnasien diesem unterricht nur 13 stunden wöchentlich widmen gegen 20 in Preussen: wie das Franz. am gymnasium, so fängt hier das Engl. am realgymnasium erst in II B an und verfügt nur in dieser classe über 4, in den folgenden bloss über je 3 stunden. Ueberdies ist dieser unterricht, zumal an den gymnasien der französische, in den augen von lehrern und schülern ein missachteter, wie man sich nach den angeführten thatsachen, auch ohne Breymann's ausdrückliche versicherung, von selbst denken kann, und die gegenwärtigen lehrer

der neueren sprachen haben als grundlage für ihre akademischen studien ihrerzeit auch nur die früchte eines solchen 8- bzw. 13-stündigen unterrichts von der schule mitgenommen: sie dürften demnach über eine milde Plötz-kenntniss selbst auf der universität nicht hinausgekommen sein. Der neusprachliche unterricht an den höhern lehranstalten Bayern's leidet demnach unter allgemeiner missachtung, höchst beschränkter unterrichtszeit und sehr mangelhaft ausgebildeten lehrern! Die regierung hat sich auch der anerkennung dieser missstände nicht entzogen, stellt demgemäss neuerdings in bezug auf die sichere und gewandte, mündliche und schriftliche handhabung der neueren sprachen weit höhere anforderungen als irgend ein andrer staat, und hat u. a. prof. Breymann bei übertragung der professur in München verpflichtet, dafür zu sorgen, dass diesen anforderungen auch wirklich entsprochen wird. So dürften die um so viel besser ausgebildeten lehrer einmal für sich und ihr fach eine ungleich höhere achtung erzwingen und gleichzeitig, kraft ihres um so viel gesteigerten wissens, im stande sein, mit derselben stundenzahl vielleicht das doppelte wie früher zu erreichen! Demnach ist die sache denn auf die weiseste und einfachste art in ordnung gebracht — für die regierung. Freilich aber nicht für den unglücklichen universitätsprofessor, denn ihm liegt es ob, das problem zu lösen, wie »bei der geradezu erbärmlich geringen und ungenügenden gewandtheit im mündlichen und schriftlichen ausdruck, welche die studirenden von den gymnasien mitbringen«, gleichwohl candidaten sich heranziehen lassen, die ihren, auf der schule ganz unvergleichlich besser herangebildeten preussischen genossen in den genannten beziehungen überlegen sind!

Kein wunder, wenn prof. Breymann, der, wie bemerkt, an der universität München mit der eben gekennzeichneten aufgabe betraut ist, von zeit zu zeit einen schmerzensschrei ausstösst ob des unmöglichen! so in der einleitung zu seiner »Lehre vom franz. verb (München u. Leipzig 1882)« und so auch in der vorliegenden schrift »Ueber lautphysiologie und deren bedeutung für den unterricht«. Natürlich sind die auf den bayerischen nothstand bezüglichen abschnitte für uns bessere menschen in Preussen von minder actuellem interesse, allein in der letzteren schrift ist deren zahl nicht sonderlich gross, denn in bezug auf die übliche conventionelle schulaussprache des Franz. und Engl. liegen die dinge wohl aller orten, ob in Bayern oder in Preussen, ob in Süd- oder in Norddeutschland, ziemlich gleich. Und wenn prof. Breymann klagt, dass er bei einigen niederbayerischen und unterfränkischen zuhörern den heimathlichen dialekt so stark ausgeprägt gefunden habe, »dass die eifrigsten, viele monate hindurch fortgesetzten articulationsübungen, die er in dem pro-seminar machen liess, kaum irgend welche verbesserung ihrer einmal verdorbenen franz. und englischen aussprache herbeizuführen vermochten«, so dürften die neusprachlichen professoren z. b. in Breslau oder in Halle wohl auch ein liedchen davon zu singen haben, wie sich die sprache Shakespeare's und die Molière's in unverfälschtem oberschlesischen oder sächsischen dialekte anhört.

Jedenfalls giebt aber das bewusstsein der in dieser hinsicht fast allerwärts obwaltenden kläglichen verhältnisse der Breymann'schen darstellung in vorliegender schrift ein lebhaftes colorit und einen schneidigen charakter, der dem interesse der guten sache nur förderlich sein kann. Wenn ein alt eingewurzelter schlendrian beseitigt werden soll, so müssen eben die betheiligten ein wenig energisch angefasst werden. Breymann thut dies natürlich besonders da, wo er von der erbärmlichkeit der herrschenden schulaussprache, von der weit über die kreise der schule hinaus

verbreiteten indifferenz gegen eine gute aussprache, und von dem billigen und dabei so wenig begründeten trost spricht, mit dem sich viele begnügen, dass sie nämlich im falle der noth nur eines kurzen aufenthaltes im auslande bedurften, um sich die nationalen laute und den nationalen accent auf die denkbar bequemste weise anzueignen. Er zeigt, wie man auf dem bisherigen wege des einfachen vorsprechens nicht weiter komme, wie eine erste grundbedingung für bessere erfolge darin bestehe, dass man lehrern und schülern den unterschied zwischen sprach l a u t e n und schrift z e i c h e n, zwischen g e s p r o c h e n e r und g e s c h r i e b e n e r sprache immer und immer wieder zu gemüthe führe, bis es ihnen in fleisch und blut übergegangen ist, und wie, nachdem der boden in dieser weise vorbereitet ist, nur eine tüchtige phonetische schulung aussicht hat, erfreuliche früchte zu erzielen. Gleichzeitig giebt B. eine flüchtige skizze der geschichte der lautphysiologie von den Indern und Griechen ab bis auf die gegenwart, führt die namen und aussprüche einer reichen zahl von autoritäten für die von ihm verfochtene sache in's feld, und stellt zum schlusse eine fülle von litteraturnachweisen zusammen, die insbesondere allen denen von grossem nutzen sein wird, welche sich mit dem über unsere frage bisher stattgefundenen meinungsaustausch erst noch bekannt zu machen haben.

So ist denn die B r e y m a n n 'sche schrift allen freunden der schule, insbesondere aber allen directoren und fachgenossen angelegentlich zu empfehlen.

3) Dasselbe gilt von S c h r ö e r ' s oben angegebener schrift, und um so mehr, als dieselbe trotz des ihren inhalt auf das Englische einschränkenden titels sich fast zur hälfte (s. 1—26) mit den allgemeinen fragen der phonetik und der aussprache beschäftigt.

Und zwar zeigt verf. zunächst, in vorzüglich klarer darstellung, wie die lautphysiologie — oder sagen wir lieber mit H o f f o r y »sprachphysiologie«, da diese wissenschaft eben auch die lautlosen elemente der sprache mit umfasst — im dienste der historischen sprachwissenschaft zu höchst werthvollen resultaten führt (p. 4—10).

Im folgenden wird dann, dem zwecke der schrift entsprechend, die ausserordentliche praktische bedeutung der sprachphysiologie eingehender abgehandelt (p. 10—26). Für das kind freilich sei die hülfe derselben ebenso unnöthig wie unbrauchbar. Um so weniger aber könne der erwachsene, von einzelnen ausnahmen abgesehn, ohne ihre unterstützung auskommen; und dass gelegentlich ein leichtfertiges urtheil dem oder jenen die schmeichelei an den kopf wirft, er spreche »wie ein geborener Engländer bzw. Franzose«, ändere an dieser thatsache nicht das geringste. Könne doch vor allen dingen niemand ohne theoretische schulung kenntniss und fertigkeit in der die eigenthümlichkeit jedes dialekts, jeder sprache bedingenden indifferenzlage der zunge gewinnen.

Weiterhin bespricht nun S c h r ö e r in nicht minder klarer und anschaulicher weise den unterschied zwischen der natürlichen d. i. auf unbewusster nachahmung beruhenden spracherlernung des kindes und der stets durch reflexion vermittelten (»künstlichen«) aneignung einer zweiten sprache, gleichviel ob dies wirklich die sprache eines fremden volkes oder ob es auch nur die gewählte ausdrucksweise der gebildeten kreise der eignen nation sei; auch letztere wird nur auf reflectivem wege angeeignet. Und wie die mitglieder des Wiener hofburgtheaters das Deutsch ihrer bühne laut für laut, silbe für silbe theoretisch studiren und praktisch üben, so müssen auch wir unser Englisch oder Französisch laut für laut, silbe für silbe langsam aussprechen lernen. Die sache ist aber nicht so schlimm, wie sie aussieht;

denn nur kurze zeit bildet die sprechthätigkeit einen durch theoretische reflexion geleiteten mechanismus, sehr bald geht die bildung der neugelernten laute als erfahrungsmässiger besitz in das gedächtniss über, und von dem zeitpunkte ab fällt die vermittelnde thätigkeit der reflexion hinweg.

Aber nicht bloss lehrt uns die sprachphysiologie die fremden laute correct aussprechen: dieselbe befähigt uns auch, eine mehr oder weniger sichere kritik an der aussprache zu üben, die uns in einzelnen individuen der fremden nationalität entgegentritt. Ohne theoretische schulung und kenntniss stehen wir den abweichenden aussprachen der engl. bzw. franz. sprachmeister oder reisenden, von denen ein jeder aus einem andern nationalen krähwinkel entstammen und demgemäss mit der idealen hauptstädtischen musteraussprache einen andern compromiss geschlossen haben mag, rath- und hülflos gegenüber. Wer dagegen durch die schule der phonetik gegangen ist, deren hervorragendste vertreter sich zumal für das Englische so ziemlich in allen wesentlichen punkten der aussprache geeinigt und production wie akustische wirkung eines jeden lautes festgestellt haben, für den ist die individuelle aussprache eines fremden überhaupt nicht mehr eine autorität, sondern nur ein, allerdings sehr werthvolles beobachtungsobject, an dem er sich aber volle freiheit wahrt, je nach befinden kritik zu üben.

Soweit der allgemeine theil der Schröer'schen schrift.

In der folgenden zweiten hälfte derselben setzt verf. zunächst das Bell-Sweet'sche vocalsystem auseinander, giebt eine vereinfachte form desselben für den schulgebrauch, und geht darauf der reihe nach alle vocale durch, indem er bei einem jeden zeigt, wie er seinen schülern durch anknüpfung bald an andere englische, bald an hochdeutsche, und bald an laute ihres heimischen dialekts, die erste aneignung desselben erleichtert habe. Dies bezieht sich aber keineswegs lediglich auf den akustischen gesammtwerth desselben, sondern ganz ebenso auch auf die erforderliche mechanische regulirung der einzelnen sprachorgane beim sprechen. Ich freue mich, bei dieser gelegenheit constatiren zu können, dass meine eigene, im obigen aufsatz geschilderte methode sich mit der von Schröer angewandten durchaus deckt, auch in dem ferneren punkte, dass der letztere, gleichfalls aller überflüssigen systemreiterei abgeneigt, speciell in bezug auf die consonanten von jedem zusammenfassenden schema absieht und nur den für den gesammteindruck des Englischen so wichtigen lauten *r* und *l* eine eingehende, instructive besprechung widmet, daneben eine kürzere den mit *th* und *wh* bezeichneten lauten. Aber schon in bezug auf die *d, t, s* und *sh* überlässt es Schröer ganz dem lehrer, ob er seine schüler auf die abweichende englische productionsweise dieser laute aufmerksam machen will oder nicht. Auch Schröer's phonetisches transscriptionssystem beschränkt sich für die consonanten auf die allernöthigsten änderungen bezw. sonderzeichen.

Zum schluss giebt Schröer auf ein paar seiten beispiele seiner phonetischen schreibweise, die sich dem auge jedenfalls sehr übersichtlich und leicht verständlich darstellt.

Ein kurzer anhang bezieht sich auf das im druck befindliche »Elementarbuch des gesprochenen Englisch« von Sweet.

Selbstverständlich bietet dieser zweite, der kleinarbeit des schulunterrichts gewidmete theil dem ref. mehr als eine veranlassung theils zu ergänzenden, theils zu abweichenden bemerkungen. Allein er verzichtet auf die wiedergabe derselben an dieser stelle, um den kostbaren raum dieser zeitschrift nicht allzulange für die

interessen unserer wissenschaft in anspruch zu nehmen. Nur auf drei punkte sei flüchtig hingewiesen: zunächst ist zu bemerken, dass die beschreibung der zungenstellung für engl. *th* auf p. 47 fast zusammenfällt mit der auf p. 10 von dem bekannten »anstossen mit der zunge« gegebenen, ein umstand, der, in den thatsachen durchaus begründet, pädagogisch sich sehr wohl nutzbar machen lässt; sodann scheint mir Schröer's beschreibung des der englischen zeichengruppe *wh* entsprechenden lautes der verbesserung fähig, und ich schlage vor, ihn einfach als öffnung *(off-glide)* eines stark gerundeten *h* zu charakterisiren; endlich stört der durch den ganzen praktischen theil sich hindurchziehende wechsel zwischen den zeichen *æ* und *æ* für den einen z. b. im engl. worte *man* enthaltenen vocal.

Im übrigen möchte ref. von der Schröer'schen schrift nicht scheiden, ohne ausdrücklich ausgesprochen zu haben, dass er derselben gerade in bezug auf die einzelpraxis des unterrichts reiche anregung und manchen werthvollen fingerzeig verdankt.

Wenn hiergegen Morsbach (der bekannte liebenswürdige und anspruchslose kritiker von Thum's Macaulay-anmerkungen, Anglia VI, Anz. s. 32 ff. bemerkt (Anglia VII, anz. s. 36), dass Schröer's schrift ihn, im geraden gegensatze zu ihrer absicht, vielmehr von der totalen unbrauchbarkeit des von ihm verwertheten Bell-Sweet'schen vocalsystems für die schule überzeugt habe, so wird derselbe wohl billig denkend genug sein, um nicht die schuld an dem bedauerlichen resultat eines gewiss auf beiden seiten gleich aufrichtigen bemühens nur der einen partei zuzuschreiben! Auch dürfte Morsbach schwerlich verkennen, dass das warm empfehlende urtheil des unterzeichneten, weil auf praktischer erprobung der Schröer'schen vorschläge im unterricht beruhend, vielleicht auf eine etwas ernstere beachtung anspruch erheben darf, als seine offenbar nur aus theoretischen erwägungen hervorgegangene ablehnung. Das alte wort »probiren geht über studiren« ist in der that nicht so übel. —

4) Die Western'sche schrift ergänzt sich mit der Schröer'schen. Beide gehen von der allgemeinen sprachphysiologie aus und machen danach die nutzanwendung ihrer principien auf die englische aussprache insonderheit; allein während Schröer in seinem allgemeinen theile der hauptsache nach nur bestrebt ist, für das studium der sprachphysiologie propaganda zu machen, setzt W. in dem seinigen das bedürfniss nach phonetischer schulung bei studirenden wie bei lehrern schon voraus und giebt daher ohne weiteres einen kurzen, klaren abriss der allgemeinen gesichtspunkte der phonetischen wissenschaft. Andrerseits ist W.'s lautlehre offenbar für solche bestimmt, welche eine correcte aussprache der englischen laute sich erst aneignen bzw. ihr wissen in der richtigen auslegung der englischen schriftbilder ergänzen wollen; Schröer dagegen wendet sich an solche, welche dieses stadium schon hinter sich haben, und zeigt diesen, nicht was sie lehren sollen, sondern wie sie den lehrstoff ihren schülern nach phonetischen principien am praktischsten übermitteln können.

Western steht wie Schröer ganz auf dem standpunkt der englisch-skandinavischen schule, Sweet und Storm sind seine unmittelbaren lehrer, und letzterer führt W. durch ein eigenes vorwort warm empfehlend in die wissenschaftliche welt ein, indem er u. a. erklärt, »dass es kaum irgend jemanden ausserhalb Englands giebt, der sich so vollständig mit den resultaten der (englischen) schule vertraut gemacht hat, wie herr Western[1].«

---

1) Ich kann nicht unterlassen, bei dieser gelegenheit eine charakteristische

So darf denn jeder leser sicher sein, in der 16 seiten umfassenden einleitung eine darstellung vom unterschied der stimm-, hauch- und lispellaute, von der bildung der vocale und der consonanten, von dem gegenseitigen verhältnisse beider, von silbenbildung und länge, sowie von den gleitlauten zu erhalten, welche durchaus getreu den ansichten der engl.-skand. schule entspricht. Dasselbe gilt von dem ersten »die englischen laute« behandelnden abschnitte (s. 17—36), in welchem verf. gleichfalls der reihe nach die vocale (*»vocal murmur«*, stimmhafte gleitlaute und unbetonte vocale), consonanten und die von consonanten abgleitenden gleitlaute durchgeht. Hier wie dort geht dabei verf. in der beschreibung der bildung und des akustischen effects der laute von dem einzigen seinen lesern wirklich geläufigen lautsystem, nämlich dem norwegischen aus. Wenn er aber im wesentlichen nur auf das ostnorwegische (Christiania) und beiläufig auch auf das westnorwegische, sonst aber auf keine weitern dialekte rücksicht nimmt, so kann zwar ref. nicht beurtheilen, inwieweit diese beschränkung für jene verhältnisse berechtigt ist, der deutsche bearbeiter der schrift wird jedoch schwerlich mit einer so generellen unterscheidung wie »norddeutsch« und »süddeutsch« auskommen.

Im übrigen muss noch bemerkt werden, dass verf. sich, wie Schröer, einer vereinfachten form des Sweet'schen transscriptionssystems bedient, so dass seine phonetische wiedergabe der einzelnen wortbildenden lautgruppen sich nicht schwerer liest als die so bequeme Vietor'sche und ganz ungleich leichter als die von Sweet selbst im *Handb. of Phon.* angewandte, welche den anfänger so abstrus anmuthet.

Der zweite abschnitt behandelt »die aussprache der buchstaben«: betonte vocale (s. 37—68), unbetonte vocale (s. 68—73) und consonanten (s. 74—85); eine erste beilage (s. 87—89) giebt eine kurze übersicht über die mannigfaltigen ausdrucksformen der englischen orthographie für die einzelnen laute, eine zweite (s. 90—92) enthält kurze transscriptionsproben nach worteintheilung wie nach accentgruppen. — Bei der feststellung der regeln über die lautwerthe der buchstaben hat verf. besonders aus den entsprechenden capiteln von Mätzner's Engl. gramm. vortheil gezogen, wenn auch unter voller wahrung der eignen selbstständigkeit. Diese äussert sich zumal in der, von M. vernachlässigten, scheidung des altenglischen und des französischen, daneben auch des gelehrten wortmaterials (vgl. Koch, Hist. gr. d. e. spr., und Fiedler-Sachs, Wiss. gr. d. e. spr.). Die in diesem abschnitt zusammengestellten wortlisten zeigen grosse, für den bedarf jedenfalls ausreichende vollständigkeit; in bezug auf die aussprache der einzelnen wörter hat sich verf. grundsätzlich nicht durch die zahlreichen, meist gleichzeitig die durchführung gewisser orthoëpischer schrullen verfolgenden aussprache-wörterbücher, sondern nur durch die eigne, vielseitige beobachtung auf englischem grund und boden bestimmen lassen. Die fast einem jeden der zahllosen worte, welche

---

äusserung aus dem angezognen vorworte von Storm mitzutheilen. Derselbe sagt nämlich: »Die (englische) schule nimmt auf ihrem gegenwärtigen standpunkte vorzugsweise rücksicht auf die bildung der laute, und weniger auf die eigene beschaffenheit derselben.« Es geht hieraus deutlich hervor, dass Storm, selbst ein haupt der engl.-skand. schule, mit sicherheit eine weiterentwickelung derselben voraussetzt und zwar in der richtung, welche unter führung von Techmer und Vietor durch den beschluss der neusprachlichen section zu Dessau gekennzeichnet worden ist: »Dabei dürfen nicht einseitig die physiologisch-genetischen vorgänge berücksichtigt werden, sondern es sind die akustischen in gleicher weise in betracht zu ziehen.«

auf den ca. 50 seiten der buchstabenlehre zusammengestellt werden. in parenthese beigegebene phonetische umschrift erinnert den leser in jedem falle immer wieder nicht nur den einzelnen laut, um den es sich handelt, sondern auch sämmtliche andere bestandtheile des wortes genau in's auge zu fassen, und bildet gleichzeitig eine fortlaufende bequeme übung im gebrauch der von W. verwandten phonetischen schriftzeichen. Endlich erleichtert die vortreffliche typographische ausstattung der schrift den gebrauch dieses abschnittes ganz besonders.

Bei der durchsicht der in beilage II enthaltenen transscriptionen macht sich eine p. 33 zum ersten male aufstossende irrthümliche auffassung praktisch fühlbar. Dort heisst es nämlich: »Doppelte consonanten kommen nur beim zusammenstoss (zweier worte) vor, z. b. *at times (ətt·aimz)*, *with them (widđ·əm)* u. s. w., doch hört man auch oft nur einfachen consonanten.« Für die natürliche rede, mit inbegriff der gehobenen sprache, gilt ganz gewiss nur das letztere. Eine aussprache, welche die obigen zwei *t* durch eine explosion und die beiden *d* durch eine pause (bzw. sehr starke erniedrigung des exspirationsdruckes) trennt und so wirkliche, echte gemination herbeiführt, ist durchaus künstlicher natur. Gleichwohl giebt verf. auch in den erwähnten transscriptionen gemäss jenem p. 33 ausgesprochenen grundsatze beim zusammenstosse von worten wie: *and talk*, *that the*, *hide the*, *said that*, *failed to* u. ä. immer gewissenhaft beide consonanten wieder, als ob wirklich in jedem falle zwei durch eine explosion getrennte consonanten gesprochen würden. Das geschieht aber selbst in diesen fällen nicht, wo es sich nur um den zusammenstoss homorganer, nicht identischer laute handelt.

REICHENBACH i. Schles. H. Klinghardt.

Jane Austens novels, by George Pellew. Boston 1883. (A Bowdoin prize dissertation.) 50 seiten.

Eine charakteristik und ästhetische würdigung der durch ihre feinsinnigen und heiteren schilderungen von menschen aus den mittleren sphären der gesellschaft bekannten englischen schriftstellerin Jane Austen (1775—1817). Das schriftchen ist Thomas Sergeant Perry (vgl. unten die anzeige von dessen »English Litterature«) gewidmet, ja speciell auf anregung desselben entstanden und giebt durch seine methode davon zeugniss, dass der verfasser seinen lehrer wohl verstanden hat. Mit recht wird Jane Austen am schluss den grossartigeren erscheinungen unserer zeit wie George Eliot und Turgenjew (warum schreibt der herr verf. Turgenef?) gegenüber gestellt, ein an sich anspruchsloser einfall, der aber den weiten horizont des, wie es scheint, jugendlichen autors gut exemplificirt. Die Nordamerikaner dürften hierin einen nicht unbeträchtlichen vortheil besitzen, der ihnen bei der behandlung der modernen litteraturen trefflich zu statten kommt und sich bei uns Deutschen nicht überall findet, wo er zu wünschen wäre.

BRESLAU, august 1884. Felix Bobertag.

Gottfried Jansen: Beiträge zur synonymik und poetik der allgemein als ächt anerkannten dichtungen Cynewulf's. Diss. 146 seiten. — Münster.

Unter dem ausdruck »synonymik« versteht man im allgemeinen: feststellung derjenigen feinen bedeutungsnüancen, die zwischen anscheinend völlig gleichwer-

thigen worten gleichwohl noch existiren. Man könnte also auf grund des titels der vorliegenden diss. erwarten, der verf. derselben habe aus den genannten denkmälern die momente nachgewiesen, welche solche worte wie *folc*, *peód*, *leód* oder *man, ver, guma* u. ä. nach dem sprachgebrauche des dichters trennen. Allein herr dr. Jansen liefert unter der überschrift »synonymik« etwas wesentlich verschiedenes: er macht nämlich eine reihe in den betr. gedichten häufig wiederkehrender begriffe, wie *gott, Christus, engel, himmel, mensch, kaiser Constantin, statthalter Helisäus, fahrt, reise, schiff* u. a. zum gegenstand einzelner paragraphen, indem er hier alle die ausdrücke zusammenstellt, mit denen der dichter den verschiedenen seiten jener gerecht zu werden gesucht hat. So bringt verf. nicht weniger als 37 bezeichnungen für gott, 54 für Christus, 7 bzw. 18 für die engel, 19 für die erde auf u. s. w. Das ist nun freilich keine synonymik, aber es ist doch ein weg, das geistige leben des dichters zu erschliessen; es bedarf dann nur noch klarer, lichtvoller zusammenfassungen der vorstellungskreise, denen der dichter mit vorliebe seine bezeichnungen entnimmt, um uns einen gewiss nicht reizlosen aufschluss über die geistigen gebiete zu geben, in denen er sich am meisten heimisch fühlte. Verf. liefert in der that auch am schluss einer jeden nummer eine solche gruppirende übersicht, aber weder geht er dabei immer tief genug, noch hat er die einzelnen momente in ein grosses gesammtbild vom geistesleben des dichters zu vereinigen gewusst oder gesucht. Erfolgreich hätte er das freilich nur thun können, wenn er unter der reichen mannigfaltigkeit der vom dichter für einzelne begriffe gebrauchten ausdrücke und bezeichnungen die vielen, welche ihm der stil der bibel und der sonstigen kirchlichen litteratur fertig zuführte, von den einigen wenigen, die er, vielleicht unabsichtlich, der volksthümlichen sprache entnahm, und von den gewiss nicht viel zahlreicheren, die er aus eigner kraft schuf, zu scheiden versucht hätte, sei es auch nur im grossen und ganzen. Das wäre allerdings kein ganz leichtes unternehmen gewesen. Immerhin hätte ihm aber u. a. das beispiel der Breslauer diss. von A. Hoffmann, die ein ähnliches thema behandelt (»Der bildliche ausdruck im Beówulf und in der Edda«, nochmals abgedruckt in den Engl. stud. VI p. 163 ff.), zumal in ihrem ersten theile, ein muster abgeben können, wie man themata dieser art mehr von innen heraus behandeln muss.

Der zweite theil der arbeit giebt die poetik des dichters. Eine lange reihe von paragraphen handelt da nicht nur von allitteration und reim, von parallelismus und parenthese, vom ausruf und vergleich: wir finden da auch abgehandelt cumulation, epizeuxis, epanodos, hysterologie, synekdoche, litotes und was weiss ich noch! man fühlt sich förmlich gelehrt angegruselt! Ich darf aber dem herrn verf. versichern, dass er all' diesen so abstrus benamsten und classificirten dingen jeden tag in der frischen, volksthümlichen rede eines eisenbahnwagens dritter classe begegnen kann; und da wollen wir denn doch diese im hausbedarf aller sprachen so gewöhnlichen redeformen lieber auch frisch und natürlich behandeln. Oder hat verf. mit der krausen nomenclatur den altphilologen imponiren wollen? dann hat er sich einer gründlichen täuschung hingegeben: denen imponiren wir weder so, noch auf einem andern wege.

Joseph Schürmann, Darstellung der syntax in Cynewulf's Elene. Diss. 109 ss. Paderborn, Ferd. Schöningh.

Verf. vorstehender dissertation hat sich seine arbeit jedenfalls nicht so leicht

gemacht wie mancher andere: es steckt ein tuchtiges stuck fleiss und studium darin. Ebenso muss anerkannt werden, dass die art, wie er seine aufgabe gelöst hat, wenigstens von einem gewissen standpunkte aus den eindruck des verständigen und reifen macht.

Andrerseits erheben sich sofort ernstliche bedenken bezüglich der wahl des themas. In seiner beschränkung auf ein relativ kleines denkmal, welches in einer reichen gleichzeitigen litteratur keineswegs eine hervorragende oder besonders eigenartige stellung einnimmt, erscheint dasselbe viel zu eng gefasst; und wiederum in seiner ausdehnung auf sämmtliche gebiete der syntax — die haupttheile der arbeit sind: syntax der wortclassen, syntax des satzes, syntax der periode — ist es zweifellos weitaus zu umfassend, und zwar nicht nur für die immerhin eng gesteckten grenzen einer doctordissertation, sondern auch für die leistungsfähigkeit eines einzelnen jungen forschers. Ein solcher kann sich unmöglich in all' die verschiedenen gebiete der syntax, die einschlägliche wissenschaftliche litteratur und die dieser zu grunde liegenden denkmäler genügend eingearbeitet haben, um eine verdienstliche arbeit über sämmtliche syntaktische verhältnisse eines grössern oder kleinern litteraturwerkes zu liefern.

Unser verf. hat freilich nicht entfernt die immensen schwierigkeiten seines gegenstandes auch nur geahnt. Und schliesslich ist ihm das in anbetracht der allgemein über die sprache und ihr leben herrschenden vorstellungen nicht einmal sonderlich zu verübeln. Vor mehr als zweitausend jahren hat dahinten, an den mündungen des Nil, ein hochgelehrtes professorencollegium unter dem einflusse der damals alles beherrschenden philosophie zum ersten male die bunte mannigfaltigkeit der in unaufhörlichem flusse befindlichen sprachformen und -verbindungen unter den gesichtspunkt der logik gebracht und nach deren starren kategorien eingetheilt und analysirt. Auf diese art wurde zunächst die griechische und danach die lateinische sprache wissenschaftlich behandelt, und da diese zwei für die nächsten beiden jahrtausende auch die einzigen sprachen blieben, die überhaupt einer wissenschaftlichen erörterung unterzogen wurden, so ist es nicht eben verwunderlich, dass sich auch ebenso lange die tradition vom zusammenfall logischer kategorien und sprachlicher denkformen erhalten hat. Ebenso wenig verwunderlich ist es, dass, als man im anfange unseres jahrhunderts daran ging, auch andere sprachen in ausgedehnterem masse in den bereich wissenschaftlicher forschung zu ziehen, man es ganz selbstverständlich fand, die üblichen gesichtspunkte der griechisch-lateinischen grammatik auf diese zu übertragen. Und wenn nun auch neuerdings in erster linie O. Erdmann und danach Fr. Kern sich von dem herrschenden verfahren, eine jede sprache, welche es auch immer sei, gewissermassen in das traditionelle gradnetz der classischen grammatik einzutragen, emancipirt und gezeigt haben, wie man auf einem ganz andern wege dem natürlichen leben der sprache wissenschaftlich nahe komme, so steht es doch ausser allem zweifel, dass auch heute noch die dem muster der griech.-lat. grammatik folgende logisch-schematische auffassung und behandlung der sprachen die allgemein herrschende ist.

Und so hat denn auch herr dr. Schürmann, vom gymnasium her, und vielleicht auch durch weitere universitätsstudien, im besitz des landesüblichen jargons und der formalen gesichtspunkte der classischen syntax, sich damit für vollkommen befähigt und ausgerüstet gehalten, eine sämmtliche sprachlichen verhältnisse umfassende syntax zu Cynewulf's Elene zu schreiben. Er zerschneidet den ihm vor-

liegenden text einfach in seine einzelnen worte, wort- und satzgruppen, wie letztere nun einmal in der hergebrachten griech.-lat. grammatik aufgestellt werden, vertheilt. Dann das ganze material in die bekannten wohletikettirten kategorien und ordnet wiederum den inhalt einer jeden derselben fein säuberlich in die äusserlich gegebenen ober- und unterabtheilungen, indem er hierbei die aus allen verwandten sprachen schon längst wohlbekannten redeformen und sprachverhältnisse mit gleicher liebe und ausführlichkeit behandelt wie das, was dem Angelsächsischen der betreffenden zeit sowie seinem denkmal insbesondere eigenthümlich ist. Letzteres verfahren ist auch vom standpunkte des verfassers aus nicht zu billigen, denn es macht es dem leser schwierig, das ausführlich bemerkenswerthe aus dem selbstverständlichen herauszufinden; wir müssen uns erst erzählen lassen, dass in der Elene öfters der singular statt des plurals und umgekehrt steht, dass der nominativus casus des subjects ist, dass das substantivum mit dem artikel verbunden, dass das adjectivum durch den artikel substantivirt wird, dass das activum diejenige verbalform ist, wodurch das grammatische subject als die thätigkeit ausübend dargestellt wird u. s. w., um daneben auf die bemerkungen zu stossen, die wirklich unser interesse verdienen. Und noch ein anderes ist dem verf. gleichfalls von seinem standpunkte aus vorzuwerfen, nämlich dass er durch die ganze anlage seiner arbeit zahllose wiederholungen und verweisungen nöthig gemacht hat: jede wortclasse bekommt bei ihm freilich zunächst ein eigenes kästchen, worin ihre mannigfaltigen beziehungen zu andern wortclassen festgestellt werden; da aber eine jede solche beziehung doch auf einer gewissen gegenseitigkeit beruht, so kommt jede wortclasse auch nochmals unter allen den rubriken zur erwähnung, die von den einzelnen wortclassen handeln, mit denen sie in irgend welcher beziehung steht.

Einige zufällig herausgegriffene beispiele werden nun zeigen, wie verf. überall bei seiner schablonenhaften art, den gegenstand zu behandeln, am äusserlichen hängen bleibt. p. 3 heisst es: »Der singular concreter substantive wird in der Elene öfter collectiv anstatt des plurals gebraucht, indem das individuum als vertreter der gattung aufgefasst wird: *þonne rand dynede, campwudu clynede* 50.« Recht charakteristisch! in wahrheit wird nämlich nie der singular anstatt des plurals gebraucht, sondern wenn die sprache den singular verwendet, dann meint sie auch den singular, und stellen sich redender wie hörender den singular vor, nicht den plural. Obige worte sind demnach schlechterdings singularisch und nicht pluralisch zu interpretiren. Kann man aber in bezug auf eine allen indogermanischen sprachen und noch einigen mehr gemeinsame erscheinung durchaus nicht seine gelehrsamkeit anhalten, so möge man sagen: findet an einer mehrzahl gleichartiger personen oder dinge ein und derselbe vorgang statt, so hebt die sprache gern nur eine person oder sache mit dem an ihr sich vollziehenden vorgange hervor, und überlässt es der phantasie sich letzteren daneben dunkel auch für alle übrigen fälle vorzustellen (cf. deutsch »wir schüttelten den kopf«, engl. »*we shook our heads*«). Der freund der classischen grammatik wird freilich sagen, das komme auf dasselbe hinaus, wie das, was dr. Sch. sagt. Ganz richtig, der unterschied ist nur der, dass die von ihm angeführte erklärung die sache mechanisch äusserlich auffasst, die von mir gegebene lebendig innerlich. — p. 32 wird zu v. 838 *hie wið godes bearne nîð âhôfun, swâ hie nô sceoldon, þæs hie leahtra fruma lârum ne hýrdon* gesagt, *sculan* erscheine hier in der bedeutung eines conditionalis (weil nämlich herr dr. Sch. sagen würde: »wie sie nicht würden sc. erhoben

haben, wofern sie etc.«). Es wird aber vielmehr mit der äusserung *wî hie nû sceoldon* einfach vom standpunkte eines angenommenen falles der vergangenheit (*ne hŷrdon*) in die zukunft geblickt und gesagt, was in jenem angenommenen falle von seiten des geschickes nicht in aussicht stand. — In bezug auf v. 508 *þîna þe wîf odde wer on woruld cendan* heisst es p. 61, *odde* stehe statt *ond!* Also immer dasselbe spiel: übereinstimmung der sprachlichen darstellungsformen mit der logisch nächst liegenden verknüpfung der thatsachen wird vorausgesetzt, differiren beide, so ist die sprache der willkür zu zeihen. — p. 80 heisst es: »Die apposition ist eine nähere bestimmung etc.; sie steht an der stelle eines nebensatzes!« u. s. w. u. s. w.

Bei alledem aber sei zum schluss wiederholt: die vorliegende dissertation ist eine fleissige, in mancher hinsicht verständige arbeit. Auch trifft ihren herrn verf. wohl nicht allein die verantwortung, wenn er mit seiner arbeit auf einen falschen weg oder an einen falschen gegenstand gerathen ist. Ebenso wenig allerdings auch seinen lehrer, wenn derselbe vom staate als einziger vertreter sämmtlicher disciplinen zweier so entwickelter wissenschaften wie der romanistik und der anglistik angestellt ist.

REICHENBACH i. Schl. H. Klinghardt.

LEHR- UND ÜBUNGSBÜCHER FÜR DIE ENGLISCHE SPRACHE. XV.

1) English Vocabulary. Methodische anleitung zum Englischsprechen. Mit durchgehender bezeichnung der aussprache von dr. Gustav Plötz, oberlehrer am gymnasium zu Elberfeld. 2. vermehrte und verbesserte auflage. Berlin, F. A. Herbig. 1883. 8°. X, 304 ss. Preis: 2,25 mk.

2) Englisches vocabularium und einführung in die conversation. Mit kurzen aussprachebezeichnungen und synonymischen anmerkungen und mit berücksichtigung des Französischen. Ausgabe A. Für die mittleren und oberen classen höherer lehranstalten und für den selbstunterricht von dr. Karl Meurer, lehrer am königl. Friedr.-Wilh.-gymnasium zu Köln. Köln, Karl Warnitz & Cie. 1883. 8o. VIII, 160 ss. Preis: 2 mk.

3) Englisches vocabularium mit kurzen aussprachebezeichnungen. Ausgabe B. Für die drei unteren jahrescurse an höheren lehranstalten von dr. Karl Meurer, lehrer etc. Ebd. 8o. IV, 100 ss. Preis: 1,20 mk.

4) Anglo-American Progressive Reader. English-amerikanisches vom leichten zum schweren fortschreitendes lesebuch. Enthaltend material zur erweiterung des sprachschatzes mit durchgängiger wort- und sacherklärung und vollständiger bezeichnung der aussprache zum gebrauch für schulen, so wie für den privatunterricht und das selbststudium bearbeitet von dr. Karl Munde. 3. ausgabe. Leipzig, Arnoldi. 1883. 8°. XII, 352 ss. Preis: 1,50 mk.

Ueber den werth und nutzen von vocabularien zur erlernung einer fremden sprache sind die ansichten von lehrern seit jeher getheilte gewesen, und neuerdings spricht man sich besonders energisch gegen den gebrauch derselben aus. Ref. will nun gleich eingestehen, dass er zu denen gehört, welche derartige bücher für den schulunterricht mindestens für überflüssig erachten. Natürlich kann eine fremde

sprache nicht ohne kenntniss von vocabeln erlernt werden, aber zur einprägung derselben dienen am besten retroversionen aus der lectüre und später antworten auf in der betreffenden sprache gestellte fragen über den inhalt des gelesenen, endlich auch kurze inhaltsangaben über geeignete in der classe übersetzte abschnitte. Bei den grammatischen übungen empfiehlt es sich, von den schülern mustersätze erlernen zu lassen, welche mittelbar den wortschatz vermehren. Schliesslich führt auch das memoriren passender poetischer stücke dem gedächtniss in dieser hinsicht einiges material hinzu. Diese methode hat erstlich den vortheil, gleichzeitig mit den einzelnen wörtern die redewendungen und idiotismen erlernen zu lassen, und zweitens den lernenden geistig mehr anzuregen, als dies bei dem mechanischen einprägen von vocabeln möglich wäre. Vollends wird niemand auf dem letztbezeichneten wege die fähigkeit erlangen, sich in einer fremden sprache auszudrücken, wenn nicht etwa der lehrer im stande ist, in geeigneten fragen oder in von den schülern selbst zu bildenden sätzen das memorirte praktisch zu verwerthen. Dazu geben die hier zu besprechenden vocabularien aber nicht genügende anleitung, da die hin und wieder eingefügten phrasen noch keinem die sicherheit verschaffen können, sich in eine einfache unterhaltung einlassen zu dürfen, oder auch nur seine gedanken über einen bestimmten gegenstand zusammenhängend auszusprechen. Ohne nachdrückliche ausnutzung der lectüre ist dies für jeden, der nicht das glück hat, einen längeren verkehr mit eingebornen des betreffenden landes zu geniessen, undenkbar. Und wird auf der schule die lectüre in dieser art verwandt, was sollen denn noch vocabularien? Herr Meurer meint freilich im vorworte zu seinem umfangreicheren werkchen, dass der schüler nur auf diese weise einen bestimmten wortschatz zu seinem eigenthum mache. Aber ich bin überzeugt, dass fast alle der von ihm gebotenen ausdrücke und noch eine nicht unbedeutende zahl anderer, von ihm nicht aufgenommener, durch die übersetzung von übungsstücken und schriftstellern dem gedächtnisse des schülers zugeführt werden, da diese ausdrücke sich naturgemäss immer wiederholen und durch die oben angedeutete methode des lehrers noch mehr zu befestigen sind. Selbstverständlich wird man bei retroversionen und sprechübungen auf solche ausdrücke und wendungen keinen werth legen dürfen, die nur selten in gebrauch kommen, jetzt veraltet sind oder dialektische färbung tragen. Andererseits hat es aber auch wenig auf sich, wenn der schüler nicht im stande ist, z. b. alle gegenstände, die sich im zimmer befinden, oder die hauptgattungen des thier- und pflanzenreiches in der fremden sprache zu bezeichnen, da dies von ihm nur dann gefordert werden darf, wenn er in der lectüre auf diese ausdrücke stösst. Ist dies nicht der fall, so hat er wenig interesse daran, sich wörter einzuprägen, zu deren praktischer verwerthung er zunächst keine gelegenheit sieht. Indessen empfiehlt es sich, in passenden zwischenräumen, etwa am ende eines jeden quartals, eine stunde zur repetition des inzwischen erworbenen und erweiterten wortschatzes zu widmen, wobei der lehrer entweder von gewissen begriffskategorien oder von etymologischen gruppen ausgehen kann. Ich wenigstens habe bei derartigen wiederholungen die theilnahme der schüler stets ausserordentlich rege gefunden: jeder strengt sein gedächtniss an, um seinerseits etwas zu dem bereits zusammengestellten hinzuzufügen.

Anders liegt aber die sache, wenn jemand eine sprache studirt, um sie praktisch verwenden zu können, oder wenn jemand die auf der schule erworbenen kenntnisse vielseitiger zu erweitern strebt.

Obwohl bei solchen studien vor allem die lectüre moderne verhältnisse behandelnder romane und von tageszeitungen zu empfehlen ist, so wird doch manchem ein vocabular unentbehrlich sein, wenn er nicht die unterstützung eines tüchtigen lehrers hat, oder wenn ihm die zeit mangelt, die ihm fehlenden ausdrücke im wörterbuch nachzuschlagen, wobei überdies zu beachten ist, dass die vorhandenen englisch-deutschen wörterbücher hierin durchaus nicht immer die nöthige auskunft gewähren.

Von diesem standpunkte aus betrachtet, ist das Plötz'sche Vocabulary ein schätzenswerthes hülfsmittel für vorgerücktere, für anfänger jedoch zu umfangreich, und daher für schulen unter keinen umständen zu empfehlen. Wenn ich nun im folgenden mehrere ausstellungen erhebe, so soll das nicht den anschein haben, als ob ich viel zu tadeln hätte, sondern nur auf einige ungenauigkeiten und unvollkommenheiten hinweisen, deren berichtigung sowohl denen, die das buch benutzen, wie auch dem verf. selbst bei veranstaltung einer neuen auflage von interesse sein dürften.

Zunächst die aussprachebezeichnung, diese crux aller derjenigen, die sich immer noch nicht bequemen wollen, von den errungenschaften der lautphysiologie notiz zu nehmen. Würden sie nur einmal eine kurze darstellung derselben (z. b. die Deutschbein's in Herrig's Archiv LXX, 39 ff.) mit aufmerksamkeit durchlesen, so würden sie gewiss von deren trefflichkeit überzeugt werden. Sieht man hier jedoch von der ungenauen darstellung der einzelnen laute ab, so genügen die in diesem buche angewandten bezeichnungen im ganzen dem verständnisse; ausreichend ist jedoch nicht die markirung der tonsilbe durch fetten druck in der orthographischen form des wortes, die mir z. b. anfangs ganz entging, so dass ich mir eine reihe von fällen aufschrieb, wo ich die hervorhebung vermisste. Es dürfte sich empfehlen, in der lautschrift die tonsilbe durch einen horizontalen strich oder durch einen punkt von der folgenden zu trennen. Zu billigen ist dagegen, dass jedes wort mit der aussprachebezeichnung versehen ist; indessen sind einige doch übersehen worden; z. b. s. 1 *alley,* s. 168 *cornet à piston,* s. 177 *toll, turnpike,* s. 179 *barter* etc.

In anderen fällen ist die gegebene aussprache zwar nicht falsch, aber meines wissens nicht mehr die gebräuchliche; z. b. *waistcoat* (s. 18) nicht '*uehßtkoht*', sondern *ueß* ‖ *kŏt* 1); *envelope* (s. 158) spricht man franz. aus; *legend* (s. 165) meist *lih* | *djĕnd;* s. 195 *grass-plot grăs* ‖ *plŏt* und nicht *grahß-plot.* S. 113 *parents* ist falsch mit *pehrĕntſ* (*ſ* = stimmhaftes *ſ*) bezeichnet; es wäre am schluss *ß* zu setzen gewesen; auch *hussar* (s. 141) ist irrig mit stimmhaftem *ſ* angegeben; in einigen anderen fällen scheint die aussprache schwankend zu sein.

Ein zweiter punkt, der nicht allein hier, sondern auch in den anderen mir bekannten deutsch-englischen lehrbüchern unrichtig behandelt ist, ist der gebrauch des artikels. Die meisten wenden durchgängig den bestimmten artikel an, ohne zu bedenken, wie unenglisch und geradezu fehlerhaft es ist, denselben vor abstracta und stoffnamen zu setzen. Ein wie treffendes mittel wäre es dagegen, dem schüler den syntaktischen gebrauch desselben schon beim vocabellernen einzuprägen, während der bestimmte artikel nicht einmal wie im Franz. dazu dient, das geschlecht der subst. anzugeben. Vor den genannten begriffen und vor eigennamen sollte also kein artikel stehen, vor gattungsnamen der unbestimmte, wie dies auch in

1) Nach Plötz' aussprachebezeichnung.

den von Engländern für Engländer verfassten lehrbüchern der fall zu sein pflegt. Nebenbei würde dadurch die verwendung von *a* und *an* befestigt, gegen deren richtige unterscheidung noch auf den oberen classen fehler gemacht werden. Natürlich meine ich nicht, dass dieser regel blindlings zu folgen sei, sondern dass wörter wie *the earth, the sun, the moon; the Crimea, the Thames* etc., wo nur der bestimmte artikel zulässig ist, auch mit demselben versehen werden. — Plötz, etwas abweichend von den meisten deutschen autoren, setzt bald das eine, bald das andere, ohne jeden erkennbaren grund; man sehe als belege für diese behauptung z. b. s. 5, 12, 81, 89, 90, 206, 207 an.

Einige ungenauigkeiten und mängel in einzelheiten mögen im folgenden erwähnt werden. S. 1: zu *foot-path* wäre noch *pavement* als gebräuchliches wort hinzuzufügen. S. 2: *kennel* ist wenig üblich; dafür wäre *drains* zu setzen. Zu *piers* wäre *buttress* hinzuzusetzen; s. 3: *to hoist, to lower a lamp* könnten wohl ganz wegfallen. S. 4: *The volunteers* = bürgerwehr ist keine genaue wiedergabe; *a café* bezeichnet nur ein nach ausländischem (frz.) muster eingerichtetes kaffeehaus; das echt englische heisst *coffee-house;* ferner hätte *luncheon-bar* nicht fehlen dürfen. S. 6: *fire maroon* ist ein seltenes wort und könnte ebenso wie die auf den nachtwächter bezüglichen ausdrücke, die kaum noch praktischen werth haben, fortfallen. Ebd.: *facade* ist wohl nur druckfehler. S. 9: *basement* ist ungenau mit 'kellerwohnung' wiedergegeben, da in englischen häusern derartige den deutschen entsprechende einrichtungen nicht existiren. S. 10: *chamber* = kammer ist meines wissens nicht gebräuchlich, man sagt eher *cup-board;* übrigens finden sich derartige kleine wohnräume kaum in den englischen häusern. *Chambers* dagegen bedeutet die bureaux der advocaten. S. 13: Neben *turf* wäre *peat* anzuführen. S. 16: *to wash sich* waschen; aber auch *to wash one's self.* S. 19: *To have a pair of boots new-footed, new-fronted* ist eine arbeit, die nach meiner erfahrung englische schuster nicht ausführen. S. 20: *neck-cloth, cravat* sind der jetzigen mode gemäss ungebräuchliche wörter. S. 22: *a fusee* ist eigentlich feuerschwamm, daher insbesondere zündholz für pfeifen; 'zündholz für cigarren' heisst *cigar-light.* S. 23: *bonnet* und *hat* sind zwei ganz verschiedene dinge; ersteres bezeichnet das, was wir 'backenhut' zu nennen pflegen, das andere die übrigen façons; ebd.: *pomatum* ist altmodisch, man sagt gewöhnlich *pommade* (frz. ausspr.); *sempstress* (s. 25) ist in der umgangssprache nicht so gebräuchlich wie *needle-woman.* S. 26: *glance* und *look* sind zu unterscheiden, ersteres bedeutet 'ein flüchtiger blick'. S. 28: *To break one's throat* klingt sehr merkwürdig; für *throat* ist *neck* zu setzen. S. 35: *A cold in the chest* und *a catarrh* sind dasselbe. S. 36: *consumptive* ist der populäre, *phthisical* der wissenschaftliche ausdruck. S. 59: Der unterschied zwischen *to say* und *to tell* hätte wohl genauer angegeben werden können. S. 68: *egotism* hätte nicht fehlen sollen. S. 72: *A self-seeking man.* Gebräuchlicher ist wohl *an interested, a mercenary man.* S. 75: *tipsy* 'sehr fam.', das ist zu viel gesagt, man kann das wort, ohne anstoss zu erregen, gebrauchen. S. 79: '*ceremony apart*'. Aber das dem Deutschen ähnlichere '*without ceremony*' ist mindestens ebenso, vielleicht noch mehr üblich. S. 80: Der unterschied zwischen *lucky, fortunate, happy* ist nicht angegeben. S. 81 anm.: *rich* 'von speisen gesagt' bedeutet meist 'fett'. S. 82: Neben *excursion* hätte auch *trip* erwähnung verdient. S. 83: *to use* wird hier und auch in allen mir sonst bekannten deutschen lehrbüchern kurzweg als 'pflegen' angegeben. Indessen ist wohl zu beachten, dass nur das prät. diese bedeutung hat. Das präsens lautet *I am used,*

I am in the habit of etc. S. 96 anm.: Mancher wird bei der aufzählung der pferdefarben 'schimmel' vermissen. Für den, der es nicht weiss, bemerke ich, dass es mit '*a white horse*' wiederzugeben ist. S. 99: *Storm* heisst nicht schlechthin 'sturm', sondern man denkt dabei stets an gewitter; der starke wind ohne elektrische erscheinungen heisst *a gale, a high wind.* S. 102: *hoar-frost*, gewöhnlich kurzweg *frost* = reif. S. 106: *Dyke* und *embankment* sind nicht genau dasselbe. S. 107: *a hill* ist eher 'berg' als 'hügel'; letzteres heisst *hillock, elevation (of the ground), height* etc.; *mountain* ist der berg als theil eines gebirges. S. 108: *A. D.* bedeutet freilich *Anno Domini*, man liest es aber meist '*In the year of our Lord*'. S. 111: Wie viel uhr ist es? heisst gewöhnlich '*What's the time?*' S. 112 anm.: *a youth* hat keineswegs 'gewöhnlich einen scherzhaften sinn'. S. 113: Statt '*father of a family*' sagt man häufig *paterfamilias*, allerdings fam. S. 116: *Spinster* mit dem attribut *old* ist eine sehr gewöhnliche bezeichnung der 'alten jungfer'. S. 124: *The Extreme* (nicht *Last*) *Unction* ist der kirchliche ausdruck. S. 125: *a churchyard* liegt in unmittelbarer nähe einer kirche und ist nur für mitglieder der betreffenden gemeine bestimmt, *a cemetery* dient einem ganzen district (zu dem mehrere gemeinen gehören) zur beerdigung. S. 125 anm.: '*Xmas*' ist eine, nicht nur auf den 'familiären briefstil' beschränkte häufige abkürzung. S. 126: *The populace* heisst die 'bevölkerung', nicht der *pöbel.* S. 131: *Earl* und *Count* sind hier nicht unterschieden. S. 132: *The quarters* kann unmöglich mit 'Ahnen' übersetzt werden; es bezeichnet das (geviertheilte) wappen; ebd.: statt *a noble lady* = edelfrau wäre *a nobleman's wife* zu setzen. S. 149 heisst *shell* einmal die 'granate', und dann ein paar zeilen weiter die 'bombe'; letzteres ist aber bekanntlich mit '*bomb*' zu übersetzen. S. 152: Der unterschied zwischen *port* und *harbour* ist nicht gegeben. S. 153: *cockswain* fehlt. S. 155: *spelling* = orthographie; warum wird nicht auch *orthography* angeführt? S. 158: *Care of Mr. N.* drückt unser 'per addresse' aus; übrigens würde man höflicher weise auch *N. Esq.* zu schreiben haben. S. 160: Der schulausdruck für geometrie ist *Euclid.* S. 161: Ausser *gymnastics* ist auch *athletics* für unser 'turnen' gebräuchlich; statt *gymnastic society* sollte es *gymnastic* (oder *athletic*) *club* heissen; ebd. *to give lectures*; aber auch *to hold l.* S. 167: '*I have had my likeness taken*' klingt altmodisch; man sagt eher *I (have) had my portrait taken;* statt *photography* fam. auch *photo.* S. 169: *gamut* ist ziemlich veraltet. S. 172: Es hätte hinzugesetzt werden sollen '*my partner*' mein(e) tänzer(in), d. h. der herr (die dame), mit dem (der) man tanzt. S. 174 anm.: Die erwähnten ballspiele sind nicht deutlich bezeichnet. S. 178: '*To go by a train*' = mit einem zuge abreisen. Es fehlt '*to go by train, by rail*' mit der eisenbahn fahren. S. 180: *a bagman* = handlungsreisender ist kein allgemein gebräuchlicher ausdruck. S. 185: '*The list*' = der saum, sahlleiste. Nur vom flanell gesagt; ebd. anm.: *a haberdasher* ist am besten mit 'posamentier' übersetzt. S. 188 anm.: Wenn auf firmenschildern '*Plumber, Painter and Glazier*' steht, so bedeutet das nicht, dass der betreffende die genannten handwerke gleichzeitig persönlich betreibt, sondern dass er die einschlägigen arbeiten als unternehmer ausführen lässt und den betreffenden specialhandwerkern überträgt. S. 190: Vom vieh sagt man nicht *to slaughter,* sondern *to kill;* neben *slaughter-house* ist auch *shambles* gebräuchlich; *barm* = bärme kann nur selten im gebrauch sein. S. 197 anm. 3: Die erklärung von *sirloin* als *Sir Loin* ist ein, freilich oft wieder erzählter, unsinn und hätte einfach ignorirt werden sollen. Die einzig richtige ableitung ist die von *surlonge.* S. 198: *paste* ist der teig zum

'backwerk'; zum brote heisst er *dough*. S. 201: Es hätte erwähnt werden können, dass der koch in vornehmen häusern meist *chef* (sc. *de cuisine*) genannt wird; innerhalb einer familie heisst die köchin *cook* (ohne artikel, wie die verwandtschaftsnamen). S. 204: *vixen* kommt jetzt kaum anders als in übertragener bedeutung vor. S. 209: Das rothkehlchen heisst gewöhnlich kurzweg *robin*. S. 215: *locust* ist insbesondere die wanderheuschrecke; was man gewöhnlich *heuschrecke* nennt, ist *grashopper; prawn* ist eine grössere art derselben familie, zu der *shrimp* gehört. S. 219: Neben *clover* wäre auch die speciell irische art *sham-rock* zu erwähnen gewesen; ebd.: 'das isländische moos' heisst *Icelandic moss* in der umgangssprache; *lichen* ist der wissenschaftliche ausdruck. S. 224: Neben *Bess* und *Bessie* hätte auch *Betty* und *Betsie* angeführt werden sollen. S. 225: *Marian* und *Mary Ann* werden nicht als derselbe name betrachtet.

Im übrigen ist zu bemerken, dass etwas mehr aufmerksamkeit auf vermeidung von wiederholungen hätte verwendet werden können. So haben wir s. 3 *A building, an edifice*, s. 7 *an edifice, a building; to scratch* s. 29 u. 38; *the stomach* s. 29 u. 31; *a wag* s. 44 u. 56; s. 86: *first-rate* einmal im text, dann wieder in der anm.; *to be well off* s. 81, 94 u. 258; *mud, muddy* s. 101 u. 105 — allerdings in etwas anderer bedeutung; *a youth* s. 112 u. 115; *mob* s. 126 u. 133; an letzter stelle mit 'auflauf' übersetzt; schlechthin heisst das aber *crowd, mob* doch nur, wenn ausdrücklich gesagt werden soll, dass ein auflauf nur von vertretern der niedrigsten volksclasse gebildet wird; *to have a handle to one's name* s. 182 u. 285; am auffälligsten zeigt sich diese nachlässigkeit s. 216, wo *blackberries* angeführt wird, und s. 217, wo *a blackberry* und *bramble* erscheinen.

Noch viel häufiger finden sich aber unnütze wiederholungen in dem XXVI. abschnitte: 'Germanismen übersetzt durch entsprechende anglicismen'. So s. 237: *That's just like him* mit der übersetzung 'das sieht ihm ähnlich' und s. 266 mit der übertragung 'so macht er es immer'. Ebd.: *His clothes were rather the worse for wear* ('Seine kleider waren etwas abgetragen') und ganz ähnlich s. 274: *His coat looks a good deal the worse for wear* ('Sein rock sieht sehr mitgenommen aus'). S. 238: *Tell that to the marines* ('Das machen Sie andern weis') und s. 291: Das erste mal unter dem stichwort anderer, das zweite mal unter dem stichwort weis. S. 239: *It depends on you alone* ('Es kommt nur auf Sie an'), s. 267: *That depends* ('je nachdem') s. 268: *That depends* ('Es kommt darauf an'). S. 288: *Depend upon it* ('Verlass dich darauf'); ebd.: *Never mind that* ('Darauf soll es nicht ankommen'), s. 259 ('Daran ist nichts gelegen'), s. 260 ('Das wäre das geringste'), s. 285: *Never mind* ('Thut nichts'), s. 240: *To make an april-fool (!) of some one* ('jem. in den april schicken') und s. 280: *He has been made an April fool of* ('man hat ihn in den april geschickt'). S. 241: *I was out of temper* ('Ich war nicht gut aufgelegt'); ebd.: *To be out of temper* ('verstimmt sein'); ebd.: *To be some one's match* ('es mit jemandem aufnehmen'). S. 257: *He is a match for his enemies* ('Er wird mit seinen feinden schon fertig werden. S. 261: *I am no match for him* ('Ich bin ihm nicht gewachsen'). S. 273: *He has met his match* ('Er hat seinen meister gefunden'). S. 290 genau wie s. 261, jedoch unter dem stichwort wachsen! *He has had a narrow escape* s. 242 ('Er ist mit einem blauen auge davon gekommen'), s. 245 dass. mit dem zusatz *of being drowned* ('Er wäre beinahe ertrunken'). *I can't stand this* s. 242 ('Das ist nicht zum aushalten'), *I shan't stand that* s. 258 ('Das lasse ich mir nicht gefallen'), *I can't stand*

that s. 289 ('Das kann ich nicht vertragen'). S. 244 *You have no order to give me* ('Sie haben mir nichts zu befehlen' und s. 279 'Sie haben mir nichts zu sagen'). — Doch genug von diesen fällen, von denen ich mir mindestens noch eine doppelte anzahl angemerkt habe. Durch kurze verweise, wie sie sich vereinzelt vorfinden — s. 269 u. 271 — wäre hier viel raum zu sparen gewesen.

Aber noch in anderen beziehungen ist der in rede stehende abschnitt als weniger gelungen zu bezeichnen. Das buch beabsichtigt in die umgangssprache einzuführen und sollte demgemäss nur mustergiltige ausdrücke und wendungen bringen. Solche, die man nur im verkehr mit vertrauten freunden gebrauchen darf, die in guter fremder gesellschaft zu vermeiden wären, hätten entweder gar nicht in dies vocabular aufgenommen werden sollen oder hätten dann gesondert als anhang gegeben werden müssen. Denn ist der anfänger bereits zu solch einem grade von vertrautheit mit Engländern vorgeschritten, dass er diese ausdrücke füglich verwerthen kann, so bedarf er auch keines leitfadens mehr. Mindestens hätte der verf. dieselben durchweg durch eine bezeichnung als der intimeren oder vulgären redeweise angehörig hervorheben sollen, wo dies nicht mittelbar aus dem vergleich mit der entsprechenden deutschen phrase hervorgeht. Zwar ist dies häufig geschehen, doch habe ich etwa 30 fälle im auge, wo jeder vermerk hierüber fehlt. Alle aufzuführen würde hier zu viel raum beanspruchen, ich will daher nur ein paar citiren: *Well, I never!* s. 268 (So etwas ist mir noch nicht vorgekommen!) und ebenso s. 290 unter dem stichworte vorgekommen; *Never say die!* s. 271; *I don't care a fig (a pin, a straw)* s. 257, 262 u. 277 (mit verschiedener übersetzung); *Go it* s. 285; *He looks as if he could not say bo to a goose* etc. s. 291; *Poor me* (Meine wenigkeit) s. 291; *Willy, nilly* s. 292 u. s. f.[1]. Da war ich schon darauf gefasst *I'll be blowed* — *he skedaddled* — *Does your mother know you'r out?* — *five bob* — *They were all higgledie piggledie* — und andere schönheiten aus Punch, den Xmas Pantomimes und den vorträgen der Christie Minstrels anzutreffen!

Ferner ist es nicht zu billigen, dass für deutsche wendungen englische idiomatische ausdrücke gegeben werden, wo wörtliche oder nahezu wörtliche übertragungen ebenso correct und gebräuchlich sind; wenigstens wäre eine darauf bezügliche notiz zu erwarten gewesen. Dahin rechne ich s. 238: 'Jemand als sohn ansehen *To consider* s. o. *in the light of a son*', wo für den hervorgehobenen ausdruck *as* viel gewöhnlicher ist; ebd.: 'Das ist etwas anderes *That alters the case, the question*'. Wörtlicher: *That is (quite) another thing*. S. 251: 'Mit dem werde ich einmal deutsch reden *I shall tell him a piece of my mind*'. Sehr ähnlich aber auch '*I shall speak plain English to him*'. S. 255: 'Alles wohl erwogen '*On mature consideration*'. Deutsch wörtlich: Nach reifer überlegung. S. 261: Gleich '*Coming, Here you are*'. Aber auch *Directly, presently*' S. 272: 'Was werden die leute sagen? *What will the world say?*' Warum nicht auch *people?* S. 284: 'Es war stockfinster *There reigned an Egyptian darkness*.' Doch wir sagen ja ebenfalls: 'Es herrschte eine egyptische finsterniss'; stockfinster wäre dagegen etwa '*pitch dark*'. S. 289: 'Der saal war ganz voll *The room (?!) was crowded*'. Sagt man nicht auch ebenso correct *quite full? Crowded* entspricht mehr dem deutschen 'gedrängt voll' u. s. f.

---

1) Letzteres allerdings mit der notiz 'fam.'; es hätte jedoch '*vulg.*' heissen müssen.

Dann werden ausdrücke als anglicismen angeführt, die mit den entsprechenden deutschen genau übereinstimmen oder sich doch wörtlich sehr gut übersetzen lassen; z. b. s. 239: 'Halten Sie an! *Stop!*' Wer würde wohl darauf kommen, dies anders wiederzugeben? S. 256: 'Mit der thür in's haus fallen *To begin a thing clumsily.*' Kein anglicismus und wenig zutreffende wiedergabe der deutschen phrase. Besser wäre schon: *To blunder out.* S. 260: 'Ich gestehe meinen irrthum ein *I own my error*'. S. 276: 'Er ist ein pechvogel *He is always unlucky*'. Die englische phrase heisst einfach: 'er ist immer unglücklich' und hat gar nichts idiomatisches an sich. Idiomatisch wäre etwa '*He is an unlucky dog*' 1), ein freilich sehr familiärer ausdruck. S. 282: 'Sie ist sitzen geblieben *She is unmarried yet*' etc. Wieder kein anglicismus. Man sagt zuweilen: '*She is on the shelf*', oder sie ist beim tanzen sitzen geblieben: *She has been a wall-flower,* beide ausdrücke allerdings nicht dem höheren stile angehörig. 'Er ist steinreich *He is immensely rich*'. Derselbe vorwurf, es fällt mir jedoch ein treffender englischer idiotismus nicht gerade ein — *He has plenty of tin* wäre mehr das deutsche 'Er hat riesig moos oder kies'. S. 293: 'Der thee muss ziehen *The tea must draw*'. Wörtlich übereinstimmend.

Auch die stichwörter sind durchaus nicht immer glücklich gewählt; wer würde z. b. daran denken 'So etwas kommt in den besten familien vor' unter kommen zu suchen, oder 'Seit menschengedenken' unter mensch?

Kurz, der ganze abschnitt legt kein gutes zeugniss für die sorgfalt des verf. ab und muss durchaus umgearbeitet werden.

Im folgenden möchte ich noch einige zusätze und ergänzungen liefern, die vielleicht manchem willkommen sein könnten. — S. 237: 'Er ist sehr absprechend in seinem urtheile *He is very dogmatic*'. Gewöhnlicher wohl *He is very critical.* S. 238: 'Was werden Sie den vormittag über anfangen? Neben den angeführten wendungen wäre '*What do you intend doing*' etc. zu erwähnen. S. 241: 'Das hat nichts auf sich'. Man setze '*That does not matter* und *That's of no consequence*' hinzu. Ebd.: 'Da hört doch alles auf! *That's too bad*'. Auch '*That's carried too far*'. Ebd.: 'Richten Sie sich auf *Sit up*'. Bedeutet auch Sitz gerade. Ebd.: 'Er hat aufgeschnitten *He has been pulling the long bow*' (der vermerk 'fam.' fehlt). Daneben *He has been telling stories, fibs.* S. 243: Nichts als ausrede *Those are shallow* (setze hinzu: *hollow) excuses.* Ebd.: 'Sie haben die auswahl *You are at liberty to choose*'. Kürzer: *Take your choice.* S. 245: 'Bekannter etc. *Acquaintance*'. Hier ist zu bemerken, dass der Engländer weit häufiger *friend* gebraucht, wo wir nur 'bekannter' setzen; *acquaintance* ist jemand, dem man vorgestellt ist, ohne dass man verkehr mit ihm zu haben pflegt. Ebd. 'Nicht bekommen (näml. speisen) *To disagree*'. Warum fehlt *to agree*? S. 246. 'Sie schrie wie besessen *She was screaming like a madwoman*'. Kürzer: *Like mad.* S. 247: '(Ich wünsche Ihnen) gute besserung *I wish you better*'. Auch *I hope you'll soon be better;* bei dieser gelegenheit möchte ich hinzufügen: 'Ich wünsche Ihnen viel vergnügen *I hope you'll enjoy yourself*', welche phrase Plötz nicht anführt. Ebd.: 'Zum besten haben *To chaff*'. Das ist ein familiärer ausdruck; gewählter ist: *To make fun off.* Ebd.: '*Latin prose ist not his forte*' mit der deutschen übersetzung: 'Im lateinischen exercitium ist es schlecht bestellt mit ihm'. Genauer wäre: Das lateinische exercitium ist nicht seine starke seite'.

1) Umgekehrt '*He is a lucky dog* Er hat schwein'. (Vulg.)

Ebd.: Bestürmen — *There was a run on* . . .; auch *rush on.* S. 248: 'Besuchen'. Es fehlt der ausdruck: eine schule besuchen *To attend a school.* S. 249: 'Dergleichen lassen Sie künftig bleiben'. Setze hinzu: *For the future you better leave it alone, better not meddle in such matters.* Ebd.: 'Er braucht immer geld'. Setze hinzu: *He is always short of money.* S. 251: 'Ich weiss nicht wie ich mit ihm daran bin'. Setze hinzu: '*I don't know in what position we stand to each other*'. Ebd.: 'Denken Sie sich! (das ! fehlt) *Fancy*'; aber auch 'Man denke (sich)! Wer hätte sich das gedacht!' (Als zwischenruf bei der erzählung eines anderen.) S. 253: 'Die ehemalige frau B. *Mrs. B. that was*' ist vulgär; es sollte heissen: '*The late Mrs. B.*'; ebd.: 'Einbilden . . . *(to) pique* o. s. etc. . . .'; besser: *to pride* o. s. etc. S. 254: 'Ich habe eingenommen *I have taken physic*'. Gewöhnlicher: *medicine.* S. 256: 'Es ist ein familienfehler *It runs in the family*'. Doch sagt man dasselbe auch von guten eigenschaften, z. b. '*The talent for music runs in the family*'. Besser wäre daher deutsch: Das ist eine familieneigenthümlichkeit. S. 260: 'Herzlich gern'. Warum fehlt der gewöhnlichste ausdruck *With all my heart?* S. 263: 'Er hat haare auf den zähnen' und '*He is an ugly customer*' entsprechen sich sehr wenig. Die englische phrase bedeutet ziemlich wörtlich: 'Das ist ein schlimmer kunde, ein mensch, mit dem man sich nicht gern einlässt'. S. 264: 'Das können Sie halten wie Sie wollen'. Setze hinzu: *Do as you like.* Ebd.: 'Was soll das heissen?' Setze hinzu: *What do you mean by* . . . Ebd.: 'Bei heller und pfennig bezahlen *To pay on the nail*' ist meines wissens wenig gebräuchlich. S. 265: '*To walk in Indian file*' wäre besser mit 'Im gänsemarsch gehen' übersetzt. S. 267: 'Sich wie katze und hund stehen *To be at daggers drawn*' entspricht mehr dem deutschen 'Auf hauen und stechen mit einander stehen'. Sehr matt ist die wiedergabe derselben phrase s. 288: 'Gänzlich mit jemandem verfeindet sein'. S. 269: *Clever* (s. v. lange) ist nicht gelehrt, sondern begabt, geschickt. S. 270: 'Das ist der welt lauf'. Sehr gewöhnlich auch *Such is life,* was ebenfalls mit 'So geht's in der welt' übersetzt werden könnte. S. 271: 'In lebensgrösse *In full size*'. Warum nicht *life size?* Ebd.: 'Leider'. Warum fehlt *I am sorry to say . . .?* S. 275: 'Nebenbei'. *By the by* wäre hinzuzufügen. S. 277: 'Wenn Ihnen das recht ist'. Setze hinzu: *If that is agreeable to you.* S. 281: 'Wie gross sind Sie? *How high do you stand?*' Kaum von personen, mehr von pferden. Doch heisst es zuweilen: *He stands 6 feet in his shoes.* S. 283: 'Jedermann spricht davon'. Füge hinzu: *It is the general topic,* oder wörtlich: *Everybody speaks of it.* S. 285: 'Trotz'. *For all that* hätte nicht fehlen sollen. Ebd.: 'Treten Sie näher', Setze hinzu: '*Step in*'. S. 289: '*To go off in a brown study*' ist ungenau mit 'Sich in seine gedanken vertiefen' übersetzt; es entspricht unserem 'Mit offenen augen träumen'; jenes heisst englisch: *To be lost in thoughts.* S. 293: 'Einen streit vom zaune brechen'. Merke auch *To pick a quarrel* etc. Endlich ebd. falsch abgebrochen *bet-ween* statt *be-tween.*

Was nun die Meurer'schen bücher betrifft, so will ich gern gestehen, dass sie, wenn man derartige hilfsmittel für den schulunterricht überhaupt für wünschenswerth oder gar unentbehrlich hält, meist mit geschick zusammengestellt und eingerichtet sind. In dem für die oberstufe bestimmten buche erscheinen dieselben vocabeln wie in dem für anfänger bearbeiteten wieder, sind jedoch um eine anzahl von wörtern und phrasen vermehrt, die durch kleineren druck von den ersteren geschieden werden. Ausserdem enthält die ausgabe A. wie der titel besagt, sach-

liche, grammatische und synonymische anmerkungen, von denen die ersteren in fassung und auswahl fast durchweg zustimmung verdienen. Dagegen halte ich die grammatischen noten für überflüssig. Soll der schüler mit den regeln erst bekannt gemacht werden, so ist ein vocabular um so weniger der ort dafür, als jene, ausser dem zusammenhange erscheinend, dem lernenden nur den eindruck des zufälligen machen können. Sollen diese anmerkungen zur repetition dienen, so sind sie meines erachtens gleichfalls in der gegebenen ausführlichen form verfehlt. Es wird vielmehr dem lehrer anheim gestellt werden müssen, bei ihm geeignet scheinender gelegenheit von den schülern die betreffenden regeln aus dem kopfe hersagen zu lassen oder sie zu dem zwecke aus der grammatik zur wiederholung aufzugeben. Allenfalls wären kurze hinweise und entsprechende fragen hier zu gestatten, da diese dem anfänger im lehramte manchen praktischen wink geben können.

Was die synonymischen bemerkungen und die heranziehung des französischen betrifft, so bin ich im principe hier im ganzen mit dem verf. einverstanden, obwohl auch die synonymik auf der lectüre beruhen sollte. Doch in verschiedenen fällen thut er meiner meinung nach des guten zu viel.

Wohl vermag ich es zu billigen, dass der schüler den unterschied zwischen *to strike, to blow* (s. 12, n. 4); zwischen *island* und *isle* (15, 5); *channel* und *canal* (16, 1); *land* und *country* (17, 1); *become, grow* und *turn* (18, 6); *large, great, tall* und *big* (19, 5), *herd* und *flock* (22, 1); *flesh* und *meat* (31, 2); *story, history* und *tale* (39, 1); *to love* und *to like* (54, 1); *sure, certain, safe, secure* (65, 3); *fortune, luck, happiness* etc. (66, 2 ff.); *to reign, to rule* und *to govern* (74, 7); *to pursue* und *persecute* (99, 5); *to wear, to bear, to carry* etc. (137, 1) u. ä. kennen lernt, da dieser sich bestimmt und leicht merken lässt und eine verwechselung sofort als incorrect auffällt. Aber wo die grenze eine unsichere ist, wo erst wiederholte eigene beobachtung in concreten fällen dem anfänger die nöthige klarheit geben kann, wo selbst der gebildete Engländer keine scharfe scheidung vorzunehmen pflegt, da halte ich es für unpädagogisch, den schüler eine masse synonymischer feinheiten und spitzfindigkeiten auswendig lernen zu lassen. Wenn er auch hierin nicht immer ganz das richtige trifft, wird ihm ein einsichtiger lehrer keinen vorwurf machen. Hierhin rechne ich beispielsweise die unterschiede zwischen *to begin* und *to commence* (8, 5); *to comprehend, conceive, understand* (40, 2); *endowment* und *gift* (41, 5); *terrible, frightful, dreadful* etc. (45, 6); *to permit* und *to allow* (47, 4); *to determine* und *to resolve* (48, 7); *infancy* und *childhood* (52, 4); *to abhor, detest, abominate* etc. (54, 4); *mean, vile, base, abject* (55, 2); *pity* und *compassion* (56, 1); *civil, polite* und *courteous* (56, 4); *diligence, industry, assiduity* (60, 4); *to waste, squander, lavish* (61, 2); *to conceal* und *to hide* (83, 4); *immense, enormous, vast, huge* (117, 4) etc. — Wenn ich gegen derartige begriffsbestimmungen in einer fremden sprache auftrete, so will ich damit keineswegs sagen, dass ich sie überhaupt für gleichgültig halte, sondern nur, dass sie in das lexikon gehören, wo sie der schüler gelegentlich nachschlagen kann, nicht aber in ein buch, welches zum auswendiglernen bestimmt ist.

Dass ferner verweise aus dem Englischen auf das Französische dem schüler recht nützlich sein können, wo in beiden sprachen gleiche erscheinungen vorliegen, oder wo er erfahrungsmässig zu verwechselungen geneigt ist, wird niemand leugnen.

So ist es z. b. wohl an der stelle, dass bei der construction von *to join* auf die von *joindre* (67, 4) aufmerksam gemacht wird, dass der verf. bei *inferior* und *superior* an frz. *inférieur*, *supérieur* (68, 2. 3), bei *to choose* und *to elect* an frz. *choisir* und *élire* (74, 1), bei *believe in* an frz. *croire en* (89, 5), bei *to pursue* und *persecute* an *poursuivre* und *persécuter*, bei *to sail, to start, to embark for* an *faire voile*, *partir*, *s'embarquer pour* (102, 4; 103, 1. 2) etc. erinnert. Wozu ist aber bei *of course* auf frz. *bien entendu* (3, 3), bei den namen der englischen wochentage auf die franz. (11. 2), bei *to cross a river, the Alps* auf *traverser*, *passer un fleuve* und *franchir les Alpes* (16, 6 und abermals 96. 5. 6), bei *I am thirsty* auf *j'ai soif* (162, 5) etc. verwiesen? Hier sind die anschauungen beider sprachen grundverschieden, und ich wüsste nicht, dass je ein schüler hier eins mit dem andern vermengt hätte.

Ich komme nunmehr dazu, noch einige fehler und ungenauigkeiten im einzelnen zu besprechen, kann mich hier jedoch kürzer fassen, da manches bereits durch meine bemerkungen zu Plötz erledigt ist.

S. 3 anm. 3: Die aussprache *fátal* (d. h. *fätl*) ist meines wissens nicht gebräuchlich, dagegen *feitl*. S. 4, 4 u. 5: *sun* soll durchaus masc., *moon* fem. sein. S. 5: *horizon* mit accent auf der zweiten silbe ist zu bevorzugen. S. 7: *storm* und *hoarfrost* s. oben; ebd. *skating-rink* und nicht *-ring* ist zu schreiben; der ausdruck kommt aus dem Schottischen. S. 9: *A. D.* s. o.; s. 11: *a. m.* bedeutet freilich *ante meridiem*, *p. m. post meridiem*, in der umgangssprache liest man aber, wenn man es nicht vorzieht, blos die beiden buchstaben zu nennen, *before midday* oder *in the morning*, bezw. *after midday* oder *in the afternoon*. S. 13, 2: *Whitsuntide* ist der populäre, *Pentecost* der kirchliche ausdruck. Ebd.: *Christmas-box*, aber auch *Christmas present*. S. 17: Ueber *hill* und *mountain* s. o. Ebd. anm. 7: *Den* wird auch von der höhle wilder thiere gebraucht. S. 21: *ape* ist ganz veraltet. S. 24: *siskin* = zeisig dürfte sehr wenig gebräuchlich sein. S. 29, 1: Die erklärung von *shamrock* wird keinem klar werden. S. 32: Man sagt meist *mustache*. S. 34: *belly* jetzt nur von thieren gesagt, von menschen heisst *stomach* der bauch. Ebd. anm. 2: Nicht *breast*, sondern *chest* ist der übliche ausdruck; ersterer bedeutet entweder die weibliche brust (dafür meist *bust*), oder wird im bildlichen sinne verwendet. Ebd. anm. 4: '*perspire* und *perspiration* sind die besseren, edleren ausdrücke' (als *sweat*); sollte heissen 'gewähltere ausdrücke'. Was bei 'schweiss' edel sein kann, verstehe ich nicht. Aehnlich ist auch die anm. 3, 1. 59 zu corrigiren: *to threaten* ist der gewöhnliche ausdruck, *to menace* der seltnere, gewähltere. Ebd. (s. 34): '*the reins*', gewöhnlicher *kidneys*, von menschen und thieren. S. 35: Das adj. *bilious* hätte nicht unerwähnt bleiben sollen. Ebd. anm. 3: *to cry* ist der jetzt unterschiedslos gewöhnlich gebrauchte ausdruck; *to weep* gehört der schriftsprache an. S. 36, 5: '*fair weather*'; nicht auch '*fine weather*'? S. 37, 4: *perfume* fehlt. S. 43: '*gayety*'; die schreibung *gaiety* ist üblicher. S. 45: '*timid* furchtsam'; auch 'schüchtern' (s. u. s. 63). S. 49: '*How are you?*' bleibt zu erwähnen. Ebd. anm. 2: auch '*a native of*'. S. 50: '*rupture, hernia* der eingeweidebruch' braucht ein schüler sich doch wohl nicht zu merken. S. 51: '*salve*'; man spricht *säw*. S. 52: *sépulchre* und nicht *sepúlchre* wird gemeinhin betont. S. 54, 5: *to contemn* gehört der schriftsprache, *to despise* auch der umgangssprache an. Ebd.: '*atrocity* grässlichkeit'; besser mit g r e u e l übersetzt. S. 55: *foe* ist poetisch, zuweilen auch in der schriftsprache gebraucht; *fiend* fast nur der t e u f e l oder t e u f l i s c h e m e n s c h. Ebd.: '*naughty*

nichtswürdig'; meist unartig. S. 56: '*delicacy*'; gewöhnlicher *délicacy*. S. 63: '*vèhement*'; auch *vehèment*. S. 66: '*catástrophe*'; die aussprache ist nicht genug bezeichnet; der Deutsche ist geneigt, *kätästrof* statt *kätä.ströfi* zu sprechen. S. 67, 2: Die aussprache von *divers (dai.vërs)* ist nicht angegeben. S. 69, 2: *kinsman* ist als wenig in der umgangssprache gebräuchlich zu bezeichnen. S. 70: *betrothe* etc. gehören mehr der schriftsprache an. S. 72, 4: '*to reside*' sagt man auch von wohlhabenden privatpersonen. S. 73, 3: *ensign* fehlt. S. 75: Auch *under the reign* ist gebräuchlich. Ebd. anm. 7: *Crown-prince* und *crown-princess* sind die gewöhnlichen ausdrücke für ausländische prinzen, *Prince* und *Princess-Royal* braucht man bei voller titelangabe derselben, oder von englischen prinzen; überdies ist *princéss*, nicht *prìncess* die gebräuchliche betonung. S. 79, 4: Druckfehler *prosition* statt *proposition*. S. 80, 2: Die geschichte vom ursprung des hosenbandordens wird freilich oft so erzählt, mir klingt sie jedoch sehr unglaubwürdig, da nach der mode des 14. jahrhunderts auch männer kniegürtel trugen. S. 83: '*Beware of pick-pockets*'; deutsch lautet die warnung: Vor taschendieben wird gewarnt. S. 87, 3: Die aussprache von *saint* vor eigennamen sollte angegeben werden. S. 88, 2: Den zweck der bemerkung '*pagan* (spr. g wie in gar)' verstehe ich nicht. S. 90: *Purgatory*, *hell* werden in der regel mit grossem anfangsbuchstaben geschrieben. S. 91: *cloister(s)* bezeichnet meist den kreuzgang, der um die klöster läuft; *convent* ist der allgemeine ausdruck für kloster. S. 93: *invalid* ist jede person, die durch krankheit oder unfall in der gewohnten thätigkeit dauernd gehindert wird; ein 'invalide', insofern er nicht eine regierungspension erhält, würde mit *a maimed soldier* zu bezeichnen sein. S. 94: '*A breech-loader*' wäre hinzuzusetzen. S. 95, 3: Komisch klingt die bemerkung s. v. *buckler*: '*The word is not used now in conversation*'. Ebd.: *to fight* (abermals s. 97) hat nicht den sinn von 'üben im gebrauch der hieb- und stichwaffen', und die übersetzung mit 'fechten' ist daher irre führend. S. 99, 2: *to retire* ist der ausdruck der umgangs-, *to withdraw* der der schriftsprache. S. 103: *to capsize* hätte erwähnt werden können. S. 109: Die aussprache von *mason* (mit stimmlosem s), wie die von *possess*, *possession* (s. 81) und *scissors* (s. 139) mit stimmhaftem *s* ist nicht vermerkt. Ebd.: Populär ist *chimney-sweep*. S. 112, 2: Bei der aufzählung der universitäten fehlen Durham und St. Andrews. S. 113: *to read* heisst auch studiren, sich zum examen vorbereiten (z. b. *to read for the bar)*. Ebd.: Warum fehlt *for example*? Ueberdies ist bei no. 150 u. 151 die deutsche bedeutung verwechselt. S. 115, 1: *Tome* ist wenig gebräuchlich. S. 121: '*I have had my likeness taken*' s. o. S. 122: *To go to the play* (bezw. *to the opera* etc.) ist der üblichste ausdruck. S. 123: '*gamester*'; *gambler* wird meist gebraucht. S. 125: *portmanteau* ist nicht der 'mantelsack', sondern ein lederner handkoffer. S. 126: *Engine* ist gewöhnlicher als *locomotive*. Ebd. anm. 2: '*A cabman is the driver of a public conveyance*'. *A cabman is the driver of a cab, or hansom: the driver of an omnibus is called an omnibus-driver* etc. S. 127: '*The landlord* der gutsbesitzer'. Schlechthin ist das falsch; 'gutsbesitzer' wäre vielmehr mit *gentlemen-farmer* oder *land-owner* wiederzugeben. Ebd.: *cottage* kommt zweimal im text und einmal in der anmerkung vor; liesse sich das nicht vereinfachen? S. 128: *lawn*, *grass-plot* und *green* sind nicht dasselbe; die ersteren beiden mögen mit 'rasenplatz' übersetzt werden, letzteres etwa mit 'anger'. Ebd. anm. 4: *harvest* ist besonders die erntezeit, *crop* das ergebniss der ernte. S. 130: Ueber *cemetery*

und *churchyard* s. o.; ebd. no. 43: punkte fehlen hinter *a* und *m*. S. 131: Zu *eating-house* s. o. Ebd.: '*grŏom*' (d. h. *grūm*) ist falsch, es lautet *grūm*. S. 133: *ánte-room* würde jeder anfänger *änt.rūm* sprechen; es fehlt die angabe, dass das *e* mitlautet. S. 136: Zu *pomatum* s. o., ebenso zu *bonnet* und *hat* (s. 138). S. 140: *oven* ist falsch; spr. *óven* (nach M.'s eigener tabelle). Ebd.: *a tumbler* ist unser 'wasserglas'. S. 143: Neben *sherry* hätte auch *port* erwähnt werden sollen.

Wir kommen endlich zu dem vierten im titel erwähnten buch, dem Anglo-American Reader von dr. Carl Munde, welches hier im verein mit den vorher besprochenen erscheint, da es ebenfalls auf einführung in die conversation hinzielt. Zum unterschiede von den vocabularien geht es aber vom satze und von zusammenhängenden gesprächen aus, meines erachtens die einzig richtige methode, den schüler schnell mit dem praktischen gebrauch einer fremden sprache vertraut zu machen. Ausserdem zeichnet sich der verf. des Anglo-American Reader von den andern beiden durch völlige beherrschung der sprache aus, während man Plötz und Meurer das mühsame sammeln aus der lectüre oder die benutzung älterer vocabularien mit mehreren ihrer althergebrachten fehler anmerkt.

Ueber die einrichtung dieses buches giebt eine kurze inhaltsangabe den besten aufschluss: I. The Anglo-American Echo (gespräche über Speaking English, Lessons, Schools, Correspondence, Dressing, Boarding, Lodging, the City, Breakfast, Dinner, Tea, Crossing the Ocean, Money Matters, Amusements etc.) s. 1—54. II. Scientific Articles (Geography, Natural or Physical Geography, Mathematical Geography, Nature, The Mineral Kingdom, The Vegetable Kingdom, The Animal Kingdom, The young Chemist etc.) s. 55—118. III. Sketches of the War by Col. Nott. (den nordamerikanischen bürgerkrieg behandelnd) s. 120—168. IV. Sketches in Prison Camps, von demselben verf., s. 173—221. V. President Lincoln's Beginning and End, von J. G. Holland, s. 225—260. VI. Miscellaneous Pieces, calculated to be committed to Memory, and repeated (gedichte und prosamusterstücke enthaltend) s. 265—306. Appendix: Table of Pronunciation (nach Worcester), Explanation of Words and Things s. 309—346.

Aus dieser übersicht geht nun einmal hervor, dass derjenige, welcher Englisch lernen will, um es praktisch in Amerika zu verwerthen, sich kein besseres hilfsmittel wünschen kann, andererseits aber auch, dass es zur einführung in deutsche höhere bildungsanstalten nicht geeignet ist, da weder gewandtheit in der umgangssprache, noch höhere kenntniss der verhältnisse in den United States die unterrichtsziele derselben sein können. Selbst für diejenigen, welche das Englische lernen, um es in England sprechen zu können, ist Munde's Reader deswegen wenig zu empfehlen, weil die einrichtungen eines landes in ihm behandelt werden, welches ihrem nächsten interesse fern liegt. Schade, dass wir kein buch haben, welches in derselben form für den aufenthalt in England vorbereiten soll!

Was mir besonders empfehlenswerth in dem ersten abschnitte scheint, ist die zwanglose unterhaltung, die nichts pedantisches an sich hat, sondern bald plauderhaft, bald humoristisch, bald praktisch belehrend den schüler mit den einzelnen ausdrücken, den gebräuchen und sitten des landes, den vorzüglichsten bauten New-Yorks, den im täglichen verkehr üblichen phrasen u. s. f. bekannt macht. Die deutsche übersetzung muss der lernende selbst liefern, wozu ihn das am ende des buches angefügte wortverzeichniss in den stand setzt; unter dem texte stehen,

freilich nicht immer mit pädagogischem geschick gewählte, englische fragen 1), welche ihn zur wiederholung des gelesenen und gelernten anleiten.

Der abschnitt über die naturwissenschaften ist zwar gleichfalls zu fragen und kurzen antworten recht anregend, doch dürften die darin vorkommenden ausdrücke für den kaufmann oder industriellen zunächst von geringerem interesse sein, und der VI. abschnitt könnte für diese classe von lernenden, von denen das buch wohl am meisten benutzt werden wird, ganz in wegfall kommen. Ueberhaupt wäre es angemessener gewesen, mehr den ton für erwachsene junge leute als für knaben anzuschlagen.

Was die sprache des ersten abschnitts angeht, der selbständig von dem verf. bearbeitet ist — die anderen, bis auf einzelne stücke, sind fremden quellen entnommen — so kann sie zum grössten teil auch für England als mustergiltig in familiärer unterhaltung angesehen werden. Einige amerikanismen und ungewöhnlichkeiten sind mir jedoch aufgefallen; so *beside* statt *besides* (s. 4 letzte zeile, s. 30, 51 u. ö.); *velocipede* für *bicycle* (s. 7); *stove-pipe hat* für *chimney-pot hat* — unser 'angströhre' (s. 17); *suspenders* für *braces* (s. 17); *mantua-maker* für *dress-maker* (s. 18); *I would like* für *I should like* (s. 19, 48, 49 u. ö.); *baggage* für *luggage* (s. 19 u. 37, beide male mit dem verweise auf britische ausdrucksweise); *store* für *shop* (s. 22 u. 29); *stage* für *omnibus* oder dergl. (s. 30 u. ö.); *it tastes good,* für *it tastes nice* (s. 34 u. ö.); *depot* für *station* (s. 37); ebd. *cartman* für *carrier* oder *porter; in style* für *fashionable* (s. 40); *teeter* für *see-saw* (s. 46); *quite a number, quite a fortune, quite a household* (s. 49); *quite an educated person* (s. 50) etc. für das gewöhnlichere *a good many, a large fortune, a well educated person* etc. — Auch die orthographie zeigt amerikanische züge, so *dueling* (s. 11); *traveling* (s. 19 u. ö.); *honor* und die anderen wörter auf *our.* — Im übrigen ist die frage *Where lies New-York?* (s. 28) nicht correct; *provided (that)* mit conj. (s. 5, 33 u. ö.), *is arrived* (s. 43) sind in der conversation kaum noch gebräuchlich; '*herr*' vor deutschen eigennamen (s. 32 u. 52) pflegt der Engländer nicht mit '*Mr.*' auszudrücken, sondern 'herr' beizubehalten.

Ferner ist es auffallend, dass dieses buch, obwohl es in der dritten ausgabe erscheint, nicht eine gründliche revision erfahren hat. So steht noch immer ein ausfall gegen das alte deutsche münz- und maasssystem auf s. 12 f., obwohl das decimalsystem über ein jahrzehnt bei uns eingeführt ist; s. 14 stehen erklärungen über briefporto, die ebenfalls längst veraltet sind. S. 26 sind die bemerkungen über '*Continental Smell*', nachdem in allen grösseren städten Deutschlands canalisation eingerichtet ist, mindestens zu modificiren. Die zubereitung eines '*broiled bird*' erscheint s. 31 f. und gleich darauf s. 33: vermuthlich das leibgericht des verf. Auch die druckfehler sind nicht ausgemerzt worden; z. b. s. 32: *differenc* (!), s. 47: *poketing;* verschiedene seitenangaben im inhaltsverzeichniss; ferner im wort- und sachregister s. 319 *clared* u. s. f.

Etwas einseitig erscheint uns der standpunkt des verf., wenn er republikanische einrichtungen und die verhältnisse in Nordamerika gegenüber Deutschland herauszustreichen sucht; so s. 9 f. über titel, s. 11 über das volk im allgemeinen und die studenten, s. 45 über musik. Die bemerkungen über die unmässigkeit der Deutschen in ihren mahlzeiten (s. 36) contrastiren merkwürdig mit der vorher-

---

1) Z. b. *Did you ever see a gentleman run after his hat?* (s. 17). *Is it decent to enter a lady's room with muddy boots?* (s. 18) u. s. f.

gehenden beschreibung eines amerikanischen gasthausmahls, welche mehrere seiten füllt. Doch das sind alles kleinigkeiten: im grossen und ganzen wird der schüler den *American Reader* mit vergnügen lesen und viel nützliches daraus lernen.

Berlin, juli 1884. J. Koch.

Materialien zu englischen classenarbeiten, sowie zu häuslichen schriftlichen arbeiten und mündlichen übungen. Für obere classen höherer lehranstalten. Von dr. J. B. Peters. Leipzig, August Neumann. 1883. 87 s. 8. mk. 1,20.

Das vorliegende buch — ein pendant zu den in gleichem verlage erschienenen »Materialien zu französischen classenarbeiten« desselben verfassers, welche fast überall wohlwollend aufgenommen worden sind — hat bereits vielfache und, so weit uns bekannt, durchweg günstige beurtheilungen gefunden, denen wir uns, wie wir von vornherein bemerken wollen, nach näherer prüfung in allen punkten anschliessen.

Ueber den werth und die bedeutung von classenarbeiten im fremdsprachlichen unterrichte brauchen wir uns hier nicht näher auszulassen; ein diesbezügliches hilfsmittel wird gewiss jedem lehrer willkommen sein. Was die hier gebotenen, fast durchgängig ein abgerundetes ganzes bildenden 62 stücke betrifft, so sind sie, wie der verf. im vorwort hervorhebt, »nicht dazu bestimmt, der einübung einzelner capitel der grammatik zu dienen. Dazu wird das übungsmaterial der schulgrammatiken benutzt werden müssen, sowie das, welches der lehrer im anschluss an diese, oder an die lectüre den zwecken seines unterrichtes in den betreffenden classen entsprechend anzufertigen hat. Die vorliegenden Materialien sollen und werden daher nur auf derjenigen stufe des neusprachlichen unterrichts gebraucht werden, auf welcher das studium der elementargrammatik bereits zu einem abschluss gebracht worden ist, der schüler also schon eine gewisse sprachwissenschaftliche selbständigkeit erlangt hat.« Sie sind jedoch »keineswegs ohne rücksicht auf die grammatischen schwierigkeiten gewählt und bearbeitet worden, sondern sie enthalten leichteren und schwierigeren stoff; geordnet sind sie nach ihrem inhalt.« Dieser ist, hier wie in den franz. »Materialien«, vorwiegend historischer art (griechische, römische, deutsche, englische geschichte); dazu kommen mehrere biographieen aus der englischen litteraturgeschichte (Shakspere, Scott, Dickens), zwei stücke biblischen stoffes (regierung David's; der ungerechte haushalter), erzählungen, ein paar fabeln, verschiedene philosophische und naturwissenschaftliche abhandlungen (elektricität, barometer, löwe, schmetterling) und schliesslich einige briefe. So ist für abwechselung in reichlichem masse gesorgt und damit gewiss besonders denen gedient, welche der ansicht sind, dass der sprachunterricht in möglichst enge verbindung mit den übrigen unterrichtsfächern gebracht werden müsse. Wir hätten es allerdings lieber gesehen, wenn der verf. manches hiervon, z. b. die beiden dem Bibelstoffe entlehnten nummern, gestrichen, und dafür der englischen geschichte und litteraturgeschichte, sowie schilderungen englischer sitten und lebensverhältnisse einen etwas grösseren raum in seinem buche zugestanden hätte, wollen aber über diesen, durchaus auf individueller ansicht beruhenden punkt mit ihm nicht rechten, in der voraussetzung, dass das zur lectüre benutzte lesebuch dieser forderung gebührend rechnung trägt.

Ein ganz eigenartiger vorzug des werkchens liegt in den, jedem einzelnen

stücke am schlusse angefügten noten, deren ganze anordnung eine blos mechanische verwerthung seitens des schülers vollständig ausschliesst, ihn vielmehr zu reiflicher überlegung und überhaupt zur selbstthätigkeit zwingt, wofür man dem verf. nicht dankbar genug sein kann. Diese anmerkungen, ohne nummern, nur durch gedankenstriche getrennt, bestehen hauptsächlich aus den zur übersetzung nöthigen englischen vocabeln, welchen hin und wieder zur vermeidung von irrthümern und missgriffen die deutsche bedeutung beigegeben ist, theilweise auch aus den für die übertragung in's Englische erforderlichen umformungen des deutschen textes. Auf diese weise ist der text selbst frei geblieben von den störenden verweisungen und wird nur selten von eingeklammerten englischen wörtern, namentlich präpositionen, unterbrochen. Ein ganz besonderes gewicht hat der verf. mit recht auf die synonyma gelegt, die er dem schüler an den betreffenden stellen in den noten zur auswahl vorlegt, wonach es also seine absicht zu sein scheint, dass dieselben vor der übersetzung in der classe durchgesprochen oder vom schüler in einer in seinen händen befindlichen synonymik — erfreulicherweise besitzen wir ja bereits mehrere solche, die sich für den schulgebrauch recht wohl eignen — nachgeschlagen werden sollen.

Was nun die auf dem titelblatt angegebene verwendung des buches anlangt, so können wir das eine bedenken nicht unterdrücken, dass diese stücke gerade zu classenarbeiten weniger geeignet sein dürften, als zu häuslichen schriftlichen arbeiten und mündlichen übungen, weil in jenem falle dem schüler, der doch das buch stets in händen hat, gelegenheit geboten ist, den lehrer durch voraufgehende häusliche präparation über seine befähigung zu sofortiger niederschrift einer englischen übersetzung zu täuschen — ein übelstand, dem sich zwar im allgemeinen dadurch abhelfen lässt, dass sich der lehrer davor hütet, die stücke der reihe nach als extemporalien zu verwerthen, was aber kaum in denjenigen fällen zu vermeiden sein wird, wo erst mehrere abschnitte zusammen ein ganzes bilden, wo also durch unterbrechung der reihenfolge auch zugleich der sachliche zusammenhang aufgehoben und so der inhalt zum theil unverständlich gemacht werden würde; derartige abhandlungen müssten jedenfalls von der bearbeitung in der classe ausgeschlossen werden.

Hinsichtlich der stilisirung des textes gestehen wir dem verf. gern zu, dass er sich durchgängig eines einfachen, klaren ausdrucks befleissigt und es verstanden hat, härten und anglicismen möglichst zu vermeiden.

Indem wir schliesslich noch hervorheben, dass die verlagshandlung dem schriftchen durch schönes, starkes papier und grossen, deutlichen druck eine würdige ausstattung gegeben hat, glauben wir nach vorstehendem berechtigt zu sein, dasselbe allen fachgenossen gleichfalls warm zu empfehlen.

SPREMBERG. Dr. Willenberg.

Englische briefe. Zum rückübersetzen aus dem Deutschen in's Englische bearbeitet von H. Breitinger, professor an der universität in Zurich. Zurich, Schulthess. 1883. 106 s. 8°. Mk. 1,60.

Als seitenstück zu seinen französischen und italienischen briefen hat der verf. mit diesem buche eine sammlung englischer briefe, die er aus den ori-

ginalen in's Deutsche übertragen und zum rückübersetzen in den urtext bearbeitet hat, der öffentlichkeit übergeben. Es sind folgende:

1) Acht briefe von Sidney Smith, zum grössten theil an seinen zögling und dessen eltern gerichtet, entnommen aus Sidney Smith's *Memoir, with Mrs. Austin's Selections from his Letters, by his daughter Lady Holland.* London, Longmans 1855.

2) 15 briefe von Macaulay an vater, mutter und geschwister (aus der von seinem neffen Trevelyan verfassten biographie).

3) 19 briefe von Dickens an Thomas Mitton, seine gattin, John Forster und andere (nach der von seinem freunde Forster herausgegebenen biographie).

4) Ein brief von Lord Byron an Mr. Rushton.

5) Ein brief von W. Irving an den redacteur einer zeitung.

6) Ein brief vom herzog von Wellington an Lady Blessington.

7) 16 fingirte briefe, welche der mehrzahl nach übersetzungen aus den *Familiar Letters by J. H. Hedley* (2. aufl. 1856) sind.

8) Ein originalbrief von dr. Karl Munde, den dieser im herbste 1853 von New-York aus an seinen bruder geschrieben (aus seinen »Briefen zum übersetzen in das Englische«, 1855).

Zur erleichterung der übersetzung sind jeder seite fussnoten hinzugefügt, welche grösstentheils aus den hierzu erforderlichen vocabeln und wendungen, hin und wieder aus ganz willkommenen sachlichen erörterungen (z. b. s. 11, note 14; 13, 47; 21, 4; 25, 3; 31, 7 u. s. w.)[1], seltener aus kurzen, grammatischen fingerzeigen (wie 11, 12) bestehen.

Was die stilisirung des textes betrifft, so ist es leider dem verf. nicht immer geglückt, härten, unklare ausdrücke, undeutsche (schweizerische?) wendungen u. dergl. zu vermeiden. Auf den ersten 20 seiten ist uns in dieser beziehung folgendes aufgefallen:

S. 2 (note 23) ist *I dare say* mit »Ich denke wohl« wiedergegeben. — Ib.: »Er wird 5—6 stunden im tag beschäftigt.« — S. 3 (n. 29): »Wollen Sie mich entschuldigen, wenn ich räthe zu geben wage.« — Ib. (n. 33) ist *a good man* mit »ein rechter mensch« übersetzt. — S. 4 (n. 8): »ich lebe hier behaglich und reichlich« *(in ease and abundance)*. — S. 6 (n. 5): »Dienstags hatte er zwei anfälle, donnerstag nachts deren acht; letzte nacht entrann er (glücklich).« — S. 9 (n. 3): »Die kohlen, die Sie brennen, werden von maschinen aus der grube gezogen, und Ihnen viel billiger verkauft, als wenn sie von hand herausgeschafft würden.« — S. 10 (n. 3) ist von »ackerbaulichen maschinen« die rede. — S. 15 (n. 23): »Mein zimmer ist herrlich und behaglich; niemand kann hinein, da es einen kniff braucht, um die thüre zu öffnen.« — S. 16 (n. 19): »Heute über zwei monate wird dieser unruhe ein ziel setzen.« — S. 17 (n. 13): »Ich darf nur éin buch auf's mal *[at a time]* verlangen.« — S. 20 unt.: »Lebewohl (sic) und sage meinen schwestern, dankbar dafür zu sein, dass etc.«

Wir gestehen gern zu, dass die meisten briefe einen recht interessanten inhalt haben, und so dürfte das buch sich in der hand des lehrers, der eine ver-

---

1) Nicht immer finden diese allerdings unsern beifall. Vgl. 24, 1: »*Fellow (socius)*, lehrgenosse eines universitäts-collegiums« (!). Wir wünschten, der verf. hätte lieber eine etwas eingehendere erklärung gegeben. — 28, 34 wird das chamäleon beschrieben als »fabelhaftes (?!) thier, das farbe und gestalt ändert«. War hierzu überhaupt eine erläuterung nöthig?

ständige auswahl zu treffen weiss, als ganz vortheilhaft erweisen: zur einführung in die schule halten wir eine so voluminöse briefsammlung, deren text in stilistischer beziehung mancherlei zu wünschen übrig lässt, für durchaus ungeeignet.

SPREMBERG. Dr. Willenberg.

Theoretisch-praktischer lehrgang der englischen sprache mit genügender berücksichtigung der aussprache für höhere schulen von Karl Deutschbein, oberlehrer am gymnasium zu Zwickau. Achte, verbesserte doppelauflage. Cöthen, Otto Schulze 1884. XX, 440 s. 8°. Grosse ausgabe, ungeb. 3 mk.

Im ersten hefte des fünften bandes der Engl. stud. (s. 197 ff.) haben wir einen theil der 6. auflage dieses buches vom jahre 1881 einer eingehenden besprechung unterzogen; bereits 1883 ist dann die 7., mit der 6. übereinstimmende auflage erschienen, und schon wieder liegt uns eine neue, die 8. auflage zur beurtheilung vor — gewiss ein höchst erfreulicher beweis von der weiten verbreitung und vielseitigen anerkennung, deren sich diese verdienstvolle grammatik augenblicklich erfreut, und von der vielfache neueinführungen an den verschiedenartigsten anstalten das beste zeugniss ablegen.

Schon das titelblatt dieser 8. auflage, von welcher fast jede seite die »bessernde« hand des verf. erkennen lässt[1], weist insofern eine kleine änderung auf, als an stelle der worte »mit genügender bezeichnung der aussprache«, welche die vorhergehenden auflagen enthielten, jetzt »mit genügender berücksichtigung etc.« zu lesen ist, was man in der that gleichfalls als eine verbesserung ansehen muss, da die »bezeichnung« der aussprache, wie sie dieses lehrbuch bietet, manchem fachgenossen immerhin vielleicht noch nicht »genügend«, anderen wieder als schon zu umfangreich erscheinen mag; »berücksichtigt« aber ist jetzt die aussprache, wie wir weiter unten sehen werden und wie jeder nach näherer prüfung zugeben wird, in durchaus »genügendem« masse.

Zu den principien, welche vom verf. der bearbeitung der grammatik zu grunde gelegt und den fachgenossen gewiss aus den von der verlagshandlung früher versandten prospecten bekannt geworden sind, sind folgende neue hinzugetreten, deren durchführung in dieser auflage wohl allgemeine billigung finden wird:

1) Für die englischen und deutschen übungssätze resp. zusammenhängenden übungsstücke ist — nach dem vorgange der Plötz'schen lehrbücher — im interesse der möglichst zu schonenden sehkraft der schüler ein grösserer druck gewählt, dadurch die seitenzahl allerdings erheblich vermehrt, trotzdem aber der preis seitens des verlegers in dankenswerther weise unverändert gelassen worden.

2) Um auch den anforderungen der wissenschaft in jeder beziehung zu genügen, sind die resultate der lautphysiologie theoretisch und praktisch verwerthet worden, insofern dem ganzen als »einleitung« auf 10 seiten in 35 paragraphen eine »systematische sprechlehre«[2] vorausgeschickt ist, welche in möglichst

---

1) Manche lectionen, z. b. l. 41 und 88, haben eine gänzliche umgestaltung erfahren.

2) Ein auszug aus der abhandlung des verf. in Herrig's archiv, bd. 70, s. 39—72: »Ueber die resultate der lautphysiologie mit rücksicht auf unsere schulen.«

klarer, der fassungskraft des schülers entsprechender weise die resultate der lautphysiologie darlegt, auf die dann die einzelnen ausspracheregeln der grammatik durchgängig bezug nehmen. Durch hinzufügung dieses abschnitts hat sich der verf. das unstreitige verdienst erworben, als einer der ersten jenes wichtige gebiet mit dem praktischen lehrgange selbst in enge verbindung gebracht und dem schulunterricht zugänglich gemacht zu haben.

3) Die synonymik findet jetzt nicht blos im deutsch-englischen wörterbuche, sondern schon zum theil bei den einzelnen grammatischen regeln (z. b. l. 19 *older* und *elder;* l. 49 *no* und *not a;* l. 55 *say* und *tell* etc.) die durchaus wünschenswerthe berücksichtigung.

4) Eine sehr wesentliche neuerung besteht darin, dass sich die lesestücke des zweiten theils (s. 315 ff.), welcher nicht mehr wie früher prosaische und poetische stücke gesondert, sondern untermischt bietet, jetzt hinsichtlich der sprachlichen schwierigkeit an die abschnitte der grammatik anschliessen, in deren einzelnen lectionen sie theilweise als übungssätze bereits vorher auftreten. So ist z. b. in lesestück 1 vorzugsweise die steigerung der adjective, welche in lect. 18 und 19 des lehrganges behandelt wird, in stück 2 und 3 die pluralbildung der substantive (im anschluss an lect. 20—22) u. s. w. berücksichtigt, und dadurch dem lehrer gelegenheit gegeben, die schüler sofort nach der durchnahme eines abschnitts der grammatik zur lectüre der sich auf diesen beziehenden lesestücke übergehen zu lassen, womit für jene wieder der vortheil verbunden ist, an einem, allseitiges interesse erregenden, zusammenhängenden stücke die bereits eingeprägten regeln auf's nachhaltigste einüben zu können, was ihnen um so leichter fallen wird, als der verf., wie gesagt, darauf bedacht gewesen ist, einen grossen theil der einzelsätze dieser lesestücke schon vorher in das übungsmaterial der verschiedenen lectionen einzuflechten, so dass nun bei der lectüre den schülern in der that die reife frucht in den schooss fallen muss.

Hervorgehoben sei noch, dass in lect. 50 ff. diejenigen unter den mit den unregelmässig schwachen und den starken verben gebildeten redensarten, welche in dem buche selbst zur anwendung kommen, jetzt mit einem * versehen sind, so dass man sich also nöthigenfalls auf die durchnahme der so bezeichneten beschränken kann. —

Der vorrede, in welcher sämmtliche 9 gesichtspunkte abgedruckt sind, von denen der verf. bei der ausarbeitung der neuesten auflage ausgegangen ist, lässt derselbe einen sehr willkommenen »normalplan für die vertheilung des unterrichtsstoffes dieses lehrganges« an realgymnasien und gymnasien folgen.

Auf die »Systematische sprechlehre« wollen wir dies mal nicht näher eingehen, sondern uns erst durch den praktischen gebrauch im classenunterrichte ein urtheil über dieselbe zu bilden suchen. Um aber zu beweisen, mit welchem interesse wir auch diese neue auflage des uns lieb gewordenen buches studirt resp. bereits in der schule erprobt haben, seien im folgenden mit bezug auf die haupttheile des lehrganges einzelne bemerkungen angeführt, die vielleicht manchem fachgenossen willkommen und von nutzen sein dürften[1]).

Lect. 1. Bei der erklärung von »offenen« silben wird es sich empfehlen,

---

1) Nur wo es uns ganz besonders nöthig erscheint, werden wir hierbei noch ein mal auf unsere früheren recensionen zurückweisen, resp. bereits dort gesagtes wiederholen.

zu bemerken, dass sie (entgegen den »gedehnten«) auf einen h ö r b a r e n vocal endigen.

L e c t. 2. Bei *dog* konnte das deutsche d o g g e angeführt werden, ebenso

L e c t. 3 zu *example* das franz. *exemple*. — ib. *mere* bloss (a d j.).

L e c t. 4 wäre vielleicht auch die aussprache von *sc* erwähnenswerth gewesen (vgl. *scene* lect. 1; *Scotland*). — *Sch* ist wie *ßk* (nicht *ʃk*) zu sprechen. — Zur conjunction *that* konnte wegen der interpunktion auf anhang III, 1 verwiesen werden. — Bei *thank* fehlt die bemerkung »mit accusativ«, da sonst satz 7 dem schüler falsch erscheint. — Dass *yet* nicht dem deutschen »jetzt« entspricht, hat Zupitza in einer recension von J. Schmidt's »Gramm. d. engl. spr. f. ob. classen« in der »Deutschen litteraturzeitung« 1883 no. 33 nachgewiesen.

L e c t. 5. Nicht nur *ai ay, oi oy, ou* und *ow* sind eigentliche zweilaute, sondern nach lect. 1 auch *ei ey* in betonter silbe, *eu ew*, und *oa*. — *Took* = nahm und n a h m e n (satz 36), was der schüler nicht ohne weiteres wissen kann, da ihm über die i m p e r f e c t formen noch nichts allgemeineres gesagt ist (vgl. lect. 1 *came* und *gave*); daher ist auch schon vorher *we saw* und *they saw* (satz 9 und 14) hinzuzufügen.

L e c t. 6. *Ceiling* decke (e i n e s z i m m e r s). Bei *still* lies »noch (immer)«; vgl. lect, 8, satz 17.

L e c t. 7. *Her* ihr (poss. pron., e i n e b e s i t z e r i n).

L e c t. 12. Zur »aussprache einiger endsilben« musste vor allem auf die allgemeine bemerkung am anfange von lect. 14 verwiesen werden. — Zu 1, *c* füge hinzu: »wobei *sure* wie *zhūr* zu sprechen ist«. — Unter 2) lies: *age* = *idzh*.

L e c t. 19, anm. 3. Wegen des beispiels in lect. 32, 2 konnte schon hier die wendung *a few* erwähnt werden. — Satz 8. Zu *says* merke: *ay* = *ĕ*. — Unter den vocabeln fehlt *habit* (zu satz 15), ebenso lect. 21 *to plunder* (zu satz 29), lect. 23 *birthplace* (zu satz 10), lect. 29 *ever* (zu prov. b).

L e c t. 20. In satz 8 heisst *any* »jeder (beliebige)«, und seine anwendung widerspricht der fussnote von s. 37. — Die vocabeln *car* (schon lect. 7) und *hill* sind überflüssig, ebenso lect. 11 *way* (schon lect. 10), lect. 17 *move* (schon lect. 7), lect. 25 *show* (schon lect. 20), lect. 26 *come* (schon lect. 19), lect. 28 *behind* (schon lect. 20), seite 59 *like* (schon lect. 18).

L e c t. 26. Satz 27 lies: E s ist . . . ., weil hier eben e s = *he* etc. geübt werden soll.

L e c t. 29. *None* = kein*er* (subst.) — In der anm. *) zu satz 8 ist blos von der addition die rede; dasselbe gilt von der multiplication (wie eben hier!) u. s. w.

L e c t. 30, 1. Unterscheide hier zunächst: *first* = zuerst von mehreren handlungen; *at first* = zuerst, anfangs. — Satz 16 lies »Juni« statt »Januar«.

S e i t e 58. Zusammenhängende übung A, zeile 5, lies 16 statt 10, da Hamburg ca. 300,000 einwohner hat.

S e i t e 61 ist in der zweiten reihe der vocabeln statt »wohlthat [illegible]« zu setzen: vortheil *advantage*.

L e c t. 34. Von *I must* und *I ought* wird gesagt: »Auch diese wörter haben nur präsens und imperfect, und sogar nur eine form dafür.« Wollte man dies auch für *I must* noch gelten lassen, was uns immerhin für den e l e m e n t a r - unterricht nicht gerade rathsam erscheint, so ist doch *I ought* offenbar nur impf., wie der verf. selbst in der anmerkung hervorhebt.

L e c t. 40. Satz 26 lies: »rechtfertigte r e i c h l i c h den stolz« (vgl. das vocabelverzeichniss hierzu a. e.).

Lect. 49, 3a). Zu den fällen, in denen *any* angewandt wird, gehört, wie wir schon hier V, 200 (zu lect. 20) hervorhoben, auch das zweite glied von vergleichungssätzen (dessen sinn negativ ist!); ohne diese kenntniss wird der schüler z. b. lect. 54, satz 34 nicht sofort richtig übersetzen.

Lect. 50. Das jetzt fast nur noch regelmässig schwache verb *quit* ist wohl besser zu streichen, ebenso lect. 51 *dip* und *mix*.

Lect. 55. Mit * zu versehen ist unter den redensarten auch *to stand on end* (vgl. lect. 74, satz 19); ebenso lect. 58 *to take pleasure* (vgl. lect. 95, satz 19) und *to take to one's heels* (vgl. lect. 90, satz 4).

Lect. 64, 5a). Die beiden sätze *he is at my grandfather's* und *he lives with my grandfather* haben nicht gleiche bedeutung.

Lect. 66, 14c). Zu »gelegentliche berührung« ergänze: eines ortes. — 18. »Vor« vom raum mit *at* zu übersetzen ist falsch.

Lect. 69, A) 3. Neben *Alsatia* konnte auch *Alsace* erwähnt werden.

Lect. 74, 9. Auch hier wäre (wie zu 8, b) zu bemerken gewesen, dass z. b. ein zirkel = (*a pair of*) *compasses* u. s. w.

Lect. 80, A) 1 b. Hier musste es, im gegensatz zu 2 b, heissen: »Wenn es sich auf einen ganzen satz zurück bezieht.« — Quot. f), in welcher die nachsetzung eines attributiven adjectivs illustrirt wird, gehört zu lect. 79, ebenso prov. a) von lect. 81 zu lect. 80 (B, 3).

Lect. 81, 7. *Whatever* was auch immer; alles, was.

Seite 203, no. 21, z. 3. In *The sight of your handwriting* kann *of* nicht, wie vom verf. beabsichtigt, mit auf oder über übersetzt werden, ist also nicht abweichend vom Deutschen gebraucht.

Lect. 83, 4 lies: »Zur vertretung eines im vorangehenden satze enthaltenen verbs etc.«

Lect. 84, A) 3b. Den hier genannten conjunctionen könnte *though* hinzugefügt werden (vgl. s. 333, z. 4 von oben).

Lect. 86, satz 16. Zu dem durch den druck hervorgehobenen *these* war ein hinweis auf s. 288, ergänzung 4 wünschenswerth.

Lect. 87, 1. Der infinitiv mit *as to* nach *so* oder *such*, welcher im Deutschen durch einen dass-satz aufzulösen ist, kann nur bei gleichem subject in haupt- und nebensatz angewandt werden. — 7. Auf *to be* muss in diesem falle ein zweiter infinitiv folgen (dagegen z. b. *to err is human* irren ist menschlich).

Lect. 88, C. 4. Nach den hier genannten einzelnen ausdrücken ist das verbalsubstantiv entweder subject oder object, wonach dieselben zu ordnen resp. unter C, 1 und C, 2 unterzubringen waren. — Die übersetzung »es lässt sich nicht« ist unter b) zu streichen und bei d) einzuschalten. — 5. In *the writing a letter* war *the* mindestens einzuklammern.

Lect. 91, 3. Die verbindungen mit *to be sure* etc. haben mit den »unpersönlichen verben« nichts zu thun, sondern dienen nur, wie die persönlich gebrauchten verben *to happen* und *to chance*, zum ersatz deutscher adverbien, sind daher in eine anmerkung zu verweisen.

Seite 246, no. 33 lies: *I have so many terrors oppress me* (inf. ohne *to!* Vgl. lect. 87, 4 a. e.).

Seite 252, IV 5. Wie die beispiele zeigen, handelt es sich hier um gemischte benannte zahlen, wobei auch noch die stellung des substantivs zu beachten ist.

Seite 258, z. 10 v. ob. lies: »summte [ein] theil etc.«

Seite 266, no. 5, z. 9 lies: »brunnen, welche die Römer gruben,« und z. 10: »wege, welche die Römer machten.«

Seite 270, XIII. *By all means* und *by no means* lassen sich durch »auf alle fälle« und »auf keinen fall«, also doch mit hilfe deutscher präpositionen übersetzen.

Seite 272, 2. alinea, z. 3 lies: »des *(of)* papstes Gregor.«

Seite 273, XIV, 6. z. 4 lies: *je ne le sais pas non plus.*

Seite 275, XV. In regel 1) kann nicht vom »ausfall von *there*« und von »hinweisung auf das subject« gesprochen werden, da man doch vom Deutschen auszugehen hat und *there* vielmehr auf die adverbiale bestimmung zurückweist; wir würden die regel ergänzend so fassen: Wenn eine zeit- oder ortsbestimmung an der spitze des satzes steht, so kann man, abweichend vom Deutschen, mit *there* wiederholend auf jene zurückweisen, worauf dann gewöhnlich die inversion des (substantivischen) subjects eintritt. (Zur zeitbestimmung vgl. lesestück 48 a. e.: *at this moment there fell a vast stone . . . .*; ferner s. 352, z. 2 v. ob.: *In an instant there appeared a large body of water.)* — 3. Vom prädicativen adjectiv ist schon lect. 68, 3e die rede gewesen.

Seite 279, z. 3 v. ob. lies: »als (ausser) mein leben.«

Seite 280, reg. 3 ist schon in lect. 75 als reg. 8 vorhanden.

Seite 298, XXIII, B. 4. Auch die verben des wahrnehmens (vgl. die beiden beispiele mit *hear* und *see)* waren hier zu erwähnen.

Seite 300, no. 3, 2. alinea, z. 5. »Helles lachen« dürfte nicht die entsprechende übersetzung für *broad grin* sein, sondern etwa »grinsendes schmunzeln« (vgl. Breitinger, Englische briefe s. 76 ob.).

Seite 309, II. 2. Zur zweiten silbe gehören ferner die verbindungen *ch*, *sh*, *th*, *ph* (also *bro-ther* etc.).

Seite 325, no. 17, str. 3 a. e. lies *plough-boy*. — S. 328, fussnote 8 lies: l. 79, A. 1. — S. 330, fussn. 2 lies: l. 87, 4. — S. 331, fussn. 4 lies: l. 84, A. 3d. — S. 352, fussn. 3 lies: l. 90, 3a.

Im wörterbuch, das jetzt bedeutend zuverlässiger ist als früher, wären in folge der veränderten form und reihenfolge mancher übungssätze noch mehrfache streichungen und umstellungen, hin und wieder auch hinzufügungen von vocabeln nöthig gewesen; besonders lückenhaft erweist sich das englisch-deutsche alphabetische wörterverzeichniss zu dem lesebuche, insofern namentlich die vocabeln der neu aufgenommenen lesestücke hier zum grössten theil fehlen.

Wir dürfen zuversichtlich hoffen, dass der verf. vorstehenden, lediglich im interesse der praktischen brauchbarkeit dieser grammatik gemachten bemerkungen bei der sicher zu erwartenden neunten auflage wiederum möglichste berücksichtigung zu theil werden lassen wird; und so schliessen wir unsere heutige besprechung mit dem aufrichtigen wunsche, dass sich das lehrbuch in dieser neuen, allseitig verbesserten gestalt auch wieder viele neue freunde erwerben möge.

Spremberg. Dr. Willenberg.

English literature in the eighteenth century by Thomas Sergeant Perry. New York 1883. X u. 450 ss. 8°.

Das frisch und geistvoll geschriebene buch ist, wie der verfasser zu anfang der vorrede sagt, entstanden aus einem cyklus von vorlesungen, welche in Cambridge gehalten und zum theil während des winters 1881/82 in Philadelphia wiederholt wurden.

Es gereicht dem herrn verfasser zunächst zum lobe, dass er bei der aufstellung des pragmatischen gesichtspunkte, oder sagen wir — naturlich ohne jede üble nebenbedeutung — der *loci communes*, mit hilfe deren er die zusammenhänge und beziehungen zwischen den mannigfaltigen erscheinungen der von ihm behandelten periode aufsucht, sich von Beljame, *Le public et les hommes de lettres cet.*« hat beeinflussen lassen. Der von Beljame nicht erfundene, sondern nur in seiner tragweite richtig erkannte gedanke, dass die schöne litteratur unter anderem auch ausdruck socialer und politischer verhältnisse sei, ist auf die englische litteratur des XVIII. jahrhunderts besonders gut anwendbar. In den zeiten eines Dryden, Pope, Addison, Fielding drängen sich die hierher gehörigen vorgänge und zustände aus zwei gründen von selbst der betrachtung auf, erstens weil wir der nähe der zeit wegen von allem, was geschehen ist, gut unterrichtet sind, zweitens weil die politischen und die kirchlich-religiösen parteiungen, der natur der sache nach von dem hellen lichte des historischen interesses bestrahlt, es sind, die sich in den erzeugnissen der musen von der Themse wiederspiegeln, und nicht geistige oder gesellschaftliche zustände, welche sich weniger deutlich ausserhalb der nationalen dichtung geltend machen. Von dieser letzteren art war z. b. die krankhaftigkeit des gefühlslebens der grösseren masse der gebildeten bei uns in Deutschland während der letzten decennien des vorigen jahrhunderts, die nach meiner ansicht ebenso objectiv wirkliche gründe in den gesellschaftlichen und wirthschaftlichen zuständen unseres volkes hatten wie ihrerzeit die restauration in England und die kämpfe der Wighs und Tories, nur dass diese gründe schwerer greifbar und weniger anschaulich sind.

Wie mit den staatlichen und gesellschaftlichen zuständen seiner periode, so bringt der herr verf. die gegenstände seiner betrachtung auch mit anderen erscheinungen des geistigen lebens glücklich und auf interessante weise in beziehung. Besonders lehrreich sind die abschnitte im IV. capitel, und man wird nicht nur herrn Perry für seine richtigen und feinen bemerkungen dank wissen, sondern sich auch vielfach zu eigenem nachdenken angeregt finden. So z. b. will es mir immer scheinen, dass die geistvollen leute, welche die Markuskirche hässlich und die Alpen langweilig gefunden haben, denen gegenüber, welche alles richtig und gleichmässig »historisch« zu würdigen wissen, nicht etwa recht haben, aber doch auf einer gewissen seite ihres geistigen lebens jenen voraus seien, nämlich in sofern, als sie einen lebhaften, ausschliesslich subjectiven geschmack besitzen, der die einheitliche, ausgeprägte, charaktervolle handhabung des inhalts wie der form der litterarischen erzeugnisse, überhaupt alles, was spontaner subjectivität anheim fällt, ungemein befördert.

Eine erwägung, welche sich, so trivial sie ist, auch hier wieder aufdrängt, und zwar gegen den titel und die begrenzung des themas, ist die, dass die epochen der geschichte sich nicht nach den jahrhunderten unserer zeitrechnung richten. Dryden gehört mit Pope in eine periode zusammen und nicht mit Milton, obgleich er 1700 gestorben und Pope erst nach 1700 als schriftsteller aufgetreten

ist. Wenn der herr verfasser Dryden gar nicht behandelt hätte, so wäre der fehler grösser als der widerstreit des inhalts mit dem titel des buches, der durch die ausführliche behandlung Dryden's entstanden ist, denn eine annalistische bibliographie wollte herr Perry doch nicht schreiben. Ich begnüge mich damit, zu bemerken, dass der herr verfasser vielleicht durch die wahl eines anderen titels manchem tadel hätte vorbeugen können, der, weil wohlfeil, gewiss nicht ausbleiben wird. Auch noch anderen ausstellungen hätte dadurch ausgewichen werden können. Man erwartet z. b. in einer englischen litteraturgeschichte des XVIII. jahrhunderts nicht blos einen abschnitt über Fielding, sondern einen recht ausführlichen abschnitt. Was hier auf wenigen seiten gesagt ist, wird ihm nicht im entferntesten gerecht, und ich kann mich nicht davon überzeugen, dass dies in der betreffenden stelle der vorrede genügend motivirt wäre. Denn die entwickelungsgesetze der litteratur, die darzustellen der hauptzweck des buches sein soll, können doch nur dann recht erkannt werden, wenn man die einzelnen erscheinungen nach massgabe ihrer bedeutung analysirt, und die grosse bedeutung Fielding's giebt der herr verfasser in eben jener stelle selbst zu.

Doch dem sei, wie ihm wolle, wir haben herrn Perry trotz der ungleichmässigkeit, die wir anzumerken nicht umhin können, für sein interessantes und geistvolles buch dank zu sagen und empfehlen es auch unseren landsleuten angelegentlich zur lectüre.

Breslau, august 1884. Felix Bobertag.

Evangeline, a Tale of Acadie by H. W. Longfellow. 17. bändchen der »Sammlung gediegener und interessanter werke der engl. litteratur« von prof. Schmick. Leipzig, O. Lenz.

Der verf. macht die »vorbemerkung«, dass Evangeline von allen gebildeten nationen für ein meisterwerk ersten ranges erklärt worden und somit jedes weitere wort zu ihrem preise und zu ihrer empfehlung als lesestoff für die oberclasse entsprechender lehranstalten überflüssig sei.

Die erste behauptung kann kaum aufrecht erhalten werden, selbst wenn das thatsächlich die ansicht »aller gebildeten nationen« wäre. Dazu ist Longfellow gerade in Evangeline viel zu wenig original. Der deutsche leser besonders stösst überall auf ihm bekannte bilder, ja wendungen und ausdrücke; neu sind ihm durchweg die vergleiche und diese sind nicht immer — wie der herausgeber selbst zugiebt — nach unserm geschmack. Sie sind oft geradezu hässlich, vielfach gesucht und künstlich, vor allem aber viel zu dicht gesät. Man gestatte einige proben.

I, 68: Sweet was her breath as the breath of kine that feed in the meadow.

I, 193: Whilst loud and in regular cadence
Into the sounding pails the foaming streamlets descended.

Darüber mag sich ein biederes farmergemüth freuen; wir finden sie nicht schön.

I, 81: When she had passed, it seemed like the ceasing of exquisite music.

I, 110. Der werber um Ev.'s hand, welcher einlass begehrt:

. . . knew not which beat the louder, *his heart or the knocker of iron.*

Wer sich aber selbst über diesen mangel hinwegsetzt, dem wird der genuss an den unläugbaren schönheiten des gedichtes wesentlich durch die form getrübt, in die es gezwängt ist. Man mag die fertigkeit des dichters im bilden von hexa-

metern bewundern und Engländer wie Amerikaner mögen sie auch schön finden: Unser eins kommt nicht von der stelle!

Doch selbst es sei »ein meisterwerk ersten ranges«. Darum ist es noch keine geeignete schullectüre. Als solche, behaupte ich, ist Evangeline unerträglich langweilig. Wenn bei dem schwerfälligen, das verständniss erschwerenden versmass, bei der überfülle nicht immer schöner vergleiche, bei der weniger durch thaten als durch beschreibung hervortretenden charakteristik die detailmalerei noch im unterricht breitgetreten werden soll, einerlei ob durch sachliche oder durch grammatische erläuterungen, so hält die jugend nicht stand.

Wohl aber ist und bleibt das idyll in seiner edlen einfachheit für reifere schüler, welche keiner hinweise auf geographie und grammatik mehr bedürfen, eine bildende und für junge mädchen gewiss auch spannende privatlectüre.

Ich glaube daher auch, dass die grosse zahl von schulausgaben weniger durch die brauchbarkeit als schullectüre, als durch die abgeschlossene form des gedichtes ihre erklärung findet. In den canon der regelmässigen lectüre passt es nach meiner auffassung nicht.

Was die vorliegende ausgabe betrifft, so geben die anmerkungen zu eingehender besprechung keinen anlass. Sie sind sehr zahlreich und geben oft nebensächliches, doch auch manches, was sich in andern ausgaben nicht findet. Ueberhaupt ist die behandlung des ganzen eine recht selbstständige und gewissenhafte. Grammatisch auffallend ist die anm. zu I, 608, dass »auf ein kind, dessen geschlecht nicht angegeben worden, das pronomen *he* nicht anwendbar ist«.

Die ausstattung ist eine gute, der druck correct.

HAMBURG. G. Wendt.

The Lady of the Lake, by Sir Walter Scott, Bart. Mit anmerkungen, einer karte und einem wörterverzeichniss herausgegeben von dr. M. Krummacher, director der städt. höheren töchterschule zu Kassel. — Berlin, Friedberg & Mode 1884.

Eine sehr fleissige, sehr sorgfältige arbeit, die sich vortheilhaft abhebt von den gewöhnlichen schulausgaben. — Wenn es seite 35, anm. 4 heisst: »Die bedeutung von charmed = possessing a magical power, kommt sonst kaum vor«, so verweise ich auf Macaulay, Crit. Ess. 5, 246: The name of Pitt had been a charmed name. — Dagegen bezweifle ich, dass II, 2: The honoured meed be thine — honoured activ zu nehmen sei, wie dr. Kr. vorschlägt.

REICHENBACH i. V. Dr. R. Thum.

PROGRAMMSCHAU.

»Li Lais de Lanval«. Altfranzösisches gedicht der Marie de France, nebst Th. Chestre's »Launfal«. Neu herausgegeben von Ludwig Erling. Programm der königl. bayer. studienanstalt zu Kempten für das schuljahr 1882/83. Kempten 1883. VIII und 55 ss. 8°.

Unter den Lais der Marie de France, die von de La Rue die Sappho ihres jahrhunderts genannt wird, nimmt der anmuthige Lanval eine hervorragende stelle

ein. Er gehört zu der geringen zahl ihrer gedichte, von denen uns handschriftliche überlieferungen in England und Frankreich erhalten sind. Um so freudiger begrüssen wir eine mit grosser sorgfalt angefertigte diplomatische wiedergabe der gesammtüberlieferung dieses gedichtes. In einem acht seiten umfassenden vorwort bemängelt E. zunächst mit recht die sorglosigkeit, mit der Roquefort bei herausgabe der werke der Marie de France, namentlich aber der Lais zu werke gegangen ist, theilt dann das wichtigste über die drei handschriften, in denen der Lanval erhalten ist, mit und spricht sich schliesslich über das von ihm bei der drucklegung beobachtete verfahren aus, was im allgemeinen den heutzutage an einen diplomatischen abdruck zu stellenden anforderungen genügt. In gleicher weise folgen die zur orientirung über Chestre's Launfal erforderlichen bemerkungen, und schliesslich werden noch einige versehen berichtigt, die bei einer erstlingsarbeit selten unvermeidlich sind, denen ergänzend noch einige weitere zusätze und berichtigungen am schlusse p. 55 hinzutreten. Auch die stellung von Chestre's Launfal in der überlieferung, der nicht, wie bewiesen wird, eine directe bearbeitung des Lanval der Marie de France, sondern die bearbeitung einer erweiterten — oder, wie es vielmehr heissen sollte, verwässerten — fassung dieses gedichtes ist, wird kurz präcisirt. Wünschenswerth wäre eine ausführlichere darlegung dieses für das englische gedicht so wichtigen verhältnisses gewesen.

p. 1—16 bringen sodann einen sorgfältigen abdruck der in der Bibliothèque Nationale, Ms. fr. 2168 enthaltenen französischen überlieferung des Lanval. Hierzu gehören die p. 47—50 mitgetheilten varianten der beiden Londoner handschriften Harl. 978 und Cotton. Vesp. bd. XIV, die ebenfalls den eindruck der zuverlässigkeit machen. Der text der Pariser handschrift trägt picardisches gepräge. V. 28 ist meines erachtens nach hiretage ein punkt statt comma zu setzen. V. 154 lese ich la uespre statt l'auespre. Unverständlich ist mir V. 89 paiscons geblieben. Roquefort liest paisçuns und übersetzt das wort mit »lances«, Herz übersetzt »pflöcke«. Unter dem texte stehen eine reihe meist einleuchtender besserungsvorschläge. Warum aber soll p. 4 anmerkung 2 cors statt cuer gelesen werden? Ist letzteres nicht gerade so gut? p. 7 anmerkung 1, une statt ueie, scheint mir gewagt. Sollte nicht Roquefort's lesart autre mehr für sich haben? Hinzuzufügen wäre diesen vorschlägen vielleicht noch, V. 411 se statt ne (vgl. auch Variante C), V. 418 tres statt tes. Und was bedeutet schliesslich noch der bindestrich bei ne-l V. 454, ki-s V. 468 und se-l V. 582?

p. 17—46 enthalten einen diplomatischen abdruck der einzigen bekannten handschrift von Chestre's Launfal, Brit. Mus. Cotton. Cal. A II, ohne weitere zuthat. Auch hier lässt sich von der drucklegung meist gutes sagen. Eine vergleichung, die mein freund dr. Neuhaus die liebenswürdigkeit besass, für die abschnitte I—XXXIV, sowie XLVI—LII über der handschrift vorzunehmen, ergab nur unbedeutende verschiedenheiten, die allerdings bei einem diplomatischen abdruck nicht vorkommen sollten. So finde ich z. b. notirt: V. 19 Ban Boozt statt Banboozt, V. 112 jn statt in, V. 156 to tore statt totore, V. 288 lef som statt lefsom, V. 371 Karlyoun statt karlyoun.

p. 50 bringt ein verzeichniss der in sämmtlichen handschriften übereinstimmenden verse des Lanval, deren zahl 251 beträgt. p. 51—54 enthalten noch eine reihe von sachlichen bemerkungen zu beiden texten.

Für eine kritische ausgabe des gedichtes ist E.'s publication somit eine recht brauchbare vorarbeit. Möge sich ihr herausgeber durch die von Mall seit langer zeit

angekündigte herausgabe der werke der Marie de France nicht abhalten lassen, an eine solche, und womöglich nicht nur des Lanval, sondern der sämmtlichen Lais, heranzutreten und damit eine längst empfundene lücke in unserer fachlitteratur auszufüllen.

Hagen i. W., im februar 1884. A. Rhode.

R. Boyle, Ueber die echtheit Heinrich's VIII. von Shakespeare. Separatabdruck der programmschrift der St. Annen-schule. St. Petersburg. Buchdruckerei der kaiserl. akademie der wissenschaften. 1884. 8°. 74 ss.

Der name des verfassers wird bei den lesern der Engl. stud. von vorneherein ein günstiges vorurtheil für diese schrift erwecken. Auch gestehe ich für meine eigene person gerne gleich am eingange dieser besprechung, dass weniges in der neueren Shakespearelitteratur mich so sympathisch anmuthete, wie die in der einleitung von Boyle vorgetragene grundanschauung über Shakespeare. Die hoffnung, welche mir der titel der schrift erweckte, hat sich indessen freilich leider nicht erfüllt; keineswegs »über die echtheit«, sondern von der unechtheit Heinrich's VIII. von Shakespeare wird gehandelt. Ich habe es versucht, ohne jede vorgefasste meinung an Boyle's auseinandersetzungen heranzutreten, aber auch bei erneuter ernster, unparteiischer prüfung muss ich Boyle's aufstellungen auf's entschiedenste widersprechen.

Die bedenken gegen Shakespeare's alleinige autorschaft an Heinrich VIII. haben schon sehr frühe begonnen. Dr. Samuel Johnson fasste im vorigen jahrhundert sein urtheil über das stück in die worte zusammen: »Der genius Shakespeare's kommt und geht mit Katharina. Jeder andere theil mag leicht erdacht und leicht geschrieben werden.« In neuerer zeit hat, was Delius wie Boyle entgangen zu sein scheint, zuerst Emerson in den 1850 veröffentlichten essays »representative men« die echtheit des dramas angefochten. In »Shakespeare, der dichter« 1) urtheilt er: »In Heinrich VIII. glaube ich selber deutlich den ursprünglichen fels herausragen zu sehen, auf welchen Shakespeare's eigene, bessere erdschicht gebreitet wurde. Das erste stück schrieb ein gedankenreicher, begabter mann, allein sein gehör war fehlerhaft. Ich kann seine verse unterscheiden und ihren rhythmus wohl herauserkennen. Man sehe Wolsey's monolog und die folgende scene mit Cromwell, wo statt Shakespeare's silbenmass — dessen geheimniss darin besteht, dass der gedanke den rhythmus entstehen lässt und das lesen nach dem sinne ihn am besten herausbringt — die verse nach einem gegebenen schema gebaut sind und der vers eben einen anflug von kanzelberedsamkeit hat. Doch enthält das stück bei all' seinen längen unverkennbare züge von Shakespeare's hand, und einige stellen, der bericht zum beispiel über die krönung, sind wie autographen. Was nichts taugt, die schmeichelhafte begrüssung der königin Elisabeth, hat einen schlechten rhythmus.«

Im gleichen jahre veröffentlichte J. Spedding im augusthefte von Gentlemen's Magazin seinen aufsatz »who wrote Shakespeare's Henry VIII.?« Nicht an diese ältere untersuchung jedoch knüpft Boyle an, sondern an die in den Transactions

1) Hermann Grimm »Ralph Waldo Emerson über Goethe und Shakespeare. Aus dem Englischen nebst einer kritik der schriften Emerson's«. Hannover 1857.

of the new Shakspere society von Hickson und Fleay vorgebrachten argumente, welche 1874 einen neuabdruck von Spedding's arbeit begleiteten, die nun unter dem titel erschien »On the several shares of Shakespere and Fletcher in the play of Henry VIII.« Erwähnenswerth wäre es immerhin gewesen, dass diese von Boyle als streng philologische arbeiten gepriesenen publicationen der New Shakspere society im 14. bande des Jahrbuchs der deutschen Shakespeare-gesellschaft (1879) von N. Delius eine energische zurückweisung erfahren haben in dem aufsatze »Fletcher's angebliche betheiligung an Shakespeare's King Henry VIII.« Ich konnte jedoch aus Boyle's schrift überhaupt nicht ersehen, ob ihm in seiner nordischen verbannung Delius' kritik, deren berechtigung auch neuerdings A. Brandl (Münchner allg. zeitung 1885 nr. 16) anerkannte, vor augen gekommen ist, so wohlbewandert er sich auch sonst in der Shakespearelitteratur zeigt. Er selber scheint allerdings dem äussersten linken flügel der Shakespeare-philologen anzugehören und in der kritik einem allzu kühnen radicalismus zu huldigen. Nicht nur in ansehung Heinrich's VI. theilt Boyle die meinung der englischen kritiker, welche diese trilogie ganz oder theilweise Shakespeare absprechen wollen, auch Titus Andronicus und the taming of the shrew weist er anderen verfassern zu und will in Troilus und Cressida nur theilweise Shakespeare's überarbeitete dichtung erkennen, während er andrerseits Shakespeare's autorschaft für den Perikles nicht nur annimmt, sondern dies zweifelhafte werk fast ganz als Shakespeares eigen anerkennen möchte. Im gegensatze hierzu will er jede beziehung Shakespeare's zu dem uns überlieferten texte Heinrich's VIII. in abrede stellen. Die kritiker der new Shakspere society bezeichneten Heinrich VIII. als eine gemeinsame arbeit Shakespeare's und Fletcher's. Nach Boyle's aufstellungen wären Massinger und Fletcher die verfasser des in der folioausgabe von Shakespeare's werken zuerst gedruckten dramas. Allerdings habe es ein drama von Shakespeare, »genannt ‚All is true‘, welches einige hauptbegebenheiten aus der regierungszeit Heinrich's VIII. darstellte«, wirklich gegeben. Es war dies das Shakespeare'sche werk, dessen aufführung am 29. juni 1613 den brand des Globetheaters herbeiführte. Bei dieser katastrophe jedoch, von der uns Sir Thomas Puckering (30. juni) und Sir Henry Watton (6. juli) bericht erstatten, ist nach Boyle's meinung auch Shakespeare's ganzes manuscript mit verbrannt, wie dies Fleay bereits 1876 für einen theil des manuscriptes angenommen hatte. Boyle sucht nun in seiner arbeit den beweis zu führen, »dass Fletcher und Massinger die verfasser des stückes in seiner jetzigen gestalt sind, und dass von Shakespeare's stück sehr wenig, wenn überhaupt etwas, übrig geblieben ist« (s. 18).

Ehe wir an Boyle's zum theil gelehrt und scharfsinnig geführte beweise herantreten, möchte ich doch auf das willkürliche dieser ganzen annahme hinweisen. Warum soll Shakespeare nicht selbst seinen eigenen und der gesellschaft verlust durch eine neue niederschrift des dramas wieder gut gemacht haben, und warum musste dies manuscript, welches beim ausbrechen des brandes glücklicher weise sich in der hand des regisseurs befand, denn nothwendiger weise mit verbrennen? Eine innere wahrscheinlichkeit kommt der von Boyle erweiterten hypothese Fleay's auf keine weise zu. Nun weiter. Die litterarischen eigenthumsrechte, meint Boyle, waren unter könig Jacob noch so wenig ausgebildet, dass die herausgeber der folio, Heminge und Condell, die sich auch sonst eben so schwere sünden zu schulden kommen liessen, recht wohl fähig waren, einen einmal unter Shakespeare's namen aufgeführten stoff auch in der bearbeitung ganz anderer dichter unter Shakespeare's werke einzureihen. Ich will Heminge und Condell nicht vertheidigen,

aber ein solches verfahren mit Heinrich VIII. lässt sich zum mindesten nicht beweisen durch die behauptung Boyle's, mit Titus Andronicus, den drei theilen Heinrich's VI., der Bezähmung der widerspenstigen, Troilus und Cressida hätten sie es ebenso gemacht (s. 19). Die unechtheit aller dieser stücke ist ja keineswegs erwiesen. Wenn Boyle auf das verhältniss der Taming of the shrew zur älteren Taming of a shrew hinweist, so meine ich, gerade die vergleichung beider texte spreche für die berechtigung der folio-herausgeber, Shakespeare's bearbeitung des fremden werkes unter seine eigene dramen einzureihen. So völlig unausgebildet waren übrigens auch die litterarischen eigenthumsverhältnisse im jahre 1623 keineswegs mehr. Wir wissen doch von einer oder der anderen beschwerde eines schriftstellers. Allerdings ist es häufig der fall gewesen, dass gewissenlose buchhändler fremde dramen unter Shakespeare's namen herausgaben. Ein ganz anderer fall aber wäre es, wenn zwei freunde und genossen Shakespeare's in eine sammlung, die sie dem todten zu ehren veranstalteten, wissentlich ein ganz fremdes werk einschmuggelten. Schon aus rücksicht auf die noch lebenden verfasser, mit denen sie selbst doch verkehr pflogen, wäre dies verfahren kaum möglich gewesen; aber auch den vornehmeren gönnern gegenüber, denen die erste folio gewidmet war, musste eine derartige fälschung bedenklich erscheinen.

»Heinrich VIII.,« sagt Boyle (s. 17), »ist jedenfalls nicht vor 1612 entstanden; bei genauerer betrachtung weist der versbau auf eine spätere zeit und lässt auf Massinger als verfasser schliessen.« Wenn Boyle in seiner polemik gegen Elze (s. 9) hervorhebt, dass die gewöhnlich Shakespeare zugeschriebenen theile Heinrich's VIII. den stempel der metrik seiner letzten periode tragen, so übersieht er, dass Elze dies ja seinerseits durchaus nicht bestreitet. Elze, der das drama auf 1603 zurückverlegt (»Zu Heinrich VIII.« 1874 im 9. bande des Shakespeare-jahrbuchs; wieder abgedruckt in den »Abhandlungen zu Shakespeare«, Halle 1877), verlegt eben auch die letzte thätigkeit Shakespeare's in diese jahre. Die metrischen untersuchungen des Shakespeare'schen blanc-verses haben zu höchst werthvollen resultaten geführt. Ich möchte dabei nur hervorheben, dass Hertzberg, den Boyle nicht erwähnt, in dieser richtung sich nicht mindere verdienste erworben hat, als die mitglieder der New Shakspere society. Wir haben dank dieser metrik-studien in der chronologischen bestimmung der einzelnen dramen, wie sie zuerst durch Malone's grundlegende untersuchung festgesetzt worden, entschiedene fortschritte gemacht. Wenn Boyle jedoch behauptet (s. 14), wir könnten jetzt s i c h e r die dramen der dritten periode von denen der vierten trennen, so ist auf diese sicherheit nicht eben allzu fest zu bauen. Es ist schon bedenklich, dass gerade der Perikles als markstein für die entwickelung der metrischen eigenthümlichkeiten Shakespeare's bezeichnet wird (s. 16), ein drama, das die mangelhaftigkeit seines adelsbriefes doch nie ganz vergessen machen kann. Nun soll aber als gegenstück einem in der ersten folio-ausgabe enthaltenen drama sein adel abgesprochen werden auf grund eben dieser metrischen zeugnisse, die zum theil aus Perikles entnommen sind. »Der unterschied« (s. 16) zwischen dem metrum Shakespeare's und dem Massinger's besteht lediglich darin, dass der letztere alle metrischen eigenthümlichkeiten, deren sich Shakespeare von Perikles an bediente, freier gebraucht. Ein vergleich mit irgend einer längeren rede aus dem Sturm oder Wintermärchen wird zeigen, dass er schon vor dem datum, wo unser drama in betracht kommen kann, wesentlich den styl aufweist, der von seinem grössten nachfolger Massinger aufgenommen wurde. Kein drama Shakespeare's zeigt eine solche zusammenhäufung

und eine solche härte von »light« als auch »weak endings«. Massinger aber, dessen metrischer styl die natürliche fortsetzung Shakespeare's ist, hat solche beispiele häufig. Gegen diese folgerungen Boyle's liesse sich wohl erwidern: Massinger führt Shakespeare's metrische eigenthümlichkeiten weiter. Das unter Shakespeare's namen überlieferte stück Heinrich VIII. zeigt diese metrischen eigenthümlichkeiten in sonst bei Shakespeare nicht vorkommendem grade. Nach den besten zeugnissen ist Heinrich VIII. Shakespeare's letztes werk. Die ganz natürliche folgerung ist, dass dies letzte Shakespeare'sche drama auch die grösste verwandtschaft mit Massinger's metrik zeigen muss. Statt dessen folgert aber Boyle: das stück muss also von Massinger selbst sein, und quält sich scharfsinnig ab, die hypothese nach allen seiten hin auszubauen. Boyle preist die kritischen leistungen der New Shakspere society. Ich meine, es herrscht gegenwärtig bei den Engländern eine unheilvolle sucht, die hyperkritik zu pflegen. Glaubwürdig als echt bezeugte und überlieferte werke werden plötzlich ohne irgendwie zwingende gründe einem autor abgesprochen, andere auf völlig unzuverlässige zeugnisse hin demselben zuertheilt. Und dieses treiben ist um so gefährlicher, als es sich den anschein streng philologischer forschung zu geben weiss, ja wohl gar mit den zahlengründen der statistik vorrückt. Man empfindet in wirklichkeit dabei aber schmerzlich, dass der neueren litterargeschichtlichen forschung die sichere methode und überlieferung der classischen philologie noch immer mangelt. Ich meine überhaupt, einen fehler der Shakespeare-forschung darin zu erblicken, dass man zu einseitig gerade den zu behandelnden fall in's auge fasst; bei vergleichungen würden die kritischen Hotspurs doch vorsicht lernen. Es sei mir gestattet, ein beispiel zu geben. In dem unter Shakespeare's namen überlieferten Heinrich VIII. finden sich metrische eigenthümlichkeiten, wie sie sonst nur bei Massinger vorkommen; es folgt: Massinger hat das stück geschrieben. Nehmen wir einen augenblick an, die litterarische kunde aus dem goldenen zeitalter der deutschen litteratur wäre so mangelhaft wie unsere zeugnisse für die Elisabethanische zeit. In allen werken Schiller's findet sich eine einzige episode in trimetern (Jungfrau von Orleans II, 6—8); bei den ihm folgenden dramatikern, z. b. Friedrich Schlegel, kommen sie häufig vor. Ist diese scene nicht von einem dieser dichter für eine spätere aufführung eingeschoben? Aber auch die ganze romantisch-katholische färbung des stückes scheint ja mit Schiller's übrigen werken im widerspruch zu stehen u. s. w. Welche folgerungen würde eine kritik, der ähnlich, wie sie Spedding und Fleay üben, wohl hieraus ziehen! Und würde sie nicht in einem anderen falle die identität des verfassers der Iphigenie und des Jon aus metrischen gründen beweisen können? Wir sollen metrische wie andere fragen in betreff der Elisabethanischen litteratur mit allen zu gebote stehenden mitteln mit minutiöser sorgfalt prüfen, uns aber dabei immer bewusst bleiben, dass keine metrische untersuchung so feste resultate liefern wird, dass sie bezüglich der autorschaft die behauptungen Heminge's und Condell's völlig entkräften könnte.

Boyle selber hat freilich bereits bemerkt (s. 17), »aus metrischen gründen allein würde es unmöglich sein, zu behaupten, dass das stück nicht um 1612—13 entstanden sein und nicht von Shakespeare herrühren könnte.« Er stützt sich deshalb ebenso sehr auf ästhetische gründe, um Shakespeare die autorschaft Heinreich's VIII. zu entziehen. Er vergleicht ferner (s. 25) die verwandtschaft des ausdrucks in Heinrich VIII. mit der sprache in unbezweifelten stücken Massinger's. Aber gerade die von Boyle beigebrachten beispiele scheinen mir gegen seine annahme zu sprechen. In einer scene des Emperor of the east wird die einleitende unterredung

aus Heinrich VIII. nachgeahmt. Wo es in Heinrich VIII. heisst »an untimely ague stayed me a prisoner in my chamber« lesen wir bei Massinger »a sudden fever kept me at home«. Ist es in beiden ausdrücken derselbe dichter, der spricht? Man muss doch sehr für seine hypothese eingenommen sein, um nicht den durchgreifenden unterschied des ausdrucks zu fühlen. Unentschiedener muss das urtheil im folgenden lauten. Boyle will, gewiss nicht ohne anregung aus Dowden's werk geschöpft zu haben, in den dramen auch die entwickelung des dichters als menschen verfolgen, und gerade dies ist die seite seiner arbeit, bei der ich mich in vollster übereinstimmung mit dem verfasser fühle. Es kömmt Boyle undenkbar vor, dass der reife Shakespeare, der Winter's Tale und Tempest geschrieben hatte, ein so mattes, unzusammenhängendes werk wie Heinrich VIII. gesündigt haben soll. Boyle findet die charaktere schlecht gezeichnet, alles gewöhnlich, selbst die berühmte rede Wolsey's nach seinem sturze, Shakespeare's entschieden unwürdig; kurz das stück ist zu schlecht, um es als ein werk aus Shakespeare's letzter periode, der allein es doch entstammen könnte, anzuerkennen. Auch frühere beurtheiler haben an Heinrich VIII. schon vieles auszusetzen gewusst, und bedenklich erscheint manches in dem werke allerdings. Man wird z. b. die wiederkehrenden unterredungen der drei edelleute für einen Shakespeare's unwürdigen dramatischen nothbehelf ansehen; aber noch viel auffallender begeht er ganz denselben fehler in Winter's Tale V, 2. Die ähnlichkeit zwischen den unterredungen in beiden stücken ist unverkennbar. Die einführung der maske charakterisirt Shakespeare's späteste stücke insgesammt (Cymbeline, Wintermärchen, Sturm). Die anforderungen, welche nun auch an die volksbühnen gestellt wurden, hatten auf den dichter selbst einfluss. Die einfachheit, welche noch, als Heinrich V. zuerst aufgeführt wurde, herrschte, war verschwunden. Die bei den hoffestlichkeiten entwickelte theaterpracht wirkte auch auf das Globe-theater zurück und Shakespeare musste sein letztes historiendrama theilweise auch bereits als ausstattungsstück vorführen. Doch wie verhält sich diesen äusserlichkeiten gegenüber der innere werth des stückes? Jedes ästhetische urtheil ist mehr oder minder subjectiv; eine günstigere beurtheilung, als Boyle ihm zu theil werden lässt, verdient aber Heinrich VIII. doch in jedem falle. Ich muss, in entgegnung Boyle's, das in der einleitung zu Heinrich VIII. in meiner Shakespeare-ausgabe (VI. band Stuttgart 1883) gesagte hier wiederholen. Bei einer beurtheilung Heinrich's VIII. lässt sich die frage nicht vermeiden, ob Shakespeare hierbei an einen zusammenhang mit seinen früheren Historical plays gedacht hat; ob wir in Heinrich VIII. eine art epilog zu dem grossen historiencyklus haben, als dessen prolog könig Johann erscheint. Ob Shakespeare einen solchen zusammenhang beabsichtigt hat oder nicht, wage ich nicht zu entscheiden; dass aber ein solcher sich aus den werken selbst ohne zwang entnehmen lässt, erscheint mir unzweifelhaft. — Zwischen dem beginne Heinrich's VIII. und dem schlusse Richard's III. liegt eine zwischenzeit von fünfunddreissig jahren. Andere menschen und sitten, als die blutigen rosenkriege sie gebildet, waren in England zur herrschaft gelangt. Unmöglich konnte ein dichter wie Shakespeare die zeit Heinrich's VIII. in gleicher weise zur darstellung bringen, wie die der früheren Richarde und Heinriche. Wenn Gervinus sagt, in Heinrich VIII. beabsichtige der dichter eine verherrlichung der Tudorregierung, so ist das, wenigstens so ausgedrückt, unrichtig. Von einer satire gegen das haus Tudor, wie sie Kreyssig herauslesen möchte, kann aber vollends gar keine rede sein. Wenn wir hingegen den schlussmonolog Richmond's in Richard III. mit Cranmer's lobrede auf Elisa-

beth vergleichen, so tritt uns ein zusammenhang zwischen den beiden dramen doch unverkennbar entgegen. Richmond hofft, dass England unter der herrschaft seiner erben tage des glückes und der fülle erleben werde. Der dichter, der selber Elisabeth's regierung durchlebt hat, bezeugt in der durchsichtigen hülle der prophezeihung, dass diese hoffnung sich verwirklicht habe. Richmond erfleht von gott die vernichtung derjenigen, die auf's neue bürgerliche unruhen hervorrufen könnten. Der sturz Buckingham's und Wolsey's, die mühelose abwehr der intriguen Gardiner's zeigt, dass die königliche autorität und damit der innere frieden unerschütterlich befestigt sind. Die feindliche tendenz gegen das papstthum verbindet andererseits Heinrich VIII. mit könig Johann. Ueber den protestantischen sinn des dichters, der Elisabeth als diejenige preist, unter deren herrschaft gott in rechter weise verehrt werde, und den reformator Cranmer als halben heiligen darstellt, kann kein zweifel sein. Man hat die vorliebe, mit welcher der dichter zugleich die den katholicismus vertretende Katharina behandelt, dem widersprechend gefunden. Gerade die gestalt der edlen, duldenden königin musste aber den dichter besonders anziehen. Sie ist desshalb noch so wenig mittelpunkt des stückes, wie es Wolsey oder Buckingham ist. Die thatsache jedoch, dass der sturz dieser drei personen den hauptinhalt des ganzen stückes bildet, kann uns über die künstlerischen absichten, die Shakespeare bei der schöpfung Heinrich's VIII. leiteten, aufschluss geben. Durch sämmtliche königsdramen Shakespeare's geht das bestreben, uns als letztes ziel nicht die geschichte, sondern den einzelnen menschen zu zeigen, dessen ganzer charakter eben durch die lage, in welche die geschichte ihn bringt, sich voll entwickelt und eben erst in dieser lage unser volles interesse weckt. Mit immer grösserer kühnheit geht Shakespeare auf diesen seinen endzweck los, selbst auf die gefahr hin, die dramatische form, wie es in Heinrich VIII. oder in »Antonius und Kleopatra« ja scheinbar, aber auch nur scheinbar, der fall ist, zu sprengen. Nicht als fehler rechne man gerade das dem dichter an, was er mit bewusster künstlerischer freiheit that, wenn auch die sonstigen, höchst bedenklichen schwächen des werkes keineswegs entschuldigt werden können, noch sollen. Worin er die einheit des werkes erblickte, das hat er im prolog selbst ausgesprochen. An einem hof erscheinen uns die verschiedenen vertreter irdischer grösse. Buckingham, Wolsey, Katharina, sie alle stolz und sicher in der ihnen von natur und durch verdienst angewiesenen stellung. Der ahnenstolze pair des reiches, der kluge, hochstrebende emporkömmling, die liebenswürdige königstochter, sie alle trifft ein ähnliches schicksal. Wolsey's schuldiger ehrgeiz und Katharinen's unschuld erliegen dem gleichen loose: »Seht,« ruft der dichter im prologe aus, »wie bald all' der glanz der erde in elend übergeht!« Die tragische rührung und erschütterung der zuschauer wird noch gesteigert, wenn wir der katharsis beiwohnen, die gerade das unglück in Buckingham, Wolsey, Katharina hervorbringt. Im äusseren unglück findet Wolsey zuerst glück und frieden seines innern. Die mächtige mahnung, die der dichter so ertheilte, musste aber doppelt stark auf ein publicum wirken, das in der gegenwärtigen wirklichkeit an mehr als an einem furchtbaren beispiel den raschen übergang des wechselnden schicksals kennen gelernt hatte. Musste nicht Anna Boleyn, deren späteren ausgang der dichter nicht eigens zu erwähnen brauchte, im glanz des krönungszuges dahinschreitend, den zuschauern als schicksalsgenossin Buckingham's und Katharina's erscheinen? Dieser gruppe gegenüber hat Shakespeare dann Cranmer gestellt, ihn, das gegenbild Wolsey's, den bescheidenen, demuthsvollen verfolgten, der an die möglichkeit seines falles glaubt

und eben dadurch vor ihm bewahrt bleibt. Die person des titelhelden, »aus welcher«, wie Hertzberg spottet, »kein dichter im himmel oder auf erden je eine tragische gestalt zu machen im stande gewesen wäre«, wird doch eben gerade dadurch zur tragischen gestalt, indem er es ist, der den tragischen sturz aller andern vollführt.

Ich kann nicht hoffen, Boyle zu meiner auffassung des dramas zu bekehren, da er überzeugt ist, dass Heinrich VIII. zu keinem stadium der psychischen entwickelung des dichters passe. Aber dies éine wird der verehrte verfasser, dessen ansichten ich in vorliegenden zeilen leider entgegentreten musste, wenigstens meiner darlegung entnehmen, dass ich auch von meinem standpunkte aus seiner allem zu grunde liegenden auffassung mich völlig anschliesse: »dass es einen natürlichen zusammenhang zwischen allen dramen Shakespeare's giebt, einen zusammenhang, der aus der geistigen entwickelung und den lebenserfahrungen des dichters selbst entspringt.« Diesen zusammenhang müssen wir aber überall suchen und dürfen uns nicht, um eine scheinbare störung desselben zu entfernen, verleiten lassen, aus ästhetischen und zweifelhaften metrischen gründen gut beglaubigte urkunden einfach als gefälscht zur seite zu schieben.

Pudmenzky, Shakespeare's Perikles und der Apollonius des Heinrich von Neustadt. Jahresbericht des gymnasium Leopoldinum und realprogymnasium zu Detmold. Meyer'sche hofbuchdruckerei 1884. 37 ss. 4°. (Progr. nr. 643.)

Einem kurzen berichte über die internationale verbreitung der Apolloniussage folgt eine eingehende inhaltsangabe der dichtung Heinrich's von Neustadt, die dem verfasser freilich nur aus Strobel's unvollständiger, theilweise blos referirender ausgabe bekannt ist. Nicht unbedingt geboten, aber recht erwünscht wäre in dem einleitenden berichte ein näheres eingehen auf die Anglo-Saxon Version of the story of Apollonius of Tyre (London 1834 by B. Thorpe) gewesen. Die stabilität der sage in ihren verschiedenen fassungen wird an fünf zügen (1. Die dankbaren bürger von Tharsis errichten eine bildsäule; 2. Navis mortuum non feret; 3. Des Apollonius gelübde; 4. Das Neptunfest in Mytilene; 5. Apollonius schlägt Tharsia) nachgewiesen. Die umgestaltung in einzelnen dingen, besonders in namen, wird an neun beispielen erörtert: 1. Die gestalt des Helicanus; 2. Theilung des rockes in der fischerscene; 3. Ballspiel-turnier; 4. Bankettscene; 5. Cerimon; 6. Tharsia und ihre pflegeeltern; 7. Apollonius glaubt, dass seine tochter nicht lebe; 8. Die räthsel; 9. Personennamen. Als resultat der untersuchung ergiebt sich, dass Heinrich's von Neustadt dichtung mit der fassung in den gestis Romanorum und bei Twine die meiste ähnlichkeit zeige. Von dem letzteren unterscheidet sich der deutsche bearbeiter wieder durch detailirteres ausmalen und erweitern.

Da die vielbehandelte frage betreffs der autorschaft Shakespeare's von Pudmenzky, der die aufstellungen von Delius völlig anzuerkennen scheint, nur ganz nebenbei gestreift wird, so liegt für den referenten kein grund vor, seine zweifel über Shakespeare's theilnahme und ihre ausdehnung an dieser stelle vorzutragen. Wohl aber fordert Pudmenzky's einleitung heraus, einer geschickt in scene gesetzten legendenbildung entgegenzutreten. Pudmenzky eröffnet seine arbeit mit einem lobenden hinblicke auf die Münchener Periklesaufführung und rühmt diese bereicherung des deutschen theaters. Für die frage, in wie weit experimente mit einzelnen werken Shakespeare's im interesse des deutschen theaters zu begrüssen sind, verweise ich auf den II. band von H. Bulthaupt's Dramaturgie der classiker

(Oldenburg 1883). Die aufführung des Perikles in München hat aber, offen gesagt, mit Shakespeare blutwenig zu thun. Pudmenzky stützt sich auf A. Meissner's enthusiastische berichte. Meissner verficht mit feuereifer die ungeschmälerte autorschaft Shakespeare's, ein standpunkt, der wohl nur von wenigen getheilt wird. Seine einseitige vorliebe für den Perikles liess Meissner auch die Münchener aufführung als einen triumph seiner eigenen meinung erscheinen, die sich, wie mich wiederholte unterredung mit dem verehrten schriftsteller lehrte, zum mindesten auf philologische gründe nicht zu stützen vermag. Meissner's nicht parteilosem berichte in der Neuen freien presse und im Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft, den Pudmenzky erwähnt, muss Franz Muncker's nach der ersten aufführung gefälltes urtheil (Wiener alte presse nr. 298; 28. october 1882) entgegengestellt werden. Der Münchener Perikles — ich habe selbst zwei aufführungen desselben gesehen — wirkt nur in einzelnen scenen, von einer gesammtwirkung kann gar keine rede sein. In eben diesen scenen aber ist vom englischen dichterwerke fast gar nichts übrig geblieben. Der bühnenkundige director der Münchener hofbühne hat hier mit geschickter hand knalleffecte zusammengestellt. Es hat sich, — wer mit den Münchner verhältnissen bekannt ist, wird dies bestätigen müssen, — bei diesem experimente überhaupt nur um v. Perfall's musik und Possart's umdichtung gehandelt. Shakespeare's name sollte nur dazu dienen, diese modernen leistungen in helles licht zu setzen. Hätte es sich überhaupt um Shakespeare und das deutsche theater gehandelt, nicht um Possart-Perfall, so hätte eine bühne, die von allen tragödien Shakespeare's nur Hamlet und Romeo ihrem ständigen repertoire einverleibt hat — Othello und Julius Caesar erscheinen nur alle paar jahre einmal — besseres zu thun gehabt, als mit einem zum mindesten zweifelhaften stücke werthlose experimente zu machen. Mag die tagespresse die verdienste dieser aufführungen loben, so viel es die Münchener theaterleitung nur begehrt. Wenn aber in streng wissenschaftliche untersuchungen, wie wir in Pudmenzky's tüchtiger arbeit eine solche begrüssen, diese legendenbildung bereits eingang findet, dann ist es wohl geboten, an dieser stelle die legendären verdienste um Shakespeare auf ihr wahres mass zurückzuführen.

Gerh. Eberh. Penning, Ducis als nachahmer Shakespeare's. Programm der realschule beim Doventhor zu Bremen. A. Guthe's buchdruckerei. 1884. 4 33 ss. (Progr. nr. 656.)

Man sucht gegenwärtig das verhältniss, in welchem die einzelnen dichter (Boileau, Goethe, Schiller, Lessing) zu ihren zeitgenossen standen, zu erforschen, um hieraus die nur allmählich sich steigernde einwirkung der litterarischen führer auf ihre nationen kennen zu lernen. Ein ganz analoges streben ist es, wenn wir kennen lernen wollen, wie fremde dichter sich in langjährigem wirken und gegenwirkung bei anderen nationen das heimathsrecht erworben haben. Solche forschungen wurden von Brandes und Brandl für Goethe's eindringen in Dänemark und England angestellt; Dante's, Camoens' und Molière's stellung in der deutschen und englischen litteratur ist neuerdings öfters behandelt worden, wie bei gelegenheit der Calderonfeier die geschichte des spanischen dramatikers in Deutschland. Da es aber noch keinem dichter bis jetzt geglückt ist, sich in der fremde eine ähnlich sichere stellung zu erringen wie Shakespeare in Deutschland, so ist es natürlich, dass gerade dies eindringen und festsetzen Shakespeare's in der deutschen litteratur nach verschiedenen seiten hin betrachtet wurde. So entstanden die beiden untersuchungen von Koberstein, die arbeiten von A. Stahr, M. Bernays.

R. Genée, K. Elze und manch andern. Gerade bei diesen forschungen indessen musste es sich ergeben, dass eine genügende darstellung von Shakespeare's verhältniss zur deutschen litteratur sich nicht gewinnen lasse, wenn wir nicht zugleich auch Shakespeare's stellung in der französischen litteratur verfolgten. Ist doch bei der abhängigkeit, in welcher bis zur Hamburgischen dramaturgie unsere litteratur von der französischen stand, jede in Frankreich eintretende bewegung auch bei uns zu verspüren gewesen. Indem Voltaire die aufmerksamkeit seiner landsleute auf den verfasser von Hamlet und Julius Caesar richtete, machte er zugleich in Deutschland für den siegreichen rivalen des französischen dramas stimmung. Der erste deutsche Shakespeare-übersetzer, Wieland, hat im guten und schlechten von Voltaire die erste anregung empfangen. Mit rücksicht auf diese französischen einwirkungen in Deutschland war die aufnahme Shakespeare's in Frankreich zu betrachten, nachdem Lacroix von französischem standpunkte aus die »Histoire de l'influence de Shakespeare sur le théâtre francais« geschrieben hatte. Diese aufgabe haben wenigstens für einzelne abschnitte Al. Schmidt, W. König und K. Elze erfüllt, deren ersterer »Voltaire's verdienste um die einführung Shakespeare's in Frankreich« (Königsberg 1864), letzterer die geschichte »Hamlet's in Frankreich« (Shakespeare-jahrbuch I. und »Abhandlungen zu Shakespeare«, Halle 1877) untersuchte. Hier tritt die wichtige rolle, welche Jean François Ducis in der französischen Shakespearegeschichte spielt, bereits klar hervor. Es ist demnach wohl berechtigt, Ducis' verhältniss zu Shakespeare zum gegenstande einer specialuntersuchung zu wählen. Ich meine aber, der verfasser habe sich die arbeit etwas zu leicht gemacht. Ich will kein gewicht darauf legen, dass die einleitenden bemerkungen über die Ducis vorangehenden Shakespeare-bestrebungen allzu flüchtig und unvollständig erscheinen. Wenigstens Destouches' übersetzungen aus dem Tempest hätten erwähnt werden sollen, da durch sie zuerst eine dichtung Shakespeare's unter Shakespeare's namen nach Deutschland gelangte. Aber auch bei Ducis selbst hat Penning sich im ganzen und grossen darauf beschränkt, eine inhaltsangabe der sechs shakespeare'isirenden stücke zu geben (Hamlet, Roméo et Juliette, Le roi Léar, Jean-sans-Terre, Macbeth, Othello) und die einzelnen charaktere zu vergleichen. Es ist allerdings nun eine leichte arbeit, sich demnach die punkte, in denen Ducis das herkommen und die regel durchbricht, selbst zusammenzustellen; Penning's untersuchung hätte aber entschieden an werth gewonnen, wenn er selber die resultate seiner darstellung gezogen hätte. Wenn Ducis bei aller theoretischen bewunderung Shakespeare's doch praktisch die einheit von zeit und handlung streng wahrt und mit dem ortswechsel nur höchst sparsam verfährt, so ist dies, woran man kaum denkt, ja auch Lessing's verfahren als dramatischer dichter. Die einheit der zeit wahrt auch noch Lessing's schüler Leisewitz. Im übrigen wären Ducis' Shakespeare-bearbeitungen mit denen Chr. Felix Weisse's (Romeo und Julie, Richard III., Eduard III.) zusammenzustellen, ein vergleich, welcher entschieden zu gunsten des französischen dichters ausfällt; auch Villemain's interessantes urtheil über Ducis' Shakespearebearbeitungen (43. leçon im »Tableau de la littérature au XVIII[e] siècle«) durfte nicht unberücksicht bleiben.

Penning berichtet wohl, dass Ducis' dramen beim publicum eine günstige aufnahme fanden. Warum giebt er nicht, wie dies ja wohl möglich gewesen wäre, die zahl der aufführungen an und, was von besonderem interesse gewesen wäre, warum bespricht er nicht das verhalten der französischen kritik (La Harpe) gegenüber Ducis' neuerungen? Es wäre z. b. doch erwähnenswerth gewesen, dass

Ducis' Hamlet 1774 in's Italienische, 1778 in's Holländische übersetzt worden ist und in beiden ländern, wo man von Shakespeare nichts wusste, diesem die bahn öffnete. Endlich hätte sich die betrachtung auch auf Ducis' übrige stücke ausdehnen müssen, in wie weit er auch in Shakespeare fremden stoffen sich der gewonnenen freiheiten bediente. Uebrigens wollen wir durch all' diese weiteren forderungen den werth von Pennings' arbeit nicht verkleinern, die wir als einen beitrag zur geschichte Shakespeare's auf dem continente begrüssen, wobei wir allerdings voraussetzen, dass Penning seine arbeit verfasste, ohne von K. Kühn's dissertation: »Ducis in seiner beziehung zu Shakspere« (Cassel 1875) kunde zu haben.[1])

MARBURG I. H. Max Koch.

K. Seitz, »Zur alliteration im Neuenglischen«. Wissenschaftliche beilage zum programm des realgymnasiums zu Itzehoe, ostern 1883, p. 16—44, nebst einer fortsetzung als beigabe zum programm ostern 1884 p. 17—24. Progr. 1883 no. 266 u. 1884 no. 268.)

Der verfasser obiger arbeit hatte schon die alliteration im älteren Englisch in einem früheren programm besprochen: »Die alliteration im Englischen vor und bei Shakespeare«, Marne 1875; in der zwischenzeit haben sich indessen seine ansichten über diesen gegenstand so wesentlich geändert, dass die neuere abhandlung einen ganz gewaltigen fortschritt gegen die frühere bezeichnet. Einen bedeutenden einfluss auf diesen wandel hat die inzwischen erschienene Hallenser dissertation (1880) von Martin Zeuner: »Die alliteration bei neuenglischen dichtern«, ausgeübt, deren hauptsätze Seitz vollständig adoptirt und damit die grenzen der alliteration jetzt in durchaus richtiger weise bestimmt hat, während er in der früheren arbeit noch sehr irrige ansichten mit gar manchem anderen gelehrten theilte. Da über diesen punkt noch bei vielen vollständige unklarheit herrscht, hebe ich die darauf bezüglichen charakteristischen stellen der Seitz'schen arbeit hervor: »Wir verstehen also unter alliteration in der regel nur den gleichen anlaut der haupttonsilben mehrerer wörter . . . Wortformeln wie to aid and abet (Hoppe, Supp. lex. »häufige allit.«), éver and anón, to insúlt and ínjure, óver and abóve, to bid and beseéch, physic and physícion (a), power and posítion, rest and repóse, oder sprichwörter wie Móney's like manúre, Like *ma*ster like *me*ynie (? dies ist alliteration), There's danger in deláy, No penny no pàter-nóster (hier möchte ich trotzdem all. annehmen, vgl. u.) nicht zu den alliterirenden, während z. b. bei *in*sult and *in*jury, to r*en*ounce and d*en*y, *p*ennyless and d*ep*endent, oder bei den sprichwörtern *S*ilence gives con*s*ent, All is not *l*ost that is de*l*ayed, *P*enny in *p*ocket is a good com*p*anion der gleichklang deutlich in's ohr fällt. Nicht so auffällig, weil nicht dem betonungsgesetze entsprechend, aber jedenfalls auch beabsichtigt, ist die alliteration in formeln wie spies and spèculátions, oder in sprichwörtern wie *à*pplicátion makes the *a*ss, wo die den nebenton tragenden silben alliteriren, alsdann pflegen aber die letzteren von der haupttonsilbe durch eine unbetonte getrennt zu sein (vgl. oben pàter-nóster). Dass übrigens neben der wortbetonung auch der logische accent für die alliteration von bedeutung ist, zeigen nicht alliterirende sprichwörter wie *One* murder makes a villain, *m*illions a hero, Penny-*pa*y is far afore penny-*t*ryst, Self *do* self *h*ave oder eine vergleichung der

---

1) Ueber Ducis' verhältniss zu Shakespeare hat auch gehandelt G. Malkewitz: »Ein franz. Shakespearebearbeiter« in no. 483 (13. oct. 1870) der Nationalzeitung.

proverbs, Better un*bo*rn than un*bre*d und Better *un*taught than *ill*taught, von denen man das letztere, obgleich das negirende un in der regel unbetont ist, entschieden unter den vocalisch alliterirenden sprichwörtern suchen wird. Jedenfalls hat über alles, was klang heisst, nur das ohr zu entscheiden, und so kann es auch eine alliteration für das auge nicht geben; es ist daher ebenso falsch, wenn in den NQ. (Notes & Queries) 5. ser. 4. p. 486 behauptet wird, die wörter candle, corner, certain, civil (oder *g*old and *g*ems, seien visibly (though not vocally) alliterating, als wenn es in Shaw's History of English Literature p. 7 heisst: In any two successive lines there should be at least three words beginning with the same letter. This very peculiar system is called Alliteration, oder gar p. 26: Alliteration consists in the sameness of initial consonants. Hiernach würde es eine vocalische alliteration gar nicht geben (während bekanntlich alle vocale unter einander alliteriren), wortformeln wie *g*ems and *j*ewels, *k*ing and *c*ourt, k*n*ight and *n*obles, *r*ight and w*r*ong, *s*eat and *c*entre wären nicht alliterirend, dagegen würden sprichwörter wie Like carpenter like chips zu den alliterirenden gehören und die sogenannten 'alliterative nullities' *g*n, *k*n, *m*n, *p*s, *w*r mit allen wörtern, die mit g, k, m, p, w anlauten, echte stabreime bilden, also z. b. to gnaw and grind, knave and king, prophet and psalm etc. Bei anlautender doppelconsonanz wie bl, br, fl etc. fällt die alliteration stärker in's ohr, wenn die gleichheit sich mit auf den zweiten consonanten erstreckt, z. b. keep your *bre*ath to cool your *bro*th, One *cl*oud is enough to e*cl*ipse the sun, doch genügt die gleichheit des ersten consonanten. Mit einigem zaudern entschliesst sich Seitz, die lautgruppen *sk, sp. st*, die im Altgermanischen nur mit sich selbst reimen, auch für das Neuenglische als ausnahme zu statuiren, glücklicherweise thut er es aber doch und wirft damit eine liebgewonnene ansicht über bord, die eben nicht stichhaltig war; shield and sword, soul and spirit etc. sind keine alliterationen, und es ist erfreulich zu sehen, wie die objective thatsache den sieg über vorgefasste meinung erringt.

Nach den vorbemerkungen, welche hauptsächlich den zweck haben, die richtigen grenzen der alliteration festzustellen, weist der verfasser nach, dass auch in den drei jahrhunderten nach Shakespeare die englischen dichter sich der alliteration als eines wirksamen poetischen mittels in reichem masse bedient haben, und dass namentlich die behauptung von Marsh in seinen Lectures on the English Language, 9th. Ed. London 1880 (p. 392), Milton habe die alliteration geflissentlich gemieden, durchaus unhaltbar sei. Einen sehr ausgedehnten gebrauch mache Dryden von derselben; Pope handhabe sie mit besonderer meisterschaft und wisse namentlich scharfe contraste dadurch hervorzurufen; Gray verwende sie, um kräftigen und kühnen ausdruck zu erzielen. Im 19. jahrhundert lieben sie Cowper, Coleridge, und besonders Moore, Byron, Shelley, Tennyson, Longfellow. »Künstlerisch schön aber ist die alliteration nur dann, wenn der dichter darin mass hält und nicht in effecthascherei sich verliert. Besonders nahe liegt die gefahr für den englischen dichter, des guten hierin zu viel zu thun, weil das Englische ein viel reicheres stimmregister hat als alle anderen cultursprachen.« —

Es werden dann ca. 400 alliterirende citate und dichterstellen mitgetheilt, wobei die alliteration nicht in allen fällen als eine bewusste, sondern öfters als eine zufällige anzusehen sei, wobei aber doch manchmal sogar der treffendere ausdruck dem alliterirenden hat weichen müssen. Die beispiele sind nach den reimstäben, aber nicht streng alphabetisch, sondern, nach Zeuner's vorgang, pho-

netisch geordnet: die vocalisch anlautenden gehen den mit consonantischem anlaut voran; romanisches ge, gi, gy und j stehen hinter d, c und ch (= k) sowie qu unter k, c (= fs) unter s; dann folgen die lautgruppen sc (= sk), sp und st, sodann sh, th, t, dann erst ch (= tsch); die mit gn, kn, mn, ps, wr anlautenden wörter sind unter dem zweiten consonanten zu suchen. Während nun diese umfangreichen citate, die sogen. Wingend Words (geflügelte worte und sentenzen) darstellen, welche grösstentheils, wenn auch einzelne sprichwörtlich geworden sind, den gebildeten ausschliesslich angehören, so zeigen auch die sprichwörter, welche gemeingut des volkes in seiner gesammtheit geworden, die alliteration gar nicht so selten, wie Wahl (»Das sprichwort der neueren sprachen«, p. 17, anm. 14) meine. Eine grosse zahl der nun folgenden sprichwörter verdankt Seitz W. C. Hazlitt's English Proverbs and Proverbial Phrases (London 1869); er hat indessen Hazlitt gegenüber, dessen unzuverlässigkeit ihm von englischen gelehrten bestätigt wurde, kritik geübt. Die Seitz'sche sammlung ist ausserdem vollständiger als die von Hazlitt, und während bei diesem die proverbs und proverbial phrases durch einander laufen, hat Seitz »die eigentlichen, entweder eine sittliche wahrheit oder eine regel der lebensklugkeit enthaltenden sprichwörter, in welchen uns also stets ein abgeschlossener, präciser und selbstständiger gedanke in der form eines vollständigen (wenn auch mitunter verkürzten) satzes entgegentritt, von den irgend eine verstandesvorstellung durch ein bild veranschaulichenden sprichwörtlichen redensarten« getrennt. Unter die letzteren sind gewisse metaphorische redeformen, wie the *c*ankerworm of care, a *w*arm *w*elcome etc., aufgenommen, dagegen die proverbial Similes unter dieser besonderen rubrik zusammengestellt. Als anhang an die sprichwörter und sprichwörtlichen redensarten folgen dann noch Family Mottoes, die alliterirenden namen der spiele und Nursery Rhymes. Die alliteration in den schallnachahmenden wortgebilden, wortzusammensetzungen und wortformen gedenkt der verfasser noch in einem besonderen aufsatze zu behandeln. —

Man sieht, dass in dieser arbeit die alliteration in sehr umfassender weise besprochen ist, und, wie sie in England beifällig aufgenommen worden, darf sie auch in Deutschland unter keinen umständen unbeachtet bleiben. Zwei vorzüge sind es, die ihr meiner meinung nach einen bleibenden werth verleihen: Zunächst ist hier, wie bei Zeuner, klar dargelegt, was überhaupt noch als alliteration zu gelten hat, und was nicht. Wie nöthig das ist, zeigt mir unter anderem eine neuere besprechung einer alliterationsarbeit, und zwar ist es kein geringerer als Gröber, der in der Zeitschr. f. rom. phil. VI, 467 f. in seiner anzeige von E. Wölfflin, »Ueber die alliterirenden verbindungen der lateinischen sprache« (Sitzungsberichte der königl. bayer. akad. der wissenschaft., histor.-phil. cl. 81, 1—93) selbst ein verzeichniss von alliterirenden ausdrücken aus dem Altfrz. giebt, unter denen z. b. composita mit der vorsilbe *re*, die im betreffenden fall nicht einmal irgend welche sinnschwere trägt, als alliterirend angeführt werden.

Zweitens aber hat die arbeit noch einen bedeutenden sprachlichen werth. Kein verehrer der englischen sprache wird sie ohne mannigfaltige belehrung aus der hand legen, denn es ist hier so vieles aus zum theil schwer zugänglichen schachten an's licht gefördert, und der ewig unversiegbare quell der sprache des gewöhnlichen volkes sprudelt so reichlich, dass man seine sprachkenntniss hier in bedeutendem masse erweitern kann. Um zu beweisen, dass ich die abhandlung mit aufmerksamkeit gelesen habe, führe ich sowohl die druckfehler an, die mir

aufgestossen sind, als auch die stellen, an denen mir der verfasser seinen eigenen vorschriften zu widersprechen scheint.

p. 18 fasse ich *so* *s*eemed nicht mehr als allit.; im folgenden stehen zwar *f*ar und *h*ell auch in der thesis wie *so*, doch liegt auf diesen wörtern ein stärkerer ton.

p. 19 bei *S*oftly *s*weet, in (st. is) Lydian measures,
*S*oon he *s*ooth'd his *s*oul to pleasures,

ist *sw*eet nicht alliterirend.

Ebenso wenig sind auf der 2. spalte in A *so*lemn *str*ange, and mingled air *so*lemn und *str*ange alliterirend. p. 20, z. 9 v. o. in*to* st. ints. Auf der 2. spalte alliterirt *sw*eet as love wieder nicht mit dem vorausgehenden; ebenso wenig im folgenden *s*weet violets mit *si*cken. Zweifelhaft kann man auch sein über *M*iles in: *M*using a *m*oment before them *M*iles Standish paused as if doubtful. p. 21 in *wh*istful das h zu tilgen; für dawdless dawdl*ers*; für A*d*resses A*dd*resses. In *T*il with *t*umultuous purpose swift and strong ist keine alliteration zu erblicken. p. 22 z. 5 v. o. infam*ou*s st. infamo*n*s. p. 23 More is *m*eant than *meets* (st. meats the ear. p. 24 ist auf der 1. spalte z. 9 v. o. in *n*asty, *N*iobe, z. 10 in *N*ation das *n*, z. 16 in *p*ain das *p* fett zu drucken, ebenso auf sp. 2 das *st* in *st*enches z. 19 v. u.; dagegen nicht fett 1. spalte z. 18 v. o. *s* in *S*ighs, z. 23 *r* in g*r*oves; auf der 2. spalte z. 6 v. o. *th* in sympa*th*etic und z. 8 v. u. in *th*eme. p. 25 muss es heissen: Plant those that have re*v*olted in the *v*an (st. vant): p. 26 One eye-witness is worth ten (st. then) ear-witnesses; p. 27 A g*os*hawk (st. g*oss*hawk); auf der 2. spalte z. 5 v. u. in the (st. they) belly; p. 30 Nor*t*-*h*umberland hasty and hoot(?), if you don't *li*ke it, *le*ave it (*th* nicht fett; dagegen die beiden *l*). p. 31 He that is (st. if) full etc. p. 32 It's never *too* (st. to) late to learn. p. 34 *M*uch would 'have *mo*re, and lost all (' doch wohl zu tilgen). p. 36 2 spalte z. 13 v. o. Fools st. Fool's. p. 43 2. spalte z. 5 v. o. ist to *r*ule the *r*oast mit dem folgenden to *r*ule all the *r*oost zusammenzustellen. Cf. Ed. Müller: *roost*, mit dem es (roast) nur verwechselt scheint in der redensart *to rule the roast;* to take the lead Hal. 688. z. 24 v. o. ist *to* zu tilgen.

Dass man manches von dem gebotenen nicht als alliteration würde gelten lassen, oder höchstens als zufällige, hat Seitz selbst von vornherein angenommen: um so mehr muss aber die reichhaltigkeit der sammlung anerkannt werden, als das meiste wirklich bewusste alliteration zeigt. Vielleicht hätte der verfasser auch noch ein wort über tonmalerei vermittelst der alliteration sagen können. Hierüber äussert sich eingehend Zeuner a. a. o., der in seinen beispielen aus Burns, Scott, Byron und Moore sehr hübsche belege anführt: »Häufig wird die alliteration zur tonmalerei verwendet; freilich wirkt sie hier nicht allein, es kommt dabei auf wahl der worte und buchstaben überhaupt an; allein sie ist vorzüglich geeignet, zur erreichung dieses zweckes mitzuwirken. In stellen, wo zartheit und weichheit des ausdrucks gesucht wird, werden wir, der natur der sache nach, auf weiche laute oder lautverbindungen (l, r, m, n, bl, dr u. ähnl.) stossen:

The young *M*ay *m*oon is beaming, *lo*ve,
The *glo*w-worm's *la*mp is *gle*aming, *lo*ve;
How sweet to rove
Through Morna's grove,
When the *dr*owsy world is *dre*aming, love.

Moore (II, 155—56).

Conf. auch Goldsmith. Des Vill. 74: And rural *m*irth and *m*anners are no *m*ore. Lautmalend ist auch die stelle Des. Vill. 42: But, choked with sedges *w*orks its (brook) *w*eedy *w*ay. (Auf diese beiden stellen macht Wolff in seiner ausgabe bei Weidmann aufmerksam.)

»In durchaus verschiedener richtung wird die alliteration auch angewandt, um der sprache nachdruck und kraft zu verleihen; selbstverständlich begegnen wir dann besonders harten lauten und lautgruppen (k, p, t, cr, pr, tr etc.).« Auch zur komik wird die alliteration namentlich von Moore verwandt.

Es ist sehr leicht, beispiele über alliteration beizubringen, und jeder wird sich solche notirt haben. Ich will am schlusse dieser besprechung, von anderen absehend, diejenigen anführen, die ich mir aus einem viel gelesenen gedicht, Scott's Lady of the Lake, aufgezeichnet habe: *w*ant and *w*oe; *m*ountain and the *m*oor; *m*oor and *m*oss; *f*orm and *f*ace; *h*awk and *h*ound; *f*air and *f*ree; *d*ale and *d*own; *t*ower and *t*own; *f*riend and *f*oe; *d*ingle and *d*ell; *f*ield and *f*orest; *b*ank and *b*rae; *f*ire from *f*lint; *b*lows and *b*lood; *h*ill and *h*eath; *j*est and *j*eer; *f*ate and *f*ear; *d*anger *d*eath; *f*ear and *f*ate; in *d*read in *d*anger; the *m*avis and *m*erle; *w*ood and *w*old; *b*ank and *b*ourne; *c*rag and *c*liff; through *c*opse and *c*liffs; in *f*ood and *f*ire; ere *b*ow we *b*end; *s*tone and *s*tock; the *w*atch and *w*ard; from *l*ack of food and *l*oss of strength. Dies sind lauter consonantische alliterationen; ebenso kommen häufig vocalische vor.

Das gebiet der alliteration ist gerade im Englischen ein besonders interessantes, und ich kann die Seitz'sche arbeit als eine umfassende und gründliche in jeder hinsicht auf das wärmste empfehlen.

HALLE a./S. im oct. 1884. Ernst Regel.

Max Wagner, The English dramatic blank-verse before Marlowe. Theil II. Programm-abhandlung der städtischen höheren bürgerschule zu Osterode in Ostpreussen. Ostern 1882. Osterode, Ostpreussen 1882. (1882 programm no. 22.)

Wagner's arbeit bildet den schluss seiner im jahre 1881 veröffentlichten programm-abhandlung, welche wir in bd. V dieser zeitschrift (s. 457 f.) besprochen haben. Da dieser zweite theil in der anlage und ausführung durchaus dem ersten entspricht, mit dem er gleichzeitig entstanden ist, so theilt er auch die früher von uns hervorgehobenen vorzüge und schwächen desselben, auf welche wir hier nicht nochmals zurückzukommen für nöthig halten.

Gascoigne's Jocasta und andere von Schröer (Anglia IV, p. 1 ff.) herangezogene proben vor-Marlowe'scher dramatischer blankverse-dichtungen sind Wagner unzugänglich geblieben. Nur die beiden dramen Tancred and Gismund und The Misfortunes of Arthur bilden hier den gegenstand einer 24 quartseiten umfassenden metrischen specialuntersuchung, die trotz des früher hervorgehobenen veralteten standpunktes, von welchem sie ausgeht, doch sehr viel brauchbares material enthält. Da aber das erstere dieser beiden stücke erst nach dem erscheinen des Tamburlaine die blankverse-form erhielt, das zweite möglicherweise schon von dem Marlowe'schen stück beeinflusst wurde, so sind Wagner's metrische untersuchungen über diese beiden dramen nicht so sehr für die beschaffenheit des blankverse vor Marlowe, als vielmehr für die entwickelungsgeschichte dieses metrums überhaupt von werth.

WIEN. J. Schipper.

MISCELLEN.

BEMERKUNGEN ZUM 'LOB DER FRAUEN'
(Engl. stud. VII 101 ff.).

1. Dem gedichte fehlt der anfang, und der herausgeber bemerkt ganz richtig, dass sich weder aus dem zustande der hs., noch aus dem inhalte feststellen lässt, wieviel ausgefallen ist. Aber wir haben hier einen anhalt, den sich der herausgeber hat entgehen lassen: er hat nicht beachtet, dass wir es mit einem carmen secundum ordinem litterarum alphabeti zu thun haben (vgl. unten die bemerk. 17 und 18). Da nun die erste vollständig erhaltene strophe mit C anfängt, muss die vorhergehende, von der nur die letzten fünf verse übrig sind, mit B begonnen haben und dieser natürlich noch eine mit dem anlaut A vorangegangen sein. Freilich ist die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass dem eigentlichen gedicht noch eine kurze einleitung vorangeschickt war: aber abgesehen von einer solchen fehlt dem gedicht nur die erste strophe und die ersten sechs verse der zweiten.

2. V. 12 f. heisst es von den frauen: Chosen þai be to mannes fere, O niȝt in armes for to wende. In der anmerkung belegt der herausgeber die redensart in armes for to wende auch anderwärts und giebt ihren sinn an als: '»mit armen zu umschlingen«, sc. von seiten des mannes'. Ich zweifle aber, ob sich das sprachlich rechtfertigen lässt, und meine, dass wende hier 'sich begeben, gehen' bedeutet; vgl. nhd. komm in meine arme, altn. koma á arm einum bei Vigfusson s. v. armr.

3. v. 45 f. Feir and swete is wimannes viis, þe man, þat wil hem wele bihold. Der herausgeber bemerkt zu v. 46: 'þe man ist als dativ anzusehen'. Haben wir hier nicht vielmehr den ursprünglich auf einer anakoluthie beruhenden gebrauch eines relativsatzes statt eines conditionalsatzes anzunehmen? Vgl. meine anm. zu Guy 669 f. und Mätzner II2 29. III2 560.

4. v. 49 verwandelt der herausgeber im reime auf viis, riis, priis das überlieferte tretus in tretis: ist nicht vielmehr tretiis zu schreiben?

5. v. 73 ff. Frauenrede erhebt des mannes herz, doþ his hert rise on hey, So clot, þat liþ in clay yclong So sore. Der herausgeber bemerkt zu v. 74: 'þat bezieht sich natürlich auf hert, nicht auf clot'. Ich möchte meinen, dass der zusatz in clay die beziehung des relativsatzes auf hert unmöglich macht: andererseits aber sehe ich keinen grund, weshalb er nicht zu clot gehören sollte: das herz des mannes, bevor frauenrede es erhebt, gleicht einem 'erdkloss, der in der erde so sehr vertrocknet liegt'.

6. v. 85. Es ist unmöglich, die frauen nach gebühr zu loben; deshalb will der dichter nicht erst ein solches werk anfangen, þat neuer man no miȝt acheue To þende. Die handschrift hat aber in (oder ni) cheue st. acheue. Die änderung ist unbedeutend und ergiebt einen guten sinn, ich halte sie aber für überflüssig. Ich übersetze das überlieferte þat neuer man no miȝt in cheue to þende, indem ich in zu dem relativum þat ziehe: 'in welchem nie jemand zu ende kommen konnte', 'mit dem nie jemand fertig werden konnte'.

7. v. 92 f. Wenn Jesus nicht von Maria geboren worden wäre, so were alle þis world forlore. For it is a þing, þat bereþ riȝt Atvix þe crop and þe more. Amid þe tre þe frout was piȝt u. s. w. Man kann die zwei verse zwischen den punkten nicht wohl anders übersetzen, als der herausgeber: 'denn es ist ein ding, welches frucht trägt zwischen der wurzel und der krone'. Er meint, dass diese umschreibung des begriffes 'baum' erst durch v. 95 verständlich werde; 'daher v. 93 it is, womit þe tre schon vorausgenommen wird'. Aber es bliebe immer noch zu erklären, wie for hier passt. Ich glaube, dass it is der zusatz eines schreibers ist: lassen wir es weg, so gewinnt zugleich auch der rhythmus des verses. Es ist dann natürlich auch der punkt hinter forlore zu tilgen: elles were alle þis world forlore For a þing, þat bereþ riȝt u. s. w. 'wegen eines dinges, das' u. s. w.

8. v. 100 f. Liif is alle in woman laft, And chosen þai be for trister in tour. Der herausgeber bemerkt zu v. 101: 'Das wort trister kenne ich blos in dem sinne von »falle des jägers«, was hier gar nicht passt'. Diese angabe der bedeutung von trister beruht wohl aber nur auf einem versehen: trister ist nach Halliwell (vgl. auch Stratmann) 'a post or station in hunting', also 'stand (bei der jagd)', und vielleicht lässt sich unsere stelle so verstehen: 'und gewählt werden sie zum stand im thurm', d. h. die männer halten sich gern bei ihnen auf.

9. v. 104 hat der herausgeber das überlieferte leuely in louely verwandelt. Ich sehe keinen grund zur änderung: beide wörter sind ja gleichbedeutend. Wenn auch Stratmann nur zweisilbige formen des ae. lêoflîc (mit f: lefli u. s. w.) belegt, so zeigt doch z. b. auch Gen. & Ex. die zerdehnte form (mit u) in leuelike. — Bei dieser gelegenheit will ich bekennen, dass ich v. 106, zu dem der herausgeber nichts bemerkt, gar nicht verstehe.

10. v. 115 ff. Of hem (den frauen) it springeþ day and niȝt Swete morseles, þis lond to fede, Frout þat is so michel o miȝt Men yarmed stef on stede And strong. Die bemerkung zu v. 118 lautet: 'Men ist blos erklärbar, wenn man es als dativ nimmt. Aber wahrscheinlich ist davor For ausgefallen.' Ich glaube aber, dass men parallel mit morseles und frout steht, also ein komma hinter miȝt zu setzen ist: die lieben (oder süssen) stücke (oder bissen), dies land zu nähren, die von den frauen kommen, die frucht, die so mächtig ist, sind die kinder, die schliesslich heranwachsen zu men yarmed stef on stede. Nachwuchs erhält das volk am leben, er kann also als nahrung des landes bezeichnet werden.

11. v. 122 ff. Note of þe niȝtingale Ysett at nouȝt in time of May, No oþer foules gret and smale, þat sit and singen her lay, Oȝaines a foule, þat sit in sale Wiþ outen cage yclad in say: Hir note abateþ mannes bale u. s. w. (v. 129 l. þat st. pat). Zu v. 123 bemerkt der herausgeber: 'Die nachtigall hört bekanntlich im mai auf zu singen'. Ich glaube aber, dass setten at nouȝt ebenso wenig 'aufhören lassen' bedeuten kann, wie ne. to set at nought. Dazu kommt, dass bei dieser auffassung des verses im folgenden eine anakoluthie angenommen

werden muss. Zu v. 128 lesen wir: 'Der dichter fällt in dieser strophe aus der construction; statt nach v. 127 fortzufahren: »könnten sie aufkommen, sich hören lassen«, ändert er plötzlich das subject' u. s. w. Wir bekommen aber eine durchaus regelrechte construction, wenn wir in v. 123 Ysett trennen in Y sett: 'den gesang der nachtigall achte ich für nichts im mai und ebenso den anderer vögel gross und klein . . . gegenüber einem vogel' u. s. w.

12. v. 127 habe ich unter 11 so citirt, wie ihn der herausgeber hergestellt hat: Wiþ outen cage yclad in say. In der hs. steht aber nicht yclad, sondern cū (oder oī) clad. yclad passt natürlich an sich ganz gut, aber es ist nicht abzusehen, wie aus y etwas, was, wie cū, aussieht, werden sollte. Ich möchte daher vorschlagen zu lesen euer clad: undeutliches e kann leicht c scheinen, und er in euer wird in der Auchinleck-hs. häufig durch einen kurzen strich über u bezeichnet.

13. v. 135 f. Of al bales þai be bote, To help a man of vncouþe wo. Zu den beiden letzten wörtern bemerkt der herausgeber '= »seltenes leid«, »selten vorkommende krankheit«, darum schwer zu heilen.' Aber uncouþ ist nicht 'selten', sondern 'unbekannt', 'seltsam'. Der dichter kann auch nicht sagen wollen, dass die krankheit, von der er spricht, selten vorkommt oder schwer zu heilen ist; denn es ist offenbar an dieser stelle nur liebesleid gemeint.

14. v. 149. Alle his wittes þei he chace mit der anmerkung: 'chace heisst hier wohl »zusammenjagen, zusammennehmen«.' Aber bedeutet denn chace '*zusammen*jagen'? ich möchte lieber die hier nothwendige bedeutung für das wort zu gewinnen suchen, indem ich von 'jagen' ausgehend, weiterhin 'hetzen', 'abhetzen' annehme.

15. v. 159 f. Hem, þat schende gode wiman, þat ioie of hem in erþe is most. Dazu bemerkt der herausgeber: 'Für þat ioie of hem erwartet man vielmehr þe ioie of whom'. Aber þat . . . of hem ist = ne. of whom; s. anm. zu Guy 181—2.

16. v. 177 ist doch zu interpungiren: Spice, wiþ schip in time of pes þat com sailand out of þe souþe: bei der interpunktion des herausgebers (comma erst hinter schip) schwebt wiþ schip in der luft.

17. v. 199. Der herausgeber hat geschrieben (es ist der anfang einer strophe): Bontable is womannes þouȝt, It stikeþ þer þai han it sett. Er bemerkt aber: 'Für B könnte auch V gelesen werden'. Mir scheint es aber unzweifelhaft, dass wir den ersten buchstaben als V lesen *müssen*. Die nächste strophe, die zwanzigste nach des herausgebers zählung, fängt mit dem worte Christ an, dessen Ch aber durch X ausgedrückt wird: hier ist also der buchstabe X im anlaut. Das erste wort in str. 21 ist þei: das þ steht hier für y, da die zeichen für þ und y oft ganz gleich gemacht werden; man vgl. damit den umstand, dass in dem ABC Poem on the Passion of Christ bei Furnivall, Political, Religious, and Love Poems (s. 249 v. 176) die strophe für den buchstaben z mit ȝet = ne. yet anfängt, da z und ȝ in vielen handschriften nicht geschieden wurden. In unserem gedichte aber fängt die z-strophe (XXII) mit Zabulon an. Wir haben also in den strophen II—XVIII die buchstaben c—t vertreten, in den strophen XX—XXII x, y, z: also kann strophe XIX nur mit v anlauten. Mit Vontable wüsste ich allerdings nichts anzufangen: aber n und u sind nicht immer mit sicherheit zu scheiden: so las Laing v. 95 und 117 front statt des vom sinn verlangten frout. Ich lese daher Voutable 'votivtafel': dieses wort kann ich freilich sonst nirgends nach-

weisen; vgl. aber ne. votive tablet. Mir scheint, dass so auch v. 200 erst seinen vollen sinn erhält, den er bei des herausgebers erklärung des sonst im Englischen auch noch nicht belegten bontable = afrz. bontaule nicht hätte: »eine votivtafel ist frauensinn: er haftet, wo sie ihn hingesetzt haben«. Das tertium comparationis ist das verharren an demselben ort.

18. v. 243. Der herausgeber liest: þei y were as douhti a swai[n], wobei er þei y statt þ y in der handschrift gesetzt hat. Es fragt sich aber, ob die stelle nicht anders zu bessern ist. In dem unter 17 angeführten ABC Poem folgt auf die z-strophe noch eine ampersand-strophe (vgl. Murray s. v. ampersand, Palmer Folk-Etymology s. 8 f.): & is to seyn u. s. w. Ich vermuthe nun, dass das grosse Þ in der handschrift fälschlich an die stelle eines grossen abkürzungszeichens für And gesetzt ist, das damals eine dem þ weit ähnlichere gestalt hatte, als das jetzt übliche &. And passt hier ebenso gut, wie þei. Ich möchte nun weiter meinen, dass auch die ersten buchstaben oder wörter der noch folgenden 7 strophen irgend welche bedeutung hatten. Amen v. 265 an der spitze der strophe XXV scheint das vorhergehende abzuschliessen: deshalb liegt es nahe Est v. 254 am anfange von str. XXIV als vertreter des zeichens -:- zu nehmen, das in lateinischen handschriften so häufig vorkommt, dass es leicht in's alphabet aufgenommen werden konnte. Von den letzten 5 strophen aber sind leider nur die erste und letzte am anfang (Place und Leuedi) unverstümmelt, weshalb sich nicht sagen lässt, warum der dichter nicht die Amen-strophe die letzte sein liess.

19. Auf sichere ergänzung aller lücken am ende wird man wohl verzichten müssen, aber hier und da dürfte noch einiges, was wahrscheinlich oder wenigstens möglich ist, zu finden sein. Ich will hier vorläufig meinen versuch die str. XXIII wieder herzustellen mittheilen; was der herausgeber schon ergänzt hat, steht in eckigen klammern; meine zuthaten, die mir keineswegs alle unanfechtbar scheinen, sind cursiv gedruckt.

And y were as douhti a swai[n],
As was Samson, er he *was schorn*,
Or al so wiȝt, so was Waw[ain]
Or Salamon, þat was *wisest born*,
ȝete wald me nouȝt *þinke gain*,
þat wiman schuld *be sent at morn*,
To go on feld in snow [and rain],
To help on erþe to *sowe corn*,
To growe:
Of wimen springeþ *day and niȝt*
Joie and vertus *ynowe*.

Die ergänzung des letzten verses setzt voraus, dass das, was hinter y noch erhalten ist und was der herausgeber als t oder l genommen hat, der erste strich eines n sein kann.

20. Zum schluss möchte ich mir einigen zweifel auszusprechen erlauben, ob es dem dichter mit dem lob der frauen ganz so ernst war, wie der herausgeber s. 102 meint. Mir scheint alles, so zu sagen, in ironie getaucht. Das hauptargument, dass man die frauen loben müsse, weil Maria eine frau war, ist an sich schon komisch, und, dass der dichter sich dessen vollkommen bewusst war, scheint mir mit sicherheit daraus hervorzugehen, dass er nicht müde wird, es immer wieder vorzubringen. Dann beachte man, wie der dichter die jungfrau

Maria um beistand in seinem kampfe anruft: Help now, ich haue nede 112; Helpe me, leuedi, for y no can 157. Ist das nicht ein verstecktes eingeständniss, dass er an das recht seiner sache keineswegs so fest glaubt, wie er sich den anschein giebt? Vollends, wenn es v. 131 f. heisst: We auȝt for our leuedi loue Honour wiman, ȝif we couþe, verräth da der dichter nicht durch sein »wenn wir nur könnten« deutlich, dass er ein schalk ist?

Berlin. Julius Zupitza.

DIE MITTELENGLISCHE DESTRUCTION OF TROY UND IHRE QUELLE.

Mit dem verhältnisse der me. Destruction of Troy zu ihrer quelle, der Historia Troiana Guidos de Columna, haben sich Panton, der mitherausgeber des denkmals, in der demselben vorausgeschickten einleitung und W. Bock in einer abhandlung, welche betitelt ist: ‚Zur Destruction of Troy. Eine sprach- und quellenuntersuchung' Hallenser doctordissertation 1883) beschäftigt. Während Panton in der Destr. ‚partly a translation and partly an amplified paraphrase of Guido' sieht, spricht Bock ihrem autor jegliches dichterische talent ab. Beide begnügen sich indess mit einer ziemlich oberflächlichen argumentation, zudem macht beider verfahren den eindruck, als ob es ihnen mit der quellenuntersuchung nicht recht ernst gewesen sei; setzen sich doch Bocks feststellungen allein aus einem vergleich des prologs der Destr. mit der quelle und dem abweis der selbstständigkeit des autors der Destr. in einigen wenigen fällen zusammen, die von Panton zur stütze seiner ansicht nicht erörtert, sondern nur angedeutet waren! Dass damit die aufgabe, deren lösung von Panton und Bock versucht wird, nicht annähernd erschöpft ist, und dass Bock insbesondere nicht berechtigt war, aus den resultaten seiner wenig eingehenden untersuchung schlüsse auf den verfasser des denkmals zu ziehen, bedarf kaum der erwähnung.

Es scheint mir zweckmässig, den einzelheiten, die sich aus dem vergleich der Destr. mit ihrer quelle ergeben, eine übersicht über die bucheintheilungen der Destr. und der Hist. vorauszuschicken. Ich citire diese nach dem Strassburger druck von 1489.

Destr.:			Guido:
prolog v. 1—98	=		Prologus hystorie troiane. (bl. 2^a—2^c.)
I. v. 99—315	=	I.	De Peleo rege Thesalie inducente Jasonem, ut se conferat ad aureum vellus habendum. (bl. 2^c—4^c.)
II. v. 316—382	=	II.	De Grecis applicantibus in pertinentias Troie et de Laomedonta rege licenciante Jasonem et Herculem de locis illis. (bl. 4^c—6^a.)
v. 383—663	=	III.	De Medea qualiter amore Jasonis capta fuit. (bl. 6^a—8^b.)
III. v. 665[1])—774	=	IV.	De Medea instruente Jasonem de aurei

1) Hier ist die verszählung falsch, v. 664 ist ausgefallen.

				velleris certamine et de medelis ad pugnam faciendam cum bobus et dracone operandis. (bl. 8^b—9^c.)
III.	v. 775—813	=	V.	Hec sunt que Medea dedit Jasoni. (bl. 9^c—9^d.)
	v. 814—1008	=	VI.	Qualiter Jason accessit ad aureum vellus. (bl. 9^d—11^d.)
IV.	v. 1009—1415	=	VII.	De destructione prime Troie per Jasonem et Herculem. (bl. 11^d—14^d.)
	v. 1416—1460	=	VIII.	De fundatione magne Troïe per regem Priamum iterum restaurate. (bl. 14^d—15^a.)
	v. 1461—1508	=	IX.	De Priamo degente in obsidione cuiusdam castri et nominibus filiorum suorum. (bl. 15^a—15^c.)
V.	v. 1509—1628	=	X.	Descriptio fundationis civitatis Troie. (bl. 15^c—16^c.)
	v. 1629—2046	=	XI.	Descriptio nobilis Ilion. (bl. 16^c—18^d.)
VI.	v. 2047—2094	=	XII.	De proposito regis Priami volentis suam iniuriam vindicare. (bl. 18^d—19^a.)
	v. 2095—2206	=	XIII.	De consilio deliberato, ut Paris in Greciam destinetur. (bl. 19^a—19^d.)
	v. 2207—2305	=	XIV.	Responsio Hectoris primogeniti Priami. (bl. 19^d—20^b.)
	v. 2306—2448	=	XV.	Consilium Paridis secundi filij. (bl. 20^b—21^a.)
	v. 2449—2477	=	XVI.	Responsio Deiphebi tertij filij. (bl. 21^a—21^b.)
	v. 2478—2522	=	XVII.	Responsio quarti filij Priami, qui Elenus vocabatur. (bl. 21^b—21^c.)
	v. 2523—2724	=	XVIII.	Responsio Troili quinti filij. (bl. 21^c—22^b.)
VII.	v. 2725—3531	=	XIX.	De numero navium, quas Troiani duxerunt in Grecorum depopulationem. (bl. 22^c—26^c.)
VIII.	v. 3532—3740	=	XX.	De Grecis inchoantibus inire consilia, ad quos de raptu Helene fama pervenit, quid sint inde facturi. (bl. 26^c—27^c.)
	v. 3741—3858	=	XXI.	De forma et statura grecorum hominum. (bl. 27^d—28^b.)
	v. 3859—4028	=	XXII.	De forma et statura Troianorum. (bl. 28^b—29^a.)
IX.	v. 4029—4139	=	XXIII.	De numero navium, quas Greci duxerunt in troiane urbis depopulationem. (bl. 29^a—29^d.)
X.	v. 4140—4278	=	XXIV.	De Grecis mittentibus apud Delphon pro obtinendo responso de eo, quod facturi erant. (bl. 29^d—30^c.)
	v. 4279—4331	=	XXV.	De imagine aurea Appollinis. (bl. 30^c—30^d.)

X.	v. 4332—4546 =	XXVI.	De initio idolatrie. (bl. 31a—32b.)
XI.	v. 4547—4782 =	XXVII.	De motu Grecorum versus Troiam et sacrificio oblato dijs. (bl. 32b—33d.)
XII.	v. 4783—5009 =	XXVIII.	De Grecis mittentibus ad Priamum pro restitutione Helene et damnorum factorum per Paridem in insula Citharee. (bl. 33d—35a.)
	v. 5010—5151 =	XXIX.	Quomodo rex Priamus respondit nuncijs Grecorum ad se missis. (bl. 35a—35d.)
XIII.	v. 5152—5372 =	XXX.	De Grecis mittentibus Achillem et Thelaphum pro obtinenda maxima victualium copia continue in exercitu Grecorum. (bl. 35d—37b.)
	v. 5373—5558 =	XXXI.	De Thelapho duce noviter in regem electo. (bl. 37b—38b.)
XIV.	v. 5559—5653 =	XXXII.	De Grecis recedentibus ab insula Thenedon et transferentibus se in obsidionem urbis Troie. (bl. 38b—38d.)
	v. 5654—6064 =	XXXIII.	De dispositione navium Grecorum precedentium et subsequentium in obsidione Troie. (bl. 38d—41a.)
XV.	v. 6065—6389 =	XXXIV.	De secundo bello iam obsidione firmata. (bl. 41a—42d.)
	v. 6390—6638 =	XXXV.	De primo congressu Troianorum cum Grecis. (bl. 42d—44b.)
	v. 6639—7124 =	XXXVI.	Quomodo Polidamas irruit in Mereum nepotem Helene et interfecit eum. (bl. 44b—47b.)
XVI.	v. 7125—7345 =	XXXVII.	De tertio bello Grecorum et Troianorum iam obsidione firmata. (bl. 47b—48c.)
XVII.	v. 7346—7552 =	XXXVIII.	De quarto bello Grecorum et Troianorum. (bl. 48c—49c.)
XVIII.	v. 7553—7810 =	XXXIX.	De quinto bello. (bl. 49c—51a.)
XIX.	v. 7811—8181 =	XXXX.	De sexto bello. (bl. 51a—53b.)
XX.	v. 8182—8377 =	XXXXI.	De septimo bello. (bl. 53b—54c.)
XXI.	v. 8378—8420 } v. 8421—8673 } =	XXXXII.	De octavo bello. (bl. 54c—56a.)
	v. 8674—8825 =	XXXXIII.	De sepulchro Hectoris et de Palamide insuper actore exercitus Grecorum assumpto. (bl. 56a—57a.)
	v. 8826—8970 =	XXXXIV.	Electio novi ducis scilicet Palamidis. (bl. 57a—57d.)
XXII. 1)	v. 8971—9088 =	XXXXV.	De nono bello. (bl. 57d—58b.)
	v. 9089—9216 =	XXXXVI.	Qualiter Achilles intrando civitatem Troiam

1) Ueberschrift: The elleuynt batell of the citie. — elleuynt beruht wohl auf dem versehen eines abschreibers, der XI für IX verlas. In den überschriften der folgenden bücher ist dann der irrthum weitergeführt.

				captus est amore nimio Polixene ipsam inspiciendo. (bl. 58^c—59^b.)
XXII.	v. 9217—9399	=	XXXXVII.	De Achille intercepto adhuc amore Polixene et bellare nolente. (bl. 59^b—60^b.)
XXIII.	v. 9400—9627	=	XXXXVIII.	De decimo bello et de morte Deiphebi, regis Sarpedonis et de morte Palamidis. (bl. 60^b—61^c.)
XXIV.	v. 9628—9863	=	XXXXIX.	De mirabili potentia Troili. (bl. 61^c—62^c.)
XXV. XXVI.	v. 9864—10132 v. 10133—10465	=	L.	De undecimo bello. (bl. 62^c—65^c.)
	v. 10466—10787	=	LI.	De morte Achillis, Paridis et Aiacis. (bl. 65^c—67^a.)
XXVII.	v. 10788—11150	=	LII.	De morte Panthasilee Amasonum regine. (bl. 67^a—69^a.)
XXVIII.	v. 11151—11716	=	LIII.	De tractatu seu proditione Troie. (bl. 69^a—72^a.)
 XXIX.	v. 11717—11831 v. 11832—11920	=	LIV.	De captione et destructione Troie et morte regis Priami et eius uxoris et eius filie Polixene. (bl. 72^a—73^d.)
	v. 11921—12164	=	LV.	De direptione Troie. (bl. 73^d—75^a.)
XXX. XXXI.	v. 12165—12462 v. 12463—12551	=	LVI.	De exilio Enee et religatione Anthenoris a Troia et morte Thelamonij Aiacis. (bl. 75^a—77^c.)
XXXII.	v. 12552—12705	=	LVII.	De naufragio navium Grecorum. (bl. 77^c—78^c.)
	v. 12706—12832	=	LVIII.	De nece Agamemnonis. (bl. 78^c—79^b.)
	v. 12833—12936	=	LIX.	Sequitur de exilio Demofontis et Attame. (bl. 79^b—79^d.)
XXXIII. XXXIV.	v. 12937—13105 v. 13106—13387	=	LX.	De Horeste vindicante mortem patris in morte matris et recuperatione regni sui. (bl. 79^d—82^d.)
XXXV.	v. 13388—13671	=	LXI.	De mirabili eventu Pirri. (bl. 82^d—84^c.)
	v. 13672—13801	=	LXII.	De morte Pirri. (bl. 84^c—85^a.)
XXXVI.	v. 13802—13876	=	LXIII.	De somnio Ulixis et morte per filium interempti (bl. 85^a—85^c.)
	v. 13877—14044	=	LXIV.	De morte Ulixis. (bl. 85^c—86^d.)

Da mir zur zeit nur der Strassburger druck der Historia vom jahre 1489 zu gebote steht, mir hss. aber gänzlich fehlen, so kann ich aus der bucheintheilung der Destr. keine schlüsse ziehen. Ich betrachte daher das folgende auch nur als eine voruntersuchung, und muss die ermittelung der fassung der Hist., auf die die Destr. unmittelbar zurückgeht, einer späteren studie vorbehalten. Wenn aber die capiteleintheilungen in den verschiedenen drucken der Hist., wie Bock behauptet, von einander abweichen, so wäre es immerhin möglich, dass der autor der Destr. die gliederung seiner vorlage beibehalten hätte. In diesem falle würde sich die unmittelbare quelle unseres denkmals unzweifelhaft feststellen lassen. Einen finger-

zeig zur lösung der frage scheint mir ferner eine umstellung zu bieten, die sich in demjenigen theile des achten buches der Destr. findet, welcher dem 22. cap. in dem von mir benutzten Strassburger drucke entspricht. Es werden hier die führer der Trojaner charakterisirt, und Paris nimmt in der reihenfolge der Destr. die erste stelle nach Hector ein. Ihm schliesst sich Deiphobus an, *the prid son of þe sute* (v. 3906), während in der Hist. Deiphobus als *secundus filius regis Priami* bezeichnet wird, Paris aber dem erst später genannten Troilus folgt (bl. 28 d). Vergleicht man die liste der söhne des Priamus im vierten und sechsten buche der Destr., so wird man die übereinstimmung mit der reihenfolge des achten buches erkennen. Es muss daher diese anordnung in einer von unserem drucke abweichenden handschriftlichen fassung der Hist., der directen quelle unseres me. denkmals, begründet sein. Auf diese deuten auch, falls man nicht an eine durch das sonstige verhalten des dichters keineswegs gerechtfertigte willkür denken will, die von dem Strassburger druck differirenden zahlenangaben der Destr. Man vgl. z. b. die bezüglichen notizen des neunten buches der Destr. mit den entsprechenden im 23. cap. Guido's. Auf eine weitere eigenthümlichkeit der unmittelbaren vorlage weisen die bestimmten angaben über die griechischen inseln in den v. 4260—4261 hin, die in dem von mir benutzten drucke fehlen:

As þai are fourmet with the flode: fyfte and thre,
To reckon by row, þe Rodys is the moste.

Im folgenden verse wird Ysidir als gewährsmann genannt, während in dem Strassburger druck ganz allgemein *ut narrat historia* (bl. 30 c) steht. Es ist um so wahrscheinlicher, dass die von dem autor unseres denkmals benutzte fassung der Hist. hier den namen Isidorus bot, als dieser später auch in dem drucke erwähnt wird (cap. XXVI; vgl. v. 4426:

Ysidre in Ethemoleger openly tellis).

Bock hat die soeben erörterten punkte übersehen, statt dessen erwähnt er die einleitung des siebenten buches der Destr. Für die feststellung der redaction der Hist., die unser autor benutzte, ist sie jedesfalls weniger belangreich, da das verhältniss des dichters zu seiner vorlage, wie es in den folgenden zusammenstellungen zum ausdruck gelangt, hier die möglichkeit einer selbstständigen einschaltung nicht ausschliesst. Ebenso scheinen mir die einleitungen des 11. buches (v. 4547—4549), des 17. (v. 7346—7347), des 18. (v. 7553), des 19. (v. 7811—7812) und des 22. buches (v. 8971—8972) unserem autor anzugehören. Da wir eine kritische ausgabe der Historia troiana Guido's nicht besitzen, so ist es, wie schon oben erwähnt, unmöglich, die frage jetzt vollständig zur entscheidung zu bringen.

Das dichterische geschick eines autors, der nach einer vorlage arbeitet, documentirt sich sowohl in dem, was er auslässt, als in dem, was er hinzufügt. Ich würde für überflüssig gehalten haben, dies zu erwähnen, wenn Panton und Bock nicht ausschliesslich nach erweiterungen der quelle gesucht hätten, während die wichtigkeit der auslassungen für die charakterisirung des verhältnisses unseres dichters zu Guido nirgends von ihnen hervorgehoben wird. Lassen uns die bisherigen untersuchungen in betreff dieses punktes ganz im stich, so umfassen die von Panton aufgeführten und von Bock verworfenen classen von erweiterungen ebenfalls nicht sämmtliche abweichungen dieser art.

Ausführungen der gedanken Guido's durch den verfasser der Destr. findet der mehrfach erwähnte herausgeber derselben besonders in den schilderungen der see und ihrer gefahren. Er giebt uns allerdings kein einziges beispiel, welches seine

behauptung illustrirte, dennoch ist diese unzweifelhaft richtig. Der autor der Destr. kennt nicht nur die see genau, er weiss auch von der ausrüstung der schiffe bescheid, so dass er es schon wagen kann, gelegentlich von seiner vorlage abzuweichen. Die *pericula maris* werden ihm in folge dessen zu

v. 12728:

Perell and pyne of the pale ythes (vgl. Hist. bl. 78 c)

und zu v. 13044:

Care of the cold ythes (bl. 80 d). —

Propter nimiam maris et temporis tempestatem der quelle (bl. 75 a) giebt er weit wirksamer wieder

v. 12166—12168:

for þe grete stormys
Of wyndis full wikkid, and waues of þe se:
No shalke went to schip on þe schir water

und das nüchterne *naufragium vitaverunt* (bl. 78 c) überträgt er

v. 12704:

Thies passet the perellis of the pale ythes.

Aus der langen reihe der in der Destr. beschriebenen seestürme hebe ich nur einige wenige heraus;

v. 13158—13162:

Full wodely the windes wackont aboue;
A myst and a merknes mynget with rayn,
þat wilt vs in were and our way lost.
Knew we no costis for cauping of ythes,
Ne no lond on to light, þat vs lefe was.

Dem entspricht bei Guido (bl. 81 b): Et aer de sereno repente factus obscurus incerta navigatione nunc huc nunc illuc sub nimia tempestatis clade vexavit.

In aller ausführlichkeit wird v. 1983—2017 der Destr. über einen seesturm berichtet. Dass es unserem autor keineswegs an phantasie gebricht und dass er es wohl versteht, seine eigenen zuthaten mit den angaben der vorlage, der er folgt, zu einem ansprechenden und ausserordentlich stimmungsvollen gesammtbilde zu verschmelzen, zeigt der vergleich mit der bezüglichen stelle der Hist. (bl. 18 c—18 d). Es ist unverkennbar, zu welcher anschaulichkeit sich unser dichter in der darstellung der aufgeregten elemente gegenüber der kahlen schmucklosen vortragsweise Guido's erhebt. Guido's: . . . et contrarijs ventis flantibus funduntur imbres et tonitruorum rugitu mirabili et choruscationum fulgoribus odiosis concitati fluctus a ventis excelsos tolluntur in montes verwandelt sich in

v. 1984—1993:

A rak and a royde wynde rose in hor saile,
A myst and a merkenes was meruell to se;
With a routond rayn ruthe to beholde,
Thonret full throly with a thicke haile;
With a leuenyng light as a low fyre,
Blaset all the brode see as it bren wold.
The flode with a felle cours flowet on hepis,
Rose vppon rockes as any ranke hylles.
So wode were the waghes and þe wilde ythes,
All was like to be lost, þat no lond hade.

Das schicksal des schiffes, welches Guido folgendermassen darstellt: Nunc puppis abstracta maris hiatibus periculosa petit ima profundi, nunc undarum inflationibus elevata per fluctus montuosa petit cacumina procellarum. Instat ergo evidens navigantibus in ipsa vita discrimen, giebt dem autor der Destr., wie aus der wiedergabe des letzten satzes hervorgeht, wiederum anlass zu einer geschickten umformung

v. 1994—1998:

The ship ay shot furth o þe shire waghes,
As qwo clymbe at a clyffe, or a clent hille, —
Eft dump in the depe as all drowne wolde.
Was no stightlyng with stere, ne no stithe ropes,
Ne no sayle, þat might serue for vnsound wedur.

An die stelle des *et pro liberatione periculi effunduntur varia dijs vota* der quelle tritt das viel bestimmtere und auch lebensvollere

v. 1999—2002:

But all the buernes in the bote, as hom best liked,
Besoght vnto sainttes and to sere goddes;
With knelyng and crie to þere kynd halowes,
And with solempne sacrifice to seke þai awowet.

Guido fährt fort: Sic ergo navis illa per triduum patentibus subiecta periculis quarto die cessavit tempestatis angustia et ventorum furor destitit mitigatus, und diesen passus umschreibt der autor der Destr.

v. 2003—2008:

þre dayes þroly þai þrappit with stormys,
Euer in point for to perysshe in the pale stremys;
With daunger and drede duret vnder hacche
  For wete of þe waghes þat wastis ouer hed.
The furthe day fell all þe fuerse wyndes,
And the wodenes of waghes wightly withdroghe.

Die einzelnen aus den schilderungen von seestürmen gewonnenen und zur vergleichung verwandten momente dürften genügen, um die selbstständigkeit unseres autors gegenüber seiner quelle in derartigen fällen darzuthun. Aus dem schlusssatze der soeben behandelten episode hebe ich nur noch die verse

v. 2012—2013:

þai kairen to þe cordis, knitten vp þe saile,
Atyrit the tacle . . .

hervor, die in der vorlage nicht mit einem worte angedeutet sind und die eine gewisse bekanntschaft des autors der Destr. mit der schiffsausrüstung voraussetzen lassen. Von den weiteren stellen, die vertrautheit mit schiffseinrichtungen documentiren, citire ich

v. 13416—13420:

With his shippes alto-shent, sheuerit the helmys,
And the takill totorne, tynt of hor godes.
There lengit he a litill his ledis to refresshe,
His cogges and his cables of crakkyng to ricche,
And his tacle to atyre, þat he tynt had.,

wo sich die Hist. (bl. 83 a) auf die bemerkung: ubi naves suas temporis tempestatione quassatas necessaria fecit refectione fulciri beschränkt.

Während sich unser dichter in den schilderungen des streites der menschen mit den elementen der quelle gegenüber durchgängig selbstständig verhält, weicht er in der darstellung der kämpfe der Trojaner und Griechen im ganzen seltener, namentlich aber da von ihr ab, wo das muthige vorgehen eines einzelnen sein interesse erregt. So steht

v. 9868—9872:

þan soght fro the cite, with a sum hoge,
Troiell the triet knight, and the toile entride.
The stoure was full stith, starf mony knightes;
Dedmen with dynttes droppit full thicke,
And mony lede on the laund out of lyfe past.

gegenüber der quelle (bl. 62 c): Tunc Troilus bellum intravit in maxima pugnantium comitiva, Grecos interfecit etc. Eine einigermassen ausgeführte kampfscene bieten die verse

9632—9635:

Brem was þe batell vpon both haluys!
Mony gyrd to þe ground and to grym deth;
Mony stoute þere was storuen vnder stel wedis;
And mony britnet on bent, and blody byronnen!

als übertragung von Guido's: bellum durum committitur inter eos, ex quo mortuorum sequitur magna cedes (bl. 61 c). Auch in den plünderungsscenen macht sich das bestreben geltend, unabhängig von der vorlage charakteristische züge einzuführen. Die gesammtwirkung wird unzweifelhaft erhöht, wenn unser autor Guido's bericht (bl. 73 d): Et per Grecos eorum fractis ianuis et vndique conquassatis, Greci ascendunt hostiliter domos ipsas; quoscunque de eis inveniunt, discretione sexus non habita vel etatis, violenter occidunt, wiedergiebt

v. 11929—11940:

The knightes in the closet comyn out swithe;
Settyn into the cite all the sad Grekes;
Brentyn and betyn doun all the big houses;
The pepull with pyne puttyn to dethe;
Buernes in hor bednes britnet all naked,
þat hedit no harme, ne no hate þoght.
Noght dred þai the dethe ne dere of hor fos:
Droghen vp durs, dungyn doun yatis;
Brekyn into bildynges, britnet the pepull;
Wemen and wale children walton to grounde:
Hade no pyte of the poure, put all to dethe;
Robbet þere riches, reft hom hor lyues.

Vergleicht man Barbour's sklavische übertragung

v. 745—752:

The Gregeois wpone ilk syde
The ȝattes fellonly þat tyde

Of þarinnes broke and fulle sone
Ine-to þarinnes entrede but hone
Ande slew all heme, þai in fonde,
Rytht na discrecioune hawande
Of oulde folk, barnes ne wyffes,
þat þai felly reft heme þe lyffes

(Barbour's legendensammlung nebst den fragmenten seines Trojanerkrieges herausg. von C. Horstmann II, 249) mit der von dem dichter der Destr. angewandten umschreibung, so wird man um so eher geneigt sein, zuzugeben, dass dieser in der kunst, einen vorgefundenen stoff poetisch zu verwerthen, nicht auf der alleruntersten stufe steht. Um einen einigermassen zureichenden gradmesser für den poetischen werth der fassung der Destr. zu haben, empfiehlt es sich überhaupt, Barbour's bearbeitung, so weit dies möglich, zur vergleichung heranzuziehen. Aus rücksicht auf den raum muss ich es mir allerdings versagen, dieselbe in jedem falle dem wortlaut nach aufzuführen.

Zeigte sich unser dichter, wie ich weiter oben nachgewiesen, als ein genauer kenner des seelebens, so erhellt aus manchen einzelheiten, dass ihm auch das höfische leben nicht fremd war. Vertrautheit mit höfischem brauch verrathen

v. 2994—2996:

The lady full louely was lifte vppon on,
A palfray of prise, prudly atyrit,
And glod on full gayly, þe gaynist to the bonke.

Eine dame musste auf den zelter gehoben werden, ein abweichen von der vorlage (bl. 22 d): Helena cum suis comitibus equos ascendens pervenit ad litus, die eine vernachlässigung der höfischen sitte erkennen liess, schien darum geboten. Und was hätte eine dame von fürstlichem range ohne eine ergebene dienerschaar beginnen sollen? Durfte sich Priamus begnügen, dass er *ipsam in suam excelsam regiam aulam introduxit* (bl. 26 b)? Keineswegs, daher

v. 3446—3450:

And led hir vnlight into a large halle,
Vp into Ylion with honour ynogh;
And toke hir full tite into a triet chamber,
þere seruaundes full subiecte assingnet hir to:
And noblay ynogh, was nothyng to laite.

Einen weiteren anlass, von der Hist. abzuweichen, bieten unserem dichter fast ausnahmslos die stellen, an welchen schätze und kostbare prunkstücke erwähnt werden. Die bescheidenen andeutungen der vorlage erweitern sich in seiner darstellung zu detaillirten beschreibungen; man vgl.

v. 1365—1368:

and no hede toke
Of golde ne of garmenttes, ne of goode stonys;
Fongit no florence, ne no fyn pesys,
Gemys ne gewellis, ne no ioly vessell

als ersatz für Guido's *innumerabiles gazae* (bl. 14 c). Die *preciosae divitiae* (bl. 73 d) verwandeln sich v. 11941—11943 in:

Gemmes and iewels, iobbes of gold,

Pesis and platis, polishit vessell,
Mony starond stone, stithest of vertue.

Jupiters bild, dessen zier in der vorlage variae gemmae (bl. 17 a) bilden, strahlt v. 1683—1684 im glanze der

dyamondes, þat were dere holdyn,
þat with lemys of light as a lamp shone —

und den schätzen des tempels der Venus auf Cythera gesellen sich

v. 3170:
Chaundelers full chefe and charbokill stones

hinzu. In *quodam vase aureo* wird die asche des Telamoniers aufbewahrt (bl. 75 d), in der Destr. darf der urne der schmuck der edelsteine nicht fehlen,

v. 12290—12291:
a gay vessell,
All glissonaund of gold and of good stones.

(Vgl. auch v. 13793—13794 als übertragung desselben lat. ausdruckes.) Die *aurea sella* der quelle (bl. 26 a) wird v. 3408—3410 zu:

a sadill serklyt with golde,
Fret ouer with fyne perle fresshist of hew.

Doch äussert sich die vorliebe für glanz und pracht bei dem dichter der Destr. nicht allein in der aufmerksamkeit, die er den edlen metallen und steinen zuwendet; nicht minder gern verweilt er bei der äusseren und inneren ausschmückung der häuser. Während Guido (bl. 16 a) ganz allgemein bemerkt: Totum etiam marmoreis firmatum lapidibus in mirificis imaginum ferarum et hominum celaturis, versucht unser autor, eine klarere vorstellung von den dargestellten thiergestalten zu erwecken,

v. 1572—1573:
And all of marbill was made with meruellus bestes,
Of lions and libardes and other laithe wormes.

Bei der anziehungskraft, die das schöne auf den bearbeiter ausübt, wäre es seltsam, wenn er nicht auch der menschlichen schönheit seine theilnahme bezeigt und ihrer schilderung eine liebevolle sorgfalt gewidmet hätte. Polyphem's schwester ist ihm deshalb nicht nur eine *virgo speciosa* (bl. 81 c), sondern

v. 13182—13183:
Fairest of fetur, fresshe to behold,
Clere as the cristall, and a cleane maidon.

Wie das menschenäussere liegt auch das menschenherz mit seiner freude und seinem leid, mit allen leidenschaften, die in ihm wühlen, offen vor ihm da. Nach Guido (bl. 26 b) harrt die menge an den thoren Troja's der ankunft der Helena *gaudia celebrans et immensa tripudia omni genere musicorum*. Weit unmittelbarer giebt sich die fröhlichkeit der wartenden in dem entsprechenden passus der Destr.,

v. 3435—3438:
With synging and solas and sitals amonge;
With myrthes of mynstralsy, musike withall;
Daunsyng of damsele, dynnyng of trumpys,
With a ledy full lusti and lykyng to here.

Ebenso eingehend behandelt unser autor die schattenseiten des menschlichen fühlens: zorn, hass und grausamkeit. Man vgl.

v. 1956—1959:

And walt at his wordes into wode yre;
He frothet for folle, and his face chaunget;
His een flammet as þe fyre with a felle loke;
And louret on þe lede with a laithe chere.

Dem stellt sich in der Hist. (bl. 18c) zur seite: Nestor autem, ut verba precepit Anthenoris, in iram totus exardens factus ob furoris rabiem discolor Anthenorem rigoroso vultu respicit ab obliquo etc. — Das *ardenter incaluit* der quelle (bl. 19a) wird

v. 2053—2054 zu:

Soche a sorow and a sourgreme sanke in his hert,
Þat his harme, as a hote low etc.

Nestor's drohung: in dedecus regis tui te tracto per terram ab equis membratim disiungi facerem membra tua (bl. 18c) lautet in der umformung der Destr.

v. 1968—1972:

Spede the to spille in spite of þi kynge, —
To be hurlet with horses vpon hard stones,
And drawen as a dog and to dethe broght: —
Brittonet þi body into bare qwarters,
And caste vnto curres as caren to ete.

Die fassung der Hist. (bl. 18a): gravem et subitam Thelamon exalavit in iram giebt unser dichter wieder

v. 1860—1861:

The kyng was caste into a clene yre;
And wrothe at his wordes as a wode lion.

Bezüglich *as a wode lion* ist zu bemerken, dass unser dichter derartige vergleiche ausserordentlich liebt. So: wild as a lion v. 3746, as þe roose fresshe v. 3771, rud as þe roose v. 3987, clere as the cristall v. 13183, meke as a maiden v. 3745 und v. 3892, clere as the sonne v. 8386, die augen glänzen as þe glasse v. 3943 oder as any fyne stones v. 3986.

Eine gelegenheit, von der vorlage abzuweichen, bieten dem dichter ferner nicht selten moralische betrachtungen. Beschränkt sich Guido (bl. 23c) darauf, den erfinder des tanzes zu verwünschen: Pereat ille qui primo invenit inter mulieres iuvenes et adolescentes ignotos instituisse choreas que manifesta sunt causa multi perpetrati et perpetrandi pudoris, so verweilt unser dichter namentlich bei den folgen, die aus der berührung der geschlechter beim tanz resultiren,

v. 2935—2942:

Now fey be þe freike þat it first ordant.
Soche riot and revell so ryuely to haunt,
Of yonge men and yenerus, þat yurnes to gaumes
To daunse amonge damsels; drawing of glovis,
With comonyng in company, þat comes but to harme,
Gers maidnes be mart, mariage fordone;
Brynges wyues into wondur þaire worship to lose,
And ertes ay to euyll ende and ernyst by the last.

Bezüglich der auslassungen ist zu bemerken, dass der dichter nur solche abschnitte der quelle übergeht, die die entwickelung der handlung weniger fördern als aufhalten. Dahin gehören fabeln, die Guido namentlich aus Ovid schöpft, endlose namenlisten, wie sie in der vorlage nicht selten begegnen, und auseinandersetzungen über die schicksale einzelner persönlichkeiten und über sonstige begebenheiten, die entweder weit vor oder lange nach dem ereigniss liegen, welches erzählt werden soll. Doch versteht sich unser dichter kaum zu derartigen abweichungen, ohne sie mit einigen worten angedeutet zu haben. Er übergeht gleich im anfange der dichtung den weitschweifigen und fabelhaften bericht über die herkunft der Myrmidonen (bl. 2d), giebt diese thatsache aber offen zu,

v. 109:

More of thies Myrmydons mell i not now.

In der that steht diese lange ausführung zu der familiengeschichte des Peleus, um die es sich dort handelt, nur in ganz untergeordneter beziehung. Ebenso begnügt sich unser autor, anstatt die fabeln über die abkunft der Helena (bl. 11d) zu wiederholen, mit der bemerkung

v. 1019—1020:

And a suster to þe same, sothly, was Elyn,
Getyn of þe same god in a goode tyme.

Die nach v. 11955 unterlassene erwähnung des verbleibes der Cassandra und der übrigen frauen erklärt sich ebenfalls hinlänglich aus der rücksicht auf die entwickelung der handlung. Unser ganzes interesse concentrirt sich auf den im tempel des Apollo sein geschick erwartenden Priamus, und in richtiger erkenntniss dieser thatsache schliesst unser dichter, anstatt die trockene aufzählung Guido's nachzuahmen: Priamus floh zum Apollotempel, Cassandra zum Minervatempel, die übrigen blieben im palaste (bl. 73d), unmittelbar den untergang des königs an. Die *thretty sonnes* des Priamus werden v. 1505 erwähnt, Guido zählt diese xxx *filii naturales ex diversis mulieribus sibi quesiti* bl. 15c namentlich auf. Diese liste vermisst man, unzweifelhaft zum vortheil des ganzen, in der Destr. Begreiflich ist ferner, dass unser dichter in der ausgedehnten schilderung der einzelnen Griechenfürsten die Briseis auslässt (nach v. 3849), die von Guido merkwürdigerweise an dieser stelle aufgeführt wird (bl. 28b). In der beschreibung des Leviathans folgt der autor der Destr. zunächst seiner vorlage, doch erinnert er sich (v. 4456) weit eher des verlassenen fadens der erzählung als Guido (bl. 31d). Uebergangen sind nach v. 4278 die langathmigen auseinandersetzungen über Apollo (bl. 30c), kurz darnach die über Saturn und Mars (bl. 31a–31b) und im zwölften buche der Destr. die späteren schicksale des Aeneas, die in ausführlicher darstellung unter bezugnahme auf Justinian und Vergil das 29. cap. der Hist. schliessen.

Der einzige fall, in dem man dem dichter allzu grosse zurückhaltung vorwerfen kann, scheint mir in der versäumten motivirung der feindschaft zwischen Forenses und Engest zu liegen (nach v. 12962; vgl. bl. 80a: Causa vero ipsius odij, propter quam rex Forensis contra Egistum capitales inimicitias confovebat, precipue fuit illa: Nam, cum idem rex Forensis de quadam filia sua cum eodem Egisto matrimonium contraxisset, dictus Egistus ob amorem Clitemestre a filia regis Forensis diverterat, libello repudij sibi misso). In der Destr. bleibt die erbitterung des Forenses gegen Engest ganz unverständlich.

Ehe ich die zusammenstellungen abschliesse, möchte ich noch darauf hinweisen, dass sich das belegmaterial für jeden der erörterten punkte in weit grösserem umfange hätte geben lassen, indess glaubte ich auf zahlreichere beispiele verzichten zu dürfen, da sich aus den beigebrachten hinlänglich schlusse auf das verhalten unseres dichters ziehen lassen. Es scheint mir unzweifelhaft, dass ein autor, der wie der verfasser der Destr. verfährt, über seiner vorlage steht. Mit rücksicht auf diese selbstständigkeit unseres dichters müssen wir seinem werke innerhalb der me. litteratur einen verhältnissmässig hohen rang zuerkennen.

Berechtigt uns aber das dichterische geschick unseres autors, ihn mit Huchown zu identificiren? Panton und Donaldson behaupten, die Destr. sei vom dichter von Morte Arthure verfasst, Trautmann weist Anglia 1, 109 ff. überzeugend nach, dass M A als ein werk Huchown's anzusehen sei, spricht sich aber l. c. p. 126—127 auf grund von verschiedenheiten im versbau und im wortschatz ganz entschieden dagegen aus, dass die Destr. und M A von demselben verfasser herrühren, und Bock (p. 58) tritt auf Trautmann's seite, weil er den verfasser der Destr. für einen dichter von geringer bedeutung hält und aus diesem grunde einzelnen von ihm gemachten metrischen beobachtungen, die gegen Trautmann sprechen, kein gewicht beilegt. Dass die Destr. und Gawayn and the Grene Knyȝt, The Pearl, Cleanness und Patience sich nicht auf éinen verfasser zurückführen lassen, halte ich durch Trautmann für erwiesen, dass aber die Destr. und M A in metrischer beziehung gar nicht so weit auseinandergehen, wie Trautmann meint, erhellt aus mehreren charakteristischen übereinstimmungen im versbau beider denkmäler:

1) In der Destr. und in M A reimt wh mit w nur selten (vgl. Bock p. 16, wo Trautmann's behauptung, dass in der Destr. wh nicht mit w reimt, richtig gestellt wird), in G P C P reimt wh mit w sehr häufig.
2) In der Destr. und in M A reimt w mit v (vgl. Trautmann l. c. p. 141), in G P C P kommt dieser reim nicht vor.
3) In der Destr. und in M A sind verse mit drei zusammengesetzten reimen sehr selten, in G P C P ziemlich häufig.
4) Wenn es in M A regel ist, dass zwei oder mehr auf einander folgende zeilen denselben reimstab haben, so ist in der Destr. dieser fall durchaus nicht selten (vgl. v. 6052—6053, 6096—6097, 6115—6116); natürlich musste die rücksicht auf eine lat. quelle dem dichter nach dieser richtung beschränkungen auferlegen.

Nimmt man zu diesen metrischen übereinstimmungen die im wortschatz, auf deren zahl und bedeutung bereits die herausgeber der Destr. hingewiesen haben, und vergegenwärtigt man sich die dichterischen fähigkeiten des autors der Destr. und seine wahrheitsliebe, eigenschaften, über welche Huchown nach Wyntown in hohem grade verfügte, so wird man den wenigen abweichungen in sprachlicher hinsicht, die Trautmann aufführt, selbst wenn sie sich auf flickwörter beziehen, keine beweiskraft zugestehen können. Es ergiebt sich daraus der schluss, dass Huchown, der dichter von M A, auch als verfasser der Destr. anzusehen ist.

BRAUNSCHWEIG. Herman Brandes.

ZU BYRON'S CHILDE HAROLD.

Canto III, str. 36:

There sunk the greatest, nor the worst of men,
Whose spirit, antithetically mixt,
One moment of the mightiest, and again
On little objects with like firmness fixt; . . .

Was bedeutet die dritte zeile? Es ist von Napoleon die rede. Man könnte versucht sein, den fraglichen satz construirbar zn machen durch ergänzen von *was:* dessen geist einen augenblick zu den mächtigsten gehörte, und dann wieder auf kleine gegenstände (zwecke) mit gleicher festigkeit sich richtete. Aber zunächst wäre das fehlen von *was* sehr hart, zweitens erhält man keinen recht scharfen gegensatz, worauf der leser doch durch das *antithetically mixt* (= aus widersprüchen zusammengesetzt) vorbereitet ist: ein geist kann mächtig sein und doch auch kleine zwecke energisch verfolgen; drittens aber, was das schlimmste ist: Wie kann ein geist nur »einen augenblick« zu den mächtigsten gehören? Und würde Byron wohl trotz aller inneren widersprüche dem von ihm so hoch gestellten Napoleon *(the greatest of men)* für irgend einen augenblick seines lebens das prädicat eines »mächtigen geistes« versagt haben? — Man sieht, diese construction giebt keinen befriedigenden sinn; auch eine anderweitige genügende erklärung der worte, wie sie dastehen, ist mir nicht bekannt.

Alle diese schwierigkeiten schwinden dagegen, wenn wir annehmen, dass *of* ein vom verf. und verleger übersehener druck- oder schreibfehler für *on* ist. Setzen wir *on* statt *of*, so gehört *mightiest* zu *objects* und bildet einen deutlichen gegensatz zu *little:* dessen geist . . . einen augenblick auf die mächtigsten (grossartigsten) und dann wieder auf kleine (kleinliche) zwecke mit gleicher festigkeit gerichtet war. Wie dies gemeint ist, zeigt str. 38: *making monarchs' necks thy footstool* — und: (thou couldst) *govern not thy pettiest passion.* Doch muss man sagen, dass in letzterer beziehung der begriff *firmness* nicht recht passt. Das in 36 folgende *extreme in all things* ist zu vergleichen mit *more or less than man* in 38, welches aber ausser dem erwähnten gegensatz grosser und kleiner zwecke auch den von glück und unglück, sieg und niederlage einschliesst und dadurch etwas schillerndes erhält. Davon ist auch str. 36 nicht frei, denn der gedanke des »betwixt«, des juste milieu, happy medium, welches bei Napoleon vermisst wird, ist auf den gegensatz der *mightiest* und *little objects* nicht anwendbar, auch deutet das »*daring made thy rise as fall*« nur auf ein »extrem« in einer richtung hin. Dass Napoleon in unserer stelle günstiger beurtheilt ist als in der »Ode to Napoleon Bonaparte«, sei nur kurz erwähnt.

So bleibt zwar in str. 36 noch immer manches schwierig und zweifelhaft, aber die grösste und, wie mir scheint, unlösbare schwierigkeit wird entfernt, wenn *of* in *on* geändert wird.

Kassel. M. Krummacher.

UEBER DIE ATTRIBUTIVE CONSTRUCTION EINES SÄCHSISCHEN GENITIVS ODER SUBSTANTIVISCHEN POSSESSIVPRONOMENS MIT *OF*.

Es ist eine bekannte eigenthümlichkeit der englischen sprache, dass sie in gewissen fällen das besitzverhältniss durch ein dem nomen nachgestelltes attribut bezeichnet, welches die präposition *of* mit einem sächsischen genitiv oder einem substantivischen possessivpronomen vereinigt, z. b. *a friend of my father's, that head of yours*. Diese erscheinung ist den grammatikern ein räthsel geblieben, und so begnügen sie sich entweder damit, die thatsache einfach zu verzeichnen, oder sie bringen eine erklärung vor, deren bedenklichkeit ihnen selber nicht entgeht. Diese erklärung lässt sich mit den worten Mätzner's (Engl. gr. III 2, 235) folgendermassen geben: »Statt der verbindung des fürwortes mit seinem substantiv zieht die jüngere sprache oft die anfügung des unverbundenen possessiv mit *of* vor. So entsteht eine umschreibung, bei welcher ursprünglich zum possessivpronomen das vorangehende substantiv in der mehrzahl hinzuzudenken war, wodurch die gesammtheit der gegenstände befasst wurde, welcher ein oder mehrere einzelne angehören. Die ursprüngliche anschauung ist aber durch den gebrauch so weit verdunkelt, dass das mit *of* angefügte pronomen nicht mehr schlechthin eine mehrheit andeutet, sondern selbst da eintritt, wo das possessiv überhaupt nur einem einzelnen gegenstande zukommt. Das in betracht kommende substantiv ist, wenn es in der einzahl steht, gewöhnlich von einem determinativen, namentlich demonstrativen worte wie *this, that*, von dem artikel *an, a*, einem unbestimmten fürworte oder einem zahlworte etc. begleitet.« Mit diesem gebrauche des possessivpronomens stellt Mätzner (s. 313) den des sächsischen genitivs in analogie, und fügt hinzu (s. 314), dass für den letzteren alte beispiele nicht vorliegen, während der gebrauch des pronomens sich wenigstens bis in's Altenglische zurückverfolgen lässt (s. 236). Da die älteste sprachperiode die letztgenannte erscheinung ebenso wenig als die erstere aufweist, so bemerkt Mätzner noch (s. 236), der ursprung derselben scheine sich in die volkssprache zu verlieren.

Die obige erklärung leidet an drei übelständen. Zunächst fehlt jeder anhalt, dass man einst gesagt habe: *this friend of my father's friends, this book of my books;* und wenn die grammatiken unsern genitiv als elliptisch bezeichnen und ihn mit dem genitive in *St. Paul's, at my uncle's* u. dgl. zusammenstellen, so liegt hier doch ein ganz anderer fall vor, da das fehlende substantiv *church, house* u. dgl. ohne weiteres ergänzt werden kann und oft genug wirklich gesetzt wird, andererseits hier ein possessivpronomen wie in *a friend of mine*, also etwa: *he was at mine* er war an meinem hause, nicht vorzukommen scheint. — Zweitens ist schwer zu fassen, dass, und zwar schon in älterer zeit, das gefühl für die seltsame auffassung von *this book of mine* als *this book of my books* soviel von seiner früher alsdann doch massgebenden stärke eingebüsst haben sollte, dass man dahin gelangte zu sagen: *this heart of mine, that head of my friend's*, wo die partitive auffassung geradezu unsinnig erscheint. Eher könnte man noch das possessive wort im neutralen sinne nehmen und erklären: dies herz vom meinigen, von meinem eigenthum (*he nimeð of mīnum, he shall receive of mine, ἐκ τοῦ ἐμοῦ* Joh. 16, 14), wozu auch die wendung *I have a house of my own* recht gut stimmen würde. — Drittens endlich sieht man nicht ein, warum das substantiv gewöhnlich von einem determinativen worte begleitet ist.

Versuchen wir also eine andere erklärung, indem wir gerade von dem zuletzt erwähnten umstande, als einem festen punkte, ausgehen und zunächst den gebrauch des possessivpronomens, der die ältesten beispiele darbietet, in's auge fassen.

Man erinnere sich, dass die substantivischen formen der possessivpronomina ebenso wie die adjectivischen aus dem genitive der persönlichen pronomina entsprungen sind und beide arten längere zeit vollkommen gleich lauteten, was bei *his* noch heute der fall ist. In der stellung des attributiven pronomens herrschte grosse freiheit; des nachdrucks wegen trat es häufig hinter das substantiv, z. b. im vocativ: *brôđor mîn*, *brother mine,* zumal wenn ein anderes attribut den platz vor dem substantive beanspruchte: *dear brother mine,* vgl. im Deutschen: lieb knabe mein; vor allem aber mussten die pronomina, der bestimmte und unbestimmte artikel sowie zahlwörter im partitiven verhältnisse das pronomen hinter das substantiv drängen, wie auch ein partitives substantiv ohne determinativ diese stellung veranlasste; für diesen auch sonst auf germanischem wie auf romanischem gebiete (mhd. *der bruoder sîn*, span. *algunos amigos suyos*) bekannten gebrauch genügen zwei beispiele aus Koch (II, §§ 317. 321): ags. *þâ miclan meaht mîn* meine grosse macht, und me. *other men hires* andere männer von ihnen.

Während sich nun die angegebene stellung in den betreffenden fällen (nur den des bestimmten artikels ausgenommen) immer mehr befestigte, vollzog sich die scheidung und wandlung der possessiva; bei den proklitischen formen schwächten sich *mine* und *thine* zu *my* und *thy*, bei den selbständigen verstärkten sich *her*, *our*, *your* und *their* vermittelst eines vermuthlich genitivischen *s*, so dass ausser dem nicht wohl abzuschleifenden oder zu verstärkenden *his* jedes pronomen in doppelter form erschien. Die sprache verlor nun das verständniss für die hinter dem substantive erscheinenden adjectivischen formen *mine, thine, his, her, etc.*, wovon sich noch im vocativ eine spur erhielt (*you brother mine*, Shaksp. Temp. V, 1), fasste sie auf dem durch die drei erstgenannten angedeuteten wege sämmtlich als unabhängige formen, wodurch die übrigen auch hier ein *s* erhielten, und gab dem noch nicht geschwächten gefühle für den genitivischen charakter dieser formen durch die einschiebung der präposition *of* von neuem ausdruck. Die wendungen *a friend of mine, that head of yours* deuten daher kein partitives verhältniss an, sondern enthalten einen doppelt (durch *of* und den genitiv des persönlichen pronomens) bezeichneten possessiven genitiv. Wir haben es also, wie schon Mätzner vermuthete, mit einer echt volksthümlichen construction zu thun, worin sich die beiden wendungen *a friend mine* und *a friend of me* vermischen und mit welcher sich das in deutschem dialekte vorkommende »es gehört mein« nahe zusammenfindet, wie es der volksweise ja überhaupt an solchen verdoppelungen nicht fehlt (z. b. des plurals in Collis, der steigerung in hauptsächlichst *most poorest* u. dgl. bei Shakspere, der negation in niemand nicht oder sich nicht entblöden).

Das erst in späterer zeit entstandene pronomen *its* steht etwas abseits: man sagt nicht wohl (doch vgl. Koch II, § 321 a. e. *the book is its* (sc. *the child's*) oder *a book of its,* sondern nur *is its own, a book of its own;* auch bei den andern pronomen findet dies schon in alter zeit zur verstärkung dienende adjectiv seine stelle: *I have a house of my own.*

Was nun den sächsischen genitiv angeht, so wird dieser in unsern fällen (nur nicht bei dem bestimmten artikel, den er verdrängt) dem substantive nachstehende casus ebenso wie das pronomen, nachdem die construction unverständlich geworden war, mit hilfe von *of* verdeutlicht worden sein, so dass *a friend of my father's* aufzufassen ist als *a friend my father's* ein freund meines vaters. Zu

dieser verdeutlichung vergleiche man die umschreibung des genitivs durch das possessivpronomen: *Charles his book* Karl sein buch.

Die gegebene erklärung scheint nicht nur formell nahe zu liegen, sondern auch mit der sprachlichen auffassung im einklang zu stehen. So denkt man in *that head of yours* doch wohl ausschliesslich, in *a book of mine* wenigstens vorzugsweise an ein einfaches besitzverhältniss (vgl. *that head is yours, this book is mine)*, wenn auch zuzugeben ist, dass im letzteren falle die partitive anschauung mit einfliessen mag.

Es erübrigt noch, einen blick auf die beiden andern wege zu werfen, die die englische sprache hätte einschlagen können. Zunächst hätte sie die beiden bestimmungen vor dem substantive vereinigen können, und sie hat dieses in gewissen fällen gethan (den bestimmten artikel liess sie, wie auch andere sprachen, hier ganz schwinden): *this my book, his* (oder *my friend's) every word;* so schon im Ags. *hwæt cunnon þâs þîne geféran* was können diese deine gefährten? (bei Koch § 317). Diese weise erscheint aber so gezwungen, dass sie sowohl im Englischen als im Deutschen, zumal in der volkssprache, sehr beschränkten gebrauches ist, während das Französische sie gar nicht mehr zulässt. Bei zahlbegriffen hilft man sich hier durch eine partitive darstellung, die dem Englischen ja auch nicht unbekannt ist: *un de mes amis*, *one of my friends;* und hierher gehört auch die wendung *il est de mes amis.*

Der zweite weg war der, den genitiv einfach durch die präposition *of* zu ersetzen, wie es die deutsche sprache bei dem substantiv und dem persönlichen pronomen, die französische, die den letzteren fall beschränkt, allgemein bei dem substantive thut. Man hätte also sagen können: *this book of me, a friend of my father.* Diese wendung ist in der that beim pronomen seit älterer zeit (vgl. Koch § 317) der volkssprache geläufig genug; was aber ihr durchdringen verhinderte, war das im Englischen bekanntlich wirksame gefühl für die unterscheidung des subjectiven und objectiven genitivs, kraft dessen man *an opinion of mine* nicht mit *an opinion of me, this knowledge of my friend's* nicht mit *this knowledge of my friend* zusammenfallen lassen wollte, und zwar um so weniger, als die anschaulichkeit durch die lebendige klangfülle der possessiven formen auf's glücklichste gewahrt schien. Mit bezug auf den bestimmten artikel, der vor dem possessiven worte unterdrückt wird, war die verschiedene stellung des possessiven und des objectiven attributes *(his opinion* und *the opinion of him, my friend's knowledge* und *the knowledge of my friend)* völlig genügend, um die richtige auffassung zu sichern; hier ist daher die doppelte bezeichnung des possessiven genitivs unterblieben.

ALTONA. E. Beckmann.

HEINRICH FRANZ STRATMANN.

H. F. Stratmann war geboren zu Brakwede bei Bielefeld am 22. jan. 1822, woselbst sein vater eine damastweberei besass und zugleich sich mit landwirthschaft beschäftigte. Nach absolvirung der höheren bürgerschule trat er als lehrling in eine leinenfabrik in Bielefeld ein und bildete sich in Englisch und Französisch durch privatunterricht weiter. Nachdem er die lehrzeit bestanden, kam er auf seiner ersten geschäftsreise nach Frankfurt a. M. und machte hier die bekanntschaft des prof. Minner, der den jungen mann zu bestimmen wusste, dem ungeliebten kaufmannsstande zu entsagen und gleich bei ihm zu bleiben. Dieser aufenthalt in Frankfurt umfasst etwa drei jahre und ist offenbar für die ganze spätere richtung Stratmann's von entscheidendem einflusse gewesen. Nachdem Minner gestorben und Stratmann die letzten im druck befindlichen schriften des-

selben zum abschluss gebracht hatte, kehrte er nach Bielefeld zurück und liess sich hier als lehrer der neueren sprachen nieder. Er hatte sich sofort eines sehr bedeutenden erfolges zu erfreuen; der andrang zu seinen stunden war so bedeutend, dass er nur mit mühe allen wünschen gerecht werden konnte; fast alle jetzigen grösseren kaufherren Bielefeld's zählen zu seinen schülern. Durch überanstrengung zog er sich jedoch einen gefährlichen bluthusten zu, der ihn zwang, seine thätigkeit sehr einzuschränken, und dieser umstand hat namentlich dazu beigetragen, ein von ihm längst geplantes unternehmen zur ausführung zu bringen, die begründung einer handelsschule in Dortmund. Um sich selbst dabei einigermassen schonen zu können, nahm er einen theilhaber hinzu, welcher zwar nur einen geringen theil des unterrichtes, dafür aber die ganze wirthschaftliche seite des institutes zu leiten hatte. Leider war die wahl dieses socius eine so unglückliche, dass Stratmann schon nach jahresfrist sich entschloss, sich von dem unternehmen vollständig zurückzuziehen, und in folge davon nach Crefeld übersiedelte, wo er unterrichtete und im übrigen ausschliesslich seinen wissenschaftlichen studien lebte. 1882 siedelte er nach Cöln über, wo ihn im herbste des vorigen jahres ein gastrisch nervöses fieber auf das krankenbett warf, von dem er sich nicht wieder erholen sollte; eine chronische lungenentzündung trat hinzu, und am 9. nov. setzte ein lungenschlag plötzlich und unerwartet seinem leben ein ziel.

Eine von Stratmann's frühesten wissenschaftlichen arbeiten, abgesehen vom wörterbuche, war:

An Old English Poem of the Owl and the Nightingale, edited by F. H. Stratmann. 1868.

Es folgte:

The tragicall historie of Hamlet, prince of Denmarke, by William Shakespeare. Edited, according to the first printed copies, with the various readings, and critical notes, by F. H. Stratmann. 1869.

Seit der begründung unserer beiden fachzeitschriften hatten dieselben sich werthvoller kleiner beiträge grammatischen, lexicalischen und textkritischen inhalts von seiner hand zu erfreuen.

Ein buch endlich, auf welches wir allen grund haben, gespannt zu sein, ist seine mittelenglische grammatik, deren druck abzuschliessen ihm nicht vergönnt sein sollte, und welche nun nächstens erscheinen wird.

Die arbeit aber, auf grund deren Stratmann's name für immer in den annalen der geschichte der englischen philologie einen hervorragenden platz einnehmen wird, ist sein Dictionary of the Old English Language, in erster auflage erschienen Krefeld 1867, in zweiter 1873, in dritter 1878; 1881 folgte ein supplementheft, und das manuscript zur vierten auflage soll auch bereits abgeschlossen vorliegen [1]. Jeder, der die auflagen mit einander vergleicht, kann sich überzeugen, wie der autor unablässig gesammelt und nachgetragen hat. Dass das buch uns anglicisten ein unschätzbares und unentbehrliches hilfsmittel für die lecture sowohl wie für grammatische untersuchungen geworden ist, bedarf nicht der erwähnung.

Von äusseren anerkennungen, die dem unermüdlichen forscher zu theil geworden wären, verlautet nichts. Nicht nur, dass ihm keines von den neu ge-

[1]) In wie weit die 1855—1868 erschienenen ‚Beiträge zu einem wörterbuche der englischen sprache' zu dem Dict. in beziehung stehen, vermag ich nicht anzugeben, da mir das buch nie zu gesicht gekommen ist. Ebenso wenig weiss ich, welchen antheil Stratmann an der geplanten neuen bearbeitung des Lucas'schen wörterbuches thatsächlich gehabt hat.

gründeten extraordinariaten für englische philologie angetragen worden ist, weil er kein akademisches triennium aufzuweisen hatte, keine philosophische facultät hat sich bewogen gefühlt, ihn zum ehrendoctor zu creiren: war er doch blos anglicist, d. h. pfleger einer wissenschaft, welche sich die ihr an den universitäten gebührende stellung im kampfe mit allerhand widerwärtigkeiten schritt vor schritt erobern muss.

Wir aber verehren in Stratmann einen der ersten vorkämpfer für eine neue wissenschaft, einen pfadfinder wie die ihm im tode vorangegangenen fachgenossen Grein und Koch; wie sie war auch er ein muster deutschen fleisses, deutscher gründlichkeit und deutscher anspruchslosigkeit.

Breslau. E. K.

BEMERKUNGEN ZU DER IN VIII, 1 DER ENGLISCHEN STUDIEN ENTHALTENEN ANZEIGE DER SCHRIFT »POESIE UND MORAL IM WORTSCHATZE« VON KARES.

Die von herrn J. Koch in Berlin verfasste anzeige meiner schrift ist mir sehr werthvoll, da sie mir manche schätzenswerthe winke giebt. Kritische bemerkungen sind mir deshalb so erwünscht, weil ich von der überzeugung ausgehe, dass sprachphilosophische betrachtungen nur dann von werth sind, wenn sie sich auf die sorgfältigste philologische und linguistische grundlage stützen. Ich bin deshalb eifrig darauf bedacht, meine untersuchungen immer wieder einer strengen revision zu unterziehen und das, was sich nicht als stichhaltig erweist, fallen zu lassen. In der besprechung meiner schrift, welche unter anderen das Litteraturblatt für germanische und romanische philologie (1882, no. 11) und das Litterarische centralblatt (1883, no. 1) brachten, war gerade die vorsicht, mit der ich zu werke ging, anerkannt. Von herrn prof. Kluge wurde hervorgehoben, dass »es im allgemeinen nur sichere wortgeschichtliche thatsachen seien, die ich unter den gesichtspunkten poesie und moral vereinigte und dass die bedeutungsentwickelung meist auf bester grundlage stehe«. Meines erachtens kann es der wissenschaft nur zum segen gereichen, wenn die grammatische (morphologische) und die psychologische betrachtung der sprache, die oft in unversöhnlichem gegensatze auftreten, sich gegenseitig anerkennen, verständigen und fördern. In diesem sinne habe ich es unternommen, in meinen »Betrachtungen über die poesie des wortschatzes«, welche in den Neuen jahrbüchern für philologie und pädagogik vom januarheft 1884 an erscheinen[1]), die principien einer ästhetik des wortschatzes anzubahnen. Ich erlaube mir, auf diese ausführlicheren abhandlungen zu verweisen, weil ich hierin gegenüber der populären tendenz der in rede stehenden schrift auf eine systematische darlegung der berührungspunkte zwischen wortschatz und poesie ausgehe und, wie ich hoffe, die dort noch vorkommenden unebenheiten beseitigt habe. Da dieses besondere gebiet der sprachphilosophie ein ebenso verfängliches, klippenreiches als für den leserkreis der Englischen studien interessantes ist, so gestatte man mir, meine auffassungsweise in kürze zu kennzeichnen, um zugleich manchen ausstellungen des herrn J. Koch gegenüber meinen standpunkt zu rechtfertigen.

---

1) Die 5 ersten kapitel dieser »betrachtungen« behandeln: 1) Sprache und dichtkunst, 2) Die bedeutsamkeit des wortschatzes und die sprachforschung, 3) Das wort als lautbild und die synekdoche, 4) Die gliederung der sprache in wortsippen, 5) Die formenverhältnisse des wortschatzes und die sprachlichen baustile.

Der geehrte herr referent nimmt anstoss an meiner behauptung: »Die minne ist ein treues erinnern, ein liebendes gedenken, ein fingerzeig der sprache, der weit werthvoller ist als viele der landläufigen kunstgriffe der mnemonik.« Ich bestreite, dass ich hierbei »eine entwickelte bedeutung als grundbedeutung ansetze«. Umgekehrt, ich bin in betreff der grundbedeutung und der entwickelten bedeutung des wortes mit herrn Koch in keinerlei widerstreit; ich habe ja gerade über die interessante thatsache, dass sich aus jener diese entwickelt hat, philosophirt. Oder habe ich nicht selbst auf die abkunft des wortes minne von *man*, gedenken und auf seine urverwandtschaft mit *meminisse, reminisci* hingewiesen? Habe ich nicht gerade für das ags. *myne* die bedeutung »gedächtniss, erinnerung« vorangestellt?[1] Mein gedankengang ist doch folgender: Das wort minne verdankt seine bedeutung einem begriffswandel, das alte *minna*, *minnja* bedeutet: liebe, eigentlich und ursprünglich aber: erinnerung, gedächtniss. Eine besondere art des gedenkens, das liebende gedenken wurde verallgemeinert zu dem begriffe lieben. Die sprache macht also den übergang vom gedenken zum lieben, oder: die liebe wurde unter anderem nach der ihr eigenthümlichen art des gedenkens benannt. Man konnte sie ja auch ein verlangen, ein begehren nennen (goth. — *lubo*, altbulg. *ljuby*, vgl. אהב), oder streben, trieb (*ἔρος*), oder ein auslesen, auserwählen *(diligere)*, oder einen schauer (russ. *sasnoba)*[2]) u. s. w. Hätte aber dieser übergang von einzelnen besonderen seiten und bethätigungsarten der liebe zu dem allgemeinen begriffe liebe stattgefunden, wenn sich die liebe nicht gerade in dem gedenken, in dem verlangen, streben u. s. w. manifestirte? Der thatsächliche seelische vorgang spiegelt sich ab in dem unmerklichen übergang, den die sprache von gedenken zu lieben macht. Oder hiesse das der sprache zwang anthun, wenn der über die sprache nachdenkende sich von wissenschaftlich festgestellten thatsachen der wortgeschichte aus einen freien ausblick auf das menschliche geistesleben erlaubt, zu dessen functionen eben das walten des inneren sprachsinnes gehört? Nimmt man aber an, dass die sprache bei solchen und ähnlichen begriffsübergängen unvernünftig verfährt, so verzichte man überhaupt auf die entwickelung einer bedeutungsgeschichte, denn das unvernünftige kann nicht object der wissenschaft sein. Wozu brauchten wir da noch nach analogien des begriffswandels zu suchen, um durch vergleichung die wortgeschichte zu beleuchten? Gehen wir dabei nicht von der voraussetzung aus, dass auch hinsichtlich der ideenverknüpfungen, welche den verwandlungsprocess der wortbegriffe bestimmen, die volksseele überall und immer in ihren hauptzügen dieselbe ist, wesshalb sie auch in ihren bewegungen psychologisch begriffen werden kann? Auch jener bedeutungswandel gedenken — lieben ist nicht auf die germanischen sprachen beschränkt. Wir finden ihn wieder im Sanskrit *(smarami, memini, desidero, smṛtis, memoria, smaranam, recordatio, desiderium, smaras, amor)* und im Griechischen *μνάομαι*, ich gedenke, freie, werbe, *μνήστευμα*, die gefreite, braut oder frau, *μνηστήρ*, freier. Die verborgene philosophie des wortschatzes besteht also meines erachtens vornehmlich darin, dass die ideenassociationen der bedeutungsübergänge auf einen thatsächlichen

---

1) In lautlicher beziehung wäre allerdings die heranziehung der analogie des ags. *mynd* richtiger gewesen.

2) Vgl. über das letztere wort die geistvolle schrift von dr. Carl Abel, Ueber den begriff der liebe in einigen alten und neuen sprachen. Berlin 1872. Luderitz (Habel), jetzt aufgenommen in seine Sprachwissenschaftlichen abhandlungen. Leipzig 1885.

inneren zusammenhang der dinge typisch hinweisen. Die sprachschaffende volksseele verfährt ja überhaupt bei der benennung synekdochisch und hebt diejenige seite des gegenstandes hervor, die ihr besonders in die augen springt und charakteristisch erscheint. Dadurch aber wird die bedeutungsgeschichte der worte psychologisch bedeutsam. So kann uns auch die sprache zur lehrmeisterin der lebensweisheit werden; sie erinnert in dem vorliegenden falle daran, dass liebe überhaupt ein gutes gedächtniss hat, dass liebe und erinnerung sich gegenseitig stützen. Für uns lehrer aber liegt keine nutzanwendung dieser wahrheit, dass nicht blos in jenen wortgebilden die liebe und das gedächtniss in unzertrennlichem zusammenhang erscheint, näher als die, dass der beste hebel des gedächtnisses die liebe und theilnahme ist, die wir durch unseren unterricht zu erwecken und zu unterhalten verstehen, oder mit anderen worten, dass der **φιλομαθής** zugleich ein **πολυμαθής** zu sein verspricht. Nicht mehr und nicht weniger wollte ich sagen. Wie ich damit »jedes gedenken auf liebe zurückführen« möchte, wie herr Koch andeutet, ist mir unerfindlich. Im gegentheil, nicht blos die liebe, auch der groll und die rachsucht hätte ganz treffend ein gedenken (*μῆνις*) genannt werden können, oder ein nachempfinden *(resentment)*, und wenn die sprache diesen übergang der bedeutung vollzogen hätte, so würde derselbe ebenfalls eine psychologische wahrheit in sich schliessen. Es stände gar nichts im wege, dass man auch aus diesem fingerzeige der sprache nutzen zöge. Ein volksredner etwa könnte aus diesem typischen vorgang der wortgeschichte für sich die nutzanwendung ziehen: Um das volk zum rachekrieg zu entflammen, muss ich vor allem sein gedächtniss für die erlittenen kränkungen und beeinträchtigungen schärfen. — Dass und warum die etymologie nicht zur schiedsrichterin logischer begriffsbestimmungen gemacht werden dürfe, habe ich an anderen orten wiederholt dargelegt. Die synekdochische grundlage der wortbilder ist ja an sich schon im widerspruch mit der vollständigkeit der momente, wie sie eine erschöpfende definition erheischt. Der sinn eines wortes ist nicht das ergebniss eines einzigen bedeutungsüberganges, sondern vieler, fortgesetzter begriffswandlungen, infolge deren der zusammenhang mit der ursprünglichen vorstellung oft ganz aufgehoben erscheint. Aber schritt für schritt lässt sich die sprachbildende volksseele belauschen und es lohnt sich, in der wortgeschichte zu beobachten, von welcher seite man die objecte aufgefasst hat, von welchem standpunkte aus man die dinge ansah. Dem denkenden betrachter der sprache wird freilich dabei nicht entgehen, dass auch in dieser hinsicht der makrokosmus sich in dem mikrokosmus wiederspiegelt, so mannigfach auch diese reflexe durch nationale, zeitliche und örtliche verschiedenheit der auffassungsweise gebrochen erscheinen [1]). Immerhin ist und bleibt die sprache der dinge auch unsere sprache. — Dass ich bei meiner psychologischen behandlung der wortgeschichte nicht zu viel in die sprache hineinlege, oder um einen ausdruck Goethe's zu gebrauchen, nichts in dieselbe hineingeheimnisse, möge noch ein beispiel aus dem englischen wortschatze zeigen, das ich in meinen »betrachtungen« erörtere (Neue jahrbb. 1884, II, s. 85 ff.). Die vorgeschichte des englischen wortes *fair*, schön lehrt uns, dass das schöne in eigentlicher, wie in sittlicher bedeutung das harmonische ist. Im Angelsächsischen begegnen wir einem *fæger*, ahd. *fagar*: in der geschichte der Nor-

---

1) Auf die tiefsten und letzten gründe des zusammenhangs zwischen wortschatz und poesie weise ich in der dritten meiner »betrachtungen«, die noch im laufe dieses jahres in den »Neuen jahrbüchern f. ph. u. pädag.« erscheinen wird.

mannen spielt eine hervorragende rolle Harald Harfagr, d. i. Schönhaar. Nun könnte unser hiermit verwandtes verbum fegen oder das altnordische *fægja*, reinigen zu der meinung verleiten, *fair* sei von der grundbedeutung rein, makellos ausgegangen. Aber der sinn des im Gothischen entsprechenden *fagrs*, passend zeigt uns den richtigen weg. *Fagrs*, *fair* stammen aus derselben wurzel *(fag)*, die wir in unserem factitivum fügen wiederfinden. Wie dieses bedeutet auch das angelsächsische *gefêgan* passend gestalten, passend verbinden. Vergleiche im Englischen *to fay* und *to fadge*. Auch fach, fegen, fug und fuge gehören hierher. Wo das zu einander gehörige, das passende zusammengefügt wird, da wird ordnung gestiftet, da kommt alles in das richtige fach, da wird das ungehörige ausgefegt, da ergeben sich wohlgegliederte fugen; wo aber die bürgerliche gesellschaft wohl ineinander gefügt ist, da wird alles nach fug und recht (engl. *fairly*) entschieden. *Fair* ist also nach seiner urbedeutung: das, was passend zusammengefügt ist. Doch sagen wir nicht zu viel, oder ist es nicht eine künstelei, wenn wir in dem einfachen worte *fair* eine bestätigung des ästhetischen lehrsatzes finden, dass das harmonische das schöne ist? Nichts liegt uns ferner, als der volksseele, die jene begriffsentwickelung vollzog, eine philosophische betrachtung oder eine bestimmte lehrmeinung zuzuschreiben, deren ausdruck jener sprachgebrauch gewesen sei. Ebenso unbewusst und instinctiv trifft der genius der volkssprache das richtige und wahre, wie die volkspoesie die rechte anschaulichkeit, den rechten ton trifft. Der hergang war nämlich einfach folgender. **Schöne dinge wurden oft, wurden von vielen ganz richtig »passend« genannt, weil sie nicht blos schön, sondern auch passend waren und weil sich diese ihre beschaffenheit, ihre passende gliederung der wahrnehmung aufdrängte. Je öfter man aber veranlassung fand, diese benennung auf gegenstände anzuwenden, deren »schönheit« um so mehr in die augen fiel, je enger dieselbe mit ihrer zweckmässigkeit verknüpft war, um so mehr trat die alte bedeutung »passend, wohlgefügt« zurück, und der begriff erweiterte sich zu »schön«, woran sich die bedeutung »hell, rein« anschloss und endlich auch »billig, redlich«.** Denn auch dasjenige, was sich in die sittliche ordnung nicht fügt, kann nicht *fair* genannt werden. Aber wir fragen: hätte diese begriffsverbindung platz greifen können, wenn nicht ein innerer, wesentlicher zusammenhang zwischen **»passend« und »schön« bestände, welcher sich der alltäglichen** erfahrung verräth und welchen die denkende betrachtung der dinge nachweist und auf ein gesetz zurückführt? Das wahrhaft passende ist das mit sich selbst einstimmige, das einen widerspruch seiner einzelnen bestandtheile ausschliesst und desshalb auch ein freies wohlgefallen erregt. (Die letztgenannte wahrheit verkörpert sich sprachlich in der nahen verwandtschaft von **ἀράρισκε** und **ἀρέσκω**.) In der baukunst z. b. ist nur das zweckmässige schön, denn nur dieses stimmt mit der idee überein, die zur erscheinung gebracht werden soll. Aus dem zweck und der function der säule lässt sich vollständig entwickeln, wie sie beschaffen sein muss, um beides zu sein, passend und zugleich schön. Ja wir können auf alle gebiete, auf das der natur, der kunst, der sittlichkeit den erfahrungssatz anwenden, der sich in der vorgeschichte des wortes *fair* abspiegelt: tritt ein widerspruch hervor zwischen der erscheinung und der durch die idee gegebenen bestimmung und aufgabe, oder stört die zweckwidrige verbindung einzelner theile die einheit und harmonie des ganzen, so verletzt uns das disharmonische,

das unschickliche, das unschöne. Nur desshalb verweilten wir so lange bei dem wörtlein *fain*, weil wir an einem beispiele zeigen wollten, wie wir, ohne uns einer sprachlichen mystik schuldig zu machen, die tiefe bedeutsamkeit und versteckte weisheit des wortschatzes auffassen: der innere zusammenhang der **dinge schattet sich ab in der wortgeschichte. Aus dem wesen der** dinge wächst ihre benennung hervor. Bedurfte es doch auch für die Griechen keiner philosophischen untersuchungen, um das wohlgefügte als das tüchtige und treffliche, als das entsprechende und durch inneren einklang erfreuliche zu erkennen. So gelangen sie von der wurzel *ar*, fügen (**ἀράρισκε**, fügte an, **ἄρμενος**, passend) zu **ἀρι**, füglich, gut, **ἄριστος**, der beste, **ἀρετή**, tüchtigkeit, tugend. Anderseits fand ein angestammtes gefühl für die in natur und kunst waltende Eurhythmie den weg von dem schlichten **ἁρμός**, fuge, gelenk (vielleicht unserem arm entsprechend) und **ἁρμόζειν**, fügen zu jener harmonie (**ἁρμονία**), die, aller chaotischen zerfahrenheit und willkür entgegengesetzt, das richtige verhältniss aller theile zum ganzen darstellt. Gebraucht doch Homer noch das inhaltsvolle wort **ἁρμονία** in der bedeutung bindungsmittel, klammer. (Od. V, 248). —

Was aber die »moralisch heruntergekommenen worte« betrifft, so habe ich ja gerade im unterschiede von Trench, der auf diesem gebiete zu viel in seiner eigenschaft als theologe generalisirt, vor zu weitgehenden schlüssen aus der wortgeschichte gewarnt. Vgl. s. 143 meiner schrift: »Zwar bewirken oft ganz äusserliche umstände, zufälligkeiten des verkehrslebens, gewohnheiten, die als sprachgebrauch eine tyrannische herrschaft führen, eine anfangs nur unmerkliche, später aber immer entschiedenere veränderung der wortbedeutung, so dass das letzte glied der begriffsentwickelung sich mit dem ersten nicht mehr in irgend welchem klaren connex befindet. Wir müssen desshalb nicht geradezu auf einen bestimmten culturgeschichtlichen process schliessen, wenn das eigenschaftswort schlecht einstmals etwas gutes bezeichnete, wie wir z. b. noch bei Luther lesen: »Was uneben ist, soll schlechter weg werden« und wenn es einige jahrhunderte früher in Fridank's bescheidenheit von gott hiess, »er thue nichts als schlechtes«. — Ebenso sehr halte ich jedoch auch an demjenigen fest, was ich dann weiter ausführte. »Indessen sind sprachgewohnheiten, redensarten auch nicht allein und ausschliesslich vom zufalle abhängig. Gewohnheiten beruhen auf oft wiederholten eindrücken, der sprachgebrauch ist mehr oder minder abhängig von den erlebnissen und erfahrungen der volksgemeinschaft und steht in einem nicht abzuleugnenden, wenn auch nicht immer im einzelnen nachweisbaren zusammenhang mit der sitte im ethischen sinne.«

Niemand kann bestreiten, dass sich das wort mit den verhältnissen wandelt. Da das christenthum seine forderungen der selbstverleugnung, demuth und friedensliebe auch in der germanischen welt geltend machte, konnte sich die alte anwendung des wortes kerl (d. i. mann) auf den mann im vollen sinne des wortes, auf den helden nicht lange mehr halten. Mit der neuen lebensanschauung geräth der sprachgebrauch in vergessenheit, wie auch das verständniss für die ursprüngliche meinung eines wortes wie ungeziefer mit dem aufhören heidnischer opfer erlischt. Wer den artikel »kerl« im Grimm'schen Wörterbuche liest, wird gerade in der überzeugung bestärkt werden, dass die bedeutungsgeschichte solcher worte wie virtuos, cavalier, knecht, kerl u. a. ein bedeutendes stück culturgeschichte abspiegelt. Hiess *charal*, *charl*, ags. *carl* der mann, der rechte mann, der held, so reden wir noch heute im ehrenden sinne

von einem tüchtigen, gescheiten, ehrlichen kerl. »In alle dem klingt noch,« wie Rudolf Hillebrand l. c. sagt, »der alte begriff des helden nach, nur verschoben und herabgedrückt durch die wandlungen der gesittung.« »Kerl« für »mann« ist in der sprache der gebildeten gesellschaft verpönt als niedrig, ja gemein. Offenbar hängt der umstand, dass die herabsetzende kraft der benennung sich vorgedrängt hat, mit der bereits alten bedeutung des wortes »gemeinfreier bauer, mann niederen standes« zusammen. Indessen verträgt es ja bekanntlich das leben der sprache, dass zwei entgegengesetzte bedeutungen eines wortes neben einander fortbestehen, wie sie sich aus einer zwiefachen, divergirenden besonderung entwickelt haben. Vgl. das ags. *cwêne, cwên*, engl. *quean, queen* (hure, königin), das nhd. bube, der und das mensch. Auch die niedere rangstufe des kerls hinderte nicht, dass man den namen noch bis auf unsere zeit lobend ausspricht und hätte auch für sich nicht ausgereicht, die bewahrung der vollen ehrenden kraft des ausdruckes unmöglich zu machen. Immerhin ist also auch der umstand, dass die für ein gewisses zeitalter charakteristische bedeutung eines wortes in völlige vergessenheit gerathen kann, für den culturhistorischen wandel bedeutsam. Verweist doch Hillebrand mit recht auf die analogie von *vir* und *virtus*, *ἀνήρ* und *ἀνδρεία* (mannheit, mannhaftigkeit), wozu ich noch beifügen möchte: skr. *nar*, mann, *nrtamas*, der tapferste, sabin. *nerio*, tapferkeit, umbrisch *ner*, mann, held, irisch *neart*, welsch *nerth*, *virtus* und *ἥρως*, verwandt mit skr. *vîras*, lat. *vir*, goth. *wair*. Wie für die christliche anschauung kaum irgend etwas so bezeichnend ist als der gebrauch des wortes *βιβλία* als der bücher *par excellence*, so für die altgermanische kampflust der ehrende gebrauch des namens kerl als des mannes *κατ᾽ ἐξοχήν*. Dies dürfte noch in höherem masse charakteristisch erscheinen als die im Neuhochdeutschen und Neuenglischen bedeutend ermässigte polyonymie, die der altdeutsche, der angelsächsische wortschatz für die begriffe »kampf und kämpfer« zur verfügung stellte. Sollte es zufällig sein, dass das Englische aus der alten fülle der germanischen bezeichnungen kaum eine sich erhalten hat und das romanische *hero* das eigentlich gangbare wort wurde? Verdient es nicht beachtung, dass gegenüber dem theilweise guten klang des neuhochdeutschen »kerl« dem englischen *carl*, *(carlish)*, *churl* nur der begriff des rohen, plumpen, tölpelhaften verblieb, während *chorle* noch im 16. jahrhundert als standesname des bauern galt? Das resultat dieser sprachlichen entwickelung deutete ich an in dem satze: »Im Englischen wird der kräftige mann zu einem plumpen tölpel.« Dass ich bei der zusammenfassung der schicksale, die das wort erfuhr, einen sprung mache, kann ich nicht einsehen, da mir ja die übergangslieder, die schliesslich zu der heutigen bedeutung führten, recht wohl bekannt waren. Meines erachtens ist es verfehlt, das sinken der worte mit nichtbeachtung des inneren zusammenhanges der begriffe blos aus dem ausreichenden oder unzulänglichen vorhandensein synonymer ausdrücke zu erklären. Für bauer hat das Englische eine grosse zahl von ausdrücken, die alle neben einander bestehen konnten, ohne dass irgend einer ohne weiteres in seiner ursprünglichen bedeutung als überflüssig und zu einer begriffsbesonderung *in malam partem* reif erscheinen musste. Verfährt denn die sprache so haushälterisch und sparsam? Begnügt sie sich denn z. b. für den begriff tölpel mit einem einzigen worte? Kennen wir nicht neben *churl* auch worte wie *boor*, *boorish (clownish, awkward)*, *clown (husbandman, a man of coarse manners)*, *rustic (unpolished, awkward)* u. a.? Man sieht, es ist mehr als ausreichend für das bedurfniss gesorgt. Die theorie einer sprachlichen elimination aus ökonomischen rücksichten hält nicht stich. Keinesfalls

aber stösst diese theorie die thatsache um, dass die sprache bei solchen und ähnlichen begriffsübergängen sachgemäss verfährt. Derbe manneskraft schlägt im leben und desshalb auch in der wortgeschichte in rohheit um; die manieren des bauern treten in einen gegensatz zu der »urbanität«. Unser »tölpel« entspricht dem mhd. *torpel, dörpel,* d. i. dorfbewohner. Nicht umsonst ist das nhd. wort knecht, das einst der ehrende name des kriegers war, mit dem thun und treiben der landsknechte gesunken, und Hillebrand bemerkt, dass das wort noch im 17. jahrhundert (also wohl aus anlass des 30jährigen krieges) seinen ursprünglich ehrenden klang eingebüsst habe. Ferner sind bube und andere worte denn wirklich nur desshalb gesunken, »weil hinreichend synonyme ausdrucke theils vorhanden waren, theils sich verbreiteten, theils sich neu bildeten, so dass die genannten einen besonderen, und zwar einen verächtlichen sinn erhalten konnten«? Aber warum gerade einen verächtlichen? Warum konnte denn die sprache, die ja allerdings die fülle der synonymie zu feiner differenzirung der begriffe zu verwerthen liebt, die wortdoubletten nicht in den verschiedenartigsten anderen richtungen specialisiren? Beruht gerade diese begriffsfärbung auf unergründlichem zufall? Das Grimm'sche Wörterbuch ist auch hier anderer ansicht. Es bemerkt über die bedeutung: bube, *nequam*, schurke, »dass sie sich aus der bedeutung *famulus* leicht entfaltete, da der tross von armen dienern dem laster und der ausschweifung blossgestellt war. Gerade so wandelte sich auch das alte schalk, diener in den begriff von *veterator, improbus*«. Ganz analog ist die vorgeschichte des englischen *varlet,* bursche, diener. Kann von der entbehrlichkeit eines solchen wortes in seinem alten sinne die rede sein, da ja gerade die sprache einen recht grossen vorrath von synonymen ausdrücken für solche begriffe wie junger mensch, diener liebt, um die verschiedenen arten von dienern zu bezeichnen und dem begriffe jüngling verschiedene schattirungen zu geben? Man denke an *servant, footman, domestic, man, menial, valet (a waiting, servant)* u. a. Also das alte *varlet* taucht doch in neuer form und von anderer seite wieder auf. Die sprache geräth nie in verlegenheit, wie sie ihre synonyme für die reiche welt der vorstellungen auf das mannigfachste verwerthen soll, ohne ihnen gerade desshalb eine ausschliesslich oder vorwiegend pessimistische wendung geben zu müssen. — Noch ein schlagendes seitenstück zu den obigen beispielen möchte ich beifügen, den rückgang des deutschen wortes Gesinde, das doch ursprünglich nichts anderes meinte als »reisegefolge, kriegsgefolgschaft« und welches doch gewiss nicht wegen seiner entbehrlichkeit herabgesetzt wurde. Ist es doch viel bündiger und einfacher als die eben angegebenen äquivalente. Und doch wollen heutzutage nur überaus wenige zu dem gesinde, niemand aber will zu dem gesindel gehören. Können wir eine passendere illustration zu der geschichte dieses wortes finden als Gustav Freytag's treffliche darstellungen von dem wüsten treiben der kriegsgefolgschaften? — Die ursprünglichste bedeutung des wortes pedant war: erzieher. Wird nicht jedermann einsehen, dass das wort desshalb sich wandelte, weil »eine grosse anzahl der damit bezeichneten personen« eine gewisse seite zeigte, welche die sprache jetzt in dem namen hervorkehrt? — In betreff der worte *arrant* und ***curmudgeon*** **gebe ich zu, dass ich mich übereilt habe.**

Wenn ich dem neuenglischen *written* in parenthese die lautliche entsprechung »eingerissen« beifügte, so glaubte ich so viel bei meinen lesern voraussetzen zu können, dass dieser wink nicht zu dem missverständnisse führen würde, *written* heisse heute etwas anderes als: geschrieben. Hätte ich mich in eigentlich ge-

lehrten notizen weniger beschränken müssen, so würde ich den hinweis auf das altsächsische *wrîtan*, zerreissen, verwunden, schreiben (ahd. *rizan*, einritzen, schreiben), wie auch auf das gothische *writs*, strich, punkt nicht unterlassen haben.

Dass dem ungelehrten Engländer die ursprüngliche bedeutsamkeit des wortes *diligence* noch irgendwie zum bewusstsein komme, habe ich nicht im entferntesten angedeutet. Ich spreche ja nur von dem lateinischen worte *diligentia* und füge *diligence* einfach desshalb bei, weil es mir um den deutschen und englischen wortschatz zu thun ist. Ueber die verschiedene art, wie die genuinen gebilde der stammsprache und die aus der fremde entlehnten sprachproducte auf die heutige sprachempfindung wirken, habe ich ja bereits s. 71 f. gesprochen. Eingehender handele ich hiervon in den Neuen jahrbüchern für phil. u. päd. 1884. II, s. 75—79. Es handelt sich dabei nicht sowohl um die geläufigkeit und gangbarkeit eines wortes, als um die durchsichtigkeit, volksthümliche und packende kraft desselben, die auf dem bewusstsein seiner ursprünglichen bedeutsamkeit beruht. In diesem sinne sagte ich ganz mit recht: »Auch dem gebildeten Engländer muss *handbook*, handbuch, gewissermassen mehr sagen als das synonym *manual*.« Die auslassungen englischer philologen, wie eines Bosworth u. a., lassen über diesen punkt keinen zweifel. Man vergleiche auch *feeling* und *sentiment*, *anger* und *ire*, *calling* und *vocation*, *bloody* und *sanguine*, *upright* und *sincere*. Uns Deutschen ist »musik« viel geläufiger als »tonkunst«. Trotzdem sagt uns das letztere wort mehr. Es kommt also ganz darauf an, wie man den ausdruck »populär« und »vielsagend« versteht. *Handbook* ist ebenso wenig populär als etwa »tonkunst« oder »fernschreiber« (telegraph), und doch ist es sprechender und bedeutsamer als das dem angestammten sächsischen sprachgute fernstehende *manual*.

Auf das lebhafteste wünsche ich, in meinen sprachphilosophischen betrachtungen alles das berichtigen zu können, was vor dem forum einer gewissenhaften, nüchternen lexikologie nicht bestehen kann, und hoffe in dieser beziehung auf die unterstützung der berufsgenossen. Wer meine schrift und meine oben erwähnten abhandlungen liest, wird sich überzeugen, dass ich mit lust und liebe über die ästhetische und ethische seite des wortschatzes geschrieben habe, über einen gegenstand, der nicht blos in völkerpsychologischer und vaterländischer beziehung, sondern auch mit rücksicht auf einen geistbildenden unterricht bedeutsam ist.

ESSEN, september 1884. O. Kares.

ERWIDERUNG.

In den Englischen studien band VII, seite 381 f. hat herr Sarrazin meine programmbeilage recensirt.

Von meinen zusätzen zu den femininen der a-declination seite 4 hat er zeile 1—6 und zeile 8 ausgeschrieben. Aber zeile 7 hat er ausgelassen. Warum? Zeile 7 lautet: Nach Paul's vermuthung ist die genetivform in den dativ eingedrungen.

Die erläuterungen in zeile 2, 4, 5, 8 verdanke ich ebenfalls Paul. Sonderbar, dass der herr recensent in zeile 2 und 4 ausrufezeichen anbringt!

Ueber die urgermanischen grundformen (zeile 1, 3, 6) wird es wohl immer verschiedene meinungen geben.

KARLSRUHE, den 29. juli 1884. Emil Eisenlohr.

GEGENAUSSERUNG DES RECENSENTEN.

Herr Eisenlohr hat die ausrufungszeichen in meinem referat noch nicht verstanden; ich bin daher genöthigt, auseinander zu setzen, was ich an seinen ausführungen erstaunlich finde, und muss die übrigen leser dieses blattes um entschuldigung bitten, dass ich auf so elementare dinge eingehe.

Also die form *cwêne(!)* gehört nicht in ein paradigma der â-declination, weil *cwên* ein i-stamm ist, wie schon aus dem umlaut und der vergleichung mit got. *qêns* zu ersehen (vgl. Sievers, Ags. gr. § 269).

Ferner, »dem gotischen giba entspricht« nicht »lufu«, vielmehr entspricht dem ags. *lufu* ein got. *(brôþra-) lubô*, ein schwaches fem., wie denn auch im Ags. die cas. obl. zu *lufu* regelmässig auf *-an* ausgehen (vgl. J. Platt, Anglia VI, 176, Sievers in Paul & Braune's Beitr. IX, 246).

Ob wir in all den nominativen auf *-u* der kurzsilbigen schwachen fem., die Platt und Sievers aufführen, einen übertritt in die â-declination zu sehen haben, oder vielmehr die lautgesetzliche entwickelung des tieftonigen *-ô* (vgl. ags. *weorud*, *weotud)*, darüber kann man streitig sein; jedenfalls gehört *lufu* nicht in ein paradigma der â-declination.

Herr Eisenlohr macht ferner zum nom. sing. der femin. â-declination die lakonische bemerkung: »Die grundform endigt auf ô. Das s ist abgefallen.« Ich möchte wissen, in welcher sprache des idg. stammes herr Eisenlohr jenes *s* gefunden hat, das im Ags. oder Urgerm. abgefallen sein soll.

Durchaus unrichtig ist es, zu sagen: »dem gothischen ô entspricht westgermanisch a.« Herr Eisenlohr meint wahrscheinlich nur die vocale der flexionssilben; aber auch in dieser beschränkung ist der satz falsch, wie ein flüchtiger blick auf die ahd. declinations- und conjugationsformen lehren kann. Herr Eisenlohr beruft sich bei diesen und anderen »erläuterungen« auf Paul, ohne bestimmte stellen aus dessen schriften anzuführen, so dass es unmöglich ist, zu controliren, was und in welcher weise er Paul missverstanden hat.

Ueber die urgermanischen grundformen wird es allerdings wohl immer verschiedene meinungen geben, aber über solche halb gothische, halb angelsächsische grundformen wie *säcc-ôs, *säcc-ai, die herr Eisenlohr aufstellt, wird es wohl nur eine meinung geben (abgesehen von der des herrn Eisenlohr), nämlich dass es monstra sind, die nie existirt haben können.

Herr Eisenlohr macht es mir endlich zum vorwurf, dass ich in dem ausgehobenen passus einen satz, worin er eine vermuthung von Paul angiebt, weggelassen habe. Der vorwurf würde mich treffen, wenn der satz zum verständniss des vorhergehenden oder folgenden beitrüge, oder wenn er einen eigenen gedanken enthielte. Keins von beiden ist aber der fall. Wenn es indessen das gemüth des herrn Eisenlohr beruhigt, will ich gern zugestehen, dass wenigstens dieser satz nichts unrichtiges oder widersinniges ausspricht.

LEIPE b. DAMBRAU, 10. august 1884. G. Sarrazin.

ZU: ENGLISCHE STUDIEN VIII p. 66.

Mit bezug auf *bad* erlaube ich mir auf das part. prät. *gebædd*, Alfred's West-Saxon Version of Gregory's Pastoral Care, ed. H. Sweet, p. 251 13 aufmerksam zu machen.

UNIVERSITY OF CINCINNATI. J. M. Hart.

EINE CORRESPONDENZ ZWISCHEN HERRN DR. EDUARD ENGEL UND DEN VERLEGERN DER ENGLISCHEN STUDIEN.

Die besprechung von dr. E. Engel's Geschichte der englischen litteratur, in diesem blatte, VIII p. 186 ff., hat den anlass gegeben zu der folgenden correspondenz zwischen ihm und den verlegern der Englischen studien, welche für die kenntniss der stellung, welche herr Engel sich selbst in der gelehrten welt zuweist, ebensowohl wie der anschauungen, welche in gewissen kreisen noch heute über den werth philologischer arbeit herrschen, von einigem interesse ist; nur aus diesem grunde erlaube ich mir, mit zustimmung der verlagshandlung, die folgenden documente hier vorzulegen. Wesshalb ich mich einer epikrisis durchaus enthalte, wird der einsichtige leser sich selbst sagen. E. K.

1) Herr dr. Engel an die verlagshandlung:

Berlin, w., 8./IX. 84.

Sehr geehrter herr!

Sie haben die freundlichkeit gehabt, mir ein heft Ihrer »Engl. studien« zu senden, wahrscheinlich um mir kenntniss von der darin enthaltenen kritik eines gewissen Kölbing über meine »Geschichte der engl. litt.« zu geben. Ich habe nur die erste seite dieser kritik gelesen und meine längst gehegte ansicht bestätigt gefunden: nämlich dass es keine ungeeigneteren kritiker litterarhistorischer bücher giebt als philologen (als solchen habe ich herrn Kölbing hin und wieder nennen hören, ohne zu wissen, was er denn eigentlich besonderes geleistet hat). Ein philologe, nur ein solcher, glaubt kritik zu üben, wenn er mir vorwirft, die oder die ausgabe eines buches nicht zu citiren. Er hat natürlich keine ahnung davon, dass es mir nie eingefallen ist, mit ihm oder einem der andern vom staate patentirten und bezahlten »forscher« zu concurriren, deren hauptkenntniss sich auf alle ausgaben, alle kommata und fliegenflecke in den manuscripten beschränkt und die mit all ihrer gelehrsamkeit weder die wissenschaft noch die kenntniss der litteratur beim gebildeten publicum um eine handbreit fördern.

Solche leute wie herr Kölbing sind ja einfach meine tagelöhner, meine handlanger; die sind dazu da und werden vom staate dafür ziemlich gut bezahlt, dass sie den wirklichen arbeitern, welche in der litteratur noch etwas anderes als textvergleichung sehen, die besten, bequemsten ausgaben herstellen; dafür citiren wir sie wohl einmal in einer fussnote, aber im übrigen nehmen wir, das publicum und die wissenschaft gar keine notiz von ihnen. Sonst käme es dahin, dass diese professoren sich am ende für schriftsteller, für litteraturforscher hielten, — und da sei gott vor! Sie waren, sind und werden sein abschreiber und emendatoren von handschriften, welche der staat bezahlt, damit die nützlichen leute, welche keine zeit zum mückenseihen haben, ihre arbeiten verwenden können.

Ihnen aber nochmals dank für Ihre gewiss in freundlicher absicht geschehene übersendung der »kritik« eines dieser steineklopfer der wissenschaft.

Hochachtungsvollst etc.

2) Antwort der verlagshandlung:

Geehrter herr!

Auf Ihr schreiben vom 8. d., soweit uns angehend, erwidern wir, dass die zusendung von recensions-belegen ein ziemlich allgemein, nicht nur von uns ge-

übter gebrauch ist, wobei sich selbstverständlich kein verleger einer zeitung oder zeitschrift um den inhalt der recensionen kümmert. Als bekannt dürfen wir voraussetzen, dass *sachliche* berichtigungen auch in den Engl. studien bereitwillig aufnahme finden, ein autor somit fur etwa ihm nöthig scheinende meinungsäusserung nicht auf correspondenz mit dem verleger der zeitschrift angewiesen ist. Wir haben Ihr schreiben als zum grössten theil uns nicht betreffend an herrn prof. Kölbing übergeben.

Heilbronn, 20./IX. 1884.

Hochachtungsvoll etc.

3) Herr dr. Engel an die verlagshandlung:

Berlin, w., 22./IX. 84.

Hochgeehrter herr!

Dass ein verleger einer zeitschrift eine recension direct an den autor schickt, ist nach meinen erfahrungen ungewöhnlich, aber natürlich sah ich darin — ganz offen gesprochen — nichts als eine freundlichkeit Ihrerseits, für die ich Ihnen danke.

Herrn Kölbing eine sachliche berichtigung zuzusenden, fällt mir gar nicht ein. Als ich auf eine stelle seiner sogenannten kritik stiess, worin er mir vorwirft, diese ausgabe eines buches zu citiren und nicht jene, da hörte ich auf zu lesen, denn nun wusste ich, was ich vor mir hatte: schulmeister-kritik. Ich kann herrn Kölbing gar keine sachliche berichtigung schreiben, weil ich prinzipiell auf dem standpunkt stehe, dass philologen, namentlich philologische universitätsprofessoren gar kein recht und keine befähigung zur kritik eines buches haben, welches ästhetische, nicht philologische betrachtungen enthält. Wir litterarhistoriker bedienen uns der philologen, damit sie uns die besten ausgaben aller dichter zusammenstellen (wozu nichts als copistentalent gehört), — im übrigen haben sie weder für uns noch für das publicum einen werth. Sie sind die steinklopfer, welche die chausseesteine klopfen, damit wir nachher gemächlicher fahren können. Ein solcher in seiner art nützlicher handlanger mag nachher am wege stehen und mir zurufen, dass ich einen zoll mehr nach links oder einen mehr nach rechts fahren solle, weil dieses steinchen weicher, jenes härter sei, — werde ich darum mich mit diesem steineklopfer in ein gespräch über die kunst des wagenlenkens einlassen?

Nein, diese art der kritik mag ruhig in den philologen-blättern weiter geübt werden — sie geht weder das publicum noch die schriftsteller etwas an.

Nur noch eine bemerkung, die Sie als tüchtiger und sachkundiger verleger zu würdigen wissen werden: Wie kommt es, dass noch nie einer dieser philologieprofessoren es fertig gebracht hat, eine lesbare geschichte der litteratur eines volkes zu schreiben?! Es giebt ein vortreffliches buch von ten Brink, welches die englische litteratur behandelt; — es ist bis zu Chaucer (exclusive) gediehen und dabei so stark wie mein buch, welches bis 1883 reicht. Diese bände über ein jahrhundert zu schreiben, das ist keine kunst, das bringt auch ein professor zur noth fertig; — aber das publicum braucht anderes.

Wenn mein buch weiter keine fehler enthält, als die von herrn Kölbing monirten, so wäre ich zufrieden; ich fürchte nur, es enthält noch ganz andere.

In aufrichtiger hochschätzung etc.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

KLEINE PUBLICATIONEN AUS DER AUCHINLECK-HS.

IV.

Die Assumptio Mariae in der schweifreimstrophe.

Von den mittelenglischen bearbeitungen der sage von Mariae himmelfahrt hat bisher nur eine sich grösserer beachtung zu erfreuen gehabt; es ist die in kurzen reimpaaren gedichtete version, welche Rawson Lumby (King Horn, with fragments of Floriz and Blauncheflur etc. London 1866) zuerst nach zwei hss. herausgegeben hat Dieselbe ist augenscheinlich sehr beliebt gewesen, denn F. Gierth kennt in seiner abhandlung (Ueber die älteste mittelenglische version der Assumptio Mariae, Engl. stud. VII, s. 1—33) nicht weniger wie 6 hss. und 3 überarbeitungen aus späterer zeit. Zu den letzteren möchte ich auch eine bisher ganz übersehene fassung rechnen, welche in hs. 8009 der Chetam Library in Manchester enthalten ist, und auf welche ich im anhange zu dieser abhandlung zurückzukommen denke. Ein zweite version, enthalten in der berühmten Auchinleck-hs. in Edinburgh (zuletzt beschrieben von E. Kölbing, Engl. stud. VII, p. 177 ff.) fol. 72^{α}—78^{a}, ist in der sechszeiligen schweifreimstrophe abgefasst; eine stanze daraus ist abgedruckt in Walter Scott's beschreibung der Auchinleck-hs. (ausgabe des Sir Tristrem, Edinburgh 1839 p. 114 f.); ten Brink (Geschichte der englischen litteratur, bd. I p. 333) erwähnt sie als eine der wenigen legenden, welche in rimes couees gedichtet worden sei. Weiteres war von derselben bisher nicht bekannt; eine sorgfältige copie verdanke ich herrn prof. Kölbing.

Eine dritte übertragung endlich findet sich als integrirender theil der grossen südenglischen legendensammlung, welche C. Horstmann nach einer anzahl hss. für die Early English Text Society ediren wird. Inzwischen hat er die güte gehabt, mir seine abschrift von MS. Bodl. no. 779 zur verfügung zu stellen; auch uber sie soll im anhang kurz gehandelt werden.

A.

Das verhältniss der version in ryme couee zu der in reimpaaren.

Der inhalt der Assumptio in ryme couee (ich bezeichne dies gedicht mit *a*), auf die ich nun ausführlicher eingehe, ist im wesentlichen derselbe, wie ihn Gierth a. a. o. s. 1 ff. angiebt. Nur geringe auslassungen, zusätze und umstellungen von thatsachen finden sich in dieser version gegenüber jener. Die verwandtschaft wird noch deutlicher durch eine menge fast wörtlich übereinstimmender verse, die freilich nicht immer in beiden hss. gleichmässig aufeinander folgen. Denn die ryme couee bedingte eine hineinschiebung neuer verse, um die strophe voll zu machen, verse, denen man diese bestimmung, auszuflicken, oft deutlich genug ansieht. Ich stelle im folgenden diejenigen verse zusammen, in welchen *a* mit der zuerst erwähnten version mehr oder weniger wörtlich übereinstimmt und bediene mich dabei der handschriftenbezeichnung, wie sie Gierth a. a. o. verwendet; das manuscript der Chetam Library bezeichne ich mit *Ch*. Wo die verse der verschiedenen hss. übereinstimmen, citiere ich nach B, da diese bis jetzt die einzige vollständige ausgabe des gedichtes ist.

a v. 97 f.:

ȝhe saide: »Jesu mi swete sone
Nelle no lengere, ich here wone«.

B v. 187 f.:

And seide: »leue frendes, my sone
Wol no lenger þat I here wone«.

a v. 109 f.:

Alle þat stouden here bi
Of þo wordes were sori.

B v. 201 f.:

Alle þat weren hure bi
Off suche tiþinges weren sori.

a v. 112—117:

And seide: »Leuedi, what is þi þowt!
Haue merci on vs and leue vs nowt;
Whi wiltou fram vs wende?

(Str. XX:)

In muchel sorewe and muchel wo
Schulle we liue whan þou art go
Boþe dai and niȝt.«

B v. 207—210:

Swete ladi, what is þi þouȝt!
Rewe on vs, departe vs nouȝt!
In moche sorwe & in myche wo
Schulle we lyue, be þou a-go.

a v. 349 f.:

Moder, quad Jesu, ne doute þe nowt,
Hit ne cam neuer in mi þout —

B v. 509 f.:

Moder, he seide, ne drede þee nouȝt
Ne come it neuer in my þouȝt.

Etwas mehr abweichend, entweder in folge der veränderung des reimwortes oder in folge von umstellung der verse, sind folgende stellen:

a v. 103—108:

And ich biseche ʒou p*ar* charite,
Alle þat hider beʒ comen to me,
Boþe heghe and lowe,
ʒif ich habbe don vnriʒt,
Let me amenden be mi miʒt
And be mi geltes aknowe.

B v. 190—194:

Where fore I praie ʒow, par charite,
ʒif I any þinge haue mys-wrouʒt
Seieþ me now, for-hele ʒe nouʒt
That my soule haue no vnplyʒt!

a v. 145—150:

Marie answerede wiʒ milde steuene:
»John, me kam a sonde fram heuene
Bi an aungel briʒt,
Mi sone, þat bowghte man so dere,
Nelle no lengere, þat ich be here,
Iblessed be his miʒt!«

B v. 245—248:

Marie answerde with rewful steuene,
And seide: »Me cam bode fram heuene,
Fro my sone a messagere,
He wol no lengere, þat I be here.«

a v. 199—204:

Peter, quad John, iwis
Formest þou sschalt telle me þis,
Hou be ʒhe hider ilad?
Hou was ʒoure counseil inome,
þat ʒhe beʒ alle hider icome,
þat were so wide isprad?

B v. 323—326:

But seie me furst, for godes loue,
Whi ʒe arn hider icome
And weryn so wide isprad,
Seieþ, what haþ ʒou hider ilad?

a v. 385—390:

þo Je*s*u þous hadde iseid,
þe bodi þat on þe bere was leid
þere hit lai al stille;
Je*s*u ʒaf hit his blessing,
And steghʒ to heuene, þ*er* he was ki*n*g,
As hit was his wille.

B v. 603—606:

When Je*s*u hadde him so seide
And þe bodi was on bere leide
He ʒaf hem alle his blessinge,
And stye to heuen þer he is kynge.

Mehr sind von einander abweichend, ohne jedoch ihre verwandtschaft zu verleugnen, die verse:

a v. 445 f.:

Oþer, þat comen to don hire sschame,
Wexen boþe blinde and lame.

B v. 707 f.:

Jhesu wolde nouʒt þat schame
He made hem boþe blynde and lame.

Die anderen fassungen drücken sich hier wesentlich anders aus, C 505—508, E 559 ff., Ch 693—694; D fehlt. Interessant ist ferner das verhältniss an folgenden stellen:

a v. 415—418:

Ffoure apostles þat þar were
Token vp anon þe bere,
þei nolde no lengere dwelle etc.

B v. 689—696:

Foure of þe apostles þat were þere,
That swete bodi forþe þei bere.
The Jewes þat were godes fone

a v. 421—423:

þe Iwes þ*a*t weren godes fon
Herden þe apostles singen echon,
And senten for to enquere etc.

a v. 427—429:

Men tolde þe Iwes ful enuie,
þat hit was houre leuedi Marie,
þat was boren þourgh þe toun etc.

Thei herde þe cri sone anone,
And þei asked what was þat crie,
And men seiden it was Mari,
That seynt Petir & his fere
Bare þare apon a beere.

a v. 616 f.:

And seide to hi*m*: »Thomas of Hi*n*de,
Euere more þou art bihi*n*de.«

B v. 807 f.:

And seiden: »Thomas of Ynde,
Euer art þou bi-hynde.«

a v. 721 f.:

Alle were awondred in here þowt,
Hou sone ȝhe were atwinne ibrowt.

B v. 871 f.:

Moche wondre hem þo þouȝt
How þei weren þidre brouȝt.

In einem falle stellt sich *a* nur zu D:

a v. 196 f.:

John, quad Peter, leue fere,
Whi makst þous foule chere?

D v. 299 f.:

Telle þou me, my leue fere,
Whi þou makist so dreri chere!

Auch scheinen die verse *a* 244 f.: *Ne leteȝ no Iwes ful of enuye Do mi bodi no vilainye* zu den von Gierth (a. a. o. s. 18) angeführten in B, 375—379: *Kepeþ faire my body, That none do me no vilany! The Jewis ben ful of felony, My sone þei slow þorw enuye* in beziehung zu stehen. Ein anklang daran findet sich nur noch in Ch v. 346 f.: *The Jewys ben full of velany And have to me gret envy.*

Sicherlich ist nun diese gleichheit von versen in der fassung *a* und der hauptsächlich durch B vertretenen version hervorgerufen durch die abhängigkeit ersterer von letzterer. Schon der umstand, dass *a* die künstlichere metrische form bietet, macht dies wahrscheinlich. Wäre das reimpaar aus der schweifreimstrophe entstanden, so müsste doch wenigstens einmal der fall eintreten, dass nicht bloss die paarweise gereimten verse in *a* mit B übereinstimmten, sondern auch die verse 3 oder 6 der strophe benutzt würden, um mit hinzufügung eines neuen auf sie reimenden ein verspaar zu bilden. Es liegt aber vielmehr das umgekehrte verhältniss vor, dass die verse 3 und 6 sich als ein plus gegenüber der andern fassung zeigen. Besonders tritt dies hervor in v. 112—117 in *a* im verhältniss zu v. 207—210 in B; in v. 145—150 in *a* im verhältniss zu v. 245—248 in B; in v. 385—390 in *a* verglichen mit v. 603—606 in B; in v. 415—418, 421—423, 427—429 in *a* (sämmtlich anfänge der

strophen LXX—LXXII) gehalten neben v. 689—696 in B. Die zweite hälfte der zweiten dieser strophen zeigt sich deutlich als aus dem zwange, die strophe voll zu machen, hervorgegangen; v. 424—426 lauten nämlich:

Of þe noise, þat þai herde,
Wuche manere hit ferde
And what noise hit were.

Besonders das verhältniss der v. 385—390 in *a* zu v. 603—606 in B stützt die oben aufgestellte behauptung über die art der abhängigkeit beider fassungen. Schon in v. 367—372 (strophe LXII) erzählt *a*, dass Marias leichnam auf eine bahre gelegt wurde:

þo þe soule of maide Marie
Wiȝ al þat faire compaignie
To heuene was iwent,
Alle þe apostles þat þere were
Leiden þe bodi vppon a bere
þourgh godes commaundement.

Demgemäss konnte *a* in den v. 385 ff. sich nicht wie B in der entsprechenden stelle ausdrücken, weil dadurch dieselbe erzählung ein zweites mal gegeben worden wäre. Dafür bietet *a* an stelle des v. 604 in B: *And þe bodi was on bere leide* zur unterscheidung von seinem ersten bericht in dem relativsatze: *(þe bodi) þat on þe bere was leid*, nur eine rückweisung auf schon erzähltes. Der hauptsatz aber: *þere hit lai al stille* — und der auf ihn reimende vers sind so nichtssagend, dass diese beiden verse nothwendig als interpolationen angesehen werden müssen. Diese beweisführung wird noch unterstützt durch die vielfachen pluszüge in *a*, die in moralisirenden reflexionen, welche an die handlung angeknüpft werden, bestehen. Keine dieser erbaulichen betrachtungen findet sich in der andern fassung, und doch ist schwerlich zu glauben, dass unser dichter so viel bewusstsein von ihrem geringen poetischen werthe gehabt hat, um sie absichtlich durchweg fallen zu lassen. Wir werden demnach annehmen müssen, dass der dichter von *a*, von einer möglichst ursprünglichen gestaltung der andern version ausgehend, verse späterer gestaltungen, die ihm im ohre geklungen haben mögen, aufgenommen und änderungen, die ihm besser dünkten, verwerthet hat. Freilich lässt sich ja überhaupt nicht mit voller sicherheit ausmachen, ob unserem dichter eine handschrift vorgelegen hat, oder ob er die frühere version nur vom hören gekannt hat. Die legende von der Assumptio Mariae wurde ja allenthalben vorgetragen, und jeder ‚segger' mochte ein körnchen von seinem geiste, ob gut ob schlecht, hinzuthun.

Es liegt uns nunmehr ob, die abweichungen der version *a* von den übrigen in bezug auf den inhalt genau zu fixiren.

1) *a* geht zusammen mit einigen hss. der älteren version gegenüber den anderen.

a v. 289—291 erzählt, dass donner und erdbeben den tod Marias angekündigt habe. Diesen umstand erwähnen nur C v. 349 ff., E 394 f. und Ch 384—387. Mit B (v. 611) und F (v. 391) erzählt *a* (v. 442 f.), dass éin jude beim anstürmen an der bahre hängen bleibt, während die andern hss. ihrer zwei erwähnen. — Gegenüber B hat *a* mit allen andern hss. gemeinsam, dass die apostel nach der grablegung zur stadt zurückkehren (v. 517—520); vgl. Gierth a. a. o. s. 15 und s. 17. Die aufforderung dazu durch eine engelstimme ist in *a* weggelassen, weil ja hier nicht, wie in den andern hss., Maria die apostel ausdrücklich gebeten hatte, an ihrem grabe zu wachen (vgl. *a* v. 241—246). Jedenfalls um diese engelserscheinung noch anzubringen, fügt *a* die strophe LXXXVIII ein, v. 523—528, wonach kurz vor dem verlassen des grabes ein engel die apostel auffordert, wieder hinauszugehen, dem volke zu predigen und zu lehren, worauf die apostel dann (v. 529 ff.) sich zum mahle setzen und klagen. Mit F v. 529 ff. gemeinschaftlich hat *a* v. 715 ff. den umstand, dass Christus einen nebel herabsendet, der die apostel einhüllt, worauf sie plötzlich wieder in jenen ländern sind, aus denen sie ein gleiches wunder nach Jerusalem geführt hatte. Die andern fassungen lassen Christus selbst erscheinen, der sie grüsst: »*Now pees be with vs*« (B v. 861), worauf dann die lichte wolke sich über die apostel breitet. Hs. E 745 ff. ist in bezug hierauf nicht recht deutlich. — Nebensächlich ist, dass nur *a* (v. 189 f.) und Ch (v. 307) von anfang an berichten, dass Thomas bei der wunderbaren ankunft der apostel nicht gegenwärtig gewesen, während die übrigen hss. (B v. 303 f.) schreiben: *Whiles he spak so to seynt Jon, Come þe apostles everychon.* Dies ist ja aber offenbare nachlässigkeit, da in ihnen weiterhin Thomas als zu spät kommend, auftritt. Ch verwandelt hier einfach *eueryehon* in *save one.* Auch ist es ziemlich gleichgiltig, dass nach *a* v. 679 ff. Johannes auffordert, zum grabe zu gehen, während dies die andern hss. den Petrus, F 517 diesen und Johannes zusammen thun lassen. Ueberhaupt scheint der verfasser von *a*, wie aus andern stellen noch hervorgehen wird, eine vorliebe für den lieblingsjünger Jesu gehabt zu haben, dem er desshalb möglichst viel worte und handlungen zutheilt.

2) *a* weist allein änderungen und zusätze auf.

Den änderungen und zusätzen von *a* liegt meist die äusserst charakteristische absicht zu grunde, zustände und vorgänge zu schaffen, an welche der verfasser reflexionen knüpfen konnte der art, wie wir sie auch heute noch in predigten über texte aus den evangelien hören können. Und aus predigten jener zeit werden diese gedanken genommen worden sein; war doch die legende, besonders im 13. und 14. jahrhundert innig mit dem gottesdienste verbunden (vgl. Horstmann, Altengl. legenden. Neue folge, Heilbronn 1881: Ueber bedeutung und stellung der legende, s. XXIV f., ten Brink, a. a. o. I, s. 332). Es ist wahrscheinlich, dass der verfasser selbst ein »clerc« war, der oft schon die Assumptio durch die gedanken, die wir hier finden, erläutert haben mochte und der es im interesse der belehrung für rathsam hielt, sie in reimform zu bringen, damit sie sich dem ohre der hörer leichter und dauernder einprägten. Wenn auch einer dieser gedanken sich in der Leg. aurea, De modo Ass. und bei Wace wieder findet, so ist eine entlehnung daraus doch schwerlich anzunehmen. Denn die Leg. aurea bietet noch mehrere solcher reflexionen, die dem naturell des dichters ebenso entsprochen haben würden wie jene, die sich aber bei ihm nicht finden. Und auch der vers (606): *As witnessez holi bok,* womit er die erwähnung der erscheinung der Maria vor Thomas bekräftigt, kann noch nicht beweisen, dass er ein solches *holi bok* als vorlage mit zu rathe gezogen habe.

Der leider verloren gegangene anfang des gedichtes wird jedenfalls, gleich den andern fassungen, mit dem evangelienberichte begonnen haben, wonach Christus, am kreuze hängend, seine mutter dem Johannes zum schutze übergab. Maria lebt noch einige jahre, die ausgefüllt sind durch liebeswerke an anderen, bis ihr ein engel von ihrem sohne die botschaft bringt, dass er sie zu sich nehmen wolle. Er sendet ihr zugleich einen palmenzweig. Hieran knüpft dann sogleich *a* eine längere betrachtung über die palme (v. 1—72), deren anfang ebenfalls noch fehlt. Es soll erörtert werden, warum Christus dieselbe sandte: sie sei das zeichen eines reinen lebens, der liebe, der vergebung; sie weise darauf hin, dass ihr besitzer den feind überwunden habe und von ihm gefürchtet werde, denn sie sei das banner gottes; mit recht trage man sie, wenn man durch beichte und busse die liebe gottes gewonnen und den teufel bezwungen habe;

die teufel in der hölle geriethen in wuth, wenn ein christ redlich die palme trage, aber Jesus, Maria und all' ihre *swete compaignie* seien fröhlich, wenn wir unsrer sünden ledig die palme besitzen; und so deute denn die palme, die gott Maria sandte, an, dass sie reine jungfrau und reine mutter sei. *Virginite* und *maidenhede* scheidet der dichter; erstere gehe schon durch den blossen unreinen gedanken verloren, letztere nicht *wiȝouten mannes mone* (v. 55). Maria aber sei *maiden und virgine*, und der, den sie als solche gebar, gab ihr die palme zum zeugniss dieser ihrer erhabenheit über das fleisch. — In v. 85—90 macht der dichter darauf aufmerksam, wie sehr die sündige menschheit vor dem feinde furcht haben müsse, wenn sogar Maria um schutz vor demselben bitte. — Der vorgang, wie die bei Maria wachenden apostel in schlaf sinken, wird vom dichter benutzt, um die todesfurcht der Maria zu erwähnen und den grund derselben anzugeben (v. 253—270): sie hätte furcht haben müssen, da Jesus selbst bei aller seiner kraft und macht so die schrecken des todes gefühlt habe, dass er blut schwitzte. Zu dieser schilderung von Maria's furcht in v. 85—90 und v. 256—258 finden sich die s. 433 erwähnten parallelstellen, vgl. Wace, L'Établissement de la fête de la conception Notre-Dame, (ed. Mancel et Trébutien) s. 63:

Se ciel et angle, chascun jor
Tremblent devant toi de paor,
Bien doit l'en estre espoentez,
Qui de terre est faiz et formez,
Qui n'a bien de nule bonté,
Fors tant com tu li as doné.

Noch deutlicher wird dasselbe gesagt in De modo ass. Leg. aurea ed. Grässe s. 518:

His dictis omnes flere coeperunt ac dicere: tu times faciem spirituum, quae auctoris omnium mater effici meruisti, quae praedonem inferni genuisti, quae super cherubin et seraphin praeparatum solium habere meruisti? Quid igitur nos faciemus aut qualiter fugiemus?

Der verfasser hat hier, den anderen versionen entgegen, eine kleine sachliche veränderung vorgenommen, welche sich zu seiner erörterung besser fügt. Die ältere version berichtet, nachdem Maria die apostel begrüsst und sie um schutz gebeten hätte, sei ein engel herabgestiegen, um ihr den baldigen tod anzuzeigen. Darauf habe sich Maria zu bette gelegt; süsser duft habe die apostel in schlaf versenkt, donner und erdbeben sei eingetreten, Maria habe die apostel geweckt, und dann sei Christus erschienen. Die fassung *a* lässt Maria

nach der begrüssung sich zu bette legen und die apostel, welche still um sie herumsitzen, in schlummer fallen. Darauf folgt der bericht von der todesfurcht Maria's und die erscheinung eines engels, der als tröster gesendet wird. Nun erst tritt donner und erdbeben ein, worauf die apostel erwachen. Während nach B C E Ch Maria sich dem willen ihres sohnes, der kommt, um sie abzuholen, liebevoll unterwirft (vgl. E 427 f.: *Do now sone what thy wylle ys, I haue langyd aftur the ywys)* bittet ihn in *a* Maria, er möge ihr den tod ersparen (v. 331—342). Jesus erwidert, allen sei es gesetzt zu sterben, und würde sie dem tode entgehen, so müsste er lügen; und erst daraufhin fügt sich Maria (v. 343 f.). — In v. 547—552 giebt *a* noch einmal die erklärung, dass Jesus den tod seiner mutter zuliess: *to fulfulle þe profecie.* In den hss. B C D und Ch wird der palme erst wieder gedacht, nachdem der gestrafte und dann bekehrte jude den auftrag erhalten hat zu predigen, und zwar wird ihm dieselbe hier von Petrus übergeben. In *a* v. 379—384 wird Johannes von Christus beauftragt, die palme bei dem leichenbegängnisse zu tragen, um seiner mutter leib damit zu schützen. Es erinnert dies an Leg. aurea a. a. o. s. 507 f.:

Apostoli autem corpus ejus reverenter ceperunt et super feretrum posuerunt dixitque Johannes Petro: Hanc palmam ante feretrum, Petre, portabis, quia dominus te praetulit et suarum ovium pastorem et principem ordinavit! Cui Petrus: Hanc potius portare te convenit, quae virgo a domino es electus, et dignum est, ut palmam virginis virgo ferat.

Aehnlich auch in Transitus Mariae B. ed. Tischendorf, X (XI). Hier sowohl (XIV) wie in Leg. aurea s. 509 wird erzählt, dass durch die berührung der palme die ob ihres angriffs auf die bahre plötzlich blind und lahm gewordenen juden, welche sich nun für gläubig erklären, geheilt worden seien. *a* weiss davon nichts, und hat überhaupt später die palme gänzlich aus dem gesicht verloren. An die erzählung, wie Jesus seine mutter in ihren letzten augenblicken geehrt habe, knüpft *a* v. 391—408 eine betrachtung über den werth der elternverehrung: wer sie vernachlässige, dem sei ein kurzes leben und schlimmes ende bereitet; dem, der sie übe, werde ein langes leben zu theil, ein gutes ende und himmlische glückseligkeit. — In v. 403—498 erzählt *a*, dass die juden dem, der an der bahre gehangen und sich bekehrt hatte, schmach anthuen; er aber kümmert sich nicht darum, sondern predigt das evangelium und bekehrt vor dem dritten tage noch *an hondred lives and mo* (v. 508—510). Die andern versionen lassen ihn 20 000 und 30 000 bekehren; die lateinischen sagen

darüber nichts. — In v. 571—576 berichtet *a*, dass Thomas ausser Maria noch Jesus und seine schaaren zum himmel aufsteigen sieht, während die übrigen englischen hss. nur erzählen: *He sawe a brigtnesse bi him glide* (B v. 780). — *a* allein erzählt, wie Johannes beim anblick des gürtels der Maria, welchen Thomas vorzeigt, in mächtige erregung geräth, seine hände emporstreckt, den gürtel küsst und ausruft: *þis gerdel ich knowe!* (v. 688). — Der schlussgedanke in *a* (v. 727—756) ist: Gesegnet sei der süsse Jesus, der durch seine grosse liebe zu uns ein weib aus unserem geschlechte zur himmelskönigin krönte, der auf erden unser bruder ward, er, der doch unser vater ist; der uns aus der knechtschaft erlöste und des himmels glückseligkeit zu unserem erbe machte! Da sollten wir denn fröhlichen gemüthes sein, da der himmel uns und unseren kindern erkauft wurde, der durch unsrer vorfahren sünde verloren ging; und ein narr wäre, wer jenes erbe um die liebe zu irdischer freude verlieren wollte. Desshalb denke jeder an den tag des gerichtes und scheue die sünde. Zum schluss bittet der dichter Jesus für alle um die ewige freude des himmels.

3) In *a* fehlen in der älteren version enthaltene züge.

Nachdem in dem bisher erörterten die art der abhängigkeit von *a* darzulegen versucht worden ist, soll jetzt noch einiger kleinerer züge gedacht werden, die dieser fassung gegenüber den anderen fehlen, deren fortlassung aber für die weise des dichters charakteristisch zu sein scheint. Selbstverständlich können dabei nur solche züge in betracht kommen, deren vorhandensein in der ursprünglichen gestalt der älteren versionen unzweifelhaft ist. Ich citire aus dem s. 428 angegebenen grunde dabei wieder nach hs. B.

Im allgemeinen zeigt das gedicht grosse kürzungen der reden, die dem dichter für seinen mehr didaktischen zweck unwesentlicher erschienen sein mögen. Dass der dichter im ganzen nicht gerade ängstlich besorgt ist um motivirung der vorgänge, zeigt z. b. der umstand, dass die apostel, welche um das bett der Maria herumsitzen, plötzlich ohne allen grund einschlafen, v. 253. Die ältere version berichtet, dass süsser duft aus dem paradiese in das gemach eindrang und süsse töne erklingen (F v. 271), wovon die apostel in schlaf sinken.

S. 435 ist schon der sehnsucht gedacht worden, mit der Maria ihre wiedervereinigung mit ihrem sohne erwartet, wovon *a* gegenüber den andern hss. nichts erwähnt. — In B v. 161—182, wie in

den übrigen hss., findet sich ein längeres gebet Marias, worin sie, nachdem ihr der tod angekündigt worden, für ihre mitmenschen und für deren rettung aus der gewalt des feindes inbrünstig fleht. Und weiterhin, v. 519—556, gedenkt Jesus dieses gebetes und verspricht seiner mutter, er wolle um ihretwillen erbarmen mit der menschheit haben, so dass, wer immer in der noth zu ihr flehen werde, durch ihre fürbitte erhörung finden solle. Sicher ist dieser zug ein idealer und höchst poetischer. Die fassung *a* hat für all' dieses nur die bitte: *þat no fend sscholde hire greue* (v. 84). Nur für sich selbst bittet also die mutter des erlösers. — B und die andern hss. enthalten die aufforderung Maria's an die um sie herumstehenden und klagenden freunde, sie sollen nicht weinen, sondern fröhlich sein. Es offenbart sich hier die glückliche auffassung des todes, wie sie der christlichen anschauung eigen ist. Dieser mit wenigen worten ausgedrückte feine zug ist in *a* ersetzt durch v. 130—132: *Ne wepeȝ nowt, holde ȝou stille. Ich mot do mi sones wille, I ne mai hit nowt wiȝstonde.* — Maria spricht in B, wenn auch mit trauriger miene, ihren freunden trost zu, und erst, als Johannes kommt, beginnt sie zu weinen. In *a* weint Maria schon vorher, und so bringt sich der dichter um die schöne steigerung und den ausdruck der grösseren liebe Marias zu Johannes, der, ob beabsichtigt oder nicht, sich in der vorlage findet. — Mit einem gewissen aufwand wird in B die schönheit des erscheinens Christi vorgeführt (B v. 475—484), wogegen *a* nichts weiter bietet, als die erzählung, dass Jesus kommt (v. 316—318).

B.

Form und stil des gedichtes.

Die vorliegende fassung der legende ist abgefasst in der sechszeiligen schweifreimstrophe; die 1., 2., 4., 5. zeile sollen vier, der 3. und 6. vers drei hebungen zählen; häufig entscheidet jedoch nur die stellung des verses innerhalb der strophe darüber, ob derselbe mit 4 oder 3 hebungen zu lesen ist, da die gesetze über vorhandensein oder fehlen, ein- oder mehrsylbigkeit von auftakt und senkungen ziemlich frei gehandhabt werden; da das gedicht verhältnissmässig kurz und nur in einer hs. erhalten ist, so dürfte eine auf dieses allein sich erstreckende untersuchung schwerlich zu einigermassen sicheren resultaten führen; dagegen wäre eine gesammtbetrachtung aller in dieser strophe abgefassten denkmäler bezüglich dieser punkte gewiss wünschenswerth.

In bezug auf den reim ist nur wenig zu bemerken. Ein regelmässiger wechsel von männlichen und weiblichen reimen ist nicht vorhanden. Meist wird correct gereimt. Unreine reime sind: *wrongen: stonde* v. 129 f.; *worthe: noupe* v. 304 f.; *eldre: childre* (?) — v. 741 f. Als vom abschreiber verschuldete ungenauigkeiten sind zu bezeichnen: *kenne: inne* v. 543 f., *stonde: ibounde* v. 459 f., *ifounde: wonde* v. 645 f., *gronde: founden* v. 607 f., *stede: deden* v. 718 f. — Gleichen reim bieten die verse 15 : 18 *is*, 75 : 78 *newe*, 117 : 120 *nigt*, 255 : 258 *nas*, 328 f. *ende*, 568 f. *ward*. Der einzige rührende reim ist in v. 649 f.: *pe* (ags. *pêon*) zu *pe* (acc. des pron. pers.). Von gleitenden reimen begegnen nur: *heuene* zu *seuene* v. 82 f., 541 f.; *heuene* zu *steuene* v. 100 f., 145 f., 364 f.

Die dichterische ausdrucksweise der vorliegenden version ist überaus dürftig und matt. Frische und bewegung mangelt ihr; nichts weist sie auf von jenem schmuck der rede, der in bildern und gleichnissen, in der verwendung sinnlich packender epitheta, im gebrauche mannigfaltiger und bedeutungsvoller reime, in eigenthümlicher, von der prosa abweichender satzconstruction sich zeigt. Bei der grossen verwandtschaft des gedichtes mit seiner vorlage darf von vorn herein angenommen werden, dass häufige wortverbindungen in dieser auch in jener vorkommen, und ebenso finden sich formelhafte ausdrücke wiederholt angewendet, welche jener zeit überhaupt geläufig waren. Als beispiele seien angeführt: *Clene maiden and clene wif* v. 47, *sibbe and fremde* v. 93, *bope heghe and lowe* v. 105, *flour of wommen* v. 663, *Jesu heuene king* v. 68, 86, 185, 400, *king of migt* v. 360, 448, *Jesu ful of migt* v. 271, 239, 319, 363, 491, 724, *milde of mod* v. 267, *ful of grace* v. 536, *bope dai and nigt* v. 87, 117, 354, 725. Die verse 83 und 541 bieten den eigenthümlichen ausdruck *his names seuene*, der auch in andern denkmälern vielfach vorkommt (vgl. Guy of Warwick, ed. Zupitza, London 1875—1876, anmerkung zu v. 2682 und v. 11973), ohne bisher genügend erklärt zu sein[1]). Einige ausrufungen kehren mehrfach wieder, so: *so mot i pe* (v. 53, 628, 649) oder *so mot ich priue* (v. 640); *ful mot hem falle* (v. 433, 447); *iblessed mot he be* und ähnliche (v. 74, 150, 222, 238, 284, 322, 595, 662, 665, 727). Einige solcher ausrufungen

---

1) Wenn nicht sieben hier als runde summe gemeint ist, so könnte man vermuthen, es sei vielleicht überhaupt nicht eine siebenzahl von namen gemeint, sondern die siebenzahl der buchstaben, welche das wort χριστός bietet; *seuene* wäre dann substantivisch zu fassen und *names* als davon abhängiger genetiv. Es könnte bedeutungsvoll erschienen sein, dass jenes heilige wort zu der heiligen siebenzahl in beziehung stand.

sind parenthetisch in den satz eingeschoben, z. b.: *Oure swete leuedi milde and fre, — I hered and heghed mote ȝhe be! — ȝhe makeȝ oure blisses newe* (v. 73—75). Vgl. noch v. 595, 662, 665.

Einzelne verse kehren vollständig oder wenig verändert wieder, so: v. 152 *For we sschullen parten atwinne* verglichen mit v. 162 *Nou we sschullen parten atwinne;* v. 190 f. *Saue seint Thomas of Ynde — Wo was him, he was bihinde;* vgl. v. 616 f. *And saide to him, Thomas of Hinde, Euere more þou art bihinde; As manie als þere were* (v. 189, 207, 624). Ein muster aber von armuth und unbehilflichkeit des ausdrucks ist folgendes: *þis is þe þridde þing, þat palm bitokneȝ wiȝouten lesing, Whan man had palme inome, þat man haueȝ in his riȝt þourgh þe vertu of godes miȝt His enemis ouercome* (v. 7—12) — verglichen mit v. 25—30: *ȝif þi palm is riȝt inome, þan hauest þou ouercome þe fend þourgh flessches fiȝt. þanne beȝ þin enemis ouercome, And here miȝt hem is binome, And þou bere palm ariȝt.*

Die schmückenden beiwörter beschränken sich auf eine geringe anzahl. Das beliebteste derselben ist *swete,* welches mit dem namen Jesus verbunden 17 mal vorkommt; ebenso begleitet es die substantiva *leuedi, moder, virgine, bodi, compaignie, sonde, sone, assumpsioun* in mehrfacher wiederkehr; ferner verwendet der dichter gern das adj. *faire*, z. b. *faire wordes* (v. 611), *faire compaignie* (v. 368); *hende* in *oure leuedi hende* (v. 753); *briȝt*, *god*, *milde.* — Das hier angeführte ist der ganze reichthum, den das gedicht an epith. orn. besitzt.

Ungemein armselig ist es ferner in bezug auf den reim; reime, wie *miȝt, riȝt, briȝt, liȝt, afriȝt* kommen fast in jeder strophe vor und in manchen sogar zweimal, z. b. str. 46. Häufig wiederkehrende reime sind noch *come*: *nome; þo*: *so; þis*: *is; lai*: *dai*: *were*: *þere*; *me*: *þe; anon*: *echon.* Man sieht, wie der dichter den reim häufig auf ganz unbedeutende wörter verlegt. Damit freilich steht er ja ganz auf dem boden seiner zeit.

Von stabreim sind, bewusst oder unbewusst angewendet, einige wenige spuren vorhanden, nämlich *ihered and heghed* v. 74, 304. 665); *heuen on hegh* (v. 306); *mannes mone* (v. 58); *leuedi leue lif* (v. 592); *milde of mod* (v. 142, 267); *flesch and fel* (v. 654); *werre and wrake* (v. 33); *worldes winne* (v. 159, 749); *wopen and wrongen* (v. 129); *maden here mon* (v. 176); *foule mote hem falle* (v. 433. 447); *he held up boþe honden on hegh* (v. 647); *he made leuen on godes lai* (v. 500); *þe bodi, þat on þe bere was leid* (v. 386); *And*

se we þe sothe oure selue (v. 692); *He sigte sore and saide: allas* (v. 158); *þis is þe pridde þing* (v. 7) und ähnliche.

Der flickverse ist schon gedacht worden bei besprechung der abhängigkeit des gedichtes von den fassungen in reimpaaren. Ob verse als blosse füllung zu betrachten sind, lässt sich freilich nicht immer entscheiden. Denn wenn sie auch für die fortführung der erzählung oder zum ausdrucke einer reflexion nicht absolut nothwendig sind, so können sie doch den damaligen hörern als schmuck der rede erschienen oder vom dichter als ein solcher beabsichtigt sein. Ich führe diejenigen an, die am deutlichsten jenen character zeigen; sie bilden sämmtlich den dritten oder sechsten vers der strophe (vgl. s. 430 f.): v. 75, 87, 105, 111, 117, 138, 150, 177, 189, 192, 207, 222, 243, 387, 390, 447, 453, 624.

Die öftere wiederholung von *wiþouten lesing, no lesing, wiþouten nay* erweist sich deutlich als aus vers- und reimnoth hervorgegangen (v. 8, 15, 20, 67). Wiederkehr desselben gedankens, um die zweite hälfte der strophe zu bilden, findet sich v. 124—126, 136—138.

Fassen wir das bisher erörterte zusammen, so stellt sich der charakter des gedichtes so dar, dass das beste an ihm der den andern versionen fast genau sich anschliessende stoff ist mit seiner fast dramatischen gestaltung und fortentwicklung, dessen einheit durch keine nebenumstände und episoden unterbrochen wird. Das, was der dichter selbst gethan hat, verräth keine glückliche hand. Seine strophe verleitet ihn zu manchem überflüssigen wort, seine sprache und verskunst sind arm, seine reflexionen unbedeutend.

Es ist dabei jedoch zu betonen, dass nicht bloss die vorliegende legende eine menge stereotyper wendungen aufweist, dass wir dieselben vielmehr in allen legenden, welche in der schweifreimstrophe abgefasst sind, mehr oder weniger wiederfinden. Ja es zeigt sich in ihnen eine solche familienähnlichkeit in der behandlung der strophe, eine solche übereinstimmung vor allem in der eigenthümlichen gestaltung der dritten und sechsten zeile, dass man gerade hierin recht deutlich die wirkung der lebendigen überlieferung erkennt, welche den charakter der volkspoesie ausmacht. Denn diese bekümmert sich nicht um neuheit des ausdrucks, welche die kunstpoesie mit in erster linie erstrebt, vielmehr arbeitet sie gern mit altgewohnten, von mund zu munde gehenden redeformeln, mit gewissen ausschmückungen häufig wiederkehrender begriffe, deren nennung jene schon im ohre mittönen lässt. Wie in der einfachsten dichtungsart, im reimpaar, der reim sehr geeignet ist, einen mangel an inhalt zu übertünchen, ja

gerade gedanken hervorruft, die ohne ihn nicht aufgetreten wären, die, anstatt den nagel auf den kopf zu treffen, den gegebenen inhalt nur in die breite ziehen, so ist er dazu noch mehr angethan in einer strophe, welcher einzelne verse wie »schweife« nachziehen. Man bemerkt fast durchgängig, dass diese letztgenannten verse den paarweise reimenden an gehalt nachstehen. Wie sehr dies der fall ist, wie gross die vorhin erwähnte familienähnlichkeit dieser 3. und 6. zeilen ist, das möge eine vergleichende übersicht darthun, zu der ich das material den mir zugänglichen legenden in sechszeiligen strophen entnommen habe.

1) Eine grosse bequemlichkeit für den dichter ist es, diese 3ten und 6ten zeilen, schweifzeilen, wie ich sie kurz nennen will, von dem fortlaufenden inhalt gewissermassen loszutrennen und selbstständig zu machen. Dies geschieht am einfachsten durch die schon erwähnten eingeschobenen ausrufungen, wie: *Iblessed he his miȝt! a* v. 222, *Iblessed mote he be! a* v. 159, wozu sich parallelstellen finden im Purgatorium Sancti Patricii (Engl. stud. I p. 98 ff.) v. 152, 6 und 196, 6; in der Legende vom guten ritter und seinem eifersüchtigen weibe (Horstmann, Ae. leg. Neue folge, s. 329 ff.) v. 81; Eustas (Horstmann a. a. o. s. 211 ff.) v. 81; ferner ausrufungen wie: *Yherd be godes grace!* Purg. 159, 3; *I-herd be god almiȝtte!* Vom guten ritter, v. 69, Eustas v. 69. Andere derartige ausrufe finden sich, ausser den schon angeführten in *a* im Purg. 26, 6: *Jhesus, ous þider bring!*; in A Tale of an incestuous doughter (Horstm. a. a. o. s. 334 ff.) v. 24: *God graunte, þat we so mowȝte!* Canticum de creatione (Horstm., Ae. leg., Heilbronn 1878, s. 124 ff.) v. 225: *A, deuel, wo þe be!* Ferner: *Welle wo is me al-one!* Eustas v. 180; *Wolde god, ded y wore!* v. 66 *Help, ȝif þy wille be!* v. 318 und *Lord, y praye þe!* Cant. de cr. v. 324; zu letzterem verse stellen sich v. 333, 345 in *a*: *Ich beseche þe!* Vom guten ritter v. 248: *Helpe me at þis nede!* Alexius (ed. Schipper, Strassburg 1877) v. 273: *Haue merci of me!* 2) Eine gleiche selbstständigkeit haben äusserungen, welche der dichter über eben erzähltes thut, so *a* v. 75, 258, 723: *And no wonder hit nas;* Cant. d. cr. v. 147: *Ruthe hadde ben to se;* Coment le sauter noustre dame fu primes cuntroue (Horst. Neue folge s. 220 ff.) v. 69: *þat wes wel i-sene;* Vom guten ritter v. 228: *That was werst of all;* Eustas v. 48: *Ich wot, hit wes oure driȝte,* v. 66: *þo nes he nout alone.* 3) Einen ähnlichen charakter zeigen die hinweisungen auf autoritäten zur bekräftigung des gesagten; so *a* v. 261: *Als telleȝ þe profecie,* v. 606:

as witnesseȝ holi bok: Purg. 24, 6; 42, 3; 47, 3: *As it seyt in þe storie,* 29, 6: *As it seyt in þis rime.* 4) Ferner werden gern appositionen gebraucht, um eine schweifzeile zu füllen, so *a* v. 225, 363, 663; A. T. of a. i. d. v. 9; Eustas v. 9, 21, 222. 5) Zu gleichem zwecke angewendet finden sich in grosser anzahl adverbiale bestimmungen, besonders solche, welche durch *boþe — and* verbunden werden, so *a* v. 87, 117, 356: *Boþe dai and niȝt;* v. 105: *Boþe heghe and lowe*; v. 654: *Boþe flesch and fel;* Tale of a. i. d. v. 81: *Be day and eke be nyȝt*; v. 222: *Boþe lowde and stille;* Cant. d. cr. v. 48: *Boþe in sorwe and in care,* v. 453: *Boþe to diche and delue:* Le sauter v. 6: *Bi day and eke bi niȝtte*; Vom guten ritter v. 51: *Boþe erly and late*; Eustas v. 213: *Bi day and eke be niȝtt.* Ferner *a* v. 306: *Out of heuene on hegh:* v. 327: *Wiȝ all þis compaignie:* v. 555: *Wiȝ murthe of aungles steuene;* v. 558: *In to þe blisse of heuene;* Vom guten ritter v. 49: *With joy and gret solas*; v. 387: *With a mody chere;* Alex. v. 336: *Wiþ ful bliþe chere;* v. 597: *Wiþ ful gret honour*; Purgat. 51, 3: *Wiþ ful milde chere;* 53, 6: *Bihinde and eke bifore.* 6) Zu den namen gottes, Jesu und der Maria finden sich feststehende zusätze, welche fast überall in form eines relativsatzes wiederkehren und eine schweifzeile bilden, wenn jene namen in dem vorhergehenden verse genannt worden sind; so bei dem namen gott, bezw. Jesus *a* v. 267: *þat is so milde of mod;* v. 282: *In heuene þat sit on heghȝ:* v. 471: *þat deide vpon þe tre*; Cant. d. cr. v. 855: *þat art of miȝt most;* Le sauter v. 3: *þat is foul of miȝte*; v. 120: *He þat is god and mon*; Eustas v. 174: *þat for ous wes i-boren;* Alex. v. 120: *þat sitteþ us alle above;* bei dem namen der Maria *a* v. 90, 360: *þat bar þe king of miȝt*; v. 687: *þat bar swete Jesus;* v. 534: *þat was hem lef and dere*; Vom guten ritter v. 198: *That bare godys sone.* 7) Mit grosser vorliebe wird in den schweifzeilen ein grund für ein vorkommniss angegeben durch *þourgh* mit einem substantiv, seltener durch *for* mit einem substantiv; vgl. *a* v. 372: *þourgh godes comaundement;* v. 444: *þourgh vertu of godes miȝt*; v. 729: *þourgh his mochel miȝt;* Purgat. 60, 6: 75, 3 und 192, 6: *þurch grace of god almiȝt*; 198, 3: *þurch help of godes grace;* A Tale of a. i. d. v. 84: *Thorow þe grace of god almyȝt;* Cant. d. cr. 9: *þorgh þe fendis wyle;* v. 1014: *þorgh vertew of þe crois*; Vom guten ritter v. 360: *Thorow my sones grante:* Eustas v. 315: *þorou grace of oure driȝte;* Alex. v. 327: *þoru grace of þe holy gast;* v. 558: *þoru help of Godes grace.* Die angabe eines grundes durch *for* c. subst. findet sich z. b. *a* v. 348: *For*

þe loue of me; v. 747: *For loue of worldes winne;* Purgat. 66, 3: *For þi dedli sinne;* 100, 3: *For her dedeli sinne;* Cant. d. cr. v. 117: *For oure synnes sake;* v. 138: *For oure mochel mon;* v. 837: *For synne þat we haue do*; Le sauter v. 66: *For loue of þat meyde*; Eustas v. 60: *Al for loue of mine*; Alex. v. 186: *For oure alre nede;* v. 222: *For þat lavedies sake;* v. 225: *For his holinesse.* Ferner gehört hierher die einführung eines grundes, einer absicht oder folge durch *for to* oder *to* mit folgendem infinitiv. Da aber diese sätze in den genannten legenden inhaltlich zu wenig übereinstimmendes besitzen, verzichte ich darauf, parallelen anzuführen. In derselben weise gebraucht finden sich conditionalsätze, oft recht dürftigen gehaltes, wie *a* v. 336: *ȝif hit mai so be;* Vom guten ritter v. 162: *Iff it ȝoure wylle were.* 8) Grosse verwandtschaft zeigen die durch *as* in der bedeutung *so wie* eingeleiteten sätze, von denen ich folgende citire: *a* v. 390: *As hit was his wille;* v. 405: *Als he sscholde do;* Purgat. 30, 3: *As ȝe may yhere;* 134, 6: *as ȝe may forþeward here*; Cant. d. cr. v. 21: *(And Adam,) as was his wille;* v. 63: *Such as hy hadden byfore*; v. 90: *As hy hadden in paradys;* v. 126: *(And do) as y þe say;* v. 141: *As Adam hadde here tauth*; v. 264: *As god him selue bad;* v. 873: *(to don) as he bad;* v. 996: *As it was godes wille;* Alex. v. 243: *As it was Godes wille*; v. 276: *Sire, as ȝe mowe se.* 9) Ausserdem finden sich in den hier angezogenen legenden häufig schweifzeilen, welche bei verschiedener form doch gleichen inhalt haben, oder vielmehr in gleicher weise inhaltslos sind; als beispiele hierfür seien angeführt *a* v. 144: *Whi makest þou swuche chere?* v. 531: *And maden mourninde chere;* Alex. v. 447: *He made reuþful chere; a* v. 180: *Pite hit was to here*; Alex. v. 450: *þat doel it was to here;* Purgat. 91, 3: *þat make so dreri mode;* Alex. v. 540: *þat never-more schal blynne;* Purgat. 112, 6: *þat schal lasten ay*; Purgat. 50, 3: *For nouȝt þat may bifalle;* Vom guten ritter v. 225: *What-euer þerof fall.* Derartige beispiele würden sich bis ins unendliche vermehren lassen. 10) Recht häufig wird endlich die schweifzeile benutzt, um durch eine form von *say* auf eine folgende rede überzuleiten. Wo die schweifzeile mit den vorhergehenden versen derselben strophe ein einziges satzgefüge bildet, enthält sie gewöhnlich das verb des hauptsatzes oder zu ersterem eine adverbiale bestimmung.

Soviel über diese stereotypen refrainverse, deren betrachtung das von Kölbing, Amis p. LVII über den charakter der schweifreimzeilen in zwölfzeiligen strophen geäusserte urtheil bestätigt. Für denjenigen, welcher diese legenden hinter einander liest, bedarf es für die

behauptung der einförmigkeit und armuth ihres stiles eines besonderen beweises überhaupt nicht. Es galt nur, sich genauere rechenschaft abzulegen über ein gefühl der gleichartigkeit, welches sich dem leser hier in ähnlicher weise aufdrängt wie es der fall ist beim anhören verschiedener weisen von volksliedern; kann man doch dabei nicht selten von einer solchen volksweise das folgende so vorwegnehmen, dass man es, ohne das lied je vorher gehört zu haben, leise mitsingt.

C.

Der dialekt des gedichtes.

Da in folge der schon erwähnten einförmigkeit der reime in unserem gedichte es in vielen fällen an beweisenden fehlt, so war ich gezwungen, auf die dialekt-gestaltung im versinneren mehr rücksicht zu nehmen, als unter anderen umständen erforderlich gewesen wäre; doch sind die durch den reim bestätigten belege natürlich immer besonders hervorgehoben worden.

Vocalismus. Kurzes *a* vor einfachem *m* und *n* ist erhalten; *man* v. 9, 10 etc., *womman* v. 70 etc., *fram* v. 147, 185, 316; *names* v. 83, 541; ausgenommen ist *schome* (imperat.) v. 750, aber *schame* (subst.) v. 439; vor *nd* wird es *o*: *vnderstonde* r. m. *honde* v. 3/6, *wizstonde* bildet assonanz mit *wrongen* v. 132; *sonde* v. 99, 146, 285; vor *ng* findet sich *a* und *o*: *longe* v. 173, 407, 503, *among* v. 438, *amang* v. 450, 476, 543, *hangede* v. 475, 494; *vor nk o* in *ponked* v. 491. Nirgends findet sich für dieses verhältniss ein beweiskräftiger reim. In der that ist ja die gestaltung von kurzem *a*, wenn nicht die formen mit *o*, bzw. *a* in einem denkmal bedeutend überwiegen, von geringem einfluss für die dialektbestimmung (vgl. Kölbing, Sir Tristrem s. LXIX, Carstens, Zur dialektbestimmung des me. Sir Firumbras, Kiel 1884, s. 6). Im versinnern findet sich einmal *mekede* v. 612 für das gewöhnliche *made* (vgl. Kölbing, Amis and Amiloun, Heilbr. 1884, anm. zu v. 1754). — ae. kurzes *æ* im praet. sg. der zweiten classe der ablautenden verba ist meistens *a* geworden: *bar* v. 62, 90, r. m. *war* v. 398 und mit *idar (durran)* v. 472, *bad* v. 82, r. m. *adrad* v. 89, r. m. *glad* v. 503, *brak* v. 569, *sat* v. 661, r. m. *pat* v. 602, *quad* v. 169, 211 etc., *spak* v. 614; gesichert aber durch den reim findet sich die südliche form *spek: ek* v. 96. Part. praet. *adrad: sprad* v. 259 f., aber *adred: bed* v. 278 f. In allen anderen fällen erscheint ae. *æ* hier als *a: after* v. 71, 291, *what* v. 112; *fader* v. 404. — Die brechung *ea* vor *ld* ist hier *o: holde* v. 130, *tolde* v. 427, *told: hold* (= *old)* v. 550 f., *bold: told* v. 693 : 396 (vgl. Carstens a. a. o. s. 8). Vor einfachem und verdoppeltem *l* sowie vor *r* ist *ea* zu *a* geworden: *alle* v. 17, 32, 38 etc., *al: smal* v. 599, *falle* v. 600, 666 etc.; *ward* v. 568, *foreward* v. 568, *art* v. 116, 517, *armez (= harmez)* v. 153, *armede* v. 133. Vor *h* zeigt *ea* im praet. von *seón* eine doppelte entwickelung: *seghz* und *saugh*, von denen nur die erstere durch den reim gesichert ist; *seghz* (pl. *seghen: eghen* v. 193) r. m. *heghz* v. 673, r. m. *steghz* v. 573, 605, 652, r. m. *neghz* v. 135, im versinnern v. 104 und *pou seghe* v. 635; sonst findet sich hier nur *saughz* v. 156, *saugh* v. 587, 591, 629. — ae. langes *a* wird hier zu

langem *o*. Gesichert ist dasselbe, wenn die schreibung *John* richtig ist (s. u. p. 448), durch folgende reime mit demselben: *ston* v. 632, 680, *echon* v. 205; ohne beweiskraft finden sich reime wie *also: two* v. 49 f., *wo: po* v. 170 f., *bon: anon* v. 523 f., *fon: echon* v. 421 f. Zu *ê* gewandelt ist *â* in *maidenhede*, r. m. *dede* (subst.) v. 51 f., während im versinnern gleich darauf *maidenhod* v. 55 begegnet. Dass die erstere form nicht specifisch südlich ist, zeigt Kölbing, Sir Tristr. s. LXXIII. *â* findet sich im versinnern in der imperativform *ga we* v. 412, 413, 439. ae. *awight* und *nawight* sind hier *ouwt* v. 143 und *nowt*, z. b. v. 113, 257, 292 geworden; s. u. *ô*. — ae. langes *æ* ist meistens zu *ē* geworden; so im praet. plur. der zweiten classe der ablautenden verben; *eten: seten* v. 529 f., *seten* v. 250, 535, 609, im praet. *weren: heren (ears)* v. 124, *were: pere* v. 207, 624. *were: abere* v. 370, 493; ferner in dem inf. *teche: preche* v. 182; ferner in *red: ded* v. 160 f., 547 f., *pere: bere* v. 458 f., *leve* v. 113, *drede* v. 256, *slep* v. 255, 303, *where* v. 576, 618. Als *a* findet es sich in *pare: care* v. 579 f., *pare: bare* v. 443, *wharfore* v. 212, vgl. Wissmann, King Horn s. 28 f. ae. *sægon* wird zu *seghen* r. m. *eghen* v. 193. Als *ô* erscheint ae. *æ* in *mone: one* v. 57; *mone* r. m. *John* v. 140 f., 176 f., 213 f. — Die behandlung des kurzen und langen *e* bietet hier keinen anhalt zur dialektbestimmung. — *i* weist im allgemeinen den ae. lautbestand auf. Als *u*, bzw. *o* tritt es auf in *muchel* v. 115, 182, *mochel* v. 72, 729, nach *w* in *swuche* v. 144 (neben welchem *swich* v. 89, 728), *wuche* v. 425 (daneben *which* v. 501); vor *r* in *murthe* v. 353, 364, 366, 555; keine dieser formen ist durch den reim gestützt. Das part. praet. von *foreȝifen* ist *foreȝoue*, r. m. *loue* v. 5 f., 335 f., aber *iȝiue* r. m. *ischriue* v. 23 f. Die durchgangsstufe *eo* vor *r* + cons. ist hier gewöhnlich *e*; *herthe: werthe* v. 664 f., *erpe* v. 64, 69, 290, 734, *herte* v. 133, 153; vor einfachem *r*: *dere* r. m. *chere* v. 534; vor *f*, bzw. *v* in *heuene* v. 68, reimend mit *steuene* v. 100 f., 145 f., reimend mit *seuene* v. 82, 542; *seththen* v. 636 ist auf ae. *seoððan* zurückzuführen. Als *u* findet sich *eo* in der schreibung *wurthe: erthe* v. 392 f.; für den *u*-laut spricht hier vielleicht die assonanz *worthe: noupe* v. 304 f. (Ueber die bezeichnung des *u*-lautes durch *o* s. Carstens a. a. o. s. 13.) Ist demnach das *u* auch für *urpe* gesichert, so ergiebt sich eine specifisch südliche form (Carstens a. a. o. s. 12 f.). Nach *w* und vor *r* wird *eo* in einigen fällen *o*, in anderen *e*, aber nie durch den reim gesichert: *world* v. 159, *werld* v. 221. — Ae. *ô* vor *ȝ* ist *ou* geworden, wobei *ȝ* häufig ausfällt; s. u. *ȝ*; v. 220 f. *brout* r. m. *wrout*, v. 112 f., 349 f., *powt: nowt*, v. 477: 480 *pought: nowt*. Im übrigen bietet *ô* den alten bestand. — Ae. kurzes *u* ist vor *nd* meistens zu *ou* geworden; einige male findet es sich als *o*, wohl nur eine folge flüchtigen schreibens, worauf auch die reime hindeuten; v. 322 f. *stounde* r. m. *ibounde*, v. 597: 600 *ibounde* r. m. *grounde*, v. 607 f. *gronde* r. m. *founden*, v. 646 f. *ifounde* r. m. *wonde*, v. 459: 462 *stonde* r. m. *ibounde*. — Ae. *y*, der *i*-umlaut von *u* ist durch den reim als *i* gesichert; *winne: atwinne* v. 159 f., *kenne: inne* v. 543 f. Im reime finden sich noch *winne: sinne* v. 747 f.; im innern des verses *sinnes* v. 36; daneben mehrfach formen mit *e*, aber ohne gewähr, wie *mankenne: senne* v. 85 f., *sennes* v. 42, *geltes* v. 108, *gerdel* v. 549, 598, 664, 670, 673, 676, 678, 683 neben *gurdel* v. 603; durch den einfluss des *r* ist wohl für diese letzteren formen nahezu der gleiche laut gegeben. Der schon angeführte unreine reim *worthe: noupe* v. 304 f. macht es allerdings wahrscheinlich, dass in diesem gedicht *e* und *o* vor *r* dem *u*-laut näher steht als dem *e*-laute; die schreibung mit *u* gehört dem südwesten an. *u* findet sich noch in *fulfull* v. 549

kuste v. 676, *luther* v. 401. — Die ae. diphthonge *eá* und *eó* sind hier zu *e* geworden; *ded: dred* v. 289 f., *ded: red (rǣd)* v. 548 f., *ek: spek* v. 93 f., *deʒ* v. 259, 262, 276, 279, *eghen* v. 573, 652 etc., *dere: chere* v. 141, *wep* (praet.): *kep* (cura) v. 178 f., *be: pre* v. 222 f., etc. Ausnahmen hiervon sind *wopen* (praet.) v. 129 (sonst *wepen)*, *knowes* v. 602, *knouledyn* v. 711 (sonst *kneleden)*. Das praet. pl. von *fallen* lautet einmal *fillen* v. 253.

Consonantismus. Obwohl im vorliegenden gedichte aus dem bestande der consonanten kein schluss auf den dialekt gezogen werden kann, sollen doch einige, allerdings nur graphische, eigenthümlichkeiten hier angeführt werden.

Dass die auch hier mehrfach begegnende gemination von *f* im anlaute bedeutungslos ist *(ff = F)*, ist jetzt allgemeine annahme. Aber auch *s* ist mehrfach verdoppelt in *sch* und zwar sowohl im inlaute, wie im anlaute; *fflessches* v. 27, *flesschlich* v. 54, *flessch* v. 556, *worsschipen* v. 393, *sschene* v. 563; ebenso in vielen formen des verbums *schal;* einmal ist es, in *flech* v. 644, jedenfalls unabsichtlich ausgelassen. — Die dentale spirans *þ* wird auf mehrfache weise ausgedrückt; im anlaut immer durch die rune *þ;* im inlaut durch *þ* und *th*: *boþe* v. 117, 354 etc., *erthe* v. 391, 395 etc., *sothe* v. 358, 692; geminirt in *seththen* v. 636; im auslaut begegnet einige male *ht* für *th*, meistens aber merkwürdiger weise ʒ, welches letztere noch für andere laute gebraucht wird, wie weiter unten gezeigt werden soll; nur ʒ wird angewendet im verbalsuffix *-eʒ;* dahin gehört *forht* v. 230, 456, 526, 748, *wurht* v. 238, *deht* v. 279, *soht* v. 701, *wiht* v. 434; *deʒ* v. 256, 259, 263, 269, 276 etc., *wiʒ* v. 255, 437 etc.; *ht* + ʒ in *pahtʒ: Josephahtʒ* v. 376 f., 514 f.; letzteres allein v. 539, 572, daneben *Josephaht*. ʒ als gutturale spirans dagegen findet sich vor *t* nur, wenn es mit diesem derselben silbe angehört, wie in *miʒt, briʒt*, *afriʒt* etc.; gehört das *t* der folgenden silbe an, so wird stets *gh* geschrieben, welches auch im ersteren falle hie und da angewendet wird; vgl. *bowghte* v. 148, *owghte* v. 85, 391; das *e* ist hier silbenbildend, da es eine senkung ausmacht, nicht aber in *miʒte: briʒte* v. 319 f. im auslaut steht entweder *gh* allein, oder in verbindung mit ʒ; *neghʒ: hegh* v. 303 f.; *neghʒ: heghʒ* v. 279 : 282, *steghʒ*, *seghʒ*, *saughʒ*. — Die gutturale spirans wird bald geschrieben, bald unterdrückt; *þought: nowt* v. 477 : 480 f., *vprit: miʒt* v. 490 f., *browte* v. 507, 542, *þout* v. 53, *þowt: nowt* v. 112 f., *brout: wrout* v. 220 f., *rit* v. 487; etc. — Merkwürdig ist der gebrauch des ʒ bei den persönlichen fürwörtern: 1) *ʒhe* = *she* v. 49, 89, 563, 576 etc., *ʒe* = *she* v. 61, 135, 273, 318 etc.; 2) *ʒhe* = *he* (nom. sing. masc.) v. 274, *ʒe* = *he* (wie vorhin) v. 295; 3) *ʒhe* = *they* v. 177, 522, 523, 528, 529, 535, 610. — *h* ist mehrmals im anlaute und einmal im auslaute unorganisch angetreten, so in *hout*, *þourgh hout* v. 418, *houre* (pron. poss.) v. 428, *heren (ears)* v. 125, *toknyngh* v. 658, *Hynde* und *Hinde* v. 567, 616; einmal nach *w* in *whiʒ* v. 555.

Die flexion. Der plural des substantivum geht mehrfach auf *n* aus; *fon: echon* v. 421 f., *eghen: seghen* v. 194 f., *heren (ears): weren* v. 125 f., im versinnern: *eghen* v. 573, 652, *honden* v. 674, daneben *hondes* v. 490. Die pluralbildung auf *-es* ist die sonst allgemeine. — Das adverb ist entweder flexionslos, z. b. *mochel* v. 72, *ful* v. 119, oder geht auf *e* aus, z. b. *longe* v. 570, *wide* v. 204, oder ist durch *-liche* gebildet, z. b. *mildeliche* v. 388, *richeliche* v. 430, *bodiliche* v. 586. — Das verbum zeigt im praes. sing. die endungen *-e, -est*, *-eʒ,* im plur. *-eʒ;* ohne endung tritt die 3. pers. sing. auf v. 242 und 282: *sit;* v. 30 zeigt als . pers. sing. opt. *þou bere*. — Der imperat. plur. endigt auf *-eʒ*. — Als beispiel für

die beibehaltung des stammvocals des praet. plur. der ablautenden verben findet sich nur *bigonne* v. 137, und auch dieser beleg ist unsicher; vgl. Kölbing, Amis p. XXXII und Brandl, Anz. f. d. a. XI p. 37. — Das part. praet. zeigt sich sowohl mit als ohne die vorsatzsilbe *-i*, z. b. v. 14 *iwrite*, v. 22 *ischriue*, v. 23 *ȝiue*, v. 260 *sprad*, v. 356 *bore*, v. 409 *went*. — Der infinitiv, das partic. praet. und der plural des praeteritums endigen auf *-e* und *-en*, deren wechsel zum theil auf metrischen gründen zu beruhen scheint[1]). — Das partic. praes. kommt nur einmal vor v. 531: *mourninde*. — Von den praeterito-praesentien zeigt *schullen* im plural den stammvocal *u*; *habben* conjugirt: praes. *habbe*, *hauest*, *haueȝ*, plural *habben*, praet. *hadde*; *willen* bietet für die 2. pers. sing. *wilt* v. 469, mit nachgesetztem pronomen *wiltou* v. 114, *wult* v. 166, 344. — Von den fürwörtern sind nur die persönlichen zu erwähnen, von denen folgende formen vorkommen: 1. pers. sing. *ich* als die gewöhnliche form, daneben *i* mit andern redetheilen eng verbunden: *ine* v. 165, 169, *isschal* v. 298. *idar* v. 473, *isat* v. 661; zuweilen findet sich ein *I* noch vor *ich*, v. 303, 473; dat. und acc. *me*. 2. pers. sing. masc. *he* und die schon s. 446 erwähnten *ȝhe*, *ȝe*; dat. und acc. *him*; fem. *ȝhe*, *ȝe* s. s. 446, dat. *here* v. 69, 311 etc., *hire* v. 445, acc. *here* v. 109, 255, *hire* v. 128, 138, 349; neutr. *hit*. 1. pers. plural. *we*, *ous* v. 66, *vs* v. 113, *us* v. 438. 2. pers. pl. nom. *ȝhe* v. 201, 302 etc., *ȝe* v. 228, 237, 376 etc., acc. *ȝhou* v. 240, 241, *ȝou* v. 130, 243. 3. pers. plural gewöhnlich *þai*, *þei* im nom., mit den s. 446 angeführten ausnahmen; dat. und acc. *hem*.

Die hier dargelegten laut- und flexionsverhältnisse zeigen im allgemeinen ein einheitliches gepräge. Specifisch nordische und im süden der Themse vorkommende formen fehlen. Der dadurch gegebene mittelländische dialekt steht dem süden allerdings näher als dem norden, und aus den nachbardialekten findet sich hie und da eine form herübergenommen, z. b. das kentische *e* als umgelautetes *u*; da dasselbe nirgends durch den reim gesichert ist, so bleibt die möglichkeit offen, dass es erst durch einen abschreiber eingetragen ist; darauf scheint auch der umstand hinzuweisen, dass der reim dieser vocalfärbung mehrmals widerspricht (vgl. o. p. 445).

D.

Der text.

Vorbemerkung. Bei der herausgabe ist in einigen punkten von der hs. abgewichen worden. Die versanfänge und anlaute der eigennamen, dort bald gross, bald klein, sind hier stets gross geschrieben, ebenso der beginn einer rede innerhalb der zeile. Ferner

---

1) Im reime weist der inf. nur *e* auf, ebenso das part. praet., mit ausnahme von *founden* v. 608, welches aber zu *gronde* reimt; der plural des praet. geht im reime auf *-en* aus nur in *seten: eten* v. 529 f., *deden* v. 719 (aber reimend mit *stede*), sonst auf einfaches *-e*, z. b. v. 424, 528. Im innern des verses findet sich als einzige senkung zwischen zwei hebungen *-e* niemals vor vocal in den genannten

schreibt die hs. einige substantive ohne grund gross, die hier klein geschrieben sind, z. b. *Murthe* v. 304. Zusammengehörige theile eines wortes, die die hs. trennt, sind hier verbunden, z. b. *wiȝ outen*, *al one*, *man kenne*, *a non*. Fälschlich zusammengeschriebene worte sind hier getrennt, z. b. *apahtȝ* v. 514, *ine* v. 165, *isschal* v. 298. Der name Johannes ist einmal *Jon* geschrieben v. 139, gewöhnlich aber *John*. Soll der undeutliche haken zwischen dem *h* und *n* geltung haben, so muss er *o* bedeuten, da der name vielfach auf *-on* reimt; sollte aber der name *Johan* heissen und kämen die darauf reimenden worte mit ursprünglichem *â* entsprechenden *ô* auf rechnung des schreibers, so wäre doch nicht einzusehen, wesshalb dieser dann nicht auch die form *John* angenommen haben sollte; denn ein *Johon* kommt nirgends vor. Ich habe mit ausnahme von v. 139 überall *John* geschrieben. Für *ff* im anlaute ist stets *f* eingesetzt.

1. Who so bereȝ palm, þe tokne is þis, 73a.
þat in clene lif he is;
þat is to vnderstonde:
Hit is tokning of loue,
þat god hi*m* haueȝ wraththe forȝoue,
þat bereȝ palm on honde.

2. þis is þe þridde þing,
þat palm bitokneȝ wiȝouten lesing:
Whan man had palm inome,
þat man haueȝ in his riȝt
þourgh þe vertu of godes miȝt
Hise enemis ouercome.

3. þe ferthe þing is to wite,
Ase godes clerkes findeȝ iwrite,
No lesing hit ne is:
þe man, þat bereȝ palm aboute,
Alle hise enemis hi*m* sschulle doute,
Godes baner hit is.

4. þat bitokneȝ, wiȝouten nay,
þe palm on palmes sonenday,
þat man is al aboue;
ȝif a man is clene ischriue
And halt penaunce, hi*m* is iȝiue,
þan haueȝ he godes loue.

5. ȝif þi palm is riȝt inome,
þan hauest þou ouercome
þe fend þourgh flessches fiȝt;
þanne beȝ þin enemis ouercome,
And here miȝt hem is binome,
And þou bere palm ariȝt.

6. Forsothe, we here clerkes telle:
Alle þe fendes, þat beȝ in helle,
Beȝ in we*rr*e and wrake,
Whan a cristeneman in londe
Bereȝ trewliche palm on honde
And haueȝ hise sinnes forsake.

7. And Je*s*u and his moder Marie
And alle here swete compaignie, 73b.
þat beȝ in heuene iset,
Beȝ glade whan we beȝ idiȝt,
For to beren oure palm ariȝt,
And habben oure sennes bet.

v. 33 werre] wesse *ms.*

---

verbalformen, wohl aber vor consonant, z. b. inf. *telle* v. 211, *abide* v. 252, *wone* v. 328, *wende* v. 586 etc.; praet. plural. *dede* v. 636, *ȝede* v. 452; das part. praet. hat nur *-en*, vor vocal und consonant, wenn das suffix die einzige senkung ist. Tritt noch eine andere als senkung dienende silbe zu dem suffix jener verbalformen, so ist dieses bald *-e*, bald *-en*; vgl. z. b. für den inf. v. 52 und v. 120, für das part. praet. v. 437 und v. 429, für das praet. plural. v. 125 und v. 522.

8. For palm of alle flour is p*ris*,
Of rose rode, of flour delis,
þat to oure leuedi was sent;
þat oure leuedi was clene of lif,
Clene maiden and clene wif,
Bitoknez verraiment.

9. And clene virgine ȝhe was also:
þat is heiere þan þe two,
Wif oþer maidenhede.
For wo*m*man mai lese virginite
Wiȝ wille and þout, so mot i*c* þe!
Wiȝouten flesschlich dede.

10. But maidenhod mai nought bi lorn
Of no wo*m*man, þat is iborn,
Wiȝouten mannes mone,
Ne no maiden wiȝ childe gon,
Ne neuer ȝite ne dede non,
Saue oure leuedi al one.

11. ȝe was maiden and virgine
And bar a child wiȝouten pine,
þat men clepeȝ Je*s*us,
þat in erthe man bicam
And bataille vndernam
Aȝen þe fend for ous.

12. þise beȝ þe toknes, wiȝouten lesi*ng*,
Whi Je*s*u, heuene king,
Sente here palm into erthe;
For þere nas neuere wo*m*man bore,
Neiþer after ne bifore,
þat was so mochel wurthe.

13. Oure swete leuedi milde and fre
— Ihered and heghed mote ȝhe be! —
ȝhe make ȝoure blisses newe;
ȝhe tok þe palm, þat god here sente,
And into here chaumbre anon ȝhe we*n*te
And dede on cloþes newe.

14. Oure swete leuedi, maiden briȝt,
Knelede adoun anon riȝt
And seide here bileue,
And bad a bone to god in heuene,
For hise dereworhte names seuene
þat no fend sscholde hire greue.

15. Wel owghte þanne al mankenne,
þat habben ilein in dedli senne
Boþe dai and nyȝt,
Of þe fend to ben adrad,
Whan ȝhe swich a bone bad,
þat bar þe king of miȝt.

16. þo ȝhe hadde bede þat bede,
ȝhe wente anon in þe stede
To sibbe and fremde ek,
And made hem come to gedere anon,
And to hem alle made here mon,
And doelfulliche ȝhe spek;

17. ȝhe saide: »Je*s*u, mi swete sone,
Nelle no lengere, ich here wone,
Swich sonde he haueȝ me sent
Bi an aungel, þat cam fram heuene
Wiȝ a ful milde steuene
And aȝen is went.

18. And ich biseche ȝou p*ar* charite
Alle, þat hider beȝ comen to me,
Boþe heghe and lowe,
ȝif ich habbe don vnriȝt,
Let me amenden be mi miȝt
And be mi geltes aknowe!«

19. Alle, þat stouden here bi,
Of þo wordes were sori,
For ȝhe was so hende,
And seide: »Leuedi, what is þi þowt?
Haue merci on vs and leue vs nowt!
Whi wiltou fram vs wende?

20. In muchel sorewe and muchel wo
Sschulle we liue, whan þou art go,
Boþe dai and niȝt.
Iblessed be þou, swete leuedi,
To vs þou hauest be ful redi,
To seruen vs day and niȝt!«

21. þous þai saiden alle wiȝ tonge,
þai wepen sore and honden wronge,
In herte hem was ful wo.
þe poure þinges, þat seke weren,
þo þai herden wiȝ here heren,
þat ȝhe wolde go!

22. þanne saide oure swete leuedi
To alle þe þat stoden hire bi,
þat wopen and wrongen:
»Ne wepeȝ nowt, holde ȝou stille!

v. 55 nought] non *Ms.*

Ich mot do mi sones wille,
I ne mai hit nowt wiȝstonde.«

23. Hire herte armede oure leuedi briȝt
And gan to wepe anon riȝt
For pite, þat ȝe seghȝ.
þo made þai alle reuliche mone
And bigonne to wepe ech one,
Alle þat stoden hire neghȝ.

24. þo kam sone seint Jon
And seghȝ oure leuedi make hire mon
And seide: »Mi leuedi dere,
Tel me, leuedi milde of mod:
Who haueȝ seid þe ouwt bote god?
Whi makest þou swuche chere?«

25. Marie answerede wiȝ milde steuene:
»John, me kam a sonde fram heuene
Bi an aungel briȝt;
Mi sone, þat bowghte man so dere,
Nelle no lengere, þat ich be here:
Iblessed be his miȝt!

26. þerfore ich wepe and mai nowt bli*n*ne,
For we sschullen parten atwinne,
Min herte armeȝ sore;
And wel fawe ich wolde see
Mi sone, — iblessed mote he be! —
I ne saughȝ him nowt wel ȝore!«

27. þo John herde, hou hit was,
He siȝte sore and saide: »Allas,
Hou goȝ þis worldes winne!
Leuedi, what sschal be mi red?
Certes, nou ich wolde bi ded,
Nou we sschulle p*ar*ten atwinne!

28. Mi louerd, þat deide on rode tre,
In to heuene is went fram me,
þat i ne mai wiȝ hi*m* speke,
And þou wult, leuedi, wende me fro?
Allas, allas, what me is wo,
Whi nelle myn herte breke!«

29. »John,« quad oure leuedi þo,
»þerfore be þou no þing wo!
To heuene ȝif ich am nome,
Ich wille biseche mi sone dere,
þat þou ne sschalt nowt lo*n*ge dwelle*n* here,
To me þou sschalt come!«

30. þous our leuedi and saint John
Either to oþer maden here mon,
Als ȝhe stonden ifere:
Hou aiþer vpon oþer wep,
Who so tok þer of kep,
Pite hit was to here.

31. Alle þe apostles weren went to p*re*che,
In diuerse stedes, þe poeple to teche,
In bok als ȝhe moun here;
And alle he*m* cam toknyng
Fram swete Je*s*u, heuene kyng,
þat þere þai comen ifere.

32. Als god hit wolde for þe nones,
Alle þai comen þider at ones,
Ase manie als þere were,
Sauue seint Thomas of Ynde:
Wo was him! he was bihinde,
He ne was nowt þere.

33. Anon ase þe apostles seghen,
Seint John wep wiȝ his eghen,
þai weren amaid alle.
»John,« quad Peter, »leue fere,
Whi makst þous foule chere,
What is þe bifalle?«

34. »Peter,« quad John, »iwis
Formest þou sschalt telle me þis:
Hou be ȝhe hider ilad?
Hou was ȝoure counseil inome,
þat ȝhe beȝ alle hider icome,
þat were so wide isprad?«

35. Pet*er* and hise felawes echon
Answereden seint John,
Ase manie ase þere were,
þai saiden, þai hadde wonder alle
Of þe kas, þat was bifalle,
Hou þei comen þere.

36. »Nou wolle ich telle,« quad seint John,
»Wharfore ich make mi mon
And whi ich wepe so sore:
An aungel cam fram swete Je*s*us
And to oure leuedi seide þous:
ȝhe ne sschal ben here na*m*more.

37. For no þing, þat mai bitide,
ȝhe ne mot here no lengere abide
Ne libbe but daies þre.
Swich tiding haueȝ þe aungel brout
Fram him, þat al þe werld had wrout:
Iblessed mote he be!

38. Þerfore ȝhe beȝ hider isent,
To ben at here enterement,
Mi leuedi milde and fre.
Nou mowe ȝhe counforte me i*n* þis kare,
Whan mi leuedi is fram me fare;
Welcome mote ȝe be!«

39. Þo wiste þai, Je*s*u sente hem þider,
And wenten forht alle to gider
To oure leuedi, and seiden þous:
»We beȝ at þi comaundement,
Hider to þe ous haueȝ isent
Þi sone swete Je*s*us.«

40. Þanne seide maiden Marie
To Pet*er* and to his co*m*paignie:
»Welcome mote ȝe be!
Iblessed wurht he dai and niȝt,
Mi sone Je*s*u ful of miȝt,
Þat sente ȝhou hider to me!

41. And ich biseche ȝhou for his loue,
Mi sone, þat sit vs alle aboue,
Þat hider ȝou had isent,
Ne leteȝ no Iwes ful of enuye
Do mi bodi no vilainye,
Whan þe soule is went!«

42. Þo oure leuedi þous hadde iseid,
In a bed ȝhe was ileid
And held hire þere ful stille;
Alle þe apostles seten hire bi
And lokeden oure swete leuedi,
To abide godes wille.

43. Alle fillen aslepe echone,
Sauue oure swete leuedi alone;
No slep wiȝ here þ*er* nas;
Drede of deȝ was in here þout,
Þerfore ȝhe ne slep nowt,
And no wonder his nas.

44. Of deȝ ȝhe moste ben adrad:
God, þat on þe rode was sprad, 74[d].
Als telleȝ þe p*ro*fecie,
Aȝens deȝ, þat was to come,
Er he was wiȝ Jues nome,
He was afered to die.

45. Holi writ telleȝ þous,
Þat oure louerd, swete Je*s*us,
Þat is so milde of mod,
For al his power and his miȝt
Of deȝ he was so sore afriȝt,
Þat he swatte blod.

46. Þerfore Je*s*u ful of miȝt
Sente adoun an aungel briȝt
To his moder, þer ȝe lai;
For ȝhe wiste wel þourgh his miȝt,
Þat ȝhe wolde ben afriȝt
Aȝen here deȝdai.

47. Þe aungle liȝt doun bi here bed
And saide: »Marie, be nowt adred
Of deht, þat is neghȝ,
For nowt, þat þou sschalt here se!
Þous sente þi sone word bi me,
In heuene þat sit on heghȝ.«

48. Quad oure leuedi milde and fre:
»Iblessed mote mi sone be,
Þat me þat sonde sente!«
And þe aungel, þat was so briȝt,
Tok his leue anon ariȝt
And in to heuene wente.

49. Aȝhens oure leuedi sscholde bi ded,
Al þe erthe quok for dred,
And aft*er* cam a þonder;
But oure leuedi dradde nowt,
For tiding, þat þe aungel had browt
Of al þat grete wonder.

50. Sone after þat anon
Þe apostles woken euerichon;
Þanne seide oure leuedi briȝt:
»Mi time comeȝ, þat i sschal fare
In to blisse out of þis kare:
Wakeȝ a litel whiȝt!

51. Bi toknes, þat ich habbe iherd and sein,
On slepe while ȝhe habben lein,
Ich wot, mi deȝ is neghȝ.
Iheried and heighed mot he worthe!
Swich tokne mi sone sente nouþe
Out of heuene on hegh.«

v. 303 I ich *Ms.*

52. Boþe nizt and eke dai
Oure leuedi in here chaumbre lai,
To bide here sones wille;
And þe apostles were ful hende,
Nolde neuer on fram here wende,
But helden hem þere al stille.

53. Je*s*u, þat þolede deʒ on tre,
For to maken vs alle fre,
Vpon gode fridai,
A compaignie wiʒ hi*m* he nam,
And to his swete moder he cam
In chaumbre, þer ʒe lai.

54. þo swete Je*s*u ful of miʒte
Was comen wiʒ his angles briʒte,
þanne seide oure leuedi fre:
»Sone, blessed be þat stounde,
þat ich ʒede wiʒ þe ibounde,
And welcome mote þou be!«

55. »Moder«, quad swete Je*s*u þo,
»Wiʒ me to heuene þou most go
Wiʒ al þis compaignie,
And wone þere wiʒouten ende
In þe blisse, þat haueʒ no*n* ende,
But formest þou most die!«

56. þanne seide oure leuedi Marie:
»Leue sone, let me nowt die,
Ich beseche þe!
Leue sone, for mi loue
Let mi deʒ be forʒoue,
ʒif hit mai so be!«

57. »Leue moder«, quad swete Je*s*us,
»For sothe, hit mot nede be þous,
þi deʒ maist þou nowt fle,
For al, þat liueʒ, al sschal die,
Oþer elles, moder, ich moste lie,
And þat ne mai nowt be!«

58. »Sone«, quad oure leuedi þo,
»Ase þou wult, ich wille al so;
But ich biseche þe,
Let me neuere be so afriʒt,
Of þe fend to habbe no siʒt,
For þe loue of me!«

59. »Moder«, quad Je*s*u, »ne doute þe nowt,
Hit ne cam neuer in mi þowt,
þat þou sscholdest habben a siʒt
Of no fend, ʒif ich mai,
But ioie and murthe, þat lesteʒ ay,
Boþe dai and niʒt!«

60. Oure swete leuedi was glad þerfore
And blessed þe time, þat he was bore
And in hire bodi liʒte;
And mildeliche, wiʒouten pine,
Anon ʒe deide, þat swete virgine,
þat bar þe king of miʒt.

61. And as hit telleʒ in þe bok,
þe soule out of here bodi he tok,
Je*s*u ful of miʒte;
And wiʒ murthe of aungeles steuene
Hit was ibore to þe blisse of heuene,
þere alle murthes be diʒte.

62. þo þe soule of maide Marie
Wiʒ al þat faire compaignie
To heuene was iwent,
Alle þe apostles, þat þere were,
Leiden þe bodi vppon a bere
þourgh godes comaundement.

63. þanne seide Je*s*u anon:
»Pet*er*, tak þine felawes echon,
And nimeʒ vp þe bere,
And ʒe sschulle finde a redi pahtʒ
Into þe val of Josephahtʒ,
And burieʒ mi moder þere!

64. And a palm, þat ich here sente
Bi an aungel, þat to here wente,
To warn here, ʒe sscholde die,
John, þat palm þou sschalt bere,
Mi moderes bodi for to were
Fram Iwes ful of enuye!«

65. þo Je*s*u þous hadde iseid,
þe bodi, þat on þe bere was leid,
þere hit lai al stille;
Je*s*u ʒaf hit his blessing
And steghʒ to heuene, þ*er* he was ki*n*g,
As hit was his wille.

66. Wel oughte we, þat ben in erthe,
Were þai neuere so litel wurthe,
For to worsschipen louerd oure,
Whan swete Je*s*u ful of miʒt
Cam into erthe fram heuene liʒt,
His moder for to onoure.

67. And who so nelle nowt be war,
To honoure þe moder, þat hi*m* bar,
And his fader at nede,
Swete Je*s*u, heuene kyng,
Hauez graunted hem luther ending
And sshort life to mede.

68. And who so honurez be his mizt
His fader and his moder arizt,
Als he sscholde do,
He sschal habbe ate byginning
Long lif and god endyng
And heuene blisse þer to.

69. þo Je*s*u was to heuene went
And þe soule þider was sent,
þanne seide seint John:
»Ga we don, as god vs het,
Ga we forhtz vpon oure fet
Wiz þis cors anon!«

70. Foure apostles, þat þar were,
Token vp anon þe bere,
þei nolde no lengere dwelle;
þei wenten þourghhout þe toun
Wiz a fair p*ro*cessioun
Amang þo Iwes felle.

71. þe Iwes, þ*a*t weren godes fon,
Herden þe apostles singen echon
And senten for to enquere
Of þe noise, þat þai herde,
Wuche manere hit ferde,
And what noise hit were.

72. Men tolde þe Iwes ful of enuie,
þat hit was houre leuedi Marie,
þat was boren þourgh þe toun
To buriing, richeliche idizt
And wiz mani torches lizt,
Wiz fair p*ro*cessioun.

73. þan seide þe Iwes: »Ful mote he*m* falle!
þis is a gret despit wiht alle,
þat ani man sschal here:
Marie, þat bar þat foule traitour,
Sschal be bore wiz swich honur
Among us alle here!

74. Ga we don hem sschame inow
And caste þe bere amiddes þe slow!«
And anon rizt
A Iw laide hond vpon þe bare,
And al fast he cleuede þare
þourgh vertu of godes mizt.

75. Oþer, þat comen, to don hire sschame,
Wexen boþe blinde und lame:
Foule mote hem falle!
Blessed be þe king of mizt,
þat so sauede his moder rizt
Amang þe Iwes alle!

76. þe apostles hadde god game,
þat þai zede so to sschame,
Al was here plei.
þei were no þing agaste,
But songen euere iliche faste
And wenten forht here way.

77. þe Iw, þat cleuede vpon þe bere,
Knew Pet*er*, þat was þere,
And seide wizinne a stonde:
»Bid þi lord, þat is so hende,
Deliure me vt of þis bende,
þat ich am inne ibounde!«

78. Pet*er* answerede þo
To hi*m*, þat was ibounden so
And in sorewe browt:
»þ*a*t Je*s*u, mi louerd, is ful of mizt,
Nou þou mizt se bi sizt,
þ*a*t þi bileue nis nowt!

79. zif þou wilt bileue þis,
þat Je*s*u almizti is,
þat deide vpon þe tre,
Is Je*s*u, þat our leuedi bar,
Ich wille bidden hi*m*, als i dar,
Habbe mercy on þe.«

80. þe Iw, þat hangede on þe bere
Amang alle, þat þere were,
Turnede anon his þought
And seide: »Ich bileue þis,
þat Je*s*u almizti is
And al þe werld made of nowt.

v. 453 *l.* al ouer was h. p.? v. 459 An *Ms.* v. 473 I ich *Ms.*

81. And was boren of Marie,
And for þe poeple wolde die,
For me and oþer mo;
And bidde hi*m*, ȝif his wille be,
þat he habbe pite of me
And bringe me vt of wo!«

82. Anon rit in þat stede
Swete Je*s*us herde his bede
And liured hi*m* of bondes;
And he held hise hondes vprit
And þonked Je*s*u ful of miȝt
Alle hise swete sondes.

83. Alle þe Iwes, þat þere were,
On hi*m* þat hangede on þe bere,
In weie þer ȝe ȝede,
Spatten on hi*m* anon riȝt,
For he leuede on godes miȝt,
And he ne tok non hede.

84. Pet*er* bad hi*m* gon and p*re*che,
And þat he sscholde þe Iwes teche,
Which was godes miȝt;
And he wente and was ful glad
To do, þat seinte Pet*er* bad,
And bileued ariȝt.

85. His bileue was trist and god,
And ful wel he vnderstod,
Who browte hi*m* out of wo,
And p*re*chede, þat er þe þridde dai
He made leuen on godes lay
An hondred Iwes and mo.

86. Lete we nou þis miracle be
And of oure leuedi telle we
And of þe apostles echon,
Hou þai wenten bi a pahtȝ
Into þe val of Josephahtȝ
And buriede oure leuedi anon.

87. þo oure leuedi was buried þere,
Alle þe apostles, þat þere were,
To þe cite þai ȝede;
And in þai wenten anon,
And were ful sori euerichon,
To murthe ȝhe toke non hede.

88. For er ȝhe passeden fram þe ston,
þer cam to hem an aungel anon
In þilke selue stede
And bad hem wende forht, to p*re*che
And þe poeple for to teche,
Als ȝhe ere dede.

89. Litel mete þat dai ȝhe eten,
But at þe mete longe þai seten
And maden mourninde chere;
Euerich to oþer made his mone,
þ*a*t oure leuedi was fram hem gone,
þ*a*t was hem lef and dere.

90. While ȝhe seten in þat place,
Swete Je*s*u ful of g*ra*ce
Kam þilke selue dai
Wiȝ cu*m*paignie of aungeles briȝte,
And into Josephahtȝ he liȝte,
þere oure leuedi lai.

91. Iblessed be hise names seuene!
He browte here soule vt of heuene
Into erthe amang mankenne;
Je*s*u, as hit was his wille,
Wente to þe bodi al stille
And putte þe soule þer inne.

92. þous swete Je*s*us wis of red
Suffred his moder to be ded,
To fulfulle þe p*ro*fecie,
For in þe bok hit is told,
þat al þe world, ȝong and hold,
Al, þat liueȝ, sschal die.

93. þerfore Je*s*u ful of miȝt
Brouwte here soule fram heue liȝt
Whiȝ murthe of aungles steuene;
And soule and bodi and flessch and bon
ȝhe was boren vp anon
In to þe blisse of heuene.

94. þough a man miȝte dwelle,
þer nis no man, þat mai telle
þe ioie, in heuene was diȝt
Aȝenes oure leuedi briȝt and sschene,
And þere ȝhe was corouned qwene
Wiȝ Je*s*u ful of miȝt.

v. 516 An *Ms.* v. 520 *l.* And in þe temple? v. 523 passenden *Ms.*

95. On of þe apostles þer was,
þat was ihoten seint Thomas
And was boren in Hynde,
Kam to þe buriing ward
And brak his felawes foreward,
He was to longe bihinde.

96. And bi þe weie als he ȝhede
To Josephahtȝ, Thomas tok hede,
And wiȝ is eghen he seghȝ
Oure swete leuedi, seinte Marie,
Wiȝ Je*s*u and his compaignie
To heuene where ȝhe steghȝ.

97. Seint Thomas was agast anon
Of hise felawes echon,
For he nas nowt þare;
He was asshamed, seint Thomas,
And ful sori þerfore he was
And in muchele care.

98. »Swete leuedi,« quad seint Thomas,
»At þi buriing nowt i nas,
As ich sscholde habbe be;
þat ich bodiliche telle mai,
þat ich saugh þe here to dai,
Som tokne send þou me!

99. But þou sende me som tokning,
Mine felawes wille leue no þing,
þ*a*t ich saugh þe here.
Help me, leuedi, leue lif,
Leste þer wexe bitwene vs strif,
Whan we comen ifere!«

100. Oure leuedi — blessed mote ȝhe be!
Of Thomas hadde gret pite,
In kare þat was ibounde;
þe gerdel of hire middel smal,
Nowt a gobet þ*er*of, but al,
ȝhe let falle to grounde.

101. And Thomas was war of þat,
Vpon knowes þere he sat,
And þe gurdel he tok;
And oure leuedi steghȝ,
And nammore of hire he ne seghȝ,
As witnesseȝ holi bok.

102. Seint Thomas ne reste neuere on gronde,
Her he hadde hise felawes founden,
þer þei seten on rowe;
And anon as ȝhe were mette,
Wiȝ feire wordes he hem grette
And mekede hi*m* to he*m* lowe.

103. þe god apostel, seint John,
He spak to Thomas anon,
þo he tok of hi*m* hede,
And seide to hi*m*: »Thomas of Hi*n*de,
Euere more þou art bihi*n*de:
Where were þou at þis nede?«

104. þous þe apostel, seint John,
Blamede seint Thomas anon,
For he nas nowt þere,
And echon, þat euer þer was,
Alle blamede seint Thomas,
Ase manie als þer were.

105. Thomas of Hi*n*de stod al stille
And let he*m* habben al here wille
And seggen al here þout;
»Felawes,« quad Thomas, »so mot ich þe!
I saugh oure *leuedi* latter, þan ȝhe,
þerfore ne chideȝ me nowt!«

106. »Thomas, Thomas,« quad seint John,
»We laiden hire in a þrough of ston,
And þere we here lete:
Which manere miȝt hit be,
þat þou here seghe latter þan we?
We ne dede seththen but ete.«

107. »Felawes,« quad Thomas þo,
»Forsothe, ȝhe is þenne igo
And went ellesware!
Ich warne ȝhe wel, so mot ich þriue!
þough ȝhe highen neuere so bliue,
ȝhe ne sschulle nowt finde hire þare!«

108. »þous þou ferdest,« quad Pet*er* þo,
»þo swete Je*s*us was ago
And risen þourgh his miȝt:
Er þou haddest þiself ifounde
Wiȝ þin hond his bitter wonde,
þou noldest nowt leuen hit riȝt.«

v. 629 leuedi] *om. Ms.* v. 635 latter] tt *ausgekratzt.* v. 640 I ich *Ms.*

109. »Pet*er*,« quad Thomas, »so mot ich þe!
Ich leue miself bet þan þe,
Ich knowe oure leuedi ful wel;
Wiȝ boþe myn eghen ich hit seghȝ,
In to heuene where ȝhe steghȝ,
Boþe flesch and fel.

110. And ich or trowede in mi þought,
þat ȝe nolden leue me nowt,
And ich bad hire a bone:
ȝhe sscholde sende me som toknyngh,
þat ich was toward here burying,
And ȝhe graunted me sone.

111. þer i sat vpon mi kne,
Leuedi, blessed mote ȝhe be,
Flour of wommen alle!
þe gerdel, þat ȝhe werede in herthe —
Ihered and heghed mote ȝhe werthe! —
Bifore me ȝhe let falle.

112. And ȝif ȝhe nelleȝ nowt leue me,
Here ȝhe sschulleȝ sone ise,
I ne segge nowt amis.
þe gerdel, þat ȝhe werede hereselue,
ȝhe sente tokne to ȝou twelue,
And, lo, here hit is!«

113. þo seint John þe gerdel seghȝ,
He held vp boþe honden on heghȝ
And knelede adoun ful lowe,
And kuste þe gerdel anon riȝt,
þo he hadde þeroffe a siȝt,
And seide: »þis gerdel ich knowe!

114. Mi god felawes,« quad seint John,
»In Josephaht, in þe ston,
Boþe were buried ifere;
þo þe þrough was ischut,
þe gerdel was aboute here knut:
Hou hit euere kam here?

115. I rede, we wenden and enquere,
Wheþer þe swete bodi be þere,
þat bar swete Je*s*us,
Oþer ȝhe is out of monument
Irisen and to heuene went,
Als Thomas telleȝ us!

116. Wende we þider alle twelue
And se we þe sothe oure selue.
þanne mowe *we* be ful bold;
ȝif ȝhe nis nowt in þe ston,
þanne hit is lesing non,
þat Thomas haueȝ vs told!«

117. Alle twelue were at on
And wenten to þe þrough of ston,
þere oure leuedi was leid.
No þing in þe ston þer nas:
þo wiste þai wel, þat soht hit was,
þat Thomas hadde iseid.

118. »Lo! felawes,« quad Thomas þo,
»þe swete bodi is ago,
þat hider was ibrowt;
For ȝe nolde nowt leue me,
Nou ȝe mowen ȝoureseluen se,
þat ich ne gabbed nowt!«

119. þo wenten alle þe apostles anon,
Alle abouten þe ston
And knouledyn adoun,
To honoure, þer þe bodi lai;
Al an houre of a dai
þei leien in oreisoun.

120. And anon Je*s*u Crist
Sente a swithe gret mist
Aboute þe apostles twelue,
And echon in diuerse stede,
To p*re*chen, ase þai here deden,
Was boren bi hi*m*selue.

121. Alle were awondred in here þowt,
Hou sone ȝhe were atwinne ibrowt,
And no wonder hit nas;
But swete Je*s*u ful of miȝt,
þat made boþe dai and niȝt,
Ase he wolde, al so hit was.

122. Iblessed be he, swete Je*s*us,
þ*a*t swich a loue had kud vs
þour*gh* his mochel miȝt,
To crownen a womman of oure ki*n*de!
Qwene in heuene: habbeȝ hit *in* mi*n*de
And serueȝ god ariȝt!

v. 654 flech *Ms.* v. 686 þe] he *Ms.* v. 693 we] *om. Ms.* v. 716 gret] grest *Ms.* v. 728 þour *Ms.*

123. A gret loue he kudde vs anoþer:
He bicam in erthe oure broþer,
And oure fader he is
And bowte vs out of seruage
And ȝaf ous to oure heritage
Heueneriches blis.

124. Wel owte we be blithe of mod:
Heuene is oure þourgh ki*n*de of blod,
Oure and oure childre;
Swete Je*s*u deide þerfore
And bowte hit, þo hit was lore
Þourgh trespas of oure eldre.

v. 743 þo] to *Ms.*

125. He were a fol, þat miȝte chese
And wolde þat heritage lese
For loue of worldes winne!
Ech man, ase forht as he mai,
Þenk vpon domes dai
And sschome dedli sinne!

126. Nou habbe ȝe herd þe resoun
Of þe swete assu*m*psioun
Of oure leuedi hende.
Je*s*u, þat is here swete sone,
Ȝiue ous g*ra*ce, forto wone
In ioie, þat neuere schal ende!

Anhang.

I.

Das verhältniss von Ch zu den übrigen handschriften der älteren bearbeitung.

Ch gehört, wie oben p. 427 bemerkt, zu der durch die hss. A B C D E vertretenen bearbeitung der Assumptio Mariae. Die hs. ist vollständig und enthält gegenüber den anderen mehrere erweiterungen. Im einzelnen ist das verhältniss das folgende:

1) A ist nicht quelle von Ch. Ch hat gegen A plusverse und zwar: a) v. 110—113 nach A 114. Ch v. 110 f. entsprechen B v. 121 f., C v. 107 f., D v. 109 f., E v. 73 f. b) Ch v. 212 f. nach A v. 200; diesen plusversen entsprechen B v. 205 f., C v. 191 f., D v. 193 f., E v. 159 f. — Ch ist nicht quelle von A. Dass Ch nicht die quelle von A sein kann, ergiebt sich schon aus dem äusserlichen umstande, dass Ch viel jünger ist als A; zum überfluss mag jedoch noch gezeigt werden, dass auch aus einer etwaigen alten vorlage von Ch A nicht geflossen sein kann. A hat gegen Ch plusverse und zwar: a) A v. 67 f. nach Ch v. 64; es entsprechen ihnen B v. 73 f., C v. 61 f., D v. 63 f., E v. 41 (der darauf reimende vers fehlt in dieser hs.). b) A v. 88 reimend auf v. 87 nach Ch v. 83, wo der entsprechende vers vom abschreiber übersprungen ist. c) A v. 219 f. nach Ch v. 231; die andern hss. besitzen sämmtlich diese verse, nämlich B v. 223 f., C v. 211 f., D v. 213 f., E v. 179 f. d) A v. 27 f. nach Ch v. 26; ihnen entspricht D v. 27 f.

2) B ist nicht quelle von Ch. Das ergiebt sich schon daraus, dass die erzählung von dem angriffe und der bestrafung der juden in Ch von B in derselben weise abweicht, wie in C D E (siehe Gierth a. a. o. s. 19 f.). Ch v. 671—690 entspricht B v. 689—706 (Procession der apostel und angriff der juden). Ch v. 691 f. erzählt, dass zwei juden hand an die bahre legen und an dieser hangen bleiben. Ch v. 691—774 berichtet die bekehrung, taufe und predigt des einen derselben. Ch v. 701—774 entspricht B v. 617—688. Der anfang, Ch v. 1—10 und B v. 1—12 ist in beiden hss. verschieden; Ch beginnt wie A C D E: *A merye tale tell I may.* Der schluss in Ch, von B abweichend, stimmt mit C uberein. — Ferner hat Ch gegen B plusverse aufzuweisen; a) Ch. v. 148 f. nach B v. 152; ihnen entsprechen A v. 145 f., C v. 137 f. (mit anderem reime), ebenso D v. 137 f.,

E v. 103 f. b) Ch v. 188 f. nach B v. 182; ihnen entsprechen A v. 177 f., C v. 169 f., D v. 169 f., E v. 135 f. c) Ch v. 226 f. nach B v. 213; ihnen entsprechen A v. 213 f.; ihnen sind inhaltlich gleich, aber mit anderem reime C v. 205 f., D v. 207 f., E v. 173 f. d) Ch v. 336 f. nach B v. 332; C bietet nichts entsprechendes, da hier Ch v. 310—371 fehlen, wohl aber finden sie sich in D v. 313 f. und E v. 291 f. e) Ch v. 358—365 schliessen sich an B v. 352 an. Sie enthalten die mahnung des Johannes an die eben angekommenen apostel, drinnen bei Maria vor dem volke nicht zu weinen; diesen versen entsprechen D v. 335—342 und E v. 313—320; die zwei letzten verse weisen in beiden hss. von Ch verschiedene reime auf. Die oben erwähnte lücke in C erstreckt sich auch auf dieses stück. f) Ch v. 430—447 nach B v. 408 (die durch den betäubenden duft veranlasste schläfrigkeit, donner und erdbeben); ihnen entsprechen C v. 339—356, D v. 395—398, das dann eine grosse lücke aufweist, und E v. 385—404. g) Ch v. 547—565 nach B v. 508, von denen aber nur v. 547 f. in E v. 439 f. entsprechung finden. h) Ch v. 572—575 nach B v. 514; ihnen entsprechen C v. 409—412, E v. 445—448 (E v. 447 f. hat gleichen reim, weicht aber inhaltlich ab); D zeigt hier eine grosse lücke. i) Ch v. 629 f. nach B v. 568; ihnen entsprechen C v. 445 f., E v. 499 f., über D s. u. h). — Ch ist nicht quelle von B. Was in bezug auf die unmöglichkeit, dass Ch quelle von A sein könnte, gesagt wurde, gilt auch hier. Wie dort die plusverse von A, so führe ich trotzdem auch hier die plusverse von B gegenüber Ch an. B hat mit andern hss. gemeinsame plusverse: a) B v. 55—58 nach Ch v. 50; ihnen entsprechen C v. 47—50 (die beiden letzten verse sind verändert), E v. 25—28; A und D fehlen. b) B v. 73 f. nach Ch v. 64; ihnen entsprechen A v. 67 f., C v. 61 f., D v. 63 f., E v. 41 (vgl. o. p. 22 u. 1). c) B v. 223 f. nach Ch v. 231 s. oben unter 1). d) B v. 293 f. nach Ch v 297; ihnen entsprechen C v. 283 f., E v. 251 f.; D fehlt, A bricht schon früher ab. Ausserdem besitzt B plusverse, welche nicht beweisend sind, da sie nicht auch in andern hss. vorkommen: B v. 21 f. nach Ch v. 18, B v. 237 f. nach Ch v. 243, B v. 409 f. nach Ch v. 429, B v. 517 f. nach Ch v. 577. — Die verse, welche in der erzählung von dem angriff der juden und der bekehrung und taufe des einen Ch mehr als B und B mehr als Ch aufweist, führe ich hier nicht an, da sie bei der grossen abweichung der beiden hss. an dieser stelle für die frage nach der abhängigkeit nicht in betracht kommen können.

3) C ist nicht quelle von Ch. Ch hat mit anderen hss. gemeinsame plusverse gegen C: a) Ch v. 39 f. nach C v. 36; ihnen entsprechen A v. 41 f., B v. 43 f. b) Ch v. 51—56 nach C v. 50; ihnen entsprechen A v. 53—58, B v. 59—64. D bietet gleichen inhalt und theilweise gleiche verse, kürzt jedoch stark, E weist mehrfache änderungen auf. c) Ch v. 142—145 nach C v. 134; der engel verkündigt Maria die ankunft der apostel, entsprechend A v. 139—142, B v. 147—150. d) Ch v. 310—371 nach C v. 296, wo offenbar eine lücke anzunehmen ist: die scene zwischen Johannes und den ankommenden aposteln vor dem hause der Maria; B D E gehen mit Ch. e) Ch v. 448—515 nach C v. 358: wie Jesus seine schaar versammelt und ihnen von seiner menschwerdung und seinem leiden erzählt; dies findet sich nur noch in B v. 411—474. f) Ch v. 568 f. nach C v. 404; es entsprechen B v. 511 f., E v. 443 f.; D hat hier eine grosse lücke. g) Ch v. 612—617 nach C v. 445; ihnen entsprechen B v. 552—557, E v. 484—489, über D s. u. f). h) Ch v. 633 f. nach C v. 458; ihnen entsprechen B v. 571 f., E v. 503 f., D wie o. i) Ch v. 655—658 nach C v. 478, entsprechend B v. 595—598 (in den beiden letzten versen anderer reim): Jesus

fordert die apostel auf, Maria bei fackellicht und unter glockengeläute zu grabe zu geleiten. k) Ch v. 707—722 nach C v. 530, entsprechend B v. 623—639: weitere ausspinnung der rede des juden, worin er Petrus um erbarmen anfleht. l) Ch v. 757 f. nach C v. 564: der jude wird mit einem hunde verglichen, der zum lamm geworden sei; denselben vergleich bringen, wenn auch der form nach etwas verändert B v. 868 f., D v. 481 f., E v. 626 f. m) Ch v. 795 f. nach C v. 602; ihnen entsprechen D v. 491 f., E v. 643 f. (B ist hier verdorben). n) Ch v. 839 f. nach C v. 646; es entsprechen B v. 807 f., D v. 535 f., E v. 691 f. o) Ch v. 861 f. nach C v. 666; es entsprechen mit geringer veränderung B v. 829 f., E v. 717 f. — Ch ist nicht quelle von C. C hat mit anderen hss. gemeinsame plusverse gegen Ch; a) C v. 61—64 nach Ch v. 64; nur für C v. 61 f. findet sich entsprechung in den übrigen hss., s. o. u. 1). b) C v. 211 f. nach Ch v. 231 s. u. 1). c) C v. 219 f. nach Ch v. 237; es entsprechen D v. 221 f., E v. 187 f. d) C v. 283 f. nach Ch v. 297 s. o. u. 2). — C allein gegenüber bietet Ch folgende plusverse; a) Ch v. 9 f. nach C v. 8; b) Ch v. 600 nach C v. 436; in Ch reimen hier 3 verse auf einander. — Mehrverse von C gegenüber Ch, denen keine in den anderen hss. entsprechen; a) C v. 487 f. nach Ch v. 666; b) C v. 607 f. nach Ch v. 800.

4) D ist nicht quelle von Ch. D weist eine grosse lücke nach v. 398 auf, entsprechend Ch v. 434—658. Ausserdem hat Ch mit anderen hss. noch eine nicht geringe zahl gemeinsamer plusverse; a) Ch v. 39 f. nach D v. 40 s. u. 3). b) Ch v. 122 f. nach D v. 120; ihnen entsprechen A v. 123 f., B v. 131 f. (etwas verändert), C v. 119 f., E v. 85 f. c) Ch v. 142–145 nach D v. 134 s. u. 3). d) Ch v. 298 f. nach D v. 270; es entsprechen mit geringer veränderung B v. 295 f., C v. 285 f., E v. 253 f. e) Ch v. 378 f. nach D v. 356; es entsprechen B v. 355 f., E v. 335 f.; in C ist hier viel verändert. f) Ch v. 396—401 nach D v. 372; es entspricht mit geringer veränderung B v. 373—380. C weicht ganz ab. g) Ch v. 412—415 nach D v. 382; ihnen entsprechen B v. 391—394, C v. 321—324 (die letzten beiden verse anders gereimt), ebenso E v. 367—370. h) Ch v. 424 f. nach D v. 390; es entsprechen B v. 403 f., C v. 333 f., E v. 379 f. i) Ch v. 671 f. nach D v. 408; es entsprechen B v. 689 f., C v. 493 f., E v. 537 f. k) Ch v. 685 f. nach D v. 420 (D ist hier offenbar lückenhaft); es entsprechen B v. 701 f., C v. 507 f., E v. 551 f. l) Ch v. 699 f. nach D v. 430; C v. 523 f. und E v. 565 f. stimmen mit geringer veränderung. m) Ch v. 783—790 nach D 486: eine stimme vom himmel fordert die apostel auf, vom grabe nach Jerusalem zurückzukehren. C v. 591—598, E v. 631—638. n) Ch v. 823 f. nach D v. 520, entsprechend B v. 791 f., C v. 631 f., E v. 675 f. (anderer reim). o) Ch v. 843 f. nach D v. 538, entsprechend B v. 811 f., C v. 649 f., E v. 695 f. p) Ch v. 861 f. nach D v. 558; es entsprechen E v. 717 f. und bis auf den reim verändert B v. 829 f. q) Ch v. 885—888 nach D v. 576; ihnen entsprechen B v. 847—850 (die beiden ersten verse mit anderem reim), C v. 683 f. (wie o. B), E v. 737—740 (wie B). r) Ch v. 891—894 nach D v. 578; ihnen entsprechen B v. 853—856, C v. 689—692 (etwas geändert), E v. 743 f. (die zwei entsprechenden weiteren verse fehlen). s) Ch v. 899 f. nach D v. 582; ihnen entsprechen B v. 861 f. (mit anderem reim), C v. 697 f. — Ch ist nicht quelle von D. D hat mit anderen hss. gemeinsame plusverse gegen Ch: a) D v. 63 f. nach Ch v. 64; s. u. 1). b) D v. 213 f. nach Ch v. 231; s. u. 1). c) D v. 221 f. nach Ch v. 237; es entsprechen C v. 219 f., E v. 187 f. d) D v. 505 f. nach Ch v. 808, entsprechend E v. 657 f. e) D v. 560 f. nach Ch v. 863 (D v. 559 = Ch v. 863, D v. 562

= Ch v. 864); es entsprechen E v. 720 f. — Plusverse in Ch nur gegen D kommen nicht vor.

5) E ist nicht quelle von Ch. Ch hat mit anderen hss. gemeinsame plusverse gegen E; a) Ch v. 17—42 nach E v. 16; in allen anderen hss. vorhanden. b) Ch v. 96 f. nach E v. 60; ihnen entsprechen A v. 101 f., B v. 107 f., C v. 93 f., D v. 95 f. c) Ch v. 142—145 nach E v. 100; s. u. 3). d) Ch v. 396—399 nach E v. 354; s. u. 4). e) Ch v. 447—515 nach E v. 404; s. u. 3). f) Ch v. 655—658 nach E v. 524; s. u. 3). g) Ch v. 707—722 nach E v. 572; s. u. 3). h) Ch v. 893 f. nach E v. 744; s. u. 4). — Ch ist nicht quelle von E. E hat mit den übrigen hss. gemeinsame plusverse gegen Ch; a) E v. 41 nach Ch v. 64; s. u. 1). b) E v. 179 f. nach Ch v. 231; s. u. 1). c) E v. 187 f. nach Ch v. 237; s. u. 3). d) E v. 239—242 vor Ch v. 288 und nach v. 289; vgl. C v. 271 und v. 274. e) E v. 251 f. nach Ch v. 297; s. u. 2). f) E v. 657 f. nach Ch v. 808; s. u. 4). g) E v. 699 f. nach Ch v. 846, entsprechend D v. 541 f.

Ausser den bisher erwähnten hat Ch noch plusverse gegen alle anderen hss., und zwar Ch v. 134—137 nach A v. 134, nach B v. 142, nach C v. 130, nach D v. 130, nach E v. 96:

In paradys was hit (die palme) well knowe
And eyke therin was hit blowe;
This palme is Jesu Crystes sond:
Take hit heyr in to thyne hond!

Dasselbe erzählen Leg. aurea s. 5:

Ecce autem ramum palmae de paradiso ad te dominam attuli etc.,

Wace s. 62: de Paradis
T'a Dieux par moi cest raim tramis etc.,

Konrad von Heimesfurt:

Der wuohs in paradîse etc.

Ch v. 264 f. nach B v. 258, C v. 246, E v. 214; in D ist hier eine lücke. — Ch v. 550—565 nach B v. 508, C v. 402, E v. 440, über D s. o.: Maria erinnert bei ihrem gebet für ihre mitmenschen ihren sohn nochmals an sein leiden und sterben, Ch v. 867—872 nach B v. 834, C v. 670, D v. 564, E v. 724. Es handelt sich hier um eine unbedeutende weiterführung einer rede.

Die bisherige untersuchung hat gezeigt, dass keine der bekannten hss. der Assumptio die quelle von Ch ist; auch gehört Ch weder der gruppe A B noch der von C D E gebildeten ausschliesslich an. Mit A B gemeinsam hat Ch die ankündigung des engels, dass die apostel beim tode der Maria anwesend sein werden; mit B übereinstimmend hat Ch die erzählung, wie Jesus seine engelschaaren versammelt und in langer rede zu ihnen spricht; ferner die aufforderung Jesu an die apostel, Maria bei fackellicht und unter glockengeläute zu begraben; ebenso v. 707—722 mit B v. 623—639, in denen die rede des juden weiter ausgeführt wird. — Mit C D E gemeinsam gegen B erzählt Ch von dem duft aus dem paradiese sowie von dem eintreten von donner und erdbeben; Ch berichtet in derselben weise wie C D E von dem angriff und der bestrafung der juden, ferner ist hier wie dort von zwei juden die rede; weiterhin, dass die apostel vom grabe nach der stadt zurückkehren; mit D E gemeinsam (C ist hier lückenhaft) enthält Ch die mahnung des Johannes an die apostel, vor dem volke nicht zu weinen. In Ch haben wir demzufolge eine compilation verschiedener hss. zu erblicken, die vielleicht mündlicher überlieferung ihre entstehung verdankt. Ihr werth für eine kritische ausgabe des gedichtes ist somit ein ziemlich untergeordneter.

II.

Die Assumptio Mariae in der fassung des Ms. Bodl. 779 *(b)*.

Die Ass. Mariae des Ms. Bodl. ist direct nach der Legenda Aurea gedichtet, es fehlt ihr jedoch der bericht von der verspäteten ankunft des apostels Thomas, den die lateinische vorlage enthält. Ebenso kommen kleinere änderungen, zusätze und auslassungen vor, doch frägt es sich, ob diese nicht etwa schon der hs. der L. A., welche der dichter der fassung *b* benutzt hat, angehört haben mögen, oder ob sie bedingt sind durch des dichters bekanntsein mit den übrigen me. versionen, oder endlich seiner eigenen, freien überlegung zuzuschreiben sind. Bestimmtes lässt sich darüber nicht sagen, so lange uns nur éine hs. des me. gedichtes zu gebote steht. Zur klarlegung der benutzung der L. A. und zugleich als proben dieses noch ungedruckten textes hebe ich einige sich an dieselbe anschliessende stellen des me. gedichtes zugleich mit dem urtexte aus; schilderungen und reden sind die bezeichnendsten dafür. — Nach einer selbstständigen einleitung heisst es:

b v. 9:

By syde þe hil of Syon into an hous ȝhe wente.

L. A. s. 504:

Virgo beata in domo juxta montem Syon posita dicitur remansisse.

b v. 15—19:

. . . . þerfore ȝhe wente wel ofte
In stedus, þer he hadde in be, preueliche and softe,
As me doþ ȝit a pilgremage, in gladnesse of here mode,
In þe stede, þat he ibaptisid was and idon on þe rode,
In þe stede, þat he iburied was and to heuen wende.

L. A. s. 504:

. . . omniaque loca filii sui, scilicet locum baptismi, jejunii, orationis, passionis, sepulturae, resurrectionis et adscensionis . . .

b v. 31—45:

þis braunche of palm he haþ þe isent fram heuen by me,
þat me chal byfore þe bere and also byfore þe;
For þy soule chal þe þridde day fram þy body wende
To heuen to þin swete sone; he wille þe after sende!«
Glad was þo þis clene mayde, ȝhe ne myȝte gladdere be,
And mest for hope, þat ȝhe hadde here swete sone to se.
»ȝif ich may,« ȝhe seyde, »leue lif, soche grace habbe of þe,
Ich bidde for myne sonys loue, þin name tel þou me,

L. A. s. 505:

Ecce autem ramum palmae de paradiso ad te dominam attuli, quem ante feretrum portare jubeas, cum die tertia de corpore assumeris, nam tuus filius te matrem reverendam exspectat. Cui Maria respondit: si inveni gratiam in oculis tuis, obsecro, ut nomen tuum mihi revelare digneris, sed hoc peto instantius, ut filii et fratres mei apostoli ad me pariter congregentur, ut eos, antequam moriar, corporalibus oculis videam et ab iis sepeliri valeam et ipsis praesentibus spiritum Deo reddam. Hoc iterum peto et obsecro, ut anima mea de corpore exiens nullum spiritum teterrimum videat nullaque mihi Sathanae

And leue breþerin and my sonys, þe apostelus euerichone,
Let hem here come to me, þat ich ne be nouȝt alone,
þat ich hem mowe alle ise and to hym hennus wende,
And þat þey mowe ny me be and soche þing bring to ende!
Myls and grace of o þing, my sone, ic bidde þe,
þat no leþer wyȝt ne mowe byfore come to me,
þat ich se [ne *i. d. hs.*] none of hem etc.

potestas occurrat.

b v. 61—64:

þe aungel wente to heuene aȝen, þat mayde byleued alone.
þe braunche chynyd swyþe bryȝt, and þe leues echone,
þe bowis were grene and bryȝt, þe leues as sterren were,
þey chynyd al aboute so lyȝt, þat merie ioye was þere.

L. A. s. 505, 7 v. u.:

His dictis angelus cum multo lumine coelos adscendit, palma autem illa nimia claritate splendebat et erat quidem virgae viriditate consimilis, sed folia ipsius ut stella matutina fulgebant.

Dionysius, der schüler des apostels Paulus wird in *b* v. 111, wie in L. A. s. 506 als gewährsmann für das wunderbare zusammenkommen der apostel angeführt.

b v. 124—133:

þese wordus seyde oure lord to here þorw his swete tonge:
»Come to me, my leue modir, and in my owe trone
Ic wole þe sette, for ich wilwy, as my riȝt is to done!«
»Leue sone«, quod oure leuedi, »al ȝare myn herte is,
Al ȝare ȝhe is and ich chele singe in ioye and ek in bliss!«
þo seyde þe oþer: »þis is þilke, þat neuer nyste of folye
Ne of fool wille, þat is in bedde, godus moder Marye.«
»Alle kunredis,« oure leuedy sede, »edy me holdeþ iwis,
For he haþ me moche ido, þat allemyȝty is,
And his name is holy ek and his myls al aboute.«

L. A. s. 507, 2 ff.:

Nam ipse prior Jesus inchoavit et dixit: veni, electa mea, et ponam te in thronum meum, quia concupivi speciem tuam. Et illa: paratum cor meum, domine, paratum cor meum. Tunc omnes, qui cum Jesu venerant, dulciter intonant dicentes: haec est, quae nescivit torum in delictis, habebit fructum in refectione animarum sanctarum. Ipsa autem die semetipsa cecinit dicens: beatam me dicent omnes generationes, quia fecit mihi magna, qui potens est, et sanctum nomen ejus.

b v. 219—230:

»What honour is hit ryȝt,« quod oure lord, »þat ich my modir do,
þat me in þis world bar and norched me also?«
»Certis,« quod þe apostelus, »lord, vs þincheþ echone,
þat as þou sittist, man and god, in þin trone allone,
þat so þou þy modir soule to þe body aȝen sende
And lete boþe body and soule to heuen wyþ þe wende!«
»To soþe me þinkeþ,« quod our lord, »þat were wel to done.«
Sein Mechel com from heuene wit þe soule wel sone.
þo seyde oure lord to his modir: »Modir, com to me,
My swete lemman and my wonyng, com her, ich bidde þe!
As þy body neuer iwemmed nas here of mannus mone,
Wiþoute wem also of roding þou chalt arys vp of þe stone.

L. A. s. 509:

Et dixit apostolis dominus: quid gratiae et honoris vobis videtur, ut meae nunc conferam genitrici? Et illi: »Justum videtur, domine, servis tuis, ut, sicut tu devicta morte regnas in saecula, sic tuae resuscites matris corpus, Jesu, et a dextris tuis colloces in aeternum. Quo annuente Michael archangelus continuo affuit et Mariae animam coram domino praesentavit. Tunc salvator locutus est dicens: surge proxima mea, columba mea, tabernaculum gloriae, vasculum vitae, templum coeleste, ut, sicut per coitum labem non sensisti criminis, sic in sepulchro solutionem corporis minime patiaris.

Auch der schluss von *b* gestaltet sich entsprechend dem anfang der L. A. Es wird erzählt, dass Maria 60 jahre alt war, da sie zum himmel aufstieg, v. 239 *(sic sexagenaria sit assumpta)*, dass sie, 14 jahre alt, empfing, v. 240 *(quando Christum concepit, erat annorum XIV)*, dass sie 33 jahre mit Jesu gelebt habe, v. 241 *(vixit cum eo annis XXXIII)* und 12 jahre nach ihm, v. 241 *(probabiliter tamen videtur, quod alibi legitur, ut XII annis filio supervixerit)*. Als ein beispiel von kürzung in *b* gegenüber L. A. sei erwähnt:

b v. 151 f.:

þre clene maydens wussche þat body as clene, as hy myȝte,
Hy velede hit wel, ac hy ne seyȝ hit nouȝt, for hit schyned so bryȝte.

L. A. s. 507:

Tres autem virgines, quae ibidem erant, cum corpus ejus lavandi gratia exspoliassent, tanta statim corpus claritate resplenduit, ut tangi quidem ad lavandum posset, videri autem non posset: tamdiu autem lux illa ibidem resplenduit, donec corpus a virginibus lotum fuit.

Als in *b* gegenüber der L. A. fehlend sind zu erwähnen die berufungen auf gewichtige autoritäten für den oder jenen theil der erzählung (mit ausnahme des schon erwähnten Dionysius), so

L. A. s. 506:

Ait enim sic loquens ad Hierotheum: etc.

ferner

L. A. s. 509:

Hoc autem, quod praedictum est etc.

Die Thomaslegende fehlt in *b*. Sie ist aber auch in L. A. nur mit ein paar worten angeführt: *Thomas autem cum abesset et rediens credere recusaret, subito zonam, qua corpus ejus praecinctum fuerat, ab aëre recepit illaesam, ut vere sic intelligeret, quod totaliter fuisset assumta.* Diese zeilen können in der dem dichter vorliegenden hs. gefehlt haben. Auch ist der grund, warum Thomas den gürtel empfängt, hier ein anderer, als in den anderen fassungen. Von pluszügen in *b* gegenüber L. A. seien nur wenige angeführt:

v. 11 f.:

þe apostelus com to here wel ofte, here comfort to make,
And nameliche seint Jhon, þe evangelist, for ȝhe was hym itake.

v. 53 f.:

O lord! wel auȝte we wel sore of him (sc. dem teufel) adrede,
Whan ȝhe, þorw wham þey were ouercome, hem dradde as ȝhe sede.

Es ist dies fast der nämliche gedanke, der sich von sämmtlichen versionen nur noch in *a* v. 85—90 wiederfindet.

Da die annahme einer directen gegenseitigen beeinflussung dieser beiden so verschiedenen fassungen wohl auszuschliessen ist, so erscheint die angeführte gleichheit der gedanken als ein weiterer beweis für die behauptung, dass die reflectirenden zusätze in *a* nicht einer vorlage entnommen, sondern durch geläufige erläuterungen in predigten veranlasst wurden.

Das gedicht ist geschrieben in gereimten langzeilen von gewöhnlich 7 hebungen, nach der vierten hebung steht caesur. Doch nimmt es der dichter mit dem vers nicht allzu genau; ich führe als beispiele grosser freiheit in der form folgende verse an:

v. 152:

Hy velede hit wel, ac hy ne seyȝ hit nouȝt, for hit schyned so bryȝte.

v. 183:

þo cleued þey faste on þe bere, þat he ne myȝt hem awey drawe.

v. 205 f.:

»Nym þe braunce of palme,« quaþ seint Petir, »þat seint Jhon bereþ on honde,
And touche þerwith þe blynde men and who so wole wel ondirstonde.

Die reime sind rein, aber wenig mannigfaltig. — Die fassung *b* theilt mit ihrer vorlage, der Legenda Aurea, gegenüber den andern versionen eine menge vorzüge. Vor allem ist die wahl des verses für *b* von werth; die langzeile, durch welche reime gespart werden, zwingt weniger zu flickwörtern. Der matten, schwächlich reflectirenden fassung *a* ist sie an poetischem werthe unzweifelhaft überlegen.

Max Schwarz.

ZUR ETYMOLOGIE VON NE. *MERRY*[1].

Die, soviel ich weiss, zuerst durch den druck bekannt gemachte etymologie von ne. *merry* rührt von Stephan Skinner her. In dem erst nach seinem tode herausgegebenen *Etymologicon linguae Anglicanae, London 1671*, lesen wir: '*Merry* ab AS. *myrig* »*hilaris*«, »*iucundus*«, *myrhđe* »*gaudium*«. *Florius dicit mera a Dante poeta pro hilari usurpari*[2]). *Luderem, si nostrum merry deflecterem a Teut. mehren, vermehren* »*augere*« *seu* »*dilatare*«, *quia sc. gaudium spiritus et sanguinem diffundit et cor quasi dilatat; et tamen maiores nugae in plerisque omnibus criticis occurrunt.*' Möglicherweise noch vor Skinner's etymologie entstanden, aber erst über siebzig jahre später veröffentlicht worden ist die von Junius, der sich in seinem 1743 von Lye herausgegebenen *Etymologicum Anglicanum* so ausspricht: '*Merrie* »*laetus*«, »*hilaris*«, *mirth* »*hilaritas*« *a* μυρόω *vel* μυρίζω »*unguo*«: *in festa namque publica alicuius gaudii celebritate unguento utebantur antiqui erantque* μεμυρισμένοι »*oleo atque unguentis delibuti*«, *ut hilariores apparerent (v. Matth. VI, 17). mire interim firmat hanc nostram coniecturam, quod in vetustiss. A. Saxonicis monumentis myrig est* »*laetus*«, »*hilaris*«. *mirht vel myrd* »*gaudium*«, »*hilaritas*«. Der herausgeber Lye hat aber in einem zusatz eine abweichende meinung geltend gemacht: '*quae fortean Scot. seu Hib. mear eiusdem plane significationis originem debent.*'

Während nun Skinner und Junius mit ihren vermuthungen, soweit ich sehe, bei niemandem beifall gefunden haben, kann man Lye's ansicht geradezu als ein noch jetzt geltendes etymologisches dogma bezeichnen. Es wird genügen, wenn ich nur einige zeugen dafür aus den letzten jahren citire. So bemerkt Ebrard in seinem »Handbuch der mittelgälischen sprache, hauptsächlich Ossian's« (Wien 1870) s. 275 unter '*mear* adj. . . . fröhlich': 'daher das engl. *merry*'. Mackay, '*The Gaelic Etymology of the Languages of Western Europe*' u. s. w. (London 1877): '*Among the common English words that are not derived from the Anglo-Saxon, the German, the French, or the learned languages, are* »*merry*«, »*merriment*«, »*mirth*«, *and their ety-*

1) Der hauptsache nach in der sitzung der Berliner gesellschaft für das studium der neueren sprachen am 28. october 1884 mitgetheilt.

2) Nach collegen Tobler's freundlicher auskunft kommt *mero, mera*, das sich durch sein *e* als gelehrtes wort erweist, nur im Paradies vor und zwar IX, 114 bei *acqua*, XI, 18 bei *lumiera*, XVIII, 55 und XXX, 59 bei *luce*, XXIII, 60 bei *aspetto*. Florio's angabe beruht gewiss auf XVIII, 55 *le sue luci* (augen) *tanto mere, Tanto gioconde*, wo Wagner *mere* durch *pure, serene* erklärt.

stoot' unter anführung einer grossen anzahl gälischer wörter. So lesen wir auch bei Skeat, '*An Etymological Dictionary of the English Language*' (Oxford 1882, in dem eben erschienenen '*Supplement to the First Edition*', Oxford 1884, findet sich keine berichtigung): '*Not a Teutonic word, but borrowed from the Celtic*'. Nicht ganz so entschieden ist die zustimmung Ed. Müller's, besonders in der 1. aufl. seines Etymologischen wörterbuches (Cöthen 1865—1867, II, 85), doch auch er meint in der 2. aufl. (Cöthen 1878—1879, II, 94) am schlusse seines artikels, »eher beruht es auf kelt. wörtern, wie ir. gael. *mear*, flink, munter, lustig.« Auch Wedgwood dürfte *merry* für ein keltisches lehnwort halten, obwohl er an erster stelle auf '*Lap. murre* »*delight*«; *murres* »*pleasant*«; *murritet* »*to take pleasure in*« und dann erst auf keltische wörter verweist (und zwar ganz gleich in der ersten auflage, 1862, und in der zweiten, 1872; die dritte vom jahre 1878 ist mir nicht zugänglich). Denn es ist doch kaum denkbar, dass er das wort aus dem Lappischen herleiten sollte. O. von Knobelsdorff aber, »Die keltischen bestandtheile in der englischen sprache« (Berlin 1870), erklärt *merry* nur für »urverwandt« mit den keltischen wörtern, ohne eine begründung seiner ansicht zu geben.

Es sei endlich noch erwähnt, dass auch C. Friedrich Koch das wort jedenfalls nicht für ein aus dem Keltischen entlehntes gehalten hat, da er es weder Gramm. I, 4 noch III, 2, 12 anführt, dass Leo, Glossar s. 34 es aus deutscher wurzel zu erklären versucht, und vor allem, dass J. Grimm, Gramm. II, 245 bei besprechung des substantivs ae. *mirgđ*, *myrhđ* = ne. *mirth* die worte braucht: »mir dunkeles ursprungs«.

Bevor ich nun meine eigene ansicht über die etymologie von *merry* mittheile, gilt es, sich erst der ältesten gestalt desselben zu versichern, was weder Skeat noch Müller, bisher die besten führer auf dem gebiet der englischen etymologie, mit der erforderlichen energie und sorgfalt versucht haben.

Ne. *merry* ist die fortsetzung von Chaucer's *merye*. Chaucer reimt *merye* in den Canterbury Tales mit *berye* (beere, ne. *berry*, ae. *berge*, *berige*) in der ausgabe von R. Morris II, 7, 208 (man vgl. auch *mery is*: *beriis*, plur. von *beri* = *berye* III, 233, 146), ferner mit *herie* (preisen, ae. *herjan, hergan, herigan*) II, 297, 6 und mit dem rom. *serye* (serie, frz. *série*, jetzt durch lat. *series* verdrängt) II, 94, 2210. Aber *merye* oder *mery* ist nicht die einzige gestalt, in welcher ne. *merry* bei Chaucer erscheint. Wir finden bei ihm auch die formen *mirye* und *murye* durch reime gesichert. Er reimt *mirye*

mit *pirie* (birnbaum, ae. *pirige)* II, 348, 974 und 351, 1082 und *murye* mit *Mercurie* (ne. *Mercury*, lat. *Mercurius)* II, 43, 528 und 333, 489, doch hat an der letzten stelle der schreiber der handschrift, welcher Morris folgt, die ihm geläufigere form *merye* statt der vom reim verlangten *murye* gesetzt. Noch zwei reime seien hier erwähnt: *mery: bery* III, 103, 421 oder nach anderen handschriften *merie: berie* und *Canturbery: mery* II, 25, 801 oder nach anderen handschriften *Caunterbury: mury*. An diesen stellen lässt sich nicht mit bestimmtheit sagen, welchen vocal Chaucer geschrieben hat, da auch der vocal des zweiten reimwortes schwankte.

Was nun die ae. gestalt von *merry* anbelangt, so ist zunächst zu bemerken, dass diese in den wörterbüchern und sonst fast allgemein (nur Stratmann z. b. macht eine ausnahme) falsch angesetzt wird, oder sich wenigstens falsches neben richtigem findet. Der nom. sg. m. kann je nach dem dialekt und der periode nur *myrge*, *mirge* und *merge* (oder *-rige*, *-rege*) gelautet haben. Dass er auf *e* ausgehen muss, zeigen schon die me. formen. Aber, wenn wir auch diese nicht hätten, würde dies z. b. aus Genesis 13, 10 folgen (bei Ettmüller s. 207 steht durch einen druckfehler 3 statt 13), wo es heisst: *eall se eard . . . wæs mirige*. Ich führe ferner an (vgl. Leo s. 34) Aelfr. Hom. I, 154 *þêos woruld, þêah hêo myrige hwîltîdum geðûht sŷ* und ebenda I, 182 *þær wæs micel gærs on ðære stôwe myrige on tô sittenne*. An der letzten stelle nimmt Leo *myrige* fälschlich als adverb. Aber nach dem geist der englischen sprache muss *myrige* hier ebenso adjectiv sein, wie *pleasant* in Thorpe's übersetzung: *there was much grass on the place pleasant to sit on*. So ist zu dem plur. *merge* in den Metr. d. Boeth. 13, 45 nicht mit Grein, Sprachschatz II, 233 *merg*, sondern *merge* anzusetzen (vgl. auch *þâ mergen* für älteres *-gan amoena* glosse bei Haupt 9, 409ª angeführt von Leo) und zu dem gen. *myrges* oder *myreges* im Boethius 31, 1 (ed. Rawlinson 68, Cardale 172 *ic wât* (var. *nât*), *hwæt þâ woruldlustas myreges* (var. *myrges) brengaþ heora lufigendum*) nicht mit Lye, Bosworth und Ettmüller ein neutr. subst. *myrg* oder *myreg*, sondern ein adj. *myrge* und *myrege* (*hwæt myreges* = *quid iucundi*, vgl. *nâht myriges* (var. *myrges*, *miriges*) = *nihil iucundi* Cato 16).

Das *e* am ende von *myrge* u. s. w. im Ae. und von *murye* u. s. w. im Me. weist darauf hin, dass der stammvocal umgelautet sein muss. Der umstand aber, dass der stammvocal als *y*, *i* und *e* erscheint, nicht aber als *ie*, legt die vermuthung nahe, dass er aus älterem *u* umgelautet ist, eine vermuthung, die dadurch als richtig erwiesen wird,

dass das adv., welches Grein, Sprachschatz II, 269 belegt, *murge* lautet.

Darnach ist nun also *myrge* die ursprüngliche form, *mirge* ergiebt sich durch ungenaue aussprache des *y*, *merge* aber ist die spätere südöstliche, besonders kentische form. *Merge* giebt me. *merye*, und diese form wird dann ausnahmsweise die form der schriftsprache, wie auch z. b. in *evil*, *fledged*, *kernel*, die südöstliche form durchgedrungen ist.

Dagegen *mirth* ist, was den vocal anbelangt, der regel gefolgt; denn *i* ist der gewöhnliche ne. vertreter des umlautes von *u*. *Mirth* setzt me. *mirthe* fort, neben dem auch *murthe* und *merthe* vorkommen und mit noch erhaltenem guttural auch *mirhþe*, *murhþe*, *merhþe* u. dgl. Im Ae. finden wir *mirhđ*, *myrhđ*, *merhđ*, für *h* wird auch *g* oder *c* geschrieben, *myrgđ*, *myrcđ*. der guttural fehlt aber auch schon manchmal, z. b. *myrđ*. Auch *mirht* findet sich (Boeth. 35, 6 Rawl. 100, Cardale 262), das sich zu *myrhđ* verhält, wie ne. *height* zu ae. *hêahđu*. In dem substantiv ist der umlaut bewirkt durch das *i*, das ursprünglich vor dem *đ* des suffixes stand: *-đ* ist = got. *-iþa*. Aus diesem substantiv bildet sich dann im Me. auch ein verbum *murthen* u. s. w. Daneben kommt me. auch das verb *muryen* u. s. w. vor, und dieses ist die fortsetzung des seltenen ae. *myrgan:* Grein belegt es aus Ps. 46, 1 *myrgađ gode* = *iubilate deo*, dagegen das von Leo angeführte *mergan* ist ein anderes wort (s. Grein unter *merian*). Auch, dass *âmyrgan* bei Grein hierher gehört, ist nicht sicher. Aber sicher zu *myrge* gehört *myrgen* »unterhaltung« (bei Grein) und *myrgnis* »*musica*« bei Wright-Wülcker 33, 31: das letztere gab me. *mirinesse* u. s. w. und ne. *merriness*, das freilich durch das hybride *merriment* fast verdrängt ist. Auch in allen diesen wörtern ist der stammvocal umgelautetes *u*.

Wir haben also für *merry* den vorhistorischen stamm *murgja-* (oder *mürgi-*) anzusetzen. Aus dem keltischen *mear* oder dem älteren *mer* (Windisch, Irische texte 686 b) würde sich weder der vocal der stammsilbe, noch, was auf das *r* noch folgt, erklären. Die herleitung von ne. *merry* aus dem keltischen *mear* kann demnach nicht richtig sein. Ob *merry* und *mear* aber urverwandt sind, mögen andere entscheiden; falls Ebrard's angabe, dass *mear* aus *menr* entstanden sei, begründet ist, könnte auch von urverwandtschaft nicht die rede sein.

Ich hoffe aber, dass es mir im folgenden gelingen wird zu zeigen, dass *myrge* in den germanischen sprachen sicherere verwandte besitzt, als diejenigen wörter es sind, mit denen Leo sp. 33 f. das wort in seiner

kühnen weise zusammengestellt hat. Wenn wir ae. *myrgan* nach den regeln der lautlehre in's Gotische umsetzen, so erhalten wir **maúrgjan*. Nun finden wir in der that ein solches verbum; allerdings nur mit dem präfix *ga: gamaúrgjan* übersetzt *συντέμνειν* und *κολοβοῦν*, bedeutet also »kürzen«. Mit diesem worte hat man längst ahd. *murg* zusammengestellt (Graff, Sprachschatz 2, 851 f.): da *so múrga uuila uuerenta* »*mutabilem*« wiedergiebt, muss *murg* »kurz« bedeuten; dieselbe folgerung ergiebt sich aus dem bei Notker so häufigen *múrgfâre* (Grimm, Gr. II, 656), das »*caducus*«, »*transitorius*« u. dgl. wiedergiebt und dem *lancfâri* »*longaevus*« (Gr. II, 653) entgegengesetzt ist. Ob mhd. *murc* »morsch«, »faul«, »morastig« oder das gewöhnliche wort *morgen* (Grimm, Myth.[2] 709) damit zusammenhängt, wollen wir nicht entscheiden. Weiterhin hat man auch *βραχύς* herbeigezogen (L. Meyer, Got. sprache s. 263; Kluge, Beiträge zur gesch. d. deutschen conjugation s. 19; G. Meyer, Griechische grammatik s. 15). Aber dies wird, wie mich mein freund und amtsgenosse J. Schmidt belehrt, durch lat. *brevis* unmöglich gemacht, das man von *βραχύς* nicht trennen darf und dessen *b* nicht aus *m* entstanden sein kann. Schmidt denkt vielmehr an verwandtschaft mit lat. *murcus*, das, wie Loewe im Prodromus nachgewiesen hat, durch *curtus* glossirt wird (vgl. auch *The Epinal Glossary* ed. Sweet 14 *E* 9 *murcus curtus*) und das eine ähnliche bedeutung auch schon bei Ammian 15, 12, 3 zeigt: *nec eorum [= Gallorum] aliquando quisquam, ut in Italia, munus Martium pertimescens pollicem sibi praecidit, quos localiter* [dafür manche überflüssigerweise aus conjectur *iocaliter*] *murcos appellant*.

Wenn meine zusammenstellung von ae. *myrge* und ahd. *murg* richtig ist, so würden sich die formen zu einander verhalten, wie innerhalb des Ahd. selbst *herti* zu *hart* oder *strengi* zu *strang*. Dass die wörter, soviel ich weiss, bisher noch niemand zusammengebracht hat, liegt, abgesehen davon, dass gewöhnlich der ursprüngliche vocal des englischen wortes verkannt wurde, wohl daran, dass die bedeutungen weit auseinander zu liegen scheinen. Es ist aber zunächst zu beachten, dass ae. *myrge* und ne. *merry* keineswegs ganz gleichbedeutend sind. Noch in me. werken bedeutet das wort häufig »*pleasant*«. Was aber das Ae. anbelangt, so führen die lexika keine einzige stelle an, wo es von einem subject, das sich in fröhlicher stimmung befände, gebraucht würde: es wird überall nur von objecten angewendet, die in irgend einem subject eine fröhliche stimmung hervorrufen oder hervorzurufen geeignet sind. Ich will nur auf die Metr. d. Boeth. 13, 45 hinweisen, wo von der lustigkeit der vögel

die rede ist, die aus dem käfig entronnen sind: nicht sie selbst aber werden *merge* genannt, sondern die baumzweige scheinen ihnen *swâ merge*; synonym mit *merge* wird im nächsten verse *wynsum* »wonnesam«, ne. dicht. *winsom*, gebraucht. Ich meine deshalb, dass ich die grenzen des erlaubten keineswegs überschreite, wenn ich die folgende begriffsentwickelung für das wort annehme: 1) (nicht mehr zu belegen) kurz (wie *murg* ahd.), 2) kurzweilig, unterhaltend, erfreulich, angenehm, 3) (noch nicht ae.) erfreut, heiter, lustig.

Ich will noch hinzufügen, dass auch das subst. *myrgđ* u. s. w. an allen mir bekannten stellen nur »was erfreut« bedeutet, nicht »freudige stimmung«. Die beiden anderen, weit selteneren, substantive aber, *myrgen* und *myrgnis*, scheinen mir die bedeutung »kurzweil« noch ganz deutlich erhalten zu haben. Das erstere wird in den kurzen, der poetischen bearbeitung der Metra des Boethius vorausgeschickten versen (v. 5) gebraucht. Es heisst da von könig Ælfred: *him wæs lust micel, þæt hê þiossum lêodum lêođ spellode, monnum myrgen, mislîce cwidas* »er hatte grosses verlangen, diesen leuten lieder zu verkünden, den männern kurzweil, verschiedene reden«. Und *myrgnis* giebt geradezu lat. *musica* wieder, die ja auch heute noch eine besonders beliebte »kurzweil« ist. Ich darf vielleicht auch geltend machen, dass die construction des verbs *myrgan* mit dem dat. der person sich sofort begreift, wenn es ursprünglich »kürzen« (nämlich »die zeit«, oder in der älteren sprache »die weile«, »die stunde«: Grimm, Wörterb. 5, 2846 f.) bedeutete.

Eine vortreffliche parallele zu dem von mir angenommenen bedeutungsübergang bietet zunächst *abridgment*, wie es Shakspere braucht *Mids.* 5, 39.

Thes. *Come now; what masques, what dances shall we have,*
To wear away this long age of three hours
Between our after-supper and bed-time?
Where is our usual manager of mirth?
What revels are in hand? Is there no play,
To ease the anguish of a torturing hour?
Call Philostrate.
Phil. *Here, mighty Theseus.*
Thes. *Say, what abridgment have you for this evening?*
What masque? what music? How shall we beguile
The lazy time, if not with some delight?
Phil. *There is a brief how many sports are ripe:*
Make choice of which your highness will see first.

Die erklärung, die Steevens gegeben hat und die z. b. Nares und Halliwell angenommen haben, wonach *abridgment* wäre *'a dramatic*

performance, probably from the prevalence of the historical drama, in which the events of years were so abridged as to be brought within the compass of a play', ist vollständig aus der luft gegriffen. *Abridgment* ist, wie Delius erklärt = »zeitvertreib«, »kurzweil« oder nach W. Aldis Wright »*an entertainment to make the time pass quickly*«. Vgl. Schlegel: 'Was giebt's für zeitvertreib auf diesen abend?'; J. H. Voss: 'Sagt, welche kurzweil habt ihr für den abend'. Ich bin der ansicht, dass wir es nur mit einer durch den zusammenhang gerechtfertigten verwendung des gewöhnlichen wortes *abridgment* »kürzung« im sinne des aus Jeroschin zu belegenden mhd. *kürzunge der zît* »unterhaltung« (s. Grimm a. a. o.) zu thun haben. In Hamlet 2, 2, 439 *look where my abridgment comes* dagegen bedeutet das wort wohl nur »was mein gespräch abkürzt«. Aber bei der stelle im Sommernachtstraum muss ich noch einen augenblick verweilen, um darauf aufmerksam zu machen, dass Theseus da seinen '*usual manager of mirth*' fragt, '*what abridgment*' er habe und dass dann *music* als ein '*abridgment*' besonders bezeichnet wird, wie wir oben die glosse *musica myrgnis* hatten.

Mit Shakspere's dichterischer verwendung von *abridgment* hat Vigfusson in seiner ausgabe der *Sturlunga saga* (Oxford 1878) I, XXIII anm. (die stelle ist auch von Harrison mitgetheilt worden in der amerikanischen zeitschrift *Shakespeariana* I, 216 a) altn. *skemtan* und *skemta* verglichen. Das subst. *skemtan* bedeutet »unterhaltung«, »zeitvertreib«, namentlich wird es von zeitvertreib durch erzählen von geschichten gebraucht; das verb *skemta* hat die bedeutung »unterhalten«, »die zeit vertreiben«. So heisst auch *skemtiligr* »unterhaltend« u. s. w. Auch das Dänische braucht *skjemt* »scherz«, »spass«, *skjemte* »scherzen«, »spassen«, »kosen« u. s. w. Das etymon der wörter ist aber altn. *skammr* kurz = ahd. *scamm*, wovon auch altn. *skemma* = ahd. *scemman* kürzen (von dem altn. n. *skamt* stammt ne. *scant*). Ich will noch darauf aufmerksam machen, dass *skemta* ebenso, wie *myrgan*, mit dem dat. der person steht.

Endlich sei noch auf eine begriffsentwickelung im Schottischen hingewiesen, die, wie längst Jamieson gesehen hat, der bei Shakspere's *abridgment* und altn. *skemta*, *skemtun* ganz analog ist; wir finden nämlich im Schottischen *schorte* oder *short* als verbum = »unterhalten, kurzweilen« und *schortsum* oder *shortsum* = 'kurzweilig', »anmuthig« und dgl. Man vgl. z. b. Lyndsay ed. Laing I, 4, 75 *Yit fure I furth lansing ouirthort the landis Toward the see to* schorte *me on the sandis.*

Das ergebniss der ganzen untersuchung wäre also dieses: der umstand, dass *merry* = ae. *myrge* einen vorhistorischen stamm *murgja-* oder *murgi-* voraussetzt, macht die bisher fast allgemein angenommene herleitung des wortes aus kelt. *mear* unmöglich; dagegen hindert uns die bedeutung nicht, es zu got. *gamaúrgjan* »kürzen« und ahd. *murg* »kurz« zu stellen, da altn. *skemtan* und *skemta* von *skammr* und schott. *schorte* und *schortsum* einen ähnlichen übergang der bedeutung zeigen und Shakspere *abridgment* im sinne von »kurzweil«, »zeitvertreib« braucht.

BERLIN. Julius Zupitza.

ZU ALTENGLISCHEN DICHTUNGEN.

2. Nochmals der Seefahrer.

Meine ansicht über den schluss des Seefahrers, welche ich in dieser zeitschr. bd. VI, p 322 ff. dargelegt habe, ist durch ein paar beobachtungen, die sich aus meinen ae. ineditis ergaben, in einem punkt unzweifelhaft geworden. Die verse

Nearon nu cyningas ne cáséras
Ne goldgiefan swylce iu wǽron

diese verse innerhalb des angeflickten schlusses kehren in mehrfachen homiletischen partien wieder. Man vgl. Wulfstan p. 263 besonders die worte *hwǽr syndon nú þá rícan cáséras and þá cyningas þe iú wǽron usw.?* und die an den Wanderer gemahnenden worte *hwǽr cóm middaneardes gestreón? hwǽr cóm worulde wela? hwǽr cóm foldan fægerness? hwǽr cóman etc.* Die Blickl.-hom. enthalten p. 99 f. eine genau entsprechende stelle mit den ausrufungen *hwǽr gewiton . . .! hwǽr syndon . . .! hwǽr cóm . . .!* und zwar wird in den Blickl.-hom. die ganze passage auf den heil. Augustin zurückgeführt. In nahem zusammenhang mit dieser predigt steht die unten folgende homiletische betrachtung (ohne überschrift), die ich dem Londoner Cod. Tib. A III, 102ª entnehme; meines wissens ist sie bisher nicht gedruckt. Sprachlich ist ihr werth sehr gering, doch enthält sie das *ἁπ. λεγ. gelǽre* 'leer' (ahd. *lâri*) und das nicht häufig bezeugte *seldsýne* 'seltsam'.

Tiber. A III. fol. 102ª. *(Ohne überschrift.)*

Warna þe wiđ þa wyrđmyntas þe þu butan gylte heldan nemiht healicnys wyrđmynnta. is leahtra micelnys. On maran wíte se mara biđ gecwylmed. Se

læssa is gifennissa ner. đa mihtigan witodlice mihtelice wita þoliađ. and se stiþaste dom. gewyrđ þam þe ođra wealdađ. đam þe micel biđ geseald him biđ micel æt of[1]) gesoht. đam þe mare biđ befæst. him biđ mare æ of gan. wurđmyntas witodlice æfter fræcednisse beođ adrogone. hrædlice biđ se andweald on frecednisse. hrædlice biđ þolađ he hrire. Swa micele witodlice swa mara wurđmynt swa micele maran beođ fræcednissa. Swa hehre[2]) treow. swa strenglucur fran windum a styred. and his bogas rædlucur. beođ tobrocene. hegran styplas on swæran hryre niđer sigađ. đa hehstan duna gelo(102 b)licum ligeræscum beođ for slegene. On ricne man hrædlice[3]) fealđ anda. Se wulderfulla. hrædlice sirgungum geopenađ. wuldor witodlice ándan acenđ anda gewislice fræcednissa. đeh þe æni on wurulde wuldre scine. þeh þe he on purpuran and on golde glitinie. đeh þe he on deorwurđum. girlan gefrætowod ofer hlifie. þeh þe he beo mid folce utan ymtrymmed. đeh þe he beo mid waciendra meniu gescild. þeh þe he beo mid ungerimum gyhyrsumiendra mæniu. ymtrymed. đeh þe he beo mid weredum orsorh. þehweđere he æfre on wíte wunađ. and on nearunisse. and æfre on gnornunge. and on orleahtre. On godewebbenum beddum hehlinađ. ac þehweđere oft gedrefeđ. On plum feđerum he liđ. ac þeh weđere oft ǽblæce. On gyldenum beddum he rest. ac oft rædlice gedrefed. Gewæde is þises middangeardes gesælđ. and litel is þisse worulde wuldor. Gewitenlic. and tydder is hwilwendlic miht. Sege la wær synd cyningas. hwær ealdormenn. hwær synd caseras. hwær synd welie menn. woruldþinga. her synd woruldrican. hwær synd welie middangeardes. Ealswa sceadu hi gewitan. ealswa swefen hi fordwinon. hi synd gesohte. and hi nesynd gemette. welan to fræcednisse[4]) gelaþiađ. welan to forwyrde gedragađ. welfeala for welan on orleahter becomon[5]). welmanegum welan deađ acendon. næfđ he næfre modes stilnesse. þe hine sylfne eorđlicum carum þeott. đa carfulnyssa witodlice. þæt mod gedrefađ. and astyriađ. Seo miht witodlice þære carfulnysse. næfre þolađ angsumnyssum. Gif þu wille beon stille negewilna þu ænig þing woruld þinges. Æfre þu æfst módes stilnysse. gif þu fram þe awyrpst middangeardes care. Æfre þu bist on ecere stilnysse. gif þu þe ætbryst fram eorđlicra dæda gehlyda. Næfre welan nebeođ butan synne begytene. ne nan þa eorđlican þing nemæg butan synne gebrytsnian. đearle seldsene is þæt þa welan agniađ to reste onetton. đaþe hi sylfe mid eorđlicum carum bewindaþ hi hi sylfe fram godes lufe ascyriađ. Seþe on woruldþinga lufe biđ (103 a) gefæstnod.

(verblichen)

nates hwon he on god negelustfullađ. woruld . . . . witodlice fram godes gimene

(verblichen)

awendađ. nemæg ænig crist (lufian) samod and worulde. Earfođe is heofenlicum carum. and earđlicum samod þywian. Earfođelic is god samod. and middangeard to luuigenne. Nemæg æghweþer gelice beon gelufod. forþi widsac woruldþingum. for godes ege and forhafa þe for gode fram woreldcarum. Geeneordlæce þæt þu gode þeowige. butan hremininnge worulde. nan caru þe fram godes lufu ne[6]) æt

1) *hs.* oft, t *radirt.*

2) hehre] *Vor* r *ein buchstabe ausradirt.*

3) *Ueber* ²h *ein* m *oder* in!

4) æ *über der zeile geschrieben.*

5) *Am rande der beiden zeilen steht* fela forwelū wurdon; *doch konnte* forwurdon *dort gestanden haben, der rand ist beschnitten!*

6) ne] e *über der zeile.*

brede. nan carefulnys woruldþinga þe fram godes gimene gelatige. Awurpp fram þe[1]) swa swa wæt swa god angin mæg lettan. Eallū mode ascuna. and geniþera. þæt middangeard lufað. Beo þu dead middangearde. and middangearde þe. Middangeardes wuldor. swa swa[2]) deað fram awurp. Oferswið þe fram þises lifes lufe. swaswa gebyrgið. nafa þu worulde care. Swaswa forðfaren ascire þe fram ælcere eordlicere mangunge. forseoh libbende þa þinge þe þu æfter deade habban nemiht. Swa hwæt swa þu hæfst hafa to mildheortnysse. þæt þin mægen gehelpe þearfan wædlunge and gif þu hwæne gelogodne on nead þearfe ongitst. and gif þu hwæne on wædle beþreafodne. and gif þu hwæne on ænigum þigum aidlodne acnæwst. and gif þu hwæne ofþrihtene oððe geeadmedne[3]) gesihst mid þam gehelpe neforseoh þu ænine. ne for hoga ænine. nanne forlæt þu gelærne fram þe. nan unrot gewíte fram þe. nan fram þe gescind gehworfe. Ealle gemæne. Eallum syle. and eallum geearca.

Eine weitere stütze für meine behauptung, dass »reminiscenzen an öfters behandelte themata« homiletischer natur dem schreiber des Cod. Ex. stoff zu einschiebseln an den schluss des gedichtes gegeben haben, ist folgende stelle der Londoner interlinearversion von Beda's Liber Scintillarum Cod. Reg. 7 C IV fol. 92, die deutlich in zusammenhang mit den bisher behandelten homiletischen betrachtungen Wulfstâns und der unbekannten autoren von Blickl.-hom. und des eben mitgetheilten tractates stehen.

sæde mennisces lifes sceortnyss genyþerung gylta ys sceort
Hieronymus dix. humanae vitae brevitas damnatio relictorum est. Brevis
þyse lifes gesælþ gehwæde ys þyssere worulde wuldor gewitendlic ys tyddre
huius vitae felicitas modica est. Hujus saeculi gloria caduca est fragilis
tidlic miht sege hwar synd cyningas hwar ealdras hwar
temporalis potentia. Dic ubi sunt reges ubi principes ubi
wealdendras hwar welige þinga hwar mihtige worulde gewislice swylce sceadu
imperatores ubi locupletes rerum ubi potentes sæculi certe quasi umbra
gewitan swylce swefen fordwinan hi synd sohte & hi na synd
transierunt; velut somnium evanuerunt. Queruntur (98b) et non sunt.
welan oð frecednysse beoð gelædde manega for ehtum durfon
Divitiae usque ad periculum ducunt multi propter opes periclitaverunt
manegum deað cendan welan mid eallum mode ge hata ge nyþera
multis mortem generaverunt divitiae. Toto animo et odi et damna,
þæt þæt lufað middaneard beo þu dead middanearde & middaneard þe for-
quod diligit mundus esto mortivus mundo & mundus tibi. Con-
hoga þa æfter deaþe habban þu na miht.
temne quae post mortem habere non potes.

3. Zum Phönix.

Dass das ae. gedicht vom Phönix bis in die me. zeit hinein bekannt war, hat bekanntlich Kölbing (Engl. stud. I p. 169 f.) durch

1) þe] me *unterpunktirt und* þe *übergeschrieben.*
2) swa *über die zeile geschrieben.*
3) medne] d *corrigirt aus* n.

eine schöne entdeckung gezeigt, wonach wörtliche reminiscenzen an das gedicht in God Ureisun begegnen. Im folgenden theile ich zwei halb metrische, halb prosaische betrachtungen mit, deren mittelpunkt der Phönix ist. Die metrik zeigt, dass wir es mit einem product aus der 2. hälfte des 11. jahrh. zu thun haben; es sind zwei recensionen desselben originals; die abschrift der Cambridger recension verdanke ich der freundschaft Arnold Schröer's.

Vespas. D. 14, fol. 166a.

Scs. Johannes ʒeseh ofer garseg swylc hit an land wære. þa ʒenam hine se ængel and gebrohte hine to neorxenewange. Neorxenewange nis naðer ne on heofene ne on eorðe. Seo boc sæʒð þæt Noes flod wæs feowrtig fedmen heh ofer þa hegesta dunen þe on middenearde synden and neorxenewang is feowrtig fedme herre þone*) Noes flod wæs; and hit hangeð betwonen heofone and eorðen wunderlice, swa hit se eallwealdend ʒescop, and hit is eall (fol. 166b) efenlang and efenbrad. Nis þære naðer ne denne ne dune. Ne þære nebyð ne forst ne snaw ne hagel ne reign. ac þær is fons uite, þæt is lífes welle. þonne kalendas Januaríí inn gað, þonne flowð seo welle swa fæʒere and swa smoltlice and na deoppere. þone* mann mæiʒ ʒewæten his finger on forewarde, ofer eall þæt land. And swa ʒelice ælce monðe ane siðe, þonne se monð inn cumð, seo welle ongínð flowen; and þær is se fægere wudeholt þe is ʒenemmed Radion saltus; þær is ælc treow swa riht swa bolt and swa heh, þæt nan eorðlic mann neʒeseh swa heh ne seggen necann hwilces cynnes heo synden. Nefealleð þær næfre leaf of, ac heo byð singrene,

wlitiʒ and wynsum, welena unrim.

Neorxenewange is upprihte on eastewearde þisse wurlde. Nis þær ne hete* ne hunger; ne þær niht nefre nebyð, ac simble dæiʒ. Sunne þær scineð seofen siðe brihtlycor þone on þissen earde. þær wuneð on godes ængles unrim mid þan halgen sawlen oðð do(167a)mes dæiʒ. þær wuneð on

an fugel fæger Fenix gehaten;
he is mycel and mære swa se mihtiʒe hine ʒescop.

he is hlaford ofer eall fugelcynn. Ælcere wuca ane siðe se fæʒere fugel hine bađeð on þære lífes welle; and þonne flihð se fugel and ʒesett uppe þæt hegeste *trow ongean þære haten sunne. þonne scinð he swa sunne leome and he gliteneð *swilc he gyldene seo. His federen synden ængles federen gelice.

his breost and bile brihte scineð,
fæʒere and fage: feawe synden swylce.
hwat! his eagene twa æðele synden,
swa clæne swa cristal

and swa scire swa *suneleome. his fet synden

blodreade beʒen and se bile hwit.
hwæt! se fægre fugel flihð of his earde,
Seþe is fæʒere Fenix ʒehaten.

*) Mit einem * bezeichneten worte sind nach der andern version zu bessern.

þonne wuned he witodlice on Egipte lande
fiftene wucan feste togædere
þonne cumed him to swaswa to heora kinge
fageninde swyde eall þæt fugelcinn
fæȝere ȝegreted ealle Fenix.
writiȝed and singed ealle abuten him
ælc (167b) on his wisen: ealle hine heriȝed.
þonne ferd þæt folc feorrene swyde,
wafiȝed and wundriged, wylcumiȝed Fenix:
hal beo þu Fenix!
fugele fæȝerest! feorren þu come.
þu glitenest swa read gold,
ealra fugela king, Fenix ȝehaten!
þonne wyreced heo of wexe and writed Fenix
and meted hine fæȝere þær se madme stant.
þonne fageneged þære fugeles ealle
fægere and fage; feale togædere
fealled to foten, Fenix greted.
his stemne is swa briht swa beme,
and his sweora swylce smete gold,
and his forebreost fæȝere ȝeheowed
swylce marmelstan mæres cinnes,
and him on read heow ruded on þan *hrynge:
goldfelle ȝelic glitened Fenix.
þonne færd eft se fugel fæȝere to his earde
emb fiftene wucan and fugeles manige
ealle him abuten efne ferden
ufene and nydene and on ælce healfe
oddet heo nehiȝet neorxenewange.
þær inn ȝefærd Fenix, fugele fæȝerest;
and eall oder fugelcinn to heora earden ȝewænded.

Nu sæiȝd (168a) her Scs. Johannes soden worden, swa se *wyrhte cann, þæt æfre binnen an þusend wintren þynced Fenix, þæt he forealdod seo. *ȝegadered togædere ofer eall paradis þa deorwurde boges and heaped tosamne; and þurh godes mihte and þære sunne leome se heap byd onǽled; and þonne fealled Fenix on middan þæt micele fyr and wurd forbærned eall to dúste. þonne on þan þriddan dæȝe arised
se fæȝere fugel Fenix of deade
and byd eft edȝung and færd to þære lifes welle
and badad hine þær inne and him wexed on
federen swa fæȝere swa heo æfre fæȝerest wæren.
þuss he ded æfre binne þusend wintren: he hine forbærnd
and eft edȝung upp arísed
and næfd he nænne ȝemaca and nan mann newát,
hweder hit is þe karlfugel þe cwenefugel but god áne

þes halge fugel is Fenix ȝehaten
wlitig and wynsum, swa hine god ȝescop.
and þuss he sceal drigen drihtenes wille,
seþe is on heofone heh and haliȝ
ealra kinge king. Crist us generige
þæt we on wynne wunigen móte
mid þam þe leofeđ and rixeđ á bute ænde. Amen!

De Sancto Johanne. CCCC 198 fol. 374[b].

Scs. Johannes ȝeseah ofer ȝarsecȝe swilce hit land wære. þa ȝenam hine se enȝel and ȝebrohte hine to Paradisum; þæt is neorxnawonȝe. Paradisum nis nađor ne on heofonum ne on eorþan. feowærtiȝ fædma heah wæs Noes flod ofer đa hehstan dune þe on worulde is. Seo dun is on bocleden ȝehaten Armenia. Nu is Paradisum feowærtiȝ fædma hehȝra þonne Noes flod wæs. Paradisus hanȝađ betwynon heofonan and eorđan wundorlice, swa hit se ealwældend ȝesceop. Paradisus is eall efenlanȝ and efenbrad; nis đær nađor ne dæl ne dune, ne þær nebiđ snaw ne forst ne haȝol ne rén; ac þær is Fóns Vite, þæt is lifæs wylle. đonne Kalendas Januarii otun ȝæđ, þonne flowæđ seo welle swa (375[a]) fæȝere and swa smoltlice swa huniȝ and na deopre þonne mon mæȝ wætan his finȝer forwyrdne. Ofer þæt land eall hio flowed ælce monađ ána siđe. þonne se monaþ in cymeđ Januarii and þær is se fæȝere wuduholt þe is on bocum ȝehaten Radiansaltus — þær is ælc treow swa riht swa bolt and swa heah þætte næfre ne on eorđan nan man geseon meahte ne eac hwilces cynnes hio syndon. Nefealđ þær næfre leaf of, ac á he biđ singrene

wlitiȝ and wynsum, welena unrim.

Paradisus is uprihte on eastewearde đysse worulde. Nis þær ne mete ne hunȝor, ne þær niht næfre necymeđ, ac á simble dæg. Sunne þær scineđ seofanfealdlucor and beorhtlicor đone her deđ. đær wuniaþ on godes ænȝlas unrim mid þam halȝum saulum oþ Domæsdæȝ. đær wunađ on

an fæȝer fuȝol Fenix haten;
he is mycel and mære, swa se ælmihtiȝa hine sceop.

he is hlaford ofer eall fuȝelcynn. Ælcere wucan æne siþe se fæȝre fuȝol hine baþađ in þam lifæs wylle; and þonn fleoȝeđ se fuȝel and asett hine on þæt heaȝoste treow þe is on Paradisum onȝean þa hatan sunnan. þonne scínæđ he swa sunnanleoman

and ȝlitenađ swa swylce he sio eall gylden.

His fiđera syndon ænȝlas feđerum ȝelice (375[b]);

his breost and his bile beorht syndon
fæȝere and faȝe æȝhwilces cynnes;
hwæt his eaȝan eþelice sendon
swa clæne swa cristal

and swa scire swa sunnanleoma. His fet syndon

blodreade beȝentweȝen and se bile hwit.
Hwæt se fæȝera fuȝol fleoȝeđ of his earde
seþe is fæȝerlice Fenix haten.

Witodlice wunađ he on Eȝyptaland
fiftene wucan fæste ætȝædere
đonne cumaþ to him swylce hi cyninȝ wære,
fæȝniaþ and folȝiaþ eall fuȝolcynn.
Hwæt þæt fuȝolcynn eall fæȝere Fenix gretaþ,
writiȝađ and sinȝaþ onbutan him
ælc on his wisan ænne heriaþ
đonne færđ þæt folc feorran swiþe,
wafiaþ and wundriaþ, wellcumiađ Fenix:
hal wesþu Fenix, fuȝela fæȝerest, feorran hidercumen
đu ȝlitenast swa read gold,
ealra fuȝela cyning, Fenix ȝehaten.
đonne wercađ hio of weaxe, writiađ Fenix,
metađ Fenix and hine mærlice þær
wordum heriađ,
fuȝela fæȝerest Fenix haten.
đonne faȝniaþ þær fuȝelas ealle
fæȝere and faȝe fela ætȝedere,
feallađ to fotum, Fenix gretađ.
his stæfn is swa beorht swa býme
and his sweora swilce smæte ȝold
and his forebreost fæȝre gehíwod
swylce marmorstan mærost cynnes.
And him an rǽd híow rudaþ on þam ricȝe,
ȝoldfylle (376a) ȝelic ȝlitonaþ Fenix.
Hwæt þes fuȝol ferde fæȝere to his lande
ymbe fiftene wucan fuȝelas maniȝe;
eall embuton efne ferdon
ufene and neoþone and on ælce healfe.
đa hio becomon þær heora cyninȝ sceolde
fenix se fæȝere fuȝol ȝehaten
faraþ forþ into Paradisum
þæt is under heofonan hama héȝost.
đa wunede þær on Paradisum
Fenix se fæȝere fuȝel eall haliȝ
and þæt fuȝelcynn eall ferdon heom hamweard,
ælc to his earde: âredon Fenix.
Nu sagađ her Scs. Johannes sođum wordum
wíslice and wærlice swa se wertácen
þæt six þusend her on worolde Crist forestihte
đone æfre embe an þusend ȝeara
farađ Fenix se fæȝra fuȝel
wlitiȝ and wundorlic.

þyncеđ him þæt he forealdod sy and ȝaderađ þonne ofer eall Paradisum toȝædere ealle þa deorwurđan bóȝas and mácaþ mycelne heap toȝædere and þurh ȝodes mihte se hate sunne scineþ and þurh þara sunnan hatnesse and hire lioman se

heap wyrđeþ onæled þe he — se halʒa fuʒol Fenix — ʒeworht hafađ; he feallađ þonne onmidd þæt fyr and wyrđaþ forbærned eall to duste. đonne on þone þriddan dæʒ arised

se fæʒere fuʒol Fenix of dæđe

and bid edʒunʒ and farađ (376 b) to þam lifes wylle and baþaþ hine þær inne and him wexan onʒinnađ þa feþera swa fæʒere swa hio æfre fæʒereste wæron. And þus á emb þusend wintra he hine forbærneþ and eft forfæʒer ediunʒ up ariseþ and nafaþ he nenne gemacan ne nan man newat hweþer hit is þe carl-fuʒol þe cwénfuʒol buton Crist sylf. He is þas halʒan fuʒeles Fenix ʒehaten wlitiʒ and wynsum swa hine eallwealdend ʒesceop and þus dreoʒan sceal drihtnes willan. Nu is us andʒyt forʒyfen — mancenne —: fuʒelas heriaþ Crist, nu ʒedafenađ us þæt we herian urne drihten mid ælmæssan and mid halʒunʒe bedum and mid eallum þingum; þæt witon þæt ʒode leof is and ʒescildan us wiþ đa eahta heah-synna þæt we þa nefremman; þæt is morþor and stala, mane aþas and unriht-gitsunge and unrihthæmedu and ʒifernesse, leasunga and attorcræftas, dyrne liʒera and twispæce and ofermodiʒnæss. Beorʒan we us wiþ ealle þas heahsynna and lufian urne drihten mid eallum mæʒene and mid eallum (377 a) mode. Se god þe leofađ and rixaþ,

sede on heofonum is heah and haliʒ
ealra cyninʒa cyninʒ. Crist us ʒenerie
þæt we on wynne wunian moton

sede leofađ and rixađ sodlice mid fæder and sunu and mid þam halʒan ʒaste á buton ænde. AMEN.

JENA, oct. 1884. F. Kluge.

ENGLISCHE ETYMOLOGIEN.

1. Schott. *swats* 'bier' ist angels. *swătan* 'cerevisia' bei Wright-Wülcker; die kürze des *ă* ergibt sich aus dem schott. *a*, da für angels. *á* vielmehr *ai* zu erwarten wäre; es gehört mit ablaut zu *swéte* 'süss'.

2. Angels. *solmónađ* 'mensis placentarum' ist bekanntlich durch Beda (vgl. mein Angels. lesebuch p. 5) bezeugt; *sol* 'placenta' ist meines wissens bisher unbekannt; ich war erfreut Epin. Gl. (ed. Sweet) p. 21 A 11 das noch nicht erkannte panibus *'sol'* zu finden. Daraus ergibt sich jenes *sol* 'kuchen' als nicht länger fragwürdig. Es ist kaum etwas anderes als angels. anord. *sól* 'sonne'; die form des kuchens war für die benennung massgebend.

JENA, april 1885. F. Kluge.

LITTERATUR.

Reinhold Merbot, Aesthetische studien zur angelsächsischen poesie. Breslau, W. Köbner. 1883. 52 ss. Pr.: 1,50 mk.

Ein unglücklicher titel zu einem glücklich gewählten thema! Wir würden eher eine litteratur- oder culturgeschichtliche als eine ästhetische studie in einer arbeit sehen, welche sich die aufgabe stellt, »über dichter und vortragende, über arten, stile und stoffe der dichtungen, über werthschätzung, gebrauch, eindruck, bestimmung der poesie« in ae. zeit zu handeln. Es kann gar keine frage sein, dass M. gedankenreicher, nachdenklicher, vielseitiger ist als mancher andere anfänger auf dem gleichen gebiet, als z. b. gewöhnlich die autoren Münster'scher doctordissertationen, an denen wir meist nur den umfang der arbeit mit interesse betrachten. Bei Merbot's arbeit interessirt uns der gehalt.

Aber er hat seinen kräften zuviel zugetraut. Jene aufgabe, die gewiss einen anfänger reizen durfte, erheischt eine gute sprachliche vorbildung, falls man aus den worten und ihrer geschichte sachliche schlüsse ziehen will. Merbot fehlt die abrundung seiner sprachstudien. Längst hält man den *scop* (nicht *scóp!)* nicht mehr für einen »schöpfer«, eher für einen »spötter«. — Der *þyle* tritt zurück, den jüngst Müllenhoff Alt. V, 1 vergleichend behandelt hat. — Die etymologie von ae. *wóþ* 'poesie' ist keineswegs unbekannt; cf. lat. *vātes* (ir. *fāith)* 'dichter', wodurch die anwendung von *wóđbora* auf die propheten des alten testamentes schön illustrirt wird. — Aber was soll man zur entdeckung der folgenden musikinstrumente sagen *scanca sina sperlira* (p. 13), die aus der glosse *tibias scancan, sina, suras spær-liran* gefolgert werden; auch scheint Merbot sogar die lat. *surae* zu den ae. instrumenten zu zählen!

Trotz dieser mängel in der sprachlichen ausbildung des verfassers versagen wir seiner erstlingsschrift eine gewisse anerkennung nicht. Er hat fleissig die stellen aus ae. und lat. texten zusammengetragen, die auf dichter und dichtung bezug nehmen, er versucht ein gesammtbild von dichter und dichtung mit manchmal gut combinirten zügen in lesbarer, geschickter, aber, wie mir scheinen will, etwas prätensiöser form.

---

1) So sehr wir uns über manche gut zusammengetragenen anmerkungen freuen, muss gelegentliches citiren aus gelehrsamkeit auffallen; passiren doch dem verf. dabei ähnliche dinge wie das missverständniss jener unschuldigen lat. glosse. Man lese folgende anmerkung, die an kleinere sagenkreise im Beow. anknüpft: »Ueber den angels. könig Offa vgl. Suchier PB. beitr. IV. über Walhþeow Suchier ib.« Merbot hat sich durch allgemeine worte Suchier's verführen lassen, Walhþeow in zusammenhang mit dem Beow. zu bringen, wovon gar nicht die rede sein kann.

Freilich das ae. material allein reicht nicht aus, jenes gesammtbild der ursprünglichen verhältnisse zusammenzusetzen; Müllenhoff's behandlung des *pyle* zeigt das. Wie hierfür die skandinavische poesie instructiv ist, so legt sie auch zugleich zeugniss für den göttlichen ursprung der dichtung ab. Der ursprung der poesie aus dem cultus lässt sich noch erkennen aus mythen der Snorra Edda u. s. w.; ja der name *Wôden* selber ist nach Vigfusson's und meiner eigenen auffassung nichts als 'herr der poesie'; grammatischer wechsel verbindet *wōđaná-* mit *wōþa-*'poesie' (idg. *wāti-s* 'dichter-priester' folgt aus dem Lat. und Kelt., *wātā*'poesie' aus dem Germ.); die bildung *wātonó-s* 'herr der dichtung' erinnert an goth. *þiudans* 'volksherr', *kindins* 'herr der gens (lat. *gent-* = germ. *kind-*), *drukhtina* 'herr einer druht', (cf. ahd. *scheffin,* afränk. *þungin;* lat. *dominus* 'hausherr'); d. h. das suffix hat die function 'herr über etwas'. Dass auf *Wôden* (nicht speciell auf den *Óđin* der Skandinavier) die erfindung der runen in Deutschland zurückgeführt wird, ist eine schöne combination Müllenhoff's in seiner behandlung des mythus von der selbstopferung des gottes nach dem Rūnatal (Zeitschr. f. d. a. 18, 251): zwischen dem erfinden der dichtung und dem erfinden der runen besteht unleugbarer zusammenhang; bei den wichtigsten productiven leistungen des dichters auf religiösem gebiet, bei den zauberformeln, dürfen wir beide momente für alt halten nach Tacitus' andeutungen. Die ganze nord. didaktik zeugt für *Wôden's* bedeutung für die poesie und in einzelnen erzeugnissen der ae. dichtung schimmert etwas von heidnischem bau durch. Kurz der zusammenhang von poesie und cultus, den Merbot in worten wie *wôđbora* mehr empfindet als ergründet, ist vom vergleichenden standpunkt aus kein räthsel.

Und so würde die an. litteratur vielfach erst die hauptzüge für sichere abrundung einzelner probleme bieten; so wissen wir über das leben der dichter zu wenig aus ae. quellen und neben den zugezogenen vermissen wir auch wichtiges, z. b. die meines wissens zuerst von Mone aufgestöberte stelle über Aldhelm als ae. dichter (Mabillon Acta St. Bened. IV, 1, 684), die mit zu dem interessantesten gehört, was über einen ae. dichter überliefert ist. Auch die vita Herewardi, die François Michel Chron. Anglo-Norm. II herausgegeben und Thomas Wright Essays II, 91 im auszuge mitgetheilt hat, konnte für das leben und treiben der sänger züge liefern; anderes bot zur vergleichung Wissmann Anglia IV, 388 ff.

Zweck und aufgabe der alten dichter hat Merbot nicht in vollem umfange aus ihren werken gewonnen. Ueberall schimmert es durch die epik durch, dass das aufstellen von idealen, die durchführung von idealen zweck und aufgabe der dichtung sei. Beowulf als einheitliches ganze genommen ist der ausgeprägteste typus eines epos, das uns das heldenleben in seinen höchsten momenten zeigt: was der held im beginn seiner laufbahn, nicht ohne romantische, wikingenhafte abenteuersucht bei fremdem volke erstrebt — höchsten heldenruhm, den sichert er sich am schluss seines thatenreichen lebens als hirte seines volkes, im dienste der nationalen idee. Jüngling und greis — anfang und ende, beides im grunde von gleichem charakter: ein gesichtspunkt, der einer weiteren ausführung bedurfte. Aber dieser gehalt des grossen epos erhält kleinere stutzen. Ideale werden uns überall vorgehalten: *swá sceal geong guma gôde gewyrcean* etc.

Swá sceal man dôn þonne hê æt gûđe gegân þenceđ
langsumne lof, ne ymb his lîf cearađ
Swá sceal mæg dôn,
nalles inwit net ôđrum bregdan

dryhtum cyste, deád rénian 2116.

sibb æfre ne mæg,

wiht gewendan þám þe wel þenceð 2602

auch in an. poesie begegnen solche parenthetische randglossen des dichters, vgl. z. b. aus Atlakvida: *svá skal frøkn fjándum verjask.*

Weitere beweismomente für die aufgabe der poesie nach ae. und agerm. auffassung sind worte des lobes, die der dichter in warmer begeisterung seinem helden widmet, in ausrufungen wie *þæt wæs gód cyning* von Skyld Scéfing; vgl. auch 864. Auch in der so beliebten bemerkung *swá hit gedéfe wæs* (Beow. 560. 1671. 3176) tritt der dichter mit seinen idealen vor seine hörer (vgl. *sô iz gizam* bei Otfr. und *daz was imo gikunni* im Ludwigsl.). Andererseits wendet er contrastirungen an zum gleichen zweck; bei unwürdigen, dem helden nicht anstehenden situationen wirft er ein *hýde sede wile* ein und warnt — ein warnungswort, das homileten wie besonders Wulfstán den alten dichtern abgelernt haben.

Kurz, aufgabe der dichtung ist es, ideale vorzuführen, an denen der held sich begeistern — ja an dessen schicksalen er das seinige messen sollte. Welch idealen trost findet jener dichterheld, dessen **τέτλαθι**-ruf bei der erinnerung an die grossen helden der vergangenheit wach wird und genüge findet (Deor's klage)! Wir finden in skandinavischen sprichwörtersammlungen mehrfach sprichwörter von ähnlichem zweck, z. b. Bjarke hatte ein standhaftes herz u. a. Also die poesie soll trost durch ihre ideale spenden können.

Merbot hat leider diese zuletzt entwickelten gesichtspunkte ganz übersehen; und doch hätte er aus dem inhalt und gehalt der dichtungen ihre ziele und aufgaben am besten bestimmen können. Also den werth einer abschliessenden leistung kann ich seiner arbeit nicht beimessen; wer das thema von neuem aufgreift, hat eine nützliche und brauchbare vorarbeit an ihr, wird aber die sache tiefer und weiter erfassen müssen: eine intime vertrautheit mit der ae. poesie und eine umschau vor allem auf das zunächst liegende skandin. gebiet werden weitere momente reichlichst ergeben.

JENA, 9. november 1884. F. Kluge.

William Shakespeare. Sämmtliche werke in englisch-deutscher parallelausgabe. No. 1. Julius Cäsar by W. Shakespeare. Julius Cäsar übersetzt von A. W. von Schlegel. Bevorwortet und eingeleitet von K. Sachs. Leipzig. Moritz Schäfer. Philadelphia. E. Schäfer et Koradi. 1884. 8°. XXII und 70 doppelseiten.

Eine so bequeme vergleichung von original und übersetzung, wie parallelausgaben sie darbieten, ist ja immer erwünscht; ein bedürfniss für eine derartige Shakespeareausgabe ist jedoch in Deutschland kaum vorhanden. Indessen ist die ausgabe ebenso für Amerika bestimmt und mag dort, was wir nicht entscheiden können, vielleicht wirklich bei der deutsch-amerikanischen bevölkerung einem bedürfnisse entgegenkommen. Der englische text ist aus der Globe-edition, der deutsche aus der übersetzung Schlegel-Tieck's in M. Bernays' ausgabe abgedruckt. Da die einleitung ausdrücklich betont, die ausgabe sei für nicht gelehrte leser bestimmt, so war es eine sehr überflüssige mühe, sämmtliche ausgaben, die Julius Cäsar bereits erfahren, anzugeben und nach einer vollständigkeit in der aufzählung

der doch sehr ungleichartigen arbeiten über Cäsar zu streben. Da auch die deutschen, unter dem einflusse des Shakespeare'schen dramas entstandenen werke angeführt werden, so will ich wenigstens hierzu einige ergänzungen liefern. Von Bodmer sind zwei dramen angeführt; es gehört auch noch das zwischen beiden liegende politische trauerspiel Marcus Brutus von 1768 in diese reihe; ebenso das für die geschichte des blanc-verses in Deutschland so wichtige trauerspiel Brutus von Lessing's schüler Joach. W. v. Brawe (wieder abgedruckt 1883 im 72. bande von Kürschner's Deutscher nationallitteratur; vgl. auch A. Sauer's Monographie über Brawe, Strassburg 1878, Qu.-F. XXX). Von Shakespeare's drama angeregt ist Lessing's gedicht »Die wider den Cäsar verschwornen helden« (1751) und Schiller's Wechselgesang zwischen Brutus und Cäsar in den räubern 1781. A. G. Meissner veröffentlichte 1777 scenen aus einem trauerspiele Julius Cäsar. Schiller erklärte, dass die Weimarer aufführung des Shakespeare'schen dramas ihm für seinen Tell von unschätzbarem werth gewesen (2. october 1803 an Goethe). Von ausserdeutschen Cäsardichtungen wäre neben Voltaire's tragédie auch noch Alfieri's Bruto secondo zu nennen gewesen. Die angabe, dass ein theil von Schlegel's übersetzung zuerst 1797 in den Horen erschien, durfte nicht unterbleiben. Neben R. Schumann's nicht bedeutender ouvertüre, die erwähnt wird, durfte Hans von Bülow's das ganze drama begleitende musik nicht ungenannt bleiben. Das gelesenste der aus der alten geschichte entnommenen dramen ist der Cäsar sicherlich; ihn auch »das bedeutendste jener dramen« zu nennen, würde ich im hinblick auf Coriolanus und Antonius und Cleopatra doch bedenken tragen. Recht hübsch ist die in der allgemeinen einleitung gegebene übersicht der schriften, welche Shakespeare's verhältniss zu Frankreich und Deutschland behandeln. Am schlusse der ganzen sammlung soll »eine zusammenstellung der als sicher anerkannten biographischen notizen über Shakespeare selbst nach den besten quellen, sowie eine geschichte der beziehungen Shakespeare's zu Deutschland, mit bibliographischen angaben der gesammtausgaben, übersetzungen und erläuterungsschriften, welche in den beiden sprachen erschienen sind«, beigegeben werden.

MARBURG i. H. Max Koch.

LEHR- UND ÜBUNGSBÜCHER FÜR DIE ENGLISCHE SPRACHE. XVI.

Dr. J. Fölsing, Elementarbuch der englischen sprache. Zweiundzwanzigste auflage, neu bearbeitet von dr. John Koch. Berlin, Enslin (R. Schötz). 1885. 288 u. IX s. 8°. Pr.: 1,80 mk.

Der durch seine schriftstellerischen leistungen auf dem gebiete der neueren sprachen rühmlichst bekannte neubearbeiter dieses vortrefflichen schulbuches schliesst sich den ansichten derjenigen schulmänner an, welche die bisherigen ergebnisse der lautphysiologie für den schulunterricht methodisch verwerthet wissen wollen. So ist denn die erste und wesentlichste änderung, die das Fölsing'sche buch dem neuen autor verdankt, die darstellung der aussprache auf lautphysiologischer grundlage. Cap. I (p. 3—12) behandelt in 10 paragraphen die functionen der sprachorgane und die art der hervorbringung der englischen sprachlaute, wobei von dem Deutschen ausgegangen und auf den unterschied der beiden sprachen aufmerksam gemacht wird. Zu loben ist dabei, dass der verfasser sich vor allzu ausgedehnter

erklärungen gedeutet hat. Vielleicht wird man aber einen speciellen hinweis auf die diphthongische natur der *i-* und *u-*laute, sowie auf das gutturale *l* vermissen. Die figuration ist im allgemeinen zweckmässig, weicht aber in einigen punkten von der sonst adoptirten ab. Die bezeichnung der geschlossenen vocale durch das zeichen der länge *(ā)*, der offenen durch das zeichen der kurze *(ă)* scheint mir keine glückliche neuerung, und nur geeignet, verwirrung anzustiften, wenn man bedenkt, dass diese zeichen sonst fast durchgängig für quantitätsunterschiede gebraucht werden. Auch manches andere liesse sich vereinfachen: z. b. wäre es vielleicht nicht nöthig, für *e, a, y* eine besondere bezeichnung anzuwenden. Die in den grammatischen regeln und in den wörterverzeichnissen auf das genaueste durchgeführte darstellung der lautwerthe vermittelst (cursiv) beigedruckter symbolischer wortbilder scheint im allgemeinen richtig und zuverlässig. Nur fällt auf, dass der verf. *humble* mit stummem *h (vm blə), French, bench* u. ä. mit *tš* spricht (s. darüber Vietor p. 118 und Storm p. 115). Ferner sind folgende bezeichnungen theils falsch, theils irreführend: p. 230 *dĕ|vəstīit,* p. 231 *dĭs əfəkšən,* p. 237 *ən-vərkvm,* p. 233 *hărd hărtid,* ib. *hărš | fītšərd,* p. 234 *il tĕm pərd* in den ersten drei wörtern muss der accent auf der zweiten, resp. dritten silbe ruhen; in den drei letzten wird der eigenthümlichkeit der schwebenden betonung keine rechnung getragen; siehe darüber Vietor am geeigneten orte. Als druckfehler sind wohl nur zu betrachten: p. 68 *ănderstand,* p. 234 *īrĭ | sōulūt (ĭ st. ĕ),* p. 237 *pərswēid | (e st. ə),* p. 137, 15 *kŏnvər zēi|šən (z st. s).*

Bezüglich der änderungen in dem grammatischen und lesestoff ist für den nichtkenner des buches zunächst vorauszuschicken, dass dasselbe den plan befolgt, den schüler von vorneherein durch leichtere lesestücke in die englische ausdrucksweise einzuführen und durch sorgfältige durcharbeitung derselben allmählich mit ihr vertraut zu machen. Auf jeden grammatischen abschnitt folgen zwei lesestücke, mit sich daran schliessenden übungssätzen, welche theils zur einübung und wiederholung des auf diese art erlernten dienen, theils zur prüfung, ob das betreffende grammatische pensum genügend verstanden sei. Der stoff der übungssätze ist überwiegend aus der vorhergehenden lectüre geschöpft, sowie auch zur erläuterung der grammatischen regeln immer die in der lectüre bereits vorgekommenen sätze und wendungen gebraucht werden. Diese combination scheint mir von einem sehr richtigen pädagogischen gedanken eingegeben, und sie ist mit vielem geschick in dem buche durchgeführt worden. Leider hat mir keine der früheren ausgaben zu gebote gestanden und es ist mir daher nicht möglich gewesen, die änderungen des verfassers im einzelnen aufzusuchen und zu begutachten. Was die im vorwort angedeuteten allgemeinen änderungen betrifft: einschaltung kürzerer lesestücke statt längerer, auf mehrere capitel vertheilter, und zusätze von leichteren gedichten and briefen, so dürften diese auf allgemeinen beifall zu rechnen haben. Zweckmässig ist ferner die in den früheren auflagen enthaltene längere erzählung *(The Sovereigns of England)* ans ende des buches als zusammenhängende lectüre gesetzt worden. Die auswahl der lesestücke ist überall mit glücklichem tact und geschmack geschehen. Auch die übungssätze sind mit geschick zusammengestellt. Insbesondere ist die art, wie dem schüler von anfang an die eigenthümlichkeiten der englischen interpunktion zu gemüthe geführt werden, sehr zu loben. Uebrigens hätte da, wo auf das fehlende relativpronomen hingewiesen wird, ähnlich verfahren werden können; nämlich beispielsweise so: *the amusement (*) they have afforded,* mit bezüglicher note unten; statt dessen *amusement*)* gesetzt ist, was

sofort zu einer schiefen deutung anlass giebt, indem sich ja sonst immer der stern auf das vorhergehende wort bezieht. Die übungssätze p. 16 no. 10 u. 12, p. 17 no. 20, sind wegen des bedeutungslosen *»es«* zu verwerfen. Der satz p. 91: *Is that the way* | *you deliver your message?* hätte eine erläuterung verlangt, da das ausgelassene *that* eine andere bedeutung hat, als in den nächststehenden objectssätzen. Diese erläuterung wird hier nicht weniger vermisst, als in dem betreffenden lesestücke p. 52. Aus einem andern grunde ist verwerflich p. 35: *Es ist kein geld in ihr (nämlich in der börse). There is no money in it.* Welcher Deutsche spricht so? In dem satze p. 109: *Wir hofften nicht (,) dass unser prozess verloren werden würde*, verdiente das *nicht* eine andere stelle, nachdem der auf p. 102 erzählte witz bereits verdampft ist. Zu der orthographie *prozess* stimmt beiläufig nicht das wort *exercierten* (p. 83) und *zitrone* (p. 125). *Imstande, imbegriff, imstich* zu schreiben verlangt Puttkamer auch noch nicht. Die behandlung der anführungszeichen ist eine ziemlich willkürliche und inconsequente und stimmt nicht mit dem allgemeinen gebrauch, der in schulbüchern nicht ohne noth verlassen werden sollte (ich meine die setzung der anführungszeichen *vor* das comma, und *vor* den punkt). Dubiöse und nicht allgemein geltende silbenbrechungen sind folgende: *elev-ated* (p. 49), *broth-ers* (p. 61), *medit-ating* (p. 86); eher wäre noch p. 120 *curios-ity* zu rechtfertigen gewesen, wo indessen *curio-sity* steht. — Die fassung der grammatischen regeln darf im allgemeinen als wohlgelungen bezeichnet werden, wenn auch hier und da eine knappere fassung vorzuziehen sein möchte. Als besonders zu loben hebe ich cap. XI (Ueber einige besonderheiten in der regelmässigen flexion), cap. XII (Unregelmässigkeiten in der declination und comparation), cap. XIII (Die unregelmässge [sic] schwache und die starke conjugation) hervor. Auf p. 60 ist die erklärung des plurals von *child* und *brother* unvollständig und bedürfte eines zusatzes. Auf p. 66 lesen wir aber folgende höchst sonderbare anmerkung zu dem participium *drunk droñk**): *) »Diese präterita (!) lauten bisweilen mit den entsprechenden participien gleich, drunk [*auch ein präteritum?*] wird jedoch meist als adj. (betrunken) gebraucht; das part. lautet drank (!).« Hiergegen möchte ich doch protestiren. Das kleine Manual of Mistakes: *Don't* (by Censor, London, sixpence) protestirt auch: *Don't* say »the health was drank«, or that »the race was ran«. Diese bedeutungsvolle warnung lässt genügend erkennen, dass *drank* als participium nur berechtigt ist im munde von »gentlemen whose education has been neglected«. In der nächsten auflage wird die schiefe anmerkung wohl zweckentsprechend geändert werden müssen. Schliesslich noch einige druckfehler, die dem herrn verfasser nur beweisen sollen, dass ich sein buch mit aufmerksamkeit und interesse gelesen habe, denn im allgemeinen ist dasselbe sehr sauber und correct gedruckt; auch die übrige ausstattung lässt nichts zu wünschen übrig. Also: p. 7, z. 7 v. u. *alber* l. *halber*, p. 56, z. 2 v. o. *marshes* l. *marches*, p. 63, z. 4 v. u. *unregelmässge*, p. 65, z. 9 v. u. *thougt*, p. 93, z. 2 v. u. *jugdment*, p. 94 *nod* l. *not*, p. 107, z. 3 v. o. *hist* l. *his*, p. 112 *eindsiedler*, p. 202 (note) *mti* l. *mit*, p. 214, 19 *succesful*, p. 221 *occurences* ib. *Heav'n's*, p. 233 *hypoprisy*, p. 248, z. 13 v. o. *[illegible]*.

Nachträglich möchte ich zu p. 225 bemerken, dass die orthographie *wond'rous* (erklärt durch die note = *wonderous*) nach heutigem schriftgebrauch für ein schulbuch mindestens unnöthig war. Zu p. 222 hätte ich zu den worten *thee* (2. strophe) und *still* (letzte strophe) eine anmerkung gewünscht.

Indem ich hiermit die besprechung des buches schliesse, will ich gern an-

erkennen, dass dasselbe einen kundigen und gewissenhaften bearbeiter gefunden hat, und dass das buch in seiner neuen gestalt wohl geeignet ist, die alten freunde zu erhalten und neue hinzuzuerwerben. Ueber die grundfrage, ob die ergebnisse der phonetischen wissenschaft in der hier durchgeführten weise für den schulunterricht mit erfolg zu verwerthen sei, werden allerdings die ansichten selbst der phonetisch gebildeten schulmänner sehr auseinandergehen; und ref. gesteht, dass er zu den Skeptikern gehört, auch nachdem er von den wunderbar günstigen erfolgen gelesen hat, die der verf. mit seinen eignen schülern (vorrede p. VI) erzielt zu haben versichert. Diese differenz der ansichten thut jedoch dem gesammtwerth des buches durchaus keinen eintrag; und jedenfalls ist ihm eine fortsetzung des glücklichen erfolges zu gönnen, den es durch die vorhergehenden 22 auflagen behauptet hat.

HAMBURG, febr. 1885. Hans Fernow.

Schlüssel zu Deutschbein's theoretisch-praktischem lehrgange der englischen sprache nebst methodischer anleitung zum gebrauche des letzteren. Zweite, verbesserte auflage. Herausgegeben vom verfasser des lehrganges. Als manuscript gedruckt. Cöthen, Otto Schulze 1884. 104 s. 8°. Preis: mk. 1,50.

Diese neue, auf grund der kürzlich erschienenen achten auflage des »Lehrganges« bearbeitete ausgabe des dazu gehörigen »Schlüssels« hat, gegenüber der ersten, insofern eine erweiterung erfahren, als am anfang 5 seiten erläuterungen zu der im lehrgang als »einleitung« vorausgeschickten »Systematischen sprechlehre« hinzugefügt sind, welche aus einer anleitung zum gebrauche der letzteren im unterricht 1) und aus sehr schätzenswerthen bemerkungen zu den einzelnen paragraphen derselben bestehen.

Der »Schlüssel« selbst schliesst sich zwar im allgemeinen an den deutschen text der einzelsätze und zusammenhängenden stücke der neuesten auflage des lehrganges an, zeigt jedoch an verschiedenen stellen abweichungen, welche, wie uns der verf. auf eine diesbezügliche anfrage gütigst mittheilte, der für eine spätere auflage der grammatik in aussicht genommenen textgestaltung entsprechen, und zwar bestehen sie

a) in einzelnen textänderungen, die sich zugleich zum grössten theil als verbesserungen erweisen (vgl. seite 20, London, abschn. 1 am ende; seite 34, z. 4 u. 5 v. o.; lect. 61, satz 19; lect. 75, satz 19 am ende; lect. 82, satz 22; seite 67, V satz 9; seite 78, XII satz 11, z. 4 — in engerem anschluss an das original, *Macaulay's History;* seite 93, XXI, 1 am anf.; seite 100, 3 am ende; seite 101, z. 12 v. u., wo wohl zu lesen ist: *to impress them with moral truths*);

b) in der hinzufügung neuer sätze (lect. 79, satz 33; seite 67, IV satz 21);

c) in der weglassung von sätzen (seite 65, satz 24 des lehrganges.

---

1) Wir halten es für nöthig, hier ausdrücklich zu erwähnen, dass nach der absicht des verf. nur die ersten zwei stunden zur besprechung des (im schlüssel näher bezeichneten) nothwendigsten aus der »lautlehre« zu verwenden sind, während das übrige nach und nach bei den einzelnen lectionen, je nachdem es das bedürfniss erfordert, durchgenommen werden soll.

Seite 89, no. 5 fehlen mit recht die beiden unterschriften; ausserdem ist der in lect. 64 des lehrgangs unter no. 46 aufgeführte satz wegen *go to bed* im schlüssel an das ende von lect. 65 gestellt).

Auch gegenüber den angaben der vocabelverzeichnisse der grammatik finden sich hier und da abweichungen in der übersetzung, die man fast sämmtlich als *more colloquial* bezeichnen und daher zur aufnahme in eine neue auflage des Lehrganges empfehlen darf, z. b. lect. 66, satz 25 *travelling* statt *on the road;* seite 66, IV satz 4 *carried off* st. *snatched away*; seite 69, 15, z. 10 *puts upon* st. *imposes,* u. s. w. An zwei stellen ist mit recht die im wörterverzeichniss vorhandene irrthümliche angabe durch die richtigere ersetzt worden, nämlich lect. 89, satz 22 *long before* st. *long ago,* und seite 93, z. 6 v. o. *goad into animosity* st. *in.*

Im einzelnen möchten wir folgendes bemerken. Lect. 28, satz 27 scheint uns *has gone to America* natürlicher und grammatisch correcter als *is gone.* — Ebenso entspricht wohl seite 89, z. 7 v. u. *fond of* (nach lect. 78, 4) dem deutschen text (»zugethan«) besser als *attached to.* — Seite 97, z. 16 v. u. *in the cutting off the pound of flesh;* der artikel des verbalsubstantivs konnte wenigstens eingeklammert werden. — Seite 101, alin. 2, z. 11 stimmt die übersetzung *(to enliven at the best a sober, though well-meant entertainment)* wohl nur aus versehen nicht zu dem deutschen text (»eine im besten falle nüchterne . . . . unterhaltung zu beleben«).

Druckfehler. Lies: lect. 3, anl. 3 am ende: § 24 ***H*** *a* — seite 14, fussnote am ende: lect. 69, ***A*** 12 — seite 28, fussnote: XVIII, ***6 a*** — lect. 65, satz 40: *teachers* — seite 42, C. z. 10: *the only satisfaction* — lect. 81, satz 32: *that he would* — lect. 91, satz 18: *sure* — seite 64, satz 28: *grottos* — seite 70, z. 8 v. u.: *disturb* — seite 91, XX, 2, z. 3: *gave;* ib. 3, z. 4: *novelist* — seite 100, z. 6 v. o.: *note (of).* — Die sätze von lect. 12 haben jetzt die nummern 19—40 st. 22—43. — Seite 97 müsste consequenter weise vor der directen rede durchgängig entweder comma oder colon stehen.

SPREMBERG. Dr. Willenberg.

PROGRAMMSCHAU.

Uebersetzungen aus Goldsmith. Von dir. dr. M. Krummacher. Neunter bericht der städtischen höheren töchterschule zu Kassel. 24 ss. 8°. Kassel 1884. (Progr. no. L. 2.)

Die hier mitgetheilte übersetzung schliesst sich inhaltlich dem im programme der gleichen anstalt im vorjahre veröffentlichten stucke des Traveller's an und führt das gedicht zu ende. Aeusserlich hat dir. Krummacher eine anerkennenswerthe veränderung eintreten lassen, indem er dieses mal auch den englischen text der übersetzung gegenüber zum abdruck brachte. Eine solche herausforderung zum vergleiche zwischen original und übertragung wäre freilich nicht jedem übersetzer anzurathen, Krummacher darf dies wohl wagen. Je eingehender man seine deutschen verse mit dem englischen grundtexte vergleicht, um so grösseres lob wird man seiner arbeit zollen müssen. Wir haben bereits bei besprechung des programms von 1883 (VII, 2, 374) unsere freude über die philologisch wie poe-

tisch tüchtige leistung ausgesprochen und können hier nur von neuem dergleichen anerkennung ausdruck geben. Die anführung der urtheile von Forster, Macaulay und Fox über den Traveller ist sehr erwünscht. Dass die in den letzten zeilen bei Goldsmith vorkommenden namen in der übersetzung weggelassen sind, kann ich nicht billigen. Auch den gebrauch der bezeichnung Indier für Indian (s. 6 z. 4 — Krummacher hat leider keine verszählung gegeben — halte ich für unrichtig, da wir im Deutschen doch zwischen Indier und Indianer unterscheiden, Goldsmith aber nur an die amerikanischen wilden denkt. An undeutlichkeit leidet die zeile »sich mühend kön'ge, dichter, ruhm erstrebt; sie ist auch matt gegen das original *»where kings have toil'd, and poets wrote for fame«*. Ebenso erscheint das verspaar ungenügend »krieg jede brust sprach's, freiheit! jedes aug' — wie anders heut' Britaniens söhne auch!«, hier erregt zudem das flickwort »auch« (*»how much unlike the sons of Britain now!«*) anstoss. Doch diese kleinen ausstellungen mögen nur von dem interesse, welches die arbeit erregt, zeugniss geben, keineswegs sie tadeln. — Dagegen möchte ich gelegentlich dieser übersetzung auf eine bisher, so viel ich weiss, nicht beachtete beziehung verweisen. Die eingehende beschäftigung Goethe's mit Goldsmith ist bekannt. Es scheint aber nicht aufgefallen zu sein, dass die ersten beiden der diesmal von Krummacher übersetzten abschnitte eine so starke übereinstimmung mit einigen stellen im II. Faust (vor allen v. 6956 f. Schröer) zeigen, dass man kaum umhin kann, anzunehmen, Goethe habe an dieser stelle bewusst oder unbewusst eine reminiscenz aus Goldsmith's Traveller vorgeschwebt.

MARBURG I. H. Max Koch.

Alois Hruschka, Zur angelsächsischen namensforschung (separatabdruck aus dem 23. programm der ersten deutschen staats-oberrealschule). Prag 1884 (selbstverlag). 48 ss. 8°.

Dieses programm könnte einem allgemein empfundenen bedürfniss entgegen kommen, wenn der verfasser seine aufgabe etwas anders gefasst hätte. Was wir schmerzlich vermissen, ist ein index der personennamen zum Cod. Dipl.; Kemble's ortsnamenindex dazu thut die wesentlichsten dienste: man möchte die nöthige ergänzung nach jener seite haben; und unser autor, der offenbar gute indices zu Kemble sich angelegt hat, würde den freunden der ae. studien einen dienst erwiesen haben, wenn er einen zuverlässig vollständigen index aller personennamen bei Kemble (incl. der bei- resp. necknamen) gegeben hätte.

Unser autor bezeichnet als »den zweck seiner zeilen, eine reihe von namen, die zum grossen theil aus Cod. Dipl. geschöpft seien, zu behandeln; doch seien auch andere quellen herangezogen«. Diese formulirung von des verfassers wollen ist nicht gerade präcis; allerdings der titel des programms lautet »Zur angels. namensforschung«! Wir können also unsere erwartungen nicht zu hoch stellen und haben sogar grund, dem verfasser für das gebotene dankbar zu sein.

Wir bedauern die beschränkung auf einige composita; wir bedauern das vernachlässigen der uncomponirten eigennamen; wir bedauern auch, dass die zugezogenen texte nicht ein für alle male erschöpfend excerpirt und vollständig ausgenutzt sind; wie weit Kemble erschöpft ist, kann ich leider nicht constatiren; aber das bequeme Glossar Holder's zur Kirchengesch. Beda's ist nicht, wie man hätte erwarten können, völlig in diese publication verarbeitet.

Und doch liegt gerade in den belegen für die eigennamen der werth des programmes, das gewiss oft mit erfolg consultirt wird und dessen material zu allerlei gedanken anzuregen im stande ist. Der verfasser verspricht eine fortsetzung seiner publication; ich würde es im interesse der sache für sehr wünschenswerth halten, dass meine ausstellungen von ihm nicht übersehen würden. Dann würde der weit nutzbareren und ergiebigeren fortsetzung der verdiente dank für die mühevolle arbeit nicht vorenthalten werden.

Gegen die sprachlichen vorbemerkungen zu den einzelnen artikeln liessen sich berechtigte einwendungen machen; nicht immer weiss sich Hruschka von seinen autoritäten loszusagen und den jetzigen stand der sprachlichen studien zu vertreten. Wir vermissen z. b. eine ausscheidung fremden namenmaterials aus dem Ae. worauf die mit *ás* und ae. *ós* beginnenden composita führen.

JENA, 8. november 1884. F. Kluge.

J. Gutersohn, Beiträge zu einer phonetischen vocallehre. Programmabhandlung der realschule zu Karlsruhe vom jahre 1882 und 1884. Commissionsverlag der G. Braun'schen hofbuchhandlung in Karlsruhe.

Als der unterzeichnete das material zu seinem auf der Dessauer philologenversammlung gehaltenen vortrage über »Die lautphysiologie beim neusprachlichen unterrichte« sammelte und sichtete, kam ihm die obige arbeit unter die hände. Er erkannte sehr bald, dass dies eine schrift ist, die es verdient, näher betrachtet und beachtet zu werden. In meinem eingangs erwähnten vortrage habe ich bereits ihren werth angedeutet; zweck dieser zeilen ist, auf sie noch ausführlicher hinzuweisen, was nach meinem dafürhalten um so nöthiger ist, als erfahrungsmässig die auf programmabhandlungen verwendete zeit und mühe in der regel todtes capital bleibt.

Die abhandlung vom jahre 1882 enthält 31 quartseiten, die fortsetzung (von 1884) 32. Der verfasser geht vom historischen standpunkte aus, indem er nach einer kurzen einleitung alle wichtigen leistungen auf dem gebiete der phonetik vom 12. jahrhundert ab bis zum sommer 1884 berücksichtigt. Sodann bespricht er »die physiologischen grundlagen der vocaltheorie« und gelangt dabei zur aufstellung von folgenden 6 thesen:

1. Die klangfarbe der vocale ist wesentlich bedingt durch gestalt und grösse des ansatzrohres, d. h. der inneren mundhöhle und der mundöffnung. Bestimmend hierauf wirken wohl allein die lippen- und zungenbewegungen, indem dieselben darauf hinzielen, die natürliche weite oder öffnung des mundcanals mehr oder weniger, ferner an einer oder zwei stellen zu verengen.

2. Es sind aber nicht die articulationen beider organe gleich unentbehrlich, noch auch die lippenarticulationen immer untergeordnet; sondern in der gewöhnlichen, ungezwungenen aussprache ist bei der halbreihe *i—a* die zungenbewegung, bei *a—u* die lippenbethätigung die wesentliche. Man kann demnach die einfachen vocale in palatolinguale und labiolabiale (event. linguale und labiale) eintheilen; stark ausgesprochenen charakter zeigen jedoch nur die schlussvocale *i* und *u*.

3. Für die linguale halbreihe besteht die zungenarticulation in einer bewegung dieses organs, speciell dessen vordern rückens gegen den vordern theil

des harten gaumens; die hierdurch im innern des mundcanals gebildete verengung ist beim *i* am stärksten. Die lippenarticulation fehlt häufig; wenn sie hinzutritt, besteht sie in einem seitlichen verziehen der mundwinkel; also verlängerung mit ab- oder zunehmender erweiterung der mundöffnung.

4. Für die labiale halbreihe besteht die lippenarticulation in der vorschiebung der lippen und gleichzeitiger rundung und verkleinerung der mundöffnung; die hierdurch am ende des mundkanals gebildete verengung ist beim *u* am stärksten. Die zungenarticulation ist für diese halbreihe weniger ausgesprochen; wenn sie hinzutritt, was namentlich beim *u* immer der fall ist, besteht sie in einer bewegung der zunge, speciell deren hinteren rückens, gegen den vorderen theil des weichen gaumens.

5. Die bewegung beider organe ist gewöhnlich, besonders von *a* ausgehend, ziemlich stufenmässig; doch braucht sie dies nicht nothwendig zu sein. Die beiden bewegungen können sich vielmehr, namentlich bei den mittelstufen, bis zu einem gewissen grade vertreten, und es ist in diesem falle jeweils die energie der einen articulation derjenigen der anderen umgekehrt proportional.

6. Von dem schematischen aufbau eines vocalsystems auf ausschliesslich physiologischer grundlage kann aus diesen gründen wohl nicht die rede sein. Die verhältnisse sind zwar complicirt, lassen sich aber doch analysiren. Dabei zeigt sich jedoch, dass die verschiedenen factoren der vocalerzeugung in so engem zusammenhang stehen und auch wieder in ihrer wirkung so freien spielraum haben, dass ein darauf beruhendes system durchaus ein todter, starrer schematismus sein müsste, der nie allen denkbaren combinationen in den articulationen rechnung tragen könnte. Vom physiologischen standpunkte aus können vielmehr höchstens die grenzsteine der scala *(i — a — u)* genauer bestimmt werden.

Dann bestimmt der verfasser »die zwischenstufen der vocalreihe *i — a — u*« und stellt daraufhin zwei weitere thesen, 7 und 8, auf, indem er sagt:

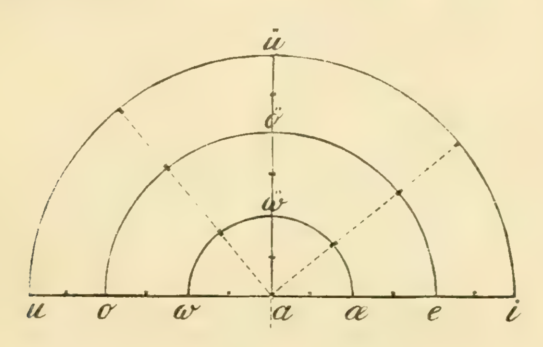
7. Es giebt in der reihe der einfachen vocale *u — i* eine beschränkte zahl von zwischenstufen und zwar so viele, als ein normales gehör bei einiger aufmerksamkeit zu unterscheiden vermag. Die genaue zahl derselben ist vom historisch-empirischen standpunkt aus festzustellen. Von dem allein objectiven akustischen princip aus können dann dieselben in einer weise angeordnet werden, dass möglichst allmähliche übergänge zu stande kommen. In letzter linie kann auch rücksicht genommen werden auf physiologische verhältnisse; doch ist in dieser beziehung mit grosser vorsicht vorzugehen, weil hier vielfach subjective einflüsse sich geltend machen können.

8. Es ist unmöglich und wäre unpraktisch, ein allgemeines vocalsystem aufzustellen, wo alle wirklichen und möglichen klangfarben mit besonderen bezeichnungen vertreten wären. Zum behufe einer gehörigen übersicht und als bleibende grundlage für weitere unterscheidungen empfiehlt sich jedoch, die den hauptcultursprachen gemeinsamen vocallaute, welche ausgesprochen verschiedene, desshalb leicht erkennbare färbung haben, in einer klangscala zusammenzustellen. Es ist dies zuerst durch Hellwag in einer für alle zeiten gültigen weise geschehen; alle weiteren abstufungen sind als blosse abarten nicht mit jenen gleichwerthig, desshalb nur durch secundäre hülfszeichen zu bezeichnen.

Der zweite theil der abhandlung vom jahre 1884 ist glücklicher weise auch auf buchhändlerischem wege zu beziehen. Der verfasser recapitulirt hier desswegen auch zunächst die voranstehenden acht thesen, bespricht dann die inzwischen er-

schienenen arbeiten über lautphysiologie und geht schliesslich zu den »gemischten vocalen« über. Hierbei ergiebt sich als resultat these 9 nebst zusatz:

9. Eine neue kategorie von klangfarben, die gemischteu oder vermittlungsvocale, entstehen durch mischung oder verbindung der jeweiligen hauptarticulationen der beiden halbreihen einfacher vocale (also zungenbewegung der hellen oder lingualen vocale mit lippenstellung der dunkeln oder labialen). Wir erhalten dadurch im ganzen zehn hauptklangfarben, die sich graphisch am besten nach Winteler's vorschlag in einem vocalhalbkreis (statt des früheren vocaldreiecks) darstellen lassen.



Dunkle oder labiale Helle oder linguale
halbreihe
der einfachen oder grundvocale.
ω̈, ö und ü = gemischte oder vermittlungsvocale.

»Eine zweite art von gemischten vocalen, welche die lippenarticulationen der hellen oder lingualen halbreihe mit der zungenbewegung der dunkeln oder labialen halbreihe verbinden, ist theoretisch denkbar, aber in wirklichkeit wohl nur theilweise vorkommend. Diese stimmlaute haben wesentlich den gleichen klang, wie die andern vermittlungsvocale und es sind desshalb zu deren bezeichnung am besten auch die gleichen buchstaben, etwa mit dem zahlenindex 2 (unten rechts) versehen, zu verwenden. Der ursprüngliche halbkreis kann dann zum vocalkreis erweitert werden und die neue halbreihe ist vertical unter *a* anzubringen; dieselbe kann als linguolabiale, die obere dagegen als labiolinguale bezeichnet werden.«

Der folgende abschnitt, der von den »schwebungen der klangfarbe« handelt, gipfelt in these 10 und 11:

10. Weitere qualitative vocalunterschiede, für das gewöhnliche ohr nur schwierig fassbar, können als schwebungen der klangfarben bezeichnet werden, weil sie in akustischer beziehung zwischen den obengenannten stufen schweben. Dieselben sind aber den letzteren nicht gleichgeordnet, weil im klange viel weniger entschieden und in den hauptcultursprachen nicht gleichmässig und allgemein anerkannt auftretend: sie sind daher auch nicht geeignet, als marksteine im vocalkreise aufgenommen zu werden. Doch ist durch die wahl geeigneter hülfszeichen zu sorgen, dass dadurch deren klang genauer bestimmt ist, so dass ise sich dann leicht in das system einreihen lassen.

11. Ueber die existenz und die zahl der schwebungen kann allein vom sprachhistorisch-empirischen standpunkt aus entschieden werden. Von einer allgemein gultigen, systematischen feststellung derselben ist desshalb abzusehen; um so wichtiger ist es, dieselben für jede einzelne sprache oder jeden dialekt besonders zu bestimmen und also jeweils neben dem allgemeinen ein erweitertes specialklangschema aufzustellen. Das urtheil des einzelnen forschers über den genauen klang der schwebungen kann aber nicht endgültig entscheidend sein. Es ist vielmehr nur eine subjective behauptung, die zur objectiven wahrheit erst dann wird, wenn sie einmal allgemein anerkannt und bestätigt ist. Erst nach festsetzung der akustischen grundlage kann alsdann die genauere analyse und beschreibung der physiologischen verhältnisse aufklärend, berichtigend und präcisirend hinzutreten.

In dem nächsten abschnitte werden »die quantitätsverhältnisse« erörtert und in these 12—14 zusammengefasst.

12. Wenn die klangfarbe der vocale bedingt ist durch gestalt und grösse des ansatzrohres, also die resonanzverhältnisse der mundhöhle, so ist deren länge und kürze abhängig von der zeitdauer der betreffenden articulationen. Nur mässige verschiedenheiten hierin veranlassen keine änderung der klangfarbe; bedeutendere verkürzungen jedoch können zur wirkung haben, dass es den sprachwerkzeugen nicht mehr möglich ist, vollständig in die stellung überzugehen, welche für einen deutlich unterscheidbaren, klangvollen stimmlaut nöthig und erforderlich ist, so dass also in wirklichkeit die klangfarbe durch kurze dauer der articulationen verändert werden kann. Im ersteren falle haben wir vollkommene klangbildung, während eine weitergehende verkürzung oder reduction der zeitdauer qualitativ unvollkommene vocale hervorbringt.

13. Ein ganz bestimmtes mass ist aber für die vocalquantität nicht festzusetzen. Für gewöhnlich dürfte bei den vollkommenen klangfarben eine unterscheidung in lange, mittelzeitige und kurze vocale ausreichen, wovon nur die ersteren und die letzteren besondere zeichen bedürfen, wie solche längst durch den gebrauch festgesetzt sind. Bei den unvollkommenen klangbildungen kann zwischen **reducirten** oder **verkürzten** und **unbestimmten** vocalen in der weise unterschieden werden, dass bei den ersteren noch eine schwache spur der klangfarbe zu erkennen ist, während das bei den letzteren nicht mehr geschehen kann. Das zeichen ○, unter die vocale der gemeinschrift gesetzt, bedeutet reduction des betreffenden stimmlautes, während der unbestimmte vocal mit ə (umgekehrtes *e*) bezeichnet werden kann.

14. Die gesammten quantitätsverhältnisse stehen wesentlich unter dem einflusse des worttons, wie andererseits auch die nachfolgenden consonanten nicht ohne einwirkung sind. Verkürzte und unbestimmte vocale kommen vorzüglich in den sprachen vor, welche starke stammbetonung haben, wie überhaupt die quantitätsabstufungen im zusammenhang sind mit dem tonfalle und den tonstärkeabstufungen. Die genaueren unterscheidungen sind für jede sprache oder mundart besonders zu prüfen und durch das einzelklangsystem festzustellen, indem dieselben namentlich für unterrichtszwecke von grosser bedeutung sind. Die historischen sprachverhältnisse werden zur näheren bestimmung der quantitätsfragen vielfach berichtigend und entscheidend hinzutreten müssen. Vom physiologischen standpunkt aus macht sich bei verkürzung der articulationsdauer eine schlaffere, offenere haltung der sprachorgane bemerkbar, bei längerer

zeitdauer ein gefühl der spannung oder enge (namentlich auch in den backenmuskeln), was aber auf die klangfarbe ohne merklichen einfluss ist; immerhin erklärt sich daraus die thatsache, dass die kurzen vocale in manchen sprachen unwillkürlich eine offenere färbung annehmen.

Das eigentliche thema erreicht sein ende in der erörterung der »vocalverbindungen und halbvocale«; als resultat ergeben sich die letzten zwei thesen (15 und 16):

15. Die einsilbige verbindung zweier vocale wird als diphthong oder zweilaut bezeichnet; als wesentliches merkmal der einsilbigkeit ist dabei zu erachten, dass der stimmton nicht unterbrochen werde, und dass einer der componenten des zweilautes in bezug auf klangfülle und tonstärke sich dem andern unterordne. Als entschieden echt (unzweifelhaft einsilbig) sind vom physiologischen standpunkt aus diejenigen diphthonge zu bezeichnen, deren zweites element ein in consonantischer funktion verwendeter stimmlaut, d. h. ein sogenannter halbvocal ist, als unecht dagegen jede andere in der praktischen sprache noch als einsilbig anerkannte verbindung zweier stimmlaute. Da das wesen des halbvocals darin besteht, dass der betreffende stimmlaut »unsilbisch« wird, also auf die äusserste stufe der bildung kommt, welche den übergang vom klang zum geräusche bildet, so können nur die an der grenze des vocalismus stehenden schlussstufen *i*, *u* und *ü* zu halbvocalen werden. Bei den unechten diphthongen zeigt sich die unterordnung des einen stimmlautes unter den anderen dadurch, dass der eine verkürzt, also qualitativ unvollkommener bildung ist. Die echten zweilaute sind in bezug auf silbenton immer fallend, die unechten können fallend oder steigend sein.

16. Die zahl der diphthonge kann zwar schon vom theoretischen standpunkt aus ziemlich genau berechnet werden; aber es gelangen nicht alle der denkbaren vocalverbindungen auch praktisch zur verwendung. Es ist vielmehr durch das specialklangsystem festzustellen, welche diphthonge in der gemeinschrift der einzelnen sprache vorkommen, welches die genaue aussprache eines jeden der componenten sei, ob vielleicht blosse digraphe vorhanden seien, oder ob andererseits auch einfache vocalzeichen für die aussprache diphthongischen laut haben; alles dies ergiebt sich aus einer genauen vergleichung zwischen gesprochener und geschriebener sprache. Eine untersuchung der in der deutschen sprache vorkommenden diphthonge zeigt, dass für die meisten derselben die schreibung nicht genau der aussprache entsprechend, sondern unvollkommen ist, was aber praktisch keine weiteren nachtheile hat. Ein bestimmtes abstandsverhältniss der beiden componenten eines echten zweilautes kann nicht festgesetzt werden; doch scheinen mässige, mittlere distanzen die möglichste verschmelzung beider laute am meisten zu begünstigen, weil offenbar dadurch die klangunterordnung erleichtert ist. Bei einzeluntersuchungen sind, wie bei den einfachen vocalen, so auch bei den diphthongen die historischen sprachverhältnisse von grosser bedeutung, wie nicht minder auch die quantitativen abstufungen der beiden componenten genau zu beachten sind.

Die letzten seiten der arbeit sind einem »rückblick« gewidmet und bringen einige gedanken über den »ausbau des systems«.

Da die abhandlung auf einem gründlichen studium und einer gewissenhaften, allseitigen abschätzung aller einschläglichen früheren, wichtigeren arbeiten über phonetik und augenscheinlich auch auf selbstständiger beobachtung beruht, so durfte an den gewonnenen und in den 16 thesen niedergelegtem resultate nur

wenig auszusetzen sein. Dass der verfasser dabei zu dem ergebnisse kommt, dass das deutsche system *natürlicher* und *berechtigter* ist als das englische, kann uns nur sympathisch berühren. In letzterer beziehung bietet die arbeit eine wahre fundgrube von beweisen (vgl. auch these 6 und 7). Wenn man nun noch hinzunimmt, dass die *begründung* der thesen (im gegensatz zu den oft recht schwerfällig, unklar und schwer verständlich geschriebenen fachschriften) in einem glatten, klaren und leichtverständlichen stile gehalten ist, so wird man es leicht erklärlich finden, wenn der unterzeichnete die in rede stehende abhandlung seinen fachgenossen auf's angelegentlichste empfiehlt.

ZWICKAU. K. Deutschbein.

MISCELLEN.

ZU 1 K. HENRY IV, III, 1, 158.

Zu 1 K. Henry IV, III, 1, 158 habe ich die zuerst in N. and Q., June 18, 1881, p. 485 und dann in meinen Notes on Elizabethan Dramatists, 2d Ser., p. 184 seq. veröffentlichte conjectur: *He held me fast last night* &c. aufgestellt. Darüber, dass die stelle verderbt ist und der emendation bedarf, herrscht unter den kritikern keine meinungsverschiedenheit, desto mehr aber über die art und weise, wie die richtige lesart herzustellen ist. Dr. Brinsley Nicholson (N. and Q., Sept. 24, 1881, p. 245) hat gegen meine conjectur geltend gemacht, dass dadurch '*a cacophony and jingle, unpleasant and therefore* [!] *un-Shakespearean*' entstehen würde. Ueber diese schlussfolgerung verliere ich kein wort; auch will ich zugeben, dass '*fast last*' ein '*jingle*' ist, aber gerade dies '*jingle*' ist es gewesen, was die verderbniss erzeugt hat. Der setzer dachte nur an das letzte wort *(last)*, glaubte das vorhergehende, nur durch den anfangsbuchstaben sich davon unterscheidende *fast* bereits gesetzt zu haben und liess es aus. Dass dies in der that der hergang war, vermag ich jetzt durch beibringung einer ganz analogen verderbniss in einem bekannten deutschen buche so gut wie zur gewissheit zu erheben. In den Jugenderinnerungen eines alten mannes (Wilh. v. Kügelgen), 5. unveränderte auflage, Berlin, Hertz, s. 31 findet sich folgende stelle: 'Nicht weniger befremdlich war es der mutter, dass Wetzel seine würdige frau nie anders nannte als »Henne« und sein niedliches töchterchen »Forelle«. Er dagegen behauptete, unsere gewöhnlichen taufnamen seien gar zu albern und hätten nicht die geringste bedeutung. Unter Amalie, Charlotte, Louise, Franz und Balthasar, und wie die leute alle hiessen, könne sich kein mensch was denken. Namen müssten das ding bezeichnen, gewissermassen abmalen, und wenn er seine frau nenne, so hätte jedermann damit ein treues bild ihres wesens und ihrer beschäftigungen, wie denn auch seine tochter eine veritable forelle sei.' — Als ich vor kurzem diesen passus las, sagte ich mir sofort, dass zwischen 'frau' und 'nenne' das wort 'Henne' ausgefallen sei und beschloss, so weit als möglich die andern auflagen daraufhin zu vergleichen. Im neunten abdruck, den ich zuerst nachschlug, lautet die stelle genau ebenso, in der zweiten auflage (Berlin, 1870) jedoch steht richtig: 'und wenn er seine frau *Henne* nenne' etc. Welcher unterschied besteht nun, so weit die sache hier in betracht kommt, zwischen '*Henne nenne*' und '*fast last*'?

HALLE, im october 1884. K. Elze.

ZU CYMBELINE II, 2, 49.

Eine dunkle und mehrfach (zuletzt wohl im Shakespeare-jahrbuch IV, 381) commentirte stelle in Jachimo's monolog, bevor er in die kiste zurück kriecht, sind die worte:

Swift, swift, you dragons of the night, that dawning
May bare the raven's eye!

So lesen die neueren herausgeber übereinstimmend, indem sie einer conjectur Theobald's folgend *bare* für das *beare* der alten folio-ausgabe einsetzen. Aber Theobald's conjectur ist nicht besonders glücklich. Abgesehen von der durchaus ungewöhnlichen verbindung *bare somebody's eyes* muss es doch sehr seltsam erscheinen, dass Jachimo, der den tag herbeisehnt, gerade den raben aufgeweckt haben will. Sonst wird in solchem zusammenhange die lerche genannt. Der rabe aber (vgl. das compos. *nightraven)* gilt ja gerade als unheilsvogel, und als attribut, als symbol der nacht, so z. b. in Marlowe's Jew of Malta II, 1:

Thus like the sad presaging raven, that
— — — — — in the shadow of the silent night
Doth shake contagion from her sable wings.

Und ebenda:

Now Phoebus ope the eyelids of the day,
And for the raven wake the morning lark!

In der letzteren stelle wird die lerche als morgenverkündigerin geradezu dem raben entgegengesetzt. Diese stelle, die Shakespeare vielleicht vorgeschwebt hat, führt uns auch auf das richtige verständniss der unsrigen.

Jachimo kann nicht wünschen, dass dem raben, dem nächtlichen unheilsvogel, die augen geöffnet werden, im gegentheil eher, dass sie sich schliessen; denn der rabe ist der sinnbildliche ausdruck der nächtlichen gefahr, die über seinem haupte schwebt. Diese gefahr wird durch den anbruch des tages beseitigt: das tageslicht blendet den raben. Wir erhalten den gewünschten sinn, wenn wir statt des *beare* der ältesten ausgabe, was natürlich unhaltbar ist, *bleare* oder nach neuer orthographie *blear* lesen, eine ebenso leichte, ja noch leichtere emendation als Theobald's. Denn es ist eher möglich, dass durch ein versehen beim druck ein buchstabe ausfiel als dass einer hinzugefügt wurde. Auch ist zu bedenken dass *bear* und *bare* zu Shakespeare's zeit noch nicht gleichlauteten, was jene verwechslung hätte erklären können. *To blear somebody's eyes* ist eine in älterer zeit und auch bei Shakespeare ganz gewöhnliche verbindung, z. b. in Taming of the Shrew V, 1, 120: . . *while counterfeit supposes blear'd thine eyne.*

Kiel. G. Sarrazin.

BEMERKUNGEN ZU: A PENIWORÞ OF WITTE.
(Engl. stud. VII, 111 ff.)

1. Zu Kölbing's bibliographischen nachweisen ist hinzuzufügen, dass sich bei Hazlitt *Remains of the Early Popular Poetry of England I, 193 ff.* ein abdruck von C unter gelegentlicher benützung von H und hinweisung auf A findet.

Ueber A hat Hazlitt eine seltsame ansicht geäussert: '*I am half inclined to suspect that a portion, at least, of the Auchinleck copy was a forgery of the seventeenth century*'. Zu einer solchen verdächtigung ist nicht der geringste grund vorhanden.

Zur ersten version.

2. Vers 4:

His wiif to scorn he bigan
And dede, as a nice man:
'Icham diȝt and made ȝare
Ouer þe se now to fare' u. s. w.

Kölbing bemerkt: 'für *dede* würde man eher *sede* erwarten'. Ich kann dem nicht beistimmen: es scheint mir vollständig in der ordnung, dass nicht etwa bloss die worte, sondern das ganze benehmen des kaufmanns gegen seine frau als thöricht bezeichnet wird. Auf die directe rede ist man schon durch *to scorn he bigan* genügend vorbereitet, so dass man ein verbum des sagens durchaus nicht vermisst.

3. Vers 39. Die eigentlichen worte des kaufmanns an seine frau lauten:

'Dame, hastow þe biþouȝt,
What juwels þou wilt haue bouȝt?
ȝif þou wilt haue ani for me,
þou most me reche gode mone.'

Kölbing findet *for me* auffällig und will *for þe* dafür schreiben. Stoffel dagegen, Engl. stud. VII, 386, möchte lieber *fro me* lesen. Gegen den letzteren vorschlag habe ich zunächst das bedenken geltend zu machen, ob sich aus der ersten hälfte des 14. jahrhunderts *haue fro* = *haue of* (Mätzner II 2, 246 f.) belegen lasse. Aber, selbst wenn diese construction für jene zeit nachgewiesen werden sollte, würde gegen die vorgeschlagene änderung die erwägung sprechen, dass der kaufmann, da es sich doch um juwelen handelt, die er selbst erst jenseits des meeres für das ihm zu diesem zwecke mitgegebene geld kaufen müsste, nicht gut sagen kann: »Wenn du juwelen von mir haben willst.« Da er vorher seine frau fragt: »Hast du dir überlegt, was für juwelen du dir kaufen lassen willst?« und verlangt, dass sie ihm geld darauf geben solle, so kann er sich nur als unterhändler anbieten und also etwa sagen: »Wenn du dir irgend welche juwelen durch mich besorgen lassen willst.« Kölbing's *for þe* scheint mir allerdings auch nicht annehmbar: es wäre ganz überflüssig. Für wen denn sonst sollte die frau die juwelen haben wollen? In vers 32 der zweiten version heisst es zwar *þat y myȝt þe bye some ryche drewre:* hier ist *þe* natürlich nothwendig. Was aber hier durch die hinzufügung von *þe* ausgedrückt wird, liegt an unserer stelle schon in *þou wilt haue*. Ich bin der entschiedenen ansicht, dass vers 39 in der handschrift ganz richtig überliefert ist, und dass wir es nur mit einer eigenthümlichen function der präposition *for* zu thun haben, die sich auch sonst nachweisen lässt. Man vergleiche die folgenden stellen, an denen zum theil synonyma für *for* in den varianten zeigen, wie dieses zu verstehen sei. Barbour's Bruce 5, 52 (Uebungsbuch 3 XXXI s. 100) fragt der könig zornig: '*Tratour, quhy maid þou on þe fyre?*', und der angeredete anwortet v. 54: '*þat fyre was neuir maid on* *f o r m e*'*:* Hart's ausgabe aber bietet *through me* für *for me*. Ferner Thomas of Erceldoune (ed. Brandl) v. 295: *For alle þe golde, þat ever may bee, . . . þou bese never betrayede* *f o r m e e;* eine handschrift hat *by* statt for. Ebenda v. 40: *If i solde sytt to domes daye . . ., alle hir araye Never bese discryved* *f o r m e.*

Nach meiner ansicht entwickelt sich diese bedeutung von *for*, die wir wohl am besten mit »durch« wiedergeben, aus der von »wegen«. Den übergang scheinen mir fälle zu zeigen, wie Chaucer C. T. B 3321 *His flesh was for the venim blaked* oder C 504 *Corrupt was al this world for glotonye*.

4. Vers 93. Ein alter mann macht sich anheischig, dem kaufmann etwas für einen pfennig zu verkaufen, wenn er ihm sage, was seine frau haben wolle. Da meint der kaufmann:

'Sikerliche,
Here schal rise a fair beuerege!'

Kölbing macht hierzu die anmerkung: 'ich übersetze: »Hier soll ein schönes zechen anheben«, obwohl auch dieser sinn im zusammenhang der erzählung etwas befremdlich ist. Mtz. . . . kennt *beuerage* nur als »trank, getränk«.' Der sinn, den Kölbing herausbekommt, ist allerdings befremdlich. Die theilnehmer an der unterredung trinken zwar nach v. 85 *win and ale*, aber es ist nicht abzusehen, wie der kaufmann zu der annahme kommen könnte, dass die frage und das angebot des alten mannes zu einem »schönen zechen« anlass geben würde. Dazu kommt, dass *beuerage* im sinne von »zechen« sonst nicht belegt ist. Ich glaube aber, dass man an dieser stelle einen ganz guten sinn erhält, wenn man *beuerage* in der bildlichen bedeutung »trank« nimmt, die Mätzner zweimal belegt: *a luper beuerage pei browe* und *a sorye beverage was browen*, wo »einen schlimmen trank brauen« so viel ist, wie »unheil anstiften«. Man vergleiche ferner Engl. stud. I, 104, 91 *Hem schal sone com a beuereche, þat schal nouȝt þenche hem gode.* Sonach scheint mir v. 93 etwa durch: »Hier wird es eine schöne geschichte (einen schönen spass) geben« zu übersetzen.

5. Vers 108:

'O!', quaþ þe old man and louȝ,
'þat ich ouer-trowed wele anouȝ;
Bot riȝt for soþe nist ich it nouȝt,
Er þi seluen it hadde out ybrouȝt'.

Kölbing bemerkt, dass *ouer-trowe*, das bei Stratmann und Halliwell fehle und jetzt »zu viel selbstvertrauen haben« bedeute, hier nach dem zusammenhange im sinne von »als ganz sicher annehmen« stehen müsse. So viel ich aber weiss, ist *to overtrow* jetzt schon vollständig veraltet; vgl. Webster, wo nur auf Wycliffe verwiesen wird. Auch ae. *ofertrûan* u. s. w. '*nimium confidere*' kommt vor. Was aber die bedeutung des wortes an unserer stelle anbelangt, so findet sich das entsprechende substantiv *ouer-trowe* ähnlich gebraucht in Will. of Pal. 1402 *And he bi quinte contenance to come he granted, For he ne durst openly for ouer-trowe of gile.* Das wort wird in Skeat's Glossar durch *mistrust, suspicion* erklärt. In dem *ouer* lag wohl ursprünglich das hinausgehen über das, wozu einen die umstände berechtigen.

6. Vers 114:

Y schal selle to þe ywis
A peniworþ of wisdome,
þat schal bere wittnesse of þi grome
Wele better þan þi pani be,
ȝif þou wilt don after me.

Kölbing spricht sich nicht darüber aus, wie er die stelle versteht. Von *þat* an müsste man doch übersetzen: 'Zeugniss geben soll von deinem diener weit besser, als dein pfennig ist', und damit wüsste ich nichts anzufangen. Ich schreibe:

þat schal be þe wittnesse of þi grome
Wele better, þan þi pani, be u. s. w.

»Nach dem zeugniss deines dieners weit besser, als dein pfennig, sein soll«.

7. Vers 187:

Cristes curs com on her mold:
Sche answerd, as a schrewe schold.

Kölbing bemerkt: '*Mold* muss hier den sinn von »gestalt, person« haben'. Mir scheint es dagegen unzweifelhaft, dass *mold* hier ebenso zu nehmen sei, wie in der von Stratmann unter *molde* aus Trevisa 5, 369 angeführten stelle, wo lat. *comam capitis a cervice usque ad occipitium tondebant* wiedergegeben ist: *þey used to schere of þe heere of hir heed from þe molde to þe nolle*, während wir in der anonymen übersetzung des *ms. harl.* 2261 anstatt der letzten worte lesen *from the toppe un to the hynder parte*. Halliwell unter *mold* erklärt »*the suture of the skull*« unter hinweis auf die Londoner *Archaeologia* XXX, 410, wo sich zwei belege finden: *bynde þe seke hed and ley þe playster on þe molde withinne þe garlond* und *do it on his molde, and he schall spekyn anon*. Einen weiteren beleg geben die *Vocabularies* ed. Wright-Wülcker I, 626 *cinceput* (= *sinciput*) *molde*. Noch heute ist *mould* ein anatomischer term. techn. '*a fontanel*' u. s. w. Webster, 'hirnschädelnaht' Lucas.

8. Vers 206 ist *a gentil men* wohl nur ein druckfehler für *a gentil man*, wie jedenfalls zu schreiben ist. Die einschiebung von *Ichaue*, an welche Kölbing denkt, scheint mir deshalb nicht unbedenklich, weil der vers *For ichaue reft a gentil man his liif* dann einen sehr schweren (drei-, wenn nicht gar viersilbigen) auftakt hätte. Ist vielleicht *Forreft* zusammenzuschreiben? Ich bin freilich ausser stande, ein solches compositum sonst nachzuweisen; aber man kann doch wenigstens *forniman* vergleichen. Auch ist die möglichkeit vorhanden, dass *For* einem versehen des schreibers, da es am anfang von v. 203 vorkommt, sein dasein verdanken kann. Wenn man aber *Forreft* oder *Reft* schreibt, muss man wohl die interpunktion ändern:

Ichaue ydon a sorweful dede,
In a cuntek and a striif
Forreft a gentil man his liif.

Kölbing konnte natürlich bei seiner auffassung der stelle das comma erst am ende des zweiten verses setzen.

9. Vers 274:

Sir, ȝete ichaue sexti pounde
Of ȝours and mine of pans rounde.
And ar þis day a fourtenniȝt
þe siluer schal be wide ydiȝt

Kölbing äussert sich nicht darüber, wie er *wide ydiȝt* versteht. Ich weiss damit in diesem zusammenhange nichts anzufangen. Man könnte ja etwa an »weit und breit hergeschafft« denken, aber dann müsste doch eine erklärung darüber vorhanden

sein, wo sich das geld befindet. Ich halte [illegible] für verschrieben statt *redi*. »das geld soll bereit gestellt werden«.

10. Vers 329:

Þus sche stroked his here and made it touȝ.

Kölbing bemerkt: '*Touȝ* ist hier wohl »struppig«'. Aber durch streicheln oder striegeln wird das haar doch nicht struppig. Halliwell unter *tow* hat die erklärung: '*The phrase, to make it tow, to make it tough, is common in early writers in various shades of sense, but generally, to make it difficult, or take great pains with any matter*'. Aus einer Cambridger handschrift wird da auch angeführt: *To day thou gate* (conj.) *no mone of me*, *Made thou it never so towȝ.* Also: »und gab sich grosse mühe«.

11. Vers 330:

And conraid fauuel wele ynouȝ.

Ist nicht vielmehr *couraid* zu lesen und ebenso bei Wülcker, Lesebuch II, 16. 88 (s. 49) *courey* statt *conray*? Dafür scheinen doch die schreibungen mit *u* und *o* bei Mätzner, Wörterb. I, 528b zu sprechen.

12. Vers 352:

Broches of god and riche ringes.

Für *god* muss man gewiss *gold* schreiben.

13. Vers 377:

Y was ytauȝt me þe to asaye.

Wenn der vers richtig überliefert ist, muss *me* dativus ethicus sein. Es scheint mir aber *me þe* sehr ungeschickt. Ich halte *me* für den zusatz oder ein uncorrigirtes versehen eines schreibers und streiche es.

Zur zweiten version.

14. Ich glaube, der anfang ist so zu interpungiren:

Lystenyþ, lordyngys, y yow pray,
How a merchand dyd hys wyfe betray
Bothe be day and be nyght.
Yf ye wyll herkyn aryght,
Thys songe ys of a merchand of þys cuntre,
That had a wyfe feyre and free.

Kölbing und Hazlitt (Ritson ist mir nicht zugänglich) setzen am ende des 3. verses nur ein comma und erst nach dem vierten eine stärkere interpunktion, Hazlitt einen punkt, Kölbing ein ausrufungszeichen. Der dichter kann aber unmöglich sagen wollen: »Höret zu, wenn ihr ordentlich zuhören wollt«.

15. Vers 18 und 54:

Hys wyfe, þat was so trewe as ston,
He wolde, ware no thyng vpon

lauten übereinstimmend v. 17 f. und 53 f. Nach Kölbing's von mir beibehaltener interpunktion müsste man übersetzen: »Auf seinem weibe . . ., wollte er, sollte nichts sein«, wobei *ware* der conj. prät. wäre. Man könnte nicht sagen, dass sich der dichter besonders fein ausgedrückt hätte, wenn die worte nicht anders zu verstehen wären. Bei Hazlitt fehlt mit recht das comma hinter *wolde*; denn *ware* ist ein zu *wolde* gehörender infinitiv. Wir finden dasselbe verbum in der näm-

lichen bedeutung v. 30 *Haste any money, þou woldyst ware?* Vgl. ferner Destr. of Troy (Uebungsbuch 3, XXX, s. 98) 19 *Yche wegh, as he will, warys his tyme.* Morris und Skeat Specc. II, V 5798 (s. 57) *on swych chaffare Wulde y feyn my syluer ware.* Siehe auch Halliwell unter *ware* (5): *'To lay out labour, money, etc. This term is an archaism. North'*. Es hat gleiche bedeutung, wie *biwaren:* siehe Mätzner und die erste version s. 117, 390 *biware anoþer bett* und in der zweiten 123, 244 *Gyf hyt a nother, can beware hyt bett.* Jene verse sind also zu übersetzen: »An sein weib . . . wollte er nichts wenden«.

16. Vers 44:

A full gode wynde god hath hym sende,
Yn to Fraunce hyt can hym brynge.

Kölbing will *wende* für *brynge* schreiben. Ich glaube aber, dass wir dem dichter sehr wohl den reim *sende: brynge* zutrauen dürfen, da wir z. b. finden 31 *see: drewre* (d. h. *drewri)*, 45 *he; spycere* (d. h. *spyceri)*, 143 *downe: goon*, 145 *towne: come*, 153 *hende: behynde*, 59 *speke: forgete*, 213 *crate: spake*, 103, 125 *wytt: syte.*

17. Vers 84. Die falsche reihenfolge der verse hat schon Hazlitt berichtigt und, wie dieser anführt, schon Ritson bemerkt (*'This was partly pointed out by Ritson'*): doch findet sich ein widerspruch zwischen den angaben von Hazlitt und Kölbing, ja sogar ein widerspruch zwischen dem, was Kölbing s. 111 und s. 120 zu v. 84 bemerkt. S. 111 sagt Kölbing: »Der schreiber der beiderseitigen vorlage hat nach v. 76 zwei zeilen übersprungen und dieselben erst nach v. 82 nachgetragen«; dagegen s. 120: »v. 81 f. sind irrthümlich hinter v. 84 gestellt«. Zwar, dass das paar das eine mal nach v. 82, das andere aber nach v. 84 nachgetragen sein soll, erklärt sich wohl daraus, dass s. 111 die zählung nach der reihenfolge in der handschrift, s. 120 aber die zählung in Kölbing's text nach vornahme der umstellung gemeint ist. Aber die angabe, dass v. 81 f. des textes anfangs weggelassen sind, steht damit im widerspruche, dass dies überspringen nach v. 76 stattgefunden haben soll. Bei Hazlitt vollends lesen wir: *'In the Harl. and More MSS. these lines are improperly arranged*, l. 79 *following line* 84'. Hazlitt's zählung stimmt zu der von Kölbing's text, und, indem er 'l. 79' sagt, meint er wohl auch den damit reimenden vers dazu: aber v. 79 stimmt zu keiner der beiden angaben Kölbing's.

18. Vers 85. Durch die umstellung der zwei verse kommen die worte des alten mannes noch nicht in ordnung: das folgende zeigt, dass er in der zweiten version ebenso, wie in der ersten, dem kaufmann gerathen haben muss, nicht bloss den verlust seines vermögens, sondern auch eine auf ihm lastende blutschuld vorzuschützen. Hazlitt verweist auf die entsprechenden verse des Auchinleck-Ms. Ich glaube aber, dass uns v. 135 ff. (vgl. auch v. 171 ff.) weiter unten ermöglichen, die lücke hier mit einiger sicherheit zu ergänzen. Es sind etwa sechs verse vor v. 85 ausgefallen, die ungefähr so gelautet haben müssen (hinter v. 84 ist dann nur ein strichpunkt zu setzen):

A gentylman hast þou slawe.
Þou darst not abyde the londys lawe.
Pray hur, as sche louyth þe dere,
As þou hast ben to hur a trewe fere,
To kepe þe preuy in hur chaumbyr,
That þe kyngys baylyes take þe neuyr

Berlin, den 22. november 1884. Julius Zupitza.

VOCALVERKÜRZUNG IN ENGLISCHEN WÖRTERN GERMANISCHEN URSPRUNGS.

In seiner abhandlung über vocaldehnung und vocalverkürzung im Neuhochdeutschen (Beiträge zur geschichte der deutschen sprache, bd. IX, p. 101 ff.) hat Paul auf p. 122 ff. die gesetze aufgestellt, nach denen im Neuhochdeutschen ein älterer langer vocal gekürzt erscheint. In dem folgenden soll versucht werden, zu zeigen, dass im Englischen ähnliche bedingungen vorhanden sein müssen, unter welchen ein ae. vocal in seinem verlauf bis zum Ne. kürzung erleiden kann. Doch sollen diejenigen wörter hier keine berücksichtigung finden, welche, ursprünglich kurzen vocal zeigend, in me. zeit gedehnt wurden, im Ne. aber die länge des vocals wieder aufgegeben haben.

Henry Sweet in seiner trefflichen History of English Sounds (Transactions of the Phil. Soc. 1873/4, p. 506) behandelt unter dem abschnitt »Quantity« diesen gegenstand nur in wenigen zeilen und stellt dort die beiden gesetze auf, dass ein betonter vocal verlängert wird vor einem einzelnen consonanten, dagegen kürzung erleidet vor doppelconsonanz. Was die dehnung betrifft, so ist das gesetz dahin zu fassen, dass ein ae. kurzer vocal in me. zeit in offener silbe stets gedehnt wird, allerdings später in vielen fällen die länge wieder einbüsst. Vocalverkürzung kann jedoch noch unter anderen bedingungen stattfinden, wie aus dem folgenden hervorgehen wird.

Vocalverkürzung findet statt: I. vor doppelconsonanz aus spiranten und verschlusslauten.

a. Vor spirant + verschlusslaut.

α) Vor *s* + *k* und *k* + *s*. Ne. *ask*, ae. *âscian* zeigt auf südenglischem sprachgebiet dehnung, während sie auf nordenglischem, wo der vocal schon in me. zeit aus einem low back vowel *(a)* zum low front vowel *(æ)* wurde, aufgegeben ist (Orm schreibt schon *asskenn)*. Die länge des vocals ist jedoch auch im Südenglischen secundär und erst in ne. zeit vor auslautendem *s* + *k*, zugleich mit der verdunklung des *a* zum back vowel, wieder eingetreten (cf. ne. *cask*, me. *kask*, anord. *kaskr;* ne. *bask*, me. *basken);* ne. *busk*, thätig sein, anord. *búask;* ne. *buxom*, ae. *bûh(c)som*, (Orm *buhsumm)*. ne. *flesh*, ae. *flǣsc* (Orm *flæsh*); ne. *mash;* me. *mǣschen* (cf. Stratmann p. 380), ae. *mǣscan;* ne. *next*, ae. *nîehsta* (Orm *nesst, nest*); ne. *to wish*, ae. *wŷscan*.

β) Vor *f* + *t:* ne. *bereft*, ae. *berêfede* (von *beréafian);* erst nachdem der tönende verschlusslaut nach dem tonlosen spiranten in den tonlosen verschlusslaut übergegangen war, wird kürzung eingetreten sein (Orm *biræfedd*); ne. *fifth*, ae. *fîfta* (Orm *fifte*); ne. *soft*, ae. *sôfte* (Orm *soffte);* ne. *left*, ae. *lǣfed*, (von *lǣfan)*; ne. *theft*, ae. *théofd;* ne. *swift* wird entstanden sein aus einer me. form *swifed* von ae. *swîfan*, nicht, wie Skeat (Etym. Dict. p. 617) sagt, »put for *swipt*«; der vorgang ist derselbe gewesen, wie bei ne. *bereft* aus *berêfed* (Orm schreibt schon *swifft)*. —

γ) Vor *s* + *p*: ne. *gasp*, ae. *gâspian* (anord. *geispa);* im süden Englands ist in ne. zeit vor auslautendem *s* + *p* auch in diesem wort dem norden gegenüber die dehnung wiedereingetreten; (vergl. dazu ne. *grasp* aus me. *grăspen*, ne. *rasp* aus me. *răspen* u. a.). —

δ) V o r *s* + *t* tritt die kürzung, ähnlich wie im Neuhochdeutschen (cf. Paul a. a. o. p. 122), nur in vereinzelten fällen ein: ne. *breast*, ae. *bréost*, me. *brēst* (Orm *brest*); ne. *fist*, ae. *fȳst;* ne. *hest* mit analogisch angetretenem *t*, ae. *hæ̂s;* ne. *list*, ora, ae. *lîst;* ne. *must*, ae. *môste*, me. bei Orm schon *mosste;* die ne. form dieses wortes kann jedoch nicht lautgerecht auf eine ae. form mit *ô* zurückgehen, diese würde ne. *mŏst* (mid back vowel) ergeben haben; sie ist vielmehr auf eine ae. form *mûste* zurückzuführen, deren vor *s* + *t* gekürztes *û* im me. *ŏ* *(moste)* ergab, da jedes ae. *ŭ*, wenn nicht im anlaut ein labial, *p, b, f, w* und im auslaut ein *ll, lf, lp* oder *sh* stand, wie sich aus me. reimen mit unzweifelhaftem *o* beweisen lässt zu einem mid back vowel wurde; vielleicht ist der übergang von *ô* zu *û* durch die labialisirende wirkung des *m* hervorgebracht. Auch die ne. schreibung deutet noch auf eine ableitungsform *mûste* hin. ne. *dust*, ae. *dûst;* ne. *to trust*, anord. *treysta*, ne. *the trust*, anord. *traust;* ne. *thrust*, anord. *prȳsta;* ne. *wrest*, ae. *wræ̂stan*. In ne. wörtern, wie *ghost* (ae. *â*), ne. *east* (ae. *éa*), ne. *priest* (ae. *éo*) ist möglicher weise in nach-Orm'scher zeit ebenfalls kürzung eingetreten. Die ne. länge könnte aus den obl. cas., indem das *st* als zur zweiten silbe gehörig gesprochen wurde *(gâ-stes)*, das *â* also in offener silbe stand, wieder in den nominativ gedrungen sein. (Ueber analoge fälle im Neuhochdeutschen vergl. Paul a. a. o. p. 123.) Auf sicher einmal dagewesene kürze deutet der vocal in den ne. wörtern *blast*, ae. *blæ̂st*, ne. *last*, ae. *læ̂st*, der leisten, ne. *to last*, ae. *læ̂stan* (Orm *lasstenn*). Die gegenwärtige länge des *a* ist erst in ne. zeit vor *s* + *t* wieder eingetreten; vergl. dazu ne. *fast*, ae. *fæst* (Orm *fasst*), ne. *fasten*, ae. *fæstnian* (Orm *fesstenn*). In romanischen wörtern, deren im Afrz. vor *s* + *t* kurze vocale, wenn sie hochbetont waren, stets als lang hinübergenommen wurden, ist die kürzung vor *s* + *t* fast nie eingetreten. Wir haben ne. *beast*, *coast*, *Christ*, *feast*, *host*, *haste*, *waste*, *toast*, *post* und andere mehr. Es ist daher zu vermuthen, dass zur zeit ihres eindringens die kürzung vor *s* + *t* auch für wörter ae. ursprungs bereits vorüber war. ne. *crest*, afrz. *creste*, macht eine ausnahme. Wir haben darin vielleicht eine analogiebildung nach wörtern wie *hest* und *rest* zu sehen. ne. *cost* wird schon vor dem eindringen des französischen elements hinübergenommen worden sein. Ein auf *st* folgendes *r* oder *l* bewirkte stets kürzung: ne. *foster*, ae. *fôstrian* (Orm *fosstrenn;* ne. *foster* ae. *fôstur;* ne. *wrestle*, ae. *wræ̂stlian*. In ne. *Easter* ist wohl me. *ē-ster* (*e* in offener silbe) anzunehmen, oder auch einwirkung des substantives *east*.

ε) V o r *t* + *s*. ne. *to bless*, ae. *blêtsian* (Orm *blettsedd*, *blettsing*). Die kürzung ist hier also vor der consonanten-assimilation eingetreten.

ζ) V o r v e r s c h l u s s l a u t + *th*. ne. *breadth*, ae. *brâdu*, me. *brēde*, mit analogisch angefügtem suffix; ne. *depth*, ae. *déop*, me. *dēp-th*, ne. *width*, ae. *wîd*, me. *wîd-th*. Orm's schreibung lässt uns schliessen, dass in obigen wörtern (unter abschnitt *a*), die im Ne. vocalverkürzung zeigen, diese zu jener zeit noch nicht allgemein eingetreten war.

b. V o r d o p p e l t e m v e r s c h l u s s l a u t. Hierhin sind vor allem zahlreiche präterita zu rechnen, wie ne. *bled*, *bred*, *fled*, *kept*, *led*, *lept*, *hid*, *met*, *shed*, *read*, *swept*, *wept* u. a. Der ursprüngliche lange vocal ist vor doppeltem verschlusslaut gekürzt worden, so dass die wörter dem laute nach einmal in folgender form bestanden haben müssen: *blêdde*, *brêdde*, *flêdde*, *fêdde*, *kêpte*, *wêpte*, *lêdde*, *lêpte*, *hîdde*, *mêtte*, *schêdde*, *rêdde*, *swêpte* etc., dann aber zu *bledde*, *fledde*, *fedde* u. s. w. wurden und später die endung abwarfen. — ne. *mad*, das particip von ae. *ze-*

mǣdan, ist in einer form *mǣdde* (aus *mǣdede*) gekürzt worden. Das ne. verbum *to madden*, *insanire*, ist nicht direct vom ae. infinitiv abzuleiten (dieser müsste *mead* [î] ergeben haben), sondern wird eine neubildung nach dem particip sein. — ne. *clad* geht auf ein ae. particip *ʒe-clǣd(e)d** zurück, in welchem das *ǣ* vor doppeltem verschlusslaut kürzung erlitt. — ne. *bad* ist analog den vorigen gebildet (cf. G. Sarrazin, Engl. stud. VI, p. 91) aus einer form *bǣdde*, *badde*, von ae. *ʒe-bǣded;* ne. *fat*, ae. *fǣted;* ne. *to lend* (ae. *lǣnan* hätte *lean* ergeben sollen) ist durch verallgemeinerung des kurzen vocals im präteritum aus einer form *lendde* (früher *lēnede*), die dem laut nach bestanden haben muss, vielleicht durch umbildung an verben wie *spend*, *bend* u. dergl. entstanden. Wahrscheinlich ist eine anlehnung an genannte wörter erfolgt, um ein zusammenfallen mit me. *lēnien*, *lēnen* (ae. *hléonian*, *hlǣnan*), ne. *to lean* zu vermeiden. Für *lēnt* Langl. B. 14, 39 (Stratm. p. 347) ist natürlich schon *lent* zu schreiben, da *-nt* für *-ned* hier die kürzung des *ē* andeutet. ne. *to strip* ist natürlich nicht direct auf ae. *strîpan* zurückzuführen, denn dieses sollte *stripe* ergeben haben, sondern der kurze vocal wird wahrscheinlich aus dem präteritum *stripte* (erst *strîpte)* in den infinitiv gedrungen sein. In ne. *to bid*, ae. *béodan*, glaube ich beeinflussung durch ae. *biddan* annehmen zu müssen. Als hierhin gehörig sind auch wohl zu behandeln die ne. verben *to lock*, ae. *lûcan;* ne. *to suck*, ae. *sûcan;* ne. *to look*, ae. *lôcian;* ne. *to dig*, ae. *dîcian;* ne. *to reck*, ae. *rēcan;* ne. *to let*, ae. *lǣtan*. Der ursprünglich lange vocal in ihnen ist natürlich nicht als vor auslautendem verschlusslaut gekürzt zu denken (cf. Cap. III), sondern die kürze ist in den infinitiv gedrungen aus einer verbform, in welcher der lange vocal unter starkem consonantischen einfluss stand. Dies konnte am ersten der fall sein in der 2. pers. sing. präs., wo der vocal sich vor verschlusslaut + spirant + verschlusslaut, zwischen denen das unbetonte *e* kein hinderniss bildete, befand. In ne. *to lock* muss schon in ae. zeit dialektisch die kürzung von *û* (*lûcan*) eingetreten sein. Ae. *û* wurde zu *ŭ*, und nur dieses konnte wieder zu me. *o* werden, niemals aber *û;* dieses ergab das ne. dialektische *louk* (cf. Halliwell, Dictionary of Archaic and Provincial Words, 10th. ed. Lond. 1881, p. 531.) Ebenso ist ne. *to suck* aus ae. *sûcan* entstanden. Das wort ist zunächst aus *sûken* zu *sŭken* geworden, dann dem laute nach zu *sŏken* und ergab so durch unrounding *suck*. Die ne. schreibung ist die historische. Auch in ne. *to lock* sollten wir lautgerecht den *ö*-laut (mid back unround vowel) erwarten. Wahrscheinlich behielt das wort seinen *o*-laut zur unterscheidung von ne. *luck*, altfries. *luk*, mhd. *(ge) lücke*, welches in me. zeit einmal *lŏce* gelautet haben muss.

c. Vor doppeltem spiranten. Ne. *bliss*, ae. *blîđs* (Orm *blisse);* ne. *less*, ae. *lǣssa* (nicht *læssa*, wie Stratm. p. 347 ansetzt; cf. Kluge, Anglosaxonica, Anglia IV p. 195), ne. *lissome*, von ae. *lîđe* (ne. *lithe)* konnte sowohl als compositum die kürzung erlitten haben, als auch nach wegfall des *e* und assimilation von *đs* zu *ss*. Daneben existirt auch ne. *lithesome*, welches nach Halliwell a. a. o. p. 521 auf den dialekt von Yorkshire beschränkt sein soll. (?) Es wird dies eine neubildung nach dem adj. *lithe* sein.

II. Vor *n* + *n*. Ne. *linen*, ae. *lînen*.

III. Vor auslautendem spiranten oder verschlusslaut.

a. Kürzung von ae. *éa*, me. *ē*.

α) Vor *d*. Ne. *dead*, ae. *déad*, me. *dēd;* ne. *red*, ae. *réad*, me. *rēd;* ferner ne. *bread*, *lead*, *shred*, *head*.

β) Vor *th*. Ne. *death*, ae. *déađ*, me. *dēth*. Die erklärung von Wells, Anglia VII, p. 210 *death* owes its change to the analogy of *dead*: ist natürlich falsch. *Death* wäre auch vor auslautendem *th* gekürzt worden, wenn gar kein *dead* existirt hätte.

γ) Vor *f*. Ne. *deaf*, ae. *déaf*. me. *dēf*.

b. Kürzung von ae. *â*. Ne. *hot*, ae. *hât*, me. Orm *hat*. In diesem worte könnte der kurze vocal auch aus dem comparativ in den positiv gedrungen sein. Das *â* in *hâtre* musste unter allen umständen gekürzt werden (cf. cap. IV unter + *r*, ne. *sweat*, ae. *swât*, me. *swēt*). Der ne. vocal in *sweat* geht natürlich nicht direct auf eine form mit *â* (round vowel), sondern auf eine mit *ā* (unround vowel) zurück, welche sich auf nördlicherem sprachgebiet bildete. Aus dieser ging durch die lautlichen mittelstufen *swǣt*, *swēt*, ne. *sweat* hervor. Aus ae. *â* müssten wir ein ne. *swot*, entsprechend me. *swōt*, erhalten haben. — ne. *cloth*, ae. *clâđ*, me. *clōþ*. Daneben auch ne. *cloth* (gesprochen mit langem low back vowel), wahrscheinlich von dem verbum *to clothe*, oder von den obl. cas. beeinflusst.

c. Kürzung von ae. *ǣ*.

α) Vor *d*. Ne. *thread*, ae. *þrǣd*, me. *þrēd*; ne. *dread*, ae. *drǣd*, me. *drēd* (aber *to dread*, me. *drēden*).

β) Vor *th*. Ne. *breath*, ae. *brǣđ*, me. *brēþ*; (im inlaut stehend, bewirkte das *th* beim verbum ne. *to breathe*, me. *brēthin*, keine verkürzung); ne. *wrath*, (kurzer mid front vowel), ae. *wrǣþþe*, me. *wrēþ* (daneben auch ne. *wrath*, welches dem laut entsprechend *wroth* geschrieben werden sollte, mit kurzem mid back vowel gesprochen, auf ae. *â*, me. *ō* zurückgehend, wie das ne. adj. *wroth*.

γ) Vor *t*. Ne. *wet*, ae. *wǣt*, me. *wēt*. Wells, Anglia VII, p. 211 giebt folgende erklärung: »that w caused the shortening in *sweat* and wet seems clear«. Ein *w* hat noch niemals kürzung hervorgerufen.

d. Kürzung von ae. *éo*.

Vor *k*. Ne. *sick*, ae. *séoc*, me. *sêc*; ne. *wick*, ae. *wéoca*, me. *wêke*, sollte lautgesetzlich ne. *week* ergeben haben, weil im Me. der vocal in offener silbe stand, eine form, die dialektisch auch wirklich existirt (cf. Halliwell a. a. o. p. 921). Die kürzung mag eingetreten sein, um das wort von dem me. *wêke*, woche, welches, nach der ne. schreibung zu schliessen, gleichen klang (geschlossenes *ê*) gehabt haben muss, zu unterscheiden.

e. Kürzung von ae. *ô*.

α) Vor *k*. Ne. *book*, ae. *bôc*, me. *bôk*, ne. *cook*, ae. *côc* (nicht *coc*, wie Stratm. p. 125 ansetzt), me. *côk*; ne. *took*, ae. *tôc*; ne. *brook*, ae. *brôc*; ne. *nook*, me. *nôk*; ne. *shook*, ae. *scôc*, me. *schôk*.

β) Vor *d*. Ne. *good*, ae. *gôd*; ne. *hood*, ae. *hôd*; ne. *stood*, ae. *stôd*; in ne. *rod*, ae. *rôd* schwankt der vocal zwischen länge und kurze (ne. *rood*). Das *ô* muss schon gekürzt worden sein, ehe noch der mid vowel in den high vowel überging; es fiel dann mit me. *o*, ae. *ŏ* zusammen. Eine me. schreibung *rodde* neben *rode*, Owl & Nightingale 1382 und 1640 spricht dafur. An dieser stelle sind auch die ne. wörter *blood* und *flood* (gesprochen mit mid back unround vowel) zu behandeln. Ich nehme an, dass dieselben aus einem schottischen dialekte stammen. Dort muss schon in me. zeit aus ae. *ô* ein sich zum *ô* hinneigender laut, ein mid mixed round vowel entstanden sein, während auf dem ganzen übrigen englischen sprachgebiet der mid back vowel unmittelbar in den high back vowel überging. Jenen langen *o*-laut aber kannte die me. sprache nicht, und erst

als sich in ihr selbständig aus altem *u* durch die mittelstufe *o* ein mid back unround vowel, also ein *ó*-laut entwickelt hatte, konnten wörter, wie *blood* und *flood* auch auf englischem sprachgebiet, wo *blóod* und *flóod* noch lange bestanden haben, heimisch werden. Die formen me. *blóod* und *flóod* würden lautgerecht weiterentwickelt *blúud* und *flúud* ergeben haben, wie aus ae. *môd*, ne. *mood (úu)* wurde. Sie sind, wenigstens für die ne. schriftsprache, untergegangen. Bei den me. wörtern *blood* und *flood* aber trat eine lautliche analogiebildung an das kurze *o* aus ae. *ŭ* ein, und begünstigt wurde die kürzung durch das auslautende *d*. Wäre in me. zeit der vocal schon lang *ö* gewesen, so hätte ihn die me. sprache nicht geduldet, sondern ihn wahrscheinlich durch unrounding zu *ê* gewandelt, wie aus einer afrz. dialektischen form repreuven (*ö*-laut) durch unrounding me. *reprêven* wurde. Wir hätten dann die me. formen *bleed* und *fleed* (*bliid* und *fliid*) erhalten müssen.

In ne. *stud, equitium,* dessen ae. form *stôd*, ne. *stúud* hätte ergeben sollen, ist wahrscheinlich derselbe vorgang anzunehmen. Die schreibung in diesem worte ist noch die in me. zeit im norden für die lautveränderung des ae. *ô* übliche, während der süden die historische schreibung bis in das Ne. bewahrte.

f. Kürzung von ae. *î*.

α) Vor *f*. Ne. *stiff*, ae. *stîf*, me. *stîf*.

β) Vor *c* und *g*. Ne. *twig*, ae. *twîg*; ne. *wick, town*, ae. *wîc*.

γ) Vor auslautendem palatalisirtem *c*. Der ursprung dieser kürzung ist auf südenglischem sprachgebiet zu suchen, da hier zuerst die palatalisirung des ae. gutturalen lautes eintrat und sich von hier aus verbreitete. Ne. *ditch*, ae. *dîc*. Die nördliche form *dike* hat den langen vocal bewahrt. Ne. *rich*, ae. *rîce*. Von diesem wort ist die me. form *rîce*, die neben der anderen existirte, auch in den ne. dialekten untergegangen. Das umgekehrte ist der fall gewesen bei ne. *like*, ae. *lîc*, dessen im Me. häufig belegte form *liche* verloren gegangen ist. Ae. *lîca*, corpus, ahd. *lîcha*, hat sich, wie Halliwell a. a. o. p. 517 angiebt, in der palatalisirten form noch in dem compositum *lich-gate* (das thor, durch welches die leiche in die kirche gebracht wird) erhalten. Im Me. existirten *lîke* und *liche* neben einander.

g. Kürzung von ae. *û*.

α) Vor *t*. Ne. *strut*, anord. *strûtr*, mhd. *strûz*, me. *strut*. Ein daneben existirendes dialektisches ne. *strout* (cf. Halliwell, a. a. o. p. 821) geht auf ein me. *stroûte*, mit inlautendem *t*, zurück. Bei dem verbum ne. *to strut* (daneben auch *strout*), me. *strouten*, ist vielleicht einwirkung des substantivs anzunehmen.

β) Vor *p*. Ne. *up*, ae. *ûp* (Orm *upp*[1]).

Orm zeigt in allen unter cap. III behandelten fällen noch durchaus langen vocal, denn er schreibt *bræd, dæd, dæf, dæp, flod, fod, hat, sec, swat, boc, blod* etc. (ae. *ûp*, bei Orm *upp*, macht eine ausnahme. Es wirkten hier jedoch auch zwei kürzungsprincipien mit: einmal stand das wort an unbetonter stelle des satzes, ferner befand sich das *u* vor auslautendem verschlusslaut). Das schwanken zwischen kürze und länge des vocals in ne. wörtern vor auslautendem spiranten

[1]) Ne. *plum*, ae. *plûma*, ne. *scum*, ae. *scûm* möchte ich nicht als vor auslautendem nasal gekürzt ansehen. In *plum* ist vielleicht anzunehmen, dass der kurze vocal sich aus dem sehr gewöhnlichen compositum *plûm-trê*, in welchem die kürzung nothwendig eintreten musste, auch auf das simplex übergegangen ist. Die kürze in *scum* beruht wohl auf fremdem einfluss (dän. *scum*).

oder verschlusslaut hat seinen grund in der verschiedenheit der me. formen. Diejenigen ne. wörter, welche langen vocal zeigen, gehen auf me. typen zurück, deren vocale in offener silbe standen, wie ne. *both*, me. *bope*, ne. *bead*, me. *bēde*, ne. *blithe*, me. *blîđe;* ne. *boop*, me. *bôpe*, ne. *cloud*, me. *cloûde* und viele andere. Nun giebt es jedoch im Ne. auch eine ganze anzahl von wörtern, in denen der lange vocal, obwohl sie denselben im Me., wie im Ae., im nominativ vor auslautendem spiranten oder verschlusslaut zeigen, auch im Ne. lang geblieben ist. Hierhin gehören (ich habe die liste, so weit es mir möglich war, vollständig zu machen gesucht): ne. *oath*, ae. *âp*, me. *ōth;* ne. *bleak*, ae. *blǣc*, me. *blēk;* ne. *clout*, ae. *clût*, me. *clût;* ne. *knife*, ae. *cnîf*, me. *cnîf;* ne. *deep*, ae. *déop*, me. *dêp;* ne. *goat*, ae. *gât*, me. *gōt;* ne. *heap*, ae. *héap*, me. *hēp;* ne. *loud*, me. *lûd*, ae. *hlûd;* ne. *hoof*, ae. *hôf*, me. *hôf;* ne. *reed*, ae. *hréod*, me. *rêd;* ne. *rook*, ae. *hrôc*, me. *rôk;* ne. *roof*, ae. *hrôf*, me. *rôf;* ne. *house*, ae. *hûs*, me. *hûs:* ne. *white*, ae, *hwît*, me. *whît;* ne. *lief*, ae. *léof*, me. *lêf;* ne. *leaf*, ae. *léaf*, me. *lēf;* ne. *mouse*, ae. *mûs*, me. *mûs;* ne. *neat*, ae. *néat*, me. *nēt;* ne. *pike*, ae. *pîc*, me. *pîc;* ne. *rope*, ae. *râp*, me. *rōp;* ne. *rife*, ae *rîf*, me. *rîf;* ne. *seed*, ae. *sǣd*, me. *sêd* (für das ne. wort ist wohl eine ausser-westsächsische ae. form *sêd* anzusetzen); ne. *sheaf*, ae. *scéaf*, me. *schēf;* ne. *sheep*, ae. *scêp*, me. *schêp;* ne. *side*, ae. *sîd*, me. *sîd* (latus, longus), ae. *sîde*, me. *sîde* musste natürlich ne. *side* ergeben; ne. *sleep*, ae. *slǣp (slêp)*, me. *slêp;* ne. *south*, ae. *sûđ*, me. *sûth;* ne. *tooth*, ae. *tôđ*, me. *tôp;* ne. *thief*, ae. *théof*, me. *thêf;* ne. *weak*, ae. *wâc*, me. *wâk*, *wēk*. In allen genannten fällen ist der lange vocal des nominativs ohne zweifel durch einwirkung der obl. cas., in denen der vocal in offener silbe stand und folglich lang bleiben musste, erhalten worden.

IV. **Wenn auf einen verschlusslaut oder spiranten unmittelbar ein liquider consonant folgte, oder ihm voranging.**

a) Vor *c* + *n*. Ne. *to beckon*, ae. *béacnian*, me. *bēcnien;* ne. *to sicken*, me. *sîcnen* (Orm *sîcned* 4771). Ein ne. *beacon* dagegen geht lautgerecht auf ae. *béacon* zurück (*c* vor *n* getrennt). Die formen aus den obl. cas., in denen *n* unmittelbar dem *c* folgte, würden im Ne. kürzung ergeben haben. Es tritt dies in dem ne. namen *Beaconsfield* zu tage, dessen erste silbe sowohl mit *î*, wie mit *ĕ* gesprochen wird. Diese form geht auf die obl. cas., jene auf den nominativ zurück. Im Me. würde der name in beiden gestalten gelautet haben, *Bēcnesfield* und *Bēkenesfield*. Die ne. schreibung deutet auf jene form mit *ē* hin. Das *e* der zweiten silbe bezeichnet nur den vowel glide.

b) Vor *d* + *l*. Ne. *adle*, *ill* (dialektisch im osten, Halliw. a. a. o. p. 21) ae. *âdle*, ne. *riddle*, ae. *rǣdels*. Nicht eingetreten ist die kürzung in ne. *bridle*, ae. *brîdel;* ne. *idle*, ae. *îdel;* ne. *needle*, ae. *nǣdl*. Diese sind wohl als aus me. nominativformen, gesprochen *brî-del*, *î-del*, *nē-dle* (vocal in offener silbe hervorgegangen, anzusehen.

c) Vor *d* + *r*. Ne. *bladder*, ae. *blǣdre;* ne. *ladder*, ae. *hlǣdre;* ne. *adder*, ae. *n-ǣdre* (Orm *neddre);* ne. *rudder*, ae. *rôđer;* ne. *udder*, ae. *ûder*, ne. *fodder*, ae. *fôdor*.

d) Vor *t* + *r*. Ne. *atter-y*, *poisonous* (dialektisch im osten, Halliw. a. a. o. p. 108) ae. *âtor* (neben *attor)*. Orm schreibt *atter*, *attriʒ;* ne. *utter*, ae. *ûtor*.

e) Vor *th* + *r*. Ne. *brother*, ae. *brôpor* (Orm *broperr);* ne. *mother*, ae. *môder* (Orm *moderr*); ne. *fother*, ae. *fôđer* (onus); ne. *ether*, ae. *âder*. Die kurzung wird bei den genannten substantiven und adjectiven zuerst in den obl.

cas. des plurals, wo verschlusslaut und liquida unmittelbar auf einander folgte eingetreten sein. In ne. *or*, ae. *âwder* haben zwei kurzungsprincipien mitgewirk Einmal trat die quantitätsveränderung ein vor $d + r$, dann aber auch, weil d wort als unbetonte satzpartikel stand. Ne. *southern*, ae. *sûderne* ($d + \widehat{r + n}$)

f) Vor $t + l$. Ne. *little*, ae. *lŷtel* (dass *ŷ* anzusetzen ist, wurde von G. Sa razin nachgewiesen; cf. Paul & Braune's Beitr. VIII, p. 365). Orm schreibt *li litell*. Ne. *whittle*, ae. *hwîtel*, pallium. Auch in diesen wörtern ist wohl beei flussung des nominativs durch die obl. cas. anzunehmen 1). Ne. t*o spattle*, ae *spâtlian*; ne. *spattle*, sputum, ae. *spâtl*.

g) Vor $f + l$. Ne. *devil*, ae. *déofol* (Orm *deofell*, *deſles*); ne. [illegible] ae. *sceóƒl*, me. *schôvele*.

h) Vor $f + n$. Ne. *heaven*, ae. *héofon* (Orm *hefne*); ne. *seven*, ae. *seofo* (Orm *sefenn*).

i) Vor $f + r$. Ne. *clover*, ae. *clǣfre*. (Die ausgangsform für das ne. wor ist wohl *clâfre*; daneben existirt ein dialektisches *claver* [mit *e*-laut]; cf. Halliwel a. a. o. p. 253, wie zu erwarten, nur im norden; für dieses ist ein ae. *clāfre* an zusetzen.) Ne. *ever*, ae. *ǣfre* (Orm *n-æfre*). Ich vermuthe, dass hierhin auch da ne. wort *clever* gehört. Dasselbe ist zwar erst aus nach-me. zeit belegt, wird abe auf ein me. *clēvere* (von ae. *cléofan*, me. *clēven*), gebildet nach substantiven, wi *hucstere*, *lobstere* u. a., mit der bedeutung »einer, der spaltet, eine schwierig sache zerlegt«. Auch das niederdeutsche *klöven* wird in einem ähnlichen sinn verwandt, ebenso das neuhochdeutsche *klauben* (vergl. *wortklauber*). Der ge gebenen herleitung würde lautlich und begrifflich nichts im wege stehen. In einen ne. *cleaver*, der spalter, ist das *e* der zweiten silbe nicht zum vowel glide ge worden, so dass es trennend zwischen *v* und *r* wirkte.

k) Vor $p + l$. Ne. *hipple*, ae. *hŷpel*.

l) Vor $p + n$. Ne. *weapon*, ae. *wǣpen*. Der kurze vocal drang aus den obl. cas., in welchen das *n* unmittelbar hinter dem verschlusslaut stand, in den nominativ. Dieser hätte ne. *weapon (î)* aus me. *wēpen* ergeben müssen (Orm *wæpenn*, *wæpned*).

m) Vor $s + m$. Ne. *bosom* (ae. *bôsm*), Orm *bosemm*.

n) Vor $st + m$. Ne. *blossom*, ae. *blôstm* (Orm *blostme*); ne. *to blossom*, ae. *blôstnian*.

o) Vor cons. + ȝ. Ne. *any*, ae. *ǣniȝ* (Orm *aniȝ*); ne. *pretty* (ae. *prǣtiȝ*); ne. *ready*, ae. *rǣdiȝ*; ne. *silly*, ae. *sǣliȝ*; ne. *sorry*, ae. *sâriȝ*. In diesen wörtern stammt die kürze wohl aus den obl. cas.

p) Vor $l + th$. Ne. *health*, ae. *hǣld*, me. *hēlde*; ne. *filth*, ae. *fŷld*; ne. *stealth*, ae. *stǣl-đ**; ne. *wealth*, ae. *wǣl-đ**.

q) Vor $m + b$. Während die lautverbindung in ae. zeit dehnung hervorrief (cf. ne. *comb*, *womb*, Orm *camb*, *wamb*), bewirkte sie in me. zeit kürzung. Hierhin gehört ne. *thumb* (ae. *pûma*). Im Me. trat an dieses wort ein unorganisches *b*, ein verschlusslaut an, und somit waren die bedingungen zur quantitätsveränderung gegeben. Dass die dehnende wirkung von $m + b$ in me. zeit aufgehört hatte, zeigt ne. *crumb*, ae. *crume* (Orm *crummes*), welches im Me. ein unorganisches *b* annahm. Die lautgerecht entwickelte gestalt dieses wortes ist da-

1) Hier trat synkope des »mittelvocals«, wenn derselbe nicht durch position geschützt war, nach langer wurzelsilbe ein.

ne. dialektische *croom* (Somerset. Halliw. a. a. o. p. 281). Das ae. *crŭme* musste, wenn im Me. kein *b* antrat, mit nothwendigkeit zu me. *crôme* werden, da jeder ae. kurze vocal in offener silbe im Me. gedehnt wurde. Es fiel dann im laut mit wörtern, wie me. *dôm, lôme* (ae. *ʒe-lôma)* u. dergl., zusammen und wurde wie diese entwickelt. Ein ne. *dumb*, ae. *dumb* ist vor $m + b$ in ae. zeit gedehnt worden (Orm schreibt *dumb)*, hat jedoch später wieder kürzung erlitten. Die entwickelungsstufen dieses wortes müssen dem laute nach folgende gewesen sein: *dŭmb, dûmb, dŭmb, dŏmb, döm(b)*; die ne. schreibung ist die historische.

r) Vor $m + b + l$. Ne. *bramble*, ae. *brǣmel**; ne. *thimble*, ae. *þŷmel.*

s) Vor $m + t$ und $n + t$. Hier ist zu behandeln das ne. wort *ant*, formica. Auf ae. *ǣmete* zurückgehend, verlor das wort schon in me. zeit das unbetonte *e* der zweiten silbe. Wir finden formen wie *amte, emte* Wicl. Prov. 6. 6, *ampte* (mit euphonischem *p)* Lidg. M. P. 88. Vor dem dentalen verschlusslaut wurde der labiale nasal durch assimilation zum dentolabialen. Die lautgruppe $n + t$ aber duldete auf keinen fall einen langen vocal vor sich. Ne. *empty*, ae. *ǣmetiʒ*. Vor dem euphonischen *p* (welches als bilabialer verschlusslaut den übergang von dem bilabialen nasal zu dem dentalen verschlusslaut erleichterte, verschlusslaut, musste unbedingt kürzung eintreten; ne. *twenty*, ae. *twǣntiʒ*. Hierhin auch wohl das prät. *meant*, ae. *mǣnde.*

t) Vor $n + s$. Ne. *once*, ae. *ǣnes* (Orm *æness)*. Das ne. wort geht dem laute nach auf ein südenglisches *ānes** (mit round low back vowel), welches einem nördlichen *ānes* (mit unround low back vowel), aus dem erst *ǣnes*, dann me. *ēnes* hervorging, gegenüberstand, zurück.

u) Vor $n + th$. Ne. *month*, ae. *mônath* (Orm *moneþþ*).

v) Vor $r + k$. Ne. *lark*, ae. *lâwerce* me. *larke*. In ne. zeit ist vor $r + k$, zugleich mit tonerniedrigung des vocals, dehnung desselben eingetreten. (Vergl. ne. *dark*, ae. *deorc*; ne. *mark*, ae. *mearc.)* Wie wir aus Orm's schreibung ersehen, ist die kurzung vor liquida + spirans oder verschlusslaut, ausgenommen vor den lautgruppen $d + r$ und $t + r$, welche am stärksten auf die quantität der vorhergehenden vocale einwirkten, erst in me. zeit eingetreten.

V. In nebentonigen wörtern.

Ne. *an*, ae. *ân* (Orm *an, ann)*; ne. *but*, ae. *be-ûtan* (Orm *butt)*; ne. *as*, ae. *eal-swâ* (Orm *allse)*; ne. *or*, ae. *âwder*; cf. unter IV e. (Orm *oþþerr)*; ne. *us*, ae. *ûs* (Orm *uss)*; ne. *not*, ae. *nâ-wiht* (Orm *nohht)*; ne. *the*, ae. *þŷ* (ne. *the mâre*, ae. *þŷ mâre)*; ne. *yet*, ae. *ʒieta*, *ʒêta* Stratm. *ê)*, Orm noch *ʒet*. Ne. *ten*, ae. *tên*, verlor wahrscheinlich den ton in verbindung mit wörtern wie *hundred* und *þûsend*, man sprach *tên þúsend.*

VI. In compositis.

a) Waren im Ae. beide silben lang, so verlor die zweite den ton und war dadurch der kürzung ausgesetzt. Die erste, tontragende, wurde dann ebenfalls gekürzt, wenn der lange vocal derselben unter den oben angegebenen bedingungen stand. Ne. *hussy*, ae. *hûs-wif*; ne. *stirrup*, ae. *stîg-râp*; ne. *wisdom*, ae. *wîs-dôm* (Orm schreibt *wissdom*, ein zeichen dafur, dass erst die kürzung durch die betreffenden consonantengruppen bewirkt wurde, darauf die durch zurucktreten des accents. Nur so ist auch ein ne. *fifteen* aus ae. *fîftêne* zu erklären. Erst trat die vocalkürzung in der ersten silbe vor $f + t$ ein. Die ursprunglich hochtonige zweite silbe aber konnte den accent erst verloren haben, als sich schon aus me. *ē*, ae. *ê*, der high vowel *î* entwickelt hatte. Wäre der accent fruher zuruckgetreten,

so hätte die endsilbe sicher die kraft zur weiterentwickelung verloren. Wir hätt dann nur ein ne. *fifteen* mid front unround vowel erhalten konnen. Ne. *... pole*, ae. *t...-pôl*, macht nur scheinbar eine ausnahme. Das *o* der zweiten sil ist zwar nicht gekürzt worden, ist aber auf der laut-tafe stehen geblieben, d... im Me. erreicht hatte, da es mit dem hochton auch die kraft, sich weiter zu en wickeln, verlor. Der vocal ist in offener silbe gedehnt geblieben. In ne. *bri...* ae. *brýd.ealu (âle)*, Orm *bridale*, wurde zwar regelrecht die zweite silbe nach de tonloswerden gekürzt, allein das *i* der ersten silbe blieb lang, da zur zeit, wo d kürzung vor verschlusslaut + liquida hätte vor sich gehen sollen, das *a* zwische and *l* noch trennend wirkte. In ne. *abóve*, ae. *â-bûfan* (Orm *abufenn*) war d erste silbe nicht stark genug, den ton zu tragen, der vocal der endsilbe aber wurd vor dem tönenden spiranten *v*, obwohl dieser im inlaut stand, gekürzt (vergl. d. zu ne. *dove*, ae. *dûfa;* ne. *glove*, ae. *glôfa;* ne. *love*, ae. *lufu*, me. *love*). Laut gerecht entwickelt ist auch ne. *abóut* aus ae. *â-bûtan*. Der lange vocal d zweiten silbe erhielt sich, weil im Me. das *t* noch im inlaut stand.

b) War im Ae. die erste silbe lang, die zeite kurz, so tr. auch in jener die kürzung ein. Ne. *chapman*, ae. *céap-mon* (Orm *chapp men*); ne. *gospel* sollte dem sinne gemäss von ae. *gôdspell* abgeleitet werden. al übersetzung des griech. εὐαγγέλιον; Orm selbst fasst es so, wenn er sagt: »*gode spell onn Ennglissh nemmnedd iss god word and god tipennde*«, schreibt jedoch merkwürdiger weise *godnesse* (ae. *gôd*), dagegen *goddcunde* und *goddcundlezz*. Wir sollten demnach auch *godspell* erwarten. Wahrscheinlich war jedoch die lautgruppe $d + s + p$ für den langen vocal zu stark. Ne. *husband*, ae. *hûs-band;* ne. *hustings*, ae. *hûs-things;* ne. *knowledge*, ae. *cnôwleche**; ne. *lapwing*, ae. *hléap-wing;* ne. *linnet*, ae. *lînetwige;* ne. *lemman*, ae. *léof-man;* ne. *woman* ae. *wîf-man* (Orm *wifmann* und *wimman*); ne. *Lammas* ae. *hlâf-mæsse;* ne. *nothing*, ae. *nâ-thing;* ne. *vineyard*, ae. *wîn-geard;* ne. *Monday*, ae. *mônan-dæz;* ne. *Wednesday*, ae. *Wôdnesdæz;* ne. *Whitsunday*, ae. *hw...-sun-dæz;* ne. *Edward*, ae. *Êadweard;* ne. *Edmund*, ae. *Êadmund;* ne. *Edgar*, ae. *Êadgar;* ne. *Southwark*, ae. *Sûdwearc;* hierhin gehören auch ne. namen wie *Bradshaw*, *Bradford*, *Braddon* und zahlreiche andere.

c) War im Ae. die erste silbe kurz, die zweite dagegen lang, so wurde diese stets gekürzt. Ne. *barley*, ae. *bar-léac* (Orm *barrliz*); ne. *comely*, ae. *cymlîc* (aus dem westsächsischen sprachgebiet stammend); ne. *grisly*, ae. *gryslîc;* ne. *hundred*, ae. *hund-rǽd;* ne. *kindred*, ae. *cyn-rǽd(en)**.

KIEL. W. Fick.

ZU LAURENCE MINOT.

Scholle hat in den anmerkungen zu seiner ausgabe s. 45 einer bemerkung ten Brink's (Gesch. d. engl. litt. I, 405) zugestimmt, welcher die beiden lieder auf die schlacht von Crecy und die einnahme von Calais no. VII und no. VIII für ein ganzes erklärt. Die gleichheit der strophenform, die directe ankündigung des inhalts von VIII am schlusse von VII und die herübernahme des *Calais* aus dem letzten vers des voranstehenden in den ersten des folgenden gedichts sind ihm dafür entscheidend.

Ich glaube, dass diese auffassung einer kleinen modification bedarf: nur die

7 ersten strophen von VIII sind zu VII zu ziehen; mit strophe 8 beginnt ein neues gedicht, oder wenn man will ein neuer vortrag, der sich gleich durch die einleitungsformel als solcher ankündigt: *Lystens now, and ȝe may lere*. Wie in den gedichten I und VI, so hält Minot auch in VII und VIII, 1—7 daran fest, ein oder mehrere wörter aus der schlusszeile der vorangehenden strophe, am liebsten das reimwort, in die anfangszeile der folgenden mit hinüber zu nehmen. lied VII, das mit 19 strophen überliefert ist, fehlt diese verknüpfung nur zwischen str. 9 und 10[1]); VIII, 1 nimmt, wie schon erwähnt, das *Calais* von VII, 172 auf und schliesst sich so eng an, und auch weiterhin ist bis str. 7 einschliesslich alles in schönster ordnung. Mit str. 8 aber hört jede verbindung von strophe zu strophe auf, denn schwerlich kann man in den *kaies* von str. 12 eine solche beabsichtigt erblicken. Nun könnte man freilich dem dichter, der innerhalb no. VI sogar die strophenform wechselt, auch zutrauen, dass er sich einmal im verlaufe einer längeren dichtung einer ihm lästig werdenden fessel entledigt. Aber es weist doch noch anderes darauf hin, dass mit str. 7 ursprünglich ein gedicht schloss. Zunächst der vortreffliche abschluss: *Bot all þaire wiles was for noght, Edward wan it at his will* und das neue einsetzen von str. 8:

Lystens now, and ȝe may lere,
Als men þe soth may vnderstand.

Dass wir hier eine ähnlich vielgebrauchte eingangsformel haben, brauche ich nicht durch beispiele zu belegen, ich will nur auf Wright Pol. Songs p. 187, 212, 69 verweisen dafür, dass auch die politische poesie der spielleute, in deren schule Minot gegangen ist, sich solcher wendungen im eingange der gedichte (aber immer nur hier) gern bedient. Und auch das ist bemerkenswerth, dass sich Minot in den neuen gedichte mit der anrede an seine zuhörer wendet, während er im vorangehenden wiederholt seine worte an die directe adresse der bewohner von Calais richtet (VIII, 1 *Calais men, now mai ȝe care*, v. 9 *Kend it es how ȝe were kene*, v. 17 *Weleful men war ȝe, iwis* u. s. w.), ähnlich wie er ja auch in II die Schotten und in VI die stadt Tournai apostrophirt.

Dieses zweite gedicht ist freilich nur eine art ergänzung des ersten, indem es die übergabe von Calais, die am schluss des vorigen nur kurz und energisch hervorgehoben war, nachträglich recht breit berichtet. Es wird natürlich sehr bald nachher verfasst und in demselben kreise vorgetragen sein. Aber keinesfalls ist es in einem zuge mit jenem gedichtet und ebenso wenig beim ersten male damit verknüpft vorgetragen worden.

GÖTTINGEN. Edward Schröder.

---

1) Sie lässt sich auch nicht etwa durch eine leichte conjectur herstellen. Ich vermuthe, dass hier eine strophe verloren gegangen ist. Str. 9 schliesst mit konig Philipp's schmerz über das vordringen der Engländer: *þe teres he lete ful rathen Out of his eghen, I vnderstand*; und gleich fährt die uberlieferung fort: *þan come Philip, ful redy dight, Toward þe toun with al his rowt*. Eine dazwischen ausgefallene strophe könnte die schilderung der vorbereitungen, vielleicht auch drohungen, des französischen königs enthalten haben.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

